PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

MEDIEVAL STUDIES

Kaiser Karls Leben.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Erster Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neuntes Jahrhundert. Erster Band.

Kaiser Karls Leben von Einhard.

Dritte Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

16

Kaiſer Karls Leben

von

Einhard.

Ueberſetzt

von

Otto Abel.

16-22

Dritte Auflage

bearbeitet von

W. Wattenbach.

Leipzig,

Verlag der Dykſchen Buchhandlung.

DD
3
G39
Bd. 16-22

Bd. 16-22

LIBRARY
NOV 15 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Einhards Leben.

Nichts kann geeigneter sein, uns den großartigen Umschwung klar vor Augen zu stellen, den Karls des Großen Bemühungen in der wissenschaftlichen Bildung des Abendlandes bewirkten, als ein Blick auf die Schriften, welche die Geschichte seiner Zeit schildern. Während die uns in den Fortsetzungen des Fredegar vorliegende, bis zu Karls Regierungsantritt herabreichende karolingische Familienchronik in so roher, barbarischer Form abgefaßt ist, wie sie später kaum wieder vorkommt, haben wir in dem unmittelbar nach des Kaisers Tode geschriebenen „Leben Karls" von Einhard ein Werk, das für die folgenden Jahrhunderte in Reinheit der Sprache und kunstvoller Behandlung des Stoffs ein unübertroffenes Vorbild geblieben ist, und wie keine andere Schrift des Mittelalters das Gepräge klassischer Bildung an sich trägt. Wie groß aber der unmittelbare Antheil war, den Karl an diesem Wiedererwachen der Wissenschaft hatte, davon gibt eben Einhard das beste Zeugniß, er, der dem großen Karl die Vollendung seiner Erziehung verdankte, ja ihn seinen Freund nennen durfte, der seit seiner frühen Jugend fast ununterbrochen um ihn war und immer im Mittelpunkt des Kreises stand, den Karls Eifer für Kunst und Wissenschaft um sich gebildet hatte. Darum erhält denn auch sein Leben eine größere Bedeutung für uns, als das des bloßen Gelehrten und Schriftstellers, es spiegelt sich darin eine Seite von des Kaisers eigenem Leben ab. Auch die Sage hat das anerkannt: das schöne Verhältniß,

das zwischen Karl und Einhard bestand, hat sie noch inniger gemacht und dem glücklichen Geliebten der Kaiserstochter ein Andenken gesichert, wie es dem Verdienst des Geschichtschreibers wohl nie zu Theil geworden wäre.

Einhard — denn dieß ist die bei seinen Zeitgenossen und das ganze neunte Jahrhundert hindurch allein gebräuchliche Form des Namens, während Eginhard erst im elften Jahrhundert aufkam[1], — Einhard wurde, wie sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen läßt, in den ersten Jahren von Karls des Großen Regierung, ums Jahr 770, geboren. Ueber seine Heimath und seine früheſten Schicksale wird uns folgendes berichtet: „Einhard wurde in Ostfranken, in dem Gau, der Moingewi (Maingau) heißt, geboren und erhielt im Kloster Fulda unter der Leitung des heiligen Märtyrers Bonifacius[2] die erste Grundlage seiner Bildung. Von da wurde er mehr wegen seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten, die schon damals in allem seine spätere glänzende Gelehrsamkeit erwarten ließen, als wegen vornehmer Geburt, die ihn doch nicht weniger[3] auszeichnete, durch den Abt Baugolf[4] in den Palast Karls gebracht, der alle Talente in seinem ganzen Reich aufzufinden und auszubilden bemüht war. Der kleine Mann, denn er war unansehnlich von Gestalt, erlangte nun ob seiner Klugheit und Rechtschaffenheit einen so großen Ruhm am Hofe Karls, daß es unter allen Dienern des Königs wohl keinen gab, zu dem dieser, der mächtigste und weiseste Fürst seiner Zeit, in einem so innigen und vertrauten Verhältnisse stand."

Diese Angaben sind einer Vorrede zum „Leben Karls" ent-

---

[1]) Jaffé hat die urkundlich beglaubigte und correctere Form Einhart vorgezogen, aber da wir auch Bernhard, Richard u. s. w. schreiben, ziehe ich die gewöhnliche und auch den Zeitgenossen schon geläufige Form vor. W.

[2]) Nämlich als des Schutzpatrons und geistigen Lenkers des Klosters. W.

[3]) Abel sagte hier, da ihm nur eine ältere falsche Lesart vorlag, das Gegentheil. W.

[4]) Baugolf, der Nachfolger des heiligen Sturm, war von 779 bis 802 Abt des Klosters Fulda.

nommen, die von Walafrid Strabo, dem 849 gestorbenen Abt von Reichenau, verfaßt ist und sich in zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts erhalten hat[1]. Die Nachricht über seine Heimath wird durch Urkunden über Schenkungen seiner Eltern bestätigt, welche er selbst geschrieben hat. Die übrigen Angaben werden durch andere Quellen bestätigt, so auch die Bemerkung über Einhards kleine Gestalt durch den Bischof Theodulf von Orleans, der ihn „Nardulus", sein Nardchen, Einardchen nennt. Ebenso nannte ihn auch Alkuin in freundschaftlich scherzhaften Versen, welche den köstlichen Inhalt des kleinen Gefäßes mit Anspielung an nardus priesen.

Noch 791 hat Einhard, aller Wahrscheinlichkeit nach eben unser Autor, eine Schenkung an das Kloster Fulda unterschrieben und er war also etwas über 20 Jahre alt, als er an Karls Hof kam.

Im Jahre 782 war der um 735 zu York geborene Alkuin, der Einladung Karls folgend, der ihn das Jahr vorher in Parma kennen gelernt hatte, ins Frankenreich gekommen. Der König hatte in ihm den rechten Mann und das trefflichste Werkzeug zur Ausführung seiner Pläne gefunden. Nun beginnt die Gründung jener Schulen und Anstalten, durch welche Karl für die wissenschaftliche Bildung des Abendlandes eine neue und feste Grundlage schuf. Noch in das Jahr 782 (?) fällt wohl das an die Geistlichkeit seines Reichs erlassene Rundschreiben des Königs[2], in dem er sagt: „Da es uns am Herzen liegt, daß der Zustand unserer Kirchen ein immer besserer werde, so bemühen wir uns mit wachsamem Eifer, was durch die Läs-

[1] Abel hielt irriger Weise diese Vorrede für ein Strabo fälschlich zugeschriebenes späteres Machwerk, und dieser Abschnitt mußte deshalb verändert werden. In seiner Uebersetzung fehlt die Vorrede, welche ich nachtrug. Eine dritte Handschrift hat B. v. Simson nachgewiesen in der Zeitschrift f. Geschichte des Oberrheins, Neue Folge VII, S. 314–319. W.

[2] E. Mühlbacher in den Regesten Nr. 268 setzt das Sendschreiben zwischen 783 und 786, Boretius in der neuen Ausgabe der Capitularien in die Jahre 786–800. W.

sigkeit unserer Vorfahren beinahe zu Grund gegangen, wiederherzustellen und den Wissenschaften eine neue Stätte zu bereiten, und muntern durch unser eigenes Beispiel wen wir können zu fleißiger Erlernung der freien Künste auf. So haben wir unlängst sämmtliche Bücher des alten und neuen Testaments, die durch die Unwissenheit der Abschreiber verdorben waren, mit Gottes Beistand aufs genaueste berichtigen lassen."

Bedeutsamer ist noch das königliche Rundschreiben vom Jahre 787, das in dem uns erhaltenen Exemplar insbesondere an den Abt Baugulf gerichtet ist, aber zugleich an alle Bischöfe und Aebte des Reichs erlassen wurde. Es heißt darin: „Es sei Eurer Gott wohlgefälligen Frömmigkeit bekannt, wie wir sammt unseren Getreuen es für nützlich erachtet haben, daß die unserer Regierung anvertrauten Bischofsitze und Klöster außer einem der Ordensregel entsprechenden Lebenswandel und der Uebung der heiligen Religion ihren Fleiß auch auf die Beschäftigung mit den Wissenschaften und die Unterweisung derjenigen richten, die vermöge der Gabe Gottes lernen können, nach der Fähigkeit eines jeden. Denn da uns in den letzten Jahren von verschiedenen Klöstern öfters Schreiben zukamen, in denen angezeigt wurde, wie die in denselben wohnenden Brüder mit frommen und heiligen Gebeten für uns streiten, so haben wir aus den meisten Schreiben ihren guten Willen sowohl, als ihre ungebildeten Reden erkannt: denn was die fromme Demuth innerlich treu eingab, das konnte äußerlich wegen des vernachlässigten Unterrichts die ungebildete Sprache ohne Fehler nicht ausdrücken. Darum kam die Befürchtung in uns auf, es möchte, wie die Kunst des Schreibens gering war, so auch und weit geringer als recht die zum Verständniß der heiligen Schriften nöthige Bildung sein. Daher ermahnen wir Euch, nicht allein Eure wissenschaftliche Bildung nicht zu vernachlässigen, sondern auch das Ziel Eures Lernens darauf zu richten,

daß Ihr leichter und richtiger in die Geheimnisse der göttlichen Schriften eindringen könnet. Es sollen aber zu diesem Zweck solche Männer gewählt werden, welche den Willen und die Fähigkeit zu lernen und zugleich den Trieb haben, andere zu unterrichten."

Damit übereinstimmend befiehlt Karl in dem am 23. März 789 von Aachen aus erlassenen Reichsgesetz (Kapitulare) den Geistlichen, Leseschulen für die Knaben einzurichten; Psalmen, Noten, Gesänge, Rechnen, Grammatik in den einzelnen Klöstern und Bischofstädten lehren zu lassen und richtig geschriebene katholische Bücher zu halten. „Und lasset sie nicht durch Eure Knaben vorlesen und abschreiben und so verderben, sondern wenn es nöthig ist ein Evangelium, einen Psalter oder ein Meßbuch abzuschreiben, so sollen das erwachsene Leute mit aller Sorgfalt thun."

Der Mittelpunkt dieser wissenschaftlichen Bestrebungen war Karls Hof zu Aachen, wo der König selbst das in seiner Jugend versäumte nachzuholen suchte und den Söhnen angesehener Familien mit seinen eigenen Kindern Unterricht geben ließ. Hier erhielt auch unser Einhard seine weitere Ausbildung, und mit welchem Erfolg er Alkuins Unterricht genoß, davon legen seine Schriften nicht minder, als die Bewunderung seiner Zeitgenossen Zeugniß ab. Mit der römischen Litteratur war er aufs genaueste vertraut, Cicero, Sueton, Virgil scheint er besonders geliebt zu haben; nicht minder bekannt waren ihm die Schriften der Kirchenväter. Seine Kenntnisse im Griechischen [1], in Mathematik und Grammatik stehen außer Zweifel; und es ist kein geringes Lob, wenn ihn in einer wissenschaftlich strebsamen Zeit der um wenig jüngere Biograph Ludwigs des Frommen den gelehrtesten Mann seiner Zeit nennt.

Der König hatte einen wissenschaftlichen Freundeskreis um

[1]) Diese waren vermuthlich von sehr geringem Umfang. W.

sich versammelt, dessen einzelne Mitglieder, um die Fesseln abzustreifen, welche die Verhältnisse des Lebens mit sich brachten, ihre gewöhnlichen Namen mit andern aus dem Alterthum oder der Bibel entlehnten vertauschten. So hieß Karl selbst David, Alkuin Flaccus, Angilbert, der den König in Gedichten verherrlichte, Homer; unser Einhard, wohl einer der jüngsten der Gesellschaft, erhielt den Namen Beseleel oder Bezaleel. So nennt ihn Alkuin, so auch der Abt Walafrid Strabo, der zugleich seinen Namen in bestimmte Beziehung zu jenem alttestamentlichen Bezaleel bringt, der die Stiftshütte und die Bundeslade machte und von dem es (2 Mos. 35, 31. 33) heißt: „Er hat ihn erfüllet mit dem Geist Gottes, daß er weise, verständig, geschickt sei zu allerlei Werk; künstlich zu arbeiten am Golde, Silber und Erz; Edelstein schneiden und einsetzen, Holz zimmern, zu machen allerlei künstliche Arbeit.“ Dieß gibt uns über die Thätigkeit und das Amt Einhards sicheren Aufschluß: er war nicht, wozu ihn die Sage machte, Karls Kaplan und Geheimschreiber, sondern, wie wir jetzt sagen würden, sein Minister der öffentlichen Arbeiten; er hatte die Bauten, welche der König unternahm, auszuführen oder zu leiten. Auch noch durch anderweitige Zeugnisse erhält dieß seine Bestätigung. In der Geschichte der Aebte von Fontenelle wird berichtet, daß Abt Ansegis von Karl zum Aufseher der Bauten im Palast zu Aachen gemacht worden sei und dabei den Einhard zu seinem Vorgesetzten gehabt habe. Der berühmte Hrabanus Maurus, Abt von Fulda und von 847 bis 856 Erzbischof von Mainz, bezeichnet seinen Freund Einhard in der ihm gesetzten Grabschrift als den, „welchen der Fürst Karl am eigenen Hofe auferzog und durch den er viele Werke ausführte.“ Unter diesen „Werken“ (opera) kann man kaum etwas anderes als Bauwerke verstehen. Von seinem Studium des Vitruv gibt ein Schreiben an seinen Sohn Bussinus Zeugniß, den er zur

Erläuterung dunkler Stellen dieses Schriftstellers auf die Schachtel voll elfenbeinerner Säulen hinweist, „die der Herr E. (wahrscheinlich der 822 gestorbene Abt Egil von Fulda) nach dem Muster der alten Bauwerke (opera) angefertigt hat." Wem fallen hierbei nicht die Säulen ein, die Karl zum Bau des Doms von Aachen aus Rom und Ravenna hatte kommen lassen? Nach allem angeführten hat die Annahme viel Wahrscheinlichkeit, daß Einhard es war, der den Bau des noch heute bewunderten Doms, sowie den der Mainzer Brücke und der Paläste von Aachen und Ingelheim theils leitete, theils ausführte. Seiner eigenen Angabe zu Folge erbaute er die nicht unansehnliche Kirche zu Michelstadt[1] und war dabei ohne Zweifel als Baumeister nicht minder, denn als Bauherr in Anspruch genommen.

Müssen wir uns demnach Einhards Thätigkeit am Hofe und in der Verwaltung als eine vornehmlich wissenschaftliche und künstlerische denken, so kann es nicht befremden, daß in der politischen Geschichte sein Name nur selten genannt wird. In dem königlichen Erlasse vom Februar 802 wird er unter den Großen aufgeführt, denen die Bewachung der sieben und dreißig sächsischen Geiseln anvertraut war: Einhard hatte zwei Edle der Angrarier bei sich, den Fridamund des Warmunt, und den Makrinus des Megitod Sohn. Im Jahre 806 wurde er, so berichtet er selbst, nach Rom abgesandt, um des Papstes Beistimmung zu der vom Kaiser gemachten Theilung des Reichs einzuholen. Als aber der Tod von Karls älteren Söhnen eine neue Anordnung nöthig machte und der Kaiser zu diesem Zwecke im Sommer 813 einen Reichstag nach Aachen berufen hatte, da war es der Erzählung des Ermold Nigellus zufolge „Hei-

[1]) Basilicam non indecori operis nennt er sie und erwähnt die Säulen, Capitäle und marmornen Bilder, die in ihr waren. A. — Jaffé hat nicht ohne Grund vor einer Ueberschätzung der Thätigkeit Einhards als Baumeister gewarnt. W.

nard, durch Karls Liebe geehrt, klug von Verstand, durch Herzensgüte ausgezeichnet, der dem Kaiser zu Füßen fiel und durch seinen weisen Rath" ihn bewog, seinen Sohn Hludwich zum Mitregenten zu machen und ihm den Kaisertitel zu geben.

So finden wir unsern Einhard in den verschiedensten Beziehungen des Lebens innig mit Karl verbunden. In demselben nahen Verhältnisse stand er zu dessen Sohn und Nachfolger Ludwig, mit dem er aufgewachsen und erzogen war. Er erhielt von dem neuen Kaiser mannigfache und unzweideutige Beweise seiner Dankbarkeit und seines Vertrauens. Noch aus dem ersten Jahre seiner Regierung, vom 11. Januar 815, datirt eine zu Aachen für Einhard ausgestellte Urkunde, in der es heißt: „Der kaiserlichen Hoheit Brauch ist es, treue Diener durch vielfältige Gaben zu ehren und durch große Ehren zu erhöhen. Darum hat es uns, dem Brauch unserer Vorfahren folgend, gefallen, einen unserer Getreuen, Namens Einhard, mit mehreren uns zugehörenden Besitzthümern zu begaben. Durch den treuen und hingebenden Gehorsam, mit dem er bisher uns zu dienen eifrig bestrebt war, hat er solches wohl um uns verdient. Es sei also allen unsern Getreuen kund und zu wissen gethan, daß wir unserm getreuen Einhard und seiner Gemahlin Imma in Deutschland den Ort Michlinstat im Odonewalt verliehen haben, diesen Ort mit seiner ganzen Gemarkung und seinen Dienstleuten, außerdem auch noch das Gut Mulinheim im Moynecgowe, das am Ufer des Moynflusses gelegen ist und einst dem Grafen Drogo gehört hat."

In derselben Zeit scheint Einhard in den geistlichen Stand getreten zu sein, was dem Kaiser Ludwig neue Gelegenheit gab, ihm seine Zuneigung und Freundschaft zu beweisen.[1] In einer

[1] Mit guten Gründen hat Jaffé Einhards Eintritt in den geistlichen Stand in Abrede gestellt; es wurden nicht selten damals Klöster an Laien als Aebte verliehen. Vergl. unten S. XXII. W.

am 3. Juni 815 zu Aachen ausgestellten kaiserlichen Urkunde für das Kloster Blandinium bei Gent lernen wir Einhard zum erstenmale als Abt daselbst kennen. Ein Jahr später ungefähr erhielt er die Abtei Fontenelle bei Rouen, die er nach sieben Jahren an seinen Freund Ansegis abtrat. Eine kaiserliche Urkunde vom 13. April 819 zeigt ihn als Abt von St. Bavo zu Gent. Daß er Abt von St. Servatius in Maestricht war, beweist eine von ihm selbst unter diesem Titel ausgestellte Urkunde vom Jahr 819 oder 821. Außerdem besaß er noch, wie aus seinen eigenen Angaben hervorgeht, die Abtei des h. Chlodowald, deren Lage unbekannt ist, die Kirche Johannis des Täufers zu Pavia und ein Lehen zu Frideslare in Hessen.

Es scheint übrigens nicht, daß sein Eintritt in den geistlichen Stand in seinen öffentlichen und häuslichen Verhältnissen eine große Veränderung hervorgebracht hätte. Seine Imma blieb ihm auch fernerhin und bis an ihren Tod eine liebe und unzertrennliche Lebensgefährtin. Und wie früher war er auch jetzt noch beständig um den Kaiser, der seinen Umgang und seine Dienste nicht entbehren mochte. Mehrere auf den Namen Ludwigs ausgestellte amtliche Schreiben, die sich in der Sammlung von Einhards Briefen finden, geben uns über seine politische Thätigkeit und sein Verhältniß zum Kaiser Aufschluß. Als Ludwig im Jahre 817 mit seinem erstgebornen Sohn, dem einundzwanzigjährigen Lothar, die kaiserliche Gewalt theilte, gab er diesem den bewährten Einhard als Führer und Leiter zur Seite. Wie lange dieses Verhältniß dauerte, ist ungewiß. Aber die aus dem schwachen Regiment des Kaisers entspringende, seit seiner zweiten Heirath noch mehr überhandnehmende Auflösung des Reichs, dessen höchsten Glanz er gesehen hatte, machte in Einhard den Wunsch lebendiger, sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Schon seit Karls Tode hatte er diesen Gedanken mit sich herumgetragen. „Als ich noch bei

Hofe war", schreibt er, „und weltlichen Geschäften oblag, dachte ich im stillen oftmals an die Ruhe, die ich dereinst zu genießen wünschte. Da fand ich einen verborgenen und vom Geräusch der Welt ganz abgelegenen Ort im Odanwald und erhielt ihn vom Fürsten Ludwig, dem ich damals diente, zum Geschenk." Das immer gespanntere Verhältniß zwischen dem Kaiser und seinem Sohn Lothar mußte ihm seine Stellung und den Aufenthalt bei Hofe immer mehr verleiden und die Sehnsucht nach der Einsamkeit steigern. Bereits am 12. Sept. 819 stellten er und seine Frau Imma eine Urkunde aus, der zu Folge Michlenstat im Plumgowe nach ihrem Tode dem Kloster Lorsch als Eigenthum zufallen sollte. Mehr und mehr gab sich nun sein Geist einer mystisch religiösen Richtung hin, von der seine Geschichte der Uebertragung der Heiligen Marcellinus und Petrus das beste Zeugniß gibt.

Der Abt Hilduin von St. Denis hatte, wie in den Jahrbüchern erzählt wird, im Jahr 826 den Leib des heil. Sebastian von Papst Eugen II zum Geschenk erhalten. Dieß machte in Einhard den heißen Wunsch rege, einen ähnlichen Schatz für die von ihm selbst gebaute, aber noch nicht eingeweihte[1] Kirche von Michelstadt zu erlangen. Er schickte zu dem Ende seinen Schreiber Ratleik nach Rom, dem es hier auch, wiewohl nicht ohne Mühe und List, gelang, die Leichname der heiligen Marcellinus und Petrus an sich zu bringen. Er schaffte sie über Pavia, St. Moritz im Wallis, „durch das Gebiet der Alamannen nach der burgundischen Stadt Solodurum", von da über „Argentoratum, das jetzt Strasburg heißt", und den Rhein hinunter nach „Michilinstadt in dem Gebirge von Deutschland, das in

[1] Mit dieser ausdrücklichen Angabe Einhards stehen die gleichzeitigen Fuldaer Annalen, welche die Einweihung der Kirche ins Jahr 821 setzen, in einem unlösbaren Widerspruch. A. — Diese Eintragung beruht nur auf einer Ergänzung des fast ganz unlesbaren und beschädigten Originals von Pertz, welche vermuthlich unrichtig ist. W.

neuer Zeit Odanwald heißt". Hier kamen sie gegen das Ende des Jahres 827 an, aber in Folge einer ihm von den Heiligen gemachten Offenbarung ließ sie Einhard im Januar des folgenden Jahres nach Mulinheim bringen. Als er bald darauf zum kaiserlichen Hoflager reiste, mußte er erfahren, daß ein Theil der heiligen Leiber unterwegs entwendet und nach Soissons gebracht worden sei; es war ihm Gewissenspflicht, diesen Theil nicht von dem übrigen getrennt zu lassen, und er bewog den Abt Hilduin, ihm denselben abzutreten. Anfangs Mai 828 wurde die Reliquie des heil. Marcellinus aus dem Kloster St. Medardi in Soissons abgeholt und über Aachen nach Mulinheim gebracht, wo sie im Oktober eintraf. Hier nun gründete Einhard zu Ehren der Heiligen die Benediktinerabtei, die allmählich den Namen Seligenstadt erhielt und bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden hat.

Der fromme Dienst, den er seinen beiden Heiligen widmet, nimmt von nun an unsern Einhard fast ausschließlich in Anspruch, alles andere schien ihm daneben von untergeordneter Bedeutung, und selbst in der Politik wurden sie seine Rathgeber. Eine Erzählung in seiner Geschichte der Uebertragung der beiden Heiligen ist in dieser Hinsicht bemerkenswerth und bezeichnend für den Standpunkt, von dem aus er jenes Werk schrieb. Einem aus Aquitanien hergebrachten Blinden, Namens Albrich, dem während der zwei Jahre, die er im Kloster zubrachte, jede Nacht die Heiligen im Traum erschienen, wurden einstmals ganz besondere Offenbarungen durch den Erzengel Gabriel gemacht, die nach dessen Befehl aufgeschrieben und durch Einhard dem Kaiser mitgetheilt werden sollten. Dieß geschah auch. Ludwig las die Schrift durch; „aber von dem, was er in derselben zu thun geheißen oder ermahnt worden war, führte er nur sehr wenig aus." Noch vier und dreißig Jahre nach seinem Tode hatte der fromme Kaiser diese Unterlassungssünde

in den Qualen des Fegefeuers zu büßen und erschien deshalb, nach der Erzählung der Fuldaer Jahrbücher, seinem Sohne Ludwig klagend im Traume. Einhard scheint durch die geringe Beachtung jener Rathschläge verletzt worden zu sein, sein Glaube befestigte sich aber nur noch mehr, und in dem Unglück, das im Frühjahr 830 über den Kaiser kam, sah er nur die Erfüllung der zwei Jahre vorher verkündeten, aber mißachteten Weissagungen.

Die sich täglich trauriger gestaltende Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse, das Gefühl, mit seinem wohlgemeinten Rath nichts ausrichten können, endlich ein Milz- und Nierenleiden, das sich einstellte und ihn nie wieder verließ, das alles kam zusammen, um ihn immer trüber zu stimmen, seinen Sinn von dem Treiben der Welt abzuziehen und auf ein stilles, beschauliches, bloß dem Jenseits zugewandtes Leben zu richten, wie es ihm der fromme Aufenthalt am Grabe seiner Heiligen bot.

Es war im Frühjahr 830, als die offene Empörung gegen den Kaiser ausbrach und auch dessen ältester Sohn Lothar aus Italien gegen ihn heranzog. Einhard war noch bei der Kaiserin Judith in Aachen und schrieb auf ihre Bitte ohne Zweifel den schönen und bedeutsamen Brief an seinen ehemaligen Zögling, der hier wohl eine Stelle verdient.

„Welche Sorge und Bekümmerniß um Eure Hoheit mich erfüllt, das kann ich Euch nicht leicht mit Worten ausdrücken. Denn immer habe ich Euch und Euern Vater gleich sehr geliebt und in gleichem Maße Euer beider Wohlfahrt gewünscht, seitdem er mit Euch unter Zustimmung seines ganzen Volks seine Würde und sein Reich getheilt und mir geboten hat, Euch in Obhut zu nehmen, über Eure Sitten zu wachen und Euch zu allem ehrbaren und nützlichen Thun anzuhalten. Wenn Ihr auch hierin meine Dienste weniger förderlich erfunden habt, als sie hätten sein sollen, so fehlte doch meinerseits der

treue Wille nicht, und diese Gesinnung, welche heute noch lebendig ist, läßt mich nicht schweigen, sondern verpflichtet mich, Euch zum Heil zu rathen und mit wenigen Worten vor der Gefahr zu warnen, die Euch droht. So wisse denn Eure Hoheit, daß es zu meiner Kenntniß gekommen ist, wie etliche Menschen, die mehr auf ihren als Euern Vortheil ausgehen, Euch aufreizen und zu bewegen suchen, den väterlichen Rath mißachtend und den schuldigen Gehorsam verletzend, den Euch von Euerm Vater zur Regierung angewiesenen Ort zu verlassen[1] und gegen seinen Willen und Befehl zu ihm zu kommen und, so unlieb es ihm auch ist, bei ihm zu bleiben. Kann man sich etwas verkehrteres und ungebührlicheres denken? Ueberleget doch, was das für ein Rath ist und wie viel böses er in sich faßt. Vor allem will er Euch, wie es mir scheint, verleiten, jenes Gebot Gottes, in dem er die Eltern zu ehren befiehlt, zu mißachten und das lange Leben, das als Lohn für die Befolgung dieses Gebots verheißen ist, für nichts zu halten; sodann ungehorsam zu werden und mit hochmüthigem Trotz sich gegen den zu erheben, unter den Ihr Euch mit Demuth beugen solltet; ferner durch Eure Mißachtung und Ungehorsam die Liebe ganz zu verbannen und die Zwietracht, von der man zwischen Euch gar nicht sollte sprechen dürfen, so zu steigern, daß statt der Liebe gar noch Haß ausbricht, was um jeden Preis verhütet werden muß. Denn Ihr werdet, glaube ich, gar wohl wissen, wie sehr ein trotziger und seinen Eltern ungehorsamer Sohn ein Abscheu ist vor dem Herrn, und daß Gott, wie Ihr im Deuteronomium es lesen könnt, durch Moses geboten hat, daß er von allem Volke gesteiniget werde. Darum habe ich Euch ermahnen zu müssen geglaubt, daß Ihr nach der Euch von Gott verliehenen Klugheit die Euch drohende Gefahr

[1]) Lothar war nach dem Wormser Reichstag im Sommer 829 nach Italien geschickt worden, um dem Getreibe der Parteien entrückt zu sein.

vermeidet und nicht meinet, es könne dieses göttliche Gebot, obwohl es im alten Gesetze steht, von irgend jemand verachtet werden. Denn es ist eines von den vielen, welches unsere Meister und Lehrer, die heiligen Väter, für neue wie für alte Zeiten, für Christen wie für Juden für verbindlich erklärt haben. Ich liebe Euch, Gott weiß das, und darum wende ich mich mit meinen Ermahnungen so vertrauensvoll an Euch. Ihr aber müßt nicht die niedrige Person des Ermahnenden, sondern die Heilsamkeit des Raths in Anschlag bringen."

Wie wenig Erfolg diese ernsten Rathschläge und Warnungen hatten, ist bekannt. Im Mai traf Lothar in Compiegne ein und gab seine Zustimmung zu den schon vorher daselbst von seinem Bruder Pippin und dessen Anhang über den Kaiser und seine Gemahlin verhängten Gewaltmaßregeln. Einhard hatte sich durch die Kaiserin bewegen lassen, von der Erlaubniß, nach Seligenstadt zurückkehren zu dürfen, keinen Gebrauch zu machen, sondern ihr von Aachen nach Compiegne zu folgen, um auch noch seinen persönlichen Einfluß bei Lothar geltend zu machen. Aber unterwegs erkrankte er so schwer, daß er sich von Valenciennes zu Schiff nach Gent zurückbringen lassen mußte. Von hier aus schrieb er bittend an den Kaiser:

„Hohen Lohn könnt Ihr Euch vor Gott erwerben, wenn Ihr mich zum Dienst seiner Heiligen ziehen lasset, falls ich noch lebendig werde dahin gelangen können. Ich glaube, daß jene heiligen Märtyrer werden Fürsprecher für Euch sein bei Gott, wenn Ihr ihren Dienst dem Eurigen vorgehen lasset. Denn ich kann in keinem andern Ort Eures Reiches Euch größeren Nutzen bringen, als dort, wenn Ihr meine Bitte gewähret."

Sie wurde gewährt. Aber die Vorgänge im Reich und in der kaiserlichen Familie waren zu bedenklich, als daß er hätte der Ruhe genießen können. Von seiner eifrigen Theil-

nahme an dem damaligen politischen Treiben geben zwei Briefe aus jener Zeit Zeugniß. In dem einen ließ er den unterdessen in Compiegne angekommenen Lothar durch einen Bischof aus seiner Umgebung dringend um eine Zusammenkunft mit ihm ersuchen. Der zweite ist an einen Freund gerichtet:

„Ueber so vieles ich auch gerne etwas erfahren möchte, so bin ich doch auf zweierlei in diesem Augenblick ganz besonders gespannt: einmal nämlich, wo und wann jener große Reichstag gehalten werden soll, sodann, ob Hlothar nach Italien zurückkehren oder bei seinem Vater bleiben soll? Möge es Euch nicht zu beschwerlich fallen, mir über diese beiden Dinge Nachricht zukommen zu lassen. Mehr als alles, was sonst bei Euch vorgeht, liegt mir daran, dieß zu erfahren, indem es davon abhängt, was ich zu thun habe, falls mir Gott die Gnade gewährt, etwas nützliches ausrichten zu können. Ich wünsche sehr, Dich, Du liebster meiner Freunde, in Bälde zu sehen."

Einhard bezieht sich hier auf den Reichstag, der auf den ersten Oktober und „weil der Kaiser den Deutschen mehr als den Franken traute", nach Neumagen ausgeschrieben wurde. „Ganz Deutschland strömte dort zusammen, um Ludwig beizustehen, der den Sommer über nur noch dem Namen nach Kaiser gewesen war." Diese Angabe sowohl, als die Worte des Briefs lassen kaum daran zweifeln, daß auch Einhard sich in Neumagen einfand und, wozu keiner mehr als er geeignet war, bei der Versöhnung Ludwigs und Lothars mitwirkte.

Dieß scheint aber auch seine letzte politische Thätigkeit gewesen zu sein. Er zog sich ganz nach Seligenstadt zurück, um hier den Abend seines Lebens ununterbrochen zuzubringen. Aber Ruhe erlangte er nicht. Noch all' den Jammer von Ludwigs letzten Regierungsjahren mußte er mitansehen; Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. So konnte es ihm nicht schwer werden, allen Versuchungen und Aufforderungen

zur Rückkehr an den Hof und zu politischer Thätigkeit zu widerstehen. Er hatte abgeschlossen mit dem Leben. „Ich bitte," schreibt er an den Kaiser, „Eure Gnade inständigst, daß Ihr Euch über einen armen sündigen Menschen, der schon alt und sehr gebrechlich ist, erbarmen und ihn aller weltlichen Sorgen ganz entheben möget. Lasset mich in Ruhe und Frieden am Grabe der Märtyrer Christi, Eurer Schutzheiligen, unter Eurem Schirm mich der Verehrung dieser Heiligen und dem Dienste Gottes unseres Herrn Jesu Christi weihen, auf daß mich jener unvermeidliche, letzte Tag, der dem Alter, in dem ich stehe, zu folgen pflegt, nicht mit überflüssigen und gleichgültigen Sorgen, sondern mit Gebet, frommem Lesen und fleißiger Betrachtung des göttlichen Wortes beschäftigt finde."

In dieser lebenssatten, nur noch auf das übersinnliche gerichteten Stimmung war es, daß Einhard, im Jahr 830, seine Geschichte der Uebertragung der Heiligen Marcellinus und Petrus abfaßte, ein mit inniger Glaubenswärme, aber auch mit ermüdender Weitläufigkeit geschriebenes, mit Wundererzählungen angefülltes Werk. Eine feine, auf Stellen der Bibel und der Kirchenväter begründete Untersuchung ist seine ums Jahr 835 entstandene, dem Abt Lupus gewidmete Schrift, „über die Verehrung des heiligen Kreuzes", in welcher sorgfältig, als Beantwortung einer von Lupus ihm vorgelegten Frage zwischen Anbetung und ehrfurchtsvoller Verehrung unterschieden wird, die er auch für das Kreuz in Anspruch nimmt.[1]

In diesen letzten Theil seines Lebens fallen auch die meisten der uns erhaltenen Briefe Einhards. Sie zeigen uns ihn, wie er für Freunde, für Unterdrückte und Unglückliche besorgt und thätig ist, oft auch dem politischen Gang der Dinge theilnehmend

---

1) Dieser Satz mußte verändert werden, weil die damals verloren geglaubte Schrift von E. Dümmler entdeckt und im Neuen Archiv XI, S. 231—238, herausgegeben ist. W.

zusieht, immer aber sich wieder entmuthigt abwendet und für seinen Kummer über das Unglück des Staats in frommer Uebung der Religion und in der Stille des Klosterlebens Trost sucht. „Ueber die Zustände bei Hof", schreibt er an einen Freund, „bitte ich Dich ganz zu schweigen, da es nicht erfreulich ist etwas von dem, was dort vorgeht, zu hören. Von Dir und meinen übrigen Freunden, wenn mir außer Dir noch einer blieb, wünschte ich gerne Kunde zu haben, wo ihr seid und wie es euch geht." „Die Umwälzung", heißt es in einem andern Briefe, „die vor kurzem in diesem Reich stattgefunden, hat mich so niedergeschlagen, daß wir nach den Worten Josaphats[1] gar nicht wissen, was wir thun sollen, außer unsere Augen wenden auf den Herrn, und, wie Philo schreibt, die Hilfe Gottes anrufen, wo die menschliche aufhört."

Das schwerste Unglück aber traf Einhard im Frühjahr 836, der Tod seiner treuen Gattin. „Alle Sorgen und aller Eifer", so schreibt er darüber an seinen Freund und Schüler Lupus, „für meine und meiner Freunde Angelegenheiten hat der bittere Schmerz erstickt, den ich über den Tod derjenigen empfinde, die mir einst die treueste Gattin, dann die theuerste Schwester und Gefährtin war." Dieser Schmerz werde noch dadurch erhöht, daß sein Glaube auf den Beistand der heiligen Märtyrer vergebens gewesen sei. „Denn welcher Sterbliche sollte nicht sein Loos beweinen und sich für den unglücklichsten halten, wenn er denjenigen in der Noth von sich abgewandt und unerbittlich findet, von dem er Erhörung seines Flehens hoffte?" Er wäre seinem Schmerz erlegen und in den Abgrund der Verzweiflung gefallen, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit seinen Blick auf das Vorbild und die Trostesworte der großen Männer früherer Zeiten gerichtet hätte. „Durch die Schriften und die heilsamen Ermahnungen Cyprians, Augustins und des

[1] 2 Chron. 20, 12.

Hieronymus habe ich mein von schwerem Kummer gebeugtes Herz wieder aufzurichten vermocht und sorgsam bei mir überlegt, was ich bei dem Hintritt der lieben Hausgenossin empfinden müsse, deren Sterblichkeit mehr als deren Leben ich beendigt sah." Aber nur gelindert, nicht geheilt habe er dadurch seinen Schmerz; in seinem täglichen Thun und Treiben, in seinem ganzen Haus- und Familienleben, in allen kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten, die er zu besorgen habe, fühle er die Größe des erlittenen Verlustes. Darum glaube er denn auch, daß dieser Schmerz und Kummer ihn zeitlebens begleiten werde, und in Wahrheit sei es auch besser, die kurze Zeit, die er noch zu leben habe, in Traurigkeit als in Freude hinzubringen nach dem Wort des Herrn: Selig sind, die da Leid tragen.

Schon vor dem Tod seiner Imma und mit ihrer Zustimmung hatte Einhard über seine Besitzthümer verfügt; Michelstadt sollte an das Kloster Lorsch fallen. Die Lehen, in deren Besitz er war, hatte er vom Kaiser Ludwig die Erlaubniß erhalten, an die Abtei Seligenstadt übertragen zu dürfen. Einen Leibeserben scheint er nicht hinterlassen zu haben. Im September 819 wenigstens hatte er noch keinen Sohn. Das beweist die schon oben erwähnte Schenkungsurkunde an das Kloster Lorsch, in der es heißt: „sollten wir noch Söhne bekommen, so soll einer von ihnen uns in dieser Besitzung mit Nießbrauchsrecht nachfolgen." Es wäre nun gar nicht unglaublich, daß der Bussinus, den er in einem sehr zärtlichen Brief seinen Sohn nennt, noch nach jener Zeit geboren worden, — und daß sein geistlicher Stand[1] diese Möglichkeit nicht ausschloß, zeigt Einhard selbst am deutlichsten, indem er, obgleich damals schon Abt von Blandigny, Fontenelle und Gent, doch aus-

[1]) S. oben S. XII, Anm. 1.

drücklich auf sie Bedacht nahm, — andererseits aber wird diese Annahme durch die Benennung „Sohn" nicht nothwendig bedingt. Bussinus kann ebensowohl ein geliebter Schüler, vielleicht auch ein Pathenkind Einhards gewesen sein, der, um auf den Inhalt des Briefs näher einzugehen, bisher unter seiner unmittelbaren Aufsicht in Seligenstadt erzogen, nun zu seiner weitern Ausbildung auf die von dem berühmten Hrabanus Maurus geleitete Klosterschule zu Fulda geschickt worden war. Und diese Auffassungsweise fände in dem sonst sehr befremdlichen Umstand ihre Bestätigung, daß an keiner andern Stelle von den auf uns gekommenen Schriften Einhards, namentlich auch nicht, wo die Veranlassung dazu so nahe lag, in den nach der Imma Tod zwischen ihm und Lupus gewechselten Briefen dieses Sohnes die geringste Erwähnung geschieht.

Es findet sich in den Jahrbüchern von Fulda zum Jahr 836 die Angabe, daß Kaiser Ludwig nach dem Schluß des im Mai abgehaltenen Reichstages von Thiodenhove über Frankonofurd zu den Heiligen Marcellinus und Petrus gekommen und von da über Ingilenheim nach Aachen zurückgekehrt sei. Sie rührt uns, diese trockene Nachricht. Denn, was er auch bei seinem Wunsche, eine aufrichtige Versöhnung mit Lothar herbeizuführen, mit Einhard zu besprechen und berathen haben mochte, wir werden wohl kaum daran zweifeln, daß die Reise des alten Kaisers nach Seligenstadt nicht minder dadurch veranlaßt war, daß es ihn drängte, dem Einhard seine Theilnahme an dem herben Verlust, der ihn betroffen, zu bezeugen und ihm Trost zu bringen, ihm, dem Gespielen in den Tagen der Kindheit, dem treuen Freund und Berather im Mannesalter, nun dem gleich ihm tief vom Unglück gebeugten, lebenssatten Greise. Es war wohl das letztemal, daß sie sich sahen. Im Juni 840 starb der Kaiser und schon seit einigen Wochen war damals auch Einhard nicht mehr unter den Lebenden, der

14. März 840 war sein Todestag.[1]) In der Kirche zu Seligenstadt wurde er beigesetzt und ihm von seinem Freunde Hrabanus Maurus eine Grabschrift in sieben Distichen gedichtet, die ihm das schöne Zeugniß gibt:

Klug war er, rechtschaffen im Wandel und kundig der Rede;
Vielen hat seine Hand Nutzen und Segen gebracht.

Von den verschiedenen schriftstellerischen Werken Einhards ist das Leben Karls des Großen zwar nicht das umfangreichste, aber dasjenige, welches ihm seinen Ruhm begründet hat. Er schrieb es als gereifter Mann, etwa im 45sten Jahre seines Lebens, in der nächsten Zeit nach Karls Tode, jedenfalls noch vor dem J. 820, wie daraus hervorgeht, daß es schon im J. 821 unter den Büchern des Klosters Sindleozes-Auva — dieß ist der ursprüngliche Name von Reichenau im Bodensee — angeführt wird. Der Inhalt der Schrift trug nicht minder als die Trefflichkeit ihrer Form dazu bei, daß sie gleich bei ihrem Erscheinen die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich zog und das ganze Mittelalter hindurch das beliebteste und gelesenste Buch blieb. Damit hängt es denn auch zusammen, daß sie, wie nicht leicht ein anderes Buch, von späteren Schriftstellern theils ausgeschrieben, theils nachgeahmt wurde, so noch zu Einhards Lebzeiten von den Geschichtschreibern Kaiser Ludwigs und den Chronisten von Fulda und Fontenelle. Unter König Arnulf machte ein Sachse, gewöhnlich der Poeta Saxo genannt, eine metrische Umschreibung von Karls Leben in Distichen; und noch im zwölften Jahrhundert nahm es Rahewin bei seiner Schilderung Kaiser Friedrichs I zum Vorbild.

---

[1]) Abel nahm das früher nach den Genter Annalen als sicher betrachtete Jahr 844 an, aber diese Annalen sind ganz unzuverlässig und Jaffé hat das Jahr 840 als das wahrscheinlichste nachgewiesen. W.

Was der mehrfach erwähnte Lupus schon ums Jahr 830 in einem Brief an Einhard als das Verdienst und den Vorzug seiner Schrift vor allen andern Werken der damaligen Zeit rühmt, ihre klassische Form, das hat auch heute noch seine Geltung. Das Latein sowohl, das er schreibt, als die Anordnung und Behandlung des Stoffs gibt Zeugniß von seinem tiefen und fruchtbaren Studium der Alten. Hauptsächlich waren es Sueton's Biographieen der römischen Kaiser, die ihm zum Vorbild dienten, und eine Reihe von Stellen zeigt, wie er namentlich das Leben des Augustus bei seiner Schilderung Karls vor Augen hatte. Aber eben diese Vorzüge bedingten zugleich die Schwächen seines Werks. Der klassische Boden, auf den er sich begab, blieb für ihn doch immer ein fremder; dagegen gab er seinen natürlichen und heimischen auf. Wer mittelalterliche Geschichtschreibung in ihrem eigenthümlichen Wesen kennen lernen will, darf sich nicht an Einhard wenden. Jene kindliche Unbefangenheit und zugleich Unbeholfenheit, jene Innigkeit und Treuherzigkeit, wie sie uns in den mittelalterlichen Chroniken ähnlich wie in den altdeutschen Bildern entgegentritt, suchen wir bei ihm vergebens. Während die Werke der andern Chronisten, wie deutsch gedacht, so im Grund auch deutsch abgefaßt sind und die lateinische Sprache meist nur wie eine Verkleidung erscheint, schrieb Einhard nicht bloß mit lateinischen Worten, sondern wirklich in lateinischer Sprache. Der Werth seines Buchs beruht darin, daß es uns ein von der Hand des Freundes und Staatsmanns treu und scharf gezeichnetes Bild von der großartigen Gestalt Karls gibt, aber es ist auch zugleich das bedeutendste Denkmal des frischen wissenschaftlichen Strebens und des Wiederauflebens der klassischen Bildung unter den Deutschen, die fortan das ganze Mittelalter hindurch die Hauptträger dieser Bildung blieben.

Otto Abel.

Diese schöne Arbeit von Otto Abel, ursprünglich schon im Jahre 1850 gedruckt, erschien in zweiter Auflage 1860, von mir neu bearbeitet nach der Ausgabe der Vita Caroli von Jaffé. Noch in demselben Jahre erschien eine neue Ausgabe von Waitz auf einer etwas veränderten kritischen Grundlage. Nach dieser ist die Uebersetzung an einigen Stellen berichtigt, wie auch die vorstehende Einleitung überarbeitet werden mußte.

Berlin, den 22. Januar 1893.

W. Wattenbach.

Das Leben Kaiser Karls

von

Einhard.

Walafrids Prolog.

Das Leben und die Thaten des glorreichsten Kaisers Karl, welche hier folgen, hat, wie bekannt ist, Einhard, ein Mann, der unter allen Hofleuten dieser Zeit nicht allein wegen seiner Einsicht und Kenntnisse, sondern auch wegen seines ehrbaren und rechtschaffenen Wandels hohes Lob erwarb, aufgezeichnet und mit dem Zeugniß unverfälschter Wahrheit, da er bei fast allen diesen Dingen selbst zugegen gewesen ist, bekräftigt. Er war nämlich geboren im östlichen Franken, in dem Gau, welcher Moingewi (Maingau) genannt wird, und erhielt die ersten Anfänge kindlicher Unterweisung im Kloster Fulda unter der Obhut des heiligen Märtyrers Bonifacius[1]. Von dort aber wurde er, mehr wegen seiner außerordentlichen Fassungskraft und seines scharfen Verstandes, wovon sich schon damals die hohe Weisheit, welche ihn später schmückte, erwarten ließ, als um seiner vornehmen Abkunft willen, obgleich er auch durch diese sehr ausgezeichnet war, von Baugolf, dem Abt des vorher genannten Klosters, nach Karls Pfalz verpflanzt. Denn dieser war unter allen Königen am begierigsten, weise Männer mit Fleiß aufzusuchen und sie zu pflegen, auf daß sie mit aller Behaglichkeit sich der Wissenschaft befleißigen könnten. Dadurch hat er auch den nebligen und so zu sagen fast ganz finsteren Umkreis des ihm von Gott anvertrauten Reiches durch die neue Einstrahlung aller Wissenschaft, dergleichen dieser Barbarei bis dahin zum Theil noch ganz unbekannt geblieben war, mit

[1]) d. h. unter dessen, als des Schutzheiligen, Obhut und Fürsorge.

ich mit eigenen Augen sah, da ich überdieß nicht wissen konnte, ob es wirklich auch von einem andern werde aufgezeichnet werden oder nicht. Und ich erachtete es für besser, noch neben andern denselben Gegenstand zu behandeln und ihn auf die Nachwelt zu bringen, als das ruhmvolle Leben und die herrlichen von Menschen der neueren Zeit wohl unerreichbaren Thaten des ausgezeichnetsten und größten Königs seiner Zeit in die Nacht der Vergessenheit sinken zu lassen. Noch ein anderer und wie ich glaube nicht zu verwerfender Grund, der auch schon für sich allein mich zur Abfassung dieser Schrift hätte bewegen können, lag für mich vor, die Pflege nämlich, die ich von ihm genoß, und das freundschaftliche Verhältniß, in dem ich zu ihm und seinen Kindern fortwährend stand, seitdem ich an den Hof gekommen war: dadurch hat er mich so tief sich verpflichtet und mich im Leben wie nach seinem Tode zu seinem Schuldner gemacht, daß man mich mit Recht des Undanks bezüchtigen könnte, wenn ich, so vieler von ihm empfangener Wohlthaten uneingedenk, die herrliche und glänzende Geschichte eines Mannes, der sich so hoch um mich verdient gemacht hat, mit Stillschweigen überginge und, als wäre er nie dagewesen, seinem Leben weder eine schriftliche Erinnerung noch das gebührende Lob widmete. Um sie zu beschreiben und darzustellen reichte freilich mein geringes und unbedeutendes Talent nicht aus, vielmehr hätte dazu das beredte Wort eines Tullius gehört. — Hier ist nun die Schrift, die das Andenken des größten und vortrefflichsten Mannes bewahren soll: man wird bei ihr neben seinen Thaten sich wohl nur darüber verwundern, daß ich als Deutscher, der mit der römischen Sprache sehr wenig vertraut ist, gut und geschmackvoll etwas lateinisch schreiben zu können vermeinte, und so keck wurde, daß ich jenes Wort Cicero's über die lateinischen Schriftsteller, das wir im ersten Buch seiner Tuskulanen lesen, glaubte unbeachtet lassen

zu dürfen: „Seine Gedanken schriftlich niederlegen, ohne sie ordnen, schön ausdrücken und den Leser damit ergötzen zu können, heißt Zeit und Schrift unverantwortlich mißbrauchen.“ Es hätte mich dieser Ausspruch des großen Redners vom Schreiben abschrecken können, hätte ich mich nicht schon vorher entschlossen gehabt, lieber das Urtheil der Welt auf mich zu nehmen und den Ruf meines Talents preiszugeben, als aus Sorge für mich das Leben eines so großen Mannes ungeschrieben zu lassen.

Kaiser Karls Leben.

1. Das Geschlecht der Merovinger, aus dem die Franken früher ihre Könige zu wählen pflegten, endete nach der gewöhnlichen Annahme mit König Hilderich, der auf Befehl des römischen Papstes Stephan [1] abgesetzt, geschoren und ins Kloster [2] geschickt wurde. Aber obwohl es erst mit ihm ausstarb, so war es doch schon längst ohne alle Lebenskraft und machte sich nur noch durch den eiteln Königstitel bemerklich; denn die Macht und die Reichsgewalt waren in den Händen der höchsten Beamten des Palastes, die Hausmeier hießen, und denen die ganze Regierung oblag. Dem König war nichts übrig geblieben, als daß er, zufrieden mit dem bloßen Königsnamen, mit langem Haupthaar und ungeschorenem Bart [3] auf dem Throne saß, um die Herrscherfigur zu spielen, die von überall her kommenden Gesandten anzuhören und ihnen bei ihrem Abgange die ihm eingelernten oder anbefohlenen Antworten wie aus eigener Machtvollkommenheit zu ertheilen. Außer dem nutzlosen Königstitel und einem unsicheren Lebensunterhalt, den

[1]) Schon der am 14. März 752 gestorbene Papst Zacharias hatte kurz vor seinem Tode den Befehl dazu gegeben, welchen Einhard seinem Nachfolger Stephan II zuschreibt. W.

[2]) Sithiu, d. i. Saint-Bertin, setzen einige Handschriften hinzu, in Uebereinstimmung mit den Annalen des Klosters. W.

[3]) „Haar und Bart waren Zeichen und Tracht des Standes mündiger Freier. Wer sich Haar und Bart abschneiden ließ, unterwarf sich dadurch gleichsam der väterlichen Gewalt des Abschneidenden. (S. Paulus Diak. IV, 40; VI, 52.) Ein Freier konnte sich durch Uebergabe seines abgeschnittenen Haares in die Knechtschaft eines andern geben." J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, S. 146. 239. Mit dieser germanischen Anschauungsweise hängt es zusammen, daß das lang herabfallende Haar das Ehrenzeichen des fränkischen Königsgeschlechtes war. Kein Schermesser berührte das Haupt eines Merovingers, ihm das Haar abschneiden war soviel, als ihn zur königlichen Würde unfähig machen. Und wie schon die älteste Sagengeschichte die salischen Könige die gelockten nennt, so war dieß auch eine der letzten Auszeichnungen, die den verkommenen Merovingern blieb.

ihm der Hausmeier nach Gutdünken zumaß, besaß er nur noch ein einziges, noch dazu sehr wenig einträgliches Hofgut zu eigen und hatte darauf eine Wohnung und die für die nothdürftigsten Dienstleistungen ausreichende, gar nicht zahlreiche Dienerschaft. Ueberall, wohin er sich begeben mußte, fuhr er auf einem Wagen, den ein Joch Ochsen zog und ein Rinderhirte nach Bauernweise lenkte[1]. So fuhr er nach dem Palast, so nach der öffentlichen Volksgemeinde, die jährlich zu des Reiches Wohlfahrt zusammen tagte, und so kehrte er dann wieder nach Hause zurück. Die ganze Staatsverwaltung aber und alles, was im Innern oder nach außen hin anzuordnen oder auszuführen war, besorgte der Hausmeier[2].

2. Dieses Amt bekleidete zu der Zeit, da Hilderich abgesetzt wurde, Pippin, der Vater König Karls, schon wie ein erbliches Recht. Denn sein Vater Karl, der die großen Herren der Gewalt, die sie sich im ganzen Frankenlande angemaßt, beraubt und die Sarrazenen, die es auf die Eroberung Galliens

[1]) „Dieß hatten nicht etwa die Hausmeier ihm zu Schimpf angestellt, es war altkönigliches Recht, das sie dem ließen, der den leeren Namen fortführte." J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, S. 262.

[2]) Als erläuterndes Beispiel für diese Schilderung mag das dienen, was die Metzer Jahrbücher zum Jahr 692 von Pippin dem Mittleren, Karl Martells Vater, berichten:

Jedes Jahr hielt er am ersten März mit allen Franken nach altem Brauch die allgemeine Versammlung, in der er aus Ehrfurcht vor dem königlichen Namen demjenigen den Vorsitz überließ, den er in seiner großen Demuth und Milde selbst über sich gestellt hatte. Hierauf wurden von sämmtlichen fränkischen Großen die Geschenke in Empfang genommen, für den Frieden und Schutz der Kirchen Gottes und der Wittwen und Waisen gesprochen, Strafen auf Entführung von Frauen und Brandstiftung gesetzt und dem Heere der Befehl gegeben, sich bereit zu halten, um sobald es aufgeboten werde, ausziehen zu können, wohin es bestimmt würde. Nachdem das besorgt war, ließ er den König unter ehrenvoller Bedeckung auf das Hofgut Mamaccä (Maumagues auf der linken Seite der Oise, in der Gegend von Noyon) bringen.

abgesehen hatten, in zwei großen Schlachten, erst in Aquitanien bei der Stadt Pictavium [1], dann bei Narbona am Fluß Birra aufs Haupt geschlagen und nach Hispanien zurückgejagt hatte, stand mit hoher Auszeichnung dem Amt vor, das ihm sein Vater Pippin hinterlassen hatte, und das gewöhnlich von dem Volke nur solchen anvertraut wurde, die durch Adel des Geschlechts und großen Besitz über andere hervorragten.

Nachdem Pippin, der Vater König Karls, das von Großvater und Vater ererbte Amt in bester Eintracht gemeinschaftlich mit seinem Bruder Karlomann einige Jahre lang zum Schein unter König Hilderich verwaltet hatte, entsagte sein Bruder Karlomann aus unbekannten Gründen, wahrscheinlich aber aus Liebe zu einem beschaulichen Leben, den Mühen des
747 weltlichen Regiments und zog sich in die Muße nach Rom zurück; hier legte er sein weltliches Gewand ab, wurde Mönch und genoß noch einige Jahre in Gemeinschaft mit andern Brüdern, die deßhalb mit ihm gekommen waren, die ersehnte Ruhe auf dem Berge Sorakte [2], wo er neben der Kirche des heiligen Silvester ein Kloster erbaut hatte. Aber da ihn die vielen vornehmen Franken, die um ein Gelübde zu erfüllen nach Rom wallfahrteten und ihn als ihren vormaligen Gebieter begrüßen wollten, durch ihre häufige Ansprache in der Ruhe, die er so sehr liebte, störten, so ward er genöthigt einen andern Wohnsitz aufzusuchen. Da er also gesehen hatte, wie diese vielen Besuche seinem Zwecke schadeten, verließ er den Berg und zog sich in die Provinz Samnium nach dem Kloster des heiligen Benedikt auf der Burg Casinum zurück und brachte dort den Rest seiner Tage in frommer Lebensweise zu [3].

---

[1]) Poitiers.

[2]) Monte Sant Oreste nördlich von Rom.

[3]) Er starb zu Vienne bei Lyon am 17. Aug. 755; s. Geschichtschr. VIII, 4, S. 167. A. — Nach Mühlbacher, Regesten der Karolinger I, S. 25, ist das richtige Jahr 754. W.

3. Pippin aber wurde durch den Spruch des römischen Papstes vom Hausmeier zum König erhoben. Nachdem er nun fünfzehn Jahre oder etwas darüber allein über die Franken geherrscht und den neun Jahre hintereinander gegen Herzog Waifar von Aquitanien geführten aquitanischen Krieg beendet hatte, starb er zu Paris an der Wassersucht mit Hinterlassung zweier Söhne Karl und Karlomann, auf die nach dem Willen Gottes die Herrschaft vererbte. Die Franken setzten sich nämlich auf einer allgemeinen Volksversammlung beide zu Königen, unter der Bedingung jedoch, daß sie das ganze Reich gleichmäßig vertheilen müßten und Karl den Theil, den ihr Vater Pippin besessen hatte, bekäme, Karlomann aber in dem die Herrschaft führte, welchen ihr Oheim Karlomann einst verwaltet hatte. Von beiden Seiten wurden die Bedingungen genehmigt und jeder trat die Reichshälfte an, die ihm nach dieser Bestimmung zufiel[1]. Nur mit der höchsten Noth wurde der Friede zwischen ihnen aufrecht erhalten, indem viele von Karlomanns Partei ihre Eintracht zu stören suchten, ja sogar gewisse Leute sie in Krieg mit einander zu verwickeln trachteten. Dieser Befürchtung lag jedoch, wie das Ende zeigte, keine ernstliche Gefahr zu Grunde; nach Karlomanns Tode flüchtete sich dessen Gemahlin[2] mit ihren Söhnen und den Vornehmsten seiner Anhänger nach Italien, kehrte sich ohne alle Ursache trotzig von ihres Gemahls Bruder ab und begab sich mit ihren Kindern unter den Schutz des Langobardenkönigs Desiderius. Karlomann war, nachdem er zwei Jahre[3] mit seinem Bruder gemeinschaftlich die Herrschaft geführt hatte, einer Krankheit

768 28. Sept.

[1]) Diese Angaben sind irrig, s. Abel-Simson, Jahrbücher unter Karl dem Großen, I, S. 23 ff. W.

[2]) Girberga wird sie von einigen genannt; im Jahr 770 gebar sie Karlomann einen Sohn Pippin.

[3]) Dieß ist nicht genau. König Pippin starb am 24. Sept. 768, Karlomann wurde am 18. Okt. gekrönt und starb am 4. Dez. 771, regierte also drei Jahre und zwei Monate.

771 erlegen; Karl aber wurde nach seines Bruders Tode unter
4. Dec. allgemeiner Beistimmung der Franken zum König erhoben.

4. Ueber die Geburt[1], die Kindheit, ja auch das Knabenalter Karls etwas zu sagen, hielte ich für thöricht, weil nirgends etwas darüber schriftlich aufgezeichnet, und niemand mehr am Leben ist, der Auskunft darüber geben könnte; ich will mich darum bei dem unbekannten nicht aufhalten, sondern mit meiner Erzählung sogleich zu den Thaten, Sitten und was sonst noch von seinem Leben zu berichten ist, übergehen, und zwar in der Weise, daß ich zuerst über seine Thaten im Innern und nach außen, dann über seine Lebensweise und seine wissenschaftliche Beschäftigung, zuletzt über seine Thätigkeit in der Staatsverwaltung und über seinen Tod berichte, und nichts von dem übergehe, was zu wissen werth und nothwendig ist.

5. Den schon von seinem Vater begonnenen aber nicht vollendeten aquitanischen Krieg hoffte er am schnellsten zu Ende
769 bringen zu können, und unternahm ihn daher von allen Kriegen, die er führte, zuerst und noch bei Lebzeiten seines Bruders, den er dabei auch um Hilfeleistung anging. Obgleich ihm nun sein Bruder den versprochenen Beistand versagte, so führte er doch den einmal unternommenen Feldzug mit Tapferkeit aus, und ließ nicht eher ab, als bis er durch Ausdauer und Standhaftigkeit seinen Endzweck erreicht hatte. Er nöthigte den Hunold, der nach Waifars Tode Aquitanien in Besitz und den schon beinahe beendeten Krieg wieder aufgenommen hatte, Aquitanien

[1]) Nach den meisten Angaben wurde Karl im Jahre 742 geboren, womit auch Einhard selbst übereinstimmt, indem nach ihm (Kap. 30) der Kaiser 72 Jahre alt wurde. Als sein Geburtstag wird in einem Kalender des Klosters Lorsch aus dem neunten Jahrhundert der zweite April angeführt; aber diese Angabe könnte sich auch auf Karl den Dicken beziehen. — Der Ort seiner Geburt ist ganz ungewiß und kaum minder bestritten als im Alterthum der Homers. Paris, Ingelheim, Worms, Jupille bei Lüttich, Aachen, Groß-Vargel an der Unstrut in Thüringen, Karlsburg am Würmsee in Baiern werden von der Sage oder spätern Schriftstellern als Karls Heimath genannt, aber ein entscheidendes geschichtliches Zeugniß liegt nicht vor.

zu verlassen und nach Waskonien zu flüchten. Aber auch hier ließ er ihm keine Ruhe, sondern setzte über den Fluß Garonna und ließ den Herzog Lupus von Waskonien auffordern, ihm den Flüchtling auszuliefern; wofern das nicht augenblicklich geschehe, werde er sich ihn mit den Waffen in der Hand holen. Indeß Lupus ließ sich rathen und gab nicht allein den Hunold heraus, sondern unterwarf sich auch mit seiner ganzen Provinz dem König.

6. Nachdem er diesen Krieg beendet und die Angelegenheiten in Aquitanien geordnet hatte, sein Genosse im Reich aber bereits aus diesem Leben geschieden war, unternahm er durch die Aufforderung und die Bitten Adrians, des Bischofs der Stadt Rom, bewogen, den Krieg gegen die Langobarden. Schon früher hatte ihn sein Vater auf Andringen des Papstes Stephan unter großen Schwierigkeiten unternommen, denn einige fränkische Große, mit denen er gewöhnlich zu Rathe ging, sprachen sich so entschieden gegen sein Vorhaben aus, daß sie sogar ganz offen erklärten, sie würden den König verlassen und nach Hause zurückkehren. Indessen kam der Krieg gegen König Haistulf damals doch zur Ausführung und ward in kürzester Frist vollendet. Aber obwohl Karl einen ähnlichen oder vielmehr ganz denselben Grund zum Krieg zu haben schien, so kostete er doch weit größere Anstrengung und hatte einen ganz anderen Ausgang. Pippin nämlich hatte den König Haistulf durch eine Belagerung von wenigen Tagen in seiner Stadt 756
Ticenum[1] gezwungen, Geiseln zu stellen, die den Römern entrissenen Städte und Burgen wieder herauszugeben und eidlich zu geloben, sie nicht wieder erobern zu wollen. Karl aber ließ, nachdem er einmal den Krieg unternommen hatte, nicht eher ab, als bis König Desiderius, durch lange Belagerung ermattet, sich ihm ergeben, sein Sohn Adalgis, auf den alle 774

[1]) Pavia.

ihre letzte Hoffnung gesetzt hatten, nicht bloß das Reich, sondern auch ganz Italien geräumt hatte, den Römern das ganze
776 ihnen entrissene Gebiet wieder ersetzt, Herzog Hruodgaus von Friaul, der eine Empörung unternahm, unterdrückt, ganz Italien
781 seiner Herrschaft unterworfen und sein Sohn Pippin König von Italien war. Ich würde gerne an dieser Stelle erzählen, wie schwierig bei seinem Zug nach Italien der Uebergang über die Alpen war und mit welchen Mühseligkeiten die Franken zu kämpfen hatten, als sie über die unwegsamen Bergrücken, die zum Himmel anstrebenden Felsen und das rauhe Gestein zogen, aber es ist meine Absicht, in dieser Schrift weniger den Verlauf der von Karl geführten Kriege, als vielmehr seine Lebensweise aufzuzeichnen. Dieser Krieg endete übrigens damit, daß Italien unterjocht, König Desiderius auf Zeitlebens verbannt, sein Sohn Adalgis aus Italien vertrieben und die Eroberungen der Langobardenkönige dem Adrian, dem Lenker der römischen Kirche, wieder übergeben wurden.

7. Nach Beendigung dieses Kriegs wurde der sächsische wieder aufgenommen, der eigentlich nur unterbrochen worden war.[1] Kein Krieg, den das Volk der Franken unternahm, ist mit solcher Ausdauer, Erbitterung und Anstrengung geführt worden; denn die Sachsen, die wie fast alle Völkerschaften Deutschlands wild von Natur, dem Götzendienst ergeben und gegen unsere Religion feindselig waren, hielten es für nicht unehrenhaft, göttliches und menschliches Recht zu übertreten und zu schänden. Dazu kamen noch besondere Umstände, die jeden Tag eine Störung des Friedens verursachen konnten: die Grenze zwischen uns und den Sachsen zog sich fast durchaus ohne trennenden Zwischenraum in der Ebene hin, mit Ausnahme weniger Stellen, wo größere Waldungen oder dazwischen liegende Bergrücken eine scharfe Grenzlinie bildeten; so wollten

[1]) Er war schon 772 begonnen.

Todschlag, Raub und Brandstiftungen auf beiden Seiten kein Ende nehmen. Dadurch wurden die Franken so erbittert, daß sie endlich ihren Schaden nicht mehr bloß heimgeben, sondern es auf offenen Krieg mit ihnen ankommen lassen wollten. Der Krieg wurde also begonnen und von beiden Seiten mit großer Erbitterung, jedoch mehr zum Nachtheil der Sachsen als der Franken, drei und dreißig Jahre lang ununterbrochen fortgeführt. 772 bis 804
Er hätte freilich früher zu Ende gebracht werden können, wenn nicht die Treulosigkeit der Sachsen gewesen wäre. Es ist schwer zu sagen, wie oft sie besiegt waren und flehentlich sich dem Könige unterwarfen, das ihnen anbefohlene zu leisten versprachen, die ihnen abgeforderten Geiseln ohne Zögern stellten und die zu ihnen geschickten Beamten aufnahmen; waren sie doch einigemal so geschwächt und heruntergebracht, daß sie selbst dem Götzendienst zu entsagen und den christlichen Glauben anzunehmen gelobten. Aber wenn sie einerseits mehrmals bereit waren, dem nachzukommen, so waren sie andererseits jedesmal sogleich eifrig bei der Hand, das Gegentheil zu thun, so daß es schwer zu sagen ist, ob man ihre Geneigtheit zu dem einen oder zu dem andern mit größerem Rechte behaupten darf, denn seitdem der Krieg mit ihnen seinen Anfang nahm, ist kaum Ein Jahr verflossen, in dem nicht ein solcher Wechsel mit ihnen vorging. Aber in seinem hohen Sinn und seiner in Glück und Unglück sich gleich bleibenden Beharrlichkeit ließ sich der König durch keinen Wankelmuth von ihrer Seite ermüden, noch von dem, was er sich einmal vorgenommen hatte, abbringen; vielmehr ließ er ihnen niemals ihr treuloses Verhalten ungestraft hingehen, sondern entweder zog er in eigener Person gegen sie zu Feld, oder schickte seine Grafen mit Heeresmacht gegen sie aus, um für ihr Thun Rache und eine gerechte Sühne zu nehmen. Zuletzt nachdem er alle, die ihm Widerstand geleistet hatten, besiegt und unterjocht hatte, riß er zehntausend

Mann mit Weib und Kind von ihren Wohnsitzen auf beiden Ufern der Elbe los und siedelte sie in vielen Abtheilungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Galliens an. Unter der Bedingung aber, die vom Könige gestellt, von den Sachsen angenommen ward, nahm der Krieg, der sich so viele Jahre hingezogen hatte, ein Ende, daß sie dem heidnischen Götzendienst und den heimischen Religionsgebräuchen entsagten, die Sakramente des christlichen Glaubens annähmen und mit den Franken zu Einem Volke sich verbänden.

8. In diesem Kriege, durch so einen langen Zeitraum er sich auch hinzog, kämpfte Karl selbst doch nicht mehr als zweimal in ordentlicher Feldschlacht mit dem Feinde, das erstemal an dem Berge Osneggi[1], bei dem Orte, der Theotmelli[2]
783 heißt, das zweitemal an der Hase[3], und das im Verlauf von Einem Monat und wenigen Tagen. In diesen beiden Schlachten erlitten die Feinde eine solche Niederlage, daß sie den König nicht mehr herauszufordern, und wenn er kam, ihm nur dann Widerstand zu leisten wagten, wenn die Oertlichkeit besonderen Schutz bot. Viele Männer jedoch vom fränkischen wie sächsischen Adel und die die höchsten Ehrenstellen bekleidet hatten,
804 wurden in diesem Kriege hinweggerafft, der erst im drei und dreißigsten Jahre ein Ende nahm. Während seines Verlaufs wurden in verschiedenen Ländern so viele und so schwere Kriege, die sich gegen die Franken erhoben, durch die Thätigkeit des Königs durchgeführt, daß man billig im Zweifel ist, ob man an ihm mehr die Ausdauer oder sein Glück bewundern soll. Denn zwei Jahre vor dem italischen hatte dieser Krieg seinen Anfang genommen, und obwohl er ununterbrochen fortdauerte,[4]

---

[1]) Osning. — [2]) Detmold.

[3]) Bei Osnabrück; der Ort hieß im Mittelalter Schlachtvörderberg, jetzt die Clus. A. — Die Richtigkeit dieser Deutung ist ganz zweifelhaft, s. Abel-Simson I, 456. W.

[4]) Es traten in Wirklichkeit verschiedene längere Unterbrechungen ein. W.

so blieb doch nichts von anderweitigen Geschäften ungethan, noch ging man irgendwo einem gleich mühevollen Kampfe aus dem Wege. Denn der König, der alle Fürsten seiner Zeit an Klugheit und Seelengröße überragte, ließ sich von nichts, was zu unternehmen und auszuführen war, durch die Mühe abhalten oder durch Gefahren abschrecken, sondern er hatte sich gewöhnt alles, wie es kam, zu bestehen oder zu ertragen, weder im Unglück nachzugeben, noch den falschen Lockungen des Glücks zu folgen.

9. Während er unaufhörlich und fast ohne Unterbrechung mit den Sachsen zu kämpfen hatte, zog er, nachdem die Grenze an den geeigneten Plätzen durch Besatzungen gedeckt war, mit möglichst großer Heeresmacht über die Pyrenäen nach Hi- 778
spanien, wo sich ihm alle Städte und Burgen, die er angriff, unterwarfen, und kehrte dann ohne den geringsten Verlust mit seinem Heere wieder heim. Nur in den Pyrenäen selber hatte er auf seinem Rückzug etwas von der Treulosigkeit der Waskonen zu leiden. Als nämlich das Heer in langem Zuge, wie es die Enge des Orts erforderte, einher marschierte, so machten die Waskonen, die auf der Höhe des Berges sich in Hinterhalt gelegt hatten, — denn die Oertlichkeit ist durch die vielen dichten Wälder der dortigen Gegend sehr zu Hinterhalten geeignet — einen Angriff auf den letzten Theil des Trosses und der ganzen Nachhut, warfen ihn ins Thal hinab und machten in dem Kampf, der nun folgte, alles bis auf den letzten Mann nieder, das Gepäck raubten sie und zerstreuten sich dann unter dem Schutz der einbrechenden Nacht in höchster Eile nach allen Seiten. Den Waskonen kam bei diesem Strauß die Leichtigkeit ihrer Waffen und die Lage des Kampfplatzes zu Statten; die Franken dagegen waren durch das Gewicht ihrer Waffen und die ungünstige Oertlichkeit in allem gegen die Waskonen im Nachtheil. In diesem Kampfe fielen Eggihard des Königs 15. Aug.

Truchseß, Anshelm der Pfalzgraf und Hruodland, der Befehlshaber im brittannischen Grenzbezirk[1], nebst vielen andern. Und dieser Unfall konnte für den Augenblick auch nicht gerochen werden, weil sich der Feind nach Ausführung des Streichs so zerstreute, daß nicht die geringste Spur darauf leitete, in welchem Winkel er zu suchen sei.

10. Auch die Brittonen, die im westlichen Theile Galliens
786 an der Meeresküste wohnen, brachte Karl zur Unterwerfung; als sie ihm den Gehorsam verweigerten, ließ er ein Heer gegen sie ausziehen und zwang sie dadurch, Geiseln zu stellen und seinen Geboten Gehorsam zu geloben.

In eigener Person brach er alsdann an der Spitze eines
787 Heeres nach Italien auf und zog über Rom nach der kampanischen Stadt Kapua, wo er ein Lager schlug und den Beneventanern mit einem Kriege drohte, wofern sie sich nicht unterwürfen. Indeß Herzog Aragis ließ es nicht so weit kommen; er schickte seine Söhne Rumold und Grimold mit einer großen Summe Geldes dem König entgegen, ließ ihn bitten, seine beiden Söhne als Geiseln anzunehmen, und versprach mit seinem Volke allen seinen Befehlen nachzukommen, das Eine ausgenommen, daß er selbst vor ihm erscheinen müßte. Der König brachte mehr die Wohlfahrt des Volkes als den hartnäckigen Sinn des Herzogs in Anschlag und nahm die angebotenen Geiseln an, erließ es ihm auch als eine große Gnade, vor seinem Antlitz erscheinen zu müssen. Den jüngsten Sohn behielt er als Geisel bei sich, den älteren ließ er zum Vater heimziehen, und nachdem er Gesandte an Aragis abgeschickt hatte, um von den Beneventanern den Eid der Treue entgegenzunehmen, kehrte er nach Rom zurück. Hier verweilte er noch einige Tage, um an den Stätten der Heiligen seine Andacht zu verrichten, und zog dann nach Gallien heim.

[1]) Der berühmte Roland, welcher geschichtlich nur hier erwähnt wird. W.

11. Mit einem Male brach sodann der baierische Krieg 787
aus, fand aber ein ebenso schnelles Ende. Er wurd gleichermaßen durch den Uebermuth wie durch den Unverstand des Herzogs Tassilo veranlaßt: auf Anrathen seiner Gemahlin[1] nämlich, die eine Tochter des Königs Desiderius war und des Vaters Verbannung durch ihren Mann rächen zu können vermeinte, schloß er ein Bündniß mit den Hunen, den östlichen Nachbarn der Baiern, ab, und vermaß sich nun nicht bloß des Königs Befehle unerfüllt zu lassen, sondern ihn auch zum Kriege herauszufordern. Der König in seinem hohen Sinne ertrug Tassilos Halsstarrigkeit nicht, da sie doch gar zu weit zu gehen schien; er bot also allenthalben seine Truppen zum Zuge gegen das Baierland auf und erschien selbst mit einem großen Heere am Lech. Dieser Fluß bildet die Grenze zwischen den Baiern und den Alamannen. Nachdem er an seinem Ufer ein Lager aufgeschlagen hatte, beschloß er vor dem Einmarsch in das Land die Gesinnung des Herzogs durch Gesandte noch einmal auf die Probe zu stellen. Aber Tassilo hielt es mit Rücksicht auf sein und seines Volkes Wohl nicht für gerathen, in seinem hartnäckigen Ungehorsam zu verharren; demüthig ergab er sich dem König, stellte die verlangten Geiseln, darunter auch seinen Sohn Theodo, und gelobte eidlich, sich durch niemanden zum Abfall von ihm verleiten zu lassen. Und so ward diesem Krieg, der besonders schwer zu werden drohte, ein gar schnelles Ende gesetzt. Tassilo wurde indeß nachmals zum König be- 788
rufen und durfte nicht wieder heimkehren: sein Land stand hinfort nicht mehr unter einem Herzog, sondern wurde von Grafen regiert.

12. Nachdem diese Bewegungen so unterdrückt waren, 789
wurden die Slaven[2], die bei uns gewöhnlich Wilzen, in ihrer

[1]) Sie hieß Liutpirc, wie auf dem Becher in Kremsmünster steht. W.
[2]) Einhard und die mittelalterlichen Schriftsteller schreiben immer Sklaven.

eigenen Sprache aber Welataben heißen, mit Krieg überzogen. Dabei leisteten unter den andern Völkerschaften, die der König aufgeboten hatte, auch die Sachsen Kriegsdienste, freilich in nicht sehr aufrichtigem und treuem Gehorsam. Der Krieg wurde dadurch herbeigeführt, daß die Wilzen die seit langer Zeit mit den Franken verbündeten Abodriten durch unaufhörliche Einfälle beunruhigten und sich durch kein Verbot davon abbringen ließen. Es erstreckt sich von dem westlichen Ocean nach Osten ein Meerbusen in unbekannter Länge und in einer Breite, die nirgends mehr als 100,000 Schritte beträgt, an vielen Stellen aber weit geringer ist. Viele Völkerschaften umwohnen ihn: die Dänen und Sueonen[1], die wir Nordmannen nennen, haben die ganze Nordküste und alle in ihm liegenden Eilande inne; die Südküste aber wird von Slaven und Aisten[2] und verschiedenen andern Völkerschaften bewohnt, unter denen besonders auch die Welataben sind, die der König zu der Zeit bekriegte. In einem einzigen Feldzug, den er in eigener Person ausführte, bezwang und unterwarf er sie so vollständig, daß sie seinen Befehlen nicht mehr widerstreben mochten.

791 13. Der bedeutendste Krieg von allen, den er außer dem sächsischen führte, folgte auf diesen Feldzug, der nämlich gegen die Avaren oder Hunen. Er war dabei ganz besonders eifrig und machte größere Zurüstungen als je sonst. In eigener Person führte er jedoch nur einen einzigen Feldzug nach Pannonien an — dieses Land nämlich bewohnte zu der Zeit jenes Volk —, die Ausführung der übrigen übertrug er seinem Sohne Pippin, den Landeshauptleuten, den Grafen und Sendboten. Da diese den Krieg mit der größten Tapferkeit führten, so wurde er im achten Jahre endlich beendet. Wie viel Schlachten während desselben geschlagen, wie viel Blut vergossen ward,

[1]) Schweden. — [2]) Esten, vergl. Tacitus Germania Kap. 45.

davon mag das menschenleere Pannonien und die Stätte zeugen, wo vormals des Kagans Königsburg war und die jetzt so verödet liegt, daß auch keine Spur menschlicher Behausung zu entdecken ist. Der gesammte Adel der Hunen kam in diesem Kriege um, ihr ganzer Ruhm ging unter. Alles Geld und die seit langer Zeit angehäuften Schätze fielen in die Hände der Franken und durch keinen Krieg, soweit Menschengedenken reicht, erbeuteten diese so große Reichthümer. Denn während man sie bis dahin beinahe arm nennen konnte, fanden sie nun in der Königsburg eine solche Masse Goldes und Silbers vor und machten in den Schlachten so kostbare Beute, daß man wohl glauben durfte, nach Recht und Gerechtigkeit haben die Franken den Hunen das geraubt, was diese früher andern Völkern ungerechter Weise geraubt hatten[1]. Von fränkischen Großen fanden in diesem Krieg nur zwei ihren Tod, Herzog 799
Erich nämlich von Friaul, der in Tharsatika[2], einer in Liburnia gelegenen Seestadt, durch die Hinterlist der Bewohner umkam, und Gerold[3], der Landeshauptmann von Baiern, der in Pannonien, während er die Schlacht gegen die Hunen ordnete, man weiß nicht von wem, mit zwei andern getödtet wurde die ihn begleiteten, als er auf und ab ritt und die einzelnen anfeuerte. Im übrigen war dieser Krieg für die Franken fast ganz unblutig und nahm ein überaus günstiges Ende, wiewohl er sich ob seiner Bedeutsamkeit längere Zeit hinzog.

Nach ihm wurde auch der sächsische Krieg zu einem 804
seiner Länge entsprechenden Ende geführt. Der böhmische und linonische[4], die nachher entstanden, konnten nicht lange währen; beide wurden unter Anführung des jüngeren Karl schnell beendet.

[1]) Dieser plötzliche große Zufluß edeln Metalls hatte zur Folge, daß das Silber fast um ein Drittel im Werthe sank. — [2]) Tersato in der Nähe von Fiume.
[3]) Der Bruder von Karls Gemahlin Hildegard.
[4]) Die Linonen waren ein slavischer Stamm zwischen Elbe und Oder.

14. Der letzte Krieg ward gegen die Nordmannen unternommen, die Dänen genannt werden, und zuerst Seeräuberei trieben, dann mit einer größeren Flotte die Küste Galliens und Deutschlands verwüsteten. Ihr König Godofrid war von so eitler Hoffnung aufgeblasen, daß er sich auf die Herrschaft über ganz Deutschland Rechnung machte; auch Friesland und Sachsen
808 sah er nicht anders als wie seine Provinzen an; die ihm benachbarten Abodriten hatte er bereits seiner Herrschaft unterworfen und sich zinsbar gemacht. Er vermaß sich sogar, demnächst mit großer Heeresmacht vor Aachen zu erscheinen, wo der König seinen Hof hielt. Und so prahlerisch auch seine Sprache lautete, so wurde ihr doch nicht aller Glaube versagt; vielmehr war man der Ansicht, er würde in der That etwas der Art unternommen haben, wenn ihn nicht ein früher Tod daran verhindert hätte. Er wurde nämlich von seinem eigenen Leibwächter ermordet, und seinem Leben wie dem von ihm be-
810 gonnenen Kriege ein schnelles Ziel gesetzt.

15. Dieß sind die Kriege, welche der großmächtige König während der sieben und vierzig Jahre[1], die er regierte, in verschiedenen Ländern mit der größten Einsicht und durchaus glücklich geführt hat. Er hat das Reich der Franken, das er von seinem Vater schon groß und mächtig überkommen hatte, so herrlich erweitert, daß sein Umfang fast verdoppelt ward. Denn während früher nichts weiter als der zwischen Rhein und Liger[2], zwischen dem Ocean und dem balearischen Meer gelegene Theil Galliens, und der Theil von Deutschland zwischen Sachsen und der Donau, dem Rhein und der Saale,

[1]) Diese Zeitbestimmung ist wieder nicht genau: Karl regierte vom 24. Sept. 768, wo sein Vater starb, bis zum 28. Januar 814, also bloß 45 Jahre und 4 Monate. Er wurde im 33. Jahre seiner Regierung Kaiser und starb im 14. Jahre seines Kaiserthums. Durch die Zusammenzählung dieser beiden Zahlen, die er für vollendet nahm, scheint Einhard zu seiner Angabe gekommen zu sein.

[2]) Loire.

welche die Grenze zwischen den Thüringern und den Soraben bildet, welcher von den sogenannten Ostfranken bewohnt wird, und außerdem nur noch die Alamannen und Baiern zum Frankenreich gehörten, unterwarf er durch die erwähnten Kriege zuerst Aquitanien, Waskonien, das ganze Pyrenäengebirge und das Land bis zum Ebro, der im Gebiet der Navarrer entspringt, die fruchtbarsten Gefilde Hispaniens durchfließt und unter den Mauern der Stadt Dertosa[1] ins balearische Meer mündet; hierauf ganz Italien, das sich von Augusta Prätoria[2] bis zum untern Kalabrien, wo bekanntlich die Grenze zwischen den Beneventanern und Griechen ist, in einer Länge von mehr als tausend Meilen[3] erstreckt; ferner Sachsen, das keinen kleinen Theil von Deutschland ausmacht und für doppelt so breit gilt als der von den Franken bewohnte, während es ihm in der Länge gleichkommen mag; sodann beide Pannonien, das auf der andern Donauseite gelegene Dacien, auch Istrien, Liburnien und Dalmatien, mit Ausnahme der Seestädte, die er aus Freundschaft und wegen des mit ihm geschlossenen Bündnisses dem Kaiser von Konstantinopel ließ; endlich machte er sich auch alle die barbarischen und wilden Völkerschaften zinsbar, die zwischen Rhein und Weichsel[4], dem Meer und der Donau Deutschland bewohnen, so ziemlich einerlei Sprache reden, in Sitten und Kleidung aber sehr von einander verschieden sind. Die bedeutendsten darunter sind die Welataben, Soraben, Abodriten, Boemanen, und mit diesen hatte er Krieg zu führen, die übrigen weit zahlreicheren unterwarfen sich ihm freiwillig.

16. Er erhöhte den Ruhm seiner Herrschaft auch noch durch die freundschaftliche Verbindung mit mehreren Königen und Völkerschaften. Der König Hadefons[5] von Gallizien und

[1]) Tortosa. — [2]) Aosta.

[3]) römischen. Er benutzte hier die Naturgeschichte des Plinius, III, 5, 6.

[4]) Visula. Noch im Jahre 1251 wird sie im Kulmer Stadtrecht Wizele und Wizzele genannt. — [5]) Alfons II, der Keusche, regierte von 791 bis 843.

Asturien war ihm so eng verbunden, daß er sich nicht anders als seinen untergebenen Mann nennen ließ, so oft er Gesandte oder Briefe an ihn abschickte. Gleichermaßen beugte er durch herrliche Geschenke die Könige der Schotten[1] so sehr unter seinen Willen, daß sie ihn nie anders als ihren Herren und sich seine Unterthanen und Knechte nannten. Es liegen noch Briefe von ihnen vor, in denen sich diese Gesinnung gegen ihn kundgibt. Mit dem König Aaron[2] von Persien, der mit Ausnahme Indiens fast das ganze Morgenland beherrschte, stand er in so freundschaftlichem Einvernehmen, daß dieser seine Huld der Freundschaft aller Könige und Fürsten des ganzen Erdkreises vorzog und ihn allein hoch ehren und beschenken zu müssen glaubte; und als nun seine (Karls) Gesandten, die er mit Gaben zu dem heiligen Grabe unsers Herrn und Heilandes und dem Orte seiner Auferstehung geschickt hatte, auch zu Aaron kamen und ihm den Wunsch ihres Herrn eröffneten, so bewilligte er ihnen nicht bloß was von ihm begehrt wurde, sondern auch, daß jene heilige und heilbringende Stätte unter seine Gewalt komme[3]. Und wie die Gesandten heimkehrten, so gesellte er ihnen einen eigenen bei und überschickte dem König neben Kleidern und Wohlgerüchen und andern Kostbarkeiten des Morgenlands noch ungemein reiche Geschenke, nachdem er wenige Jahre vorher ihm auf seine Bitte den einzigen Elephanten, den er damals besaß, geschickt hatte. Auch die konstantinopolitanischen Kaiser Niciforus, Michael und Leo bewarben sich von freien Stücken um Freundschaft und Bündniß mit ihm und schickten mehrfach Gesandtschaften an ihn ab. Nachdem er jedoch den Kaisertitel angenommen und dadurch bei ihnen die Besorgniß erregt hatte, er wolle ihnen das Reich entreißen,

[1] D. h. Irländer, welche in dieser Zeit immer Schotten genannt wurden. W.

[2] Harun al Raschid, der fünfte Kalif aus dem Hause der Abassiden, regierte von 786 bis 809.

[3] An diese Stelle knüpfte sich die Sage von Karls Kreuzzuge nach Palästina.

schloß er einen festen Bund mit ihnen ab, so daß nicht der geringste Anlaß zu einem Zerwürfniß zwischen beiden Theilen übrig blieb. Immer nämlich war den Römern und Griechen die Macht der Franken verdächtig, woher denn auch jenes griechische Sprüchwort kommt: „Den Franken habe zum Freund, aber nicht zum Nachbar“ [1].

17. So groß sich nun auch Karl in Erweiterung des Reichs und Unterwerfung fremder Völker bewies und wiewohl seine Thätigkeit beständig davon in Anspruch genommen war, so unternahm er daneben doch noch an verschiedenen Orten sehr viele Bauten zum Schmuck und Nutzen des Reichs und vollendete auch manche. Als die vorzüglichsten unter ihnen dürfen mit Recht angesehen werden die mit der größten Kunst erbaute Kirche der heiligen Mutter Gottes zu Aachen und die fünfhundert Schritte lange Rheinbrücke zu Mainz, denn das ist dort die Breite des Flusses. Ein Jahr jedoch vor Karls Ableben brannte die Brücke ab und konnte ob dieses schnellen Todesfalls nicht wieder hergestellt werden, wiewohl es in seinem Plane lag, statt einer hölzernen eine steinerne aufzuführen. Auch herrliche Paläste erbaute er, einen nicht weit von der Stadt Mainz bei dem Hofgut Ingilenheim [2], einen zweiten zu

[1]) Einhard hat die griechischen Worte: *TON ΦΡΑΝΚΟΝ ΦΙΛΟΝ ΕΧΙC, ΥΙΤΟΝΑ ΟΥΚ ΕΧΙC.* Das griechische ει und η las Einhard wie ι.

[2]) Nach der Beschreibung, die Ermold Nigellus im vierten Buch seines dem Kaiser Ludwig gewidmeten Gedichts (Vers 179—282) von Ingelheim macht, waren Kirche und Palast daselbst mit vielen Malereien geschmückt. In jener war die ganze biblische Geschichte alten und neuen Testaments von Adam und Eva bis zu Christi Himmelfahrt dargestellt. Der Inhalt der im Palast ausgeführten Wandgemälde bezog sich auf die weltliche Geschichte: Ninus, Cyrus und Alexander, den Tyrann Phalaris, Romulus und Remus, Hannibal und den weiteren Verlauf der römischen Geschichte sah man auf der einen Seite dargestellt; auf der andern hub die neue Zeit an, Konstantin und Theodosius als Vertreter der christlichen Kaiser, an die sich dann die Geschichte der Franken reihte, Karl der Hammer, König Pippin, der die Aquitanier unterjocht, endlich „zeigt der weise Karl seine offenen Gesichtszüge, auf dem Haupte die Krone; ihm gegenüber steht die sächsische Schaar und versucht sich im Streit, er aber schlägt und bändigt sie und unterwirft sie den Gesetzen.“ — Kaiser Friedrich I ließ die beiden Paläste zu Ingelheim und Neumagen wiederherstellen.

Neumagen am Flusse Waal, der die Insel der Bataver auf der Mittagseite bespült. Hauptsächlich jedoch befahl er, wo in seinem ganzen Reiche er von verfallenen Gotteshäusern hörte, den Bischöfen und Aebten, denen ihre Unterhaltung oblag, sie wiederherzustellen[1] und ließ durch seine Sendboten die Ausführung seiner Befehle überwachen. Auch eine Flotte rüstete er aus zum Krieg gegen die Nordmannen und ließ zu dem Ende an den gallischen und deutschen Flüssen, die in die Nordsee münden, Schiffe erbauen; und weil die Nordmannen die deutsche und gallische Küste unaufhörlich mit Raubzügen heimsuchten, so legte er in alle Häfen und Flußmündungen, wo geeignete Ankerplätze zu sein schienen, kleine Geschwader und Wachtposten und hielt durch solche Vorkehrungen den Feind von der Landung ab. Dieselben Anstalten traf er auch im Süden an der Küste der Narbonensischen Provinz und Septimaniens, ebenso an der ganzen Küste Italiens bis nach Rom gegen die Mauren, die sich in neuerer Zeit auf Seeraub legten. Und so wurde zu seinen Lebzeiten weder Italien durch die Mauren, noch Gallien und Deutschland durch die Nordmannen von schwerem Schaden betroffen, ausgenommen daß Centumcellä[2], eine etrurische Stadt, durch Verrath von den Mauren erobert und geplündert und einige friesische der deutschen Küste naheliegende Inseln von den Nordmannen verwüstet wurden.

---

[1] Von Karls Sorge für die Erhaltung der alten Bauwerke geben mehrere seiner Reichsgesetze Zeugniß. Auf dem Frankfurter Reichstag im Frühjahre 794 verordnete er, daß die Kirchengebäude von denen hergestellt und in Stand erhalten werden müßten, welche Lehen von der Kirche haben. Auf der Versammlung zu Salz im Sommer 803 ward es den Bischöfen eingeschärft, die Erbauung und Erhaltung der Gotteshäuser in ihrem Sprengel zu beaufsichtigen. In dem 807 zu Aachen erlassenen Kapitular werden die Sendboten angewiesen, darüber zu wachen, daß nicht kaiserliche oder andere Lehnsleute die Gebäude, die sie zu Lehen besitzen, verfallen lassen, und dabei namentlich auch auf die Dächer, Wände, Malereien u. s. w. der Kirchen ihr Augenmerk zu richten. Eine ähnliche Verordnung erließ er noch im Jahr 813 aus Aachen.

[2] Civitavecchia.

18. Daß er als Hüter, Mehrer und zugleich als Ordner des Reichs ein solcher Mann gewesen, ist bekannt. Und wohl mag man seine Geistesgaben und seine ungemeine, in jeder Lage des Lebens, in Glück und Unglück gleiche Standhaftigkeit bewundern. Das übrige, was sich auf sein inneres und häusliches Leben bezieht, das will ich jetzt besprechen.

Als er nach seines Vaters Tode mit seinem Bruder das Reich getheilt hatte, ertrug er dessen Haß und Neid mit solcher Geduld, daß es allen bewunderswerth erschien, wie er sich von ihm nicht einmal zum Zorn aufreizen ließ. Die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, die er dann auf seiner Mutter Betrieb geheirathet hatte[1], verstieß er wieder, man weiß nicht aus welcher Ursache, nach einem Jahre, und vermählte sich mit der Hildigard, einer Frau von erlauchtem Geschlecht aus dem Volk der Schwaben[2]; diese gebar ihm drei Söhne, den Karl, den Pippin[3] und den Hludoich[4] und ebensoviele Töchter, die Hruodtrud, Berhta und Gisla. Auch noch drei andere Töchter hatte er, die Theoderada, Hiltrud und Hruodhaid, zwei von seiner Gemahlin Fastrada, die vom Volke der Ost- oder deutschen Franken war[5], die dritte von einem Kebsweib, deren

[1]) Der Name dieser ersten Gemahlin Karls ist ungewiß: Radbert, der durchaus glaubwürdige Lebensbeschreiber des Abts Adalhard, nennt sie Desiderata, aber es liegt nahe, dieß Wort nicht als einen Namen zu nehmen, sondern es klein zu schreiben und zu übersetzen „die von ihm selbst gewünschte Tochter des Königs Desiderius". Deßhalb mag die Angabe des in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts lebenden Andreas von Bergamo den Vorzug verdienen, der sie Vertcrad nennt. Ganz haltlos und auch nicht durch die geringste Quellenangabe gestützt ist die Vermuthung Ludens, daß Karls Gemahlin keine andere als die mit dem Herzog Arichis von Benevent vermählte Tochter des Desiderius Adalperga gewesen sei, die somit erst nach dem Jahre 771 in die zweite Ehe getreten sein könnte, während ihr Sohn Romuald doch bei seinem Tod im Juli 787 schon fünfundzwanzig Jahre alt war.

[2]) Sie zählte den Alamannenherzog Godafrid unter ihre Ahnen und starb am 30. April 783.

[3]) Pippin hieß Anfangs Karlomann und erhielt den Namen Pippin erst von Hadrian bei seiner Taufe und Salbung zum König von Italien am 12. April 781.

[4]) Ludwig hatte noch einen Zwillingsbruder Lothar, der aber schon im zweiten Jahre starb. — [5]) Starb 794.

Name nur meinem Gedächtniß entfallen ist. Nach dem Tode der Fastrada heirathete er die Liutgard, eine Alamannin[1], von der er keine Nachkommenschaft bekam. Nach deren Tode hatte er vier Kebsweiber, die Madelgard, von der er eine Tochter Namens Ruothild hatte[2], die Gersuinda von sächsischem Geschlecht, die ihm eine Tochter mit Namen Adaltrud, die Regina, die ihm den Drogo[3] und Hug[4] gebar, und die Adallinde, mit der er den Theoderich[5] erzeugte. Seine Mutter Berthrada wurde bei ihm in hohen Ehren alt. Denn er bewies ihr die größte Ehrfurcht, so daß nie der geringste Zwist zwischen ihnen ausbrach, außer bei seiner Scheidung von der Tochter des Königs Desiderius, die er auf ihren Rath geheirathet hatte. Sie verstarb endlich nach dem Tode der Hildigard, nachdem sie schon drei Enkel und ebensoviele Enkelinnen in ihres Sohnes Hause gesehen hatte; er ließ sie in der Kirche des heiligen Dionysius, derselben, in der auch sein Vater liegt, mit großen Ehren bestatten. Eine einzige Schwester Namens Gisla[6] hatte er, die sich schon in ihren Mädchenjahren ganz dem Dienst der Religion hingab, er bewies ihr dieselbe große Liebe wie seiner Mutter; wenige Jahre vor seinem Tode starb auch sie in demselben Kloster[7], in dem sie gelebt hatte.

19. Die Erziehung seiner Kinder richtete er so ein, daß Söhne wie Töchter zuerst in den Wissenschaften unterrichtet wurden, auf deren Erlernung auch er selbst seinen Fleiß verwandte. Dann mußten die Söhne, sobald es nur das Alter erlaubte, nach der Sitte der Franken reiten, sich in den Waffen

---

[1]) Starb 800.

[2]) Sie starb am 24. März 852 als Aebtissin des Klosters Jara. A. Dieser Satz steht nur in einer Handschriftenklasse, und in den übrigen ist die Zahl der Kebsweiber auf drei beschränkt, die Thatsache aber ist richtig. W.

[3]) Wurde Bischof von Metz und Erzkaplan; starb 855.

[4]) Abt von St. Quentin; fiel bei Angouleme im Jahre 844.

[5]) Wurde 819 gleichfalls zum Mönch geschoren.

[6]) Geboren 751. — [7]) Cala, Chelles bei Paris.

und auf der Jagd üben, die Töchter aber sich mit Wollenarbeit abgeben und mit Spinnrocken und Spindel beschäftigen[1], damit sie sich nicht an Müßiggang gewöhnten, und er ließ sie anleiten zu jeder guten Zucht. Von allen seinen Kindern verlor er nur zwei Söhne und eine Tochter, bevor er starb, Karl seinen Aeltesten[2] und Pippin[3], den er zum König von Italien gemacht hatte, und die Hruodtrud[4], seine erstgeborene Tochter, die mit dem griechischen Kaiser Konstantin verlobt war. Pippin hinterließ einen Sohn Bernhard und fünf Töchter, Adalhaid, Atula, Gundrada, Berthaid und Theoderada. An diesen bewies der König recht deutlich seinen liebevollen Sinn, indem er nach des Sohnes Tod den Enkel zum Nachfolger seines Sohnes machte und die Enkelinnen mit seinen eigenen Töchtern auferziehen ließ. Den Tod seiner Söhne und seiner Tochter trug er mit weniger Fassung als der hohe Sinn, der ihm eigen war, erwarten ließ, und die herzliche Liebe, die ihn nicht minder auszeichnete, preßte ihm Thränen aus. Auch bei der Nachricht von des römischen Papstes Adrians Tod, der hoch in seiner Freundschaft stand, weinte er so, als hätte er seinen Bruder oder den theuersten Sohn verloren. Denn er hatte ein für Freundschaft äußerst empfängliches Gemüth, leicht war er ihr zugänglich, unverbrüchlich hielt er sie fest und bewies gegen alle diejenigen heilige Treue, zu denen er in solch' ein Verhältniß getreten war. Um die Erziehung seiner Söhne und Töchter war er so besorgt, daß er zu Hause niemals ohne sie speiste, nie ohne sie eine Reise machte: seine Söhne ritten ihm zur Seite, seine Töchter aber folgten ihm im hintersten Zuge und eine Schaar von Leibwächtern war zu ihrer Beschützung bestellt. Da sie ungemein schön waren und von ihm aufs zärtlichste geliebt wurden, so ist es sehr zu verwundern,

---

[1]) Karls Mutter Bertha führt in der Sage den Beinamen der Spinnerin.
[2]) Starb am 4. Dez. 811. — [3]) Starb am 7. Juli 810. — [4]) Starb 810.

daß er keine von ihnen einem seiner Mannen oder einem Freunde zum Weibe geben wollte; aber er sagte, er könne ohne ihre Gesellschaft nicht leben und behielt alle bis zu seinem Tode bei sich im Hause. Darob mußte er, sonst so glücklich, die Tücke des Schicksals erfahren; er ging jedoch so über die Sache hinweg, als wäre nie der geringste Verdacht ob eines Fehltritts gegen sie entstanden, oder ein Gerücht darüber laut geworden [1].

20. Er hatte von einem Kebsweib [2] einen Sohn mit Namen Pippin, dessen ich unter den andern Erwähnung zu thun unterlassen habe, schön von Angesicht aber durch einen Höcker verunstaltet. Der stellte sich, während sein Vater mit dem Krieg gegen die Hunen beschäftigt in Baiern den Winter zubrachte, krank und verschwor sich mit einigen fränkischen Großen, die ihn durch eitle Hoffnungen auf das Königthum verführt hatten, gegen seinen Vater. Der böse Anschlag ward entdeckt, die Verschworenen bestraft, den Pippin ließ Karl scheren und nach seinem Willen im Kloster Prüm [3] ein gottgeweihtes Leben führen. Schon früher war gegen ihn noch eine andere gefährliche Verschwörung [4] in Deutschland angestiftet worden, deren

---

[1]) Daß an Karls Hofe ein sehr freier Ton herrschte, geht aus verschiedenen Zeugnissen deutlich genug hervor. Schon wenige Jahre nach seinem Tode wurde die Vision des Mönchs Wettin bekannt, der den Kaiser im Fegefeuer sah, wie er zur Strafe für seine Ausschweifungen gepeinigt ward. Was hier Einhard über den Lebenswandel von Karls Töchtern zart andeutet, findet seine Erläuterung durch das in dem Anhang gesagte.

[2]) Nach Paulus Diakonus und den Lorscher Annalen hieß sie Himiltrud, war aber nach Papst Stephan III Karls rechtmäßige Gemahlin: in dem Briefe nämlich vom Jahre 770, in dem er Karl und Karlmann von einer Verbindung mit Desiderius Tochter abmahnt (Geschichtschr. VIII Jahrh. 4, S. 224) schreibt er: „Ihr seid beide nach Gottes Willen und Rathschlag und nach der Vorschrift Eures Vaters in rechtmäßiger Ehe mit schönen Gemahlinnen aus einheimischem, fränkischem Geschlecht vermählt, denen Ihr in Liebe zugethan sein müßt.“ Auch wird in Litaneien, die nach Karls Vermählung mit der Fastrada verfaßt sind, Pippin noch vor den Söhnen der Hildegard genannt.

[3]) Nördlich von Trier.

[4]) Die Verschwörung des Hardrad im Jahre 786.

Urheber theilweise geblendet, theilweise am Leib nicht geschädigt, aber alle verbannt wurden; keiner von ihnen kam ums Leben, drei ausgenommen, die um nicht ergriffen zu werden, das Schwert zogen, einige sogar dabei tödteten und, weil sie auf keine andere Weise zu bewältigen waren, niedergemacht wurden. Diese Verschwörungen hatten jedoch, wie man glaubt, ihren Grund und Ursprung in der Grausamkeit der Königin Fastrada, und darum verschwor man sich beide Male gegen den König, weil er, dem grausamen Sinn seiner Gemahlin zustimmend, von seiner angeborenen Güte und seiner gewöhnlichen Milde in furchtbarer Weise abgewichen zu sein schien. Im übrigen genoß er während seines ganzen Lebens im Inlande und Auslande der höchsten und allgemeinsten Liebe und Zuneigung, so daß gegen ihn niemals auch nur der geringste Vorwurf wegen ungerechter Härte von jemandem erhoben wurde.

21. Er liebte die Fremden und nahm sich ihrer mit der größten Sorge an, so daß nicht mit Unrecht ihre große Anzahl nicht bloß für den Palast, sondern das ganze Reich eine wahre Last zu sein schien. Er selbst jedoch ließ sich in seiner Hochherzigkeit derlei Bedenken wenig anfechten und wog vielmehr die bedeutendsten Nachtheile mit dem Ruhm der Freigebigkeit und dem Lohn eines guten Namens auf.

22. Er war von breitem und kräftigem Körperbau, hervorragender Größe[1], die jedoch das richtige Maß nicht überschritt — denn seine Länge betrug sieben seiner Füße — der obere Theil seines Kopfes war rund, seine Augen sehr groß und lebendig, die Nase ging etwas über das Mittelmaß, er hatte schöne weiße Haare und ein freundliches, heiteres Gesicht. So bot seine Gestalt, mochte er sitzen oder stehen, eine höchst würdige und stattliche Erscheinung, wiewohl sein Nacken dick

[1]) Angilbert sagt in seinem Gedichte:
„Ueber alle ragt König Karl hervor mit seinen hohen Schultern."

und zu kurz, sein Bauch etwas hervortretend scheinen konnte: das Ebenmaß der andern Glieder verdeckte das. Er hatte einen festen Gang, eine durchaus männliche Haltung des Körpers und eine helle Stimme, die jedoch zu der ganzen Gestalt nicht recht passen wollte; seine Gesundheit war gut, außer daß er in den vier Jahren vor seinem Tode häufig von Fiebern ergriffen wurde und zuletzt auch mit einem Fuße hinkte. Aber auch damals folgte er mehr seinem eigenen Gutdünken, als dem Rath der Aerzte, die ihm beinahe verhaßt waren, weil sie ihm riethen, dem Braten, den er zu speisen pflegte, zu entsagen und sich an gesottenes Fleisch zu halten. Beständig übte er sich im Reiten und Jagen, wie es die Sitte seines Volks war: denn man wird nicht leicht auf Erden ein Volk finden, das sich in dieser Kunst mit den Franken messen könnte. Sehr angenehm waren ihm auch die Dünste der warmen Quellen; er übte seinen Leib fleißig im Schwimmen und verstand das so trefflich, daß es ihm keiner darin zuvor that. Darum erbaute er sich auch zu Aachen ein Schloß und wohnte in seinen letzten Lebensjahren bis zu seinem Tode beständig darin. Und nicht bloß seine Söhne, sondern auch die Vornehmen und seine Freunde, nicht selten auch die ganze Schaar seines Gefolges und seiner Leibwächter lud er zum Bade, so daß bisweilen hundert Menschen und darüber zusammen badeten.

23. Er kleidete sich nach vaterländischer, nämlich fränkischer Weise. Auf dem Leib trug er ein leinenes Hemd und leinene Unterhosen, darüber ein Wamms, das mit seidenen Streifen verbrämt war, und Hosen; sodann bedeckte er die Beine mit Binden und die Füße mit Schuhen, und schützte mit einem aus Fischotter- und Zobelpelz verfertigten Rock im Winter Schultern und Brust; endlich trug er einen blauen Mantel und beständig das Schwert an der Seite, dessen Griff und Gehenk von Gold oder Silber war. Bisweilen trug er auch ein mit

Edelsteinen verziertes Schwert, dieß jedoch nur bei besonderen Festlichkeiten oder wenn die Gesandten fremder Völker vor ihm erschienen. Ausländische Kleidung jedoch wies er zurück, mochte sie auch noch so schön sein, und ließ sie sich niemals anlegen, nur zu Rom kleidete er sich einmal nach dem Wunsch des Papstes Adrian und ein zweites Mal auf die Bitte von dessen Nachfolger Leo in die lange Tunika und Chlamys und zog auch römische Schuhe an. Bei festlichen Gelegenheiten schritt er in einem mit Gold durchwirkten Kleide und mit Edelsteinen besetzten Schuhen, den Mantel durch eine goldene Spange zusammengehalten, auf dem Haupte ein aus Gold und Edelsteinen verfertigtes Diadem einher; an andern Tagen unterschied sich seine Kleidung wenig von der gemeinen Volkstracht.

24. In Speise und Trank war er mäßig, mäßiger jedoch noch im Trank, denn die Trunkenheit verabscheute er an jedem Menschen aufs äußerste, geschweige denn an sich und den seinigen. Im Essen jedoch konnte er nicht so enthaltsam sein, vielmehr klagte er häufig, daß das Fasten seinem Körper schade. Höchst selten gab er Gastereien und nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten, dann jedoch in zahlreicher Gesellschaft. Auf seine gewöhnliche Tafel ließ er nur vier Gerichte auftragen außer dem Braten, den ihm die Jäger am Bratspieß zu bringen pflegten und der ihm lieber war als jede andere Speise. Während der Tafel hörte er gerne Musik oder einen Vorleser. Er ließ sich die Geschichten und Thaten der Alten vorlesen; auch an den Büchern des heiligen Augustinus hatte er Freude, besonders an denen, die „vom Staate Gottes" betitelt sind. Im Genuß des Weins und jeglichen Getränks war er so mäßig, daß er über Tisch selten mehr als dreimal trank. Im Sommer nahm er nach dem Mittagessen etwas Obst zu sich und trank einmal, dann legte er Kleider und Schuhe ab, wie er es bei Nacht that, und ruhte zwei bis drei Stunden. Nachts

unterbrach er den Schlaf vier- oder fünfmal, indem er nicht bloß aufwachte, sondern auch aufstand. Während er sich ankleidete, ließ er nicht allein seine Freunde vor, sondern wenn der Pfalzgraf von einem Rechtsstreite sprach, der nicht ohne seinen Ausspruch entschieden werden könne, so hieß er die streitenden Parteien sofort hereinführen und sprach nach Untersuchung des Falls das Urtheil, als säße er auf dem Richterstuhl; und das war nicht das einzige, sondern was es für diesen Tag von Geschäften zu thun und seinen Beamten aufzutragen gab, das besorgte er zu dieser Stunde.

25. Reich und sicher floß ihm die Rede vom Munde, und was er wollte, konnte er leicht und klar ausdrücken. Es genügte ihm jedoch nicht an seiner Muttersprache, sondern er verwendete auch auf die Erlernung fremder großen Fleiß: im lateinischen brachte er es so weit, daß er es wie deutsch sprach, das griechische aber konnte er besser verstehen, als selber sprechen. Dabei war er so beredt, daß er fast geschwätzig erscheinen konnte. Die edeln Wissenschaften pflegte er mit großer Liebe, die Meister in denselben schätzte er ungemein und erwies ihnen hohe Ehren. In der Grammatik nahm er Unterricht bei dem Diakonus Petrus von Pisa, einem hochbejahrten Mann, in den übrigen Wissenschaften ließ er sich von dem Diakonus Albinus, mit dem Beinamen Alkoin, unterweisen, einem in allen Fächern gelehrten Mann, der von sächsischem Geschlechte war und aus Brittannien stammte[1]. In dessen Gesellschaft wandte er viel Zeit und Mühe auf, um sich in der Rhetorik, Dialektik, vorzüglich aber in der Astronomie zu unterrichten. Er erlernte die Kunst zu rechnen und erforschte mit emsigem Fleiß und großer Wißbegierde den Lauf der Gestirne. Auch zu schreiben versuchte er und pflegte deßwegen Tafel und Büchlein im Bett unter dem Kopfkissen mit sich umherzuführen, um in müssigen

[1]) Er starb am 19. Mai 804.

Stunden seine Hand an die Gestaltung von Buchstaben zu gewöhnen. Indeß brachte er es hierin mit seinen Bemühungen nicht weit, da er es zu spät angefangen hatte.

26. Der christlichen Religion, zu der er von Jugend auf angeleitet worden, war er mit Ehrfurcht und frommer Liebe zugethan. Darum erbaute er auch das herrliche Gotteshaus zu Aachen und schmückte es mit Gold und Silber, und mit Leuchtern und mit ehernen Gittern und Thüren. Da er die Säulen und den Marmor für die Kirche anderswoher nicht bekommen konnte, ließ er sie aus Rom und Ravenna herbeischaffen. Morgens und Abends, auch bei den nächtlichen Horen und zur Zeit der Messe besuchte er fleißig die Kirche, wenn es ihm sein Befinden erlaubte; und er ließ es sich sehr angelegen sein, daß alle gottesdienstlichen Verrichtungen mit möglichst großer Würde begangen würden, und gar häufig ermahnte er die Küster, daß sie nichts schmutziges oder ungebührliches in die Kirche bringen oder darin bleiben ließen. Die heiligen Gefäße ließ er aus Gold und Silber anfertigen und sie sowie die priesterlichen Gewänder in so großer Anzahl anschaffen, daß nicht einmal die Thürsteher, die doch den untersten kirchlichen Grad bilden, beim Gottesdienst in ihrer gewöhnlichen Kleidung zu erscheinen brauchten. Auf die Verbesserung des Lesens und Singens in der Kirche wandte er große Sorgfalt. Denn in beiden Dingen war er sehr unterrichtet, wenn er auch selbst nicht öffentlich las und nur leise und im Chor sang.

27. In der Pflege der Armen und ihrer Unterstützung durch Almosen bewies er viel frommen Eifer, und das nicht bloß in seinem Land und Reich, sondern auch weit über's Meer pflegte er Geld zu schicken nach Syrien, Aegypten und Afrika, nach Jerusalem, Alexandria und Karthago, wenn er hörte, daß Christen daselbst in Dürftigkeit leben, und sprang ihnen so in ihrer Noth bei. Deßwegen vornehmlich bewarb er sich auch

um die Freundschaft der Könige jenseits des Meeres, damit er den unter ihrer Herrschaft lebenden Christen Erleichterung und Hülfe zufließen lassen könnte. Vor allen andern heiligen Stätten ehrte er die Kirche des heiligen Apostels Petrus zu Rom, deren Schatz er mit viel Gold, Silber und Edelsteinen bereicherte. Den Päpsten machte er viele und reiche Geschenke und nichts lag ihm während seiner ganzen Regierung so sehr am Herzen, als daß die Stadt Rom durch seinen Eifer und Beistand wieder zu ihrem alten Ansehen gelange und die Kirche des heiligen Petrus dadurch nicht allein in sicherem Schutz und Schirm, sondern auch vor allen andern Kirchen reich und mächtig sei. So hoch er sie aber auch ehrte, so kam er während der sieben und vierzig Jahre seiner Regierung doch nur viermal nach Rom, um daselbst seine Andacht zu verrichten.

28. Seine letzte Reise hatte nicht darin allein seinen Grund, sondern sie wurde auch dadurch veranlaßt, daß Papst Leo durch die vielen Mißhandlungen, die er von Seiten der Römer erlitten hatte, indem sie ihm nämlich Augen und Zunge ausrissen, sich genöthigt sah, den König um Schutz anzuflehen. Er kam also nach Rom und verweilte daselbst den ganzen Winter, um die Kirche aus der überaus großen Zerrüttung, in die sie verfallen war, zu reißen. Damals war es, daß er den Namen Kaiser und Augustus empfing, der ihm im Anfang so zuwider war, daß er versicherte, er würde an jenem Tage, obgleich es ein hohes Fest war, die Kirche nicht betreten haben, wenn er des Papstes Absicht hätte vorherwissen können. Die oströmischen Kaiser nahmen es äußerst übel auf, daß er den Kaisertitel angenommen, er trug aber ihren Haß mit großer Gelassenheit und wußte mit dem hohen Sinn, in dem er ohne alle Frage weit über ihnen stand, ihren Trotz zu besiegen, indem er häufig durch Gesandtschaften mit ihnen verkehrte und sie in seinen Briefen als Brüder anredete.

29. Da er sah, wie viel mangelhaftes in den Gesetzen seines Volkes sei, — die Franken haben nämlich zwei Rechte[1], die in manchen Stücken sehr von einander abweichen — so nahm er sich nach der Annahme des Kaisertitels vor, das fehlende zu ergänzen, das abweichende in Uebereinstimmung zu bringen und das verkehrte und untaugliche zu verbessern; indeß er kam damit nicht weiter, als daß er wenige Zusätze, und auch diese nicht ganz fertig, zu den Rechtsbüchern machte. Wo das Recht eines der von ihm beherrschten Volksstämme noch nicht geschrieben war, da ließ er es zusammenstellen und schriftlich aufzeichnen[2]. Ebenso ließ er die uralten deutschen Lieder, in denen die Thaten und Kriege der alten Könige besungen wurden, aufschreiben, damit sie unvergessen blieben. Auch eine Grammatik seiner Muttersprache begann er abzufassen. Ferner gab er den Monaten, für welche bei den Franken bis dahin theils lateinische theils deutsche Namen im Gebrauch gewesen waren, Benennungen aus seiner eigenen Sprache. Ebenso gab er den zwölf Winden deutsche Namen, während man vorher kaum für vier Winde besondere Benennungen hatte. Und zwar nannte er von den Monaten den Januar Wintarmanoth, den Februar Hornung[3], den März Lentzinmanoth, den April Ostarmanoth, den Mai Winnemanoth, den Juni Brachmanoth, den Juli Heuvimanoth, den August Aranmanoth, den September Witumanoth[4], den Oktober Windumemanoth[5], den November Herbistmanoth, den December Heilagmanoth. Den Winden aber gab er folgende Namen: den Ostwind (Subsolanus) nannte er Ostronowint, den Südostwind (Eurus) Ostsundroni, den Südsüdostwind (Euroauster) Sundostroni, den Südwind (Auster)

[1]) Das salische und das ribuarische.

[2]) Dieß geschah bei den Volksrechten der Sachsen, Thüringer und Friesen.

[3]) Von hor Koth.

[4]) Monat wo Holz gefällt wird; von witu Holz.

[5]) Der Monat der Weinlese, von windemôn, latein. vindemiare.

Sundroni, den Südsüdwestwind (Austroafrikus) Sundwestroni, den Südwestwind (Afrikus) Westsundroni, den Westwind (Zephyr) Westroni, den Nordwestwind (Chorus) Westnordroni, den Nordnordwestwind (Circius) Nordwestroni, den Nordwind (Septemtrio) Nordroni, den Nordostwind (Aquilo) Nordostroni, den Ostnordostwind (Vulturnus) Ostnordroni.

30. Gegen das Ende seines Lebens, als er schon sehr gebeugt war durch Alter und Krankheit, berief seinen Sohn Hludoich, den König von Aquitanien, der von den Söhnen der Hildigard noch allein am Leben war, zu sich und erklärte ihn in feierlicher Versammlung der Großen aus dem ganzen Frankenreich mit aller Beistimmung zum Mitregenten im ganzen Reich und zum Erben des kaiserlichen Namens, setzte ihm das Diadem auf das Haupt und befahl, ihn Kaiser und Augustus zu nennen. Es wurde dieß von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen; schien es doch, als wäre ihm dieser Gedanke zum Besten des Reichs vom Himmel eingegeben worden. Die Majestät wurde dadurch gehoben und den fremden Völkern keine geringe Furcht eingeflößt. Nachdem er hierauf seinen Sohn nach Aquitanien wieder entlassen hatte, zog er, wie es seine Gewohnheit war, obgleich schon sehr entkräftet vom Alter, nicht weit von Aachen auf die Jagd. Damit brachte er den Rest des Herbstes hin und kehrte dann um den Anfang des November nach Aachen zurück. Hier wollte er den Winter über verweilen; aber im Januar mußte er sich, von einem heftigen Fieber ergriffen, zu Bette legen. Er enthielt sich sogleich, wie er es beim Fieber immer that, des Essens, in der Meinung durch Hungern die Krankheit bezwingen oder wenigstens lindern zu können; als aber zum Fieber noch Seitenschmerzen hinzutraten, welche die Griechen Pleuresis [1] nennen, und er immer noch seine Hungerkur fortsetzte und seinen Leib nur durch spär-

[1] Gewöhnlich Pleuritis.

liches Trinken stärkte, so starb er, nachdem er zuvor das heilige Abendmahl genossen hatte, am siebenten Tage der Krankheit, im zwei und siebzigsten Jahre seines Alters, im sieben und vierzigsten seiner Herrschaft, am 28. Januar in der dritten Stunde des Tages.

31. Sein Leichnam wurde feierlich gewaschen und besorgt und unter großen Klagen des gesammten Volkes nach der Kirche getragen und daselbst bestattet. Man war anfangs uneinig, wo man ihn beisetzen sollte, weil er selbst bei seinen Lebzeiten nichts darüber bestimmt hatte; zuletzt aber vereinigten sich alle dahin, nirgends könne er eine würdigere Grabstätte finden, als in der Kirche, die er selbst aus Liebe zu Gott und zu unserm Herrn Jesu Christo und zu Ehren der heiligen Jungfrau in Aachen auf eigene Kosten erbaut hatte. Hier wurde er nun beigesetzt an demselben Tage, wo er gestorben war, und über dem Grab ein vergoldeter Bogen mit seinem Bild und einer Inschrift errichtet. Die Inschrift lautete aber: Hier unten liegt der Leib Karls des großen und rechtgläubigen Kaisers, der das Reich der Franken herrlich vergrößert und sieben und vierzig Jahre hindurch glücklich regiert hat. Er starb ein Siebziger im Jahre des Herrn 814, in der siebenten Indiction, am 28. Januar.

32. Verschiedene Vorzeichen hatten auf das Herannahen seines Todes hingewiesen, so daß nicht bloß andere, sondern auch er selber ihn kommen fühlte. In den drei letzten Jahren seines Lebens gab es sehr viele Sonnen- und Mondfinsternisse und an der Sonne bemerkte man sieben Tage lang einen schwarzen Flecken[1]. Der Säulengang, den er zwischen der Kirche und dem Schloß mit großer Mühe hatte aufführen

[1]) Vergl. die Annalen zum Jahr 807, wo der Planet Merkur als die Ursache genannt ist.

lassen, stürzte am Himmelfahrtstage plötzlich bis auf den Grund zusammen. Die Rheinbrücke bei Mainz, ein herrliches Werk, das er in einem Zeitraum von zehn Jahren mit unendlicher Mühe und wunderbarer Kunst so fest aus Holz gebaut hatte, daß man glaubte, es müßte für die Ewigkeit stehen, wurde durch eine zufällig entstandene Feuersbrunst in drei Stunden so vollständig verzehrt, daß außer dem, was vom Wasser bedeckt war, kein Span übrig blieb. Er selbst sah auf dem letzten sächsischen Heereszug, den er gegen Godofrid den Dänenkönig unternahm [1], eines Tags als er vor Sonnenaufgang das Lager verlassen und den Marsch angetreten hatte, mit einem Male eine Fackel vom Himmel herunterfallen und in hellem Glanze von der rechten auf die linke Seite durch die heitere Luft fliegen. Wie alle verwundert waren, was wohl dieses Zeichen zu bedeuten habe, stürzte plötzlich das Roß, das er ritt, und warf ihn, indem es den Kopf zwischen die Beine nahm, so heftig zur Erde, daß die Spange seines Mantels brach, sein Schwertgurt zerriß und er von der herzueilenden Dienerschaft ohne Waffen und ohne Mantel aufgehoben wurde. Der Wurfspieß, den er gerade in der Hand gehalten hatte, wurde dabei zwanzig oder noch mehr Fuß weit fortgeschleudert. Zu diesem Unfall kam noch eine häufige Erschütterung seines Palastes zu Aachen und ein beständiges Krachen des Gebälks in den Häusern, in welchen er sich aufhielt. Auch wurde die Kirche, in der er nachmals begraben ward, vom Blitz getroffen und dabei der goldene Apfel, der die Spitze des Daches schmückte, heruntergerissen und auf den Bischofshof neben der Kirche geschleudert. Auf dem Reif des Kranzes, der zwischen den oberen und unteren Bogen im Innern dieser Kirche herumging, war eine Inschrift in rother Farbe, die besagte, wer der Gründer des Gotteshauses sei, und in deren letzter Reihe die Worte

[1] Im Jahre 810.

ſtanden: Karolus princeps (der Fürſt Karl). In ſeinem Sterbejahr, wenige Monate vor ſeinem Tode, wurde, wie das etliche bemerkt haben, das Wort princeps ganz und gar verlöſcht. Aber auf alle dieſe Vorzeichen gab er entweder nur ſcheinbar oder aus wirklicher Verachtung nichts, als ſtänden ſie in gar keinem Bezug zu ihm.

33. Er hatte ein Teſtament angefangen, in dem er ſeinen Töchtern und den mit Kebsweibern gezeugten Kindern ein Erbtheil zuweiſen wollte, aber es kam, da er es zu ſpät begonnen hatte, nicht mehr ganz zu Stande. Jedoch hatte er drei Jahre bevor er ſtarb eine Vertheilung ſeiner Schätze, des Geldes, der Kleider und des ſonſtigen Geräthes in Gegenwart ſeiner Freunde und Diener vorgenommen und dieſe dabei als Zeugen beigezogen, damit nach ſeinem Tode die Vertheilung in der von ihm angeordneten Weiſe durch ihr Zeugniß gültig bleibe. Er ließ hierauf ſeinen Willen in einer kurzen Urkunde aufſetzen, deren Inhalt und Wortlaut folgender iſt:

„Im Namen des Herrn, des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Verzeichniß und Vertheilung, die gemacht worden iſt von dem ruhmvollen und frommen Herrn Karl, dem erhabenen Kaiſer, ſeit der Menſchwerdung unſeres Herrn Jeſu Chriſti im 811, ſeiner Herrſchaft in Franken im 43, in Italien im 36, des Kaiſerthums aber im 11. Jahre, in der 4. Indiction; die er mit frommer und kluger Ueberlegung zu machen beſchloſſen und mit Willen Gottes ausgeführt hat in Betreff ſeiner Schätze und alles Geldes, was ſich an jenem Tage in ſeiner Schatzkammer vorfand. Dabei hat er das hauptſächlich vorſehen wollen, daß nicht allein die Spendung von Almoſen, wie ſie bei Chriſten herkömmlich von ihrem Vermögen gemacht wird, auch für ihn von ſeinem Gelde in aller Form und Ordnung ausgeführt werde, ſondern auch, daß ſeine Erben mit Beſeitigung

jeglichen Zweifels klar wissen sollten, was ihnen zukomme, und ohne Streit und Hader die Theilung vornehmen könnten. In dieser Absicht und zu diesem Zwecke hat er alles Hab und Gut, was sich in Gold, Silber, Edelsteinen und königlichem Schmuck an jenem Tage in seiner Schatzkammer vorfand, zuvörderst in drei Theile getheilt, dann diese Theile nochmals getheilt und dadurch aus jenen beiden ersten ein und zwanzig Theile gemacht, den dritten aber ganz gelassen. Und die Theilung der beiden ersten Theile in ein und zwanzig ist darum geschehen, damit, weil in seinem Reiche ein und zwanzig Metropolitanstädte sind, durch die Hand seiner Erben und Freunde ein Theil als fromme Schenkung jeder Metropole zukomme, der jeweilige Erzbischof in derselben aber den seiner Kirche zufallenden Theil in Empfang nehme und mit seinen Suffraganen in der Weise theile, daß ein Drittel seiner Kirche verbleibt, zwei Drittel aber unter seine Suffraganen vertheilt werden. Von diesen Theilen, die aus den beiden ersten Haupttheilen gemacht sind und nach der Zahl der Metropolitanstädte ein und zwanzig betragen, liegt jeder von dem andern abgesondert an seinem eigenen Orte mit der Ueberschrift der Stadt, der er zufallen soll. Die Namen der Metropolen, an welche diese fromme Schenkung zu machen ist, sind folgende: Roma, Ravenna, Mediolanum [1], Forum Julii [2], Gradus [3], Colonia [4], Mogontiacus [5], Juvavum, das auch Salzburg heißt, Treveri [6], Senones [7], Vesontio [8], Lugdunum [9], Rotumagus [10], Remi [11], Arelas [12], Vienna, Darantasia [13], Ebrodunum [14], Burdigala [15], Turones [16], Bituriges [17]. Der eine Theil aber, welcher nach seinem Willen

[1]) Mailand. — [2]) Cividale del Friuli, Sitz des Patriarchen von Aquileja. [3]) Grado, Hafenstadt von Aquileja auf einer Insel. Das durch Spaltung von Aquileja entstandene Patriarchat wurde später nach Venedig verlegt.

[4]) Köln. — [5]) Mainz. — [6]) Trier. — [7]) Sens. — [8]) Besançon.

[9]) Lyon. — [10]) Rouen. — [11]) Rheims. — [12]) Arles.

[13]) Moutiers en Tarantaise in Savoyen. — [14]) Embrun in Dauphiné.

[15]) Bordeaux. — [16]) Tours. — [17]) Bourges.

ungetheilt bleiben soll, hat die Bestimmung, daß, während jene zwei Theile in der angegebenen Weise vertheilt und unter Siegel gelegt werden sollen, dieser dritte zum täglichen Gebrauch verwandt werde, als ein Gut, das durch kein Gelübde als vom Eigenthümer veräußert angesehen werden soll, und zwar so lange als dieser in seinem Leibe wandelt oder die Benutzung desselben für sich in Anspruch nimmt. Nach seinem Tode aber oder seinem freiwilligen Rücktritt aus dem weltlichen Leben soll dieser Theil vierfach getheilt, ein Theil davon jenen ein und zwanzig Theilen zugelegt werden; der zweite seinen Söhnen und Töchtern und den Söhnen und Töchtern seiner Söhne zufallen und von diesen gerecht und billig unter sich vertheilt werden; der dritte Theil soll nach hergebrachter christlicher Sitte für die Armen ausgesetzt sein; der vierte in ähnlicher Weise als Almosen zur Vertheilung unter die im Palast dienenden Knechte und Mägde kommen. Diesem dritten Haupttheile, der gleich wie die übrigen in Gold und Silber besteht, sollen seinem Willen gemäß alle aus Erz, Eisen oder anderen Metallen gefertigten Gefäße und Geräthschaften sammt Waffen, Kleidern und anderem kostbaren oder geringen, zu verschiedenem Gebrauch gemachten Hausgeräthe beigelegt werden, wie Vorhänge, Decken, Teppiche, Filz- und Lederwerk, Mantelsäcke und was sich sonst an dem Tage in seiner Schatz- und Kleiderkammer vorfindet, auf daß dadurch die Theile der dritten Masse größer werden und desto mehr Arme in den Genuß des zum Almosen bestimmten Antheils kommen können. Er ordnete ferner an, daß seine Kapelle, das ist alles zur Abhaltung des Gottesdienstes erforderliche, sowohl das was er selbst gestiftet und zusammengebracht, als was er aus der väterlichen Erbschaft überkommen hatte, ganz beisammen bleibe und durch keine Theilung zerstreut werde. Sollte sich aber sonst etwas an Gefäßen oder Büchern oder anderem Kirchenschmuck finden,

von dem es unzweifelhaft feststünde, daß er es nicht in die Kapelle geschenkt habe, das solle wer es haben wolle nach Bezahlung des richtigen Preises kaufen und besitzen können. In gleicher Weise verordnete er auch in Betreff der Bücher, deren er in seiner Bibliothek eine große Menge gesammelt hatte, daß sie von denen, die sie haben wollten, um den richtigen Preis gekauft werden könnten und der Erlös daraus den Armen zufallen sollte. Bei den übrigen Schätzen und Besitzthümern befanden sich drei silberne Tische und ein goldener von ganz besonderer Größe und Schwere. Darüber beschloß und verordnete er, daß einer davon in viereckiger Form, auf dem der Plan der Stadt Konstantinopel gezeichnet steht, mit den übrigen dahin bestimmten Geschenken nach Rom in die Kirche des heiligen Apostels Petrus, der zweite runde, der mit einem Bild der Stadt Rom geschmückt ist, in die bischöfliche Kirche von Ravenna gebracht werde. Der dritte, welcher die andern sowohl an Schönheit der Arbeit als an Schwere des Gewichts weit übertrifft, aus drei Kreisen besteht und eine Beschreibung der ganzen Welt in genauer und feiner Zeichnung enthält[1], und jener goldene Tisch, welcher als der vierte aufgeführt ist, sollen, wie er angeordnet hat, seinen Erben und dem zu milden Schenkungen bestimmten Theil zufallen. Diese Bestimmung und Anordnung hat er vor den Bischöfen, Aebten und Grafen, welche zu der Zeit zugegen sein konnten und deren Namen hier beigeschrieben stehen, gemacht und getroffen: Die Bischöfe: Hildebald[2],

[1]) Thegan erzählt in seinem Leben Kaiser Ludwigs des Frommen, dieser habe aus der ganzen Erbschaft nur diesen einzigen Tisch, der die Gestalt von drei mit einander verbundenen Schilden gehabt habe, aus Liebe zu seinem Vater behalten. Nach dem Bericht des Bischofs Prudentius von Troyes nahm Lothar diesen „silbernen Tisch von wunderbarer Größe und Schönheit, auf dem der ganze Himmelskreis und die Sterne und der verschiedene Lauf der Planeten in erhabener Arbeit abgebildet war", im Jahre 842 aus dem Palast zu Aachen fort, ließ ihn in Stücke zerschneiden und unter seine Anhänger vertheilen.

[2]) Von Köln.

Richolf[1], Arn[2], Wolfar[3], Bernoin[4], Laidrad[5], Johannes[6], Theodolf[7], Jesse[8], Heito[9], Waltgaud[10]. Die Aebte: Fredugis[11], Adalung[12], Engilbert[13], Irmino[14]. Die Grafen: Walach, Meginher, Otulf, Stephan, Unruoch, Burchard, Meginhard, Hatto, Rihwin, Edo, Ercangar, Gerold, Bero, Hildigern, Hroccolf."

Das alles hat sein Sohn Hludoich, der nach dem Willen Gottes sein Nachfolger war, nach Durchsicht dieser Urkunde, so schnell er konnte nach seinem Tode mit der größten Gewissenhaftigkeit ausführen lassen.

---

[1]) Von Mainz. — [2]) Von Salzburg.
[3]) Von Rheims. — [4]) Von Besançon. — [5]) Von Lyon.
[6]) Von Arles. — [7]) Von Orleans. — [8]) Von Amiens. — [9]) Von Basel.
[10]) Von Lüttich.
[11]) Von St. Martin in Tours und von St. Bertin im Artois.
[12]) Von Lorsch.
[13]) Von Centulum, St. Riquier bei Abbeville in der Picardie.
[14]) Von St. Germain in Paris.

Anhang.

1. Einhard und Imma.

Das innige Verhältniß, das zwischen Einhard und Kaiser Karl bestand, genügte der Sage nicht: sie schlang noch ein engeres Band um beide. Jedermann kennt die anmuthige Geschichte von Einhards Liebe zu Karls Tochter Emma; in Gedichten und Dramen, in gebundener und ungebundener Rede ist sie unzähligemal wiedererzählt worden und hat so den Charakter und die Geltung einer wirklichen Thatsache erlangt. Es mag daher wohl am Platze sein, die ursprüngliche Form dieser Erzählung wiederzugeben und deren geschichtlichen Werth zu prüfen.

Ein Mönch von Lorsch, der ums Jahr 1170 eine Sammlung der auf sein Kloster bezüglichen Urkunden anlegte, nahm bei Erwähnung der von Einhard gemachten Schenkung Gelegenheit, die mündliche Ueberlieferung aufzuschreiben und berichtet danach folgendes:

Wie aber die Zelle Michlenstat unter diesem allerfrommsten Fürsten durch den ehrwürdigen Einhard an das Kloster Lauresham gekommen sei, wollen wir, wie es von unsern Vorfahren überliefert wurde, erzählen. Einhard also, der Erzkaplan und Geheimschreiber Kaiser Karls, ward am königlichen Hofe ob seiner löblichen Dienste von allen geliebt, noch heißer aber liebte ihn des Kaisers Tochter, die Imma hieß und mit dem König

der Griechen verlobt war. Einige Zeit war verflossen: von Tag zu Tag wuchs ihre gegenseitige Liebe. Aber die Furcht vor dem Zorn des Königs hielt sie ab, die Gefahr einer Zusammenkunft zu wagen. Jedoch heftige Liebe siegte über alles. Denn wie der treffliche Mann von unheilbarer Liebe glühte und nicht durch einen Boten dem Ohr der Jungfrau zu nahen wagte, faßte er zuletzt Muth und schlich sich in nächtlicher Weile heimlich zu dem Gemach des Mädchens. Hier klopfte er ganz leise an und wurde eingelassen, da er an die Jungfrau eine Botschaft vom König zu bestellen haben wollte: aber sobald er mit ihr allein war, wechselten sie trauliche Reden und küßten sich und folgten dem Drang ihrer Liebe. Wie er nun vor Anbruch des Tages in nächtlicher Stille auf dem Wege wieder zurückkehren wollte, den er gekommen war, da merkte er, daß inzwischen wider Vermuthen ein starker Schnee gefallen war und wagte nun nicht fortzugehen, um nicht durch seine männlichen Fußtapfen verrathen zu werden; die Angst, die ihnen das Bewußtsein des geschehenen verursachte, zwang sie alle beide drinnen zu bleiben. Als sie nun in ihrer Noth beriethen, was zu thun sei, da kam das schöne Fräulein, welches die Liebe kühn machte, auf den Einfall, sie wollte sich bücken und ihn auf ihren Rücken nehmen, ihn so noch vor Tag bis in die Nähe seiner Wohnung tragen, hier ihn niedersetzen und dann ihren Fußtapfen folgend wieder zurückgehen.

Die Nacht hatte der Kaiser, wie man glaubt nach einer besonderen göttlichen Schickung, schlaflos zugebracht; in der ersten Dämmerung stand er auf, und als er aus seinem Palast schaute, so sah er, wie seine Tochter unter der Last daherschwankte und kaum gehen konnte, dann, sobald sie ihre Bürde an dem bestimmten Orte abgesetzt hatte, schnellen Schrittes zurückkehrte. Der Kaiser sah sich, von Staunen wie von Schmerz ergriffen, den ganzen Hergang an, beherrschte sich jedoch, da er

glaubte, es geschehe das nicht ohne göttliche Fügung, und beobachtete einstweilen Stillschweigen über das, was er gesehen.

Unterdessen fand Einhard, dem das Gewissen schlug und der wohl wußte, daß die Sache auf keinen Fall seinem Herrn dem Könige lange verborgen bleiben könne, endlich Rath in seiner Noth: er trat vor den Kaiser und bat ihn auf den Knieen um seine Entlassung, indem er erklärte, seine vielen und großen Dienste würden nicht, wie sie es verdienten, belohnt. Auf diese Worte hin ließ der Kaiser sich nicht das geringste merken und schwieg lange; hierauf versicherte er ihn, er werde seiner Bitte baldmöglichst entsprechen und setzte einen Tag fest, auf den er sogleich seine Räthe, die Großen seines Reichs und die übrigen, die ihm selbst nahe standen, zu sich entbot. Als diese glänzende Versammlung seiner verschiedenen Würdenträger sich eingefunden hatte, hub er an, seine kaiserliche Majestät sei schwer beschimpft und mißachtet worden durch die unwürdige Verbindung seiner Tochter mit seinem Schreiber und er empfinde darüber keinen geringen Zorn. Als die Versammelten ganz erstaunt darob waren, einige wegen der Größe und Neuheit der Sache noch zweifeln wollten, legte sie ihnen der König deutlicher dar, indem er von Anfang an erzählte, was er mit eigenen Augen gesehen, und forderte sie dann auf, ihm ihren Rath und ihre Meinung darüber kundzugeben. Sie aber waren ganz getheilt in ihren Ansichten und brachten mancherlei harte Strafen gegen den vor, der sich so vergangen; die einen meinten, ihm gebühre eine Strafe ohne Beispiel, andere, er müsse in die Verbannung geschickt werden, noch andere wollten so oder so gegen ihn verfahren wissen, wie einem jeden in dem Augenblick gerade zu Sinne war. Einige indeß von ihnen zeigten sich um so milder, je verständiger sie waren, und nachdem sie sich untereinander besprochen hatten, baten sie den König inständig, er möge die Sache selbst prüfen und nach der ihm von Gott

verliehenen Weisheit eine Entscheidung zu treffen geruhen. Wie nun der König die Gesinnung der einzelnen gegen ihn erwogen und überlegt hatte, welcher von den verschiedenen Meinungen er folgen sollte, sprach er zu ihnen: „Ihr wißt wohl, wie das Menschengeschlecht vielen Zufällen ausgesetzt ist, und wie es sich häufig ereignet, daß Dinge, die einen üblen Anfang genommen haben, doch noch zum guten ausgeschlagen sind. Darum muß man nicht verzweifeln, sondern auch in dieser Sache, die durch ihre Neuheit und Bedeutsamkeit über unsern Verstand geht, die Gnade der göttlichen Vorsehung erwarten und erbitten, die sich niemals in dem irrt, was sie geschehen läßt, und auch das Uebel zum guten zu leiten weiß. Darum will ich denn auch ob dieser betrübenden That über meinen Schreiber keine Strafen verhängen, durch welche die Schande meiner Tochter eher vergrößert als verringert werden würde. Vielmehr halten wir es für würdiger und dem Ruhm unseres Reichs angemessener, es ihrer Jugend zu verzeihen, sie durch eine rechtmäßige Ehe zu verbinden und so eine schimpfliche Sache mit dem Schleier der Ehrbarkeit zu bedecken."

Als der König so seinen Spruch verkündet hatte, entstand eine große Freude und die Größe seiner Seele und seine Milde wurden laut gepriesen. Inzwischen wurde Einhard hereingerufen. Als er eintrat, grüßte ihn der König unerwartet freundlich und sprach zu ihm mit heiterem Gesicht: „Schon neulich ist eure Klage uns zu Ohren gekommen, daß wir eure Dienste nicht so, wie es einem Könige geziemte, belohnt hätten. Aber um die Wahrheit zu sagen, fällt die Hauptschuld daran auf eure eigene Nachlässigkeit: denn obwohl ich so viele und schwere Geschäfte allein zu tragen habe, so würde ich doch, hätte ich etwas von eurem Wunsche früher erfahren, für eure Dienste euch gebührend geehrt haben. Indeß, um nicht viele Worte zu machen, ich werde euern Beschwerden durch das köst-

lichste Geschenk abhelfen, und damit ich euch auch ferner wie bisher mir treu und wohlgesinnt erfinden möge, will ich euch meine Tochter in eure Gewalt und zum Weibe geben, eure Trägerin nämlich, die schon neulich hochgeschürzt sich willfährig genug zeigte, euer Joch auf sich zu nehmen."

Sofort ward auf des Königs Befehl seine Tochter, umgeben von zahlreichem Gefolge, hereingeführt und hocherröthend aus der Hand des Vaters in die Hand Einhards gegeben, sammt einer reichen Aussteuer, mehreren Landgütern, zahllosen goldenen und silbernen Geschenken und noch vielen anderen kostbaren Geräthschaften. Dem allen fügte noch der allerfrommste Kaiser Ludwig nach dem Tode seines Vaters die Besitzungen Michlenstat und Mulenheim, das jetzt Seligenstat heißt, durch nachfolgende Schenkungsurkunde hinzu.

So der Mönch von Lorsch. Ungewiß in welcher Zeit, aber ohne Zweifel erst nach dem zwölften Jahrhundert setzten die Mönche von Seligenstadt dem berühmten Stifter ihres Klosters eine Grabschrift, in der es heißt:

„Einhard war ich, im Leben berühmt durch der Könige Liebe,
Und vom mächtigen Karl hatt' ich die Tochter zum Weib."

Auf einem, wie die Sprache zeigt, noch weit späteren Grabstein, der sich jetzt im Schlosse zu Erbach befindet, stehen die Worte:

EGENHARD DER ERSTE HERR ZU ERBACH IMMA SEIN GEMAHEL
DES GROSSEN KAISERS CAROLI EHELICHE DOCHTER DISE HABEN
KLOSTER SELIGENSTAT AM MEYN GEBAUT UND GESTIFT
Ao DCCCXXIX.

Auf dieses Zeugniß oder eine damit in Verbindung stehende Ueberlieferung sich stützend führen die Grafen von Erbach ihren Ursprung auf Einhard und Karl den Großen zurück.

Die ganze Erzählung klingt so schön und romantisch, daß es kein Wunder ist, wenn sie gerne geglaubt uud nur mit

Widerstreben der kalten und schonungslosen Kritik geopfert wird. Vor dieser aber kann sie in Wahrheit nicht als Geschichte, sondern nur als Sage bestehen.

Durch Briefe und Urkunden ist es festgestellt, daß Einhard eine Imma zum Weibe hatte, falsch aber, daß diese eine Tochter Kaiser Karls gewesen. Zwar hat man auch das beweisen wollen und dafür angeführt. daß sie vom Abt Lupus von Ferrières[1] in einem Brief an Einhard eine „hochedele Frau" (nobilissima femina) genannt wird. Man darf wohl daraus schließen, daß Imma von vornehmer Geburt war, obschon der Ausdruck sich auch auf ihren edlen Charakter beziehen könnte, aber zu dem Schluß, daß sie eine Kaiserstochter war, ist man dadurch keineswegs berechtigt, zumal da Lupus hinreichende Veranlassung gehabt hätte, dieses Umstandes in seinem Trostbriefe Erwähnung zu thun. Ein zweiter Beweisgrund, der vorgebracht wird, ist nicht besser: wenn nämlich Einhard in einem Brief an Kaiser Lothar diesen seine Neffenheit (denn so wäre der Ausdruck neptitas zu übersetzen) nennt, so ist zu erinnern, daß dieses Wort in der lateinischen Sprache des Alterthums sowohl als des Mittelalters sonst nicht ein einziges Mal vorkommt und daß gerade bei Einhard, der sich durch die Reinheit seines Lateins auszeichnet, der Gebrauch und die Erfindung eines so barbarischen Wortes ganz unerklärlich wäre. Aus diesen Gründen hat schon Leibniz pietatem statt neptitatem zu lesen vorgeschlagen und die vielen ähnlichen Schreibfehler, die sich sonst in der einzigen Handschrift von Einhards Briefen finden, rechtfertigen diese Veränderung vollkommen.

So entbehrt die Angabe des Lorscher Mönchs jedes beistimmenden Zeugnisses. Aber schlagende Gründe sprechen auch dagegen. Daß Einhard nicht Karls Kaplan war, ist schon bemerkt. Der Irrthum lag nahe, da er nach seinem später er-

[1]) Zwischen Orleans und Sens gelegen.

folgten Eintritt in den geistlichen Stand den Genter Annalen zufolge allerdings Kaiser Ludwigs Kaplan wurde[1]. Mit Einhards eigener Angabe (Leben Karls Kap. 19) im Widerspruch läßt die Erzählung die Imma mit dem byzantinischen Kaiser verlobt sein, während dieß doch Hruotrud war. Ueberhaupt aber liegt auch nicht das geringste Zeugniß dafür vor, daß Karl eine Tochter Namens Imma hatte.

Den Schlüssel, um die Entstehung der Sage zu erklären, mag uns folgendes geben. Wir wissen, daß Hruotrud, die dem griechischen Kaiser bestimmte älteste Tochter Karls, vom Grafen Rorich einen Sohn Hludwig hatte, der im Jahre 867 als Abt von St. Denis starb. Seine zweite Tochter Bertha gebar dem Angilbert zwei Söhne, den Harnid und den Geschichtschreiber Nithard, wie dieser selbst berichtet. Dieses Verhältniß scheint durch die nachträgliche Einwilligung Karls sich in eine rechtmäßige Ehe verwandelt zu haben[2]. Die Sage, welche in diesen Liebschaften einen willkommenen Stoff vorfand, vermengte die wirklichen Thatsachen und trug sie auf unsern Einhard über. Das lag um so näher, als Angilbert in einem ganz ähnlichen, wenn nicht noch näheren Verhältniß zum Kaiser stand, wie Einhard. Von seiner frühesten Kindheit an lebte er an Karls Hofe, war wie jener sein Umgang im täglichen Leben, sein treuer und brauchbarer Diener in öffentlichen Geschäften, der Genosse seiner wissenschaftlichen Bestrebungen. Wie Einhard war er ein Schüler Alkuins, der ihn sehr hoch stellte, und gab jenem, was gelehrte Bildung betrifft, wohl kaum etwas nach. Wie groß sein Wissensdrang war, kann man daraus schließen, daß er sich eine Bibliothek von zweihundert Hand-

[1]) Siehe dagegen die Einleitung. Diese Annalen sind eine ganz unzuverlässige Compilation aus späterer Zeit. W.

[2]) Das war nicht möglich, da Angilbert Abt war, als das Verhältniß begann, und dem geistlichen Stande angehörte; auch widerspricht es dem Cap. 19 oben S. 30. Aber Karl duldete das offenkundige Verhältnis. W.

schriften angelegt hatte. Auch er benutzte sein schriftstellerisches Talent dazu, seinen Erzieher und Freund zu verherrlichen: in einem epischen Gedicht, von dem jedoch nur Bruchstücke auf uns gekommen sind, besang er das Leben Karls, der ihn darum seinen Homer nannte[1]. Wie Einhard endlich trat auch er später in den geistlichen Stand; im Jahr 794 kennen wir ihn als Abt des mit großem Aufwand von ihm erbauten Klosters von St. Riquier. Er starb am 18. Februar 814, überlebte also seinen Herrn und Freund nur wenige Tage.

Diese kurzen Angaben genügen, um die Verwechselung Einhards und Angilberts in der Sage begreiflich zu finden. Ebenso wenig kann befremden, daß ein Zug aus dem Leben der Hruotrod auf ihre Schwester übertragen wurde. Aber auch die romantische Ausschmückung der Geschichte, die nächtliche Zusammenkunft, der verhängnißvolle Schneefall, das Tragen des Geliebten, die Entdeckung und Verzeihung des Kaisers läßt sich auf die Quelle zurückführen. Schon ein halbes Jahrhundert nämlich, ehe der Lorscher Mönch schrieb, finden wir ganz dieselbe Erzählung, nur in derberer Form, bei dem englischen Geschichtschreiber Wilhelm von Malmesbury wieder, dessen Chronik mit dem Jahr 1127 schließt. Bei ihm ist es Kaiser Heinrich III, welcher die Liebe seiner Schwester zu einem Geistlichen entdeckt, ihnen aber verzeiht und sie, die schon vorher den Schleier genommen hatte, zur Aebtissin, ihn zum Bischof macht.

Je sicherer somit die Sage von der Liebe Einhards zu Kaiser Karls Tochter sich auf die einzelnen geschichtlichen Züge, die ihr zu Grunde liegen, zurückführen läßt, um so mehr stellt sie sich in ihrer Gesammtheit als ein Gebilde der Dichtung dar. Den Glauben an Einhard, als Karls des Großen Eidam,

[1] Es ist mindestens sehr zweifelhaft, ob dieses Gedicht, wie Pertz annahm, von Angilbert ist. W.

muß man aufgeben, sein inniger Freund und treuer Diener bleibt er nur um so gewisser.

2. Kaiser Karls Traum.

Die nachstehende merkwürdige Erzählung ist von einem Mainzer Mönche in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts abgefaßt. Durch die eingestreuten, zum Theil kaum mehr zu erklärenden, althochdeutschen Worte enthält sie noch einen ganz besonderen Werth in sprachlicher Beziehung.

„Karl weiland Kaiser der Franken und verschiedener Völker pflegte Nachts immer Licht und Schreibtafel um sich zu haben, mochte er nun im Hause oder auswärts sich befinden; und was er im Traum merkwürdiges sah, das mußte sodann gleich aufgeschrieben werden, damit es nicht seinem Gedächtniß entfalle. Als er nun einmal Nachts seine Glieder auf dem Lager zur Ruhe ausgestreckt und sich dem Schlummer hingegeben hatte, sah er einen Menschen zu sich kommen, der ein blankes Schwert in der Hand hielt. Wie er diesen furchtsam fragte, wer er sei und von wannen er komme, bekam er von ihm folgendes zur Antwort: „Nimm dieses Schwert, das dir von Gott als Geschenk übersandt wird, lies die darauf verzeichnete Schrift und halte sie fest im Gedächtniß, denn sie wird erfüllet werden zur bestimmten Zeit."

Als er es empfangen hatte und es sich genau ansah, erblickte er darauf vier Stellen beschrieben. Auf der ersten Stelle zunächst dem Griff des Schwerts stand geschrieben Raht, auf der zweiten aber Radoleiba, auf der dritten Nasg, auf der vierten gegen die Spitze des Schwertes Enti.

So wie er nun aufwachte, ließ er sich Licht und Schreibtafel bringen und zeichnete diese Worte in ihrer Reihenfolge auf. Am nächsten Morgen aber, als nach Kirchenbrauch die Horen gesungen waren und er seine Andacht verrichtet hatte,

theilte er allen seinen Großen, die zugegen waren, den Traum mit, den er gehabt hatte, und forderte sie auf, ihm denselben zu deuten. Als hierauf alle stumm blieben, gab ihm einer, der für weiser als die übrigen galt, mit Namen Einhart, zur Antwort und sprach: „Herr Kaiser, der welcher Euch jenes Schwert geschickt hat, wird Euch auch, während wir verstummen, den Sinn der darauf verzeichneten Schrift offenbaren." Da sprach der Kaiser: „Wenn ihr hören wollt, so wollen wir euch die Bedeutung jener Worte erklären, wie sie uns nach der Fähigkeit unseres geringen Talents richtig erscheint. Unter dem uns von Gott geschickten Schwert wird wohl nicht unpassend die uns von ihm übertragene Gewalt verstanden, denn im Vertrauen auf seine Hülfe haben wir gar viele Feinde mit den Waffen unter unsere Herrschaft gebracht. Und weil nun jetzt nach Unterwerfung unserer Feinde mehr als zu den Zeiten unserer Väter große Fruchtbarkeit herrscht, so wird das durch das erste Wort auf dem Schwert angedeutet, Raht, das will sagen Ueberfluß an allen Dingen[1]. Was aber an der zweiten Stelle geschrieben war, Radoleiba[2], das glauben wir wird sich nach unserem Hintritt von dieser Welt zu den Zeiten unserer Söhne erfüllen, daß nämlich nicht mehr so großer Ueberfluß an Früchten stattfindet und einige jetzt unterworfene Völkerschaften abfallen, das bedeutet Radoleiba in allem, was schnell abnehmen wird. Wann aber auch sie gestorben sein werden und ihre Söhne nach ihnen zu regieren angefangen haben, dann wird sein, was an der dritten Stelle geschrieben war, Nasg[3], denn sie werden schmählichen Gewinns halber die

[1]) Wir sagen jetzt Vorrath.

[2]) In der niederdeutschen Form Radeleve bedeutet dieses Wort die Hinterlassenschaft an Gerade, d. h. der dem Weibe zufallenden fahrenden Habe. J. Grimm Rechtsalterth. S. 567. In unserm Fall muß aber offenbar eine allgemeinere, noch ältere Bedeutung angenommen werden.

[3]) Dieses sonst unbekannte Wort scheint einen durch Raub (Naschen?) zusammengebrachten Schatz zu bedeuten.

Steuern erhöhen, die Fremden und Ausländer gewaltig drücken und sich nicht darum kümmern, mit wie viel Verwirrung und Schande sie sich Reichthümer sammeln. Auch das Kirchengut, das von uns oder unseren Vorfahren den Geistlichen und Mönchen zum Dienste Gottes gegeben wurde, werden sie mit List oder Gewalt an sich reißen und es ihren Leuten zu Lehen geben, das bedeutet Nasg. Aber auch das, was an der Spitze des Schwertes geschrieben stand, Enti, kann auf zweierlei Art verstanden werden. Denn entweder wird dann das Ende der Welt sein oder das unseres Stammes, daß nämlich hinfort von unserem Geschlechte keiner mehr im Volke der Franken herrschen wird."

So wie dieß der den Traum hatte, selbst auslegte, und der Abt Einhart es dem Mönch Rabanus, und dieser Rabanus als nachmaliger Erzbischof (von Mainz) es vielen zu erzählen pflegte, unter denen ich einer bin, so habe ich es aufgezeichnet.

Davon ist etliches in früheren Zeiten, anderes neuerdings in Erfüllung gegangen. Denn als der Kaiser Ludwig nach Karls Tode regierte, fielen die Brittonen und viele slavische Völkerschaften ab und Mangel suchte sein Reich in verschiedenen Gegenden heim. Nach seinem Tode fingen seine Söhne Lothar, Pippin und Ludwig an, in dem ihnen hinterlassenen Reich den Nasg zu vergrößern. Denn wie viele Klöster Pippin in Aquitanien ausplünderte und das Kirchengut und die Habe der Geistlichen und Mönche an sich riß und es an sein Gefolge gab, davon ließe sich nur zu viel erzählen. Auf ähnliche Weise verfuhr Lothar in Italien. Darüber liegt ein Brief vor, der zu den Zeiten seines Sohnes von allen Bischöfen der römischen Kirche an Ludwig, den König der Deutschen gerichtet war, der sich durch den Bischof Witgar[1] erkundigt hatte, wie es mit

[1]) Von Augsburg.

dem Frieden der heil. römischen Kirche stehe. Dieses Schreiben befindet sich noch im Archive von St. Martin (in Mainz) und es heißt darin unter anderem: „Die heil. römische Kirche und ihr Schutzherr und das gesammte Volk wird verletzt, ausgeplündert, zerrissen, erniedrigt, zu nichts herabgebracht."

Register.

A.

Aachen (Aquae Grani) 22. 25. 32. 35. 38—41.
Aaron (Harun al Raschit) 24.
Abodriten 20. 23.
Adalgis, Sohn des K. Desiderius 13. 14.
Adalhaid, Tochter K. Pippins von Italien 29.
Adallinde, Kebsweib Karls 28.
Adaltrud, Tochter Karls 28.
Adalung, Abt v. Lorsch 45.
Adrian (772—795), Papst 13. 14. 29. 33.
Aegypten 35.
Afrika 35.
Aisten 20.
Alamannen 19. 23. 28.
Albinus 34.
Alexandria 35.
Alkoin 34.
Alpen 14.
Amiens, Bischof Jesse 45.
Angilbert s. Engilbert.
Anshelm, Pfalzgraf 18.
Aquitanien 10—13. 23. 38. 56.
Aragis, Herzog v. Benevent 18.
Arelas, Arles 42. 45.
Arn, Erzbischof v. Salzburg 45.
Asturien 24.
Atula, Tochter K. Pippins v. Italien 29.
Augusta Prätoria (Aosta) 23.
Augustin 33.
Avaren 20.

B.

Baiern (Baioarii) 13. 19. 21. 23. 30.
Balearisches Meer 22. 23.
Bataver 26.
Baugolf, Abt v. Fulda 3.
Beneventaner 18. 23.
Berhta, Tochter Karls 27.
Bernhard, K. v. Italien 29.
Bernuin, Erzbischof v. Besançon 45.
Bero, Graf 45.
Berthaid, Tochter K. Pippins v. Italien 29.
Berthrada, Mutter Karls 27. 28.
Bibliothek 44.
Birra, Berre, Fl. südlich von Narbonne 10.
Bituriges, Bourges 42.
Boemanen, Boehmen 21. 23.
Bonifacius, der heilige 3.
Brittannien, Brittonen 18. 56.
Brittannien, England 34.
Burdigala, Bordeaux 42.

C.

Cala, Chelles 28.
Casinum, Montecassino 10.
Centumcellä 26.
Cicero 6.
Colonia, Köln 42. 44.

D.

Dacien 23.
Dänen 20. 22. 40.
Dalmatien 23.
Darantasia 42.
Dertosa, Tortosa 23.
Desiderata 27.
Desiderius, K. der Langobarden 11. 13. 14. 19. 27. 28.
Deutschland (Germania) 16. 22. 23. 26. 27.
Dionys, Kloster St. Denis 28.
Donau (Danubius) 22. 23.
Drogo, Sohn Karls 28.

E.

Ebro (Hiberus) 23.
Ebrodunum, Embrun 42.
Edo, Graf 45.
Eggihard, Truchseß 17.
Einhard und Imma 46 ff.
Elbe (Albis) 16.
Elephant 24.
Engilbert, Angilbert, Abt von St. Riquier 45.
Ercangar, Graf 45.
Erich, Herzog v. Friaul 21.
Etrurien 26.

F.

Fastrada, Gemahlin Karls 27. 28. 31.
Forum Julii, Friaul 14. 21. 42.
Franken 4. 8. 9. u. s. w.; östliche oder deutsche 3. 23. 27.
Fredugis, Abt 45.
Friesland (Frisia) 22. 26.
Fulda 3.

G.

Gallicien (Gallecia) 23.
Gallien 9. 16. 17. 22. 26.
Garonna 13.
Gerold, Bruder der Königin Hildigard 21.
Gerold, Graf 45.
Gersuinda, Kebsweib Karls 28.
Gesetze 37.
Girberga, Gemahlin Karlmanns 11.
Gisla, Schwester Karls 28.
— Tochter Karls 27.
Godofrid, Dänenkönig 22. 40.
Gradus 42.
Griechen 23. 25. 34. 47.
Grimold, Sohn des Aragis 18.
Gundrada, Tochter des K. Pippin von Italien 29.

H.

Hadefons (Alfons) v. Gallicien 23.
Haistulf, König der Langobarden 13.
Hardrad 30.
Hase, Fluß 16.
Hatto, Graf 45.
Hausmeier 8—10.
Heito, Bischof v. Basel 45.
Hildebald, Erzbischof v. Köln 44.
Hilderich (Childerich III) 8—10.
Hildigard, Königin 27. 28. 38.
Hildigern, Graf 45.
Hiltrud, Tochter Karls 27.

Himiltrud, Kebsweib Karls 30.
Hispanien 10. 17. 23.
Hludoich (Lud. Pius) 4. 27. 38. 45. 50. 56.
Hroccolf, Graf 45.
Hruodgaus, Herzog v. Friaul 14.
Hruodhaid, Tochter Karls 27.
Hruodland 18.
Hruotrud, Tochter Karls 27. 29.
Hug, Sohn Karls 28.
Hunen 19—21. 30.
Hunold v. Aquitanien 12.

I.

Imma 46 ff.
Indien 24.
Ingilenheim 25.
Irmino, Abt 45.
Istrien 23.
Italien 11. 14. 16. 18. 23. 26. 29. 35. 56.
Jerusalem 24. 35.
Jesse, Bischof v. Amiens 45.
Johannes, Erzbischof v. Arles 45.
Juvavum, Salzburg 42. 45.

K.

Kagan, Fürst der Avaren 21.
Kaiser, oströmische 24. 29. 36.
Kaiserkrönung 36.
Kalabrien 23.
Kampanien 18. 21.
Kapua 18.
Karl (Martell) 9. 10.
Karl, Sohn Karls des Großen 21. 27. 29.
Karlomann, Bruder K. Pippins 10. 11.
Karlomann, Bruder Karls 11—13. 27.
Karthago 35.
Konstantin (780—797, IV. oder nach anderer Zählung VI.) 29.
Konstantinopel 23. 44.

L.

Laidrad, Erzbischof v. Lyon 45.
Langobarden 11. 13. 14.
Lech 19.
Leo (III. 795—816) Papst 33. 36.
— (V. 813—820) Kaiser 24.
Liburnia 21. 23.
Lieder 37.
Liger, Loire 21.
Linonen 21.
Liutgard, Gemahlin Karls 28.
Liutpirk, Gemahlin Tassilos 19.
Lorsch, Kloster 45. 46.
Lothar, Kaiser 56.
Ludwig (der Fromme, s. Hludoich)
Ludwig der Deutsche 56.
Lugdunum, Lyon 42. 45.
Lupus v. Waskonien 13.

M.

Madelgard, Kebsweib Karls 28.
Magontiacus, Mogontiacus, Mainz 25. 40. 42. 45. 57.
Mamaccä, Hofgut 9.
Mauren 26.
Mediolanum, Mailand 42.
Meginhard, Graf 45.
Meginher, Graf 45.
Merovinger 8.
Michael (I. 811—813), Kaiser 24.
Michlenstat 46. 50.
Moingewi, Maingau 3.
Monatsnamen 37.
Mulenheim 50.

N.

Narbona 10. 26.
Navarrer 23.
Neumagen (Noviomagus) 26.
Nikiforus (802—811), Kaiser 24.
Nordsee (oceanus septemtrionalis) 26.
Nordmannen 20. 22. 26.

O.

Ocean 20. 22. 26.
Osneggi, Osning 16.
Ostfranken, deutsche Franken 3. 23. 27.
Ostsee 20.
Otulf, Graf 45.

P.

Pannonien 20. 21. 23.
Paris 11.
Persien 24.
Peterskirche 36. 44.
Petrus v. Pisa 34.
Pfalzgraf 18. 34.
Pictavium, Poitiers 10.
Pippin, Hausmeier 9. 10.
Pippin, Karls Vater 9—11. 13. 27. 28.
Pippin, Sohn Karls 14. 20. 27. 29.
Pippin der Buckelige 30.
Pippin v. Aquitanien 56.
Prüm 30.
Pyrenäen (Pyrineus mons) 17. 22. 23.

R.

Raban, Erzbischof v. Mainz 56.
Ravenna 35. 42. 44.
Rechtsbücher 37.
Regina, Kebsweib Karls 28.
Remi, Rheims 42.
Rhein 22. 23.
Rheinbrücke 25. 40.
Richolf, Erzbischof v. Mainz 45.
Richwin, Graf 45.
Rom, Roemer 10. 13. 14. 18. 25. 26. 33. 35. 36. 42. 44. 56.
Rotumagus, Rouen 42.
Rumold, Sohn des Aragis 18.
Ruothild, Tochter Karls 28.

S.

Saale (Sala) 22.
Sachsen 14—17. 20—23. 28. 40; engl. 34.
Salzburg 42. 45.
Samnium 10.
Sarrazenen 9.
Schotten (Scoti) 24.
Schwaben (Suabi) 27.
Seligenstat 50.
Senones, Sens 42. 45.
Septimanien 26.
Sithiu, Saint-Bertin 8.
Slaven (Sclavi) 19. 20. 56.
Soraben 23.
Sorakte 10.
Stephan II (753—757) Papst 8. 13.
Stephan, Graf 45.
Strabo 4.
Sueonen 20.
Syrien 35.

T.

Tassilo 19.
Tharsatica 21.
Theoderada, Tochter Karls 27.
Theoderada, Tochter des K. Pippin von Italien 29.

Theoderich, Sohn Karls 28.
Theodo, des Taſſilo Sohn 19.
Theodolf, Biſchof v. Orleans 45.
Theotmelli, Detmold 16.
Thüringer 23.
Ticenum, Pavia 13.
Traum Karls 54
Treveri, Trier 42.
Tullius 6.
Turones, Tours 42.

U.

Unruoch, Graf 45.

V.

Veſontio, Beſançon 42. 45.
Vienna 42.

W.

Waal (Vahalis) 26.
Waifar v. Aquitanien 11—13.
Walach, Graf 45.
Walafrid 3. 4.
Waltgaud, Biſchof v. Lüttich 45.
Waskonen 17.
Waskonien, Gascogne 13. 23.
Weichſel (Visula) 23.
Welataben 20. 23.
Wilzen 19. 20.
Winde, ihre Namen 37.
Witgar, Biſchof v. Augsburg 56.
Wolfar, Erzbiſchof v. Sens 45.

Z.

Zacharias (741—752) Papſt 8.

Druck von Pöſchel & Trepte in Leipzig.

Einhards Jahrbücher.

(Geschichtschreiber. Neuntes Jahrhundert. Zweiter Band).

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Neuntes Jahrhundert. Band II

Einhards Jahrbücher.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1880.

Einhards Jahrbücher.

Aus des

Paulus Diakonus Geschichte der Bischöfe von Metz.
Die letzten Fortsetzungen des Fredegar.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Otto Abel.

Zweite Auflage,

bearbeitet von

W. Wattenbach.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1880.

Aus des Paulus Diakonus

Geschichte der Bischöfe von Metz.

Einleitung.

Der bekannte Geschichtschreiber der Langobarden faßte, während er von Karl dem Großen gerufen im Frankenreiche verweilte, eine kurze Geschichte der Bischöfe der Stadt Metz ab. Sein längerer Aufenthalt in dieser Stadt, sein freundschaftliches Verhältniß zu dem damaligen (im Jahre 791 verstorbenen) Bischof Angilramn, endlich die vielen und alten Beziehungen, welche das Haus der Karlinger an Metz knüpften, mochten für ihn eine hinreichende Aufforderung dazu sein. Die nächste Veranlassung gab aber, wie er in seiner Langobardengeschichte[1]) selbst berichtet, der ausdrückliche Wunsch Angilramn's. Die Zeit der Abfassung läßt sich mit ziemlicher Sicherheit ins Jahr 784 oder 785 setzen.

Im Vergleich zu seinem größeren Werk namentlich muß diese Schrift fast dürftig und unbedeutend erscheinen. Mit besonderer Ausführlichkeit indeß behandelt Paulus die Ahnen und die Familie Karls des Großen, vielleicht auf dessen eigenen Wunsch oder wenigstens ihm zu Gefallen; und nicht undeutlich blickt die Absicht durch, die Thronbesteigung der Karlinger zu rechtfertigen und sie als ein durch Heilige gleichsam legitimes Herrscherhaus darzustellen[2]).

Als ein nicht unwichtiger Beitrag zur karlingischen Familiengeschichte verdient denn die Schrift wenigstens im Auszuge auch hier eine Stelle. In ihrem raschen Gange vom heiligen Arnulf, Karl Martells Urgroßvater, bis zu dessen Enkel dem Kaiser Karl herab, ist sie ganz geeignet, in das Zeitalter Pippins und Karls einzuleiten, dessen genauere Schilderung Einhards Jahrbücher geben werden.

1) VI, 16 Geschichtsschr. VIII Jahrh. 4. Bd. S. 132. 2) Diese Worte sind der Abhandlung von Bethmann über Paulus Diakonus im Archiv X, 266 entnommen. Es wird ihm damit eine Absichtlichkeit beigelegt, die ihm vermuthlich fremd war. Niemand dachte damals noch daran, das vom Papst bestätigte Thronrecht der Karolinger zu bezweifeln. W.

Aus des Paulus Diakonus

Geschichte der Bischöfe von Metz.

Als der heilige Apostel Petrus nach Rom gekommen war, sandte er alsbald die trefflichsten und bestunterrichteten Männer seiner Gemeinde aus, um alle bedeutendsten Städte des Abendlandes durch das Wort des Glaubens unter das Joch Christi zu bringen. Da nun zu jener Zeit im belgischen Gallien die an der Mosel gelegene Stadt Mediomatricum oder Mettis eine besonders zahlreiche Bevölkerung hatte, so schickte er dahin den Clemens, einen ausgezeichneten und erprobten Mann, den er zur bischöflichen Würde erhoben hatte, und mit ihm zugleich, wie die alte Erzählung berichtet, noch andere gottesfürchtige Glaubenslehrer, um die Hauptstädte Galliens zu bekehren.

Wie nun der heilige Clemens in der Stadt Mediomatricum anlangte, so nahm er, wie erzählt wird, seine Wohnung in den Höhlen des außerhalb der Stadt gelegenen Amphitheaters. An dieser Stätte erbaute er auch ein Gotteshaus und setzte darinnen einen Altar und heiligte es durch den Namen seines Lehrers des Apostels Petrus. Der ehrwürdige Priester predigte nun fleißig zu dem Volke und bekehrte unter dem Beistand der göttlichen Gnade eine große Menge von dem Greuel des Götzendienstes und der Finsterniß des Irrthums zu dem Lichte des wahren Glaubens, und er war der erste, der in diesen Gegenden als Wegweiser zur Wahrheit und Gerechtigkeit glänzte. — —

Der neunundzwanzigste Bischof von Metz war Arnulf, ein Mann hell leuchtend durch das Licht seiner Heiligkeit und den Glanz seines Hauses. Er war einem hochedeln und tapfern fränkischen Geschlecht entsprossen und stand der Kirche Gottes so vor, daß er auch das Regiment im Palast überkam. Im Leben sowohl wie nach seinem Tode vollbrachte er viele Wunderthaten, die wer sie zu erfahren wünscht in dem über sein Leben geschriebenen Buche [1])

1) Siehe VII. Jahrh. S. 96.

nachlesen möge. Eine außerordentliche Geschichte will ich jedoch erzählen, von der ich mich sehr wundern muß, daß sie jener Lebensbeschreiber ganz vergessen hat. Wie Arnulf einstmals Buße that über einige begangene Sünden, ging er über die Moselbrücke, und wie er da hinunter sah in die tiefen vorüberfließenden Wasserwirbel, die sein Blick nicht durchdringen konnte, so zog er von zweifelloser Zuversicht erfüllt, seinen Ring vom Finger und warf ihn hinunter in das Wasser und sprach: „Dann will ich glauben, daß mir meine Sündenschuld vergeben ist, wenn ich diesen Ring, den ich hinunterwerfe, wieder bekomme." Nach mehreren Jahren, da er bereits Bischof geworden war, brachte ihm eines Tags ein Fischer einen Fisch, den er sich, da er sich des Genusses von Fleisch enthielt, zum Abendessen zuzubereiten befahl. Als ihn aber der Koch ausweidete, fand er in seinem Bauch jenen Ring. Er verwunderte sich darüber und brachte, ohne von der Sache etwas zu wissen, den Ring zu Arnulf. Der erkannte ihn sogleich wieder und sagte, der Vergebung seiner Sünden jetzt gewiß, dem allmächtigen Gott Dank, führte aber hinfort kein freieres Leben, sondern übte sich nur um so strenger in der Enthaltsamkeit. Dieß habe ich nicht von irgend einer geringfügigen Person gehört, sondern mein Gewährsmann ist der erhabene König Karl selbst, der es mir erzählt hat: er stammte nemlich von dem heiligen Arnulf ab und war sein Enkel im fünften Gliede. Denn jener verehrungswürdige Mann hatte in seinen früheren Jahren in rechtmäßiger Ehe zwei Söhne erzeugt, den Anschis und den Chlodulf. Der Name dieses Anschis, glaubt man, komme von Anchises dem Vater des Aeneas her, der einst aus Troja nach Italien gezogen war; denn das Volk der Franken leitet, wie von den Alten (Fredegar) berichtet wird, seinen Ursprung von den Trojanern her. Da nun der heilige Arnulf barmherzig und allezeit frommer Werke beflissen war, so wollte er sein ganzes Vermögen den Armen zuwenden und lag seinen beiden Söhnen an, ihre Einwilligung dazu zu geben. Da wollte sich der ältere Sohn Chlodulf in keiner Weise dazu verstehen, seinen Antheil dem Vater zu überlassen; da-

gegen versprach der jüngere Anschis im Vertrauen auf den Segen Christi, der ihm größeres verleihen werde, allem, was sein Vater wünsche, gern Folge zu leisten. Da dankte ihm sein Vater und weissagte ihm, mehr als er fahren gelassen habe werde er besitzen, und segnete ihn und seine ganze Nachkommenschaft. Und so geschah es auch. Denn Anschis erwarb sich größeren Reichthum, als er fahren gelassen hatte, und der väterliche Segen bewährte sich an ihm, denn so tapfere und treffliche Männer stammten von ihm ab, daß mit Recht die Krone der Franken seinem Geschlecht übertragen wurde.

Dieß will ich in kurzem darlegen. Anschis zeugte den Pippin, dem an Kühnheit nie jemand gleichkam. Pippin zeugte den Karl, der den tapfersten Männern an die Seite zu stellen ist und, um von andern großen Kriegen, die er führte, zu schweigen, die Sarrazenen so niederschlug, daß dieses wilde und treulose Volk die fränkischen Waffen noch heute fürchtet. Dieser nun zeugte den Pippin, hochberühmt durch Tapferkeit und Klugheit, der unter anderen die Waskonen, die sich gegen die Franken schon lange empört hatten, nebst ihrem Fürsten Waifar glücklich besiegte und unterjochte. Sein Sohn ist der große König Karl, der das Reich der Franken erweiterte, wie es nie zuvor war. Außer vielen bewundernswerthen Thaten unterwarf er das schon von seinem Vater zweimal besiegte Volk der Langobarden ohne schweren Kampf seiner Herrschaft, nachdem er den einen König Namens Desiderius gefangen genommen, den andern, der Adelgis hieß und gemeinschaftlich mit seinem Vater regierte, nach Konstantinopel verjagt hatte; und was selten geschieht, er verband seinen Sieg mit Milde und Mäßigung. Die Römer und die Stadt Rom selbst, die ihn schon lange herbeigewünscht hatte und, einst die Herrin der ganzen Welt, damals unter dem Druck der Langobarden seufzte, riß er aus harter Bedrängniß und unterwarf sie seinem Scepter. Auch das gesammte Italien brachte er unter seine milde Herrschaft. Von diesem Manne weiß man nicht, ob man an ihm mehr seine kriegerischen Vorzüge, oder die Klarheit seines Verstandes und

seine Vertrautheit mit allen edlen Künsten und Wissenschaften bewundern soll.

Mit seiner Gemahlin Hildegard zeugte er vier Söhne und fünf Töchter. Schon vor seiner rechtmäßigen Ehe aber hatte ihm die Himiltrud, ein Mädchen aus edelm Geschlecht, den Pippin geboren. Die Namen der Kinder, die er von der Hildegard hatte, sind folgende: der erste wurde nach seinem Vater und Urgroßvater Karl genannt, der zweite gleich seinem Bruder und Großvater Pippin, der dritte Lodobich war ein Zwillingsbruder des Hlothar, der schon im zweiten Jahre starb. Von diesen regieren jetzt nach dem Willen Gottes Pippin der Jüngere in Italien, Lodobich in Aquitanien.

Nach dem Tode der Hildegard heirathete König Karl die Fastrada: Hildegard aber wurde bei der Stadt Metz in dem Bethaus des heiligen Arnulf begraben. Weil nemlich die genannten Könige von Arnulf herstammten, setzten sie die Leichname ihrer verstorbenen Lieben daselbst bei. Denn die beiden Töchter König Pippins, von denen die eine Rodthaid, die andere Adelaid hieß, liegen hier begraben, hier auch zwei Töchter König Karls, die Adelaid und die Hildegard, die nach ihrer Mutter genannt wurde und dieser schnell im Tode nachfolgte. Allen diesen habe ich auf Befehl König Karls Grabschriften gesetzt [1]).

Der sieben und dreißigste Bischof war Chrodegang, der im Hasbanischen Gau [2]) einem der vornehmsten fränkischen Geschlechter entsprossen war. Sein Vater hieß Sigramn, seine Mutter Landrada. Er war im Palast des älteren Karl aufgewachsen und wurde dessen Geheimschreiber; hernach zu den Zeiten König Pippins erhielt er das Bisthum. Er war aber ein in allen Dingen ausgezeichneter Mann, schön von Gestalt, und in der lateinischen wie in seiner Muttersprache sehr beredt, ein Vater der Diener Gottes und ein Beschützer und Ernährer der Wittwen und Waisen. Er

1) Diese fünf Grabschriften sind theils in Hexametern, theils in Distichen abgefaßt, und in die Geschichtserzählung von Paulus aufgenommen. — 2) Dieser umfaßte einen Theil der belgischen Provinzen Lüttich, Südbrabant und Antwerpen.

ward von König Pippin und der Versammlung der Franken auserſehen, um nach allgemeinem Wunſch den ehrwürdigen Papſt Stephan aus Rom nach Gallien zu holen. Er verſammelte auch die Geiſtlichkeit zu kloſterähnlichen Vereinen und gab ihnen eine Regel für ihr Leben im Dienſt der Kirche; wies ihnen auch Zehnten und ſonſtigen Lebensunterhalt in reichlichem Maße zu, damit ſie von andern Geſchäften frei, ſich ganz dem Dienſte Gottes hingeben könnten, und nicht genöthigt wären, irdiſchen Geſchäften nachzugehen. Auch im Kirchenrecht und dem römiſchen Kirchengeſang unterwies er ſie, und hieß ſie die Gebräuche und Satzungen des römiſchen Gottesdienſtes beobachten, was bis auf dieſe Zeit in dem Metzer Sprengel nicht geſchehen war. Er ſtiftete ein Kloſter im Moſelgau zu Ehren des Apoſtels Petrus und ein anderes mit Namen Gorzia [1]) und richtete beide nach der Regel des heiligen Vaters Benedikt ein. In verſchiedenen Städten weihte er die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen nach dem Brauch der römiſchen Kirche an den Samſtagen der Quatember. Nachdem er drei und zwanzig Jahre, fünf Monate und fünf Tage die Kirche zu Metz regiert hatte, ſtarb er zur Zeit König Pippins am ſechſten März (766) und wurde im Kloſter Gorzia, das er neu gegründet hatte, begraben.

1) Gorze ſüdlich von Metz.

Die letzten Fortsetzungen des Fredegar.

Einleitung.

Unmittelbar an den schon unter den Quellenschriftstellern des siebenten Jahrhunderts gegebenen Fortsetzer des Fredegar schließen sich die Geschichtsaufzeichnungen an, welche bis zum Tode König Pippins im Jahr 768 herabreichen und herkömmlicher Weise ebenfalls Fortsetzungen des Fredegar genannt werden. Sie zerfallen in drei Theile. Der erste bestimmt sich dadurch, daß mehrere Handschriften mit Kap. 110 abbrechen. Der zweite geht vom Tode Karls bis zur Uebertragung des Königthums auf die Karlinger, der dritte von da bis zum Schluß. Der Abschnitt zwischen den zwei letzten Theilen ist durch die Bemerkung am Schluß von Kap. 117 geboten, die uns über die Entstehung und Bedeutung der Chronik die wichtigste Aufklärung gibt. Danach steht es wenigstens von der Geschichte Pippins fest, daß sie im Auftrage und nach den Angaben Childebrands und seines Sohnes Nibelung ohne Zweifel von mehreren Geistlichen aus ihrer Umgebung abgefaßt wurde.

Aber auch ein Schluß auf den Ursprung der früheren Theile ist nach jener Bemerkung nicht zu kühn, wenn schon ein zwingender Beweis kaum möglich ist. Die sämmtlichen Fortsetzungen des Fredegar erscheinen in den Handschriften sowohl, als nach ihrer inneren Beschaffenheit nicht als zufällig an einander gereihte Stücke, sondern wesentlich als Ein Werk, und von Childebrand, dem Bruder Karl Martells, war wohl der Plan dazu ausgegangen.

Ums Jahr 735, als durch die Siege Karls über die Araber der Ruhm des karlingischen Hauses immer heller erglänzte, beschloß Childebrand, die Kunde von den großen Thaten der Gegenwart auch auf die Nachwelt zu bringen, und beauftragte einen

Geistlichen damit, die Thaten seines Bruders im Anschluß an die früheren fränkischen Geschichtsbücher zu erzählen. Dieß geschah von dem Schreiber in der Weise, daß er den Fredegar wörtlich abschrieb und ihn dann durch eine Bearbeitung des letzten Theils der „Thaten der Frankenkönige" fortsetzte, die meist bloße Abschrift ist, in manchen Zusätzen und Veränderungen aber die näheren Beziehungen des Verfassers zu den Karlingern nicht verkennen läßt. Vom Jahre 725 an, wo die Thaten der Frankenkönige schließen, wurde dann die Geschichte in selbständiger Erzählung noch bis 736 herabgeführt [1]). Der Tod Karls im Jahre 741 veranlaßte Childebrand, das Werk wieder aufnehmen zu lassen. Er bediente sich dabei, wie dies einzelne Verschiedenheiten im Stil beweisen, eines andern Schreibers, der sich aber ganz unmittelbar mit einem „also" an die früheren Aufzeichnungen anschloß. Childebrand erlebte es noch, seinen Neffen Pippin auf dem Thron der Franken zu sehen und versäumte in seinem Alter nicht, sein Geschichtsbuch bis dahin fortsetzen zu lassen. Bald nachher aber starb er und sein Sohn Nibelung übernahm es nun, das väterliche Werk bis auf die Thronbesteigung Karls und Karlmanns herunterzuführen.

So sind die Fortsetzungen des Fredegar als eine Art von karlingischer Familienchronik anzusehen, und es läßt sich nicht sagen, daß dieß zu einer die Wahrheit verletzenden Parteilichkeit geführt hätte. Sie haben den Werth einer halbamtlichen Schrift und bilden trotz einzelner Irrthümer und zahlreicher Lücken durch die Zuverlässigkeit ihrer Angaben die Grundlage für die Geschichte Karl Martells und König Pippins. Die Schreibart ist noch überaus roh, wenn auch einiger Fortschritt seit Fredegar nicht zu verkennen ist.

1) Vgl. hierüber VII. Jahrh. S. 8. 9.

Die letzten Fortsetzungen des Fredegar.

109. Herzog Karl, der kluge Mann, rückte also mit seinem 733.
Heere nach dem Land Burgund, unterwarf sich die gallische Stadt Lugdunum[1]) und die Aeltesten und die Vorsteher der Provinz, setzte allenthalben bis nach den Städten Massilia[2]) und Arelatum[3]) Richter ein und kehrte dann mit großen Schätzen und Geschenken nach dem Reich der Franken und zum Sitz seiner Herrschaft zurück.

Ebenso als sich die heidnischen Sachsen, die jenseits des 738.
Rheins wohnen, empörten, brach der tapfere Mann Herzog Karl mit dem fränkischen Heere auf, setzte nach klugem Plane, da wo die Lippe einmündet[4]) über den Rheinstrom, verwüstete den größten Theil jenes rauhen Landstrichs, machte das wilde Volk zum Theil

---

Seit Karls Siege über die Sarrazenen fingen alle an, ihn Martell (Hammer) zu nennen, weil gleich wie der Hammer alles Eisen bewältigt, so er mit Gottes Beistand in allen Schlachten Meister blieb. (Ademars Geschichten um 1020.)

Weil er seinen Widersachern in keinem Stück nachgab, und keinen schonte, so erhielt er von den späteren den Beinamen Tudites. So werden nemlich die Hämmer der Schmide genannt, durch deren Schläge alle Härte gebrochen wird. (Chronik von Centula.)

733. Karl rückte mit Heeresmacht in Wistragou[5]) ein.

734. Karl rückte abermals mit Heeresmacht in Friesland ein und vernichtete es von Grund aus. (Kleine fränkische Annalen.)

1) Lyon. — 2) Marseille. — 3) Arles. — 4) bei Wesel. — 5) der südwestliche Theil der niederländischen Provinz Friesland.

zinspflichtig, ließ sich viele Geißeln von ihm stellen, und kehrte dann mit Gottes Hülfe siegreich nach Hause zurück.

737. Abermals empörte sich das mächtige Volk der Ismaeliter, die mit verdorbenem Namen jetzt Sarrazenen heißen, und drang über den Fluß Rodanus [1]). Unterstützt von der Treulosigkeit und der Hinterlist des Maurontus und einiger seiner Genossen rückten die Sarrazenen mit Heeresmacht in die stark befestigte und hüglige Stadt Avennio [2]) ein und verwüsteten das Land. Aber gegen sie schickte der treffliche Herzog Karl seinen Bruder, den Herzog Childebrand, einen unternehmenden Mann, nebst andern Herzogen und Grafen und mit allem, was zum Krieg gehörte, nach jener Gegend. In Eile zogen diese dahin ab und schlugen vor der Stadt ihre Zelte auf, besetzten die Umgegend und die Vorstädte, belagerten die starke Feste und rüsteten sich zur Schlacht, bis der tapfere Kriegsmann Karl anrückte, die Mauern einschloß, ein Lager schlug und mit Heeresmacht die Stadt angriff. Jetzt fiel man, wie einst vor Jericho, unter Kriegsgeschrei und dem Schall der Trompeten, mit Maschinen und Strickleitern die Mauern und Bollwerke an, drang in die feste Stadt ein, zündete sie an, nahm die Feinde gefangen oder machte sie mit dem Schwert nieder und nahm vollständig von dem Platze Besitz. Der kühne und tapfere Karl setzte nun siegreich mit seinem Heere über den Rodanus, drang durch das Gebiet der Gothen bis nach Narbona, der Hauptstadt des Landes, vor und belagerte sie. An dem Flusse Adix [3]) schlug er ein festes kreisförmiges Lager mit Schanzen gleich Widdern auf, schloß den

---

735. Jusseph-Ibin Abderaman, der um diese Zeit über Narbona gesetzt worden war, rückte über den Fluß Rodanus ohne Widerstand in die Stadt Arelatum ein, bemächtigte sich der Schätze der Stadt und plünderte vier Jahre lang die ganze arelatensische Provinz aus. (Chronik von Moissac [4].)

1) Rhone. — 2) Avignon. — 3) Aude. — 4) In Guienne unfern Montauban gelegen.

Sarrazenenkönig Athima[1]) mit seiner Mannschaft ein und umzingelte die Stadt von allen Seiten.

Wie die Fürsten und Großen der Sarrazenen, die sich damals in Spanien festgesetzt hatten, davon Kunde erhielten, so rückten sie unter einem andern König Namens Amor[2]) mit Heeresmacht und mit Maschinen ausgerüstet tapfer gegen Karl zur Schlacht herbei. Der siegreiche Herzog Karl stieß auf sie an dem Flusse Birra[3]) bei dem Palast im Thale Corbaria.[4]) Als es hier zur Schlacht kam, erlitten die Sarrazenen eine vollständige Niederlage, und als sie sahen, daß ihr König gefallen sei, so wandten sie sich zur Flucht. Die, welche sich gerettet hatten, wollten zu Schiffe entfliehen, aber wie sie sich mit Hast hinzudrängten, und sie im seichten Meere schwammen, hinderte einer den anderen. Da fielen die Franken auf Fahrzeugen und mit Wurfgeschossen über sie her, so daß sie in den Fluthen den Tod fanden. So triumphirten die Franken über ihre Feinde und machten ungeheure Beute und viele Gefangene; dann verwüsteten sie unter ihrem sieghaften Herzoge das Gothenland. Die berühmten Städte Nemausum[5]), Agate[6]) und Biterris[7]) wurden von Karl von Grund aus zerstört und niedergebrannt, die Umgegend und die Burgen des Landes verwüstet. Nachdem so unter dem Beistand Christi, der allen Sieg verleiht, die feindlichen Schaaren besiegt waren, zog Karl wohlbehalten heim ins Land der Franken, zum Sitz seines Fürstenthums.

Nach zwei Jahren ließ Karl abermals unter seinem Bruder 739.
Childebrand und vielen Herzogen und Grafen ein Heer nach der Provinz rücken; wie sie in der Stadt Avennio waren, kam Karl selber in Eile nach und unterwarf das ganze Land bis zum Ufer des großen Meeres seiner Herrschaft. Der Herzog Maurontus floh in unzugängliche Felsenschlösser am Meere. Der Fürst Karl aber kehrte, nachdem er das ganze Land erobert hatte, ohne daß sich jemand gegen ihn erhob, siegreich ins Frankenreich zurück.

1) Abderrhaman. — 2) Omar-ibn-Chaled. — 3) Berre. — 3) Südlich von Narbonne. Den Palast hatte einst König Athaulf der Westgothe erbaut. — 5) Nimes. — 6) Agde. — 7) Béziers.

Nach seiner Heimkehr jedoch überfiel ihn auf dem Hofgut Verimbrea an dem Flusse Isra [1]) eine Krankheit.

740. 110. Zu der Zeit schickte Papst Gregor (III) vom Stuhl des heiligen Apostels Petrus zu Rom zweimal eine Gesandtschaft an den Fürsten Karl mit den Schlüsseln des heiligen Grabes und den Ketten des heiligen Petrus und großen und reichen Geschenken, was nie zuvor gesehen oder erhört worden war. Der Papst versprach, die Partei des Kaisers zu verlassen und das römische Konsulat auf den Fürsten Karl zu übertragen. Karl empfing nun die Gesandten mit den größten Ehrenbezeugungen und machte ihnen kostbare Geschenke. Hierauf schickte er den Grimo, den Abt des Klo-
741. sters Corbeja [2]), und den Sigibert, der als Klausner an der Kirche des heiligen Märtyrers Dionysius wohnte, und andere mit großen Geschenken nach Rom zu der Stätte des h. Petrus und des h. Paulus. Darnach vertheilte Karl mit dem Rath seiner Großen die Reiche unter seine Söhne: dem Erstgebornen, der Karlmann hieß, gab er das Ostreich, Schwaben [3]), das nun Alamannia genannt wird, und Thüringen. Seinen andern Sohn, mit Namen Pippin, setzte er über Burgund, Neustrien und die Provinz. [4])

In diesem Jahre bot Pippin seine Mannen auf und zog mit einem Oheim, dem Herzog Childebrand, und mit vielem Adel und einer großen Schaar seiner Leute nach Burgund und nahm von dem Lande Besitz. Unterdessen erschienen, was Unglück bringt, neue Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, und die Feier des heiligen Osterfestes wurde gestört. [5]) Der Fürst Karl aber ward, nachdem er die Kirche des h. Märtyrers Dionysius zu Paris mit reichen Geschenken bedacht hatte, in der Pfalz zu Cariciacum an der Isra [6]) von heftigem Fieber ergriffen und starb in Frieden. Alle Lande ringsherum hatte er an sich gebracht, die beiden Reiche aber 25 Jahre hindurch regiert. Er starb also am 22. Oktober und ward zu Paris in der Kirche des h. Märtyrers Dionysius begraben.

1) Verberie an der Oise. — 2) Corbie bei Amiens. — 3) Suavia. — 4) Provence. — 5) Es waren Streitigkeiten über die richtige Ansetzung des Osterfestes; s. unten S. 39. — 6) Kiersy an der Oise.

111. Seine Tochter Chiltrud ging nach dem ruchlosen Rathe ihrer Stiefmutter mit Hülfe ihrer Diener heimlich über den Rhein und gelangte zu Odilo, dem Herzog von Baiern. Dieser nahm sie gegen Willen und Wissen ihrer Brüder zur Ehe.

Als mittlerweile die Waskonen im Lande Aquitanien unter 742.
dem Herzog Chunoald, dem Sohne des verstorbenen Eudo, sich empörten, so zogen die Fürsten Karlmann und Pippin mit Heeresmacht bei der Stadt Aurelianis[1]) über den Liger,[2]) schlugen die Römer und kamen bis nach Biturică,[3]) wo sie das Gebiet der Stadt mit Feuer verheerten. Den Herzog Chunoald verfolgten sie auf seiner Flucht und verwüsteten alles. Die Burg Lucca[4]) zerstörten sie von Grund aus und nahmen die Besatzung gefangen; denn allenthalben waren sie Sieger. Sie vertheilten die Beute unter sich und schleppten die Bewohner der Ortschaften gefangen mit sich fort.

Nach ihrer Heimkehr machten sie im Herbst desselben Jahres einen Heereszug über den Rhein gegen die Alamannen. Sie schlugen an der Donau bei dem Orte, der .....[5]) heißt, ein Lager. Als die Alamannen sich besiegt sahen, stellten sie Geißeln, versprachen Zins zu zahlen, brachten Geschenke dar, baten um Frieden und unterwarfen sich ihrer Herrschaft.

112. Nach ihrer Heimkehr, im zweiten Jahre ihrer Herr- 743.
schaft, empörte sich ihr Schwager, der Baiernherzog Odilo wider sie, so daß sie gezwungen wurden, den gesammten fränkischen Heerbann gen Baiern zu entbieten. Sie kamen bis zum Lech: am Ufer dieses Flusses lagerten sich die beiden Heere und beobachteten sich gegenseitig fünfzehn Tage lang. Endlich aber zogen die Franken gereizt und erbittert durch die Spöttereien der Baiern, ohne die Gefahr zu scheuen, durch wüstes Sumpfland an einer Stelle über den Fluß, wo keine gewöhnliche Furth war. Sie hatten ihr Heer getheilt und fielen nun bei Nacht über die nichts ahnenden

1) Orleans. — 2) Loire. — 3) Bourges. — 4) Loches am Indre in der Touraine. — 5) Der Name fehlt, denn Usquequo, was man dafür hielt, scheint doch eher als Partikel gelten zu müssen.

Baiern her. In der Schlacht, die nun begann, ward Herzog Odilo's Heer geschlagen; ihm selbst gelang es kaum, mit wenigen schmählich hinter den Fluß Igne[1]) zu entfliehen. Nach diesen Thaten kehrten die Sieger nicht ohne bedeutenden Verlust, jedoch glücklich in die Heimath zurück.

744. 113. Im dritten Jahre drang Karlmann mit Heeresmacht in das Land der Sachsen ein, die sich empört hatten. Die, welche an den Grenzen seines Reichs wohnten, unterwarf er sich ohne Kampf, und die meisten von ihnen ließen sich taufen. Zu derselben Zeit empörte sich Theudoald, der Sohn des Herzogs Godafred (von Alamannien). Pippin vertrieb ihn mit Heeresmacht von der (schwäbischen) Alp, auf der er sich festgesetzt hatte, brachte das Herzogthum wieder unter seine Gewalt und kehrte dann siegreich nach Hause zurück.

745. 114. Im folgenden Jahre mußten die beiden Brüder abermals gegen die Waskonen ziehen. Als sie aber an den Liger gekommen waren, baten die Waskonen um Frieden, thaten in allem nach Pippins Willen und bewogen ihn durch Bitten und Geschenke, daß er wieder umkehrte.

746. 115. Im folgenden Jahre zog Karlmann wuthentbrannt mit Heeresmacht nach dem Land der Alamannen, die die Treue gebrochen hatten, und machte eine große Menge der Empörer mit em Schwert nieder.

747. 116. Im folgenden Jahre trat Karlmann sammt seinem Sohne Drogo von frommem Verlangen entflammt sein Reich an seinen Bruder Pippin ab, und zog nach Rom zur Stätte der Apostel Petrus und Paulus, um fortan als Mönch zu leben. Pippin verstärkte durch diese Erbfolge seine Macht sehr bedeutend.

117. In demselben Jahre brachen die Sachsen in gewohnter Weise die Treue, welche sie dem Karlmann gelobt hatten; darum mußte Pippin mit einem Heere gegen sie zu Felde ziehen. Ihm zu Hülfe kamen die Könige der Wenden und der Friesen. Als das die Sachsen sahen, so fürchteten sie sich wie gewöhnlich, baten um

1) Inn.

Frieden, nachdem bereits viele von ihnen niedergemacht und in die Gefangenschaft gerathen, ihr Land aber mit Feuer und Schwert verwüstet worden war, und unterwarfen sich wie von Alters her den Franken und versprachen, den Zins, den sie einst dem Chlothar gezahlt hatten,[1]) von nun an pünktlich zu entrichten. Die meisten von ihnen verlangten, da sie einsahen, daß sie ohne eigene Macht der Gewalt der Franken nicht widerstehen könnten, die christlichen Sakramente.

Nach einiger Zeit brachen die Baiern dem Rathe schlechter 749.
Menschen folgend abermals die Treue und empörten sich gegen Pippin. Darum bot dieser seine Mannen auf und zog mit Heeresmacht in ihr Land. Sie aber von Schrecken ergriffen flohen mit Weib und Kind hinter den Fluß Igni.[2]) Pippin schlug am Ufer des Flusses ein Lager und rüstete sich, auf Schiffen den Kampf gegen sie fortzusetzen, um sie gänzlich zu vernichten. Wie die Baiern sahen, daß ihre Macht nicht gegen ihn ausreiche, schickten sie Gesandte mit großen Geschenken an ihn ab, unterwarfen sich ihm und gelobten durch Eidschwur und Geißeln, sich nicht wieder gegen ihn zu empören. Pippin aber kehrte mit Christi Beistand glücklich und siegreich ins Frankenland heim. Und nun ruhte zwei Jahre lang der Krieg.

In dieser Zeit ward der erhabene Fürst Pippin mit dem 752.
Beirath und der Zustimmung aller Franken, nachdem durch eine Gesandtschaft die Einwilligung des apostolischen Stuhles dazu eingeholt worden war, die Fürsten alle ihm gehuldigt und die Bischöfe ihm die Weihe ertheilt hatten, mit der Königin Bertrada nach altem Brauch durch die Wahl sämmtlicher Franken auf den königlichen Thron gesetzt.

Bis hierher hat der erlauchte Graf Childebrand, der Oheim des obgenannten Königs Pippin, diese Geschichte oder die Thaten der Franken sorgfältig aufzeichnen lassen. Das weitere folgt auf Be-

1) Jährlich 500 Kühe. S. Fredegar Kap. 74. — 2) Inn.

fehl des erlauchten Grafen Nibelung, jenes Childebrands Sohns.

753. 118. Nachdem das geschehen, brachen die Sachsen im folgenden Jahre abermals die Treue, die sie dem genannten Könige unlängst gelobt hatten, und empörten sich nach ihrer Art abermals gegen ihn. Darüber entbrannte König Pippin in großem Zorn; er bot das ganze Heer der Franken auf, setzte abermals über den Rhein, zog mit großer Macht nach Sachsen, brannte daselbst alles nieder und schleppte Männer und Weiber gefangen mit sich fort, nachdem er große Beute gemacht und gar viele Sachsen umgebracht hatte. Wie die Sachsen solches sahen, wurden sie von Reue bewegt und in ihrer gewöhnlichen Furcht flehten sie die Gnade des Königs an, daß er ihnen Frieden gewähre, sie wollten Treue geloben und noch viel mehr Zins zahlen, als sie zuvor versprochen hatten, und niemals wieder sich empören. König Pippin kehrte unter Christi Beistand mit großem Triumph wieder an den Rhein zurück nach der Burg, die Bonn heißt.

Während das vor sich ging, erhielt der König aus dem burgundischen Lande die Nachricht, daß sein Bruder Grifho, der vor kurzem nach Waskonien zu dem Fürsten Waiofar geflohen war, von den Grafen Theodo von Vienna und Fridrich vom Lande jenseits (östlich) des Jura bei der Stadt Maurienna am Flusse Arboris [1]) getödtet worden sei, wie er gerade nach Langobardien wollte, um hier dem König Pippin Feindseligkeiten zu bereiten. Aber auch die beiden Grafen kamen in der Schlacht ums Leben.

119. Der König zog nun durch den Ardenner Wald [2]) nach dem Hofgut zu Diedenhofen an der Mosel und wie er daselbst verweilte, erhielt er die Botschaft, daß der Papst Stephan in großer Begleitung und mit vielen Geschenken von Rom her komme, bereits den Jupitersberg [3]) überstiegen habe und ihm nun entgegenreise. Als das der König hörte, gab er den Befehl, den

1) St. Jean de Maurienne am Arc in Savoyen. — 2) Dieser umfaßt, wie hieraus hervorgeht, auch die heutige Eifel. Vergl. Fredegar Kap. 38. 74. Anm. 4. — 3) Der große St. Bernhard.

Papst mit Jubel und Freude und der größten Aufmerksamkeit zu empfangen und schickte ihm seinen Sohn Karl entgegen, auf daß er ihn nach dem Hofgut Ponte Ugone[1]) geleitete. Hier erschien 754.
nun der römische Papst Stephan vor dem König und machte diesem und den Franken reiche Geschenke und bat ihn um Hülfe gegen das Volk der Langobarden und deren König Aistulf, auf daß er mit seinem Beistand von den Bedrückungen und der Hinterlist derselben erlöst würde und die Zinszahlungen oder Geschenke, die sie wider alles Recht von den Römern forderten, ein Ende hätten. Da wies König Pippin dem Papst Stephan mit der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt das Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius bei der Stadt Paris zur Wohnung über den Winter an.[2]) Alsdann schickte er eine Gesandtschaft an Aistulf den Langobardenkönig ab und ließ ihn auffordern, aus Ehrfurcht vor den heiligen Aposteln Petrus und Paulus das Gebiet von Rom nicht mehr feindlich zu betreten und von seinen frevelhaften und gottlosen, wider das hergebrachte Recht streitenden und an die Römer niemals zuvor gestellten Ansprüchen diesem seinem Verlangen gemäß abzustehen.[3])

120. Als aber König Pippin durch seine Gesandten nicht hatte erreichen können, was er wollte, indem Aistulf seine Forderungen zu erfüllen verweigerte, berief er nach Ablauf des Jahres 755.
sämmtliche Franken auf den ersten März, wie es fränkischer Brauch ist, zu sich nach dem Hofgut Bernakum;[4]) daselbst hielt er Rath mit seinen Großen. Dann zog er zu der Zeit, da die Könige zum Krieg auszuziehen pflegen, mit dem Papst Stephan und all' den Völkerschaften, die in seinem Reich waren, und den Schaaren der Franken gegen das Langobardenland und kam mit der ganzen

1) Ponthion, in der Champagne, nicht weit von Chalons gelegen. — 2) Ueber die Reise des Papstes ergibt sich aus römischen Quellen folgendes: Stephan II. verließ am 14. Oct. 753 Rom, am 15. Nov. Pavia. Am 6. Jan. 754 betrat er den Palast von Pontecone. Am 28. Juli dess. Jahres salbte er den König, die Königin Berthrada und ihre beiden Söhne feierlich in der Kirche St. Denys bei Paris. — 3) Im Leben Papst Stephan II. Kap. 6 wird erzählt, daß Aistulf den Römern eine jährliche Kopfsteuer von einem Goldschilling auferlegt habe. — 4) Wahrscheinlich Braine zwischen Soissons und Rheims.

755. Menge über das gallische Lugdunum und Vienna nach Maurienna. Als das Aistulf der König der Langobarden hörte, bot er sein ganzes Heer auf und rückte nach den Klausen (Engpässen) im Seusaner Thal.[1]) Hier schlug er ein Lager und suchte sich mit Geschossen, Maschinen und vielen Zurüstungen, die er frevelhafter Weise gegen den römischen Staat und den apostolischen Stuhl gemacht hatte, zu vertheidigen. König Pippin lagerte zu Maurienna und konnte durch die engen Thäler und über die Felsen und Berge mit seinem Heere nicht hinüberkommen, nur einer geringen Anzahl gelang es, durch die Berge und Engpässe in das Seusaner Thal einzubrechen. Wie König Aistulf das sah, hieß er alle seine Langobarden sich zum Streite rüsten und rückte mit seinem ganzen Heere trotzig gegen jene heran. Da sahen die Franken, daß eigene Kraft und Hülfe sie nicht retten könne, und riefen Gott und den Beistand des heiligen Apostels Petrus an; hierauf begann das Treffen und sie stritten tapfer wider einander. Als aber König Aistulf den Verlust sah, den sein Heer erlitt, so wandte er sich zur Flucht und verlor in dieser Schlacht beinahe das ganze Heer, das er mit sich geführt hatte, und die Herzoge und Grafen und die Vornehmen des Langobardenvolks. Er selbst rettete sich nur mit Noth über einen Felsen im Gebirge und kam mit wenigen nach seiner Stadt Ticinus.[2]) Als mit Gottes Beistand dieser Sieg errungen war, rückte der erhabene König Pippin mit seinem ganzen Heer und der Menge der Franken bis vor Ticinus, schlug hier ein Lager auf und verwüstete nun alles italische Land ringsum mit Feuer und Schwert, verheerte die ganze dortige Gegend, eroberte alle Burgen der Langobarden und erbeutete viele Schätze Goldes und Silbers und sonst Kostbarkeiten in Menge und alle ihre Gezelte. Als nun der Langobardenkönig Aistulf sah, daß er sich auf keine andere Weise mehr retten könne, bat er durch die Geistlichen und Großen der Franken um Frieden und versprach dem König Pippin für alles Unrecht, das er der römischen Kirche

1) Das Thal von Susa am Fuß des Mont Cenis. — 2) Pavia.

und dem apostolischen Stuhl angethan, vollständige Genugthuung 755.
zu leisten; zugleich stellte er Geißeln und gelobte eidlich, niemals der Oberherrlichkeit der Franken sich zu entziehen und den apostolischen Stuhl und den römischen Staat nie wieder feindlich anzugreifen. König Pippin, gnädig wie er war und von Mitleid bewegt, ließ ihm Leben und Reich, und Aistulf machte dem König und ebenso auch den fränkischen Großen reiche Geschenke. Hierauf ließ Pippin den Papst Stephan reich beschenkt und mit großen Ehren von seinen Großen nach Rom geleiten und setzte ihn auf den apostolischen Stuhl und in seine alten Rechte wieder ein. Nachdem dieß geschehen, kehrte König Pippin mit seinem Heer, beladen mit Schätzen und Geschenken, unter Gottes Beistand nach Hause zurück.

121. Im folgenden Jahre brach Aistulf der Langobarden- 756.
könig treulos sein Wort, das er dem König Pippin gegeben hatte Er rückte mit seinem Heere abermals vor Rom, durchzog das Gebiet der Römer, verwüstete die Gegend, kam zu der Kirche des heiligen Petrus und brannte daselbst die Häuser nieder. Wie das dem König Pippin durch Boten gemeldet wurde, entbrannte er in Wuth und Zorn: er bot abermals das gesammte Heer der Franken auf und zog durch Burgund über die Stadt Cavalonnum [1]) und von da über Janua [2]) nach Maurienna. Als König Aistulf das erfuhr, schickte er das Heer der Langobarden wieder nach den Klausen, um daselbst dem König Pippin und den Franken sich entgegenzustellen und sie nicht in Italien einrücken zu lassen. König Pippin überstieg mit seinem Heer den Mont Cenis und rückte vor die Klausen, wo die Langobarden ihm Widerstand leisten wollten. Sogleich brachen nun die Franken in der alten Weise, wie sie es gelernt hatten, durch die Berge und Felsen wuthentbrannt in das Reich Aistulfs ein und machten alle Langobarden, die ihnen in den Weg kamen, nieder; die übrigen retteten sich nur mit Mühe durch die Flucht. König Pippin rückte nun mit

1) Chalon an der Saone. — 2) Genf.

756. seinem Neffen, dem Baiernherzog Tassilo, durch Italien abermals bis vor Ticinus und verheerte jene ganze Gegend mit Macht und schlug auf beiden Seiten der Stadt sein Lager auf, so daß niemand herauskommen konnte. Wie König Aistulf erkannte, daß ihm sonst keine Hoffnung auf Rettung mehr übrig bleibe, wandte er sich durch Vermittlung der fränkischen Geistlichen und Großen zum zweiten Mal an den König und flehte um Gnade und Frieden und gelobte, dafür, daß er seine früher gegebenen Versprechen gebrochen und sich frevelhafter Weise gegen den apostolischen Stuhl vergangen hatte, vollständige Genugthuung zu leisten nach dem Urtheilspruch der Franken und Geistlichen. König Pippin ließ ihm nach seiner Weise von Mitleid bewegt auf die Fürbitten seiner Großen auch zum zweiten Mal Reich und Leben. König Aistulf mußte nach dem Spruch der Franken und Geistlichen ein Drittel seines Schatzes in Ticinus an König Pippin ausliefern und ihm noch viele andere Geschenke, weit mehr als das erste Mal machen. Auch verpflichtete er sich abermals durch Eidesleistung und Stellung von Geißeln, sich nie wieder gegen Pippin und die Großen der Franken aufzulehnen und den Zins, den die Langobarden seit langer Zeit an den Frankenkönig entrichtet hatten, alljährlich durch Gesandte auszuzahlen. Der erhabene König Pippin kehrte mit großen Schätzen und vielen Geschenken siegreich und ohne Mißgeschick und Verlust mit seinem ganzen Heere wohlbehalten in sein Reich zurück; und nun hatte das Land zwei Jahre lang Ruhe von Krieg.

Dez. 122. Aistulf der König der Langobarden wurde hierauf in einem Walde auf der Jagd nach göttlichem Gericht von dem Pferde, das er ritt, gegen einen Baum geschleudert und verlor so, wie er es verdiente, durch einen grausamen Tod Leben und Reich. Die Langobarden setzten nun mit Einwilligung König Pippins und nach dem Rathe ihrer Großen den Desiderius auf den königlichen Thron.

757. 123. Während dessen schickte König Pippin nach Konstantinopel an den Kaiser Konstantinus der gegenseitigen Freundschaft

wegen und zum Wohl des Landes eine Gesandtschaft ab. Gleicher Weise schickte auch der Kaiser Konstantinus an den König eine Gesandtschaft mit vielen Geschenken, und sie gelobten sich gegenseitig durch ihre Gesandten Freundschaft und Treue. Für die Folge jedoch war die Freundschaft, die sie einander versprochen hatten, aus welchen Gründen weiß ich nicht, ohne Wirkung und Bestand.

124. Nachdem sich nun das Land zwei Jahre lang des Friedens erfreut hatte, schickte König Pippin Gesandte an den Fürsten Waiofar von Aquitanien und ließ ihn auffordern, das in Aquitanien gelegene Besitzthum von Kirchen seines Reichs herauszugeben, ihnen die Steuerfreiheit, die sie zuvor gehabt, zu lassen, und fernerhin nicht mehr, dem langjährigen Brauch entgegen, Beamte und Steuereinnehmer auf die Güter der Kirchen zu schicken; sodann ihm das Wehrgeld zu zahlen für die Gothen, die Waiofar gegen das bestehende Recht unlängst hatte tödten lassen, und endlich seine Leute ihm auszuliefern, die sich aus dem Frankenreich zu dem Fürsten Waiofar geflüchtet hatten. Dieß alles, was der König durch seine Gesandten von ihm verlangt hatte, weigerte sich Waiofar zu thun. Daher sammelte Pippin, obwohl ungern und nur gezwungen, von allen Seiten ein Heer und zog nun durch den trecassinischen Gau [1]) nach der Stadt Autisiodorum [2]), von da mit dem ganzen Heer der Franken dem Liger zu, setzte bei dem Dorf Masua [3]) im Gau von Autisiodorum über diesen Fluß, durchzog den bitoriviſchen Gau [4]) bis zum arverniſchen [5]) und verwüstete den größten Theil Aquitaniens mit Feuer und Schwert. Der Fürst Waiofar bat nun durch Gesandte um Frieden und verpflichtete sich eidlich und durch Stellung von Geißeln, alles zu erfüllen, was König Pippin durch seine Gesandten von ihm verlangt hatte. Hierauf kehrte König Pippin mit seinem ganzen Heere ohne den geringsten Verlust nach Hause zurück. 760.

1) Das Departement Aube mit der Hauptstadt Trecä, Troyes. — 2) Auxerre. — 3) Mesves im Departement Nievre. — 4) Berry. — 5) Auvergne.

761. 125. Nach Verlauf des Jahres und im zehnten seines Reichs entbot König Pippin alle Großen der Franken nach Dura [1]) im ripuarischen Gau zum Maifeld, um daselbst zum Wohl und Nutzen des Landes zu rathen und zu thaten. Unterdessen machte Waiofar feindselige Anschläge gegen Pippin den Frankenkönig: er verband sich mit Unibert dem Grafen des bitoriviſchen und Blandinus dem Grafen des arverniſchen Gaus, welcher im vorigen Jahre mit dem Bischof Berteland von Bitoriza [2]) zu Pippin abgesandt worden war und dabei den Zorn des Königs aufs heftigste erregt hatte, außerdem noch insgeheim mit andern Grafen, zog mit dem ganzen Heere, das er zusammengebracht hatte, gegen Cavalonnum, verheerte die ganze Gegend von Augustidunum [3]) bis vor Cavalonnum mit Sengen und Brennen. Und sie verwüsteten die Vorstädte von Cavalonnum und alles was sie fanden; das Hofgut Melciacum brannten sie nieder und zogen dann mit Raub und Beute beladen ohne Widerstand zu finden nach Hause zurück. Als König Pippin die Nachricht erhielt, daß Waiofar einen großen Theil seines Reichs verwüstet und den Schwur, den er ihm geleistet, gebrochen habe, ward er von gewaltigem Zorn bewegt und entbot alle Franken zum Krieg gerüstet auf einen Reichstag an den Liger. Er zog also mit seinem Heere abermals nach Trecä, von da über Autisiodorum nach der Stadt Nevernum [4]), setzte hier über den Liger und rückte vor die Burg Burbone [5]) im biturivischen Gau. Nachdem er sie rings eingeschlossen hatte, wurde sie von den Franken plötzlich erobert und angezündet. Die Leute des Waiofar, die er darin fand, schleppte er mit sich, verwüstete einen großen Theil Aquitaniens, zog mit seinem ganzen Heer nach der Stadt Arverna, eroberte die Burg Claremonte [6]) und brannte sie nieder, wobei eine große Menge Menschen, Männer, Weiber und Kinder, in den Flammen umkamen. Der Graf Blandinus von Arverna wurde gefangen und gebunden vor den König geführt; auch viele Waskonen wurden im Kampf gefangen und getödtet.

1) Düren zwischen Köln und Aachen. — 2) Bourges. — 3) Autun. — 4) Nevers. — 5) Bourbon. — 6) Clermont.

Nachdem nun die Stadt erobert und jene ganze Gegend verwüstet worden, kehrte König Pippin unter Gottes Beistand ohne Verlust und mit Raub und Beute beladen wieder nach Hause zurück. Es geschah aber nach der Eroberung der Stadt Arverna, daß König Pippin jene ganze Gegend verwüstete.

126. Im folgenden Jahre, das ist im elften seines Reichs, 762.
zog er mit dem gesammten Heer des Frankenvolks vor Biturică, lagerte sich rings um die Stadt und verwüstete alles im ganzen Umkreis. Er zog dann einen starken Wall um die Stadt, so daß niemand heraus oder hineinkommen konnte, setzte ihr mit Maschinen und allen Arten von Kriegszeug hart zu und eroberte sie endlich, nachdem viele verwundet, noch mehr getödtet und die Mauern gebrochen waren, und verleibte sie seinem Reich ein nach Kriegsrecht. Die Besatzung aber, der Waiofar die Vertheidigung der Stadt übertragen hatte, verschonte er nach seinem milden Sinn und ließ sie in ihre Heimath abziehen. Der Graf Unibert und die übrigen Waskonen, welche er daselbst fand, mußten ihm Treue schwören und mit ihm fortziehen; ihre Weiber und Kinder schickte er nach dem Frankenlande; er ließ sodann die Mauern der Stadt Biturică wiederherstellen und legte seine Grafen als Besatzung hinein. Von da rückte er mit dem ganzen Frankenheere vor die Burg Toarcius[1]), schloß sie ein, eroberte sie mit wunderbarer Schnelligkeit und brannte sie nieder. Die Waskonen, die er daselbst fand, führte er sammt ihrem Grafen mit sich ins Frankenland ab. Hierauf kehrte König Pippin unter Christi Führung mit dem ganzen Heere der Franken mit Raub und Beute beladen wieder nach Hause zurück.

127. Der Streit zwischen Pippin dem Frankenkönig und Waiofar dem Fürsten von Aquitanien dauerte sehr lange. König Pippin wurde unter Gottes Beistand immer stärker und mächtiger, Waiofar aber und seine Herrschaft kam täglich mehr herunter. Er hörte nicht auf, gegen Pippin böse Anschläge zu machen. Den

1) Thouars in Poitou, Departement Deux Sevres.

Grafen Mancio, seinen Vetter, schickte er mit andern Grafen nach Narbona, um die Mannschaft, die der König zum Schutz gegen die Sarrazenen nach Narbona hatte abgehen lassen, entweder bei ihrem Einrücken oder wenn sie wieder nach Hause zurückkehrten, gefangen zu nehmen oder zu tödten. Es geschah aber, daß, als die Grafen Australdus und Galemanius mit ihren Mannen nach Hause zurückkehren wollten, jener Mancio mit einer großen Menge vom Volk der Waskonen über sie herfiel, jedoch von Galemanius und Australdus in tapferem Kampfe sammt allen seinen Leuten unter Gottes Beistand niedergemacht wurde. Wie das die Waskonen sahen, wandten sie sich zur Flucht und verloren dabei alle ihre Pferde, sie liefen über Berg und Thal, nur wenigen aber gelang es zu entkommen. Jene aber kehrten mit reicher Beute, mit Rossen und Rüstungen fröhlich in ihr Land heim.

128. Während so die Franken und Waskonen in beständigem Krieg mit einander lagen, sammelte der Graf Chilping von Arverna ein Heer und wollte einen Raubzug ins burgundische Reich, in den Gau von Lugdunum machen. Gegen ihn rückten der Graf Adalard von Cavalonnum und der Graf Australdus mit ihren Mannen ins Feld: am Liger kam es zum Treffen, wobei tapfer gekämpft wurde und der Graf Chilping mit vielen seiner Leute umkam. Da wandten sich die Waskonen zur Flucht, aber nur wenige retteten sich in die Wälder und Sümpfe. Der Graf Amanugus von Pectavis [1]), der plündernd ins Gebiet von Turones [2]) eingebrochen war, wurde von den Leuten des Abts Vulfard von St. Martin getödtet und mit ihm viele, die mit ihm gekommen waren, die übrigen flohen, aber nur wenige entkamen. Während solches geschah, kam Remistanius, der Oheim Waiofars, zu dem König und schwur, ihm und seinen Söhnen allezeit treu zu verbleiben. König Pippin nahm ihn in sein Reich auf und machte ihm reiche Geschenke an Gold und Silber, kostbaren Gewändern, Pferden und Waffen.

1) Poitiers. — 2) Tours.

129. König Pippin ließ die Burg Argentomis [1]) im bitorivischen Gau mit großem Aufwand von Grund auf wieder herstellen und schickte seine Grafen zu ihrem Schutz ab, dann übergab er sie mit der Hälfte des Gaus bis zum Care [2]) dem Remistanius, um dem Waiofar Widerstand leisten zu können. Als dieser sah, wie der König die Burg Claremonte und das ungemein feste Biturica, die Hauptstadt Aquitaniens, mit seinen Maschinen erobert, und er seinem Ungestüm nicht hatte widerstehen können, ließ er von allen seinen Städten in Aquitanien, von Pectavis, Lemodicä, Sanctonis, Petrecors, Equolisma [3]) und von vielen andern Städten und Burgen die Mauern abbrechen und sie dem Erdboden gleich machen. König Pippin aber ließ sie nachher wieder aufbauen und durch seine Leute besetzen. Hierauf kehrte er wiederum mit seinem ganzen Heere nach Hause zurück.

130. Im nächstfolgenden Jahre bot er abermals das ge- 765.
sammte Heer der Franken auf und zog über Trecä und Autisiodorum nach der Stadt Nevernum und hielt daselbst mit den Franken und seinen Großen den Reichstag auf dem Maifeld. Hierauf rückte er über den Liger in Aquitanien ein und vor Lemodicä, verwüstete jene ganze Gegend und ließ alle Hofgüter, die dem Waiofar angehörten, niederbrennen. Nachdem jene Gegend fast ganz verheert und viele Klöster geplündert waren, zog er vor Hisando [4]) und verwüstete einen großen Theil von Aquitanien, wo sehr viele Weinberge waren. Diese, von denen fast ganz Aquitanien, viele Kirchen und Klöster, Arme und Reiche ihren Wein zu erhalten gewohnt waren, verwüstete er alle. Unterdessen rückte Waiofar mit einem zahlreichen Heer und vielen Waskonen, die jenseits der Garonna wohnen und in alten Zeiten Vacceti hießen, gegen König Pippin heran. Jedoch die Waskonen alle wandten sich wie gewöhnlich alsbald zur Flucht und wurden in großer Anzahl von den Franken niedergemacht. Da befahl der König den Waiofar zu verfolgen, und bis in die Nacht hinein ward er verfolgt und

1) Argenton an der Creuse. — 2) Der Fluß Cher. — 3) Poitiers, Limoges, Saintes, Perigueux, Angouleme. — 4) Issoudun bei Limoges.

rettete sich mit nur wenigen, die am Leben geblieben waren. In dieser Schlacht ward auch der Graf Blandinus von Arverna getödtet, der früher vom König gefangen genommen worden, dann aber zu Waifar geflohen war. König Pippin blieb mit Gottes Hilfe Sieger. Hierauf kehrte er mit dem Frankenheer nach Degontio[1]) an den Liger und von da durch den Gau von Augustidunum unbesiegt nach Hause zurück. Waifar ließ nun den König durch Gesandte bitten, er möge ihm Bituricä und die andern eroberten Städte von Aquitanien wieder herausgeben und versprach dafür, sich unter seine Herrschaft zu stellen und die Abgaben oder Geschenke, welche die früheren fränkischen Könige aus Aquitanien erhielten, alljährlich an König Pippin zu entrichten. Jedoch der König ging nach dem Rath der Franken und seiner Großen hierauf nicht ein.

766. 131. Nach Ablauf des Jahres bot er das ganze Heer der Franken und der andern Völkerschaften seines Reichs auf und zog nach Aurelianis[2]). Daselbst hielt er den Reichstag auf dem Maifeld, welches er statt des Märzfeldes zum Nutzen der Franken eingeführt hatte[3]) und wurde von den Franken und seinen Großen reich beschenkt. Abermals setzte er nun über den Liger, durchzog ganz Aquitanien und kam bis Agennum[4]), jene ganze Gegend verheerend. Da sahen sich die Waskonen und die Großen von Aquitanien genöthigt, zu ihm zu kommen, ihm Treue zu schwören und sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Nachdem nun ganz Aquitanien arg verwüstet und schon zum großen Theil erobert war, kehrte er mit Raub und Beute beladen durch die Gaue von Petregorium und Egolisma mit dem ganzen Heere wieder ins Frankenland zurück.

767. 132. Im folgenden Jahre bot er abermals das ganze Heer der Franken auf und zog durch den trecassinischen Gau und über die Stadt Autisiodorum nach der Burg Gordinis, und kam dann, nachdem er den Liger nun schon ganz sicher überschritten hatte, mit

1) Digoins im Charolais. — 2) Orleans. — 3) Nach den Petavianischen Annalen wurde im Jahr 755 das Maifeld eingeführt. — 4) Agen an der Garonne.

seiner Königin Bertrada nach Biturică, wo er sich eine Pfalz bauen ließ. Hier hielt er das Maifeld, wie es der Brauch war, und berieth sich mit seinen Großen. Die Königin Bertrada ließ er sodann mit einer Anzahl getreuer Franken und Grafen in Biturică zurück und zog selbst mit den übrigen Franken und Großen zur Verfolgung des Waiofar aus. Da er ihn aber nicht erreichen konnte und es bereits Winter wurde, so kehrte er mit dem ganzen Heer nach Biturică zurück, wo er die Königin Bertrada zurückgelassen hatte.

133. Während dessen brach Remistanius, der Sohn des Eudo, die Treue, die er dem König Pippin geschworen, und kehrte sich wieder zu Waiofar und stellte sich unter seine Herrschaft. Waiofar nahm ihn mit hoher Freude auf und bediente sich seines Beistands gegen die Franken und ihren König. Remistanius griff die Besatzungen, welche der König in seinen Städten gelassen hatte, mit großer Heftigkeit an und verwüstete den bituriviſchen und limoticiniſchen Gau, die der König erobert hatte, so arg, daß kein Pächter die Aecker und Weinberge zu bestellen sich getraute. König Pippin brachte den ganzen Winter mit seiner Königin Bertrada im Palast zu Biturică zu. Sein gesammtes Heer schickte er nach Burgund ins Winterlager und feierte nach dem Rath der Bischöfe Weihnachten und Erscheinungsfest mit großer Ehrfurcht in der Stadt Biturică.

134. Nach Ablauf des Jahrs entbot er um die Mitte 768.
Februars sein ganzes Heer, das er in Burgund hatte überwintern lassen, zu sich nach Biturică und faßte nun seine Pläne gegen den Remistanius. Während er den Hermenald, Berengar, Childerad, den Grafen Chunibert von Biturică mit noch andern von seinen Grafen und Mannen heimlich zur Verfolgung des Remistanius ausschickte, beschloß er selbst abermals gegen den Waiofar auszuziehen. Die Königin Bertrada reiste nach Aurilianis und von da zu Wasser nach der Burg Sellus am Liger. Zu der Zeit erhielt der König die Nachricht, daß seine Gesandten, die er an Amormuni[1])

1) Almansor war Kalif von 754 bis 775.

768. den König der Sarrazenen abgeschickt hatte, nun nach dreijähriger Abwesenheit wieder in Marsilia angekommen seien und eine Gesandtschaft des Königs Amormuni an Pippin mit vielen Geschenken sie begleite. Der König schickte Gesandte ab, um sie würdig zu empfangen und nach der Stadt Metz ins Winterlager zu geleiten. Die obengenannten Grafen also, welche gegen den Remistanius ausgezogen waren, nahmen ihn getreulich mit Gottes Willen gefangen und führten ihn gebunden mit seiner Gemahlin vor den König. Der gab den Grafen Unibert und Ghyselar von Biturică alsbald Befehl, den Remistanius am Galgen aufzuhängen. König Pippin rückte nun bis an die Garonna; da erschienen die Waskonen, welche über dem Fluß drüben wohnen, vor ihm, stellten Geißeln und schwuren, dem König und seinen Söhnen Karl und Karlmann allezeit treu und gewärtig zu sein. Noch viele andere von der Partei Waiofars erschienen vor ihm und unterwarfen sich seiner Herrschaft. König Pippin nahm sie gnädig in seine Gewalt auf. Waiofar hielt sich mit wenigen Leuten im Wald Edobola im petregorischen Gau versteckt und streifte da und dort unsicher umher. König Pippin machte nun wiederum Versuche, um den Waiofar in seine Gewalt zu bekommen. Zuerst aber begab er sich zu seiner Königin nach Sellus und ließ daselbst die Gesandtschaft der Sarrazenen, die er den Winter über nach Metz geschickt hatte, vor sich kommen: sie überreichten ihm die von Amormuni übersandten Geschenke, worauf er ihnen Gegengeschenke machte und sie dann ehrenvoll nach Marsilia geleiten ließ. Von hier aus fuhren sie zu Schiffe nach ihrem Lande zurück.

135. Der erhabene König Pippin zog von der Burg Sellus in diesem Jahre abermals aus zur Verfolgung des Waiofar und kam von nur wenigen begleitet mit ungemeiner Schnelligkeit zuerst nach Santonis[1]). Als das dem Waiofar zu Ohren kam, floh er wieder wie gewöhnlich. König Pippin schickte nun die Grafen mit ihren Schaaren und seine eigenen Leute in vier Abtheilungen gegen

1) Saintes an der unteren Charente.

Waiofar aus. Während dessen aber wurde Waiofar, der Fürst von Aquitanien, wie versichert wird mit des Königs Wissen[1], von seinen eigenen Leuten ermordet. Nachdem nun König Pippin ganz Aquitanien erobert und sich alle wieder seiner Herrschaft unterworfen hatten, wie sie es in alten Zeiten waren, so zog er siegreich und im Triumph nach Santonis, wo die Königin Bertrada sich aufhielt.

136. Wie der König nach seiner Ankunft in Santonis zur Wohlfahrt des Landes und zum Nutzen der Franken thätig war, befiel ihn ein Fieber und er bestellte daselbst seine Grafen und Richter. Alsdann reiste er über Pictavis nach der Stadt Turones in das Kloster des heiligen Bekenners Martinus und machte daselbst viele Schenkungen an Kirchen und Klöster und an die Armen, und flehte den Beistand des heiligen Martinus an, daß er für seine Sünden Fürbitte einlegte bei der Barmherzigkeit des Herrn. Von da zog er mit der Königin Bertrada und seinen Söhnen Karl und Karlmann weiter nach Paris ins Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius und verweilte daselbst etliche Zeit. Als er aber sah, daß er mit dem Leben nicht davon kommen könne, berief er alle seine Großen, die Herzoge und Grafen der Franken und die Bischöfe und Geistlichen zu sich und theilte nun unter Beistimmung der Franken und seiner Großen und der Bischöfe das Reich der Franken, das er selbst beherrscht hatte, zu gleichen Theilen unter seine beiden Söhne Karl und Karlmann noch während er selbst am Leben war. Den älteren Karl setzte er zum König über das Reich der Austrasier; dem jüngeren Karlmann übergab er das Reich Burgund, die Provinz, das gothische Land, das Elsaß[1]) und Alamannien. Aquitanien, das er selbst erst erobert hatte, vertheilte er zwischen beiden. Wenige Tage nachdem dieß geschehen, starb König Pippin, wie es traurig zu berichten ist. Seine Söhne, die Könige Karl und Karlmann, bestatteten ihn mit großen Ehren in dem Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius, wie er

1) Alasacis.

es selbst gewollt hatte. Er hat aber fünf und zwanzig Jahre lang regiert.

137. Nachdem dieß besorgt war, zogen die Könige Karl und Karlmann jeder mit seinen Leuten nach dem Sitz ihrer Herrschaft. Sie beriefen einen Reichstag und hielten daselbst Rath mit ihren Großen und wurden beide am gleichen Tage, Karl zu Noviomum[1]) Karlmann zu Saxonis[2]), Sonntag den 18ten Oktober von den Priestern geweiht und von ihren Großen auf den Thron gesetzt.

1) Noyon. — 2) Soissons.

Einhards Jahrbücher.

Einleitung.

Aus den dürftigen Aufzeichnungen, wie sie die Geistlichen zu den einzelnen Jahren auf den Ostertafeln zu machen pflegten, hatte sich im Laufe der Zeit eine besondere Art von Geschichtschreibung entwickelt, die in den dem Einhard zugeschriebenen Jahrbüchern ihre reichste und höchste Ausbildung erlangte. Daß Einhard, Karls des Großen Biograph, auch der Verfasser der Annalen sei, ist durch kein bestimmtes gleichzeitiges Zeugniß erwiesen und daher auch vielfach bestritten worden, jetzt aber ziemlich allgemein anerkannt [1]).

Er legte seinem Werke die noch in sehr roher Form abgefaßten Jahrbücher des ihm nahe befreundeten Klosters des heil. Nazarius zu Lorsch (zwischen Neckar und Main an der Weschnitz in Hessen gelegen) zu Grunde, die er bis zum Jahre 788 theils erweitert, theils abgekürzt in seiner gewandteren und reineren Sprache wiedergab. Ohne Zweifel schrieb er es während seines Aufenthalts an Karls und Ludwigs Hofe, noch ehe er sich in die Einsamkeit von Seligenstadt zurückzog, woraus sich dann auch erklärt, daß es mit dem Jahr 829, dem letzten seiner öffentlichen Wirksamkeit schließt.

Einhards Jahrbücher bilden für die Geschichte Kaiser Karls und die erste Hälfte von Ludwigs Regierung die reichhaltigste sowohl als zuverlässigste Quelle. Für die Zeit von Pippin bieten sie weniger. Es schien daher angemessen, zur Ergänzung oder Erklärung Einhards Stellen aus andern Annalen, namentlich denen von Lorsch und von Metz beizufügen. Die letzteren sind zwar erst zu Ende des zehnten Jahrhunderts geschrieben, ihr Verfasser hat aber aus älteren, jetzt verlorenen Schriften geschöpft.

1) Man muß im Gegentheil diese Ansicht jetzt als unhaltbar und aufgegeben bezeichnen; doch haben wir den einmal gangbaren Namen nicht ändern wollen. W.

Einhards Jahrbücher.

741.

In diesem Jahr starb der Hausmeier Karl und hinterließ seine drei Söhne als Erben, den Karlmann nemlich, den Pippin und den Grifo, von denen Grifo der jüngste war und die Swanahilde, die Nichte des Baiernherzogs Odilo, zur Mutter hatte. Diese machte mit ihrem bösen Rath in ihm die Hoffnung auf den Besitz des ganzen Reichs rege, also daß er ohne Verzug die Stadt Laudunum[1]) besetzte und seinen Brüdern den Krieg erklärte. Diese rückten jedoch schnell mit einem Heer gegen Laudunum, belagerten die Stadt und bekamen den Grifo in ihre Gewalt. Nun richteten

---

741.

Karl der Herzog der Franken starb am fünfzehnten Oktober.
(Kl. fränk. Annalen.)

Als Karl seine Herrschaft unter seine beiden Söhne Karlmann und Pippin theilte, wies er auch dem dritten, Grippo, dem Sohn der Sonihilde, die er einst aus Baiern in die Gefangenschaft abgeführt hatte, nach dem Rathe dieses seines Kebsweibes einen Theil in der Mitte des Reichs zu, nemlich ein Stück von Neustrien und ein Stück von Austrien und Burgund. Durch diese Theilung, welche der Fürst kurz vor seinem Tode zu Gunsten des jungen Grippo gemacht hatte, fühlten sich die Franken sehr verletzt, daß sie so auf den Rath eines schlechten Weibes getheilt und von den rechtmäßigen Erben getrennt wurden. Sie gingen also zu Rath, schaarten sich um die Fürsten Karlmann und Pippin und zogen aus, den Grippo zu fangen. Auf die Nachricht hievon floh Grippo mit seiner Mutter Sonihilde und schloß sich mit seinen Anhängern in der Stadt Lugdunum Clavatum ein. Als er

1) Laon.

sie ihren Sinn darauf, die Ordnung im Reiche herzustellen und die Länder wieder zu erobern, welche nach ihres Vaters Tode von den Franken abgefallen waren. Um jedoch während ihrer Abwesenheit der Ruhe in der Heimath versichert zu sein, nahm Karlmann den Grifo und sperrte ihn in der Neuen Burg [1]) im Ardenner Wald ein, wo er auch bis zu der Zeit geblieben sein soll, da Karlmann nach Rom reiste.

742.

Nachdem Karlmann und Pippin das Reich der Franken in Besitz genommen hatten, wollten sie zuerst Aquitanien wieder erobern; sie zogen mit Heeresmacht gegen Hunold, den Herzog dieses Landes, und eroberten eine Burg mit Namen Luccas [2]). Ehe sie aber Aquitanien wieder verließen, theilten sie das Reich, das sie bis dahin gemeinschaftlich gehabt hatten, unter sich in dem Orte Alt Pictavis [3]). In demselben Jahre noch rückte, nachdem sie nach Hause zurückgekehrt waren, Karlmann mit seinem Heere in Alamannien ein, das ebenfalls von den Franken abgefallen war, und verwüstete es mit Feuer und Schwert.

---

jedoch sah, daß er nicht entrinnen könne, ergab er sich seinen Brüdern. Karlmann schickte ihn hierauf nach Nova-Castella [1]) in festen Gewahrsam. Der Sonihilde aber wiesen sie das Kloster Cala an. (Metzer Annalen.)

Durch die Schuld der Rechner, die in ihrer Unwissenheit die Osterzeit nicht finden konnten, ward die Ordnung in der Osterfeier in vielen Gegenden sehr gestört und das Fest in verschiedenen Städten im März oder April oder Mai gehalten.

Karl regierte fünf und zwanzig Jahre, wurde aber nicht König genannt, weil er nicht so, sondern Herzog der Franken heißen wollte und die Ehre des Königsnamens den königlichen Knaben Theoderich und Childerich ließ, obwohl sie ganz unklug und ohne Verstand waren. (Ademar I. 54.)

1) Neufchateau im belgischen Luxemburg. — 2) Loches südlich von Tours. — 3) Alt-Poitiers, nicht weit von der Mündung des Clain in die Vienne.

743.

Karlmann und Pippin zogen mit vereinten Streitkräften gegen Odilo, den Herzog der Baiern, und schlugen sein Heer in einem Treffen. Nach ihrer Rückkehr zog Karlmann allein nach Sachsen, wo sich ihm die Burg Hohseoburg [1]) und in ihr der Sachse Theoderich, der Hauptmann dieses Orts, ergab.

743.

Ogdilo der Baiernherzog, welcher die Hiltrud, Karls Tochter, die zu ihm geflohen war, gegen den Willen Pippins und Karlmanns zur Ehe genommen hatte, suchte sich und sein Herzogthum, das ihm einst der Fürst Karl verliehen, der Oberherrlichkeit der Franken zu entziehen. Das nöthigte die beiden ruhmreichen Brüder ein Heer gegen ihn zu führen. Als sie an den Lech kamen, schlugen sie in der Ebene am Ufer des Flusses ein Lager auf. Auf der andern Seite sammelten die Baiern ein Heer gegen sie und hatten zu ihrer Verstärkung noch Sachsen, Alamannen und Slaven in Sold genommen [2]).... Die Sieger durchzogen mit ihrem Heere Baiern und hielten sich zwei und fünfzig Tage im Lande auf. In jenem Treffen ward auch der Priester Sergius, der Abgesandte des Papstes Zacharias, gefangen genommen; er hatte, als er am Tage vor dem Treffen in Ogdilo's Auftrag zu Karlmann und Pippin gekommen war, fälschlich im Namen des Papstes den Krieg ihnen untersagt und scheinbar auf dessen Geheiß die Franken von Baiern abzuhalten versucht. Als jetzt der Sieg erfochten war, wurde er zugleich mit dem Bischof Gauzebald [3]) vor die beiden Fürsten geführt. Da sprach der Fürst Pippin mit fester Stimme zu ihm: „O Herr Sergius, nun haben wir erkannt, daß du nicht der heilige Apostel Petrus sein kannst und nicht in Wahrheit eine Botschaft von ihm ausrichtest. Denn gestern hast du uns gesagt, daß der Herr Papst aus eigener Vollmacht und der des h. Petrus

1) Hoch Seeburg zwischen Halle und Eisleben. — 2) Vergl. oben S. 17. — 3) Von Regensburg.

744.

Die beiden Brüder Karlmann und Pippin zogen mit vereinten Kräften nach Sachsen, worauf sich ihnen Theoderich abermals unterwarf.

746 (745)[1]).

In diesem Jahre eröffnete Karlmann seinem Bruder Pippin, was er schon lange im Sinn gehabt hatte, daß er nemlich das weltliche Leben verlassen und im Mönchskleide Gott dienen wolle. Darum wurde in diesem Jahre kein Feldzug unternommen, sondern Pippin war besorgt, seinen Bruder Karlmann, der nach Rom zu reisen beschlossen hatte, in der Erfüllung seines Gelübdes zu unterstützen und ihn ehrenvoll und würdig sein Ziel erreichen zu lassen.

---

unser Recht über die Baiern bestritten habe. Und wir sagten dir, daß weder der h. Petrus, noch der apostolische Herr dich mit solchem Auftrage geschickt habe. Denn wisse, wenn der h. Petrus erkannt hätte, daß wir nicht im Recht seien, so würde er uns heute in dieser Schlacht seinen Beistand nicht geliehen haben. Nun aber sei versichert, daß durch die Vermittlung des h. Petrus des Apostelfürsten und durch Gottes Urtheil, dem wir uns ohne Bedenken unterzogen haben, das Land und Volk der Baiern zum Reich der Franken gehören." (Metzer Annalen.)

746.

Bonifatius, ein heiliger Mann vom Geschlecht der Angeln, der Legat der römischen Kirche für Deutschland, ward zum Bischof der Stadt Mainz geweiht. Durch seine Predigt bekehrte er viele Thüringer, Hessen und auch Austrasier zu dem rechten Glauben und der christlichen Religion, von der sie lange Zeit abgeirrt waren. Er gründete auch die ersten Mönchs- und Frauenklöster in Austrasien und stiftete zu Wirziburg mit Genehmigung Karlmanns und im Namen des Papstes ein Bisthum.

(Kleine Lorscher Annalen.)

1) Die eingeklammerten Zahlen finden sich bei Einhard und den Lorscher Annalen, sind aber unrichtig.

747 (746).

Karlmann reiste nach Rom, entsagte den Ehren dieser Welt, vertauschte sein Kleid und erbaute auf dem Berg Sorakte[1]) ein Kloster zu Ehren des heiligen Silvester, da wo dieser einst während der Verfolgung, welche unter Kaiser Konstantin stattfand, gewohnt haben soll. Nachdem er hier einige Zeit gelebt hatte, besann er sich eines besseren, verließ diesen Ort und zog nach dem Kloster des heiligen Benedikt, das bei der Burg Casinum in der Provinz Samnium liegt, um Gott zu dienen, und nahm daselbst das Mönchskleid.

748 (747).

Gripho, der Bruder Karlmanns und Pippins, wollte nicht

Wie Karlmann die Treulosigkeit der Alamannen ansah, brach er mit einem Heere in ihr Gebiet und versammelte einen Landtag an dem Orte, der Condistat[2]) heißt. Hier vereinigte sich das Heer der Franken und Alamannen; und es begab sich daselbst das große Wunder, daß ein Heer das andere, ohne daß das Schwert entschied, ergriff und fesselte. Diejenigen aber, welche in Verbindung mit Teobald die Hauptthelfer des Odilo gegen die siegreichen Fürsten Pippin und Karlmann gewesen waren, ergriff er und strafte sie mit Milde, wie es jeder verdiente. (Metzer Annalen.)

747.

Burghard, der Genosse des Bonifatius, ward zum Bischof von Wirziburg geweiht, Willibald als Bischof in Eichsteti eingesetzt. (Kl. Lorscher Annalen.)

Pippin, der Fürst aller Franken, erlöste, von Mitleid bewogen, seinen Bruder Grippo aus der Haft, in der ihn sein Bruder Karlmann gehalten hatte, erwies ihm in seinem Palast brüderliche Liebe und Ehre und verlieh ihm Grafschaften und viele Einkünfte. (Metzer Annalen.)

1) Jetzt Monte Sant' Oreste nördlich von Rom. — 2) Cannstatt bei Stuttgart.

unter der Gewalt seines Bruders Pippin stehen, obwohl er von diesem ehrenvoll behandelt wurde: er floh mit einem Haufen seiner Leute nach Sachsen und setzte sich mit dem Heer der Sachsen, das er gesammelt hatte, am Fluß Ovakra[1]), an dem Orte der Orheim heißt, fest. Pippin rückte mit dem Heer der Franken durch Thüringen gegen die hinterlistigen Anschläge seines Bruders in Sachsen ein und lagerte sich am Fluß Missaha in dem Orte, der Skahningi[2]) heißt. Eine Schlacht wurde jedoch zwischen den beiden Theilen nicht geliefert, sondern sie schieden nach friedlicher Uebereinkunft aus einander.

748.

Der Fürst Pippin hielt Reichstag auf dem Hofgut Duria[3]). Er versammelte daselbst eine Synode, um für Herstellung der Kirchen, für die Sache der Armen, Wittwen und Waisen und die Ausübung des Rechts zu sorgen. Grippo aber, den Pippin aus brüderlicher Liebe aus dem Gefängniß befreit hatte, verbündete sich in seinem tyrannischen Uebermuth mit vielen Vornehmen und floh mit ihnen über den Rhein nach Sachsen. Viele Jünglinge aus edelm fränkischen Geschlecht verließen da unbeständigen Sinnes ihren eigenen Herrn und folgten dem Grippo nach. Pippin aber bot ein Heer auf, zog durch Thüringen nach Sachsen und rückte in das Gebiet der Sachsen ein, welche Nordosquaven[4]) heißen. Hier schlossen sich ihm die Herzoge des wilden Volks der Slaven an, gegen hunderttausend Mann stark und einmüthig bereit, ihm gegen die Sachsen beizustehn. Er besiegte aber die Sachsen, welche Nordosquaven heißen, und beugte sie unter seine Herrschaft, sehr viele von ihnen wurden auch von den Priestern getauft und zum christlichen Glauben bekehrt. Auf diesem Zug eroberte er die Feste

1) Die Ocker bei Wolfenbüttel. — 2) Schöningen an der Meißau in Braunschweig. — 3) Düren zwischen Köln und Aachen. — 4) Nordschwaben. Als ein Theil der Sachsen mit den Langobarden nach Italien gezogen war, verpflanzte König Sigibert I. im sechsten Jahrhundert Schwaben in die von den Sachsen geräumte Gegend zwischen dem Harz, der Bode und der Saale, welche diese auch gegen die zurückkehrenden Sachsen behaupteten. Vgl. Gregor von Tours V, 15. Paulus Diakonus II, 6; III, 7. 8.

749 (748).

Gripho traute den Sachsen nicht mehr und wandte sich nach Baiern. Mit Hülfe der Truppen, die ihm aus Frankenland zuströmten, brachte er das Herzogthum in seine Gewalt, unterwarf sich den Tassilo und die Hiltrud und zog auch den Swithger an sich, der ihm zu Hülfe kam. Als dem Pippin von diesen Vorgängen gemeldet wurde, zog er mit einem großen Heere nach Baiern, nahm seinen Bruder Gripho sammt allen, die mit ihm oder zu ihm gekommen waren, gefangen, und setzte den Tassilo wieder in sein Herzogthum ein. Nach seiner Heimkehr begabte er den Gripho wie einen Herzog mit zwölf Grafschaften. Dieser aber war mit einem solchen Lehen nicht zufrieden und floh noch in demselben Jahre zu Waifar dem Herzog von Aquitanien.

Hocseburg und bekam den treulosen Sachsen Theoderich in seine Gewalt, der nun zum drittenmal von den Franken gefangen genommen wurde. Von da brach er auf und kam an den Fluß Obacra, an dessen Ufer er ein Lager schlug. Die Sachsen aber mit dem Grippo standen auf dem andern Ufer, wo sie eine sehr große Verschanzung zwischen sich und den Franken aufwarfen. Als sie jedoch sahen, daß sie diese Verschanzung nicht schützen könne, flohen sie bei Nacht davon und ließen ihr Lager im Stich. Pippin aber verwüstete mit seinem Heer vierzig Tage lang fast das ganze Sachsenland, zerstörte ihre festen Burgen und kehrte dann siegreich nach Hause zurück. (Metzer Annalen.)

749.

Als Grippo sah, daß er nicht mehr auf sicheren Schutz von den Sachsen rechnen könne, floh er nach Baiern. Hier war um diese Zeit Odilo gestorben und ihm sein Sohn Tassilo nachgefolgt. Grippo aber beraubte diesen der Herrschaft und unterwarf sich die Baiern; dabei leistete ihm auch Lanfrid [1]) Beistand. Als Pippin das hörte, rückte er mit einem Heere herbei, besiegte die Baiern, führte den Grippo und den Lanfrid mit sich fort und setzte den

1) Der Alamannenherzog.

750 (749).

Bischof Burchard von Wirzburg und der Kaplan Folrad wurden nach Rom zu Papst Zacharias abgesandt, um seinen Rath einzuholen in Betreff der Könige, die damals im Frankenland waren und nur den Namen eines Königs, aber keine königliche Gewalt hatten. Der Papst ließ durch sie erklären, es sei besser, daß der König heiße, der die höchste Gewalt in Händen habe, und befahl kraft seiner Vollmacht, daß Pippin zum König gemacht werde.

751 (750).

In diesem Jahre ward Pippin dem Ausspruch des römischen Papstes gemäß König der Franken genannt, durch die Hand des Erzbischofs und Märtyrers Bonifatius seligen Angedenkens mit heiligem Oel zu der Würde dieser Ehre gesalbt und nach der

---

Tassilo wieder in sein Herzogthum ein. Mit seiner gewöhnlichen Milde aber verzieh er nicht allein barmherziglich seinem Bruder Grippo und allen, die mit ihm geflohen waren, sondern er begabte sie auch mit Lehen: dem Grippo verlieh er die Stadt Cinomannis [1]) mit zwölf Grafschaften. Dieser aber schlug das nach seiner Art gering an und floh nach Waskonien zu Waifar, dem treulosen Herzog der Aquitanier. (Metzer Annalen.)

751.

Der ruhmreiche Fürst Pippin ward mit Gutheißung des römischen Papstes Zacharias von dem Erzbischof Bonifacius gesalbt und zum König über die Franken gesetzt. Seitdem verbreitete sich der Ruhm seiner Herrschaft und die Furcht vor seiner Tapferkeit in alle Lande. Und König Hilderich aus dem Geschlecht der Merovinger ward abgesetzt, geschoren und ins Kloster des heiligen Audomar, das Sithiu heißt [2]), gesteckt. Sein Sohn Theoderich wurde das Jahr darauf in unserem Kloster zum Geistlichen gemacht. (Chronik von Fontanelle [3]) Kap. 14.)

1) Le Mans in Maine, Departement Sarthe. — 2) St. Omer südlich von Dünkirchen. — 3) Später St. Wandrille genannt, unterhalb Rouen gelegen.

Sitte der Franken auf den Thron des Reichs erhoben in der Stadt Sueſſona [1]). Hilderich aber, der fälſchlich den Königsnamen führte, wurde geſchoren und ins Kloſter geſchickt.

753.

In dieſem Jahre zog Pippin mit einem großen Heere nach Sachſen, und obgleich ihm die Sachſen hartnäckigen Widerſtand leiſteten, mußten ſie doch zurückweichen, worauf er bis zu dem Ort Rimi an dem Fluß Wiſura [2]) vorrückte. Während dieſes Feldzugs wurde der Erzbiſchof Hildigar (von Köln) auf dem Berg Juburg [3]) getödtet. Auf der Rückkehr aus Sachſen erhielt der König die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders Gripho und von wem und wie er getödtet worden.

In demſelben Jahre kam Papſt Stephan nach dem Hofgut Cariſiac·s [4]) zu König Pippin und bat, ihn und die römiſche Kirche

---

752.

König Pippin zog mit ſeinem Heere nach dem Gothenlande und belagerte die Stadt Narbona, in der ſich noch Sarrazenen hielten. Aber ohne Erfolg bot er die verſchiedenſten Mittel auf, er konnte die ſtark befeſtigte Stadt nicht nehmen. Er ließ jedoch genügende Mannſchaft zurück, um die Einwohner durch täglich erneuerte Angriffe zu bedrängen. So kam er nach drei Jahren in den Beſitz der Stadt. Nun wurden die Sarrazenen aus dem ganzen Gothenland vertrieben und die Chriſten aus ihrer Knechtſchaft erlöſt. Auch Solinoan, der Herzog der Sarrazenen, welcher über Barcinona und die Stadt Gerunda [5]) herrſchte, unterwarf ſich mit allem was er hatte dem König Pippin.

(Metzer Annalen.)

753.

Die Sachſen gelobten, da ihnen keine andere Wahl mehr blieb, dem König Pippin eidlich und bekräftigten es durch Stellung von

1) Soiſſons. — 2) Remen bei Minden. — 3) Jburg ſüdlich von Osnabrück. — 4) Quierzy nördlich von Soiſſons. — 5) Barcelona und Gerona in Catalonien.

vor der Feindschaft der Langobarden zu schützen. Auch Karlmann, der Bruder des Königs, damals bereits Mönch, kam auf Befehl seines Abts, um bei seinem Bruder den Wünschen des römischen Papstes entgegenzuwirken. Wie man glaubt that er es jedoch nur ungern, indem weder er die Gebote seines Abts hintanzusetzen, noch dieser den Befehlen des Langobardenkönigs, der ihm solches aufgetragen hatte, zu widerstehen wagte.

754.

Nachdem Papst Stephan von König Pippin die Versicherung des Schutzes der römischen Kirche erlangt hatte, ertheilte er ihm durch heilige Salbung die königliche Weihe und mit ihm zugleich auch seinen zwei Söhnen Karl und Karlmann; und er blieb den Winter über im Frankenlande. In demselben Jahre wurde Bonifatius, der Erzbischof von Mainz, während er in Friesland das Wort Gottes predigte, von den Heiden getödtet und mit dem Märtyrerthum gekrönt.

Geißeln, daß alle Priester, welche nach Sachsen gehen wollten, den Namen des Herrn predigen und sie taufen dürften. Außerdem versprachen sie dem König jährlich dreihundert Rosse zu liefern.

(Metzer Annalen.)

754.

Papst Stephan ward vom König Pippin ehrenvoll empfangen. Am folgenden Tage erschien er von seiner Geistlichkeit begleitet mit Asche bestreut und in härenem Kleid vor dem König, warf sich zur Erde und beschwor ihn bei der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und den Verdiensten der heiligen Apostel Petrus und Paulus, daß er ihn und das römische Volk aus der Hand der Langobarden und der Knechtschaft des übermüthigen König Haistulph erlöse; und nicht eher wollte er wieder vom Boden aufstehen, als bis ihm der König Pippin sammt seinen Söhnen und den fränkischen Großen die Hand reiche und ihn zum Zeichen künftiger Hülfe und Erlösung aufhebe. Da gewährte König Pippin alles, was der Papst forderte. (Chronik von Moissac.)

755.

König Pippin zog auf die Bitte und Aufforderung des römischen Papstes mit Heeresmacht nach Italien, um dem heiligen Apostel Petrus sein Recht zu verschaffen gegen den König der Langobarden. Da die Langobarden sich zur Gegenwehr stellten und die Eingänge Italiens vertheidigten, kam es an den Gebirgsklausen zu heftigem Kampf, bis endlich die Langobarden zurückwichen und nun die ganze Macht der Franken auf einem beschwerlichen Wege, aber ohne große Mühe eindrang. Heistulf der König der Langobarden wagte keinen offenen Kampf und wurde in der Stadt Pavia von König Pippin belagert. Dieser hob die Belagerung auch nicht eher auf, als bis er zur Sicherheit für die Rückgabe der Gerechtsame der heiligen römischen Kirche vierzig Geißeln erhalten hatte. Nachdem er diese empfangen und Heistulf sein Versprechen eidlich bekräftigt hatte, kehrte Pippin in sein Reich zurück,

---

755.

Wie nun Pippin über die Alpen zog, schickte er seine Gesandten an Haistulf und ließ ihn auffordern, die heilige römische Kirche, deren Beschützer er nach göttlicher Anordnung geworden war, fernerhin in Ruhe zu lassen und sie wieder in alle ihre Rechte einzusetzen. Haistulph aber stieß in seinem Uebermuth sogar Schmähworte gegen den Papst aus und versprach nichts weiter, als freie Reise nach Rom zurück zu gewähren. Die Gesandten erklärten hierauf, ihr Herr Pippin werde nicht eher abziehen, als bis Haistulf den heiligen Petrus in seine Rechte einsetze. Als nun Haistulf fragte, worin denn diese Rechte bestänben, sprachen die Gesandten: „Du sollst ihm die Pentapolis, Narniä und Cecanum herausgeben und alles was dem römischen Volke Anlaß zur Klage über deine Ungerechtigkeit gibt. Und das läßt dir Pippin sagen: wenn du des heiligen Petrus Gerechtsame anerkennen willst, so wird er dir 12,000 Schillinge (23,000 Thlr.) geben." Haistulf aber verachtete diese Anerbietungen und ließ die Gesandten ohne friedfertige Antwort abziehen. (Chronik von Moissac.)

und ließ den Papst Stephan von dem Kaplan Folrad und einer nicht geringen fränkischen Mannschaft nach Rom zurückgeleiten. Der Mönch Karlmann aber, des Königs Bruder, der mit der Königin Berthrada in der Stadt Vienna zurückgeblieben war, starb vor der Heimkehr des Königs aus Italien an einem Fieber; sein Leichnam wurde auf Befehl des Königs nach dem Kloster des heiligen Benedikt gebracht, wo er sich hatte als Mönch einkleiden lassen.

756.

Obgleich Heistulf, der Langobardenkönig, im vorigen Jahre Geißeln gestellt und sowohl er, als seine Großen sich eidlich verpflichtet hatten, die heilige römische Kirche in ihre Gerechtsame einzusetzen, so that er doch nichts von dem versprochenen. Darum zog König Pippin abermals mit einem Heere nach Italien, belagerte den Heistulf, der sich in der Stadt Pavia einschloß, und zwang ihn dadurch zur Erfüllung seiner Versprechen. Ravenna, die Pentapolis und das ganze Exarchat, welches zu Ravenna gehörte, ließ er sich ausliefern und verlieh es dem heiligen Petrus; alsdann kehrte er nach Gallien zurück. Wie aber Heistulf nach seinem Abzug schon wieder darauf sann, seine Versprechungen nicht sowol zu erfüllen, als das bereits erfüllte böslich zu verkehren, fiel er auf der Jagd vom Pferde und zog sich dadurch eine Krankheit zu, an der er nach wenigen Tagen starb. Ihm folgte sein Marschall Desiderius in der Herrschaft nach.

757.

Der Kaiser Konstantinus schickte dem König Pippin viele Geschenke, darunter auch eine Orgel; sie erreichten ihn in dem Hofgut Compendium [1]), wo er damals einen allgemeinen Volkstag hielt. Dahin kam auch Tassilo der Herzog der Baiern mit den Großen seines Volks, und begab sich nach fränkischem Brauch, indem er seine Hände zwischen die Hände des Königs streckte, in die Dienstbarkeit des Königs, und gelobte durch einen Eid über dem

1) Compiegne.

Leib des heiligen Dionisius dem König Pippin und seinen Söhnen Karl und Karlmann Treue, und nicht nur hier, sondern auch beim Leib des heiligen Martinus [1]) und des heiligen Germanus [2]) versprach er mit gleichem Schwur den vorbenannten Herren die Tage seines Lebens die Treue zu bewahren. Gleicher Weise gelobten an den genannten ehrwürdigen Orten auch alle Großen und Vornehmen der Baiern, die mit ihm vor dem König erschienen waren, dem König und seinen Söhnen die Treue zu halten.

758.

König Pippin zog mit einem Heer nach Sachsen und obschon die Sachsen tapfern Widerstand leisteten und ihre Schutzwehren vertheidigten, so rückte doch, nachdem ihre Vorkämpfer in der Schlacht hatten weichen müssen, Pippin durch den nemlichen Wall ein, durch den sie ihr Vaterland hatten schützen wollen. In mehreren Treffen, die geliefert wurden, tödtete er eine große Anzahl von ihnen und zwang sie zu dem Versprechen, in allem nach seinem Willen zu thun und ihm alljährlich zum großen Reichstag dreihundert Pferde als Ehrengeschenk zu liefern. Nachdem dieß ausgemacht und nach sächsischem Brauch bekräftigt worden war, kehrte er mit seinem Heere nach Gallien zurück.

759.

Dem König Pippin ward ein Sohn geboren, dem er seinen Namen Pippin gab. Aber der Knabe starb eines vorzeitigen Todes im dritten Jahr nach seiner Geburt. In diesem Jahre feierte der König Weihnachten zu Longlare [3]) und Ostern in Jopila [4]), und machte keinen Zug über die Grenzen seines Reichs hinaus.

760.

Da Herzog Waifar von Aquitanien das in seinem Lande befindliche Gut der in Pippins Reich gelegenen Kirchen den betreffenden Bischöfen nicht herausgeben wollte, auch nicht auf die Ermahnungen hörte, die der König selbst durch seine Gesandten an ihn ergehen ließ, so zog er sich durch diese seine Widerspenstigkeit

1) In Tours. — 2) St. Germain bei Paris. — 3) Longlier im Belgischen Luxemburg. — 3) Jupille bei Lüttich.

selbst einen Krieg zu. Denn der König zog von allen Seiten ein Heer zusammen, und rückte in Aquitanien ein, um wie er erklärte den Kirchen zu ihrem Vermögen und Recht zu verhelfen. Als er nun an dem Ort der Tedoad[1]) heißt ein Lager geschlagen hatte, wagte Waifar nicht, sich im Kampf mit ihm zu messen, sondern schickte eine Gesandtschaft an den König und versprach seinen Befehlen nachzukommen, den Kirchen ihr Recht zu gewähren und die Geißeln, die verlangt würden, zu stellen: er stellte auch zwei von den vornehmsten des Volks, den Adalgar und Itherius. Damit besänftigte er den gegen ihn höchst aufgebrachten König, so daß er sogleich den Krieg aufgab. Sobald er nemlich die Geißeln in Empfang genommen hatte, welche für Waifars Treue bürgen sollten, ließ er vom Krieg ab, zog nach Hause zurück, entließ sein Heer und brachte den Winter in Carisiacus zu, wo er auch Weihnachten und Ostern feierte.

761.

Herzog Waifar schien es, obgleich er Geißeln gestellt und Eide geschworen hatte, dennoch besser, wegen des im letzten Jahre mit ihm geführten Krieges Rache zu nehmen, und er ließ sein Heer bis vor die Stadt Cabillo[2]) rücken und das fränkische Gebiet verwüsten. Als das dem König Pippin gemeldet wurde, wie er gerade den allgemeinen Reichstag auf dem Hofgut Duria[3]) hielt, so sammelte er von allen Seiten seine Truppen, zog mit starker Kriegsmacht nach Aquitanien und erstürmte mehrere Städte und Burgen, vornehmlich Burbonis, Cantilla[4]) und Clarmontis. Andere ergaben sich dem Sieger von freien Stücken, so besonders die Burgen der Arverner, welche damals am meisten bedrängt waren. Alles jedoch, was er außerhalb der festen Mauern fand, verheerte er mit Feuer und Schwert; nachdem er bis zur Stadt Limovicä[5]) vorgedrungen war, kehrte er um und brachte auf dem Hofgut Carisiacus den Winter zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

1) Angeblich Doué nicht weit von Saumur an der Loire, doch paßt diese Erklärung nicht zu der Sachlage. — 2) Chalon-sur-Saone. — 3) Düren. — 4) Chantelle zwischen Bourbon und Clermont. — 5) Limoges.

Auf diesem Feldzuge begleitete den König sein erstgeborner Sohn Karl, dem nach des Vaters Hintritt das ganze Reich zufiel.

762.

Um dem begonnenen Krieg ein Ende zu machen, rückte König Pippin abermals mit großer Macht nach Aquitanien; nachdem er die Stadt Biturica [1]) und die Burg Toarcis [2]) erobert hatte, zog er wieder zurück und brachte den Winter auf dem Hofgut Gentiliacus [3]) zu und feierte hier auch das Weihnachts- und Osterfest.

763.

Als die rechte Jahreszeit gekommen war, hielt König Pippin einen Reichstag in Niverni [4]) und zog dann mit dem Heer, das er aus allen Theilen des Landes aufgeboten hatte, wiederum nach Aquitanien, verwüstete alles, was außerhalb der Befestigungen lag, mit Feuer und Schwert und rückte bis nach der Stadt Cadurcia [5]) vor. Dann kehrte er mit seinem ganzen Heer ohne Verlust über Lemovica nach dem Frankenland zurück. Von diesem Feldzug begab sich Herzog Tassilo von Baiern unter dem falschen Vorwand einer Krankheit nach Hause mit dem festen Entschluß, abzufallen und nie wieder vor dem König zu erscheinen. Der König brachte, nachdem er das Heer in die Winterlager entlassen hatte, den Winter auf dem Hofgut Longlare zu, wo er auch Weihnachten und Ostern feierte. Es war aber damals ein so strenger Winter, daß man keiner ähnlichen Kälte sich von früheren Jahren her zu erinnern wußte.

764.

König Pippin war unentschlossen, welchen Krieg er führen sollte, den schon früher unternommenen aquitanischen oder den durch den Abfall Herzog Tassilos veranlaßten baierischen, und hielt die allgemeine Versammlung seines Volks in der Stadt Worms. Hier wurde der Kriegszug auf spätere Zeit verschoben, und er blieb in diesem Jahre zu Hause. Den Winter brachte

1) Bourges. — 2) Thouars. — 3) Gentilly bei Paris. — 4) Nevers. — 5) Cahors.

er auf dem Hofgut Carisiacus zu und feierte hier auch Weihnachten und das heilige Osterfest. In diesem Jahr war eine Sonnenfinsterniß am fünften Juni um die sechste Stunde.

765.

In diesem Jahre blieb König Pippin zu Hause und zog auch wegen des aquitanischen Krieges, obgleich er ihn noch nicht zu Ende geführt hatte, nicht außer Land, sondern hielt die allgemeine Versammlung seines Volks auf dem Hofgut Attiniacum [1]), das Winterlager zu Aachen, wo er auch Weihnachten und Ostern feierte.

766.

Um dem aquitanischen Krieg ein Ende zu machen, zog König Pippin, nachdem er den Reichstag in Aurelianis [2]) gehalten hatte, nach Aquitanien, baute die von Waifar geschleifte Burg Argentomagns [3]) wieder auf, und legte hier sowie in die Stadt Biturica eine fränkische Besatzung. Dann kehrte er zurück und feierte Weihnachten zu Salmonciacum [4]), Ostern aber zu Gentiliacum.

767.

Da sich über die heilige Dreieinigkeit und die Bilder der Heiligen ein Streit erhoben hatte zwischen der Kirche des Morgen- und des ndlandes, das heißt zwischen Römern und Griechen, so hielt König Pippin auf dem Reichstage zu Gentiliacum eine Synode über diese Streitfrage. Nach deren Schluß zog er nach Weihnachten gegen Aquitanien, um diesen Krieg zu beendigen. Er nahm seinen Weg über Narbona, eroberte dann Tolosa [5]) und unterwarf sich den albiensischen und gavuldanischen Gau [6]). Hierauf kehrte er nach Vienna zurück, feierte daselbst das Osterfest und ließ das Heer sich von seinen Mühseligkeiten erholen. Im Monat August, als der Sommer schon beinahe vorüber war, zog er wieder zum Krieg aus und kam nach Biturica und hielt daselbst den

1) Attigny an der Aisne zwischen Rheims und Sedan. — 2) Orleans. — 3) Argenton, südwestlich von Chateauroux in Berry. — 4) Samouch bei Laon. — 5) Toulouse. — 6) Ungefähr die Departements Tarn und Lozere in Languedoc.

Reichstag nach fränkischem Brauch auf dem Blachfeld. Von da rückte er an den Fluß Garonna, eroberte viele Burgen, Felsen und Höhlen, in denen sich die Feinde zahlreich vertheidigten, darunter waren besonders Storalia, Torinna und Petrocia[1]). Nach Biturica zurückgekehrt entließ er das Heer in die Winterlager, er selbst blieb dort und feierte Weihnachten daselbst. In diesem Jahre starb der römische Papst Paulus [2]), der König erhielt die Nachricht davon in Biturica.

768.

Als König Pippin sah, daß die zur Kriegführung geeignete Zeit gekommen war, rief er sein Heer von allen Seiten zusammen und zog nach der Stadt Santones. Unterwegs ward Remistanius gefangen, und als er in jener Stadt angelangt war, wurden die Mutter, die Schwester und die Nichten Herzog Waifars vor ihn geführt. Er begegnete ihnen mit Milde und ließ sie in sichern Gewahrsam bringen. Dann zog er an die Garonna, wo sich ihm Erowich mit einer andern Schwester Waifars an einem Orte, der Montes heißt, stellte und unterwarf. Nachdem er verschiedene glückliche Thaten vollbracht hatte, kehrte der König um und feierte Ostern auf der Burg Sels. Von da begab er sich mit seiner Gemahlin und seiner Familie wieder nach der Stadt Santones, wo er sie ließ und nun seinen ganzen Sinn auf die Verfolgung Waifars richtete, auch nicht eher aufhören wollte, als bis er den Empörer gefangen oder getödtet hätte. Nachdem hierauf Herzog Waifar auf dem petragorischen Gebiet umgebracht worden und damit, wie ihm schien, der aquitanische Krieg beendet war, kehrte er nach Santones zurück. Als er hier einige Zeit verweilt hatte, befiel ihn eine Krankheit, er ließ sich nun nach Turones bringen und verrichtete bei der Stätte des heiligen Martinus seine Andacht. Von da reiste er nach Paris und starb daselbst am 24. September. Sein Leib wurde in der Kirche des heiligen Märtyrers Dionisius bestattet. Seine Söhne Karl und Karlmann

1) Scoraille, Turenne, Peiruce. — 2) Am 28. Juni. — 3) Saintes.

aber wurden unter Zustimmung aller Franken zu Königen gewählt und empfingen, Karl in der Stadt Noviomum, Karlmann in Suessona, die Zeichen der Herrschaft. Karl, welcher der ältere war, zog nach Aachen und feierte daselbst Weihnachten, in der Stadt Ratumagus[1]) aber das Osterfest.

769.

Die beiden Brüder hatten das Reich ihres Vaters unter sich getheilt; aber die Provinz Aquitanien, welche dem älteren, dem König Karl zugefallen war, konnte, da der beendigte Krieg noch in seinen Resten fortglimmte, noch nicht zur Ruhe kommen. Ein gewisser Hunold strebte nach der Herrschaft und reizte die Gemüther der Einwohner zu neuen Unternehmungen auf. Gegen ihn zog nun König Karl, dem diese Provinz durch das Loos zugefallen war, mit einem Heere. Er blieb jedoch dabei ohne die Hülfe seines Bruders, der durch den schlechten Rath seiner Großen abgehalten wurde, ihn zu unterstützen, und nur eine Besprechung mit ihm hielt an dem Orte, der Duasdives heißt. Während hierauf Karlmann in sein Reich zurückkehrte, zog Karl nach der aquitanischen Stadt Egolisena[2]) und verfolgte von da aus mit den Truppen, die er zusammengezogen hatte, den fliehenden Hunold, und wenig fehlte, daß er gefangen wurde. Aber durch seine Kenntniß der Orte, wo er sich vor des Königs Heer verbergen konnte, entkam er und flüchtete sich aus Aquitanien nach Waskonien, wo er sich gesichert glaubte. Damals war Lupus Herzog der Waskonen, und dessen Schutz vertraute sich Hunold ohne Bedenken an. Jedoch der König ließ ihn durch eine Gesandtschaft auffordern, den Flüchtling auszuliefern, widrigenfalls er Waskonien mit Krieg überziehen und nicht eher weichen werde, als bis er seinem Ungehorsam ein Ende gemacht haben würde. Lupus, durch des Königs Drohungen erschreckt, lieferte den Hunold und dessen Gemahlin ohne Zögern aus und versprach zugleich alles zu thun, was von ihm gefordert würde. Der König aber baute während

1) Rouen. — 2) Angoulême.

der Abwesenheit seiner Gesandten am Fluß Dornonia [1]) eine Burg mit Namen Fronciacum [2]). Als die Gesandtschaft zurückgekehrt, der Flüchtling eingebracht, die Burg erbaut war, kehrte der König in sein Reich zurück und feierte Weihnachten in Düren, Ostern aber bei der Kirche des h. Lantbert zu Lüttich.

770.

König Karl hielt die allgemeine Versammlung seines Volks in der Stadt Worms. Berthrada aber, die Mutter der beiden Könige, reiste, nachdem sie sich zuvor mit ihrem jüngeren Sohne Karlmann in Salusia [3]) besprochen hatte, des Friedens halber nach Italien und kehrte, als sie das beabsichtigte Geschäft ausgeführt und zu Rom an der Stätte der heiligen Apostel gebetet hatte, zu ihren Söhnen nach Gallien zurück. König Karl feierte Weihnachten zu Mainz, Ostern auf dem Hofgut Haristall [4]).

771.

Nachdem König Karl dem Brauche gemäß den Reichstag auf dem Hofgut Valentianä [5]) an der Schelde (Scaldia) gehalten hatte, reiste er in sein Winterlager. Kurz darauf starb sein Bruder Karlmann am 4. December auf dem Hofgut Salmontiacum. Der König begab sich nun mit der Absicht, die Herrschaft des ganzen Reichs zu übernehmen, nach dem Hofgut Carbonacum [6]). Hier erschienen vor ihm der Bischof Wilhar von Sedunum [7]), der Priester Folrad und viele andere Geistliche, auch die Grafen und die Großen seines Bruders, darunter besonders Warinus und Adalhard, und unterwarfen sich ihm. Die Gemahlin [8]) und die Söhne Karlmanns aber hatten sich mit einem Theil der Großen nach Italien begeben, was der König als eine gleichgültige Sache gelassen aufnahm. Weihnachten feierte er in Attiniacum, Ostern in Haristall.

1) Dordogne. — 2) Fronsac. — 3) Selz im Elsaß. — 4) Bei Lüttich. — 5) Valenciennes. — 6) Cherbonne an der Aisne. — 7) Sitten im Wallis. — 8) Eine Handschrift der Lorscher Annalen nennt sie Girberga.

772.

Nach dem Tode des römischen Papstes Stephan folgte Hadrian auf dem römischen Stuhl. König Karl aber beschloß, nachdem er den Reichstag zu Worms gehalten hatte, die Sachsen zu bekriegen; er zog unverweilt dahin, verwüstete alles mit Feuer und Schwert, eroberte die Feste Aeresburg[1]) und zerstörte das Götzenbild, das die Sachsen Irminsul nannten. Als er sich hier drei Tage lang bei der Zerstörung aufhielt, begab es sich, daß bei der anhaltenden heitern Witterung alle Bäche und Quellen in der Umgegend vertrockneten und gar kein Trinkwasser mehr aufzutreiben war. Um das Heer aber nicht länger vom Durst leiden zu lassen, geschah es, wie man glaubt, durch göttliche Fügung, daß eines Tags, als alles wie gewöhnlich um Mittag ausruhte, aus dem Berge, in dessen Nähe das Lager war, eine solche Wassermasse in dem Bett eines Waldstroms hervorbrach, daß das ganze Heer genug hatte[2]). Nachdem das Götzenbild zerstört war, zog der König an die Weser und ließ sich dort von den Sachsen zwölf Geißeln stellen. Dann kehrte er nach dem Frankenlande zurück und feierte Weihnachten und Ostern in Haristall.

773.

Papst Hadrian beschloß, da er den Uebermuth des Königs Desiderius und die Bedrückungen der Langobarden nicht mehr ertragen konnte, sich durch Gesandte an Karl den König der Franken zu wenden und ihn um Hülfe gegen die Langobarden zu bitten. Weil es aber zu Lande durch Italien unmöglich war, ließ er seinen Gesandten Petrus von Rom aus zu Schiff über das Meer

---

773.

König Karl ging mit den Franken zu Rath, was nun geschehen solle, und als der Beschluß gefaßt wurde, zu thun, wie

1) Bei Stadtberg an der Diemel. — 2) Diese Quelle heißt heutzutage Bullerborn und ist bei dem Dorfe Oldenbeke nicht weit von den Quellen der Lippe.

nach Massilia fahren und von da zu Lande nach Franken reisen. Nachdem dieser zu dem Könige nach Diedenhofen, wo er damals den Winter zubrachte, gekommen war und ihm die Ursache seiner Sendung eröffnet hatte, kehrte er auf demselben Wege wieder nach Rom zurück. Der König aber glaubte nach sorgfältiger Erwägung der zwischen den Römern und Langobarden obwaltenden Streitigkeiten zum Schutz der Römer gegen die Langobarden in den Krieg ziehen zu müssen, und gelangte mit dem ganzen Heere der Franken nach der burgundischen Stadt Genua [1]) am Flusse Rhodanus. Hier machte er seinen Feldzugsplan und theilte seine Truppen: den einen Theil ließ er unter seinem Oheim Bernhard über den Jupitersberg [2]) ziehen, den andern führte er selbst an und wollte mit ihm über den Montcenis in Italien einrücken. Nachdem die Alpen überstiegen waren, nöthigte er den König Desiderius, der vergeblich Widerstand zu leisten versuchte, ohne weitere Schlacht zur Flucht, schloß ihn dann in Ticenus [3]) ein und brachte den ganzen Winter mit der schwierigen Belagerung zu.

---

es Papst Hadrian durch seinen Gesandten hatte bitten lassen, so berief er eine allgemeine Versammlung der Franken nach der Stadt Jenua. Hier theilte er sein Heer und während er selbst mit dem einen Theil über den Berg Caenisius zog, schickte er seinen Oheim Bernehard mit dem andern über den Jupitersberg. Hierauf vereinigten sich wieder beide Heere vor den Klausen; Desiderius aber rückte dem König Karl selbst entgegen. König Karl schlug nun mit den Franken vor den Klausen ein Lager und schickte eine auserlesene Schaar (scara) durch das Gebirge; wie das Desiderius merkte, verließ er die Klausen, König Karl aber zog mit den Franken unter dem Beistand des Herrn und auf die Fürbitte des heiligen Apostels Petrus durch die ohne Schaden oder irgend welche Verwirrung eröffneten Klausen in Italien ein, er selbst und alle seine Getreuen, und kam bis vor die Stadt

1) Genf. — 2) Der große St. Bernhard. — 3) Pavia.

774.

Während das in Italien geschah, glaubten die Sachsen sich die Abwesenheit des Königs zu Nutze machen zu müssen und verwüsteten das benachbarte Gebiet der Hassen (Hessen) mit Feuer und Schwert. Als sie aber an dem Orte, der jetzt von den Einwohnern Frideslar genannt wird, die von dem heiligen Märtyrer Bonifatius geweihte Kirche anzünden wollten und es ihnen trotz der Mühe, die sie sich dabei gaben, nicht gelang, da schickte der Himmel plötzlich einen großen Schreck über sie und von schmählicher Angst ergriffen flohen sie nach Hause zurück. — Aber der König ließ sein Heer zur Belagerung der Stadt vor Ticenus liegen und reiste nach Rom, um daselbst seine Andacht zu verrichten. Nachdem er das gethan, kehrte er zu seinem Heere zurück und brachte nun die durch die lange Belagerung bedrängte Stadt zur Uebergabe; ihr folgten die übrigen Städte nach und unter-

---

Papia und belagerte sie, da sich Desiderius darin eingeschlossen hatte. Daselbst feierte der Herr Karl Weihnachten in seinem Lager und Ostern zu Rom. Und es verwandelte sich die Zahl der Jahre in

774.

Und während er zum Schutz der heiligen römischen Kirche Gottes in diesem Jahre auf die Aufforderung des Papstes hin sich auswärts befand, ohne die Mark gegen die Sachsen gedeckt zu haben, da rückten diese mit großer Heeresmacht über die fränkische Grenze und kamen bis vor Buriaburg [1]); die Grenzbewohner jedoch, hiedurch in Schrecken gesetzt, zogen sich, wie sie das sahen, in das feste Schloß zurück. Als nun das Sachsenvolk in seiner Wuth anfing, draußen die Häuser in Brand zu stecken, kamen sie bis zu einer Kirche in dem Orte, der Fridislar heißt, welche der jüngste Märtyrer Bonifacius heiligen Angedenkens geweiht hat

1) Bierberg am rechten Ufer der Eder, steht jetzt nicht mehr.

warfen sich allesammt dem König und der Gewalt der Franken. Wie nun Italien unterjocht und einstweilen wenigstens in Ordnung gebracht war, kehrte der König mit dem gefangenen König Desiderius ins Frankenland zurück. Des Desiderius Sohn Adalgis, auf den die Langobarden große Hoffnung setzten, verließ, am Vaterland verzweifelnd, Italien und begab sich zu dem Kaiser Konstantinus nach Griechenland, wo er in der ehrenvollen Stellung eines Patricius alt wurde. — Der König aber schickte nach seiner

---

und von der er durch den Geist der Weissagung vorhersagte, daß sie niemals durch Feuer zerstört werde. Es machten sich aber die Sachsen mit überaus großem Eifer an die Kirche, wie sie durch irgend welches Mittel sie niederbrennen könnten. Während nun das geschah, erschienen etlichen Christen, die in der Burg waren, und ebenso einigen Heiden im Heere zwei Jünglinge in weißen Kleidern, welche die Kirche vor dem Feuer schirmten, und darum konnten sie weder von innen noch von außen ein Feuer anzünden, noch der Kirche irgend einen Schaden zufügen, sondern die göttliche Majestät brachte einen Schrecken über sie, und sie wandten sich zur Flucht, ohne daß sie jemand verfolgte. Einen von diesen Sachsen aber fand man nachher todt neben der Kirche mit gekrümmten Knieen auf seinen Füßen hockend, Feuer und Holz in den Händen, als hätte er gerade mit dem Hauch seines Mundes die Kirche in Brand stecken wollen. .... Als Italien unterjocht und in Ordnung gebracht war, ließ der ruhmreiche König Karl eine fränkische Besatzung in der Stadt Papia und kehrte dann mit seiner Gemahlin und den übrigen Franken unter Gottes Beistand in großem Triumph nach Frankenland zurück. Und als er an den Ort Ingilinhaim gekommen war, schickte er vier Heerschaaren nach Sachsen ab: drei davon kamen mit den Sachsen ins Gefecht und blieben mit Gottes Hülfe Sieger; die vierte Schaar hatte keinen Kampf zu bestehen, sondern sie kehrten mit großer Beute und ohne Verlust wieder nach Hause zurück.

(Lorscher Annalen.)

Rückkehr, ehe noch die Sachsen etwas davon gehört hatten, in drei Abtheilungen ein Heer in ihr Land, das mit Raub und Brand alles verwüstete, auch viele Sachsen, die Widerstand zu leisten versuchten, umbrachte und dann mit großer Beute wieder heimkehrte.

775.

Während des Winteraufenthaltes in Carisiacus hielt der König einen Rath und beschloß, das treulose und bundesbrüchige Volk der Sachsen mit Krieg zu überziehen, bis sie entweder besiegt und zum Christenthum bekehrt oder ganz ausgerottet wären. Nachdem er also den Reichstag zu Düren abgehalten hatte, setzte er über den Rhein und zog mit der ganzen Macht seines Reichs nach Sachsen. Gleich beim ersten Sturm eroberte er die Feste Sigiburg[1]), wo eine Besatzung der Sachsen war. Die Aeresburg, eine andere Feste, welche die Sachsen zerstört hatten, baute er wieder auf, und legte eine fränkische Besatzung hinein. Von da zog er nach der Weser und stieß an dem Orte, der Brunesberg[2]) heißt, auf die vereinigte Macht der Sachsen, die ihm den Uebergang über den Fluß streitig machten. Jedoch umsonst. Gleich beim ersten Zusammentreffen wurden sie zum Weichen gebracht, in die Flucht geschlagen und eine große Menge von ihnen getödtet. Der König setzte nun über den Fluß und rückte mit einem Theil des Heeres bis zur Ocker vor, wo Hessi, einer der Häupter der Sachsen mit allen Ostfalen vor ihm erschien, die Geißeln, die der König verlangte, stellte und den Eid der Treue leistete. Als er von da zurück nach dem Buckigau[3]) kam, erschienen die Angrarier mit ihren Großen vor ihm und stellten, wie die Ostfalen Geißeln und schwuren Gehorsam. Während dessen ließ sich eine Abtheilung des Heeres, die er an der Weser gelassen hatte, an dem Ort der Hlidbeki[4]) heißt, wo sie ein Lager geschlagen hatte, unvorsichtiger Weise durch die List der Sachsen in großen Schaden

1) Jetzt zerstört; die Burg lag auf einem steilen Felsen am Zusammenfluß der Ruhr und Lenne, wo man noch die alten Gräben sieht. — 2) Bei Höxter gelegen. — 3) Das Bückeburgische. — 4) Lidbach westlich von Minden.

bringen. Als nemlich die auf Futter ausgeschickten Franken um die neunte Stunde des Tages ins Lager zurückkehrten, mischten sich, wie wenn sie zu ihnen gehörten, Sachsen unter sie und kamen so in das fränkische Lager, fielen dann über die schlafenden und halbwachen her und richteten, wie erzählt wird, kein geringes Blutbad unter der sorglosen Menge an. Jedoch wurden sie durch die Tapferkeit der wachenden, die sich mannhaft wehrten, aus dem Lager geschlagen und zogen ab nach einem Vertrag, wie er unter solchen Umständen geschlossen werden konnte. Als das dem König gemeldet ward, eilte er so rasch als möglich herbei, verfolgte die fliehenden und machte dabei eine große Menge von ihnen nieder. Hierauf ließ er sich auch von den Westfalen Geißeln stellen und kehrte dann für den Winter nach dem Frankenlande zurück.

776.

Auf dem Rückwege erhielt der König die Nachricht, daß der Langobarde Hruodgaud, den er selbst zum Herzog über die Friauler gesetzt hatte, in Italien sich empört habe und schon mehrere Städte zu ihm abgefallen seien. Zur Unterdrückung dieser Bewegungen hielt er die größte Raschheit für nöthig und zog mit den tapfersten seiner Leute in Eilmärschen nach Italien. Nachdem

---

776.

Als die Sachsen vor Sigiburg gerückt waren und sie die dortige Besatzung nicht hatten durch ihre Worte berücken können, wie sie es mit denen in der Aeresburg gemacht hatten, rüsteten sie sich zum Kampf und versuchten gewaltsam und mit allerlei Kriegszeug die Burg zu erobern, aber nach dem Willen Gottes brachten die Wurfgeschütze, die sie gemacht hatten, ihnen selbst mehr Schaden als denen in der Burg drinnen. Und wie sie sahen, daß es ihnen nicht gelingen wollte, rüsteten sie Reißigbündel her, um die Burg mit Sturm zu nehmen. Jedoch die Kraft Gottes überwand, wie es gerecht ist, die ihrige, und als sie eines Tags den Kampf beginnen wollten gegen die Christen in der

nun Hruodgaud, der nach der königlichen Herrschaft gestrebt hatte, getödtet, die zu ihm abgefallenen Städte ohne Verzug wieder erobert und fränkische Grafen in ihnen eingesetzt waren, kehrte er mit derselben Schnelligkeit, mit der er gekommen war, wieder zurück. Kaum hatte er die Alpen überstiegen, als Boten mit der Nachricht zu ihm kamen, daß die Aeresburg von den Sachsen erobert, die fränkische Besatzung verjagt sei, die andere Feste Sigiburg sei zwar auch belagert, aber noch nicht genommen worden, indem die Besatzung derselben mittelst eines Ausfalls die sorglosen, nur mit der Belagerung beschäftigten Sachsen im Rücken angegriffen und die meisten niedergemacht, dadurch die übrigen nicht nur zur Aufhebung der Belagerung, sondern auch zur Flucht gezwungen und sie zerstreut bis zur Lippe verfolgt hätte. Als

---

Burg, ward offenbar die Glorie Gottes über der Kirche, die in der Burg steht, vor den Augen derer draußen sowohl, als derer drinnen, von welchen viele noch heute leben. Und sie erzählen wie sie es in Gestalt zweier Schilde roth haben flammen und über die Kirche sich bewegen sehen. Als die Heiden, die draußen waren, dies Zeichen erblickten, kam Verwirrung und eine große Furcht über sie, also daß sie anfingen nach ihrem Lager zu fliehen; und die ganze Menge ergriff vom Schrecken getroffen die Flucht und brachten sich einander um. Denn die, welche aus Angst sich umsahen[1]) spießten sich in die Lanzen, welche die vor ihnen fliehenden auf den Schultern trugen, andere trafen sich gegenseitig mit ihren Stößen und wurden so von der göttlichen Rache gerichtet. Und wie gewaltig die Kraft Gottes zum Heil der Christen über sie kam, das vermag keiner zu erzählen. Jemehr aber sie von Schrecken und Furcht erfüllt wurden, desto muthiger wurden die Christen und lobten den allmächtigen Gott, der gnädiglich seine Macht an seinen Knechten erwies.

(Lorscher Annalen, in mehreren Handschriften.)

1) Dabei aber nur um so schneller weiter liefen.

das dem König gemeldet wurde, beschloß er nach Abhaltung des Reichstags zu Worms ohne Aufschub mit einem Heere nach Sachsen zu ziehen: er sammelte also eine große Truppenmacht und gelangte so schnell nach dem von ihm in Sachsen bestimmten Ort, daß er dadurch alle Versuche der Feinde zum Widerstand vereitelte. Wie er an die Quelle der Lippe kam, fand er eine zahllose Menge jenes treulosen Volks, die unter dem Schein der Unterwürfigkeit und der Reue über den begangenen Fehltritt ihn um Gnade anflehete. Barmherzigen Sinnes verzieh er ihnen und ließ die, welche Christen werden zu wollen erklärten, taufen; nachdem er dann ihre trügerischen Versprechungen der Treue und die Geißeln die er verlangte erhalten, die zerstörte Aeresburg wiederhergestellt, noch eine andere Burg an der Lippe [1]) aufgebaut und in beide eine ansehnliche Besatzung gelegt hatte, kehrte er nach Gallien zurück und brachte den Winter in Heristall zu.

777.

Beim ersten Nahen des Frühlings begab sich der König nach Neumagen, feierte dort das Osterfest, und zog von da, weil er den trügerischen Versprechungen der Sachsen nicht trauen konnte, mit einem großen Heer nach Sachsen, um in Padrabrun [2]) die allgemeine Versammlung seines Volkes abzuhalten. Hier fand er die Großen und alle Mannen des treulosen Volks die er vor sich gerufen hatte, ganz willfährig und zum Schein unterwürfig. Denn alle waren vor ihm erschienen mit Ausnahme Widichinds, eines der westfälischen Großen, der im Bewußtsein seiner vielen Uebelthaten sich vor dem König scheute und darum zu Sigifrid dem Dänenkönig geflohen war. Die übrigen, welche gekommen waren, gaben sich ganz und gar in die Gewalt des Königs und erlangten unter der Bedingung Verzeihung, daß sie, wenn sie noch einmal seine Gebote übertreten würden, Freiheit und Vaterland verlieren sollten. Sehr viele von ihnen wurden daselbst getauft, welche, obwohl trügerischer Weise, Christen zu werden versprochen hatten.

1) Wahrscheinlich Lippstadt. — 2) Paderborn.

Es kam zu der Zeit nach Padrabrun zu dem König ein Sarrazene aus Spanien mit Namen Ibinalarabi mit andern Sarrazenen in seiner Begleitung, und unterwarf sich und die Städte, über die ihn der König der Sarrazenen gesetzt hatte. Nach dem Schluß des Reichstags kehrte der König nach Gallien zurück und feierte Weihnachten auf dem Hofgut Dutciacum[1]), Ostern aber zu Cassinoillum[2]) in Aquitanien.

778.

Nach den ihm von dem obengenannten Sarrazenen gegebenen Versicherungen machte er sich damals und nicht umsonst Hoffnung auf die Gewinnung einiger Städte in Spanien; er bot ein Heer auf, zog im Lande der Waskonen über das pyrineische Gebirge, und eroberte zuerst Pompelone die Stadt der Navarrer. Von da setzte er in einer Furth über den Strom Hiber[3]), rückte vor Cäsarauguſta[4]), die vornehmſte Stadt in jenen Gegenden, nahm daſelbſt die Geißeln in Empfang, die ihm Ibinalarabi, Abuthaur und einige andere Sarrazenen anboten, und kehrte dann nach Pompelone zurück. Die Mauern dieſer Stadt ließ er bis auf den Erdboden ſchleifen, um eine Empörung unmöglich zu machen und beſchloß dann umzukehren. Nun gings in das pyrineiſche Gebirge hinein: auf den Höhen deſſelben hatten ſich die Waskonen in Hinterhalt gelegt, griffen den Nachtrab an und brachten das ganze Heer in große Verwirrung. Obgleich ihnen die Franken was Bewaffnung und Muth betrifft überlegen waren, ſo erlitten ſie doch wegen der für ſie ungünſtigen Oertlichkeit und der ungleichen Kampfesart eine Niederlage. Viele von ſeinem Hof, die Karl an die Spitze der Truppen geſtellt hatte, wurden in dieſem Kampfe getödtet, das Gepäcke geplündert, der Feind aber zerſtreute ſich bei ſeiner Kenntniß der Gegend ſogleich nach verſchiedenen Seiten. Dieſe Wunde verdüſterte im Herzen des Königs das Glück, das ihn bei ſeiner Unternehmung in Spanien begleitet

1) Douzy bei Sedan an der Maas. — 2) Chaſſeneuil in Guienne nördlich von Agen. — 3) Ebro. — 4) Saragoſſa.

hatte. Während dessen benützten die Sachsen die Gelegenheit, um, die Waffen in der Hand, bis an den Rhein vorzudringen. Da sie aber nicht über den Fluß setzen konnten, verheerten sie alle Dörfer und Flecken von der Stadt Deutz bis zur Mosel hinauf mit Feuer und Schwert. Heiliges und gemeines ward gleicher Weise dem Verderben preisgegeben. Die Erbitterung des Feindes kannte keinen Unterschied von Alter und Geschlecht, so daß ganz deutlich war, wie er nicht der Beute sondern der Rache wegen in das fränkische Gebiet eingebrochen war. Der König erhielt die Kunde hievon in der Stadt Autesiodorum [1]): unverzüglich gab er den Ostfranken und Alamannen Befehl, den Feind schleunig zu verjagen. Er selbst entließ die übrigen Truppen und begab sich nach dem Hofgut Heristall, wo er den Winter zuzubringen beschlossen hatte. Die Franken und Alamannen aber, welche gegen die Sachsen ausgeschickt waren, verfolgten diese in starken Tagmärschen, um wo möglich noch in ihrem eigenen Gebiet auf sie zu stoßen. Aber jene hatten ihre Sache schon abgemacht und zogen nach Hause zurück. Sie folgten ihnen daher auf dem Fuße nach und holten sie im Gau der Hessen, am Fluß Aderna [2]) ein; sie machten sogleich in der Furth des Flusses einen Angriff auf sie und richteten ein solches Gemetzel unter ihnen an, daß von der ungeheuren Menge nur wenige durch die Flucht nach ihrer Heimath entkommen sein sollen.

779.

Aber der König brach mit dem Anfang des Frühlings von Heristall auf, wo er den Winter zugebracht und Weihnachten und Ostern gefeiert hatte, und begab sich nach Compendium. Als er hier seine Geschäfte besorgt hatte und wieder [nach Austrien] zurückkehrte, erschien Herzog Hildibrand von Spoletum mit großen Geschenken vor ihm auf dem Hofgut Wirciniacum. Er empfing ihn gnädig und ließ ihn reich beschenkt wieder in sein Herzogthum heimreisen. Er selbst kam, seinen Sinn auf einen Heereszug nach

1) Auxerre. — 2) Eder.

Sachsen gerichtet, nach Düren, hielt hier der Sitte gemäß den Reichstag, und setzte dann mit seinem Heere bei Lippeham [1]) über den Rhein. Die Sachsen, die ihm in eitler Hoffnung Widerstand zu leisten wagten, wurden bei dem Orte Buocholt [2]) in die Flucht geschlagen. Der König rückte nun ins Land der Westfalen ein, wo sich ihm alles unterwarf. Von da zog er an die Weser, schlug an einem Orte Namens Midufulli ein Lager auf und blieb daselbst mehrere Tage. Hier erschienen die Angrarier und Ostfalen vor ihm, stellten Geißeln und schwuren Gehorsam. Alsdann kehrte der König über den Rhein nach der Stadt Worms ins Winterlager zurück.

780.

Sobald im Frühjahr es die Witterung zu erlauben schien, zog er abermals mit großer Heeresmacht nach Sachsen und kam über die Aeresburg nach Lippspringe, wo er ein Lager aufschlug und etliche Tage Rast machte. Von da wandte er sich gegen Morgen an die Ocker. Hier erschienen, wie er befohlen hatte, alle Sachsen aus den östlichen Gegenden, und eine große Menge von ihnen ließ sich mit ihrer gewöhnlichen Verstellung an dem Orte, der Orheim heißt, taufen. Von hier rückte er an die Elbe, schlug an der Stelle, wo die Ora in die Elbe mündet [3]), ein Lager und bemühte sich, sowohl die Angelegenheiten der Sachsen, welche diesseits, als die der Slaven, welche jenseits des Flusses wohnen, in Ordnung zu bringen. Als dieß, so gut es die Kürze der Zeit erlaubte, geschehen war, kehrte er nach dem Frankenland zurück und beschloß nun nach Rom zu reisen und dort seine Andacht zu verrichten. Unverweilt zog er mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Italien, feierte Weihnachten in Ticenus und brachte daselbst auch den übrigen Theil des Winters zu.

1) An der Mündung der Lippe, also bei Wesel. — 2) Bocholt an der niederländischen Grenze nördlich von Wesel. — 3) Nördlich von Magdeburg.

781.

Von da kam er nach Rom und wurde von Papst Hadrian ehrenvoll empfangen. Während er hier das Osterfest feierte, taufte der Papst seinen Sohn Pippin und salbte ihn zum König, ebenso salbte er auch dessen Bruder Hludewich und setzte beiden eine Krone aufs Haupt. Der ältere von ihnen, Pippin, ward in Langobardien, der jüngere, Hludewich, in Aquitanien zum König gesetzt. In Mailand, wohin sich Karl von Rom aus begeben hatte, taufte Thomas, der Erzbischof dieser Stadt, seine Tochter mit Namen Gisla und hielt sie über die Taufe. Hierauf kehrte er nach dem Frankenland zurück. Während seines Aufenthalts in Rom wurde zwischen ihm und Papst Hadrian ausgemacht, zusammen Gesandte an Herzog Tassilo von Baiern zu schicken und ihn an den Eid zu erinnern, den er dem König Pippin, seinen Söhnen und den Franken geleistet, nemlich ihnen unterthänig und gehorsam zu sein. Von Seiten des Papstes wurden zu dieser Gesandtschaft die Bischöfe Formonsus und Damasus, von Seiten des Königs der Diakonus Nicholf und der Obermundschenk Eberhard bestimmt. Als diese ihrem Auftrage gemäß sich mit dem Herzog besprachen. wurde dessen Herz so erweicht, daß er sogleich vor dem König erscheinen zu wollen erklärte, wenn ihm nur durch Stellung von Geißeln seine Sicherheit verbürgt werde. Als das geschehen war, kam er unverweilt nach Worms zu dem König, schwur den verlangten Eid und stellte ohne Zögern die zwölf Geißeln, die von ihm gefordert wurden, und die nachher Bischof Sindbert von Regensburg aus Baiern nach Carisiacus vor den König führte. Jedoch nach seiner Heimkehr hielt der Herzog nicht lange die Treue, die er versprochen hatte. Der König aber brachte den Winter auf dem genannten Hofgut zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

782.

Zu Anfang des Sommers, als es bereits hinlänglich Futter gab, um mit einem Heere ausziehen zu können, beschloß er nach

Sachsen zu gehen und daselbst, wie alljährlich im Frankenlande zu geschehen pflegte, den Reichstag zu halten. Nachdem er in Köln den Rhein überschritten hatte, rückte er mit dem ganzen Heere der Franken an den Ursprung der Lippe, wo er ein Lager schlug und nicht wenig Tage verweilte. Außer den andern Geschäften empfing er hier auch die Gesandten Sigifrids des Dänenkönigs und die, welche Cagan und Jugurrus, die Fürsten der Hunen, des Friedens halber an ihn abgeschickt hatten, und entließ sie. Als er nach Schluß des Reichstags über den Rhein nach Gallien zurückgezogen war, kehrte Widukind, der zu den Nordmannen sich geflüchtet hatte, wieder heim in sein Vaterland und reizte die Sachsen mit eiteln Hoffnungen zum Aufruhr. Unterdessen wurde dem König gemeldet, daß die slavischen Soraben, welche die Ebenen zwischen Elbe und Saale bewohnen, räuberisch ins Gebiet der ihnen benachbarten Thüringer und Sachsen eingebrochen wären und mehrere Orte mit Raub und Brand verwüstet hätten. Sogleich berief er drei seiner Beamten, den Kämmerer Adalgis, den Marschall Geilo und den Pfalzgraf Worad, und befahl ihnen, mit dem Heerbann der Ostfranken und Sachsen die Vermessenheit der störrischen Slaven möglichst schnell zu bestrafen. Als sie jedoch den ihnen gewordenen Auftrag auszuführen in das sächsische Gebiet kamen, hörten sie, daß die Sachsen nach dem Rathe Widukinds sich zum Kriege gegen die Franken gerüstet hätten: sie gaben also den Zug gegen die Slaven auf und rückten mit den Ostfranken dahin, wo die Sachsen sich versammelt haben sollten. Schon auf sächsischem Boden begegnete ihnen der Graf Theoderich, ein Anverwandter des Königs, mit den Truppen die er bei der Nachricht von dem Abfall der Sachsen in der Eile hatte aus Ribuarien zusammenbringen können. Er gab ihnen den Rath, zuerst durch Kundschafter möglichst rasch in Erfahrung zu bringen, wo die Sachsen seien und was bei ihnen vorgehe, und alsdann, falls die Beschaffenheit des Ortes es zulasse, zu gleicher Zeit sie anzugreifen. Dieser Rath fand Beifall bei ihnen und sie rückten nun

mit jenem vereint bis nach dem Berge Suntal[1]), auf dessen Nordseite sich die Sachsen gelagert hatten. Nachdem hier der Graf Theoderich sein Lager aufgeschlagen, setzten sie der Verabredung gemäß, um so den Berg leichter umgehen zu können, über die Weser und lagerten sich am Ufer des Flusses. Wie sie sich nun aber untereinander besprachen, fürchteten sie, die Ehre des Sieges möchte dem Theoderich allein zufallen, wenn er in der Schlacht bei ihnen wäre, und beschlossen ohne ihn mit den Sachsen anzubinden, nahmen also die Waffen zur Hand und rückten, als ob sie es nicht mit einem zur Schlacht geordneten Feinde zu thun, sondern fliehende zu verfolgen und Beute zu machen hätten, so schnell als jeden sein Roß tragen mochte, auf die Sachsen los, die vor ihrem Lager in Schlachtreihe standen. So schlecht der Anmarsch, so schlecht war auch der Kampf selbst; sobald das Treffen begann, wurden sie von den Sachsen umringt und fast bis auf den letzten Mann niedergehauen. Die welche davon kamen, flohen nicht in das eigene Lager, von dem sie ausgezogen waren, sondern in das Theoderichs, welches über dem Berg drüben lag. Der Verlust der Franken war noch größer, als es der Zahl nach schien, denn die zwei Sendboten Adalgis und Geilo, vier Grafen, und von andern erlauchten und vornehmen Männern bis zu zwanzig wurden getödtet außer den übrigen, welche ihnen gefolgt waren und lieber mit ihnen sterben als sie überleben wollten. — Als der König die Nachricht von diesem Ereigniß erhielt, glaubte er keinen Augenblick zögern zu dürfen; schleunig bot er sein Heer auf und zog nach Sachsen. Hier berief er alle sächsische Großen vor sich und forschte nach den Rädelsführern der letzten Empörung. Da nun alle den Widokind als den Anstifter angaben, ihn aber nicht ausliefern konnten, weil er nach Ausführung jener That zu den Nordmannen sich begeben hatte, so ließ er sich von den übrigen, die seinem Rath folgend die schwere That vollbracht hatten, bis zu 4500 ausliefern und

1) Der Süntel, am rechten Weserufer zwischen Rinteln und Minden, auf seiner Nordseite liegt das „Dachtelfeld".

sie zu Ferdi[1]) an der Aller alle an Einem Tage enthaupten. Nachdem er so Rache genommen hatte, begab sich der König nach Diedenhofen ins Winterlager und feierte daselbst wie gewöhnlich Weihnachten und Ostern.

783.

Mit dem Anbruch des Frühlings, wie er sich schon zum Feldzug gegen die Sachsen gerüstet hatte, denn es war ihm von einem allgemeinen Abfall derselben berichtet worden, starb die Königin Hildegard seine Gemahlin am letzten des Ostermonats, noch ehe er aus Diedenhofen aufgebrochen war. Nachdem er ihr die letzten Ehren erwiesen hatte, führte er seinem Plane gemäß sein Heer nach Sachsen. Und wie er erfuhr, daß die Sachsen sich bei Theotmelli[2]) zum Kampf rüsteten, zog er so rasch als möglich gegen sie und brachte ihnen in der Schlacht, die nun geliefert ward, eine solche Niederlage bei, daß von ihrer zahllosen Menge nur sehr wenige entkommen sein sollen. Von dem Schlachtfeld zog er sich nach Padrabrunnon zurück, schlug hier ein Lager und wartete hier den Heerestheil ab, der noch aus Franken nachrücken sollte. Wie er hörte, daß die Sachsen sich im Land der Westfalen an der Hase[3]) sammelten, um ihm dort, wenn er gegen sie anrücke, eine Schlacht zu liefern, so zog er, sobald als er die erwarteten fränkischen Truppen mit denen, welche er bei sich hatte, vereinigt hatte, dorthin ab und stritt mit den Sachsen ebenso glücklich wie das erste Mal. Eine zahllose Menge von ihnen wurde niedergehauen, große Beute gemacht und sehr viele in die Gefangenschaft abgeführt. Von da wandte er sich siegreich gegen Morgen und zog alles verwüstend zuerst bis an die Weser, hierauf bis zur Elbe. Alsdann kehrte er zurück nach dem Frankenlande und nahm die Fastrada, eine Tochter des Grafen Radolf und eine Frankin von Geschlecht, zur Gemahlin, die ihm zwei Töchter gebar. In dem nemlichen Jahre starb am 4. Juli des Königs Mutter Berhtrada

1) Verden. — 2) Detmold. — 3) Also wohl in der Nähe von Osnabrück.

guten Angedenkens. Er selbst verlebte den Winter zu Heristall und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

784.

Sobald die günstige Jahreszeit gekommen war, setzte der König, entschlossen dem sächsischen Krieg ein Ende zu machen, mit seinem Heere bei Lippeham über den Rhein und kam, die Gaue der Westfalen verwüstend, bis zur Weser. Hier schlug er an dem Orte Huculbi [1]) ein Lager, sah aber, daß er wegen der großen Ueberschwemmungen, die damals nach plötzlichen Regengüssen eingetreten waren, nicht wie er die Absicht gehabt hatte nach den nördlichen Theilen des Sachsenlands ziehen könne. Darum wandte er sich nach Thüringen und ließ seinen Sohn Karl mit einem Theil des Heers im Lande der Westfalen zurück. Er selbst kam auf dem Wege durch Thüringen in die sächsischen Ebenen an der Elbe und Saale, verwüstete die Felder der Ostsachsen, brannte ihre Dörfer nieder, und kehrte dann von Skahningi (s. oben S. 43) nach dem Frankenlande zurück. Sein Sohn Karl stieß im Draignigau an der Lippe auf das Heer der Sachsen und lieferte ihm ein glückliches und erfolgreiches Reitertreffen. Eine große Anzahl von ihnen wurde niedergemacht, die übrigen flohen nach allen Seiten, er selber kehrte siegreich zu seinem Vater nach Worms heim. Der König aber bot nochmals ein Heer auf und zog nach Sachsen: Weihnachten feierte er in seinem Lager an der Emmer (Ambra) im Gau Huettagoe [2]) nicht weit von der sächsischen Feste Skidroburg [3]), dann rückte er verwüstend nach Rimi am Zusammenfluß der Weser und Werne (Warnaha). Da jedoch die Strenge der Winterszeit sowie die bedeutende Ueberschwemmung ein weiteres Vorrücken unmöglich machte, begab er sich nach der Aeresburg ins Winterlager.

1) Hockeleve oder mit neuerem Namen Petershagen unterhalb Minden. — 2) Die Gegend von Pyrmont. — 3) Schieder an der Emmer.

785.

Da er hier den Winter zubringen wollte, hatte er seine Gemahlin und Kinder kommen lassen, und zog nun, während er sie mit hinlänglich starker und zuverlässiger Besatzung in der Feste zurückließ, mit erlesener Mannschaft aus, die Gaue der Sachsen zu verwüsten und ihre Dörfer zu plündern; er machte den Sachsen einen höchst unruhigen Winter, indem er sowohl selbst als durch die Heerführer, die er ausschickte, das ganze Land durchstreifen und mit Mord und Brand verheeren ließ. Nachdem er mit solchen Verwüstungen den ganzen Winter hindurch fast alle Gegen-

---

Das Capitular von Paderborn 785.

Bestimmungen, welche für das Land Sachsen getroffen worden.

Erstlich wurde von allen beschlossen, daß die Kirchen Christi, welche in Sachsen erbaut und Gott geweiht sind, keine geringere Ehre haben sollen, sondern eine größere und höhere, als die Heiligthümer der Götzen gehabt hatten.

2. Wenn einer seine Zuflucht in eine Kirche genommen hat, so soll ihn keiner mit Gewalt aus der Kirche treiben dürfen, sondern er habe Frieden bis er vor das Gericht gebracht wird; und zur Ehre Gottes und aus Ehrfurcht vor den Heiligen der Kirche soll ihm das Leben geschenkt werden und alle seine Glieder. Er sühne aber seine Sache, so viel als ihm möglich und ihm gerichtlich auferlegt ist; und so werde er vor den König geführt und der schicke ihn hin, wo es seiner Gnade gefällt.

3. Wenn einer gewaltsam in eine Kirche eindringt und in ihr etwas raubt oder stiehlt, oder die Kirche in Brand steckt, so sterbe er des Todes.

4. Wenn einer das heilige vierzigtägige Fasten aus Mißachtung des Christenthums nicht hält und Fleisch ißt, so sterbe er des Todes. Jedoch soll der Priester darüber urtheilen, ob ihn nicht etwa die Noth dazu gebracht hat, Fleisch zu essen.

den der Sachsen schwer heimgesucht und am Ende des Winters Zufuhr aus dem Frankenlande herbeigeschafft hatte, hielt er zu Padrabrunno in hergebrachter Weise die allgemeine Versammlung seines Volks. Nachdem dies abgemacht war zog er nach dem Gau, der Bardengoo heißt, und wie er hier hörte, daß Widokind und Abbio sich in dem Sachsenland jenseits der Elbe aufhalten, ließ er sie durch sächsische Gesandte auffordern, ihren Widerstand

---

5. Wer einen Bischof oder Priester oder Diakonus tödtet, soll ebenfalls mit dem Tode bestraft werden.

6. Wenn einer vom Teufel berückt nach heidnischer Weise glaubt, ein Mann oder eine Frau sei eine Hexe und esse Menschen, und sie darum verbrennt, und ihr Fleich zum essen gibt, oder es selbst ißt, der soll mit dem Tode bestraft werden.

7. Wenn einer den Leib eines verstorbenen Menschen nach heidnischem Brauch durch das Feuer verzehren läßt und seine Gebeine zu Asche brennt, soll er mit dem Tode bestraft werden.

8. Wer hinfort im Volk der Sachsen ungetauft sich verstecken will und zur Taufe zu kommen unterläßt und Heide bleiben will, der soll des Todes sterben.

9. Wer einen Menschen dem Teufel opfert und ihn nach heidnischer Sitte den bösen Geistern als Opfer darbringt, soll des Todes sterben.

10. Wenn einer mit Heiden einen Anschlag gegen Christen macht, oder mit jenen in Feindschaft gegen die Christen verharren will, der soll des Todes sterben. Und wer sich gegen den König oder das Volk der Christen verschwört, der soll des Todes sterben.

11. Wer dem Herrn König die Treue bricht, der werde mit dem Tode bestraft.

12. Wer die Tochter seines Herrn raubt, der soll des Todes sterben.

13. Wenn einer seinen Herrn oder seine Herrin tödtet, so werde er ebenso gestraft.

aufzugeben und sich ihm zu unterwerfen. Als sie aber im Bewußtsein ihrer Uebelthaten Anstand nahmen, sich des Königs Schutz anzuvertrauen, gelobte er ihnen nach ihrem Wunsche Straflosigkeit, und gestand ihnen auch die Geißeln zu, die sie sich für ihre Sicherheit ausbedangen; diese ließ er ihnen durch Adalwin, einen seiner Hofleute, zuführen, und nun erschienen sie mit diesem vor dem König auf dem Hofgut Attiniacum und ließen sich taufen.

---

14. Wenn aber einer ob solcher todeswürdiger, heimlich begangener Verbrechen aus eigenem Antrieb zu dem Priester flieht, seine Schuld bekennt und Buße thun will, so soll ihm nach dem Zeugniß des Priesters das Leben geschenkt werden.

15. Zu jeder Kirche sollen die zu ihr gehörigen Gaubewohner einen Hof und zwei Morgen Lands geben, und auf je 120 Menschen, Adliche, Freie und Liten, sollen sie der Kirche einen Knecht und eine Magd zutheilen.

16. Und so ward mit Christi Segen beschlossen, daß von allem, was an den königlichen Schatz entrichtet wird, als Buße für Friedensbruch oder Banngeld und von allen Leistungen an den König, der zehnte Theil den Kirchen und Priestern gegeben werde.

17. Ebenso bestimmen wir nach Gottes Gebot, daß alle den Zehnten ihres Vermögens und ihrer Arbeit den Kirchen und Priestern geben, die Adlichen, die Freien und die Liten sollen nach dem, was Gott jedem Christenmenschen gegeben hat, ihren Theil Gott darbringen.

18. An Sonntagen sollen keine Versammlungen und Landsgemeinden gehalten werden, außer, im Falle dringender Noth oder in Kriegszeit, sondern alle sollen zu der Kirche sich begeben, um das Wort Gottes zu hören und sollen beten und gute Werke thun. Ebenso sollen sie an hohen Festen Gott und der Kirchengemeinde dienen und weltliche Versammlungen lassen.

19. Ferner beschloß man auch die Satzung aufzunehmen, daß alle Kinder innerhalb eines Jahres getauft werden sollen.

Der König war nemlich, nachdem er den Adalwin um sie zu holen abgeschickt hatte, nach dem Frankenland zurückgekehrt. Jetzt hatte diese hartnäckige sächsische Treulosigkeit für einige Jahre ein Ende, hauptsächlich jedoch nur deshalb, weil keine geeignete Gelegenheiten zum Abfall sich auffinden ließen. In demselben Jahre ward jenseits des Rheins bei den Ostfranken eine nicht unbedeutende Verschwörung gegen den König angezettelt, als deren Anstifter der

---

Und wir bestimmen, daß wenn es jemand unterläßt, sein Kind im ersten Jahre zur Taufe darzubringen ohne Wissen oder Erlaubniß des Priesters, der Adliche 120, der Freigeborene 60, der Lite 30 Schillinge an den Schatz entrichten soll.

20. Wer eine verbotene oder unerlaubte Ehe eingeht, hat, ist er ein Adlicher 60, ist er ein Freigeborner 30, ist er ein Lite 15 Schillinge zu entrichten.

21. Wer an Quellen oder Bäumen oder in Hainen ein Gelübde thut, oder etwas nach heidnischem Brauch darbringt und zu Ehren der bösen Geister speist, hat, ist er ein Adlicher 60, ist er ein Freigeborener 30, ist er ein Lite 15 Schillinge zu entrichten. Vermögen sie aber nicht die Zahlung gleich zu leisten, so sollen sie in den Dienst der Kirche gegeben werden, bis die Schillinge gezahlt sind.

22. Wir befehlen, daß die Leiber der christlichen Sachsen auf die Friedhöfe der Kirchen und nicht nach den Grabhügeln der Heiden gebracht werden.

23. Die (heidnischen) Priester und Wahrsager befehlen wir den Kirchen und Geistlichen auszuliefern.

— — — — — — — — — —

34. Wir verbieten allen Sachsen auf allgemeinen Volksversammlungen zu tagen, wenn sie nicht unser Sendbote auf unsern Befehl zusammengerufen hat. Sondern jeder Graf soll in seinem Kreise Versammlungen halten und Recht sprechen. Und von den Priestern soll darauf gesehen werden, daß er nicht anders handle.

Graf Hardrad galt. Jedoch die Kunde davon gelangte sehr schnell an den König und durch sein kräftiges Einschreiten ward eine so gewaltige Verschwörung ohne weitere Gefahr in kurzer Zeit unterdrückt, die Anstifter wurden theils des Augenlichts beraubt, theils mit Verbannung gestraft.

786.

Als der Winter vorbei und das heilige Osterfest zu Attiniacum vom König begangen worden war, beschloß er ein Heer in das diesseits des Meeres gelegene Brittannien[1]) zu schicken. Denn als die Insel Brittannien von den Angeln und Sachsen in Besitz genommen wurde, fuhr ein großer Theil ihrer Bewohner übers Meer und ließ sich am äußersten Ende Galliens im Gebiet der Veneter und Coriosoliten[2]) nieder. Dieses Volk war von den Frankenkönigen unterworfen und zinsbar gemacht, und pflegte obwohl ungern die ihm auferlegte Steuer zu entrichten. Da es aber zu der Zeit den Gehorsam verweigerte, wurde Audulf des Königs Seneschall abgeschickt, um den Trotz des treulosen Volks zu brechen: er führte dieß mit ungemeiner Schnelligkeit aus und brachte die Geißeln, die er erhalten hatte, und mehrere von den Großen des Volks vor den König nach Worms. — Wie nun überall Friede war, beschloß Karl nach Rom zu ziehen und den Theil von Italien anzugreifen, der jetzt Benevenius heißt, indem er es für angemessen hielt, auch den Rest des Reichs sich zu unterwerfen, dessen Haupt er in dem gefangenen König Desiderius und dessen größten Theil, Langobardien nemlich, er bereits in Gewalt hatte. Und ohne weiteren Aufschub zog er schnell die Truppen der Franken zusammen und rückte in strenger Winterszeit in Italien ein. Nachdem er in der tuscischen Stadt Florenz Weihnachten gefeiert hatte, zog er so rasch als möglich nach Rom. Als er hier angekommen war und sich mit seinen Großen sowie mit Papst Hadrian über seinen Zug gegen Benevent besprochen hatte, suchte Herzog Aragis von Benevent, der seine Ankunft und

1) Die Bretagne. — 2) Die Südküste der Bretagne.

seine Absichten erfahren hatte, ihn von seinem Vorsatz abzubringen. Er schickte seinen ältesten Sohn Rumold mit Geschenken an den König und ließ ihn bitten, nicht in sein Land einzurücken. Jedoch dieser gedachte ganz anders seine Unternehmung auszuführen, er hielt den Rumold bei sich zurück und rückte mit seinem ganzen Heere nach Capua, einer Stadt in Campanien, lagerte sich hier und hätte von da aus den Krieg eröffnet, wenn nicht Herzog Aragis durch einen heilsamen Entschluß der Absicht des Königs zuvorgekommen wäre. Er verließ nemlich Benevent, das für die Hauptstadt des Landes gilt, und begab sich mit seinen Leuten nach Salernum, einer an der See gelegenen und festeren Stadt; von da aus schickte er eine Gesandtschaft an den König, ließ ihm seine beiden Söhne als Geißeln anbieten und versprach alle seine Befehle gehorsam zu erfüllen. Der König schenkte seinen Bitten Gehör, stand zugleich auch aus Rücksichten der Gottesfurcht vom Kriege ab, behielt nur des Herzogs jüngeren Sohn Namens Grimold als Geißel zurück und schickte den älteren wieder zu seinem Vater. Außerdem ließ er sich noch eilf Geißeln aus dem Volk stellen und schickte Gesandte ab, um den Herzog selbst und das ganze Beneventaner Volk in Eid zu nehmen. Er selbst besprach sich hierauf noch mit den Gesandten Kaiser Konstantins, die um seine Tochter anzuhalten an ihn abgeschickt worden waren. Nachdem er sie entlassen hatte, kehrt er nach Rom zurück und feierte daselbst das heilige Osterfest mit großer Freudigkeit.

787.

Während der König noch zu Rom verweilte, schickte Herzog Tassilo von Baiern den Bischof Arn [1]) und den Abt Hunrich [2]) als Gesandte an den Papst Hadrian und ließ ihn ersuchen, zwischen dem König und ihm den Frieden zu vermitteln. Der Papst glaubte sich seinen Bitten nicht entziehen zu dürfen und bot allen seinen Einfluß bei dem König auf, um durch seine apostolische Er-

1. Von Salzburg — 2) Von Mondsee.

mahnung Frieden und Eintracht zwischen ihnen herzustellen. Der König erklärte ihm, daß dieß ebenfalls sein höchster Wunsch sei, und fragte zugleich die Gesandten des Herzogs, welche Bürgschaft für den Frieden sie zu geben beauftragt seien; diese gaben zur Antwort, sie hätten hierüber keine Vollmacht und nichts weiter in dieser Angelegenheit zu thun, als den Bescheid des Königs und des Papstes ihrem Herrn zu hinterbringen. Darüber ward der Papst schwer aufgebracht und beschloß sie als Lügner und Betrüger mit dem Schwert des Banns zu schlagen, wenn sie die einst dem König gelobte Treue brechen sollten, und so kehrten sie unverrich-

---

787.

Nach seiner Rückkehr feierte der fromme König Karl Ostern zu Rom mit dem apostolischen Herrn zusammen. Und siehe, es entstand während der Osterfeiertage ein Streit zwischen den Sängern der Römer und der Gallier. Die Gallier sagten, sie singen besser und schöner als die Römer. Die Römer sagten, sie tragen durchaus in der richtigen Weise die Kirchengesänge vor, wie sie es gelehrt worden vom heiligen Papst Gregor [1]), die Gallier aber singen verdorben und zerstören den Fluß der Melodie. Dieser Streit kam vor den König Karl. Die Gallier schalten die römischen Sänger sehr aus im Vertrauen auf König Karl. Die Römer aber stützten sich auf ihre hohe Lehre und nannten jene dumm, bäurisch und ungebildet wie die unvernünftigen Thiere, und gaben der Lehre des heiligen Gregor den Vorzug vor ihrer bäurischen Weise. Und als der Streit auf keiner Seite ein Ende nehmen wollte, sprach der fromme Herr König Karl zu seinen Sängern: „Sprechet offen, was ist reiner und was besser, der lebendige Quell oder die ihm entsprungenen weit abfließenden Bäche?" Da antworteten alle mit Einer Stimme, der Quell, als der Anfang und Ursprung, sei reiner; seine Bäche aber seien um so trüber und von Schmutz und Unrath verdorben, je weiter

1) Starb im J. 604.

teter Dinge nach Hause zurück. Der König aber zog, nachdem er an der Stätte der heiligen Apostel gebetet, sein Gelübde gelöst und den apostolischen Segen empfangen hatte, wieder heim ins Frankenland. Er fand seine Gemahlin Fastrada, seine Söhne und Töchter und das ganze Gefolge, das er bei ihnen gelassen hatte, zu Worms und beschloß daselbst die allgemeine Versammlung seines Volks abzuhalten. Nachdem er hier alles, was er in Italien gethan, vor seinen Großen erzählt, zuletzt auch der Gesandten Tassilos, welche zu ihm nach Rom gekommen waren, Erwähnung gethan hatte, beschloß er zu erproben, wie es Tassilo mit der ihm versprochenen Treue halte, und ein großes Heer in drei Abtheilungen in Baiern einrücken zu lassen. Seinem Sohne Pippin befahl er

---

sie davon abfließen. Und es sprach der König Karl: „Kehret zurück zum Quell des heiligen Gregorius, denn es ist offenbar, daß ihr den Kirchengesang verdorben habt."

Hierauf erbat sich der König Karl vom Papst Adrian Sänger, um durch sie den Gesang im Frankenlande verbessern zu lassen. Aber jener überließ ihm den Theodor und Benedikt, die gelehrtesten Sänger der römischen Kirche, welche von dem heiligen Gregor unterwiesen worden waren, und dazu gab er ihm die Antiphonarien des heiligen Gregorius, welche dieser selbst in römischer Weise gesetzt hatte. Bei seiner Rückkehr aber ins Frankenreich schickte er den einen Sänger in die Stadt Metz, den andern nach Sueſſionis und befahl den Schulmeistern aus allen Städten des Frankenlandes, ihnen die Antiphonarien zur Verbesserung zu übergeben und von ihnen singen zu lernen. Es wurden also die Antiphonarien der Franken verbessert, die ein jeder verdorben hatte, indem er nach Willkür dazu that oder wegließ; und alle fränkischen Sänger erlernten die römischen Weisen, welche man jetzt die fränkischen (nota francisca) nennt; außer daß die Franken die tremulirenden und zarten, die gebundenen und getrennten Töne im Gesang nicht vollkommen wiedergeben konnten, indem sie mit

mit den italischen Truppen das Tredentiner Thal heraufzuziehen, die Ostfranken und Sachsen kamen, wie sie geheißen waren, an die Donau nach Pferinga [1]), er selbst lagerte sich mit dem Heer, das er herbeigeführt hatte, am Fluß Lech, der die Alamannen und Baiern scheidet, vor der Stadt Augsburg, und wäre von da mit so starker Macht ohne Zweifel in Baiern eingerückt, wenn Tassilo nicht zu seinem und seines Volkes Heil vor dem König erschienen wäre. Denn wie er sich von allen Seiten umringt sah, kam er demüthig zu dem König und flehte um Gnade für seine früheren Vergehen. Der König von Natur ungemein milde, schonte des demüthig flehenden, ließ sich von ihm seinen Sohn Theodo nebst zwölf andern, die er selbst bestimmte, als Geißeln stellen, das Volk des Landes

---

ihrer natürlich rohen Stimme die Töne nicht sowohl sangen, als in der Kehle zerbrachen. Die Hauptsingschule aber blieb in der Stadt Metz, und wie hoch die römische Schule in der Kunst des Gesangs über der Metzer steht, so hoch steht der Metzer Gesang über den andern gallischen Schulen. Ebenso unterrichteten die genannten römischen Sangmeister die fränkischen in der Kunst Orgel zu spielen. Und ein anderes Mal brachte der König Karl Lehrer der Grammatik und Rechenkunst aus Rom mit sich ins Frankenland und verbreitete das Erlernen der Wissenschaften allenthalben. Denn vor dem König Karl gab man sich in Gallien mit der Erlernung der freien Künste gar nicht ab. (Zusatz Ademars zu den Lorscher Annalen.)

In dem am 23. März 789 zu Aachen von Karl erlassenen Reichsgesetz wird in Kap. 79 für die gesammte Geistlichkeit angeordnet: „Sie sollen den römischen Gesang vollkommen erlernen, und die Horen und die Messe nach Vorschrift singen, wie unser Vater König Pippin seligen Angedenkens bestimmt hat, daß es geschehen solle, als er in Uebereinstimmung mit dem apostolischen Stuhl und dem Frieden und der Eintracht mit der heiligen Kirche Gottes zu Liebe den gallikanischen Gesang abschaffte.

1) Pföring unterhalb Ingolstadt.

ihm Gehorsam schwören, und kehrte dann ins Frankenland zurück. Den Winter verlebte er im Gebiet von Mainz auf dem Hofgut Ingilunheim und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

788.

Nach Ingilunheim berief der König auch die allgemeine Versammlung seines Volks und lud dazu den Herzog Tassilo sowie seine übrigen Vasallen. Wie er aber dem Befehle gemäß vor dem

---

788.

König Karl berief eine Versammlung auf sein Hofgut Ingilenhaim; daselbst erschien auf des Königs Befehl Tassilo wie auch seine übrigen Vasallen. Und die Getreuen aus Baiern huben an und sprachen, Tassilo bewahre nicht die gelobte Treue, sondern nachdem er seinen Sohn mit andern Geißeln gegeben und Eide geschworen, sei er auf Anrathen seines Weibes Liutberga treulos geworden. Das konnte auch Tassilo nicht ableugnen, vielmehr gestand er ein, nachher zu den Avaren geschickt, die Vasallen des Königs zu sich gerufen und nach ihrem Leben getrachtet zu haben; und als seine Leute den Eid leisteten, gebot er ihnen, es anders dabei in ihrem Sinne zu meinen und trügerisch zu schwören. Und was noch mehr, er gestand gesagt zu haben, wenn er auch zehn Söhne hätte, so wollte er lieber, daß alle zu Grunde gingen, als daß es bei dem Vertrage bliebe und er es so bestehen ließe, wie er geschworen hatte; er sagte auch, besser sei es todt sein als so zu leben. Als er alles dessen überwiesen war, da gedachten die Franken und Baiern, die Langobarden und Sachsen, und alle welche aus den verschiedenen Ländern auf dieser Versammlung erschienen waren, seiner früheren Uebelthaten und wie er den König Pippin im Felde verlassen habe (im Jahr 763), was in deutscher Sprache Harisliz [1]) heißt, und sie erklärten den Tassilo für des Todes schuldig. Wie aber alle einstimmig das Todesurtheil über ihn aussprachen, wurde der fromme König von Mitleid ergriffen, und

1) Kommt her von Heer und lassen.

König erschienen war, wurde er von den Baiern eines Majestätsverbrechens angeklagt. Sie beschuldigten ihn, er habe nachdem er seinen Sohn dem König als Geißel gegeben, auf Anrathen seiner Gemahlin Liutberga, die eine Tochter des Langobardenkönigs Desiderius war, und seit dem Fall ihres Vaters die Franken auf's tiefste haßte, das Volk der Hunen gegen den König und zum Krieg gegen die Franken aufgestachelt. Die Wahrheit dieser Beschuldigung ergab sich aus den Ereignissen dieses Jahrs. Noch

---

aus Liebe zu Gott und weil er sein Anverwandter war, bewog er die Geistlichen und seine Getreuen, daß ihm das Leben geschenkt ward. Wie nun Tassilo von dem gnädigen König gefragt wurde, was er thun wolle bat er um die Erlaubniß, sich scheren lassen, in ein Kloster gehen und für so viele Sünden Buße thun zu dürfen, um seines Seelenheils willen. Dasselbe Urtheil wurde auch über seinen Sohn Theodo gefällt, er ward geschoren und in ein Kloster gesteckt, und wenige Baiern, die in ihrer Feindschaft zu König Karl verharren wollten, wurden in die Verbannung geschickt.

In demselben Jahre kam es zum Krieg zwischen Griechen und Langobarden, nemlich dem Herzog Hildebrand von Spolitum und dem Grimoald, welchen König Karl zum Herzog über die Beneventaner gesetzt hatte, und dabei war auch des Königs Sendbote Winighis mit einer kleinen Schaar Franken, um all ihr Thun zu beaufsichtigen. Und mit des Herrn Beistand fiel der Sieg den Franken und Langobarden zu. — Eine andere Schlacht wurde zwischen den Avaren und den in Italien aufgestellten Franken geschlagen; mit des Herrn Hülfe gewannen die Franken den Sieg und die Avaren kehrten mit Schmach um und flohen sieglos davon. — Die dritte Schlacht wurde zwischen Baiern und Avaren auf dem Blachfeld von Ibose[1]) geliefert, und dabei waren König Karls Sendboten Grahamann und Audaker mit etlichen Franken. Mit des Herrn Beistand war der Sieg auf Seiten der Baiern und

1) Ips an der Donau in Oesterreich.

viele andere Worte und Handlungen wurden ihm vorgeworfen, die nur von einem erbitterten Feinde ausgehen konnten und von denen er gar nichts ableugnen konnte. Er wurde der Schuld überführt und ihm nach einstimmigem Urtheil aller als eines Majestätsverbrechens schuldig der Tod zuerkannt. Jedoch der König schenkte ihm das Leben, er wurde des weltlichen Gewandes entkleidet und ins Kloster geschickt, wo er ebenso fromm lebte, als er gern ein-

---

Franken. Und das alles haben der genannte Herzog Tassilo und sein böses, gottverhaßtes Weib Liutberga hinterlistig angezettelt. — Eine vierte Schlacht wurde von den Avaren geliefert, als sie an den Baiern Rache nehmen wollten. Dabei waren gleichfalls die Sendboten König Karls zugegen und der Sieg fiel mit Gottes Hülfe den Christen zu. Die Avaren ergriffen die Flucht, eine große Metzelei wurde unter ihnen angerichtet, und andere verloren in der Donau ihr Leben [1]). (Lorscher Annalen.)

Dessilo aber der Herzog der Baiern kam ins Frankenland zu Karl dem König der Franken auf das Hofgut Ingolumheim. Hierauf schickte der König seine Boten gen Baiern nach des Herzogs Weib und Kindern. Sie kamen des Königs Befehl eifrig und wirksam nach und brachten das alles sammt ihren Schätzen und ihrer ganzen Dienerschaft, die sehr zahlreich war, vor den König. Alsdann ward der Herzog von den Franken ergriffen, seiner Waffen entkleidet und vor den König geführt. Wie sie nun mit einander redeten, befragte er ihn um die Pläne und bösen Anschläge, die er bereits früher mit vielen Völkern gegen ihn geschmiedet hatte. Da der Herzog nichts ableugnen konnte, sollte er gegen seinen Willen sein Haupthaar verlieren; nun bat er aber flehentlich den König, daß er nicht daselbst im Palast geschoren würde, der Schmach und Schande wegen, die er davon bei den Franken hätte. Der König willfahrte seiner Bitte und schickte ihn nach St. Gawar [2]) am Rhein, und daselbst wurde er zum Geistlichen gemacht und

1) Hier endet die älteste Handschrift der Lorscher Annalen. — 2) St. Goar.

getreten war. Ebenso ward auch sein Sohn Theodo geschoren und dem klösterlichen Leben geweiht. Die Baiern endlich die um ihren Verrath gewußt und beigestimmt hatten, wurden nach verschiedenen Orten in die Verbannung geschickt. — Die Hunen aber thaten, wie sie dem Tassilo versprochen hatten, sammelten zwei Heere und griffen mit dem einen die Mark von Friaul, mit dem andern Baiern an. Jedoch ohne Erfolg. An beiden Orten wurden sie besiegt und in die Flucht geschlagen und zogen sich mit großem Verlust wieder in ihr Land zurück. Um dafür Rache zu nehmen, fielen sie abermals und mit größerer Heeresmacht in Baiern ein, wurden aber gleich beim ersten Zusammenstoß von den Baiern geworfen, eine zahllose Menge von ihnen niedergemacht, und viele, die sich durch die Flucht retten und über die Donau schwimmen wollten, fanden in den Fluthen des Stroms ihren Tod.

Während dessen befahl der Kaiser Konstantinus, aufgebracht darüber, daß ihm der König seine Tochter abgeschlagen hatte, dem Patricius Theodor, dem Befehlshaber von Sicilien, in Verbindung mit andern Heerführern das Gebiet der Beneventaner zu verwüsten. Während diese den Befehl ausführten, fielen Grimold, der in diesem Jahre nach dem Tode seines Vaters vom König den Beneventa-

---

dann in das Kloster Gemedium [1]) verbannt. Auch seine beiden Söhne mit Namen Theoto und Theotbert wurden geschoren und in die Verbannung geschickt, ebenso auch des Herzogs Frau Liutbirga. Das alles nun geschah zu Ruhm und Ehren des Königs und zu Schmach und Schande seiner Feinde, darum daß der Schöpfer aller Dinge ihn allezeit hat triumphiren lassen.

(Die sog. Nazarianischen Annalen.)

Tassilo ward am 6. Juli zu St. Goar geschoren und sein Sohn Teudo legte zu St. Maximin (bei Trier) sein Haupthaar ab, seine Gemahlin nahm den Schleier und seine Töchter schickte er, die eine nach Cala [2]), die andere nach Laudunum [3]) ins Kloster. (Fränkische Annalen.)

1) Jumieges an der Seine unterhalb Rouen. — 2) Chelles bei Paris. — 3) Laon.

nern zum Herzog gegeben war, und Hildibrand, der Herzog der Spolitaner, mit den Truppen, die sie zusammenbringen konnten, in Calabrien über sie her; bei ihnen war auch des Königs Gesandter Winigis, der nachmals dem Hildibrand im Herzogthum von Spolitum folgte. In der Schlacht, die nun geliefert wurde, machten sie eine große Menge von jenen nieder und trugen ohne schweren Verlust von ihrer Seite den Sieg davon, brachten auch zahlreiche Gefangene und schwere Beute in ihr Lager. — Der König aber zog nach Baiern, traf daselbst seine Anordnungen über die Grenzmarken des Landes und kehrte dann in seine Pfalz nach Aachen zurück, wo er den Winter zubrachte und Weihnachten und Ostern feierte.

789.

Es gibt in Deutschland ein slavenisches Volk, das am Strande des Meeres wohnt und in seiner eigenen Sprache die Welataben, auf fränkisch aber die Wiltzen heißt. Dasselbe war von jeher feindselig gegen die Franken, verfolgte seine Nachbarn, die den Franken unterworfen oder verbündet waren, mit Haß und suchte sie unaufhörlich mit Krieg heim. Solchen Uebermuth glaubte der König nicht länger dulden zu dürfen und beschloß die Wiltzen zu bekriegen. Er bot eine große Heeresmacht auf und setzte bei Köln über den Rhein. Von da zog er durch Sachsen, schlug, als er an die Elbe gekommen war, an ihrem Ufer ein Lager und dann zwei Brücken über den Strom, von denen er die eine an beiden Enden durch Verschanzungen und eine hineingelegte Besatzung

---

789.

.... Es waren in des Königs Heer Franken und Sachsen; die Friesen aber gelangten mit etlichen Franken zu Schiff den Fluß Habola [1]) herauf zu ihm. Auch Slaven waren bei ihm, die den Namen Suurben [2]) führen, sowie auch Abotriten, deren Fürst Witzan hieß. (Lorscher Annalen.)

1) Die Havel. — 2) Sorben.

schirmen ließ. Hierauf setzte er über den Fluß, rückte mit seinem Heere in das Land der Wiltzen ein und ließ alles mit Feuer und Schwert verwüsten. Das Volk der Wiltzen vermochte, obwohl kriegerisch und auf seine große Zahl pochend, den Ungestüm des königlichen Heeres nicht lange auszuhalten, und sobald man vor die Stadt des Dragawit kam, der vor den übrigen Wiltzenfürsten durch den Adel seines Geschlechts, wie durch die Würde des Alters weit hervorragte, erschien dieser mit allen seinen Leuten vor dem König, stellte die verlangten Geißeln und versprach eidlich, dem König und den Franken treu und gehorsam zu sein. Seinem Beispiel folgten alle übrigen Fürsten und Häuptlinge der Slaven und unterwarfen sich der Herrschaft des Königs. Nachdem er nun dieses Volk unterjocht und die Geißeln, welche er gefordert, in Empfang genommen hatte, zog er auf dem nemlichen Wege, den er gekommen war, wieder an die Elbe, führte sein Heer über die Brücke zurück, und kehrte dann, nachdem er noch die sächsischen Angelegenheiten so gut es die Zeit erlaubte in Ordnung gebracht hatte, ins Frankenland heim und feierte in der Stadt Worms Weihnachten und Ostern.

790.

In diesem Jahre wurde kein Kriegszug von dem König unternommen. Er blieb in Worms, empfing hier die Gesandten der Hunen und schickte umgekehrt seine eigenen an die Fürsten derselben ab. Es wurde zwischen ihnen über die Grenzen der beiden Reiche verhandelt. Dieser Streit war der Keim und Ursprung des Kriegs, welcher nachmals mit den Hunen geführt wurde. Um aber nicht den Anschein zu haben, daß er die Zeit müßig hinbringe, fuhr der König zu Schiff auf dem Main hinauf nach dem Palast, den er zu Salz in Deutschland an der (fränkischen) Saale erbaut hatte und kehrte dann wieder auf demselben Fluß zu Thal nach Worms zurück. Während er hier den Winter zubrachte, brannte der Palast, in dem er wohnte, durch einen unglücklichen Zufall in der Nacht nieder. Er blieb jedoch in Worms und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

791.

Als der Frühling vorbei war, brach der König im Anfang des Sommers von Worms auf nach Baiern in der Absicht, den Hunen zu vergelten, was sie verbrochen, und sie so schnell als möglich mit Krieg zu überziehen. Er bot zu dem Zweck aus seinem ganzen Reiche eine so gewaltige Streitmacht auf als er nur vermochte, sammelte Vorräthe und trat dann den Marsch an. Das Heer hatte er in zwei Theile getheilt, von denen er den einen unter dem Grafen Theodorich und seinem Kämmerer Meginfrid auf dem nördlichen Donauufer ziehen ließ; er selbst rückte mit dem andern Theil auf dem südlichen Ufer gegen Pannonien vor, die Baiern fuhren mit den zum Unterhalt des Heeres nöthigen Vorräthen zu Schiff die Donau hinunter. Zum ersten Mal wurde an der Ens (Anesus) ein Lager geschlagen. Denn dieser Fluß trennt in seinem Lauf das Gebiet der Baiern und Hunen und galt für eine sichere Grenze beider Reiche. Hier wurde drei Tage lang um Glück und Segen für den bevorstehenden Krieg gefleht. Dann erst wurde das Lager abgebrochen und dem Volk der Hunen von den Franken der Krieg erklärt. Nachdem nun die hunischen Besatzungen verjagt und ihre Verschanzungen zerstört waren, von denen die eine am Flusse Kamb[1]), die andere bei der Stadt Comageni[2]) auf dem Cumeoberg ungemein fest aufgeführt war, wurde alles mit Feuer und Schwert verheert. Als der König mit seinem Heere die Gewässer des Arrabo[3]) erreicht hatte, setzte er über den Fluß und zog am Ufer hinab bis zu seiner Mündung in die Donau; hier machte er mehrere Tage Rast und beschloß dann über Sabaria[4]) zurückzukehren. Die andern Truppen aber, welche Theodorich und Meginfrid anführten, wies er an durch Böhmen und auf dem Wege, den sie gekommen waren, heimzukehren. Nachdem er so einen großen Theil Pannoniens durchzogen und verwüstet hatte, rückte er mit seinem ganzen Frankenheere ohne Verlust wieder nach Baiern zurück. Die Sachsen aber

1) Ein nördlicher Seitenfluß der Donau. — 2) Vermuthlich bei Königstetten. — 3) Die Raab. — 4) Stein am Anger.

und Friesen zogen unter Theodorich und Meginfrid durch Böhmen, wie es befohlen war, nach Hause zurück. Es wurde dieser Feldzug ohne allen Verlust gemacht, ausgenommen, daß in dem Heere, das der König befehligte, eine solche Pferdeseuche ausbrach, daß kaum der zehnte Theil von so viel tausend Pferden übrig geblieben sein soll. Der König brachte, nachdem er seine Truppen entlassen hatte, den Winter in der Stadt Reginum, die jetzt Reganesburg heißt, zu und feierte hier Weihnachten und Ostern.

792.

Orgellis[1]) ist eine im pyrineischen Gebirge gelegene Stadt. Deren Bischof Felix, ein Spanier von Geburt, war vom Bischof Elipandus von Toletum in einem Briefe befragt worden, was man von der Menschlichkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi glauben, ob man ihn nach seiner menschlichen Natur für einen eigentlichen oder bloß adoptirten Sohn Gottes halten und so nennen müsse, und hatte darauf höchst unüberlegt und gegen die alte Lehre der katholischen Kirche ihn nicht allein für einen Adoptivsohn erklärt, sondern auch in einer besonderen an jenen Bischof gerichteten Schrift seine verkehrte Ansicht aufs hartnäckigste zu vertheidigen gesucht. Darob wurde er nach der Pfalz des Königs berufen, der sich damals noch in der baierischen Stadt Regensburg aufhielt, wo er den Winter zugebracht hatte, hier von den versammelten Bischöfen angehört, des Irrthums überführt und zu Papst Hadrian nach Rom geschickt, wo er auch vor dem Papst in der Kirche des heiligen Apostels Petrus seine Ketzereien verdammte und abschwur. Hierauf kehrte er in seine Stadt zurück. — Während nun der König den Sommer ebenfalls in Regensburg verlebte, wurde gegen ihn eine Verschwörung angezettelt von seinem ältesten Sohn Pippin[2]) und einigen Franken, welche die Grausamkeit der Königin Fastrada nicht ertragen zu können erklärten, und es deßhalb auf die Ermordung des Königs abgesehen hatten. Die Sache wurde aber von dem Langobarden Fardulf entdeckt, worauf diesem

1) Urgel in Catalonien. — 2) Von der Himiltrud, er war buckelig.

zum Lohn für seine Treue das Kloster des heiligen Dionysius verliehen, die Urheber der Verschwörung aber als des Majestätsverbrechens schuldig theils mit dem Schwert hingerichtet, theils am Galgen gehenkt und so wegen des von ihnen beabsichtigten Verbrechens mit dem Tode bestraft wurden. — Der König aber blieb des gegen die Hunen unternommenen Kriegs wegen in Baiern und ließ eine Schiffbrücke bauen, die er in dem bevorstehenden Kriege auf der Donau gebrauchen wollte, und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

793.

Wie der König den angefangenen Krieg zu Ende führen wollte und gerade im Begriff war, abermals nach Pannonien zu ziehen, erhielt er die Nachricht, daß die Truppen, welche der Graf Theoderich durch Friesland führte, in dem Hriustrigau an der Weser[1]) von den Sachsen verrathen und aufgerieben worden seien. Auf diese Kunde hin gab er, die Größe des Verlusts scheinbar gering achtend, den Zug nach Pannonien auf. — Nun war er von etlichen, welche die Sache zu verstehen behaupteten, überzeugt worden, daß, wenn zwischen den Flüssen Radantia und Alomona[2]) ein schiffbarer Graben geführt würde, man ganz bequem von der Donau in den Rhein fahren könnte, da der eine von jenen Flüssen in die Donau, der andere in den Main mündet. Darum begab er sich sogleich mit seinem ganzen Gefolge in die Gegend, ließ eine große Menge Menschen dahin kommen und den ganzen Herbst hindurch arbeiten. Es wurde also zwischen beiden Flüssen ein Graben gezogen, zweitausend Schritte lang und dreihundert Fuß breit; jedoch umsonst. Denn bei dem anhaltenden Regen und da das sumpfige Erdreich schon von Natur zu viel Nässe hatte, konnte die Arbeit keinen Halt und Bestand gewinnen, sondern wie viel Erde bei Tag von den Grabern herausgeschafft wurde, soviel setzte sich wieder bei Nacht, indem die Erde wieder an ihre alte Stelle einsank. Während er mit dieser Arbeit beschäftigt war, trafen aus verschie-

1) Rustringen auf der linken Seite der unteren Weser. — 2) Rednitz und Altmühl.

denen Landestheilen zwei sehr üble Nachrichten an. Die eine betraf die allgemeine Empörung der Sachsen, die andere, daß die Sarrazenen in Septimanien [1]) eingefallen wären, der Grenzbesatzung und den dortigen Grafen ein Treffen geliefert, viele Franken niedergemacht hätten und dann siegreich in ihr Land zurückgekehrt wären. Dieß bewog den König, sich wieder nach dem Frankenlande zu begeben: er feierte Weihnachten beim heiligen Kilian [2]) am Main, Ostern aber an demselben Fluß auf dem Hofgut Frankonovurd, wo er auch den Winter zugebracht hatte.

794.

Um die Felicianische Ketzerei verdammen zu lassen veranstaltete der König zu Anfang des Sommers, als er auch die allgemeine Versammlung seines Volkes hielt, ein Concil der Bischöfe aus allen Landen seines Reichs zu Frankonovurd. Von Seiten der heiligen römischen Kirche waren die Bischöfe Theophylaktus und Stephanus anwesend, als Stellvertreter Papst Hadrians, von dem sie abgesandt waren. Auf dieser Kirchenversammlung wurde jene Ketzerei verdammt und gegen sie unter der gemeinsamen Verantwortlichkeit der Bischöfe eine Schrift abgefaßt, welche von allen eigenhändig unterzeichnet wurde. Zugleich wurde auch die Synode, welche vor wenigen Jahren [3]) zu Konstantinopel von der Herena [4]) und ihrem Sohn Konstantinus versammelt und von ihnen nicht blos als die siebente, sondern auch als eine allgemeine bezeichnet worden war, als gänzlich überflüßig verworfen, und bestimmt, daß sie weder die siebente, noch eine allgemeine genannt werden solle [5]). Es starb daselbst die Königin Fastrada und ward zu St. Alban

1) Languedoc. — 2) Würzburg. — 3) Im Jahre 787 zu Nicäa. — 4) Irene. — 5) Konstantin III (V) Kopronymos hatte auf der Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 754 die Bilderverehrung verwerfen lassen. Auf ihn folgte im Jahr 775 sein Sohn Leo II, nach dessen Tode im Jahr 780 seine Gemahlin Irene die Herrschaft und die Vormundschaft über ihren Sohn Konstantin IV (VI) Porphyrogennetos führte. Sie ließ auf der sogenannten siebenten ökumenischen Synode im Jahr 787 zu Nicäa die kirchliche Verehrung der Heiligenbilder wieder anerkennen. Die abendländische Kirche, welche immer an den Bildern festgehalten hatte, wurde von diesem Beschlusse nicht berührt, er war für sie überflüßig und daher konnte sie auch die Synode nicht als eine ökumenische anerkennen.

bei Mainz beigesetzt. — Hierauf beschloß der König mit zwei Heeren nach Sachsen zu ziehen, in der Weise, daß er selbst mit der einen Hälfte der Truppen von Mittag her einrückte, sein Sohn Karl aber mit der andern Hälfte bei Köln über den Rhein zöge und dann von Abend her in das Land eindränge. So geschah es auch. Die Sachsen hatten sich zwar auf dem Sinotfeld [1]) gelagert, wie es den Anschein hatte, um hier den König zu erwarten und ihm eine Schlacht zu liefern; bald jedoch gaben sie die Hoffnung auf einen Sieg, den sie sich kurz vorher verkehrter Weise versprochen hatten, auf, wandten sich allesammt zur Unterwerfung und gaben sich ohne eine Schlacht besiegt in die Gewalt des siegreichen Königs. Sie stellten also Geißeln und gelobten mit einem Eidschwur, die Treue gegen den König bewahren zu wollen. So zogen, ohne daß es zu einem Treffen gekommen wäre, die Sachsen nach Hause, der König über den Rhein nach Gallien zurück. Er blieb den Winter über in Aachen und feierte Weihnachten und Ostern daselbst.

795.

Obgleich die Sachsen im verflossenen Sommer Geißeln gestellt und, wie ihnen befohlen war, eidliche Zusagen gegeben hatten, so war doch der König ihrer Treulosigkeit eingedenk: er hielt den Reichstag jenseits des Rheins auf dem Mainz gegenüber am Main gelegenen Hofgut Cuffesstein [2]), rückte von da mit seinem Heere in Sachsen ein und durchzog verwüstend beinahe das ganze Land. Als er in den Bardengau gekommen und bei dem Orte Bardenwich [3]) ein Lager geschlagen hatte, um hier die Ankunft der Slaven zu erwarten, die er zu sich entboten hatte, erhielt er plötzlich die Kunde, daß Witzin der König der Abodriten beim Uebergang über die Elbe in den von den Sachsen an diesem Fluß gelegten Hinterhalt gefallen und von ihnen getödtet sei. Dieser Vorfall gab dem Gemüth des Königs einen neuen Sporn zur schleunigen Unterjochung der Sachsen und erhöhte seinen Haß gegen das treulose

1) Sendfeld bei Wunnenberg südlich von Paderborn. — 2) Kostheim. — 3) Bardowik bei Lüneburg.

Volk. Nachdem er nun das Land zum großen Theil verwüstet und die Geißeln, welche er verlangte, empfangen hatte, kehrte er ins Frankenland zurück. Auf diesem Feldzuge erschienen vor ihm, als er an der Elbe lagerte, aus Pannonien Gesandte eines Hunenfürsten, der bei seinen Leuten der Tudun hieß. Dieser versprach, selbst zu kommen und ein Christ werden zu wollen. Der König aber blieb wie im vorigen Jahre zu Aachen und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

796.

Zu Rom bestieg nach Hadrians Tode Leo den päpstlichen Stuhl und schickte sogleich durch seine Gesandten die Schlüssel vom Grab des heiligen Petrus und die Fahne der Stadt Rom nebst anderen Geschenken an den König und ersuchte ihn, einen von seinen Großen nach Rom zu schicken, um das römische Volk zum Gehorsam und zur Treue gegen ihn eidlich zu verpflichten. Zu dem Zwecke wurde Angilbert, der Abt des Klosters des heiligen Richarius [1]), und mit ihm zugleich als Gabe für den heiligen Petrus ein großer Theil des Schatzes abgeschickt, den Herzog Erich von Friaul bei der Plünderung der hunischen Königsburg, die Hring genannt wurde, in diesem Jahre erbeutet und dem König übergeben hatte; den übrigen Theil vertheilte er mit freigebiger Hand unter die Großen, die Hofbeamten und die anderen, welche den Dienst in seinem Palast versahen.

Hierauf rückte er selbst mit dem Heere der Franken nach Sachsen, seinen Sohn Pippin aber hieß er mit den italischen und baierischen Truppen nach Pannonien ziehen. Er selbst kehrte, nachdem er Sachsen zum großen Theil verwüstet hatte, zum Winter nach Aachen zurück, Pippin aber jagte die Hunen hinter den Fluß Tiza [2]), zerstörte ihre Königsburg, die wie schon gesagt Hring, von den Langobarden aber Campus genannt wird, von Grund aus, erbeutete fast alle Schätze der Hunen und zog dann zum Vater ins Winterlager nach Aachen zurück, wo er ihm die gemachte Beute zu Füßen legte. Auch jener Tudun, dessen oben Erwähnung gethan,

1) St. Riquier bei Abbeville in der Picardie. — 2) Die Theiß.

blieb seinen Worten getreu und erschien daselbst vor dem König: er ward sammt allen, die mit ihm gekommen waren, getauft und beschenkt, und kehrte, nachdem er den Eid der Treue geschworen hatte, in seine Heimath zurück. Jedoch er hielt seinen Schwur nicht lange und büßte dann auch bald darauf für seine Treulosigkeit. Der König aber brachte, wie gesagt, den Winter in Aachen zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern in gewohnter Weise.

797.

Barcinona ist eine im spanischen Grenzbezirk gelegene Stadt, die abwechselnd bald den Franken bald den Sarrazenen unterworfen war, nun aber von dem Sarrazenen Zatus, der sich damals in ihren Besitz gesetzt hatte, dem König wieder übergeben wurde. Er kam nemlich zu Anfang des Sommers nach Aachen vor den König und unterwarf sich sammt jener Stadt freiwillig seiner Herrschaft. Der König schickte hierauf seinen Sohn Hludewich mit einem Heere nach Spanien, um Osca[1]) zu belagern. Er selbst zog wie gewöhnlich nach Sachsen, um den Trotz des treulosen Volkes zu brechen und das Land zu verheeren. Und er ließ nicht ab, bis er das ganze Gebiet der Sachsen durchzogen hatte: selbst bis in den äußersten Winkel an der See zwischen Elbe und Weser [Haduloha[2]) heißt die Gegend][3]), wo die See Sachsen bespült, kam er. Hierauf kehrte er nach Aachen zurück. Hier empfing er den Sarrazenen Abdella, den Sohn des Königs Ibin-Mauga, der aus Mauritanien zu ihm gekommen war, ferner den Gesandten des Nicetas, des damaligen Patricius von Sicilien, mit Namen Theoktistus, der ihm Briefe aus Konstantinopel vom Kaiser überbrachte.

Er beschloß nun, um dem sächsischen Krieg ein Ende zu machen, in dem Lande selbst den Winter über zu bleiben, und zog [im November] mit seinem Gefolge nach Sachsen. An der Weser schlug er ein Lager und gab diesem Ort den Namen Heristelli,[4]) wie er noch bis auf den heutigen Tag bei den Einwohnern heißt.

1) Huesca in Arragonien. — 2) Das Land Hadeln. — 3) Diese und die weiterhin eingeklammerten Stellen sind Zusätze in den Lorscher Annalen. — 4) Herstelle zwischen Karlshafen und Höxter.

Das Heer aber, welches er mit sich führte, vertheilte er über ganz Sachsen in die Winterlager. Hieher berief er nun den Pippin, der aus Italien, und den Hludewich, der von seinem spanischen Feldzug heimgekehrt war, zu sich; hier empfing er auch die Gesandten der Hunen, die mit großen Geschenken an ihn abgeschickt waren, so wie den Gesandten des Königs Hadefons von Asturien und Gallecien, der ihm Gaben [ein Zelt von wunderbarer Schönheit] darbrachte. Hierauf schickte er den Pippin wieder nach Italien zurück, den Hludewich nach Aquitanien und ließ ihn von dem Sarrazenen Abdella begleiten, der nachher, wie er selbst wünschte, nach Spanien gebracht und solchen anvertraut wurde, auf deren Treue er baute. Der König aber blieb in Sachsen und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

798.

Als der Frühling anbrach, das Heer jedoch wegen Futtermangels noch nicht aus den Winterlagern gezogen werden konnte, benützten die überelbischen Sachsen [die Nordliudi] die Gelegenheit, ergriffen die Sendboten des Königs, die um Recht zu sprechen zu ihnen gekommen waren, und tödteten sie, nur wenige von ihnen ließen sie zur Auswechselung am Leben; mit den übrigen brachten sie auch den Godescalk um, den der König wenige Tage zuvor als Gesandten an Sigifrid den Dänenkönig abgeschickt hatte; wie er nun auf der Rückreise begriffen war, wurde er von den Anstiftern der Empörung aufgefangen und getödtet. Der König wurde bei der Nachricht hievon heftig aufgebracht, er zog sein Heer zusammen und schlug zu Mimda an der Weser ein Lager, ergriff dann die Waffen gegen die eidbrüchigen Empörer und verwüstete, um die Ermordung seiner Sendboten zu rächen, alles sächsische Land zwischen Elbe und Weser mit Feuer und Schwert. Die Ueberelbischen aber übermüthig, weil sie die königlichen Gesandten ungestraft getödtet hatten, griffen zu den Waffen und zogen gegen die Abodriten zu Felde: diese standen nemlich immer auf Seiten der Franken, seitdem sie von ihnen in die Bundesgenossenschaft aufgenommen worden waren. Ihr Herzog Thasko rückte bei der Kunde

von dem Anzug der Ueberelbischen ihnen mit allen seinen Truppen entgegen und brachte ihnen bei dem Orte Suentana [1]) eine schwere Niederlage bei. Denn gleich beim ersten Zusammentreffen fielen viertausend von ihnen, wie des Königs Gesandter mit Namen Eburis berichtet hat, der bei dieser Schlacht zugegen war und den rechten Flügel der Abodriten befehligte. Sie wurden also in die Flucht geschlagen und kamen mit großem Verlust nach Hause zurück.

Wie aber der König wieder in Aachen angelangt war, empfing er zuerst die aus Konstantinopel angekommenen Gesandten der Kaiserin Herena. Denn ihr Sohn Konstantinus war wegen seines übermüthigen Betragens von seinen eigenen Leuten gefangen gesetzt und geblendet worden [2]). Auf ihre Bitten gestattete er dem Sisinnius, dem Bruder des Bischofs Tarasius von Konstantinopel, der vor längerer Zeit in der Schlacht gefangen genommen war, die Rückkehr in seine Heimath. Die Gesandten waren Michael mit dem Beinamen Ganglianos und der Priester Theofilus von Blachernä. Nachdem sie entlassen waren, kamen aus Spanien Gesandte des Königs Hadefons, Basilikus und Froia, und überbrachten Geschenke von der Beute, welche der siegreiche König bei der Eroberung der Stadt Olisipona [3]) gemacht hatte: es waren sieben Mauren mit ebenso vielen Maulthieren und Panzern, die obwohl als Geschenke dargebracht doch mehr Siegeszeichen zu sein schienen. Der König empfing die Gesandten gnädig und entließ sie ehrenvoll und mit Gegengeschenken. Die balearischen Inseln, welche in jetziger Zeit von den Einwohnern Maiorika und Minorika genannt werden, wurden von maurischen Seeräubern gebrandschatzt. Der König brachte den Winter in Aachen zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

799.

Als Papst Leo zu Rom vom Lateran nach der Kirche des

1) Schwante an der Warnow, südlich von Rostock. — 2) So erzählten ohne Zweifel die Gesandten; in Wahrheit aber hatte Irene selbst durch die schlechte Erziehung des unmündigen und ihre absichtliche Mißleitung des mündigen Sohnes ihn bei dem Volke verhaßt gemacht, und sie selbst war es, die ihm am 17. Juli 797 die Augen ausstechen ließ. — 3) Lissabon.

heiligen Laurentius, die zum Rost [1]) heißt, zur Litanei ritt, fiel er in den ihm von den Römern bei dieser Kirche gelegten Hinterhalt. Er ward vom Pferde heruntergerissen, wie etliche meinten ihm die Augen ausgestochen, die Zunge abgeschnitten, und er dann nackt und halbtodt auf der Straße liegen gelassen. Später brachte man ihn auf Befehl der Anstifter dieser That in das Kloster des heiligen Märtyrers Herasmus, um da geheilt zu werden; es gelang jedoch seinem Kämmerer Albinus, ihn bei Nacht an der Mauer herabzulassen, wo er sodann von dem Herzog Winigis von Spoletium, der auf die Kunde solchen Frevels schleunig nach Rom gekommen war, in Empfang genommen und nach Spoletium geführt wurde.

Als der König die Nachricht von diesem Vorfall erhielt, gab er Befehl den römischen Papst als den Stellvertreter des heiligen Petrus mit den höchsten Ehren zu ihm zu geleiten, gab jedoch darum den Zug nach Sachsen, den er sich vorgenommen hatte, nicht auf. Er hielt den Reichstag zu Lippeham am Rhein, setzte dann über diesen Fluß und rückte mit seinem ganzen Heere nach Padrabrunnon, wo er sein Lager aufschlug und den Papst erwartete. Unterdessen schickte er seinen Sohn Karl mit einer Abtheilung des Heers an die Elbe, um einige Angelegenheiten mit den Wilzen und Abodriten* abzumachen und einige Sachsen von den Nordliudi [2]) in Empfang zu nehmen. Während er dessen Rückkehr abwartete, kam der Papst an, wurde sehr ehrenvoll von ihm empfangen und blieb mehrere Tage bei ihm. Nachdem er ihm sodann alles, warum er gekommen, eröffnet hatte, ward er mit großen Ehren von den Gesandten des Königs, die ihm beigegeben wurden, wieder nach Rom geleitet und in seine Gewalt wieder eingesetzt. Nach des Papstes Abreise verweilte der König noch wenige Tage und gab dem Danihel, dem Gesandten des Patricius Michahel von Sicilien Bescheid. Auch die traurige Kunde von dem Untergange Gerolds und Erichs erhielt er daselbst: der eine von ihnen, Gerold, der Befehlshaber von Baiern, war in einer Schlacht gegen die Hunen umgekommen [und wurde in Reichenau

1) Ad Graticulam. — 2) Die Nordleute sind die Sachsen nördlich von der Elbe.

begraben], der andere, Erich, fand nach vielen Kämpfen und herrlichen Siegen bei Tharsatica [1]), einer Stadt Liburniens, durch die Hinterlist der Bewohner seinen Tod. Nachdem nun die Dinge in Sachsen, so gut als es die Zeit erlaubte, in Ordnung gebracht waren, kehrte der König ins Frankenland zurück. — Während des Winters, den er in Aachen zubrachte, erschien Wido, der Graf und Befehlshaber im brittanischen Grenzbezirk, der in diesem Jahr in Verbindung mit anderen Grafen das ganze Land der Brittonen durchzogen hatte, und überbrachte ihm die Waffen der Herzoge, die sich ergeben hatten und deren einzelne Namen darauf geschrieben waren. Es schien dieses Land damals völlig unterjocht zu sein, jedoch der Wankelmuth des treulosen Volkes wandte dieß wie gewöhnlich bald wieder anders. Es wurden auch Siegeszeichen gebracht, welche den auf der Insel Maiorika getödteten maurischen Räubern abgenommen worden waren. Der Sarrazene Azan, der Befehlshaber von Oska, schickte dem König die Schlüssel der Stadt nebst andern Geschenken und versprach ihm die Stadt zu übergeben, wenn eine passende Gelegenheit komme. Aber auch ein Mönch traf aus Jerusalem ein und überbrachte dem König von dem Patriarchen den Segen und Reliquien von dem Orte der Auferstehung des Herrn. Der König blieb über Weihnachten in seiner Pfalz zu Aachen; als der Mönch wieder heimkehren wollte, gab er ihm den Zacharias, einen Priester seines Palastes, als Begleiter bei und schickte mit ihm fromme Gaben nach jenen heiligen Orten.

800.

Als der Frühling wiederkehrte, um die Mitte des März, brach der König von Aachen auf und zog nach der Küste des gallischen Oceans, erbaute auf diesem Meere, das damals von den nordmannischen Seeräubern heimgesucht war, eine Flotte und ordnete die nöthigen Besatzungen an. Ostern feierte er in Centulum an der Stätte des heiligen Richarius. Von da reiste er der Küste entlang nach der Stadt Ratumagus [2]), setzte hier über die Sequana

1) Tersat bei Fiume. — 2) Rouen.

und begab sich dann nach Turoni, um an der Stätte des heiligen Martinus seine Andacht zu verrichten: wegen der Krankheit seiner Gemahlin Liutgard, die daselbst starb und begraben wurde, mußte er sich hier mehrere Tage aufhalten; sie starb aber am 4. Juni. Von da kehrte er über Aureliani und Paris nach Aachen zurück, kam zu Anfang des August nach Mainz, wo er den Reichstag hielt und einen Zug nach Italien ansagte.

Er zog aus von hier und kam mit seinem Heere nach Ravenna, wo er nicht länger als sieben Tage verweilte und seinen Sohn Pippin mit dem Heere ins Land von Benevent abschickte. Zugleich mit seinem Sohne brach auch er von Ravenna auf, und ließ ihn dann in Ankona allein weiter ziehen, während er selbst sich nach Rom begab. Am Tage vor seiner Ankunft daselbst kam ihm Papst Leo in Nomentum entgegen. Er empfing ihn mit großer Ehrfurcht und sie speisten zusammen; hierauf ging, während er selbst zurückblieb, der Papst voraus nach der Stadt und erwartete ihn den andern Morgen auf den Stufen der Peterskirche mit den Bischöfen und der ganzen Geistlichkeit. Als er ankam und vom Pferde stieg, empfing er ihn mit Lob und Dank und führte ihn dann unter dem frommen Gesange aller, Gott rühmend und preisend, in die Kirche ein. Das geschah am 24. November. Sieben Tage später erklärte der König öffentlich in einer Versammlung, die er berief, allen warum er nach Rom gekommen sei und bemühte sich nun täglich das auszuführen, was ihn hergerufen hatte. Er begann mit dem wichtigsten und schwierigsten, nemlich der Untersuchung über die dem Papst zur Last gelegten Verbrechen. Da sich jedoch keiner fand, der die Wahrheit dieser Beschuldigungen erhärten wollte, so bestieg Papst Leo vor allem Volk, in der Hand das Evangelium, die Kanzel in der Peterskirche und reinigte sich unter Anrufung der heiligen Dreieinigkeit durch einen Eid von den ihm vorgeworfenen Verbrechen. An demselben Tag kam der Priester Zacharias, den der König nach Jerusalem geschickt hatte, mit zwei Mönchen, die der Patriarch an den König sandte, nach Rom. Sie brachten als Zeichen des Segens die Schlüssel zum Grab des Herrn und

zum Ort Calvaria nebst einer Fahne mit. Der König nahm sie gnädig auf, behielt sie mehrere Tage bei sich, und entließ sie (im Monat April), als sie wieder abreisen wollten, mit Gegengeschenken.

801.

Als er aber an dem heiligen Tage der Geburt des Herrn zur Feier der Messe die Peterskirche betreten und vor dem Altar sich zum Gebet geneigt hatte, setzte Papst Leo eine Krone auf sein Haupt unter dem lauten Zuruf des ganzen römischen Volkes: „Dem erhabenen Karl, dem von Gott gekrönten großen und friedebringenden Kaiser der Römer Leben und Sieg!" Nach diesem Zuruf wurde ihm wie es bei den alten Kaisern der Brauch war von dem Papst gehuldigt und er fortan, mit Weglassung des Titels eines Patricius, Kaiser und Augustus genannt. Wenige Tage nachher wurden auf seinen Befehl diejenigen, welche den Papst im vorigen Jahr abgesetzt hatten, vor Gericht geführt und nach der gegen sie angestellten Untersuchung nach römischem Recht als Majestätsverbrecher zum Tod verurtheilt. Der Papst legte jedoch milden Sinnes Fürbitte für sie ein bei dem Kaiser, und so wurde ihnen das Leben und Sicherheit des Leibes gewährt; um der Größe ihres Vergehens willen aber wurden sie in die Verbannung geschickt. Hauptsächlich betheiligt waren an diesem Treiben der Nomenclator [1]) Paschalis und der Schatzmeister [2]) Campulus nebst vielen andern vornehmen Bewohnern der Stadt Rom, über die alle der gleiche Urtheilspruch erging.

Nachdem endlich die öffentlichen, kirchlichen und Privatangelegenheiten der Stadt Rom, des Papstes und ganz Italiens in Ordnung gebracht waren — denn den ganzen Winter über beschäftigte sich der Kaiser mit nichts anderem — ließ er unter seinem

1) So hieß einer der sieben judices palatini, welche die obersten Richter und Verwaltungsbeamten in der Stadt Rom waren und den Papst wählten. Der Nomenclator ritt bei feierlichen Aufzügen hinter dem Papst und hatte in dessen Namen die Gäste zur päpstlichen Tafel zu laden. Er führte die Sachen der Wittwen und Waisen und besorgte das Armen- und Erbschaftswesen. — 2) Saccellarius, ein anderer der judices palatini, der päpstliche Finanzminister.

Sohn Pippin abermals einen Zug gegen die Beneventaner unternehmen. Er selbst brach nach Ostern am 25. April von Rom auf und kam nach Spoletium. Während er sich hier aufhielt, geschah am 30. April in der zweiten Stunde der Nacht ein gewaltiges Erdbeben, durch welches ganz Italien heftig erschüttert wurde: das Dach von der Kirche des heiligen Apostels Paulus stürzte zu einem großen Theil sammt den Balken ein, an manchen Orten fielen Städte und Berge zusammen. In demselben Jahre erzitterten einige Orte am Rhein, in Gallien und in Deutschland. Wegen der ungemein milden Witterung des Winters brach die Pest aus.

Der Kaiser zog von Spoletium nach Ravenna und nachdem er hier einige Tage zugebracht hatte weiter nach Papia. Hier erhielt er die Nachricht, daß Gesandte des Perserkönigs Aaron im Hafen von Pisa angekommen seien; er schickte ihnen entgegen und ließ sie sich zwischen Vercelli und Eporedia [1]) vorstellen. Einer von ihnen war ein Perser aus dem Morgenland und der Gesandte des genannten Königs, der andere, zwei nemlich waren es, war ein Sarrazene aus Afrika und der Gesandte des Amiratus Abraham, welcher auf der Grenze Afrikas in Fossatum [2]) herrschte. Sie berichteten, daß der Jude Isaak, den der Kaiser vor vier Jahren mit seinen Gesandten Lantfrid und Sigimund an den König der Perser abgeschickt hatte, mit großen Geschenken auf der Rückreise begriffen sei. Lantfrid und Sigimund waren beide unterwegs gestorben. Hierauf schickte er den Notar Erkanbald nach Ligurien, um eine Flotte zu rüsten, auf welcher der Elephant und was noch außerdem erwartet wurde befördert werden könnte. Er selbst aber kehrte, nachdem er das Geburtsfest des heiligen Johannes des Täufers in Eporedia gefeiert hatte, über die Alpen nach Gallien zurück.

In diesem Sommer wurde die spanische Stadt Barcinona nach zweijähriger Belagerung erobert. Ihr Befehlshaber Zatun wurde mit vielen anderen Sarrazenen gefangen genommen. Gleicher Weise wurde in Italien die Stadt Teate [3]) erobert und angezündet und

1) Ivrea. — 2) Fez. — 3) Chieti im nördlichen Neapel am adriatischen Meere.

ihr Befehlshaber Roselmus gefangen genommen. Die zu der Stadt gehörenden Schlösser ergaben sich. Zatun und Roselmus wurden an Einem Tage vor den Kaiser gebracht und in die Verbannung geschickt. Im Oktober dieses Jahres kam der Jude Isaak mit dem Elephanten aus Afrika zurück und lief im Hafen der Venus [1]) ein, weil er jedoch des Schnees wegen nicht mehr über die Alpen reisen konnte, blieb er den Winter über zu Vercelli. Der Kaiser feierte Weihnachten in seinem Palast zu Aachen.

802.

Die Kaiserin Herena schickte aus Konstantinopel den Spatharius [2]) Leo als Gesandten, um den Frieden zwischen Franken und Griechen zu befestigen. Zur Erwiderung sandte der Kaiser, als jener wieder heimkehrte, den Bischof Jesse von Ambiani [3]) und den Grafen Helmgaud nach Konstantinopel, um den Frieden mit der Kaiserin zu bestätigen. Ostern wurde im Palast zu Aachen gefeiert. Am 20. Juli dieses Jahres kam Isaak mit dem Elephanten und den übrigen Geschenken des Königs der Perser an und übergab sie dem Kaiser. Der Elephant führte den Namen Abulabaz. Die Stadt Ortona [4]) in Italien ergab sich. Ebenso wurde Luceria [5]) nach langer Belagerung zur Unterwerfung gebracht und eine Besatzung von unseren Leuten hineingelegt. Der Kaiser gab sich zur Sommerszeit im Ardenner Wald mit der Jagd ab und ließ durch ein sächsisches Heer das Gebiet der überelbischen Sachsen verwüsten. Herzog Grimald von Benevent belagerte den Grafen Winigis von Spoletium, der die Besatzung von Luceria befehligte, aber krank darnieder lag, zwang ihn zur Uebergabe, behandelte ihn aber ehrenvoll in seiner Gefangenschaft. Der Kaiser feierte Weihnachten zu Aachen.

803.

In diesem Winter ward im Palast und in der Umgegend ein Erdbeben verspürt, auf das dann eine große Sterblichkeit folgte. Winigis ward von Grimold wieder herausgegeben, und die Ge-

1) Porto-Venere zwischen Genua und Livorno. — 2) Kaiserlicher Leibwächter. — 3) Amiens. — 4) Unweit Chieti. — 5) In Apulien.

sandten des Kaisers kehrten aus Konstantinopel zurück, mit ihnen kamen Gesandte des Kaisers Niciforus, der damals die Regierung führte, denn die Herena hatten sie nach der Ankunft der fränkischen Gesandtschaft abgesetzt [1]); dieselben waren der Bischof Michahel, der Abt Petrus und der Kandidat [2]) Kalistus. Sie trafen den Kaiser in Deutschland in Saltz an der Saale und erhielten eine schriftliche Friedensurkunde ausgefertigt. Dann wurden sie mit einem Brief des Kaisers entlassen und kehrten über Rom nach Konstantinopel zurück. Der Kaiser aber zog nach Baiern und, nachdem er die pannonischen Angelegenheiten geordnet hatte, im Dezember nach Aachen zurück wo er Weihnachten feierte.

804.

Der Kaiser brachte den Winter in Aachen zu. Im Sommer aber zog er mit einem Heere nach Sachsen und führte alle Sachsen,

---

803.

Der Kaiser zog nach Baiern und vergnügte sich im Hirkanischen Wald an der Jagd auf Büffel und andere wilde Thiere. Von da begab er sich nach Regenesburch, wo er anordnete, was nöthig war, und wartete daselbst auf das aus Pannonien zurückkehrende Heer. Mit diesem erschien dann auch Zodan der Fürst von Pannonien und unterwarf sich dem Kaiser. Auch viele Slaven und Hunen waren auf dieser Versammlung und unterwarfen sich mit allem was sie besaßen der Herrschaft des Kaisers.

(Metzer Annalen.)

804.

Der Kaiser brach von Aachen auf und begab sich nach Neumagen. Hier brachte er den Frühling zu und feierte daselbst auch Ostern. Zu Anfang des Sommers kehrte er nach Aachen zurück und schickte ein Heer nach Sachsen ab. Er setzte über den Rhein und hielt die allgemeine Versammlung der Franken zu Lippspring.

1) Dieß geschah im Oktober 802. — 2) Kaiserlicher Leibwächter.

welche jenseits der Elbe und in Wihmuodi [1]) wohnten, mit Weib und Kind ins Frankenland ab und gab die Gaue jenseits der Elbe den Abodriten. Zu derselben Zeit kam Godofrid der Dänenkönig mit seiner Flotte und der ganzen Ritterschaft seines Reichs nach Sliesthorp [2]) auf der Grenze seines Gebiets und Sachsens. Er hatte nemlich versprochen, zu einer Unterredung mit dem Kaiser zu kommen, aber er ließ sich durch den Rath seiner Leute abhalten weiter zu gehen. Der Kaiser lagerte zu Holdunsteti [3]) an der Elbe, ließ von da eine Gesandtschaft an Godofrid abgehen wegen Auslieferung der Ueberläufer und kam um die Mitte Septembers wieder nach Köln zurück. Nachdem er das Heer entlassen hatte, zog er über Aachen in die Ardennen auf die Jagd und kehrte dann nach Aachen zurück. Um die Mitte Novembers erhielt er die Nachricht, daß Papst Leo Weihnachten mit ihm zu feiern wünsche, an welchem Orte dieß möglich wäre. Er schickte nun sogleich seinen Sohn Karl nach dem Kloster des heiligen Moritz [4]) und

---

Von da rückte er durch Sachsen und schlug ein Lager auf an dem Orte, der Holdonstat heißt. Hier erschienen auch die Fürsten der Slaven. Nachdem deren Angelegenheiten berathen und Beschluß darüber gefaßt war, setzte er den Trasiko als König über sie. Von da schickte er Heeresabtheilungen durch die verschiedenen Theile Sachsens und riß sowohl das treulose Volk jenseits der Elbe, als die in Wigmoti, welche durch mancherlei böse Anschläge das Volk der Sachsen vom Weg der Wahrheit abgekehrt hatten, von ihren Sitzen los, ließ sie sammt Weib und Kind mit Gottes Beistand nach weisem Rathschluß auf verschiedenen Wegen aus Sachsen bringen und vertheilte sie, ohne daß sein Heer den geringsten Verlust erlitt, durch Gallien und andere Theile des Reichs.

(Metzer Annalen.)

1) Ein Gau zwischen Elbe und Weser, in dem Bremen liegt. — 2) Schleswig. — 3) Hollenstedt, zwei Meilen südlich von Harburg. — 4) St. Maurice in Wallis.

ließ ihn ehrenvoll empfangen. Er selbst zog ihm nach der Stadt Remi [1]) entgegen, wo er mit ihm zusammentraf. Hierauf geleitete er ihn über Carisiacus, wo Weihnachten gefeiert wurde, nach Aachen, machte ihm große Geschenke und ließ ihn dann seinem Wunsche gemäß über Baiern nach Ravenna geleiten. Die Veranlassung seiner Reise war folgende: Der Kaiser hatte im vorigen Sommer gehört, daß in der Stadt Mantua Blut Christi aufgefunden worden sei, und sich hierauf an den Papst gewandt mit der Bitte, die Wahrheit dieses Gerüchts zu prüfen. Der Papst benutzte diese Gelegenheit, reiste zuerst nach Langobardien, um jene Sache zu untersuchen, und kam dann von da plötzlich zu dem Kaiser. Acht Tage verweilte er bei ihm und kehrte dann wie schon gesagt nach Rom zurück.

805.

Nicht lange nachher erschien Capcan der Fürst der Hunen wegen der Bedrängniß seines Volks vor dem Kaiser und bat ihn, zwischen Sabaria [2]) und Carnuntum [3]) ihm eine Wohnstätte zu überlassen, indem er vor den Anfällen der Slaven in seinen bisherigen Wohnsitzen nicht mehr bleiben könne. Der Kaiser nahm ihn gnädig auf — denn der Capcan war ein Christ und hieß Theodor — erhörte seine Bitte und entließ ihn reich beschenkt wieder nach Hause. Aber kurze Zeit nachdem er zu seinem Volk zurückgekehrt war, starb er. Hierauf schickte der Cagan einen von

---

805.

Auf drei Wegen ließ der Kaiser sein Heer in das Land Böhmen [4]) einrücken. Eine Abtheilung sollte unter seinem Sohne, dem König Karl, durch Ostfranken ziehen, den Hirkanischen Wald übersteigen und so die Slaven angreifen. Die andere Abtheilung schickte

1) Rheims. — 2) Stein am Anger bei Sarvar im Eisenburger Comitat. — 3) Petronell bei Heimburg der österreichischen Grenzstadt an der Donau. — 4) Gegen die Cichu-Windones, d. h. gegen die czechischen Wenden sagt die Chronik von Moissac.

seinen Großen und ließ bitten, ihn in der alten Würde zu schützen, welche der Cagan immer bei den Hunen hatte. Der Kaiser that wie er gebeten und verordnete, daß der Cagan nach dem alten Brauch der Hunen die gesammte Herrschaft führen solle. — In demselben Jahre schickte der Kaiser unter seinem Sohn Karl ein Heer in das Land der Slaven, welche Beheimi heißen. Er verwüstete ihr ganzes Land und tödtete ihren Herzog Namens Bechо; dann kehrte er zurück und kam in dem Vosegus-Wald [1]) an dem Orte Camp [2]) zu seinem Vater. Denn der Kaiser war im Juli von Aachen aufgebrochen und über Diedenhofen und Metz in die Vogesen gezogen. Hier gab er sich mit der Jagd ab, nach der Rückkehr des Heeres aber ging er nach Remberg [3]), wo er einige Zeit verweilte und sich dann für den Winter nach seiner Pfalz zu Diedenhofen begab. Hier kamen zu ihm seine beiden Söhne Pippin und Hludwich und hier feierte er auch Weihnachten.

---

er durch Sachsen, um auf einer andern Seite mit den Sachsen und zahllosen Slaven jenes Gebirge zu überschreiten und von Norden her über die Slaven herzufallen. Auf der dritten Seite ließ er das Aufgebot aus ganz Baiern in das Land rücken. Als sie nun von allen Seiten in der böhmischen Ebene zusammentrafen, erschienen sämmtliche Fürsten der verschiedenen Völkerschaften vor König Karl. In geringer Entfernung aber von ihnen lagerten sich jene zahllosen Heerhaufen und fielen nun auf den Befehl des Königs und der Fürsten, die um ihn waren, über das Land her. Die Slaven aber zogen sich in die Berge und unwegsamen Gegenden und stellten sich nicht zum Kampf. Vierzig Tage lang wurde das Land mit Feuer und Schwert verheert, ihr Herzog Lechо [4]) getödtet. Als endlich das Futter für die Pferde und Speise für das Heer ausging und das Land ganz zertreten und verwüstet war, zog der König nach Hause zurück. (Metzer Annalen.)

1) Die Vogesen. — 2) Champ östlich von Epinal. — 3) Rumerici castellum das von dem heiligen Romarich gegründete Remiremont. — 4) Die guten alten Handschriften haben alle den Namen Bechо.

806.

Gleich nach Weihnachten erschienen Willeri und Beatus, die Herzoge von Venetia, Paulus der Herzog von Jadera [1]) und Donatus der Bischof dieser Stadt als Gesandte der Dalmaten mit großen Geschenken vor dem Kaiser, der nun über das Verhältniß der Herzoge und Völker von Venetien und Dalmatien eine Verordnung machte. Nachdem diese abgereist waren, hielt der Kaiser eine Versammlung mit den Großen und Vornehmen der Franken, um zwischen seinen Söhnen Frieden zu befestigen und zu erhalten und eine Theilung seines Reichs in drei Theile vorzunehmen, auf

---

Die Theilung des Reichs am 8. Hornung 806.

1. Ganz Aquitanien und Waskonien mit Ausnahme des turonischen Gaus und alles was von da nach Westen und nach Spanien zu liegt, und von der am Fluß Liger gelegenen Stadt Niverni [2]) sammt dem nivernensischen Gau, sodann den Avalenser und den Alsenser Gau [3]), den von Cabilio [4]), Matisco [5]), Lugdunum [6]), Saboia [7]), Morienna, Tarentasia [8]), den Berg Cinisius, das Thal von Segusia [9]) bis zu den Klausen und von da den Grenzen der italischen Berge entlang bis zum Meere, diese Gaue mit ihren Städten und alles was von da nach Süden und Westen bis zum Meere und Spanien liegt, also jenen Theil von Burgund, die Provinz, Septimanien oder das Gothenland, haben wir für unsern lieben Sohn Ludwig bestimmt.

2. Italien aber, das auch Langobardenland heißt, und Baiern, so wie es Tassilo besaß, mit Ausnahme der zwei Hofgüter Ingoldestat und Lutrahahof [10]), die wir einst dem Tassilo verliehen haben, und die zum Northgowe gehören, und von Alamannien den Theil südlich von der Donau und von dem Ursprung der Donau bis

1) Zara in Dalmatien. — 2) Nevers. — 3) Avallon und Alise, beide in Burgund zwischen Dijon und Auxerre. — 4) Chalon an der Saone. — 5) Macon. — 6) Lyon. — 7) Savoyen. — 8) Beide in Savoyen. — 9) Susa. — 10) Lauterhofen ungefähr zwischen Nürnberg und Amberg.

daß ein jeder von jenen wüßte, welchen Theil er zu schützen und zu regieren hätte, wenn er ihn überleben würde. Ueber diese Theilung wurde eine Testamentsurkunde aufgesetzt und dieselbe von den fränkischen Großen eidlich bekräftigt, sodann Bestimmungen zur Erhaltung des Friedens erlassen, dies alles niedergeschrieben und durch Einhard an Papst Leo zur eigenhändigen Unterschrift überschickt. Der Papst gab nachdem er es gelesen seine Beistimmung dazu und unterschrieb es mit eigener Hand.

Der Kaiser fuhr, nachdem er seine Söhne Pippin und Hludwich in das ihnen zugewiesene Reich hatte abziehen lassen, von Dieden-

---

zum Rhein in einer Grenzlinie, die zwischen dem Chletgowe[1]) und Hegowe bis zu dem Orte, der Enge[2]) heißt, hinläuft und von da den Rhein entlang hinauf bis zu den Alpen, alles was innerhalb dieser Grenzen nach Süden und Osten liegt, sammt dem Herzogthum Chur und dem Durgowe, unserem lieben Sohne Pippin.

3. Alles aber, was von unserm Reiche außerhalb dieser Grenzen liegt, nemlich Franken und Burgund mit Ausnahme des dem Ludwig angewiesenen Theils, und Alamannien mit Ausnahme des Pippin übergebenen Theils, Austrien, Niustrien, Thüringen, Sachsen, Friesland und den Theil von Baiern, der Northgow heißt, haben wir unserm lieben Sohn Karl verliehen, so daß Karl und Ludwig eine Straße nach Italien haben, um ihrem Bruder Hülfe zu bringen, wenn es Noth thun sollte, Karl durch das Thal von Augusta[3]), das zu seinem Reich gehört, Ludwig durch das Thal von Segusia, Pippin aber durch die norischen Alpen und über Chur heraus und hereinkommen kann.

4. Sollte aber Karl, welcher der älteste ist, vor seinen Brüdern sterben, so soll sein Theil zwischen Pippin und Ludwig getheilt werden, wie das Reich vormals zwischen uns und unserem Bruder

1) Der Klettgau wird auf drei Seiten vom Rhein und der Wuttach begrenzt. — 2) Darunter ist nicht das Städtchen Engen zwischen Rhein und Donau, sondern die Stromenge am Rheinfall zu verstehen. — 3) Aosta.

hofen zu Schiff die Mosel und den Rhein hinab nach Neumagen und feierte hier die vierzigtägige Fastenzeit und das heilige Osterfest. Von da begab er sich wenige Tage später nach Aachen, und schickte seinen Sohn Karl mit einem Heere in das Land der Slaven, welche Soraben heißen und an der Elbe ihren Wohnsitz haben. Auf diesem Feldzug wurde Miliduoch der Herzog der Slaven getödtet und von dem Heere zwei Schlösser erbaut, das eine am Ufer der Saale [1]), das andere an der Elbe. Nachdem die Slaven zur Ruhe gebracht waren, kehrte Karl mit seinem Heere zurück und kam zu Silli [2]) an der Maas zu seinem Vater. Auch in das Land

---

Karlmann getheilt war, in der Weise, daß Pippin den Theil habe, den unser Bruder Karlmann hatte, Ludwig aber den Theil bekomme, der uns bei jener Theilung zufiel.

Wenn aber bei Karls und Ludwigs Lebzeiten den Pippin das Loos der Sterblichkeit treffen sollte, so sollen Karl und Ludwig sein Reich unter sich theilen und diese Theilung in der Weise vor sich gehen, daß von dem Eintritt in Italien an bei der Stadt Augusta Karl Eboreia [3]), Vercellä, Papia und von da den Fluß Padus entlang das Land bis zum Gebiet der Regenser, Regia [4]), Civitas nova und Mutina [5]) bis zu den Grenzen von St. Peter [6]) erhalte. Diese Städte mit ihren Vorstädten und ihrem Gebiet und den Grafschaften, die zu ihnen gehören und alles, was auf dem Wege nach Rom zur linken liegt sammt dem Herzogthum Spoletum, diesen Theil von Pippins Reich soll Karl bekommen. Was aber von den genannten Grafschaften und Städten auf dem Weg nach Rom zur rechten liegt, also den übrigen Theil von dem Lande nördlich vom Po sammt dem Herzogthum Tuscien, zwischen dem südlichen Meer und der Provinz, das soll Ludwig zur Vergrößerung seines Reiches erhalten.

1) An dem Orte, der Halla genannt wird, sagt die Chronik von Moissac. — 2) Selle bei Dinant. — 3) Ivrea. — 4) Reggio. — 5) Modena. — 6) Dem Kirchenstaat.

Beeheim wurden wie im vorigen Jahre Truppen aus Baiern, Alamannien und Burgund geschickt, die, nachdem sie einen nicht geringen Theil des Landes verheert hatten, ohne bedeutenden Verlust zurückkamen.

In demselben Jahre wurde nach Korsika gegen die Mauren, welche diese Insel verwüsteten, von Pippin eine Flotte aus Italien abgeschickt; die Mauren aber machten sich, ohne die Ankunft derselben abzuwarten, davon. Einer von den unsrigen jedoch, der

---

Sollte aber bei Lebzeiten der anderen Ludwig sterben, so soll der Theil von Burgund, den wir seinem Reiche zugetheilt haben, sammt der Provinz und Septimanien oder dem Gothenland bis nach Spanien dem Pippin, dem Karl aber Aquitanien und Waskonien zufallen.

5. Wenn einem der drei Brüder ein Sohn geboren wird, den das Volk zum Nachfolger in seines Vaters Reich wählen will, so wollen wir, daß die Oheime des Knaben ihre Einwilligung dazu geben und dem Sohn ihres Bruders die Regierung in dem Theile des Reichs lassen, den sein Vater, ihr Bruder besaß.

6. Sodann bestimmen und verfügen wir hinsichtlich des Friedens, den wir allezeit unter unseren Söhnen gewahrt wissen wollen, daß keiner von ihnen in seines Bruders Gebiet und Reich einbrechen dürfe, noch ihn hinterlistig angreifen, um sein Reich in Verwirrung zu bringen und seine Marken zu schmälern; sondern ein Bruder soll dem andern beistehen und ihm Hülfe bringen gegen seine Feinde nach Fug und Möglichkeit, sowohl daheim als gegen fremde Völker.

— — — — — — — — —

15. Vor allem aber befehlen und verordnen wir, daß sie sich gemeinsam die Sorge und den Schutz der Kirche des heiligen Petrus angelegen sein lassen, wie dies von unserem Großvater Karl, unserem Vater, dem König Pippin seligen Angedenkens, und hierauf von uns geschehen ist, daß sie dieselbe mit Gottes Beistand vor ihren Feinden schirmen und sie, soweit es ihnen zukommt und

Graf Hadumar von Genua, fiel in einem Kampf, in den er sich unvorsichtig mit ihnen eingelassen hatte. In Spanien wurden die Navarrer und Pampilonenser, welche in den letzten Jahren zu den Sarrazenen abgefallen waren, wieder zum Gehorsam gebracht.

Von dem Kaiser Niciforus ward eine Flotte unter dem Oberbefehl des Patricius Niceta zur Wiedereroberung Dalmatiens ausgeschickt, und die Gesandten, welche vor ungefähr vier Jahren zu dem König der Perser abgegangen waren, fuhren mitten durch die

---

es erforderlich scheint, in ihrem Recht schützen. Ebenso verordnen wir auch hinsichtlich der anderen Kirchen, die unter ihrer Gewalt stehen, daß sie ihre Rechte und Ehren behalten und die Geistlichen und Bischöfe im Besitz dessen bleiben, was Eigenthum der heiligen Orte ist, in welchem von den drei Reichen auch die Besitzungen der Kirchen gelegen sein sollten.

17. Von wegen unserer Töchter, der Schwestern unserer obgenannten Söhne, bestimmen wir, daß nach unserem Hintritt eine jede wählen dürfe, unter welches Bruders Schutz und Schirm sie sich begeben will. Und welche das klösterliche Leben erwählt, der stehe es frei unter dem Schutz des Bruders ehrenvoll zu leben, in dessen Reich sie leben will. Wenn aber eine in rechtlicher und verständiger Weise von einem würdigen Manne zur Ehe begehrt wird und ihr das eheliche Leben gefällt, so soll ihr das von ihren Brüdern nicht verwehrt werden, wenn das Verlangen des werbenden Mannes und der einwilligenden Frau ehrbar und verständig ist.

18. Hinsichtlich unserer Enkel, der Söhne unserer obgenannten Söhne, die ihnen schon geboren sind, oder noch geboren werden, verordnen wir, daß keiner von diesen bei irgend einer Veranlassung einen von jenen, wenn er vor ihm verklagt werden sollte, ohne gerechte Untersuchung und Prüfung tödten oder an seinen Gliedmaßen beschädigen oder blenden oder gegen seinen Willen scheren lasse; sondern wir wollen, daß sie von ihren Vätern und Oheimen in Ehren gehalten werden und ihnen gehorsam seien, wie es sich bei solcher Verwandtschaft gebührt.

Ankerplätze der griechischen Schiffe hindurch und kehrten, ohne daß es von den Feinden jemand merkte, sicher in den Hafen von Tarvisium zurück. — Der Kaiser feierte Weihnachten zu Aachen.

807.

Im vorigen Jahre war am 2. September eine Mondsfinsterniß; damals stand die Sonne im sechzehnten Grad der Jungfrau, der Mond aber im sechzehnten Grad der Fische. In diesem Jahre aber war es den letzten Januar am siebzehnten des Mondsmonat, als der Jupiter durch den Mond hindurchzugehen schien, und am 11. Februar war um Mittag eine Sonnenfinsterniß, bei der beide Himmelskörper im fünf und zwanzigsten Grade des Wassermanns standen. Wiederum war am 26. Februar eine Mondsfinsterniß und es erschienen in derselbigen Nacht Schlachtreihen von wundersamer Größe, die Sonne stand im eilften Grade der Fische, der Mond im eilften Grade der Jungfrau. Am 17. März erschien auch der Merkur vor der Sonne wie ein kleiner schwarzer Flecken, ein wenig über ihrer Mitte, und wurde acht Tage lang von uns gesehen. Wann er jedoch in die Sonne eintrat und wieder heraustrat, konnten wir vor Wolken durchaus nicht bemerken. Wiederum war am 22. August in der dritten Stunde der Nacht eine Mondsfinsterniß, bei der die Sonne im fünften Grade der Jungfrau und der Mond im fünften Grade der Fische stand. So ward seit dem September des vorigen bis zum September des jetzigen der Mond dreimal und die Sonne einmal verfinstert.

Des Kaisers Gesandter Radbert starb auf der Rückreise aus dem Morgenlande; und der Gesandte des Perserkönigs mit Namen Abdella erschien mit Mönchen aus Jerusalem, die im Auftrag des Patriarchen kamen und Georg [1]) und Felix hießen, vor dem Kaiser, und überbrachte die Geschenke, die der obengenannte König dem Kaiser geschickt hatte, nemlich ein Luftgezelt und Vorhänge für den Vorhof von ungemeiner Größe und Schönheit; es waren nemlich alle von Byssus und die Vorhänge sowohl als die Schnüre dazu

1) Dieser Georg ist Abt auf dem Oelberg, von Geburt ein Deutscher und heißt eigentlich Egilbald. (Lorscher Jahrbücher.)

bunt gefärbt. Außerdem bestanden die Geschenke des Königs in vielen und kostbaren seidenen Gewändern, in Wohlgerüchen, Salben und Balsam. Auch ein höchst kunstvoll aus Messing gearbeitetes Uhrwerk war dabei, in dem der Lauf der zwölf Stunden nach einer Wasseruhr sich bewegte mit ebensoviel ehernen Kügelchen, die nach Ablauf der Stunden herunterfielen und dadurch ein darunter liegendes Becken erklingen machten; ferner waren darin zwölf Reiter, die am Ende der Stunden aus zwölf Fenstern herauskamen und durch ihre Bewegung ebensoviele zuvor geöffnete Fenster schlossen; noch vieles andere befand sich in dieser Uhr, was jetzt aufzuzählen zu weitläufig wäre. Außerdem befanden sich unter den Geschenken zwei messingene Leuchter von ausgezeichneter Größe und Form. Das alles wurde in dem Palast zu Aachen vor den Kaiser gebracht. Der Kaiser hielt den Gesandten und die Mönche eine Zeit lang bei sich und ließ sie dann nach Italien abreisen, wo sie die Zeit zur Ueberfahrt abwarten sollten.

In demselben Jahre schickte er seinen Marschall Burchard mit einer Flotte nach Korsika, um die Insel vor den Mauren zu schützen, die in den letzten Jahren immer Raubzüge dahin gemacht hatten. Diese fuhren wie gewöhnlich von Spanien aus, landeten zuerst in Sardinien, wo sie in einem Treffen mit den Sarden viele Leute verloren, dreitausend nemlich sollen daselbst gefallen sein, und dann gerades Wegs auf Korsika zusteuerten. Hier wurden sie abermals in einer Schlacht, die sie der Flotte des Burchard in einem Hafen der Insel lieferten, besiegt und verjagt, sie verloren dabei dreizehn Schiffe und von ihren Leuten kamen sehr viele ums Leben. So sehr wurden sie in diesem Jahre allenthalben vom Unglück verfolgt, daß sie selbst erklärten, es sei ihnen darum so ergangen, weil sie im vorigen Jahre gegen alles Recht sechzig Mönche von der Insel Patelaria [1]) weggeschleppt und in Spanien verkauft hatten, von welchen dann durch die Freigebigkeit des Kaisers etliche wieder in ihre Heimath zurückgelangten. Der Patricius

1) Zwischen Sicilien und Afrika gelegen.

Niceta, der mit einer konstantinopolitanischen Flotte in Venetien lag, machte mit König Pippin Frieden und fuhr, nachdem ein Waffenstillstand bis zum Monat August abgeschlossen war, nach Konstantinopel zurück. In diesem Jahre feierte der Kaiser Ostern und ebenso auch Weihnachten in Aachen.

808.

Der äußerst milde Winter war damals sehr ungesund, und so zog der Kaiser als der Frühling anbrach nach Neumagen; hier brachte er die Fastenzeit zu und feierte auch das heilige Osterfest, dann kehrte er wieder nach Aachen zurück. Da nun die Nachricht kam, daß Godofrid, der Dänenkönig, mit einem Heere herübergekommen sei gegen die Abodriten, schickte er seinen Sohn Karl mit tüchtigen Truppen aus Franken und Sachsen an die Elbe, um dem übermüthigen Könige Widerstand zu leisten, wenn er einen Angriff auf das sächsische Gebiet versuchen sollte. Jedoch jener zog, nachdem er mehrere Tage am Ufer gelagert gewesen war, auch einige feste Plätze der Slaven erobert hatte, mit schwerem Verlust wieder heim. Obschon er nemlich den Abodritenherzog Drasko, welcher der Treue seiner Landsleute nicht traute, verjagt und den Godelaib, einen andern Herzog, hinterlistig in seine Gewalt bekommen und an einem Galgen aufgehenkt und zwei Theile der Abodriten sich zinsbar gemacht hatte, so verlor er doch die besten und tapfersten seiner Krieger und darunter seines Bruders Sohn Reginold, der bei der Belagerung einer Stadt mit vielen dänischen Großen getödtet wurde. Aber des Kaisers Sohn Karl schlug eine Brücke über die Elbe und führte sein Heer mit möglichster Schnelligkeit hinüber gegen die Linonen und Smeldinger [1]), die ebenfalls zum König Godofrid abgefallen waren, verwüstete weit und breit ihre Ländereien und kehrte dann mit seinem Heere ohne allen Verlust wieder über den Fluß nach Sachsen zurück. Auf Seiten Godofrids standen in diesem Feldzug auch die Slaven, welche den Namen Wiltzen führen und die wegen der alten Feindschaft, in der sie zu den

1) Diese Völkerschaften saßen zwischen den Abodriten und Wiltzen, im heutigen Mecklenburg, die Smeldinger näher an der Elbe.

Abodriten standen, sich von freien Stücken an den Dänenkönig angeschlossen hatten und, als nun dieser in sein Reich zurückkehrte, mit der Beute, die sie bei den Abodriten gemacht hatten, ebenfalls heimzogen. Godofrid aber zerstörte noch vor seinem Abzug den an der Seeküste gelegenen Handelsplatz, der in der Dänen Sprache Reric [1]) hieß und durch Entrichtung von Steuern seinem Reiche großen Vortheil brachte. Er führte die Kaufleute mit sich fort und fuhr mit dem ganzen Heere zu Schiff hinüber nach dem Hafen, der Sliesthorp heißt. Hier blieb er mehrere Tage und beschloß, die Grenze seines Reichs nach Sachsen zu mit einem Wall zu schirmen, in der Weise, daß von dem östlichen Meerbusen, den jene Ostarsalt [2]) nennen, bis zum westlichen Meere, dem ganzen nördlichen Ufer des Flusses Aegidora [3]) entlang, ein Bollwerk reichte, nur von einem einzigen Thor unterbrochen, durch das Wagen und Reiter hinaus und wieder herein kommen könnten. Nachdem er nun dieses Werk unter die Anführer seiner Truppen vertheilt hatte, kehrte er nach Hause zurück.

Unterdessen kam Eardulf der König der Nordanhumberer von der Insel Brittania, vertrieben von Thron und Land, zu dem Kaiser, während dieser noch zu Neumagen sich aufhielt, begab sich, nachdem er den Zweck seiner Reise dargelegt, nach Rom und wurde dann, von da zurückgekehrt, durch Gesandte des römischen Papstes und des Kaisers wieder in sein Reich zurückgeführt. Das Haupt der römischen Kirche war damals Leo der dritte; als Legat wurde von ihm nach Brittanien der Diakonus Aldulf, ein Sachse von Geschlecht, aus Brittanien selbst, abgeschickt, und mit ihm reisten als Gesandte des Kaisers die zwei Aebte, der Notar Hrotfrid [4]) und Nanthar der Abt von St. Audemar.

Der Kaiser aber brachte, nachdem er durch seine Sendboten zwei Burgen an der Elbe hatte bauen und eine Besatzung in dieselben zum Schutz gegen die Einfälle der Slaven legen lassen, den Winter in Aachen zu und feierte daselbst Weihnachten und Ostern.

1) Rorich bei Wismar. — 2) Das ist' die Ostsee. — 3) Die Eider. — 4) Abt von St. Amand.

809.

Von Konstantinopel wurde eine Flotte ausgeschickt, die zuerst in Dalmatien, dann in Venetien landete. Während sie hier überwinterte, fuhr ein Theil derselben nach der Insel Comiaclum [1]), lieferte der dortigen Besatzung ein Treffen, wurde aber besiegt und nach Venetia zurückgeschlagen. Als hierauf der Anführer der Flotte Namens Paulus mit Pippin dem König von Italien über einen Frieden zwischen Franken und Griechen verhandeln wollte, als wäre ihm dazu der Auftrag geworden, verhinderten die Herzoge Wilharenus und Beatus von Venetia alle seine Versuche und stellten ihm sogar nach dem Leben, worauf er dann, als er ihre Hinterlist durchschaute, wieder abreiste.

In den westlichen Landen aber rückte der König Hludwich mit einem Heere in Spanien ein und belagerte die Stadt Dertosa am Ebro; als er indeß längere Zeit vor ihr gelegen war und einsah, daß er sie so schnell nicht nehmen könne, hob er die Belagerung auf und zog ohne Verlust mit seinem Heere nach Aquitanien zurück.

Als Ardulf, der König der Nordanhumberer, in sein Reich zurückgeführt war und die Gesandten des Kaisers und des Papstes wieder heimkehrten, wurde einer von ihnen, der Diakonus Aldulf, von Seeräubern gefangen genommen, während die übrigen ohne Gefahr übers Meer kamen, und von ihnen nach Brittanien geführt, wo er von einem Dienstmann des Königs Coenulf losgekauft ward und sodann nach Rom zurückkehrte.

In Tuscien wurde die Seestadt Populonium [2]) von Griechen, den sogenannten Orobioten [3]) verwüstet. Auch die Mauren kamen von Spanien nach Korsika herüber, plünderten am heiligen Osterfabbat eine Stadt aus und ließen nichts in ihr übrig als den Bischof und einige Greise und Kranke.

Unterdessen ließ Godofrid der Dänenkönig durch etliche Handelsleute sagen, er habe gehört, daß der König böse auf ihn geworden sei, weil er im vergangenen Jahre ein Heer gegen die

1) Comacchio nördlich von Ravenna. — 2) Piombino. — 3) Das heißt Bergbewohner.

Abodriten geführt und sich für die ihm angethanen Beleidigungen gerächt habe. Er sei, setzte er hinzu, bereit, sich wegen der ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, der Bruch des Friedens sei von jenen ausgegangen. Er verlangte ferner, es sollte jenseits der Elbe an den Grenzen seines Reichs eine Zusammenkunft von den Grafen des Kaisers und seinen eigenen gehalten werden, um darauf das von beiden Seiten geschehene vorbringen und gemeinsam feststellen zu können, was durch Buße zu sühnen sei. Der Kaiser hatte nichts dagegen einzuwenden, und so wurde jenseits der Elbe an einem Orte der Badensliot [1]) heißt, mit den dänischen Großen eine Zusammenkunft gehalten, man brachte von beiden Seiten viele Beschwerden vor und ging am Ende völlig unverrichteter Dinge aus einander. Thrasko jedoch, der Herzog der Abodriten, der seinen Sohn dem Godofrid wie er es verlangte als Geißel gegeben hatte, bot seine Landsleute auf und zog durch Hülfstruppen, die er von den Sachsen erhalten hatte, verstärkt gegen seine Nachbarn die Wiltzen, verheerte ihr Gebiet mit Feuer und Schwert und kehrte dann mit großer Beute nach Hause zurück; hierauf zog er noch zahlreichere Mannschaft von den Sachsen an sich, eroberte mit ihrer Hülfe die größte Stadt der Smeldinger und nöthigte durch diese Erfolge alle, welche von ihm abgefallen waren, sich wieder an ihn anzuschließen.

Als dieß geschehen, kehrte der Kaiser vom Ardenner Wald nach Aachen zurück und hielt im Monat November eine Kirchenversammlung wegen der Frage über den Ausgang des heiligen Geists, eine Streitsache, zu der ein Mönch Johannes in Jerusalem den ersten Anstoß gegeben hatte. Um eine Entscheidung darüber herbeizuführen wurden der Bischof Bernhar von Worms und Adalhard der Abt vom Kloster Korvei [2]) nach Rom an den Papst Leo abgesandt. Auch über den Zustand der Kirchen und das Leben derer, die in ihnen Gott dienen, wurde auf dieser Versammlung

1) Die Lage des Ortes ist unbekannt, ohne Zweifel aber an der Eider zu suchen: es war uralter Brauch, daß kriegführende Herrscher in der Mitte des Flusses, der ihre Reiche schied, gleichsam als jeder noch auf seinem Grunde stehend, für den Friedensbund zusammentraten und ihn beredeten. — 2) Alt-Korvei, Corbie in der Picardie.

verhandelt, jedoch ob der Wichtigkeit dieser Gegenstände, wie es schien, nichts darüber festgesetzt.

Der Kaiser aber beschloß, da ihm so viel von den Anmaßungen und dem Uebermuth des Dänenkönigs gemeldet wurde, jenseits der Elbe eine Stadt zu gründen und eine fränkische Besatzung hinein zu legen. Als er zu diesem Zweck in Gallien und Deutschland Menschen zusammengebracht und sie mit Waffen und was sonst noch zum Leben nöthig ist ausgerüstet durch Friesland an ihren Bestimmungsort hatte geleiten lassen, wurde Thrasko der Herzog der Abodriten in dem Handelsplatz Rerik von Godofrids Leuten hinterlistig umgebracht; der Kaiser aber beauftragte, als der Ort für die zu gründende Stadt gefunden war, den Grafen Egbert mit der Führung der Sache und hieß ihn über die Elbe ziehen und den Platz in Besitz nehmen. Es ist dieser an dem Ufer des Flusses Sturia [1]) gelegen und trägt den Namen Esesfelth [2]); um den fünfzehnten März ward er von Egbert und den sächsischen Grafen in Besitz genommen und zu befestigen angefangen.

Der Graf Aureolus, der in dem Grenzbezirk zwischen Spanien und Gallien jenseits der Pirineen gegen Osca und Cäsaraugusta [3]) hin seinen Sitz hatte, ging mit Tod ab, worauf Amoroz, der Statthalter von Cäsaraugusta und Osca seinen Platz sich anmaßte, in seine Burgen eine Besatzung legte und durch eine Gesandtschaft, die er an den Kaiser abschickte, mit allem, was er hatte, sich diesem unterwerfen zu wollen versprach.

Am 26. Dezember war eine Mondfinsterniß.

810.

Als kaiserliche Gesandte zu Amoroz dem Herrn von Cäsaraugusta kamen, bat dieser um eine Besprechung zwischen ihm und den Hütern der spanischen Grenzmark und versprach dem Kaiser dabei mit allen seinen Leuten die Huldigung zu leisten. Es kam jedoch, obgleich der Kaiser seine Beistimmung gegeben hatte, aus mancherlei Ursachen nicht dazu.

1) Die Stör in Holstein. — 2) Itzehoe. — 3) Huesca und Saragossa.

Die Mauren landeten mit einer ungemein großen Flotte, die sie aus ganz Spanien zusammengebracht hatten, zuerst in Sardinien, hierauf in Korsika und brachten, da sie keine Besatzung darauf fanden, fast die ganze Insel in ihre Gewalt.

Unterdessen ließ König Pippin, durch die Treulosigkeit der venetischen Herzoge aufgebracht, Venedig zu Wasser und zu Lande angreifen und schickte dann, nachdem dasselbe eingenommen war [1]) und seine Herzoge sich ihm unterworfen hatten, die Flotte zur Verwüstung der dalmatischen Küste aus. Als jedoch Paulus, der Statthalter von Cefalania, den Dalmaten mit der morgenländischen Flotte zu Hülfe kam, kehrte die königliche nach Hause zurück.

Hrüodtrud, des Kaisers älteste Tochter, schied am sechsten Juni aus dieser Welt.

Der Kaiser verweilte noch zu Aachen und trug sich mit einem Feldzug gegen den König Godofrid, als er die Botschaft erhielt, eine Flotte von zweihundert Schiffen aus Nordmannia sei in Friesland gelandet, alle an der friesischen Küste liegenden Eilande seien verwüstet und schon stehe das nordmannische Heer auf dem Festlande, wo es den Friesen drei Schlachten geliefert habe; die siegreichen Dänen haben den Besiegten eine Steuer auferlegt und bereits seien hundert Pfund Silber von den Friesen als Steuer gezahlt, der König Godofrid aber befinde sich zu Hause. Und so war es auch wirklich. Diese Nachricht regte den Kaiser so auf, daß er in alle Lande ringsum Boten aussandte, um das Heer aufzubieten, er selbst aber unverzüglich aus dem Palast aufbrach und zuerst der Flotte zu begegnen gedachte, dann aber über den Rhein zu setzen beschloß, um die noch nicht eingetroffenen Truppen in Lippeham zu erwarten. Während er hier etliche Tage verweilte, starb plötzlich jener Elephant, den ihm der Sarrazenenkönig Aaron geschickt hatte. Als endlich die Truppen alle beisammen waren, rückte er mit möglichster Schnelligkeit an den Fluß Alara, schlug

1) Nach den venetianischen Berichten wurden nicht alle Inseln Venedigs besetzt und der vermittelst einer Schiffbrücke bewerkstelligte Angriff auf den Rialto durch einen plötzlichen Sturm vereitelt.

da wo er in die Weser mündet ein Lager und erwartete nun, was aus den Drohungen König Godofrids werden würde. Denn dieser König prahlte, von eitler Siegeshoffnung trunken, er wolle mit dem Kaiser in offenem Felde streiten. Während jedoch der Kaiser an jenem Orte gelagert war, liefen verschiedene Nachrichten bei ihm ein: die Flotte, welche Friesland verwüstete, sei nach Hause zurückgekehrt, der König Godofrid von einem aus seiner Umgebung ermordet, die an der Elbe gelegene Burg Hohbuoki [1]), worin sich des Kaisers Gesandter Odo und eine Besatzung von Ostsachsen befand, von den Wiltzen erobert, sein Sohn Pippin, der König von Italien, habe am achten Juli das zeitliche gesegnet, endlich seien zwei Gesandtschaften aus verschiedenen Ländern, die eine aus Konstantinopel, die andere aus Corduba [2]) angekommen, um Frieden zu schließen. Auf diese Nachrichten hin traf der Kaiser den Zeitumständen gemäß seine Anordnungen für Sachsen und kehrte nach Hause zurück. Auf diesem Feldzug brach eine so heftige Rinderseuche aus, daß fast kein einziges Stück Vieh für ein so zahlreiches Heer am Leben blieb, sondern alle bis auf das letzte zu Grunde gingen; und nicht allein hier, sondern in allen dem Kaiser unterworfenen Ländern wüthete unter dieser Thierart die Seuche in furchtbarster Weise.

Der Kaiser traf im Oktober zu Aachen ein, empfing die schon erwähnten Gesandtschaften und schloß mit dem Kaiser Niciforus und mit Abulaz, dem König von Spanien, Frieden. Dem Niciforus gab er dabei Venedig zurück, Abulaz aber lieferte den früher von den Sarrazenen gefangenen Grafen Haimrich aus.

In diesem Jahre wurden die Sonne und der Mond zweimal verfinstert, die Sonne am siebenten Juni und am dreißigsten November, der Mond am ein und zwanzigsten Juni und am fünfzehnten Dezember. — Die Insel Korsika wurde abermals von

1) Die Lage dieses Ortes ist sehr bestritten: einige hielten ihn für Hamburg, dagegen scheint aber die nicht unbeträchtliche Entfernung von dem Sitze der Wiltzen zu sprechen. Andere halten ihn für Boitzenburg, was der Name kaum zuläßt. Lage wie Namen führt am ehesten auf Büchen im Lauenburgischen. — 2) Cordova in Spanien.

den Mauren verwüstet. — Amoroz ward von Abdiraman, des Abulaz Sohn, aus Cäsaraugusta vertrieben und nach Osca gedrängt.

Nach dem Tode Godofrids des Dänenkönigs folgte ihm Hemming seines Bruders Sohn im Reiche nach und schloß Frieden mit dem Kaiser.

811.

Nachdem der Spatharius Arsafius, so hieß nemlich der Gesandte des Kaisers Niciforus, seinen Auftrag beendet hatte und wieder entlassen war, wurden zur Befestigung des Friedens vom Kaiser der Bischof Haido von Basel, der Graf Hugus von Tours und der Langobarde Aio von Friaul nach Konstantinopel abgesandt; mit ihnen reiste der Spatharius Leo, ein Sicilianer von Geburt, und der Herzog Willeri von Venedig, von denen der eine vor zehn Jahren aus Sicilien zum Kaiser während seines Aufenthalts in Rom geflohen war und nun nach seinem Wunsch wieder in die Heimath zurückgeschickt wurde, der zweite ob seiner Treulosigkeit seiner Würde entsetzt war und nach Konstantinopel vor seinen Herrn gebracht werden sollte.

Der zwischen dem Kaiser und dem Dänenkönig Hemming beschlossene Friede wurde wegen des äußerst kalten Winters, der den gegenseitigen Verkehr unmöglich machte, nur als Waffenstillstand betrachtet, bis bei der Wiederkehr des Frühlings, als sich die durch den harten Frost geschlossenen Wege öffneten und nun von Seiten beider Völker, der Franken nemlich und der Dänen, zwölf vornehme Männer an der Eider zusammentraten, nach Recht und Brauch sich einander den Eid abnahmen und so den Frieden fest abschlossen. Die Großen waren von fränkischer Seite folgende: der Graf Walach Bernhards Sohn, der Graf Burchard, der Graf Unroch, der Graf Uodo, der Graf Meginhard, der Graf Bernhard, der Graf Egbert, der Graf Theotheri, der Graf Abo, der Graf Ostdag und der Graf Wigman. Von Seiten der Dänen aber waren es insbesondere die Brüder Hemmings, Hankwin und Angandeo, sodann noch von andern in ihrem Volk angesehenen Leuten, Osfred mit dem Beinamen Turdimulo, Warstein, Suomi,

Urm, noch ein anderer Osfrid Heiligen Sohn und Osfred von Sconaowe, Hebbi und Aowin.

Der Kaiser aber hielt, nachdem der Friede mit Hemming abgeschlossen war, nach seiner Gewohnheit den Reichstag zu Aachen und schickte alsdann in drei Theile seines Reichs ebenso viele Heere aus, eines über die Elbe gegen die Linonen, welches deren Gebiet verwüstete und die im vorigen Jahre von den Wiltzen zerstörte Feste Hohbuoki am Ufer der Elbe wiederherstellte. Das andere ward in die pannonischen Länder geschickt, um den Streitigkeiten der Hunen und Slaven ein Ende zu machen, das dritte endlich gegen die Brittonen, um deren Treulosigkeit zu bestrafen. Alle führten ihre Sache glücklich aus und kehrten ohne Verlust zurück.

Er selbst aber begab sich inzwischen nach der Seestadt Bononia [1]), um die daselbst liegende Flotte zu besichtigen, deren Bau er im verflossenen Jahre angeordnet hatte. Er stellte den schon von alten Zeiten her dort stehenden Leuchtthurm, nach dem die Seefahrer sich richten konnten, wieder her und hieß auf seiner Spitze ein Nachtfeuer anzünden. Von da kam er an die Schelde und nahm in Ganda [2]) die zu jener Flotte gebauten Schiffe in Augenschein; um die Mitte Novembers traf er dann wieder in Aachen ein. Unterwegs begegneten ihm die Gesandten des Königs Hemming, Aowin und Hebbi, und überbrachten ihm Geschenke des Königs und die Versicherung seiner friedfertigen Gesinnung. Auch aus Pannonien waren Männer nach Aachen gekommen und warteten hier seine Ankunft ab, Kanizauci nemlich, der Avarenfürst, der Tudun und noch andere Vornehme und Herzoge der an der Donau ansässigen Slaven, welche von den Heerführern der nach Pannonien befehligten Truppen vor den Fürsten geladen worden waren.

Während dessen verstarb des Kaisers ältester Sohn Karl am vierten Dezember. — Er selbst brachte den Winter in Aachen zu.

1) Boulogne. — 2) Gent.

812.

Nicht lange nachher kam die Kunde von dem Tode des Dänenkönigs Hemming. Ihm wollten Sigifrid, der Neffe des Königs Godofrid, und Anulo des früheren Königs Heriold Neffe in der Regierung nachfolgen. Da sie sich aber darüber, wer König sein sollte, nicht vereinigen konnten, boten sie ihre Truppen auf und lieferten sich ein Treffen, in dem beide den Tod fanden. Die Partei des Anulo jedoch trug den Sieg davon und setzte sich dessen Brüder Heriold und Reginfrid zu Königen: ihr mußte auch die besiegte Partei folgen und ließ sich die Brüder als Herrscher gefallen. In jenem Treffen fielen, wie erzählt wird, 10,940 Männer.

Der Kaiser Niciforus fiel nach vielen herrlichen Siegen in Mösien in einer Schlacht gegen die Bulgaren, worauf sein Schwiegersohn Michahel Kaiser wurde und die an Niciforus abgeschickten Gesandten Kaiser Karls in Konstantinopel empfing und wieder entließ. Mit ihnen ließ er seine eigenen Gesandten abgehen, nemlich den Bischof Michahel und die Protospatharien [1]) Arsafius und Theognostus, und durch sie den von Niciforus eingeleiteten Frieden bestätigen. Denn wie sie nach Aachen vor den Kaiser kamen, nahmen sie die Vertragsurkunde von ihm in der Kirche entgegen, sprachen ihm nach ihrer Art, nemlich in griechischer Sprache, den Lobgesang, und nannten ihn Kaiser und Basileus [2]). Als sie sodann auf der Heimkehr nach Rom kamen, empfingen sie in der Kirche des heiligen Apostels Petrus die nemliche Friedensurkunde noch einmal aus den Händen Papst Leo's.

Nachdem sie verabschiedet waren, hielt der Kaiser einen großen Reichstag zu Aachen und schickte dann seinen Enkel Bernhard, Pippins Sohn nach Italien; weil aber das Gerücht von einer Flotte ging, die von Afrika und Spanien her zur Verwüstung Italiens sich nahe, gab er ihm den Wala, den Sohn seines Vetters Bernhard mit, bis der Verlauf der Sache Sicherheit für die unsrigen verspreche. Jene Flotte kam zum Theil nach Korsika,

1) Die ersten Schwertträger, eines der höchsten byzantinischen Hofämter. — 2) Eigentlich König; aber in Konstantinopel war es als Titel des Kaisers üblich.

zum Theil nach Sardinien; die letztere Abtheilung wurde beinahe völlig vernichtet. Auch eine Flotte der Nordmannen landete an der schottischen Insel Irland; sie ließ sich mit den Schotten in eine Schlacht ein, in welcher kein geringer Theil der Nordmannen getödtet wurde, worauf sie in schmählicher Flucht nach Hause zurückkehrten.

Mit dem Sarrazenenkönig Abulaz wurde Friede geschlossen, ebenso mit Grimoald, dem Herzog der Beneventaner, die 25,000 Goldschillinge als Zins zahlen mußten.

Gegen die Wiltzen wurde ein Feldzug unternommen und Geißeln von ihnen gestellt. Die Dänenkönige Hariold und Reginfrid ließen den Kaiser durch eine Gesandtschaft um Frieden und die Herausgabe ihres Bruders Hemming bitten.

In diesem Jahre war am fünfzehnten Mai nach Mittag eine Sonnenfinsterniß.

813.

Der Kaiser brachte den Winter in Aachen zu, mit Anbruch des Frühlings schickte er den Bischof Amalhar von Trier und den Abt Petrus von Nonantula [1]) nach Konstantinopel ab, um den Frieden mit den Kaiser Michael zu bestätigen.

Im Monat Mai brannte die Brücke zu Mainz ab. Der Kaiser lag, als er in den Ardenner Wald auf die Jagd gezogen

---

813.

Im Monat September hielt Kaiser Karl eine große Versammlung seines Volkes im Palast zu Aachen. Aus dem ganzen Reich kamen die Bischöfe, Aebte, Grafen, Priester, Diakonen und der Rath der Franken zu dem Kaiser nach Aachen, und hier machten sie sechsundvierzig Satzungen, die nöthig waren für die Kirche Gottes und das Christenvolk. Alsdann hielt er Rath mit den Bischöfen, Aebten, Grafen und den Aeltesten der Franken, daß sie seinen Sohn Ludwig zum König und Kaiser machten. Sie

1) Bei Modena.

war, am Podagra nieder, wiederhergestellt kehrte er alsdann nach Aachen zurück.

Hierauf berief er seinen Sohn Hludwich, den König von Aquitanien, zu sich auf den Reichstag nach Aachen: hier setzte er ihm die Krone aufs Haupt und legte ihm den kaiserlichen Namen bei; seinen Enkel Bernhard, den Sohn seines Sohnes Pippin, setzte er über Italien und befahl ihn König zu nennen. Auf sein Geheiß wurden auch zur Verbesserung der kirchlichen Zustände in ganz Gallien von den Bischöfen Kirchenversammlungen gehalten, eine zu Mainz, eine zweite zu Remi [1]), die dritte zu Turones [2]), die vierte zu Cabillio [3]), die fünfte zu Arelatum [4]). Von den auf den einzelnen getroffenen Bestimmungen wurde sodann auf jenem Reichstag in Gegenwart des Kaisers eine Zusammenstellung gemacht; wer sie kennen lernen will, der kann sie in den genannten fünf Städten finden, außerdem befinden sich aber auch im Archiv des Palastes Abschriften derselben.

Von diesem Reichstag aus wurden einige fränkische und säch-

---

gaben allesammt ihre Einwilligung dazu und sprachen, das gebühre sich, und dem ganzen Volk gefiel es so. Unter Beistimmung und Zuruf aller Völker setzte er also seinen Sohn Ludwig zum Kaiser neben sich und übergab ihm mittelst einer goldenen Krone das Reich, das Volk aber rief laut: „Es lebe der Kaiser Ludwig!" Und es war große Freude im Volk an jenem Tage. Der Kaiser selbst lobte Gott und sprach: „Gelobest seist du Herr Gott, der du meinen Augen heute gegeben hast zu schauen den Sohn meines Samens sitzen auf meinem Thron!" Es ermahnte ihn aber sein Vater, daß er in allen Dingen Gottes Gebote halte und übergab ihm die Gewalt des Reichs; und er empfahl ihm seine Söhne Drogo, Theoderich und Hugo. Und als er alles vollendet hatte, entließ er einen jeden nach Hause. Er selbst aber blieb im Palast zu Aachen. (Chronik von Moissac.)

1) Rheims. — 2) Tours. — 3) Chalon an der Saone. — 4) Arles am Rhone.

fische Große über die Elbe an die Grenze der Nordmannen geschickt, um mit ihnen dem Wunsch ihrer Könige gemäß Frieden zu schließen und ihnen ihren Bruder auszuliefern. Mit ihnen kamen in gleicher Zahl, zu sechzehn nemlich waren sie, dänische Große an dem bestimmten Orte zusammen, worauf der Friede von beiden Seiten eidlich bekräftigt und der Bruder der Könige zurückgegeben wurde. Diese selbst waren indeß zu der Zeit nicht zu Hause, sondern mit einem Heere gen Westarfolda [1]) gezogen, eine Landschaft an der äußersten Nordwestgrenze ihres Reichs, gegen die Nordspitze Brittanniens hin, deren Fürsten und Volk ihnen den Gehorsam verweigerten. Nachdem sie diese unterworfen und bei ihrer Rückkehr ihren vom Kaiser ihnen zugeschickten Bruder empfangen hatten, wurden sie von den Söhnen des Königs Godofrid und vielen dänischen Großen, die schon längere Zeit ihre Heimath verlassen hatten und bei den Schweden in der Verbannung lebten, bekriegt: es hatten diese von überallher Truppen zusammengebracht, dazu strömten ihnen noch ganze Schaaren ihrer Landsleute aus allen Gegenden Dänemarks zu, worauf sie den Königen ein Treffen lieferten und ihnen mit leichter Mühe die Herrschaft entrissen.

Als die Mauren mit großer Beute von Korsika nach Spanien zurückfuhren, legte ihnen der Graf Irmingar von Emporium [2]) bei Maiorika [3]) einen Hinterhalt und nahm ihnen acht Schiffe ab, in denen er über fünfhundert gefangene Korsen fand. Dafür wollten die Mauren Rache nehmen und verwüsteten die Stadt Centumcellä [4]) in Tuscien und Nicea [5]) in der Narbonensischen Provinz. Auch Sardinien fielen sie an, wurden aber in einer Schlacht mit den Sarden besiegt und zum Weichen gebracht, worauf sie mit großem Verlust wieder heimfuhren.

Der Kaiser Michael, der in seinem Krieg gegen die Bulgaren durchaus kein Glück hatte, legte deshalb, sobald er nach Hause zurückgekehrt war, sein Diadem nieder und wurde Mönch. An seiner Statt wurde Leo, des Patricius Bardas Sohn, zum Kaiser

1) Wästenland im südlichen Jütland. — 2) Ampurias an der Küste des nördlichen Cataloniens. — 3) Die Insel Mallorka. — 4) Civitavecchia. — 5) Nizza.

gemacht. Der Bulgarenkönig Crumas, der den Kaiser Niciforus vor zwei Jahren getödtet und jetzt den Michael aus Mösien verjagt hatte, rückte durch sein Glück übermüthig gemacht mit Heeresmacht bis vor Konstantinopel und schlug vor einem Thore der Stadt sein Lager auf. Als er aber einmal unvorsichtig um die Mauern der Stadt ritt, machte der Kaiser Leo einen Ausfall, brachte dem Bulgarenkönig eine schwere Wunde bei und nöthigte ihn, sein Heil in der Flucht zu suchen und schmählich nach seinem Lande heimzukehren.

814.

Kaiser Karl brachte den Winter in Aachen zu und schied daselbst aus diesem Leben am 28. Januar, ungefähr im 71. Jahre seines Lebens, im 47. seiner Herrschaft, im 43. seit der Eroberung Italiens und im 14., seitdem er Kaiser und Augustus benannt worden war.

814.

Und Karl ward begraben zu Aachen in der Kirche der heiligen Mutter Gottes, die er selbst erbaut hatte. Sein Leib aber wurde einbalsamirt und auf goldenem Stuhl sitzend im Grabgewölbe bestattet, umgürtet mit goldenem Schwerte, ein goldenes Evangelium auf den Knieen in den Händen haltend, die Schultern rückwärts an den Stuhl gelehnt, das Haupt stattlich erhoben und mit goldener Kette das Diadem darauf befestigt. Und im Diadem war ein Stück Holz vom heiligen Kreuz eingelegt. Und sie erfüllten sein Grab mit Wohlgerüchen, Spezereien, Balsam und Moschus und vielen Schätzen in Gold. Sein Leib ward mit kaiserlichen Gewändern bekleidet und mit einem Schweißtuch unter dem Diadem sein Antlitz bedeckt. Ein härenes Kleid, wie er es heimlich immer getragen hatte, wurde ihm um den Leib gelegt und über den kaiserlichen Gewändern ihm die goldene Pilgertasche umgehängt, die er auf dem Weg nach Rom zu tragen pflegte. Das goldene

Als die Kunde davon seinem Sohn Hludowich in Aquitanien auf dem Hofgut Tedoadum, wo er damals den Winter verlebte, durch viele Boten hinterbracht wurde, machte er sich auf und kam am dreißigsten Tag nach des Kaisers Tode in Aachen an und folgte seinem Vater mit freudiger Zustimmung aller Franken im Regimente nach. Sein erstes war, als er die Regierung des Reichs übernommen hatte, die zu seinem Vater gekommenen fremden Gesandtschaften zu empfangen und zu verabschieden, sodann empfing er diejenigen, welche zwar ebenfalls noch an seinen Vater abgeschickt waren, aber bereits ihn getroffen hatten. Die vornehmste war unter diesen die von Konstantinopel hergekommene. Denn der Kaiser Leo, der auf Michael gefolgt war, hatte, als er den Bischof Amalhar und den Abt Petrus, die noch an den Michael abgeschickt, aber zu ihm gekommen waren, entließ, den Spatharius Christoph und den Diakonus Gregorius mit ihnen an den Herrn Karl abgesandt und durch sie eine Urkunde und Bestätigung des Friedensvertrags überschickt. Nachdem er sie empfangen und wieder entlassen hatte, schickte Hludowich den Bischof Nordbert von

---

Scepter und der goldenen Schild, den Papst Leo geweiht hatte, stellte man ihm zu Füßen; hierauf ward sein Grab geschlossen und versiegelt.

Niemand aber kann es berichten, wie groß das Klagen und Trauern um ihn war auf der ganzen Erde, auch bei den Heiden wurde er betrauert als der Vater des Erdkreises. Die größte Trauer aber war bei den Christen und zumal in seinem ganzen Reiche. Er ward aber von den Bischöfen mit heiligem Oel gesalbt, mit dem heiligen Abendmahl versehen und nachdem alles besorgt war, empfahl er seinen Geist dem Herrn und starb im Frieden im Jahre 814 seit der Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi. Und für ihn regierte sein Sohn, der glorreiche Ludwig unter der Leitung unseres Herrn Jesu Christi, dem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Zusatz Ademars zu den Lorscher Annalen.)

Regium [1]) und den Grafen Richowin von Padua an den Kaiser Leo ab, um den Bund der Freundschaft mit ihm zu erneuern und jenen Vertrag zu bestätigen.

Hierauf hielt er einen großen Reichstag zu Aachen und schickte um Recht zu sprechen und den Druck des Volkes zu erleichtern, Sendboten in alle Theile seines Reichs: seinen Neffen Bernhard den König von Italien berief er zu sich und entließ ihn dann reich beschenkt wieder in sein Reich. Mit dem Herzog Grimoald von Benevent schloß und bekräftigte er einen ähnlichen Vertrag wie sein Vater, daß nemlich die Beneventaner einen jährlichen Zins von siebentausend Schillingen entrichten sollten. Hierauf schickte er von seinen Söhnen den Hlothar nach Baiern, den Pippin nach Aquitanien.

Die Dänenkönige Hariold und Reginfrid, die im letzten Jahre von den Söhnen Godofrids besiegt und der Herrschaft beraubt worden waren, sammelten eine Streitmacht und begannen den Krieg aufs neue; in diesem Streit fanden Reginfrid und der älteste Sohn Godofrids den Tod. Auf das hin verzweifelte Heriold an seiner Sache und begab sich unter den Schutz des Kaisers. Dieser hieß ihn nach Sachsen gehen und hier die passende Zeit abwarten, wo er ihm wie er wünschte seinen Beistand leisten könnte.

815.

Der Kaiser erließ den Befehl, es sollten sich die Sachsen und Abodriten zu diesem Feldzug rüsten, und man machte in dem damaligen Winter zweimal den Versuch, über die Elbe zu setzen; da aber plötzliches Thauwetter eintrat und das Eis des Flusses schmolz, kam es nicht dazu, bis endlich nach dem Schlusse des Winters um die Mitte des Mai die günstige Zeit zum Aufbruch erschien. Nun zogen alle sächsischen Grafen und alle Truppen der Abodriten mit Baldrich dem Gesandten des Kaisers, wie es befohlen war, dem Hariold zu Hülfe über die Eider in die nordmannische Landschaft Sinlendi [2]); von da rückten sie wieder aus und lagerten sich

1) Reggio bei Modena. — 2) Im östlichen Theile von Nordschleswig.

endlich am siebenten Tage an dem Orte, der .....[1]) heißt, am Strande des Meers. Hier blieben sie drei Tage, da aber die Söhne Godofrids, welche eine große Truppenmacht und eine Flotte von zweihundert Schiffen gegen sie aufgeboten hatten und auf einer drei Meilen vom Festland entfernten Insel sich hielten, mit ihnen nicht anzubinden wagten, so verwüsteten sie alle Gaue rings umher, ließen sich von den Bewohnern vierzig Geißeln stellen und kehrten dann zu dem Kaiser nach Sachsen zurück.

Dieser nemlich hielt damals an dem Orte Padrabrunno einen großen Reichstag. Hier erschienen vor ihm die Großen und Abgeordneten aller Ostslaven. Aber ehe er dahin abgereist war, erhielt er noch zu Hause die Nachricht, daß einige römische Große sich zur Ermordung des Papstes Leo in der Stadt Rom verschworen hätten, aber auf Befehl des Papstes, der Anzeige davon erhalten, alle an dem Anschlag betheiligten umgebracht worden seien. Da ihm diese Nachricht äußerst unangenehm war, begab er sich, nachdem er diese Angelegenheiten der Slaven und des Heriold in Ordnung gebracht und diesen in Sachsen zurückgelassen hatte, nach seinem Palast zu Frankonoford und schickte von da seinen Neffen, den König Bernhard von Italien, der ebenfalls mit ihm in Sachsen gewesen war, zur Untersuchung der Sache nach Rom. Als dieser daselbst angekommen war, befiel ihn eine Krankheit; er ließ indeß von dem, was er erfahren hatte, durch den Grafen Gerold, der ihm zu diesem Zweck beigeordnet war, dem Kaiser Meldung thun. Ihm folgten päpstliche Gesandte, nemlich der Bischof Johannes von Silva-candida, der Nomenclator Theodorus und der Herzog Sergius, und rechtfertigten ihren Herrn bei dem Kaiser wegen aller gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen.

Gesandte der Sarden kamen mit Geschenken aus der Stadt Caralis[2]). Der Friede, welcher mit dem Sarrazenenkönig Abulaz geschlossen und drei Jahre lang gehalten worden war, wurde als nachtheilig gebrochen und der Krieg aufs neue wider ihn begonnen.

1) Der Name ist in den Handschriften nicht ausgefüllt. — 2) Cagliari.

Der Bischof Nordbert und der Graf Richoin kamen aus Konstantinopel zurück und überbrachten die Vertragsurkunde, welche ihnen der Kaiser Leo mitgegeben hatte. Sie berichteten unter anderem auch von einem heftigen Erdbeben, das im Monat August fünf Tage nach einander stattgefunden habe; viele Gebäude der Stadt, versicherten sie, seien dabei eingestürzt und in andern Städten die Bevölkerung unter den Trümmern begraben worden. Im Monat September soll übrigens auch in Gallien die aquitanische Stadt Santones [1]) erschüttert worden sein. — Der Rhein durch Alpenwasser angeschwollen richtete eine ungewöhnliche Ueberschwemmung an.

Als die Römer sahen, daß Papst Leo krank darniederliege, sammelten sie sich zu Hauf und plünderten zuerst die Landgüter aus, die der Papst in der letzten Zeit in dem Gebiet der einzelnen Städte angelegt hatte, und brannten sie dann nieder. Hierauf beschlossen sie nach Rom zu ziehen und sich das mit Gewalt zu nehmen, was ihnen, wie sie sich beschwerten, entrissen worden war. Auf diese Nachricht hin schickte der König Bernhard Truppen unter dem Herzog Winigis von Spoletum ab, unterdrückte den Aufruhr, brachte sie von ihrem Vorhaben ab und ließ hierauf durch seine Gesandten dem Kaiser melden, was geschehen war.

816.

Als der Winter vorüber war, wurden die Sachsen und Ostfranken zu einem Heereszug gegen die slavischen Soraben, die den Gehorsam verweigert hatten, aufgeboten; sie kamen ihrem Befehl kräftig nach und schlugen ohne große Mühe die Vermessenheit der Empörer nieder. Denn sobald eine Stadt erobert war, unterwarf sich alles, was in dem Volke aufrührerischen Sinn gezeigt hatte, und blieb fortan ruhig.

Die Vasconen, die jenseits der Garonne und um das pirineische Gebirge wohnen, waren, weil der Kaiser ihren Herzog Namens Sigiwin ob seines unmäßigen Trotzes und seiner Schlech-

1) Saintes an der Charente.

tigkeit entsetzt hatte, mit ihrer gewöhnlichen Leichtfertigkeit aufgestanden, hatten einen Bund zum Widerstand beschworen und allgemeinen Abfall begonnen; aber in zwei Feldzügen wurden sie so vollständig bezwungen, daß sie nicht schnell genug sich unterwerfen und Frieden erlangen konnten.

Indeß ging am 21. Mai Papst Leo aus diesem Leben im 21. Jahre seines Pontifikats und der Diakonus Stefanus ward an seiner Statt erwählt und auf den heiligen Stuhl gesetzt; noch nicht zwei Monate waren seit seiner Weihe herum, als er in der größten Eile zu dem Kaiser reiste, außerdem aber zwei Gesandte vorausschickte, um den Kaiser geneigt zu machen, sich von ihm weihen zu lassen. Wie der Kaiser das hörte, beschloß er ihn zu Remi zu treffen und schickte ihm Boten entgegen um ihn dahin zu geleiten, kam aber noch vor ihm an und empfing ihn daselbst mit den größten Ehren. Der Papst machte den Kaiser sogleich mit dem Zweck seiner Reise bekannt und nachdem er der Sitte gemäß feierlich die Messe gelesen hatte, setzte er ihm das Diadem aufs Haupt. Hierauf machten sie sich gegenseitig viele Geschenke, hielten herrliche Gastereien, schlossen unter einander die festeste Freundschaft, trafen wie es die Umstände erlaubten, verschiedene Anordnungen zu Gunsten der heiligen Kirche Gottes und zogen dann, der Papst wieder nach Rom zurück, der Kaiser nach seinem Palast zu Compendium. Hier empfing er die Gesandten der Abodriten und aus Spanien die Gesandten Abdirahmans, des Sohnes des Königs Abulaz. Nach einem Aufenthalt daselbst von über zwanzig Tagen, reiste er nach Aachen, um hier den Winter über zu bleiben.

817.

Die Gesandten Abdirahmans, des Sohnes des Sarrazenenkönigs Abulaz, kamen von Cäsaraugusta her, um über einen Frieden zu verhandeln; sie wurden vom Kaiser in Compendium empfangen und dann ihm voraus nach Aachen sich zu begeben geheißen. Hier empfing er den Gesandten des Kaisers Leo, Nicifo-

rus mit Namen, der um der Dalmatiner Sache willen aus Konstantinopel hergeschickt war; weil nun aber Cadolah, in dessen Bereich die Sache jenes Grenzvolkes gehörte, nicht anwesend war, in kurzem jedoch erwartet wurde, so hieß man ihn bis zu dessen Ankunft verweilen. Als er nun eingetroffen war, wurde zwischen ihm und dem kaiserlichen Gesandten über die von dem letzteren vorgebrachten Klagen verhandelt; weil aber die Sache sehr viele Römer sowohl als Slaven anging, und sie ohne deren Beisein nicht abgemacht werden zu können schien, so wurde die Beschlußnahme darüber bis dahin verschoben und zu diesem Zweck mit Cadolah und dem kaiserlichen Gesandten des Unroch Neffe Albgar nach Dalmatien abgeschickt. — Auch die Gesandten Abdirahmans, die bereits an ihrer Rückkehr verzweifeln wollten, erhielten ihren Abschied, nachdem sie drei Monate hingehalten worden waren.

Die Söhne Godofrids, des Dänenkönigs, schickten wegen der unausgesetzten Angriffe, die sie von Heriold zu bestehen hatten, eine Gesandtschaft an den Kaiser und ließen um Frieden bitten, der auch von ihrer Seite gehalten werden solle; weil man dieß aber mehr für Heuchelei als für aufrichtigen Ernst hielt, so kümmerte man sich als um leere Worte nichts darum und gewährte im Gegentheil dem Heriold Beistand gegen sie. — Am fünften Februar war in der zweiten Stunde der Nacht eine Mondfinsterniß und im Zeichen des Schützen erschien ein Komet.

Inzwischen starb Papst Stefanus ungefähr am 25. Januar, noch nicht volle drei Monate nach seiner Rückkehr nach Rom. Zu seinem Nachfolger wurde Paschalis erwählt; sobald er die feierliche Weihe erhalten hatte, sandte er an den Kaiser Geschenke nebst einem Entschuldigungsschreiben ab, in welchem er betheuerte, daß ihm die päpstliche Würde nicht allein ohne seinen Willen, sondern sogar trotz seines entschiedenen Widerstrebens aufgedrungen worden sei. Durch eine zweite Gesandtschaft stellte er sodann die Bitte, daß der mit seinen Vorgängern abgeschlossene Vertrag auch mit ihm in Kraft bleiben und bestätigt werden möchte. Dem Ueber-

bringer dieser Botschaft, dem Nomenclator Theodorus, ward seine Bitte gewährt.

Als der Kaiser am Gründonnerstag nach Beendigung des heiligen Amts die Kirche verließ, fiel der hölzerne Säulengang, durch den er ging, da er aus schlechtem Stoff gebaut war und die bereits morsch und faul gewordenen Balken, welche das Bretter- und Täfelwerk trugen, das Gewicht nicht mehr auszuhalten vermochten, gerade als der Kaiser durchging, plötzlich zusammen und warf ihn mit mehr als zwanzig Menschen, die ihn begleiteten, zu Boden. Die meisten trugen von diesem Unfall schwere Verletzungen davon, dem Kaiser geschah weiter nichts, als daß er sich mit dem Griff des Schwerts, das er umgürtet hatte, die linke Seite der Brust unten quetschte, sein rechtes Ohr hinten verwundet und auch sein rechter Schenkel von einem schweren Stück Holz an den Weichen verletzt wurde. Jedoch durch die eifrige Sorge der Aerzte, die ihn behandelten, ward er sehr schnell wieder hergestellt. Denn zwanzig Tage bereits nach diesem Unfall reiste er nach Neumagen und lag der Jagd ob. Nach seiner Rückkehr von da hielt er wie gewöhnlich den großen Reichstag zu Aachen; hier krönte er seinen erstgeborenen Sohn Hlothar und theilte mit ihm den Namen und die Gewalt des Kaisers, die andern Söhne nannte er Könige und setzte den einen über Aquitanien, den andern über Baiern.

Als er nach dem Schluß des Reichstags in den Vogesuswald zog, um da zu jagen, begegneten ihm die Gesandten Kaiser Leo's; er empfing sie im Palast zu Ingilenheim bei Mainz, und als er hörte, daß ihre Botschaft keine andere sei, als die, welche erst vor kurzem Niciforus als Gesandter desselben Kaisers überbracht hatte, entließ er sie bald wieder und reiste weiter wohin er wollte.

Als darauf der Abfall der Abodriten und des Sclaomir ihm gemeldet wurde, ließ er durch einen Gesandten nur den Grafen, die zum Schutz des Landes an der Elbe ihren Sitz hatten, den Befehl zugehen, die ihnen anvertrauten Grenzen zu sichern. Die Ursache des Abfalls war, daß Sclaomir die königliche Gewalt, die er seit dem Tode Thrasko's bis jetzt allein unter den Abodriten

ausgeübt hatte, mit Thrasko's Sohn Ceadragus theilen sollte. Dieß erbitterte ihn so gewaltig, daß er erklärte, er werde fortan nie wieder über die Elbe gehen und bei Hofe erscheinen. Er ließ sofort eine Gesandtschaft über die See zu den Söhnen Godofrids abgehen, schloß Freundschaft mit ihnen und bestimmte sie, ein Heer in das überelbische Sachsen einrücken zu lassen. Auch kam ihre Flotte die Elbe herauf bis vor die Feste Esesfeld, und verwüstete das ganze Gestade der Stör; zugleich zog auch Gluomi, der Befehlshaber im nordmannischen Grenzbezirk, mit seinem Fußvolk und den Abodriten zu Lande vor die Feste. Da jedoch die unsrigen tapfern Widerstand leisteten, standen sie von der Belagerung ab und zogen wieder davon.

Als der Kaiser inzwischen aus dem Wasgau von der Jagd nach Aachen zurückkehrte, wurde ihm berichtet, daß sein Neffe Bernhard, der König von Italien, von einigen schlechten Menschen verführt, damit umgehe, sich unabhängig zu machen; er habe bereits alle nach Italien führenden Pässe, die Klausen stark besetzt und sich von allen italienischen Städten huldigen lassen, was zur Hälfte wahr, zur Hälfte aber falsch war. Um diese Bewegung zu unterdrücken bot der Kaiser augenblicklich aus ganz Gallien und Deutschland ein zahlreiches Heer auf und rückte in Eilmärschen nach Italien. Da verzweifelte Bernhard an seiner Sache, zumal da er sah, wie seine eigenen Leute tagtäglich ihn verließen; er legte die Waffen nieder und ergab sich dem Kaiser in Cavillio [1]). Ihm folgten auch seine Anhänger, streckten die Waffen und ergaben sich nicht nur, sondern legten auch gleich bei dem ersten Verhör von freien Stücken den ganzen Verlauf der Sache offen dar. Die Häupter dieser Verschwörung waren Eggideo, der nächste Freund des Königs, sodann sein Kämmerer Reginhard und Reginhar der Sohn des Grafen Meginhar, dessen Großvater von mütterlicher Seite Hardrad sich einst in Deutschland mit viel Edeln dieses Landes gegen den Kaiser Karl verschworen hatte. Noch viele andere hochgestellte und vornehme Männer stellten sich als Mit-

1) Chalon an der Saone.

schuldige heraus, darunter auch die Bischöfe Anshelm von Mailand, Wolfold von Cremona und Theodulf von Aureliani [1]).

818.

Nachdem der böse Anschlag entdeckt und erwiesen und alle daran betheiligte in seine Hände gefallen waren, kehrte der Kaiser nach Aachen zurück. Wie dann die vierzigtägige Fastenzeit vorbei war, wurden die obengenannten Häupter der Verschwörung und mit ihnen auch der König wenige Tage nach Ostern durch den Richterspruch der Franken zum Tode verurtheilt, nach dem Willen des Kaisers aber bloß des Augenlichts beraubt, die Bischöfe durch einen Beschluß der Synode abgesetzt und in Klöster gesteckt, die übrigen, je nachdem sich einer als mehr oder minder schuldig herausstellte, entweder in die Verbannung geschickt oder geschoren und ins Kloster gesteckt.

Als diese Angelegenheit beendigt war, zog er selbst mit Heeresmacht gegen Brittannien und hielt einen Reichstag zu Venedi [2]). Von hier aus rückte er in die Provinz ein, eroberte die festen Plätze der Aufrührer und brachte ohne große Anstrengung in kurzem das ganze Land in seine Gewalt. Denn sobald Morman, der gegen den bei den Brittonen herrschenden Rechtsbrauch die königliche Gewalt an sich gerissen hatte, von dem kaiserlichen Heer getödtet worden war, gab es keinen einzigen Brittonen mehr, der Widerstand leistete und den Gehorsam oder die Stellung der verlangten Geißeln verweigerte.

Als der Kaiser nach Beendigung dieses Feldzuges das Heer hatte auseinander gehen lassen und nach der Stadt Andecavi [3]) zurückgekommen war, starb die Königin Irmingardis, seine Gemahlin, die er auf dem Hinzug hier krank zurückgelassen hatte, zwei Tage nach seiner Ankunft am dritten Oktober. — Am achten Juli war eine Sonnenfinsterniß. — Der Kaiser kehrte über Natumagus [4]), Ambiani [5]) und Camaracum [6]) nach Aachen zurück, um

1) Orleans. — 2) Vannes in der Basse-Bretagne. — 3) Angers. — 4) Rouen. — 5) Amiens. — 6) Cambrai.

hier den Winter zuzubringen; in Heristal begegneten ihm die Gesandten des Herzogs Sigo von Benevent, überbrachten von ihm Geschenke und rechtfertigten ihn in Betreff der Ermordung seines Vorgängers, des Herzogs Grimold. Auch von anderen Völkerschaften fanden sich Gesandte ein, von den Abodriten nemlich und von Borna, dem Herzog der Guduskaner und Timocianer, die vor kurzem von den Bulgaren abgefallen waren und sich unserem Reich zugewandt hatten, ferner von Ludewit, dem Herzog des unteren Pannonien, der Neuerungen im Schilde führte und den Grafen Cadolaus, den Statthalter in der Friauler Mark, wegen seines grausamen und übermüthigen Benehmens anklagen wollte. Nachdem er dieselben empfangen und wieder entlassen hatte, reiste der Kaiser für den Winter nach Aachen.

819.

Sclaomir, der Abodritenkönig, um dessen Treulosigkeit zu bestrafen ein Heer aus Sachsen und Ostfranken in diesem Jahre über die Elbe geschickt worden war, wurde durch die Befehlshaber in der sächsischen Grenzmark und die kaiserlichen Gesandten, welche das Heer anführten, nach Aachen gebracht. Als ihm hier die Vornehmen seines Volkes, welche zugleich mit ihm vorgeladen worden waren, viele Uebelthaten zur Last legten und er nichts genügendes zu seiner Rechtfertigung vorbringen konnte, wurde er des Landes verwiesen und die Herrschaft dem Ceadrag, Thrasko's Sohn gegeben. Aehnlich erging es auch dem Waskonen Lupus Centulli, der in diesem Jahr den Grafen Berengar von Tolosa [1]) und Warin von Arvernum [2]) ein Treffen geliefert hatte, in dem er seinen Bruder Garsandus, einen Menschen von ungewöhnlichem Unverstand, verlor und selbst nur durch die Flucht sich vor dem nahen Tode retten konnte: als er vor dem Kaiser erschien und sich von der Anklage der Treulosigkeit nicht reinigen konnte, die jene beiden Grafen mit dem größten Nachdruck gegen ihn erhoben, so wurde auch er auf einige Zeit aus dem Lande verbannt.

1) Toulouse. — 2) Auvergne.

Nach Weihnachten ward zu Aachen eine Versammlung abgehalten, auf welcher viel über den Zustand der Kirchen und Klöster verhandelt und beschlossen wurde; auch die Gesetze ergänzte man durch einige höchst nothwendige Zusatzbestimmungen.

Hierauf wählte sich der Kaiser, nachdem er zuvor die meisten Töchter der Vornehmen sich angesehen hatte, die Tochter des Grafen Huelp Namens Judith, zur Gemahlin.

Im Monat Juli ward abermals eine Versammlung und zwar im Palast zu Ingilunheim gehalten, und aus Italien ein Heer nach Pannonien abgeschickt, um die Empörung des Ludewit zu dämpfen; es hatte aber wenig Glück und kehrte fast ganz unverrichteter Dinge wieder zurück. Ludewit dadurch übermüthig gemacht, ließ nun durch Gesandte den Kaiser scheinbar um Frieden bitten, fügte aber auch einige Bedingungen hinzu, von deren Annahme er seinen Gehorsam abhängig machte. Als der Kaiser auf diese nicht einging und ihm durch seine Gesandten andere vorschlagen ließ, zog er es vor, in seiner Treulosigkeit zu verharren, und ließ durch Aussendung von Boten die benachbarten Völkerschaften zum Krieg aufreizen. Auch das Volk der Timocianer, das die Verbindung mit den Bulgaren aufzugeben und sich zu dem Kaiser zu wenden und seiner Herrschaft zu unterwerfen wünschte, brachte er davon ab und durch falsche Vorspiegelungen dahin, daß es seine Treulosigkeit theilte und unterstützte. Nachdem aber das Heer aus Pannonien wieder abgezogen war, starb der Herzog Cadolah von Friaul in der Mark am Fieber. Als hierauf Baldrich, der sein Nachfolger wurde, in das seiner Leitung untergebene Land der Karantaner [1]) einrückte, stieß er auf das Heer des Ludewit, griff es mit geringer Mannschaft am Flusse Dravus [2]) auf dem Marsche an, machte eine große Anzahl nieder und jagte es ganz aus dem Lande. Borna aber, der Herzog der Dalmatiner, gegen den jetzt Ludewit heranzog, ging diesem mit großer Macht entgegen und traf ihn am Fluß Colapius [3]), jedoch beim ersten

1) Kärnten. — 2) Die Drave, Drau. — 3) Die Kulpa.

Zusammenstoß wurde er von den Guduskanern verlassen und entkam nur unter dem Schutz seiner Leibwache. In diesem Treffen kam auch Dragamosus, des Ludewit Schwiegervater, um, der sobald jener Abfall begann, seinen Tochtermann verlassen und sich an Borna angeschlossen hatte. Die Guduskaner wurden gleich nach ihrer Rückkehr wieder von Borna unterworfen. Ludewit aber benutzte die Gelegenheit, fiel im Dezember mit starker Hand in Dalmatien ein und verwüstete es mit Feuer und Schwert. Borna, der sich ihm nicht im geringsten gewachsen fühlte, schloß alles was er hatte in seine festen Plätze und griff den Ludewit mit auserlesener Mannschaft bald im Rücken, bald in der Seite an, beläftigte seine Truppen Tag und Nacht und wo er konnte und ließ ihm in seinem Lande keinen Augenblick Ruhe. Zuletzt nöthigte er ihn mit großem Verlust wieder abzuziehen, denn dreitausend seiner Leute waren gefallen, über dreihundert Rosse gefangen, dazu noch allerlei Geräthe und Waffen erbeutet. Den ganzen Verlauf dieser Sache ließ Borna durch eigene Gesandte dem Kaiser melden.

In den westlichen Landen aber unternahm des Kaisers Sohn Pippin nach des Vaters Befehl einen Kriegszug nach Waskonien, nahm die Aufrührer mit fort und stellte die Ruhe in dieser Provinz so vollständig her, daß man keinen Empörer oder Ungehorsamen mehr darin fand.

Auch Hariold wurde auf Befehl der Kaisers von den Abodriten auf seine Schiffe gebracht und fuhr in seine Heimath zurück, um hier seinen Thron zu besteigen. Zwei von Godofrids Söhnen hatten sich, wie erzählt wird, mit ihm verbündet, um das Reich mit ihm zu theilen, zwei andere wurden aus dem Lande gejagt. Dieß geschah aber, so glaubt man, durch Verrath.

Der Kaiser begab sich nach Schluß des Reichstags zuerst nach Kreuznach [1]), dann nach Bingen, fuhr von hier den Rhein hinunter nach Koblenz [2]) und zog alsdann in den Ardenner Wald

1) Cruciniacum. — 2) Confluens.

auf die Jagd; nachdem er sich daran zur Genüge erlustigt hatte, kehrte er für den Winter nach Aachen zurück.

820.

Im Monat Januar wurde daselbst ein Reichstag gehalten und hinsichtlich der Empörung des Liudewit beschlossen, mit drei Heeren auf einmal von drei Seiten her in sein Land einzufallen, es zu verwüsten und seine Vermessenheit zu züchtigen. Auch Borna war zuerst durch Gesandte vertreten, dann erschien er aber in eigener Person und gab an, was nach seiner Meinung zu thun sei. Auf diesem Reichstag wollte der Graf Bera von Barcinona [1]), der von seinen Nachbarn schon lange der Untreue und des Verraths beschuldigt worden war, sich mit seinem Ankläger im Zweikampf zu Roß messen, wurde aber besiegt. Wie er nun als des Majestätsverbrechens überwiesen, zum Tode verdammt wurde, begnadigte ihn der Kaiser und verwies ihn nach Ratumagus in die Verbannung.

Sobald der Winter ein Ende hatte und es hinlänglich Futter für das Zugvieh gab, wurden jene drei Heere gegen den Liudewit ausgeschickt. Das erste rückte aus Italien durch die norischen Alpen, das zweite durch Kärnten, das dritte durch Baiern und das obere Pannonien ein. Zwei davon, das rechte und das linke, zogen langsamer heran, weil das eine beim Uebergang über die Alpen durch den Widerstand einer feindlichen Heeresabtheilung, das andere durch die Länge des Wegs und den Uebergang über den Fluß Dravus aufgehalten wurde; das mittlere aber, das durch Kärnten zog, war, obgleich es an drei Punkten auf Widerstand stieß, glücklicher; es besiegte dreimal den Feind, setzte über den Dravus und erreichte schneller den bestimmten Ort. Liudewit unternahm gar nichts dagegen, er hielt sich und seine Leute hinter den Mauern eines festen Schlosses, das er auf einem steilen Berge erbaut hatte, und ließ sich, wie erzählt wird, nicht in den geringsten friedlichen oder feindlichen Verkehr weder in eigener Person noch

1) Barcelona.

durch Gesandte mit seinen Gegnern ein. Die drei Heere verwüsteten, sobald sie ihre Vereinigung bewerkstelligt hatten, fast das ganze Land mit Feuer und Schwert und zogen dann, ohne irgend einen bedeutenden Verlust erlitten zu haben, wieder nach Hause zurück. Das Heer jedoch, welches durch Oberpannonien gezogen war, hatte beim Uebergang über den Dravus sehr von den ungesunden Dünsten und dem schlechten Wasser der sumpfigen Gegend zu leiden und ein nicht geringer Theil desselben starb am Durchfall. Diese drei Heere waren aus Sachsen, Ostfranken, Alamannien, Baiern und Italien aufgeboten worden. Nach ihrer Rückkehr unterwarfen sich die Carniolenser [1]), die an dem Flusse Savus wohnen und beinahe an die Friauler grenzen, dem Baldrich; dasselbe schickte sich auch ein Theil der Carantaner zu thun an, der von uns zu Liudewit abgefallen war.

Der Vertrag, der zwischen uns und dem König Abulaz von Spanien abgeschlossen worden war, aber keinem Theil mehr zusagen wollte, wurde absichtlich gebrochen und der Krieg gegen ihn unternommen.

Im italienischen Meere wurden acht Handelsschiffe auf der Rückfahrt von Sardinien nach Italien von Seeräubern erobert und versenkt. Aus dem Nordmannenlande aber fuhren dreizehn Seeräuberschiffe aus und suchten zuerst die flandrische Küste zu brandschatzen; hier wurden sie zwar von der Strandbesatzung zurückgeschlagen, doch gelang es ihnen bei der Unachtsamkeit der Wächter eine Anzahl schlechter Hütten niederzubrennen und etliches Vieh wegzutreiben. An der Mündung der Sequana [2]) versuchten sie das gleiche, da aber die Grenzwächter ihnen Widerstand leisteten, zogen sie ohne Erfolg mit dem Verlust von fünf ihrer Leute wieder ab. Endlich an der aquitanischen Küste waren sie glücklich, sie plünderten einen Flecken Namens Bundium ganz aus und fuhren dann mit reicher Beute wieder heim.

In diesem Jahre hatten die anhaltenden Regengüsse und die

1) Die Bewohner von Krain. — 2) Seine.

überaus feuchte Luft große Uebel im Gefolge. Unter Menschen und Vieh wüthete weit und breit eine Seuche mit der größten Heftigkeit und es gab kaum einen Strich Landes im ganzen Frankenreich, der von ihr verschont geblieben wäre. Auch das Getraide und Gemüse ging bei dem fortwährenden Regen zu Grunde und konnte entweder nicht eingeheimst werden oder es verfaulte in den Scheuern. Nicht besser stand es mit dem Wein, der in diesem Jahre einen höchst spärlichen Ertrag gab und dabei noch wegen des Mangels an Wärme herbe und unlieblich wurde. In einigen Gegenden aber war, da das Wasser von den ausgetretenen Flüssen noch in der Ebene stand, die Herbstaussaat ganz unmöglich, so daß vor dem Frühjahr gar kein Korn in den Boden kam. — Am 24. November war in der zweiten Stunde der Nacht eine Mondfinsterniß.

Der Kaiser kehrte, nachdem der Reichstag zu Carisiacum vorbei war und er seine gewohnte Herbstjagd beendet hatte, nach Aachen zurück.

821.

Im Monat Februar wurde in Aachen der Reichstag gehalten und hinsichtlich des Kriegs mit Liudewit beschlossen, im nächsten Sommer drei Heere auszuschicken und durch sie das Gebiet des treulosen Volks abwechselnd verwüsten zu lassen. Ein ähnlicher Beschluß wurde wegen der spanischen Mark gefaßt und die Ausführung desselben den Befehlshabern an der Grenze übertragen.

Ein zweiter Reichstag wurde für den Mai nach Neumagen ausgeschrieben und die Grafen dahin berufen. Der Herr Kaiser fuhr dahin nach Ostern auf der Maas hinab; er prüfte daselbst noch einmal die schon in früheren Jahren beschlossene und urkundlich aufgesetzte Theilung des Reichs unter seine Söhne und ließ sie von den Großen, so viele ihrer hatten erscheinen können, eidlich bekräftigen. Er empfing auch die Gesandten des römischen Papstes Paschalis, nemlich den Bischof Petrus von Centumcellä und den Nomenclator Leo, fertigte sie schnell ab, übertrug noch den an-

wesenden Grafen die Anführung im pannonischen Feldzug und kehrte dann nach kurzem Aufenthalt nach Aachen zurück. Wenige Tage darauf reiste er durch den Ardenner Wald über Trier und Metz nach der Burg des Rumerich[1]) und brachte den Rest des Sommers und den halben Herbst auf der Jagd und in der Einsamkeit in den Vogesen zu.

Inzwischen war Borna, der Herzog von Dalmatien und Liburnien, gestorben und nach dem Wunsche des Volkes unter Zustimmung des Kaisers sein Neffe Ladaslavus zu seinem Nachfolger bestellt worden.

Aus Konstantinopel ward über den Tod des Kaisers Leo berichtet, wie er nemlich durch eine Verschwörung einiger seiner Großen, vornehmlich des Seneschalls[2]) Michael in seinem Palast ermordet worden, worauf der letztere mit dem Willen der Bürger und unterstützt durch den Eifer der prätorianischen Soldaten die kaiserliche Binde angelegt habe.

Der Patriarch Fortunatus von Gradus[3]) war von einem seiner Geistlichkeit, Namens Tiberius, bei dem Kaiser beschuldigt worden, den Ludewit zum Verharren in seiner treulosen Auflehnung ermahnt und bei der Befestigung seiner Burgen durch das Schicken von Bauleuten und Maurern unterstützt zu haben; als er nun deßwegen in den Palast gerufen wurde, machte er sich zuerst, wie um diesem Befehl nachzukommen, auf den Weg nach Istrien, kehrte dann aber heimlich nach Gradus zurück und benutzte eine Gelegenheit um, ohne daß es außer denen, mit welchen er die Sache abgemacht hatte, jemand merkte, sich zu Schiffe davon zu machen und nach der dalmatischen Stadt Jadera[4]) zu fahren. Hier entdeckte er dem Statthalter dieser Provinz, der Johannes hieß, die Ursache seiner Flucht und wurde von ihm sogleich auf ein Schiff gesetzt und nach Konstantinopel geschickt.

1) Remberg, Remiremont an der obern Mosel. — 2) Comitis domesticorum. — 3) Die Insel Grado an der Mündung des Isonzo war seit dem Einbruch der Langobarden in Italien der Sitz der Patriarchen von Aquileja. S. Paulus Diakonus II, 10. — 4) Zara.

In der Mitte Oktobers wurde in Diedenhofen unter zahlreicher Theilnahme des Frankenvolkes ein Reichstag gehalten, auf welchem der Herr Hlothar, des Herrn Kaisers Hludowich erstgeborner Sohn, sich mit Irmingarda, der Tochter des Grafen Hugo, feierlich vermählte. Daselbst erschienen auch der Primicerius Theodorus und der Superista[1]) Florus mit großen Geschenken als Gesandte der heiligen römischen Kirche. Auch die Grafen stellten sich auf diesem Reichstag wieder ein, welche das ganze Gebiet der Abtrünnigen und der Anhänger des Liudewit verheert hatten und dann, ohne daß ihnen jemand im offenen Feld Widerstand geleistet hätte, aus Pannonien wieder nach Hause zurückgekehrt waren. Der milde Kaiser gab damals von seiner außerordentlichen Herzensgüte einen recht klaren Beweis, indem er die, welche sich mit seinem Neffen Bernhard in Italien gegen seine Person und seine Herrschaft verschworen hatten, vor sich rief und ihnen nicht allein die Todes- oder körperlichen Strafen erließ, sondern ihnen auch höchst edelmüthig das Vermögen zurückgab, das nach dem Gesetz dem Fiskus verfallen war. Auch den Adalhard[2]) rief er aus Aquitanien, wo er in der Verbannung lebte, zurück und setzte ihn wieder in seine alte Stelle als Abt und Vorsteher des Klosters Corvei[3]) ein; zugleich verzieh er auch dessen Bruder Bernhar und ließ ihn in jenes Kloster heimkehren. Nachdem nun alles gethan war, was er zum besten des Reichs begonnen hatte, und der Eidschwur, den er einem Theil der Großen schon in Neumagen abgenommen, von allen geleistet worden war, kehrte er selbst nach Aachen zurück, seinen Sohn Hlothar aber ließ er nach der Feier des Beilagers nach Worms ziehen.

Von Seiten der Dänen blieb in diesem Jahre alles ruhig, Hariold wurde von den Söhnen Godofrids zur Theilnahme an der Herrschaft zugelassen, was für einige Zeit den Frieden unter ihnen zur Folge hatte. Weil jedoch Ceadrag der Abodritenfürst bezüchtigt wurde, in treuloser Weise mit den Söhnen Godofrids ein

1) Der Primicerius war der erste der sieben judices palatini von Rom, die Bedeutung des Superista ist ungewiß. — 2) Enkel Karl Martells. — 3) Alt-Corvei, Corbie.

Bündniß geschlossen zu haben, so ward sein Nebenbuhler Sclaomir in sein Land zurückgeschickt; in Sachsen aber befiel diesen eine Krankheit, an der er, nachdem er zuvor noch das Sakrament der Taufe empfangen hatte, starb.

Die Herbstsaat konnte wegen des anhaltenden Regenwetters in mehreren Gegenden nicht vorgenommen werden. Darauf folgte ein ungemein langer und strenger Winter, bei dem nicht allein die Bäche und mittleren Flüsse, sondern selbst die größten und bedeutendsten, der Rhein und die Donau, die Elbe und die Seine, sowie die andern dem Ocean zufließenden Ströme Galliens und Deutschlands mit einer so starken Eisdecke überzogen wurden, daß dreißig Tage oder noch länger Frachtwagen wie auf einer Brücke herüber und hinüber fahren konnten. Später verursachte dann der Eisgang den am Rhein gelegenen Orten nicht geringen Schaden.

822.

Im Lande der Thüringer fand man in der Nähe eines Flusses ein fünfzig Fuß langes, vierzehn Fuß breites und sechs Fuß hohes Erdstück ohne Menschenhände herausgehoben und fünfundzwanzig Fuß von dem Orte, von welchem es entnommen war, entfernt liegen. Ein ähnlicher Fall begab sich im östlichen Sachsen nicht weit von der Grenze der Soraben, an einem wüsten Ort in der Nähe des Sees, der Arnseo [1]) heißt, wo der Boden wie zu einem Damm sich aufblähte und während einer einzigen Nacht ohne menschliche Beihülfe in der Länge einer Leuga [2]) einen Wall bildete.

Herzog Winigis von Spoletum legte schon hoch an Jahren sein weltliches Kleid ab und weihte sich dem Klosterleben, starb aber bald darauf an Alterschwäche. Zu seinem Nachfolger ward der Graf Suppo von Brixia [3]) bestellt.

Der Herr Kaiser versöhnte sich, nachdem er zuvor mit den Bischöfen und Grafen darüber Rath gehalten hatte, mit seinen

1) Arendsee in der Altmark zwischen Salzwedel und der Elbe. — 2) Die gallische Meile von 1500 Schritten, davon das französische lieue. — 3) Brescia.

Brüdern,[1]) die er gegen ihren Willen hatte scheeren lassen, und legte sowohl hierüber, als über das was er gegen Bernhard, den Sohn seines Bruders Pippin, und hinsichtlich des Abts Adalhard und dessen Bruder Walah verbrochen hatte, ein öffentliches Bekenntniß ab und that Buße deßwegen. Dieß geschah auf dem Reichstag, den er im Monat August zu Attiniacum[2]) hielt, in Beisein seines ganzen Volks, wo er auch was sonst noch von ähnlichen Fehltritten gegen ihn oder seinen Vater vorgebracht werden konnte, mit der größten Demuth gut zu machen besorgt war.

Aus Italien wurde, um dem Krieg mit Liudewit ein Ende zu machen, ein Heer nach Pannonien abgeschickt, bei dessen Anzug Liudewit aus der Stadt Siscia[3]) wich, zu dem Volke der Soraben sich flüchtete, das einen großen Theil von Dalmatien inne haben soll, hier einen ihrer Herzoge, von dem er aufgenommen worden war, hinterlistig aus dem Weg räumte und sich in den Besitz seiner Stadt setzte. Er schickte jedoch Gesandte an das Heer des Kaisers ab und versprach vor ihm erscheinen zu wollen.

Inzwischen erbauten die Sachsen auf Befehl des Kaisers eine feste Burg jenseits der Elbe an einem Ort, der Delbende[4]) heißt, vertrieben die bisherigen slavischen Bewohner aus der Gegend und legten zum Schutz gegen ihre Anfälle eine Besatzung in den Ort.

Die Grafen der spanischen Mark rückten bis über den Fluß Sicoris[5]) hinaus in Spanien ein, verwüsteten die Felder, brannten mehrere Ortschaften nieder und zogen dann mit reicher Beute wieder zurück. — In gleicher Weise wurde nach der Tag- und Nachtgleiche, im Herbste von den Grafen der brittannischen Mark in das Besitzthum eines aufrührerischen Brittonen Namens Wihomarkus ein Einfall gemacht und alles mit Feuer und Schwert verwüstet.

Nach dem Schluß des Reichstags von Attiniacum zog der Kaiser auf die Jagd in die Ardennen; seinen Sohn Hlothar aber schickte er nach Italien und gab ihm seinen Vetter, den Mönch

1) d. h. Halbbrüdern. — 2) Attigny in der Champagne. — 3) Sissek. — 4) Im Herzogthum Lauenburg, in der Nähe von Mölln zu suchen, das an der Strecknitz oder Delvunda liegt. — 5) Segre, ein nördlicher Seitenfluß des Ebro.

Walah, des Abts Adalhard Bruder, und den Hausmeister Gerung als Begleiter mit, die ihm sowohl in Privatangelegenheiten als in Reichsgeschäften mit ihrem Rath zur Seite stehen sollten. Den Pippin bestimmte er nach Aquitanien, ließ ihn aber erst nachdem er zuvor seine Vermählung mit der Tochter des Grafen Theotbert von Matricum [1]) gefeiert hatte, in die westlichen Lande ziehen. Er selbst zog, nachdem die Herbstjagd vorbei war, über den Rhein, um den Winter über zu Frankonofort zu bleiben; hierher schrieb er einen Reichstag aus und berieth sich mit den Großen, die er zu diesem Zweck berufen hatte, über alles, was die Lage der östlichen Theile seines Reichs erheischte. Von allen Ostslaven, nemlich den Abodriten, Soraben, Wiltzen, Beheimern, Marvanern [2]) Prädenecentern [3]) und den Pannonien bewohnenden Avaren hatte er auf diesem Reichstag Gesandtschaften mit Geschenken zu empfangen. Es erschienen auch nordmannische Gesandte, von Seiten Hariolds sowohl, als von Seiten der Söhne Godofrids. Nachdem er diese alle empfangen und wieder entlassen hatte, blieb er, wie er sich vorgenommen hatte, den Winter über in Frankonofurd, wo er deßwegen auch neue Bauten aufgeführt hatte.

823.

Im Monat Mai wurde ebendaselbst wieder ein Reichstag gehalten, zu dem jedoch nicht alle fränkischen Großen, sondern die aus Ostfranken, Sachsen, Baiern, Alamannien, dem daran grenzenden Burgund und den Rheingegenden berufen wurden. Unter andern Gesandtschaften der Barbaren, die freiwillig oder auf Befehl kamen, erschienen auch zwei Brüder, die Könige der Wiltzen, mit Namen Milegast und Cealadrag, vor dem Kaiser, um den Streit, den sie mit einander über die Herrschaft führten, vorzubringen. Sie waren Söhne des Wiltzenkönigs Liubi, der, obwohl er das Reich mit seinen Brüdern getheilt hatte, doch als der älteste die Herrschaft allein führte. Als er in einer Schlacht gegen

1) Dieser Gau lag auf der linken Seite der unteren Seine an der Eure. — 2) Mähren. — 3) Die Nachbarn der Bulgaren an der Donau; vgl. J. 824.

die östlichen Abodriten gefallen war, setzte sich das Volk der Wiltzen seinen Sohn Milegast als den ältesten zum König; weil er jedoch die ihm nach Volksbrauch übertragene Herrschaft unwürdig führte, setzten sie ihn ab und verliehen seinem jüngeren Bruder die Königswürde. Und darum erschienen nun beide vor dem Kaiser. Als dieser sie angehört und erkannt hatte, daß die Neigung des Volkes sich mehr dem jüngern Bruder zugewendet hatte, bestimmte er, daß dieser die ihm vom Volk übertragene Herrschaft führen solle, ehrte jedoch beide durch Geschenke und entließ sie, nachdem sie sich einander eidlich Frieden gelobt hatten, wieder in ihre Heimath zurück.

Auch der Abodritenfürst Ceadrag wurde auf diesem Reichstag vor dem Kaiser verklagt, daß er sich gegen die Franken nicht treu verhalte und schon lange es versäumt habe, vor dem Kaiser zu erscheinen; es wurden daher einige Gesandte an ihn abgeordnet, mit denen er dann wieder einige Große seines Volks an den Kaiser zurücksandte und durch sie das Versprechen gab, im nächsten Winter vor ihm zu erscheinen.

Hlothar aber, der nach dem Befehl seines Vaters in Italien Recht sprach, begab sich, als er bereits aus Italien zurückkehren wollte, auf die Einladung des Papstes Paschalis nach Rom, wurde ehrenvoll von ihm empfangen und erhielt am heiligen Ostertag in St. Peter die Krone des Reichs und den Namen Kaiser und Augustus. Von da kehrte er nach Papia zurück und war im Monat Juni wieder bei dem Kaiser. Nachdem er diesem von den theils getroffenenen, theils eingeleiteten Anordnungen Rechenschaft abgelegt hatte, wurde der Pfalzgraf Adalhard nach Italien geschickt und ihm aufgetragen, in Gemeinschaft mit dem Grafen Mauring von Brixia für die Durchführung der eingeleiteten Anordnungen zu sorgen. Seinen Bruder Drogo, der nach kanonischer Regel lebte, machte er nach dem Willen und der Wahl der Geistlichkeit in der Stadt zum Vorstand der Metzer Kirche und hielt ihn für würdig, die Bischofsweihe zu erhalten [1]).

1) Rectorem constituit eumque ad pontificatus gradum censuit promoveri. C. Abel übersetzte: „und gedachte ihn einmal auf den päpstlichen Stuhl zu bringen". Aber

Auf diesem Reichstag wurde Zeit und Ort für die Abhaltung des nächsten festgesetzt und er auf den Monat November nach dem Palast zu Compendium ausgeschrieben. Als die Versammlung zu Ende, die Großen entlassen waren und auch der Kaiser schon abreisen wollte, erhielt er die Nachricht von dem Tode des Ljudewit, der von den Soraben weg sich nach Dalmatien zu Ljudemuhsl, dem Oheim des Herzogs Borna begeben hatte, und hier durch dessen Hinterlist nach kurzem Aufenthalt ermordet wurde. Auch kam die Nachricht, daß Theodorus, der Primicerius der heiligen römischen Kirche, und sein Eidam, der Nomenclator Leo, im Lateran zuerst geblendet, dann enthauptet worden, und das sei ihnen darum widerfahren, weil sie in allen Stücken treu zu dem jungen Kaiser Hlothar gehalten hätten. Einige wollten auch wissen, es sei auf Geheiß oder den Rath des Papstes Paschalis geschehen. Um nun die Sache zu erforschen und genau zu untersuchen wurden Adalung, der Abt des Klosters St. Vedasti [1]), und der Graf Hunfrid von Chur abgesandt. Sie waren aber noch nicht abgereist, als der Bischof Johannes von Silvacandida und Benedikt, der Archidiakonus des heiligen Stuhls, als Gesandte des Papstes Paschalis ankamen und den Kaiser baten, die üble Nachrede von dem Papst zu nehmen, als sei die Tödtung jener Männer mit seinem Willen geschehen. Nachdem er ihnen eine angemessene Antwort ertheilt und sie wieder entlassen hatte, schickte er der früheren Anordnung gemäß seine beiden Gesandten zur Erforschung der Wahrheit nach Rom ab. Er selbst brachte den Rest des Sommers in der Gegend von Worms, hierauf in den Ardennen zu, und war dann nach dem Ende der Herbstjagd, wie er es bestimmt hatte, am ersten November in Compendium. Die Gesandten kamen nach Rom, konnten aber zu keiner Gewißheit über die Sache gelangen, weil der Papst Paschalis mit einer großen Anzahl Bischöfe sich von dem Verdacht

das kann unmöglich der Sinn dieser Worte sein. Der Kaiser konnte ihm die Metzer Kirche übergeben, aber nicht selbst ihn zum Bischof machen; vielleicht erfolgte auch die Weihe erst später. Daraus erklärt sich die Theilung seiner Thätigkeit in zwei Momente, denen die zwei Satztheile entsprechen. Drogo, ein Bastard Karls, war 818 wider Willen geschoren und erst 823 mit 22 J. zum Priester geweiht. — 1) Bei Arras.

einer Betheiligung an der That durch einen Eid reinigte, die Thäter, weil sie Dienstleute des heiligen Petrus waren, aufs entschiedenste in Schutz nahm, die Getödteten aber der Majestätsbeleidigung beschuldigte und erklärte, es sei ihnen mit ihrer Hinrichtung Recht geschehen. Er schickte darum mit den beiden kaiserlichen Gesandten den Bischof Johannes von Silvacandida, den Bibliothekar Sergius, den Subdiakonus Quirinus und den Kriegsobersten Leo an den Kaiser ab. Als dem sowohl durch diese als durch seine eigenen Gesandten von dem Eid des Papstes und der Entschuldigung der Angeklagten berichtet ward, glaubte er nichts weiter in dieser Sache thun zu können, und schickte den Bischof Johannes und seine Begleiter mit einer angemessenen Antwort wieder zurück.

Der Abodritenfürst Ceadrag blieb seinem Versprechen getreu und kam mit einigen Großen seines Volks nach Compendium, wo er sich wegen seines langjährigen Ausbleibens genügend vor dem Kaiser rechtfertigte. Obgleich er nun in andern Beziehungen schuldig erschien, so ward ihm mit Rücksicht auf die Verdienste seiner Vorfahren nicht allein verziehen, sondern er durfte auch reich beschenkt in sein Land zurückkehren.

Aus dem Nordmannenland war Hariold gekommen und flehte um Hülfe gegen die Söhne Godofrids, die ihn aus dem Land zu jagen drohten. Um diese Sache genauer zu untersuchen, wurden die Grafen Theothar und Hruodmund an die Söhne Godofrids abgesandt. Diese zogen dem Hariold voraus, verschafften sich von der Sache der Söhne Godofrids und dem Zustand des ganzen Nordmannenreichs genaue Kenntniß und theilten dem Kaiser alles mit, was sie in jenen Gegenden hatten erkunden können. Mit ihnen kehrte der Erzbischof Ebo von Remi [1]) wieder zurück, der nach dem Rath des Kaisers und aus Vollmacht des Papstes nach dem Lande der Dänen gezogen war, um das Evangelium zu predigen und im verflossenen Sommer viele von ihnen bekehrt und getauft hatte.

1) Rheims.

Von diesem Jahre werden mehrere außerordentliche Vorfälle berichtet: die bedeutsamsten darunter waren ein Erdbeben im Palast zu Aachen und im Dorf Commerciacum [2]) im Gebiet von Tull ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, das zehn Monate lang sich jeder Nahrung enthielt. In Sachsen wurden im Gau Firihsazi dreiundzwanzig Dörfer vom Blitz getroffen und in Brand gesteckt, und es blitzte bei Tage und heiterem Himmel. In vielen Gegenden wurden die Früchte vom Hagel zerstört, an etlichen Orten sah man sogar wirkliche Steine von ungemeiner Schwere mit dem Hagel herabfallen. Auch in Häuser schlug der Blitz ein und Menschen und Thiere wurden von ihm in ungewöhnlicher Anzahl getroffen. Darauf folgte eine tödliche Pest, die allenthalben im ganzen Frankenlande fürchterlich wüthete und eine zahllose Menge Menschen von jedem Alter und Geschlecht hinwegraffte.

824.

Der Bulgarenkönig Omortag schickte um einen Frieden abzuschließen Gesandte mit Briefen an den Kaiser ab. Nachdem dieser sie empfangen und ihre Briefe gelesen hatte, schickte er durch die Neuheit der Sache mit Recht dazu bewogen, um die Ursache dieser ungewöhnlichen und nie zuvor in Frankreich gesehenen Gesandtschaft genauer zu erkunden, einen gewissen Machelm aus Baiern mit jenen Gesandten an den Bulgarenkönig ab.

Inzwischen war ein strenger und sehr langer Winter, in dem nicht allein viele Thiere, sondern auch manche Menschen erfroren. Am fünften März war in der zweiten Stunde der Nacht eine Mondfinsterniß.

Aus Spoletum kam die Kunde von dem Tod des Herzogs Suppo. Die päpstlichen Gesandten fanden bei ihrer Rückkehr nach Rom den Papst schwer erkrankt und schon dem Tode nahe und wenige Tage nach ihrer Ankunft schied er aus dieser Welt. Die Wahl seines Nachfolgers fiel, da sich unter dem Volk Streit darüber erhob, auf zwei, Eugenius jedoch, der Erzpriester von St.

1) Commercy an der Maas

Sabina, wurde von der Partei des Adels durchgesetzt und empfing die Weihe. Nachdem der Kaiser die Nachricht hievon durch den Subdiakonus Quirinus, einen aus der letzten Gesandtschaft, empfangen und den auf den 24sten Juni ungefähr nach Compendium anberaumten Reichstag gehalten hatte, beschloß er, da er selbst einen Heereszug gegen Brittanien[1]) zu unternehmen beabsichtigte, seinen Sohn und Mitkaiser Hlothar nach Rom zu schicken, um an seiner Statt das, was die Lage der Dinge zu erfordern schien, mit dem neuen Papst und dem römischen Volk zu verabreden und festzusetzen. Um diesem Auftrag nachzukommen reiste Hlothar in der zweiten Hälfte des August nach Italien, der Kaiser aber verschob, weil noch immer eine schwere Hungersnoth herrschte, die gegen Brittanien beschlossene Unternehmung bis zum Anfang des Herbstes; dann erst zog er von allen Seiten Truppen zusammen und führte sie nach der an der Grenze von Brittanien gelegenen Stadt Redonä[2]); hier theilte er sein Heer, übergab zwei Abtheilungen seinen Söhnen Pippin und Hludowich, rückte mit der dritten selbst in Brittanien ein und verwüstete das ganze Land mit Feuer und Schwert. Nachdem er vierzig Tage oder darüber auf diesem Feldzug zugebracht und die Geißeln in Empfang genommen hatte, welche er dem treulosen Volk der Brittonen zu stellen befohlen, kehrte er am siebzehnten November nach der Stadt Ratumagus[3]) zurück, wo ihn seine Gemahlin erwarten sollte. Dahin hatte er auch die Gesandten des Kaisers Michael beschieden. Mit diesen war Fortunatus, der Patriarch von Venedig, zurückgekommen und erschien vor dem Kaiser. Die kaiserlichen Gesandten aber überbrachten Briefe und Geschenke und erklärten zur Befestigung des Friedens gekommen zu sein; zu Gunsten des Fortunatus sprachen sie nicht. Unter anderem aber, was ihnen aufgetragen war, brachten sie auch einiges hinsichtlich des Bilderdienstes vor, weshalb sie, wie sie sagten, auch noch nach Rom gehen und den Papst zu Rathe ziehen. Nachdem der Kaiser ihre Botschaft angehört und beantwortet hatte, ließ er sie, wie sie es verlangten,

1) Die Bretagne. — 2) Rennes. — 3) Rouen.

nach Rom geleiten. Den Fortunatus zog er wegen seiner Flucht zur Rechenschaft und schickte ihn dann zu weiterer Untersuchung gleichfalls an den Papst. Er selbst aber begab sich nach Aachen, wo er den Winter zubringen wollte. Als er hier angekommen war und Weihnachten gefeiert hatte, erhielt er die Nachricht, daß Gesandte des Bulgarenkönigs in Baiern seien. Er schickte ihnen sogleich Boten entgegen und hieß sie bis auf eine passende Zeit daselbst warten. Seitens der Abodriten aber, welche den Namen Prädenecenter führen und in der Nachbarschaft der Bulgaren das an der Donau gelegene Dacien bewohnen, ward ebenfalls die Ankunft einer Gesandtschaft angemeldet und diese ließ er gleich vor sich kommen. Als diese über die Feindseligkeiten der Bulgaren Klage führten und sich Hülfe gegen sie erbaten, befahl er ihnen heimzukehren und in der den bulgarischen Gesandten anberaumten Frist wieder zu kommen.

Da wie schon erwähnt Suppo von Spoletum gestorben war, erhielt Pfalzgraf Adalhard der jüngere sein Herzogthum, erlag aber dem Fieber, nachdem er kaum fünf Monate sein Amt bekleidet hatte. Der Graf Moring von Brixia, der nun zu seinem Nachfolger bestimmt wurde, lag, als er die Nachricht von der auf ihn gefallenen Wahl erhielt, krank darnieder und schloß schon wenige Tage darauf sein Leben.

Die Grafen Aeblus und Asinarius, die an der Spitze waskonischer Truppen nach Pampilona abgeschickt worden waren, wurden, als sie nach Vollführung des ihnen gewordenen Auftrags heimzogen, im Pirineengebirge von den treulosen Bergbewohnern in einen Hinterhalt gelockt, eingeschlossen und gefangen genommen. Die Truppen, welche sie anführten, wurden fast bis auf den letzten Mann aufgerieben, Aeblus selbst nach Corduba geschickt, Asinarius aber von denen, welche ihn gefangen genommen hatten, als Blutsverwandter geschont und ihm nach Hause zurückzukehren gestattet.

Hlothar zog dem Befehl seines Vaters gemäß nach Rom, wo er vom Papst Eugen ehrenvoll empfangen wurde. Er eröffnete ihm den Zweck seines Kommens und brachte mit seinem wohl-

meinenden Beistand die schon seit längerer Zeit durch das verkehrte Benehmen mehrerer Päpste in große Verwirrung gerathenen römischen Zustände wieder so in Ordnung, daß alle, welche durch den Verlust ihres Vermögens in große Noth gekommen waren, durch die Rückgabe desselben, die er bei seiner Ankunft mit Gottes Gnade ihnen verschaffte, erfreut und befriedigt wurden.

In diesem Jahre fiel, wie erzählt wird, wenige Tage vor der Sommer-Sonnenwende im Gebiet von Augustodunum[1]) bei einem Sturm, der sich plötzlich erhob, unter dem Hagel ein ungeheures Stück Eis herab, das fünfzehn Fuß lang, zehn breit und zwei dick gewesen sein soll.

825.

Als der Kaiser das heilige Osterfest zu Aachen gefeiert hatte und nun der Frühling anbrach, zog er auf die Jagd gen Neumagen und beschied die Gesandten der Bulgaren um die Mitte Mai nach Aachen zu kommen. Denn er hatte sich vorgenommen, dahin zurückzukehren, um den Reichstag abzuhalten, den er nach seinem brittanischen Feldzug auf diese Zeit seinen Großen angesagt hatte. Als er von seiner Jagd zurück war, empfing er die bulgarische Gesandtschaft; es handelte sich dabei um die Festsetzung der Grenzen zwischen den Bulgaren und Franken. Auf diesem Reichstag erschienen fast alle brittanischen Großen, darunter auch Wihomarcus, der durch seine Treulosigkeit ganz Brittanien in Aufstand gebracht und durch seinen ganz thörichten Starrsinn den Kaiser zur Ausführung jenes Feldzugs gereizt hatte, nun aber endlich vernünftigerem Rathe folgend, gehorsam und ohne Zaudern, wie er selbst sagte, vor dem Kaiser erschien. Als ihm nun dieser verzieh und ihn reich beschenkt mit den übrigen Großen seines Volks wieder nach Hause zurückkehren ließ, brach er, wie er es zuvor schon immer gethan hatte, nach der meineidigen Art seines Volkes die geschworene Treue und ließ nicht ab, seine Nachbarn mit Rauben und Brennen, so viel er nur konnte, heimzusuchen,

1) Autun.

bis er von den Leuten des Grafen Lantbert in seinem eigenen Hause umzingelt und getödtet wurde.

Nachdem aber der Kaiser die bulgarische Gesandtschaft empfangen und durch diese nemlichen an ihn abgeschickten Gesandten an ihren König ein angemessenes Antwortschreiben hatte abgehen lassen, löste er den Reichstag auf und zog in die Vogesen nach Rumerichsberg auf die Jagd; hier traf er mit seinem Sohn Hlothar zusammen, der gerade aus Italien zurückkam, und kehrte nach dem Schluß der Jagd nach Aachen zurück, wo er im Monat August den gewöhnlichen Reichstag abhielt. Außer andern Gesandtschaften, die von verschiedenen Ländern herkamen, empfing er hier auch die Gesandten der Söhne Godofrids von Nordmannien und gab Befehl, den Frieden, um den sie baten, im Monat Oktober in ihrer Mark mit ihnen abzuschließen. Sobald alle Geschäfte des Reichstags abgemacht waren, begab er sich mit seinem ältesten Sohne nach Neumagen, seinen jüngeren Sohn Hludowich schickte er nach Baiern. Er selbst kehrte nach dem Schluß der Herbstjagd zu Anfang des Winters nach Aachen zurück.

Im Gebiet von Tull lebte, wie erzählt wird, in dem Dorfe Commerciacum ein Mädchen von ungefähr zwölf Jahren, das nach dem Genuß des heiligen Abendmahls, das sie zu Ostern aus den Händen des Priesters empfangen hatte, zuerst des Brods, dann auch aller andern Speise und Getränke sich enthielt und es soweit im Fasten brachte, daß sie gar keine körperliche Nahrung genoß und ohne das geringste Verlangen nach Speise drei volle Jahre zubrachte. Sie fing im Jahre 823 zu fasten an, wie das auch oben in der Geschichte dieses Jahres bemerkt ist, und begann in diesem Jahre 825 zu Anfang des Monats November wieder Nahrung zu sich zu nehmen und wie die übrigen Menschenkinder von Speise zu leben.

826.

Als die bulgarischen Gesandten ihrem König meldeten, was sie ausgerichtet, schickte er seinen ersten Gesandten abermals mit Briefen

an den Kaiser und ließ ihn bitten, ohne weiteren Aufschub die Grenzen bestimmen zu lassen, oder wenn ihm das nicht gefalle, so solle jeder Theil ohne Friedensvertrag sein Gebiet schützen. Da jedoch das Gerücht ging, der Bulgarenkönig sei von einem seiner Großen vom Thron gestoßen oder getödtet worden, so hielt der Kaiser mit seiner Antwort zurück und hieß den Gesandten warten. Inzwischen schickte er, um sich Gewißheit in der Sache zu verschaffen, den Pfalzgrafen Bertrich an die Grafen Baldrich und Gerold, die Wächter des avarischen Grenzbezirks, nach Kärnten ab; als dieser hierauf bei seiner Rückkehr keine sichere Kunde über das Gerücht brachte, berief der Kaiser den Gesandten vor sich und ließ ihn ohne Brief wieder heimkehren.

Unterdessen kam König Pippin, des Kaisers Sohn, dem an ihn ergangenen Befehle gemäß mit seinen Großen und den Hütern des spanischen Grenzbezirks zu Anfang Februars nach Aachen, wo der Kaiser den Winter zugebracht hatte; nachdem mit ihnen über den Schutz der westlichen Lande gegen die Sarrazenen verhandelt und Anordnungen deßhalb getroffen waren, kehrte Pippin nach Aquitanien zurück und brachte den Sommer in dem ihm angewiesenen Lande zu.

Der Kaiser aber verließ in der Mitte des Maimonats Aachen und kam um den Anfang des Juni nach Ingilunheim, wo er einen zahlreich besuchten Reichstag hielt und viele aus verschiedenen Ländern hergekommene Gesandtschaften empfing und abfertigte. Die vorzüglichste und wichtigste unter ihnen war die Gesandtschaft des heiligen apostolischen Stuhls oder der römischen Kirche, es waren dieß der Bischof Leo von Centumcellä und der Nomenclator Theofilaktus, und mit ihnen war von jenseits des Meers her der Abt Dominikus vom Oelberg gekommen. Auch Gesandte von den Söhnen Godofrids des Dänenkönigs erschienen, um Frieden und Freundschaft zu bekräftigen. Aus den slavischen Ländern waren einige Große der Abodriten gekommen, den Herzog Ceadrag zu verklagen. Auch Tunglo, einer von den Fürsten der Soraben, ward seines Ungehorsams wegen angeklagt. Diese beiden wurden

bedeutet, sie würden, wofern sie nicht in der Mitte Oktobers vor dem Kaiser auf dem Reichstag erscheinen würden, der verdienten Strafe für ihre Treulosigkeit nicht entgehen. Auch einige Große der Brittonen kamen, welche die dortigen Grenzhüter vorführen wollten. Zu der nemlichen Zeit langte Heriold mit seiner Gemahlin und einer großen Zahl Dänen an und wurde mit seinen Begleitern zu St. Alban bei Mainz getauft und vom Kaiser reichlich beschenkt, worauf er auf seinem alten Wege durch Friesland wieder heimkehrte. In dieser Landschaft ward ihm die Grafschaft Hriustri zugewiesen, um sich im Nothfall mit Hab und Gut dahin zurückziehen zu können. Die Grafen Baldrich und Gerold, die Befehlshaber in der pannonischen Mark, waren ebenfalls auf diesem Reichstag, erklärten aber, daß sie über die Bewegung der Bulgaren gegen uns noch nichts hätten erkunden können. Mit dem Baldrich kam ein Priester aus Venedig mit Namen Georgius, der eine Orgel bauen zu können versicherte. Der Kaiser schickte ihn mit dem Schatzmeister Thankolf nach Aachen und befahl, ihm alles zu seinem Zweck nöthige zu liefern.

Nachdem der nächste Reichstag auf die Mitte Oktobers angesagt und alle Geschäfte in der gewöhnlichen Weise abgemacht waren, begab er selbst sich mit seinem Gefolge über den Rhein nach dem Hofgut zu Saltz. Hier kamen Gesandte der Neapolitaner zu ihm und kehrten dann, sobald sie Bescheid erhalten hatten, wieder nach Hause zurück. Hier erhielt er auch die Nachricht von der Flucht und dem Treubruch des Aizo, wie er hinterlistig in Ausona [1]) eingerückt und von den hintergangenen Bewohnern aufgenommen worden sei, die Stadt Rota [2]) zerstört, die festeren Burgen der Gegend in Vertheidigungszustand gesetzt, seinen Bruder an den Sarrazenenkönig Abdiraman abgeschickt und von diesem die erbetene Hülfe gegen uns erhalten habe. So sehr dem Kaiser nun auch diese Nachricht zu Herzen ging, so glaubte er doch nichts ohne reifliche Ueberlegung thun zu dürfen und beschloß die Ankunft seiner Räthe

1) Vich in Catalonien. — 2) Roda am Ter.

abzuwarten; als die Herbstjagd vorbei war, fuhr er zu Anfang Oktobers den Main hinab nach Frankonovurd. Von hier aus begab er sich in der Mitte des Monats nach Ingilunheim und hielt daselbst, wie es beschlossen worden war, den allgemeinen Reichstag. Er empfing hier den Abodritenherzog Ceadrag und den Tunglo, welche der Treulosigkeit angeklagt waren; den letzteren ließ er, nachdem er seinen Sohn als Geißel gestellt hatte, nach Hause zurückkehren, auch die Abodriten entließ er, den Ceadrag aber behielt er bei sich zurück und ließ das Volk der Abodriten durch Gesandte befragen, ob es noch länger dessen Herrschaft wünsche. Er selbst aber reiste nach Aachen, wo er den Winter zubringen wollte. Als die Gesandten von den Abodriten zurückgekommen waren und die Nachricht brachten, daß die Ansichten hinsichtlich der Wiederannahme des Königs bei dem Volke getheilt seien, alle besseren und vornehmeren aber ihn einmüthig zurückwünschten, so setzte er ihn, nachdem er sich zuvor die befohlenen Geißeln von ihm hatte stellen lassen, wieder in sein Reich ein.

Während das geschah, schickte Hildoin, der Abt vom Kloster des h. Märtyrers Dionisius, nach Rom und erhielt auf seine inständigen Bitten von Eugenius, der damals auf dem h. apostolischen Stuhle saß, die Gebeine des h. Märtyrers Sebastian. Er setzte sie in der Kirche des h. Medardus zu Suessona[1]) bei, wo nun, so lange sie noch unbestattet in dem Gefäße, in welchem sie von Rom gebracht waren, neben dem Grabe des h. Medardus lagen, so zahlreiche Zeichen und Wunder geschahen, und sich durch die Gnade Gottes im Namen des h. Märtyrers eine solche Fülle von heilsamen Wunderkräften in jeder Art thätig erwies, daß von keinem Sterblichen diese Wunder in ihrer Menge erfaßt oder in ihrer Mannigfaltigkeit mit Worten dargelegt werden können; einige von ihnen sind so erstaunlich, daß sie über den schwachen menschlichen Glauben hinausgehen würden, wenn es nicht gewiß wäre, daß unser Herr Jesus Christus, für welchen ja der heilige Mär-

1) Soissons.

tyrer sein Leiden auf sich nahm, alles was er will thun kann vermöge der göttlichen Allmacht, in der ihm alle Kreatur im Himmel und auf Erden unterthan ist.

827.

Der Kaiser schickte den Priester und Abt Helisachar und mit ihm die Grafen Hildibrand und Donatus zur Dämpfung des Aufruhrs in der spanischen Mark ab. Vor ihrer Ankunft hatte Aizo im Vertrauen auf die Hülfe der Sarrazenen den dortigen Grenzhütern viel Schaden angethan und sie durch unaufhörliche Einfälle so ermüdet, daß einige von ihnen die ihrem Schutz anvertrauten festen Schlösser im Stich ließen und sich zurückzogen. Auch Willemund der Sohn des Bera fiel zu ihm ab und noch viele andere, die mit dem leichten Sinn ihres Volkes alle Neuerungen liebten: sie schlossen sich an die Sarrazenen und Mauren an und suchten Tag für Tag Ceritania[1]) und Valles[2]) mit Rauben und Brennen heim. Als nun der zur Beruhigung der Gothen und Spanier in die Mark vom Kaiser abgeschickte Abt Helisachar aus eigenem Antrieb sowohl als nach dem Rath seiner Gefährten viele kluge Maßregeln getroffen hatte, auch der Graf Bernhard von Barcinona den Anschlägen des Aizo und den schlauen und hinterlistigen Versuchen derer, die zu ihm abgefallen waren, hartnäckigen Widerstand entgegensetzte und ihre vermessenen Absichten vereitelte, kam die Nachricht, ein vom Sarrazenenkönig Abdiraman dem Aizo zu Hülfe gesandtes Heer sei schon in Cäsaraugusta angelangt, und sein Anführer Abumarvan, ein Anverwandter des Königs, verspreche sich, den Versicherungen des Aizo Glauben schenkend, einen unzweifelhaften Sieg. Gegen ihn schickte der Kaiser seinen Sohn Pippin, den König von Aquitanien, mit zahllosen fränkischen Truppen aus, um die Grenzen seines Reichs zu schirmen. Das wäre auch geschehen, wenn nicht das Heer der Franken durch die Läßigkeit seiner Anführer später, als es Noth that, nach der Mark gekommen wäre. Diese Läßigkeit erwies sich höchst verderblich, denn Abumarvan

1) Cerdagne. — 2) Ein östlich vom Llobregat, nördlich von Barcelona gelegenes Thal.

konnte sich, nachdem er das Gebiet und die Ortschaften um Barcinona und Gerunda[1]) niedergebrannt und alles, was er außerhalb der festen Städte finden konnte, geplündert hatte, mit seinem Heer wohlbehalten nach Cäsaraugusta zurückziehen, ehe ihn unser Heer auch nur zu Gesicht bekommen hatte. Als die Vorzeichen dieser Niederlage nahm man die Schlachtreihen, die vielfach am Himmel gesehen wurden und jene schrecklichen mit nächtlichem Leuchten verbundenen Luftbewegungen.

Der Kaiser hatte inzwischen zwei Versammlungen abgehalten, die eine zu Neumagen, indem Hohrich, der Sohn des Dänenkönigs Godofrid, das falsche Versprechen gegeben hatte, daselbst vor dem Kaiser zu erscheinen, die andere zu Compendium, auf welcher er die jährlichen Geschenke entgegennahm und den nach der spanischen Mark bestimmten die nöthigen Befehle für ihre Unternehmung ertheilte. Er selbst verweilte bis zu Anfang des Winters abwechselnd zu Compendium, Carisiacum und in andern Schlössern jener Gegend.

Unterdessen beraubten die Könige der Dänen, Godofrids Söhne nemlich, den Heriold seines Antheils an der Herrschaft und zwangen ihn, das Land der Nordmannen ganz zu verlassen.

Auch die Bulgaren fuhren mit einem Heere die Drave herauf, wütheten gegen die in Pannonien ansäßigen Slaven mit Feuer und Schwert, verjagten ihre Herzoge und setzten Bulgaren über sie.

Papst Eugen starb im Monat August; an seiner Statt wurde der Diakonus Valentinus von den Römern gewählt und geweiht, saß aber kaum einen Monat auf dem heiligen Stuhl. Nach seinem Tode wurde Gregorius der Priester von S. Markus gewählt, aber nicht eher geweiht, als bis der Gesandte des Kaisers nach Rom gekommen war und den Hergang der vom Volke getroffenen Wahl geprüft hatte.

Die Gesandten, welche der Kaiser Michahel von Konstantinopel zur Bekräftigung ihrer gegenseitigen Freundschaft an den Kaiser

1) Gerona.

schickte, kamen im Monat September zu Compendium an, wo sie freundlich empfangen, angehört und dann wieder entlassen wurden.

Die Körper der heil. Märtyrer Marcellinus und Petrus wurden aus Rom weggeführt und im Monat Oktober nach dem Frankenland gebracht, wo sie durch viele Zeichen und Wunderkräfte berühmt wurden.

828.

Im Monat Februar wurde zu Aachen ein Reichstag gehalten, auf welchem außer vielen andern Gegenständen hauptsächlich die Ereignisse in der spanischen Mark zur Sprache kamen; die Anführer des Heeres wurden schuldig erfunden und wie sie es verdienten mit dem Verlust ihrer Würden bestraft. In gleicher Weise ward auch Herzog Baldrich von Friaul, dessen Feigheit das Bulgarenheer im vergangenen Jahre ungestraft die Grenzen von Oberpannonien hatte verwüsten lassen, seiner Aemter entsetzt, und die Mark, die er allein verwaltet hatte, unter vier Grafen vertheilt.

Der Bischof Halitgar von Camaracum[1]) und Abt Ansfrid von Nonantula wurden nach Konstantinopel abgesandt und vom Kaiser Michahel, wie sie das selbst nach ihrer Rückkehr berichteten, ehrenvoll empfangen.

Der Kaiser kam im Monat Juni auf sein Hofgut zu Ingilunheim, wo er einige Tage lang Berathungen pflog und den Beschluß faßte, seine Söhne Hlothar und Pippin mit einem Heere in die spanische Mark abzuschicken. Nachdem er die Anordnungen dazu getroffen, auch die Gesandten des Papstes, den Primicerius Quirinus und den Nomenclator Theofilactus, die daselbst vor ihn kamen, empfangen, ihre Botschaft vernommen und sie dann wieder entlassen hatte, begab er sich auf das Hofgut Frankonovurd, verweilte hier einige Zeit, ging dann nach Worms und von da nach Diedenhofen. Von da aus schickte er seinen Sohn Hlothar mit einem zahlreichen fränkischen Heere in die spanische Mark ab. Als dieser bis Lugdunum gekommen war, blieb er liegen, um eine sichere

1) Cambrai.

Kunde über den Anzug der Sarrazenen abzuwarten. Während dessen hatte er eine Zusammenkunft mit seinem Bruder Pippin; als nun die Nachricht kam, daß die Sarrazenen sich fürchteten oder sonst keine Lust hätten, in die Mark zu rücken, so kehrte er zu seinem Vater nach Aachen zurück, während sein Bruder wieder nach Aquitanien ging.

Inzwischen wurde an der nordmannischen Grenze über die Befestigung des Friedens zwischen Franken und Nordmannen so wie über den Heriold und seine Sache unterhandelt und es waren zu diesem Zweck beinahe aus ganz Sachsen die Grafen und Markgrafen daselbst erschienen. Aber während man noch darüber verhandelte, brach Heriold, der seine Begierde zu Thaten nicht zügeln konnte, den verabredeten und durch Geißeln bekräftigten Frieden, indem er mehrere nordmannische Dörfer in Brand steckte und ausplünderte. Als das die Söhne Godofrids hörten, zogen sie sofort ihre Truppen zusammen, rückten in die Mark ein, setzten über die Eider und griffen unsere Leute, die am Ufer des Flusses gelagert waren und so etwas nicht erwarteten, an, jagten sie aus dem Lager und in die Flucht, nahmen ihnen hiebei alles was sie hatten ab und zogen sich dann mit allen ihren Truppen in ihr Lager zurück. Hierauf hielten sie Rath und schickten, um die Rache für diese That abzuwenden, eine Gesandtschaft an den Kaiser, durch die sie auseinandersetzen ließen, wie sie ungern und nur durch die Noth dazu gezwungen solches gethan hätten, indeß Genugthuung zu leisten bereit seien; diese zu bestimmen und so für die Zukunft einen festen Frieden zwischen beiden Theilen zu erhalten, hänge ganz von dem Kaiser ab.

Der Graf Bonifacius, dem der Schutz der Insel Korsika anvertraut war, fuhr in Verbindung mit seinem Bruder Berehar und noch einigen andern tuscischen Grafen mit einer kleinen Flotte um Korsika und Sardinien herum und setzte dann, da er nirgends auf einen Seeräuber gestoßen war, nach Afrika über, wo er zwischen Utika und Kartago landete. Hier stellten sich ihm die Einwohner sogleich in ungeheurer Anzahl entgegen; er lieferte ihnen ein Treffen,

schlug sie fünfmal oder noch öfter in die Flucht und machte eine große Menge Afrikaner nieder, wobei jedoch auch mehrere seiner eigenen Leute, die zu verwegen waren, umkamen. Dann zog er sich auf seine Schiffe zurück, den Afrikanern hatte er durch seine That große Furcht eingejagt.

Der Mond verfinsterte sich am ersten Juli während er untergehen wollte in der ersten Dämmerung, und noch einmal am 25. Dezember als an Weihnachten um Mitternacht.

Der Kaiser kam um das Fest des h. Martinus nach Aachen, um daselbst den Winter zuzubringen und hielt die ganze Zeit über verschiedene Versammlungen, in denen die Angelegenheiten des Reichs berathen wurden.

829.

Nach dem Ende des Winters geschah während der heiligen vierzigtägigen Fastenzeit, wenige Tage vor dem heiligen Osterfest, zu Aachen bei Nacht ein Erdbeben und es erhub sich ein so heftiger Sturmwind, daß nicht allein die geringeren Häuser, sondern auch die mit bleiernen Ziegeln gedeckte, die Kapelle genannte, Kirche der heiligen Mutter Gottes zu einem großen Theil abgedeckt wurde.

Der Kaiser aber verweilte durch mancherlei Geschäfte hingehalten bis zum ersten Juli in Aachen, dann beschloß er mit seinem Gefolge auf den großen für den Monat August nach Worms ausgeschriebenen Reichstag zu ziehen. Ehe er jedoch aufbrach, erhielt er die Nachricht, die Nordmannen beabsichtigen in das überelbische Sachsenland einzubrechen und ihr dazu bestimmtes Heer nähere sich bereits unsern Grenzen. Auf diese Kunde hin schickte er in alle Theile des Frankenreichs und befahl, es sollte der gesammte Heerbann in höchster Eile ihm nach gen Sachsen ziehen; um die Mitte Juli, ließ er dabei noch sagen, gedenke er bei Neuß über den Rhein zu gehen. Als er indeß vernahm, daß das Gerücht hinsichtlich der Nordmannen grundlos sei, kam er seinem früheren Plane gemäß in der Mitte August nach Worms und hielt daselbst den Reichstag ab: er nahm wie gewöhnlich die jährlichen Geschenke entgegen, empfing viele Gesandtschaften, die aus

Rom, Benevent und andern entlegenen Ländern vor ihn gekommen waren, und entließ sie dann wieder. Nach Beendigung des Reichstags schickte er seinen Sohn Hlothar nach Italien; den Grafen Bernhard von Barcinona, der bis dahin die spanische Mark verwaltet hatte, machte er zum Kämmerer in seinem Palast. Nachdem er auch noch andere Gegenstände, die auf jenem Reichstag zur Sprache kamen, in angemessener Weise besorgt und abgemacht hatte, entließ er sein Volk wieder nach Hause, er selbst aber zog nach seinem Hofgut Frankonovurd auf die Herbstjagd. Als sie beendigt war, kehrte er für den Winter nach Aachen zurück, wo er die Messe des heiligen Martinus, das Fest des heil. Apostels Andreas und das heilige Weihnachtsfest mit Freude und Jubel feierte.

Anmerkung zum Jahr 827.

Die Zeit der Uebertragung der beiden Heiligen Marcellinus und Petrus ist bestritten. Legen wir der Sache selbst auch nicht die Wichtigkeit bei, die sie in Einhards Augen hatte, so verdient sie doch darum eine genauere Untersuchung, weil man aus dem scheinbaren Widerspruch der Stelle in den Jahrbüchern mit der Geschichte der Uebertragung der beiden Heiligen einen Beweis dafür herleiten will, daß die Jahrbücher nicht den Einhard zum Verfasser hätten. Als die Zeit der Uebertragung wird von den Annalen der Oktober 827 angegeben: aber ob dabei an die erste Ankunft der Reliquien in Michelstadt, oder an ihre schließliche Beisetzung in Mulinheim (Seligenstadt) zu denken sei, ist aus der Stelle selbst mit Sicherheit nicht zu entnehmen. Die verschiedenen in der Geschichte der Uebertragung vorkommenden Zeitangaben nöthigen zu der letzteren Annahme. Schon die einzige Stelle IV, 60 der Uebertragung, wo die in Valenciennes durch die heiligen Reliquien im vierzehnten Jahr von Hludwigs Regierung, im Sommer 827, bewirkten Wunder erzählt werden, würde den Beweis dafür liefern. Wollte man aber auch, wozu übrigens gar kein genügender Grund vorliegt, diese Lesart anfechten und statt „im vierzehnten" setzen „im fünfzehnten", wie vorgeschlagen wurde, so würde das Ergebniß doch kein anderes.

Einhard erzählt III, 56, wie er, ans Hoflager berufen, am 1. Dezember von Mulinheim aufgebrochen und im Gebirge bald hinter Wisibada an dem zum Andenken des heil. Marcellinus gesetzten Kreuz vorbeigekommen sei. „Die Veranlassung aber", sagt er, „zur Aufrichtung dieses Kreuzes war die, daß die Bewohner jenes Orts mir daselbst begegnet waren, als ich vor zwei Jahren mit den Reliquien des heil. Märtyrers Marcellinus, die mir damals übergeben worden waren, vom Palast zurückkehrte." Diese Stelle ist schlagend. Einmal ist hier augenscheinlich nicht von der

ersten Uebertragung der beiden Heiligen die Rede; denn da konnte der Weg von Straßburg nach Michelstadt nicht über Wiesbaden führen, damals eilte auch Einhard, und zwar erst nach der Ankunft der Reliquien, nicht vom Palast, sondern von seinem Kloster St. Bavo zu Gent herbei, damals endlich waren es beide Heilige und nicht wie das Jahr darauf das aus Soissons geholte Stück des heil. Marcellinus, der hier nicht zufällig allein genannt wird. Daraus folgt aber zweitens, daß die erwähnte Reise Einhards an das kaiserliche Hoflager keinesfalls im Dezember 828 stattfinden konnte, sondern in eines der beiden folgenden Jahre fallen muß. Und da ist die Entscheidung leicht zu treffen. An keiner Stelle reicht die Geschichte der Translation ins Jahr 830 herab, wenn aber Einhard in diesem Jahr Seligenstadt überhaupt verließ, so geschah das sicherlich nicht erst im Dezember, sondern so bald, daß er noch auf den wichtigen, zu Anfang Oktobers in Neumagen abgehaltenen Reichstag gelangen konnte. S. Einleit. zu Karls Leben S. 13.

Es bleibt also nur der Dezember 829 als Zeitpunkt von Einhards Reise, der Herbst 827 als der von der zweiten, das Ende des Jahres 826 als der von der ersten Uebertragung übrig. Und damit lassen sich auch die übrigen von Einhard gegebenen Zeitbestimmungen vereinigen.

Während Ratleik mit den Reliquien auf der Rückkehr von Rom in Pavia sich befand, erwartete man daselbst die päpstlichen Gesandten auf ihrer Durchreise zum Kaiser (I, 13). Es waren dieselben, welche den Jahrbüchern zufolge Ludwig im Juni 826 auf dem Reichstag zu Ingelheim empfing.

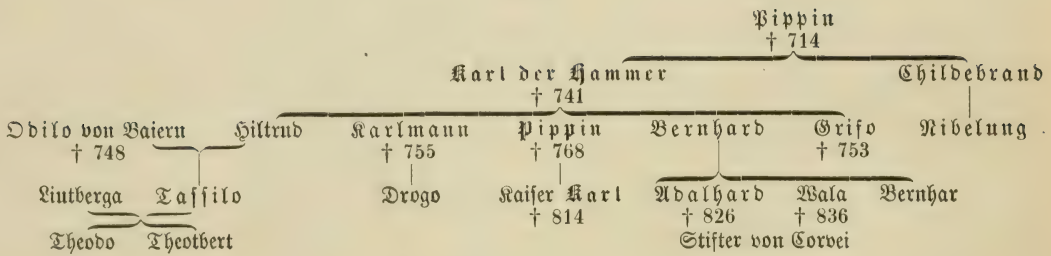
Während der aus Soissons gebrachte Theil vom Leib des heiligen Marcellinus längere Zeit in Aachen sich befand, hörte der Bibliothekar Gerward, der mit Kaiser Ludwig von Neumagen her nach Aachen reiste, unterwegs von den großen durch den Heiligen bewirkten Wundern. Daß der Kaiser im Sommer 827 zu Neumagen war, berichten die Jahrbücher, die somit wiederum mit unserer Berechnung übereinstimmen.

Bald nach der gemeinschaftlichen Beisetzung der Heiligen reiste Einhard, im November 827, von Mulinheim über Sinzich nach Aachen, „um nach seiner Gewohnheit den Winter bei Hofe zuzubringen“ (III, 31; III, 44), und der Versammlung der Großen beizuwohnen, „welche der damals zu Aachen verweilende Kaiser so ziemlich auf die Mitte des Winters anberaumt hatte“ (III 46). Ganz damit übereinstimmend erwähnt Einhard in den Annalen der im Februar 828 zu Aachen abgehaltenen Versammlung. Damals auch war es, wo Einhard dem Kaiser die Offenbarung des Erzengels Gabriel mittheilte. Vergl. Einleitung zu Karls Leben S. 9. 10.

Ueber diese Zeitbestimmungen hat Jaffé in einer Anmerkung zu seiner Ausgabe der Vita Caroli S. 12. 13. gehandelt, und sich der entgegengesetzten Ansicht angeschlossen. Entscheidend erscheint, daß die Reliquien des heil. Sebastian erst am 9. Dez. 826 in Soissons anlangten und nach Einhards eigener Darstellung Ratleik erst nach dieser Translation abgesandt wurde, daß ferner die Wunder der von Aachen aus vertheilten Reliquien nach bestimmten Tagesdaten in das Jahr 828 gehören. Die oben erwähnte Zeitbestimmung „vor zwei Jahren“ muß also ungenau sein, vielleicht durch eine Verwechselung mit der ursprünglichen Translation der Reliquien. Die Angabe der Annalen aber ist richtig und kann sich auch ihrer Fassung nach nur auf die Uebertragung von Rom ins Frankenreich beziehen.

W.

Stammtafel.


Pippin
† 714
Karl der Hammer
† 741
Childebrand
Odilo von Baiern
† 748
Hiltrud
Karlmann
† 755
Pippin
† 768
Bernhard
Grifo
† 753
Nibelung
Liutberga
Tassilo
Drogo
Kaiser Karl
† 814
Adalhard
† 826
Wala
† 836
Bernhar
Theodo
Theotbert
Stifter von Corvei

Register.

A.

Aachen 53. 55. 86. 92—94. 96. 98. 99. 102—106. 109. 112—144. 151—158. 161—164.
Aaron 101. 119.
Abbio 74.
Abdella 94. 95. 112.
Abderrhaman 14. 15.
Abdirahman 121. 132. 133. 157. 159.
Abo 121.
Abodriten 86. 92. 95—97. 104. 114. 115. 117. 118. 129. 132. 134. 137. 139. 144. 147. 148. 150. 153. 156. 158.
Abraham 101.
Abulabaz 102.
Abulaz 120. 121. 124. 130. 132. 141.
Abumarvan 159.
Abuthaur 65.
Adalard, Graf 28.
Adalgar 51.
Adalgis, Sohn des Desiderius 6. 60
Adalgis, Kämmerer 69. 70.
Adalhard, Bernhards Sohn 56. 117. 144. 146. 147.
Adalhard, Pfalzgraf 148. 153.
Adalwin 75. 76.
Adelaid, Karls Tochter 7.
Adelaid, Pippins Tochter 7.
Aderna, Eder 66.
Adix, Aude 14.
Aeblus, Graf 153.
Aegidora 115; s. Eider.
Aeresburg 57. 61—64. 67. 72.
Afrika 101. 123. 162. 163.
Agate, Agde 15.
Agen 30.
Aistulf s. Haistulph.
Aizo 157. 159.
Ajo von Friaul 121.
Alamannen, Alamannien 16—18. 33. 39. 40. 42. 66. 81. 107. 108. 110. 141. 147.
Alara, Aller 71. 119.
Albgar 133.
Albienser Gau 53.
Albinus 97.
Aldulf 115. 116.
Aller s. Alara.
Alomona 90.
Alp, schwäbische 18.
Alpen 48. 58. 63. 101. 108. 140.
Alsenser Gau 107.
Alt Victavis 39.
Amalhar von Trier 124. 128.
Amanugus 28.
Ambiani, Amiens 102. 136.
Ambra 72.
Amor 15.
Amormuni 31. 32.
Amoroz 118. 121.
Anchises 5.
Andecavi, Angers 136.
Angandeo 121.
Angeln 41. 77.
Angelramnus von Metz 3.
Angilbert 93.
Angrarier 61. 67.
Ankona 99.
Anschis 5. 6.
Ansfrid 161.
Anshelm von Mailand 136.
Anulo 123.
Aowin 122.
Aquitanien 7. 17. 25—30. 33. 39. 44. 45. 50—55. 68. 95. 107. 110. 116. 125. 128. 129. 134. 141. 144. 147. 156. 159. 162.
Aragis von Benevent 77. 78.
Arboris 20.

Ardennen 20. 39. 102. 104. 117. 124. 139. 143. 146. 149.
Ardulf, Eardulf 115. 116.
Arelatum, Arles 13. 14. 125.
Argentomagus, Argentomis, Argenton 29. 53.
Arn von Salzburg 78.
Arnseo 145.
Arnulf von Metz 4—7.
Arrabo, Raab 88.
Arsafius 121. 123.
Arverna, Arvernum 25—28. 30. 51. 137.
Asinarius 153.
Asturien 95.
Athima 15.
Attiniacum 53. 56. 75. 146.
Audaker 83.
Audulf 77.
Augsburg 81.
Augusta, Aosta 108. 109.
Augustidunum, Augustodunum, Autun 26. 30. 154.
Aurelianis, Orleans 17. 30. 31. 53. 99. 136.
Aureolus 118.
Ausona, Vich 157.
Australdus 28.
Austrasier, Austrien 16. 33. 38. 41. 108.
Autisiodorum, Autisiodorum, Auxerre 25. 26. 29. 30. 66.
Avalenser Gau 107.
Avaren 82—84. 122. 147. 156.
Avennio 14. 15.
Azan 98.

B.

Badenfliot 117.
Baiern 17—19. 38—41. 44. 49. 52. 68. 78—88. 90. 93. 97. 103—110. 129. 134. 140. 141. 147. 151. 153. 155.
Baldrich von Friaul 129. 138. 141. 156. 157. 161.
Balearen 96.
Barcinona 46. 94. 101. 140. 159. 160. 164.
Bardas 126. 127.
Bardengau 74. 92.
Bardenwich 92.
Basel 121.
Basilikus 96.
Beatus von Venedig 107. 116.
Becho 106.
Beeheim, Beheimer, Boehmen 88. 89. 105. 106. 110. 147.
Benedict, Archidiakonus 149.
Benedict, Sänger 80.
Benevent, Beneventaner 77. 78. 83. 85. 99. 101. 102. 124. 129. 137. 164.
Bera 140. 159.
Berehar 162.
Berengar 31.
Berengar von Toulouse 137.
Bernakum 21.
Bernhar, Bisch. v. Worms 117.
Bernhar, Bruder Adalhards 144.
Bernhard, Sohn Karl Martells 58. 121. 123.
Bernhard, König von Italien 123. 125. 129—131. 135. 136. 144. 146.
Bernhard von Barcelona 159. 164.
Berteland, Bisch. von Bourges 26.
Bertrada, Königin 19. 31—33. 49. 56. 71.
Bertrich, Pfalzgraf 156.
Bingen 139.
Birra, Berre 15.
Biterris, Beziers 15
Bitorica, Bituricae, Bourges 17. 26. 27. 29—31. 52—54.
Bitorivischer, bituriviſcher Gau, Berry 25. 26. 29. 31.
Blachernae 96.
Blandinus 26. 30.
Boehmen s. Beeheim.
Bonifacius, Graf 162.
Bonifatius, Märtyrer 41. 42. 45. 47. 59.
Bonn 20.
Bononia, Boulogne 122.
Borna von Dalmatien 138—140. 143. 149.
Brittannien, Insel 77. 115. 116.
Brittannien, Brittonen 77. 98. 122. 136. 146. 152. 154. 157.

Brixia, Brescia 145. 148. 153.
Brunesberg 61.
Buckigau 61.
Bulgaren 123. 126. 127. 137. 138. 151. 153—157. 160. 161.
Bundium 141.
Buocholt 67.
Burbone 26. 51.
Burchard, Graf 121.
Burchard, Marschall 113.
Burghard, Bisch. von Würzburg 42. 45.
Burgund 13. 16. 20. 23. 28. 31. 33. 38. 58. 107. 108. 110. 147.
Buriaburg 59.

C. (vgl. K.)

Cabilio, Cabillio, Cavalonnum, Chalonsur-Saone 23. 26. 28. 51. 107. 125. 135.
Cadolah von Friaul 133. 137. 138.
Cadurcia, Cahors 52.
Caenisius, Cinisius 58. 107.
Caesaraugusta 65. 118. 121. 132. 159. 160.
Cagan 69. 105. 106.
Cala, Chelles 39 85.
Calabrien 86.
Camaracum, Cambrai 136. 161.
Camp 106.
Campanien 78.
Campulus 100.
Cantilla 51.
Capcan 105.
Capua 78.
Caralis 130.
Carbonacum 56.
Care, Cher 29.
Cariciacus, Carisiacus, Kiersy oder Quierzy 16. 46. 51. 53. 61. 68. 105. 142. 160.
Carneolenser 141.
Carnuntum 105.
Casinum 42. 49.
Cassinoillum 65.
Cavalonnum, Cavillio s. Cabilio.
Ceadrag 135. 137. 144. 148. 150. 156. 158.
Cealadrag 147.
Cefalania 119.
Centulum 98.
Centumcellae 126. 142. 156.
Ceritania 159.
Childebrand 11. 14—16. 19.
Childerad 31.
Childerich, Hilderich III. (742—752), 39. 45. 46.
Chilping 28.
Chiltrud, Hiltrud, Tochter Karl Martells 17.
Chletgowe 108.
Chlodulf 5.
Chlothar I. (511—561), 19.
Christophorus, Spathar 128.
Chrodegang von Metz 7. 8.
Chunibert 31.
Chunoald 17; s. Hunold.
Chur 108. 149.
Cinisius s. Caenisius.
Cinomannis 45.
Civitas nova 109.
Claremonte, Clarmontis 26. 29. 51.
Clemens von Metz 4.
Coenulf 116.
Colapius, Culpa 138.
Comageni 88.
Commerciacum 151. 155.
Compendium, Compiegne 49. 66. 132. 149. 150. 152. 160. 161.
Condistat 42.
Corbaria 15.
Corbeja s. Korvei.
Corduba 120. 153.
Coriosolitum 77.
Cremona 136.
Crumas 127.
Cuffestein 92.
Cumeoberg 88.

D.

Dänen 64. 69. 95. 104. 114—123. 126. 133. 144. 153. 156. 157. 160.
Dalmatien 107. 111. 116. 119. 133. 138. 139. 143. 146. 149.
Damasus, Bischof 68.
Danihel 97.
Dasilo 85; s. Tassilo.
Degontio 30.

Delbende 146.
Dertosa 116.
Desiderius, König 6. 24. 49. 57—60. 77. 83.
Dessilo 84; s. Tassilo.
Deutz, Diutia 66.
Diedenhofen 20. 58. 71. 106. 108. 144. 161.
Dionysius, sein Leib 50.
Dominikus, Abt 156.
Donatus, Bischof 107.
Donatus, Graf 159.
Donau 17. 81. 84. 85. 88. 90. 107. 122. 145. 153.
Dornonia, Dordogne 56.
Dragamoscus 139.
Dragawit 87.
Draignigau 72.
Drasco 114; s. Thrasco.
Dravus 138. 140. 141. 160.
Drogo, Sohn Karlmanns 18.
Drogo, Sohn Karls 125. 148.
Duasdives 55.
Dura 26; s. Duria.
Durgowe 108.
Duria, Dura, Düren 26. 43. 51. 56. 61. 67.
Dutciacum 65.

E.

Eardulf, Ardulf 115. 116.
Eberhard, Schenk 68.
Ebo von Rheims 150.
Eboredia, Eboreia, Ivrea 101. 109.
Ebro 65. 116.
Eburis 96.
Edobola 32.
Egbert, Graf 118. 121.
Eggideo 135.
Egilbald 112.
Egolisena, Equolisma, Angouleme 29. 30. 55.
Eichsteti 42.
Eider, Aegidora 115. 121. 129. 162.
Einhard 108.
Elbe 67. 69. 71. 72. 74. 86. 87. 92—94. 97. 104. 109. 114. 115. 117. 118. 120. 122. 129. 134. 135. 137. 145. 146.
Elephant 101. 102. 109.
Elipandus 89.
Elsaß 33.
Emmer 72.
Emporium, Ampurias 126.
Ens 88.
Equolisma 29; s. Egol.
Erich von Friaul 93. 97. 98.
Erkanbald 101.
Erowich 54.
Esesfeld 118. 135.
Eudo von Aquitanien 17. 31.
Eugenius II. (824—827), 151—153. 156. 158. 160.
Exarchat 49.

F.

Fardulf 89.
Fastrada, Königin 7. 71. 73. 80. 89. 91.
Felix, Bischof 89. 91.
Felix, Mönch 112.
Ferdi, Verden 71.
Firihsazi 151.
Flandern 141.
Florenz 77.
Florus 144.
Folrad 45. 49. 56.
Fontenella 45.
Formonsus, Bischof 68.
Fortunatus, Patriarch 143. 152. 153.
Fossatum, Fez 101.
Frankonofort, Frankonovurd 91. 130. 147. 158. 161. 164.
Friaul 62. 85. 93. 121. 137. 138. 141. 161.
Frideslar 59.
Fridrich 20.
Friesen, Friesland 13. 18. 47. 86. 89. 90. 108. 118—120. 157.
Froia 96.
Fronciacum 56.

G.

Galemanius 28.
Gallecien 95.
Ganda, Gent 122.
Garonna 29. 32. 54. 131.
Garsandus 137.

Gauzebald, Bischof 40.
Gavuldan, Givaudan 53.
Geilo 69. 70.
Gemedium 85.
Gentiliacus 52. 53.
Genua, Jenua, Janua, Genf 29. 58.
Genua 111.
Georg, Abt 112.
Georg, Priester 157.
Germanus, sein Leib 50.
Gerold, Bruder der K. Hildegard 97.
Gerold, Graf 130. 156. 157.
Gerunda 46. 160.
Gerung 147.
Ghyselar, Graf 32.
Gisla 68.
Gluomi 135.
Godafred von Alamannien 18.
Godelaib 114.
Godescalk 95.
Godofrid, Dänenkönig, und seine Söhne 104. 114—121. 123. 126. 129. 130. 133. 135. 139. 144. 147. 150. 155. 156. 160. 162.
Godofrid, Sohn des Thrasco 117.
Gordinis 30.
Gorzia 8.
Gothen, Gothenland 14. 15. 25. 33 46. 107. 110. 159.
Gradus 143.
Grahamann 83.
Gregor I. (590—604). 79. 80.
Gregor III. (731—741), 16.
Gregor IV. (827—844), 160.
Gregor, Diaconus 128.
Griechen 53. 60. 83. 102. 116.
Grimald, Grimoald, Grimold von Benevent 78. 83. 85. 102. 124. 129. 137.
Grimo, Abt 16.
Gripho, Grifo, Grippo, Sohn Karl Martells 20. 38. 39. 42—46.
Guduskaner 137. 139.

H.

Habola, Havel 86.
Hadefons 95. 96.
Hadrian I. (772—795), 57. 58. 68. 77—80. 89. 91. 93.
Haduloha, Hadeln 94.
Hadumar 111.
Haido von Basel 121.
Haimrich 120.
Haistulph, Aistulf, König 21—24. 47—49.
Halitgar von Cambrai 161.
Halla 109.
Hankwin 121.
Hardrad 77. 135.
Hariold s. Heriold.
Hasbanischer Gau 7.
Hase 71.
Hassen s. Hessen.
Hebbi 122.
Hegowe 108.
Heilige 122.
Heistulf s. Haistulph.
Helisachar 159.
Helmgaud 102
Hemming 121—123; 124. 126.
Herena, Kaiserin 91. 96. 102. 103.
Heriold, Hariold, Dänenkönig 123.
Heriold der Jüngere 123. 124. 126. 129. 130. 133. 139. 144. 147. 150. 157. 160. 162.
Heristal bei Aachen 137.
Heristelli an der Weser 94.
Hermenald 31.
Hessen, Hassen 41. 59. 66.
Hessi 61.
Hiber, Ebro 65. 116.
Hildegard, Königin 7. 60. 67.
Hildegard, Tochter Karls 7.
Hilderich s. Childerich.
Hildibrand von Spoleto 66. 83. 86.
Hildibrand, Graf 159.
Hildigar von Koeln 46.
Hildoin, Abt 158.
Himiltrud 7.
Hirkanischer Wald 103. 105.
Hisando, Issoudun 29.
Hlidbeki 61.
Hlothar, Kaiser 129. 134. 144. 146. 148. 149. 152. 153. 155. 161. 162. 164.
Hlothar, Sohn Karls 7.
Hludewich, Lodobich, Ludwig, Kaiser 7. 68. 94. 95. 106—110. 116. 124—164.

Hludewich, König 134. 152. 155.
Hocseburg s. Hohseoburg.
Hohbuoki 120. 122.
Hohrich 160.
Hohseoburg 40. 44.
Holdunsteti 104.
Hring 93.
Hriustrigau 90. 157.
Hrotfrid, Abt 115.
Hruodgaud 62. 63.
Hruodmund 150.
Hruodtrud 119.
Huculvi 72.
Huelp, Graf 138.
Huettagon 72.
Hugo, Sohn Karls 125.
Hugo, Graf von Tours 121. 144.
Hunen 69. 83. 85. 86. 88. 90. 93. 95. 97. 103. 105. 106. 122.
Hunfrid 149.
Hunold, Chunoald von Aquitanien 17. 39. 55.
Hunrich, Abt 78.

I.

Ibinalarabi 65.
Ibinmauga 94.
Ibose, Ips 83.
Igne, Inn 18. 19.
Ingilinhaim, Ingilunheim 60. 82. 84. 134. 138. 156. 158. 161.
Ingoldestat 107.
Irland 124.
Irmingar 126.
Irmingarda, Gem. Hlothars 144.
Irmingardis, Gem. des Kaisers Hludewich 136.
Irminsul 57.
Isaac 101. 102.
Isra, Dise 16.
Istrien 143.
Italien 6. 7. 22 u. s. w.
Itherius 51.
Jadera, Zara 107. 143.
Janua, Jenua s. Genua.
Jerusalem 98. 99. 112. 117.
Jesse von Amiens 102.
Johannes, Bischof von Silvacandida 130. 149. 150.
Johannes, Mönch 117.
Johannes, Statthalter von Dalmatien 143.
Jopila 50.
Juburg 46.
Judith, Kaiserin 138.
Jugurrus 69.
Jupitersberg 20. 58.
Jura 20.

K. (vergl. C.)

Kalismus 103.
Kamb 88.
Kanizauci 122.
Karantaner, Kärnten 138. 140. 141. 156.
Karl Martell 6. 7. 13—16. 38—40. 110.
Karl der Große 5—7. 21. 32—34. 47. 50. 52. 54—128. 135.
Karl, dessen Sohn 7. 72. 92. 97. 104—110. 114. 122.
Karlmann, Hausmeier 16—18. 38—42. 47. 49.
Karlmann, König 32—34. 47. 50. 54—56. 109.
Kartago 162.
Kilian 91.
Klausen 22. 23. 48. 58. 107. 135.
Koblenz 139.
Köln 69. 86. 92. 104.
Konstantin III. (V. 741—775), 24. 25. 49. 60. 78.
Konstantin IV. (VI. 780—797), 85. 91. 94. 96.
Konstantinopel 24. 91. 94. 96. 102. 108. 114. 116. 120. 121. 123. 124. 127. 128. 131. 132. 143. 160. 161.
Korsika 110. 113. 116 119. 120. 123. 126. 162.
Korvei, Corbeja, Corbie bei Amiens 16. 117. 144.
Kreuznach 139.

L.

Ladaisclavus 143.
Landrada 7.
Lanfrid 44.

Langobarden, Langobardien 6. 20 bis 24. 47. 48. 57—60. 62. 68. 77. 82. 83. 89. 93. 105. 107. 121.
Lantbert 155.
Lantfrid 101.
Laudunum, Lugdunum clavatum, Laon 38. 85.
Lech 17. 40. 81.
Lecho 106.
Lemodicä, Limovica, Limoges 29. 31. 51. 52.
Leo V. (813—820), Kaiser 126 bis 132. 134. 143.
Leo III. (795—816), Papst 93. 96—100. 104. 105. 108. 115 117. 123. 128. 130—132.
Leo, Bischof von Centumcellä 156.
Leo, Nomenclator 142. 149.
Leo, Spathar 102. 121.
Leo, röm. Oberst 150.
Liburnien 98. 143.
Liger, Loire 17. 18. 25. 26. 28—31. 107.
Ligurien 101.
Limovica s. Lemodicä.
Limoticinischer Gau 31.
Linonen 114. 122.
Lippe 13. 63. 64. 67. 69. 72.
Lippeham 67. 72. 97. 119.
Lippspringe 67. 69. 103.
Liubi 147.
Liudemuhsl 149.
Liudewit 137—144. 146. 149.
Liutberga 82—85.
Liutgard, Königin 99.
Lodobich 7; s. Hludewich.
Lonclare 50. 52.
Luccas, Loches 17. 39.
Luceria 102.
Ludwig s. Hludewich.
Lüttich 56.
Lugdunum, Lyon 13. 22. 28. 107. 161.
Lugdunum clavatum 38; s. Laudunum.
Lupus von Wasconien 55.
Lupus Centulli 137.
Lutrahahof 107.

M.

Maas 109. 142.
Machelm 151.
Mailand 68. 136.
Main 87. 90. 92. 158.
Mainz 41. 56. 82. 92. 99. 124. 125. 134. 157.
Majorika 96. 98. 126.
Mancio 28.
Mantua 105.
Marcellinus und Petrus 161.
Marsilia 32; s. Massilia.
Martin, sein Leib 50.
Marvaner 147.
Massilia, Marsilia 13. 32. 58.
Masua 25.
Matisco 107.
Matricum 147.
Mauren 96. 98. 110. 113. 116. 119. 121. 126. 159.
Maurienna, Morienna 20. 22. 23. 107.
Mauring, Moring 148. 153.
Mauritanien 94.
Mauruntus 14. 15.
Mediomatricum 4.
Meginfrid 88. 89.
Meginhar 135.
Meginhard 121.
Melciacum 26.
Merovinger 45.
Metz 1—8. 32. 80. 81. 106. 143. 148.
Michael Ganglianus 96.
Michahel I. (811—813), Kaiser 123—128.
Michahel II. (820—829), 143. 152. 160. 161.
Michahel, Bisch. 103. 123.
Michahel, Patricius 97.
Midufulli 67.
Milegast 147. 148.
Miliduoch 109.
Mimda, Minden 95.
Minorika 96.
Missaha, Meissau 43.
Moesien 123. 127.
Montcenis 23. 58. 107.
Montecasino 42. 49.
Montes 54.

Morienna 107; ſ. Maur.
Moring ſ. Mauring.
Morman 136.
Moſel 4. 5. 20. 66. 109.
Moſelgau 8.
Mutina, Modena 109.

N.

Nanthar, Abt 115.
Narbona 14. 28. 46. 53. 126.
Narniä 48.
Navarrer 65. 111.
Neapolitaner 157.
Nemauſum 15.
Neumagen, Noviomagus, Nymwegen 64. 103. 109. 114. 115. 134. 142. 144. 154. 155. 160.
Neuß 163.
Neuſtrien, Niuſtrien 16. 38. 108.
Nevernum, Niverni, Nevers 26. 29. 52. 107.
Nibelung 20.
Nicea, Nizza 126.
Nicetas, Patricius 94. 111. 114.
Niciforus (802—811), Kaiſer 103. 111. 120. 121. 123. 127.
Niciforus, Geſandter 132. 134.
Niuſtrien ſ. Neuſtrien.
Niverni ſ. Nevernum.
Nomentum 99.
Nonantula 124. 161.
Nordanhumberer 115. 116.
Nordbert von Reggio 128. 131.
Nordliudi 95. 97.
Nordmannen 69. 70. 98. 119. 124. 126. 129. 135. 141. 147. 150. 155. 160. 162. 163.
Nordoſquavi 43.
Northgowe 107. 108.
Nova Caſtella 39.
Noviomum, Noyon 34. 55.

O.

Obacra 44; ſ. Ovakra.
Odilo, Ogdilo von Baiern 17. 18. 38. 40. 42. 44.
Odo 120.
Oelberg 156.
Oliſipona, Liſſabon 96.
Omortag 151.
Ora 67.
Orgellis 89.
Orheim 43. 67.
Orobioten 116.
Ortona 102.
Osca, Hueſca 94. 98. 118. 121.
Osfred 121.
Osfred von Sconaowe 122.
Osfrid Heiligen Sohn 122.
Oſtarſalt 115.
Oſtdag 121.
Oſterberechnung 16. 39.
Oſtfalen 61.
Oſtfranken 66. 69. 76. 81. 105. 131. 137. 141. 147.
Oſtſachſen 72. 120.
Ovakra, Obacra, Ocker 43. 44. 61. 67.

P.

Padrabrunnon 64. 65. 71. 73. 74. 97. 130.
Padua 129.
Padus 109.
Pampelone, Pampilona 65. 111. 153.
Pannonien 86. 90. 93. 103. 122. 137. 138. 140. 141. 143. 144. 146. 147. 157. 160. 161.
Papia, Pavia 48. 49. 59. 60. 101. 109. 148; vgl. Ticenus.
Paris 16. 21. 33. 54. 99.
Paſchalis I. (817—824), 133. 142. 148—151.
Paſchalis, Nomenclator 100.
Patelaria 113.
Paulus (757—767), Papſt 54.
Paulus Diakonus 1—8.
Paulus, byzant. Beamter 107. 116. 119.
Pavia ſ. Papia.
Pectavis, Pictavis, Poitiers 28. 29. 33.
Pentapolis 48. 49.
Perſer 101. 111. 112.
Petragorium, Petrecors, Perigueux 29. 30. 32. 54.
Petrocia 54.
Petrus, Biſch. 142.
Petrus, Abt 103. 124. 128.
Petrus, Legat Hadrians 57.

Pferinga 81.
Pippin, Hausmeier 6.
Pippin, Frankenkönig 6—8. 16—34. 38—55. 68. 81. 82. 110.
Pippin, dessen Sohn 50.
Pippin der bucklige, Karls Sohn. 7. 89.
Pippin, König von Italien 7. 68. 80. 93. 95. 99. 101. 106—110. 114. 116. 119. 120.
Pippin, König von Aquitanien 129. 134. 139. 147. 152. 156. 159. 161. 162.
Pirineen s. Pyrineen.
Pisa 101.
Ponte Ugone 21.
Populonium 116.
Porto Venere 102.
Prädenecenter 147. 153.
Provinz, Provence 13—16. 33. 107. 109. 110.
Pyrineen, Pirineen 65. 89. 118. 131. 153.

Q.

Quirinus, röm. Kleriker 150. 152. 161.

R.

Radantia 90.
Radbert 112.
Radolf 71.
Ratumagus, Rouen 55. 98. 136. 140. 152.
Ravenna 49. 99. 101. 105.
Redonä, Rennes 152.
Regensburg 68. 89. 103.
Regia, Regium, Reggio 109. 129.
Reginfrid, Dänenkönig 123. 124. 126. 129.
Reginhar 135.
Reginhard 135.
Reginold 114.
Reginum s. Regensburg.
Regium s. Regia.
Reichenau 97.
Remberg, Rumerichsberg 106. 143. 155.
Remi, Rheims 105. 125. 132. 150.
Remistanius 28. 29. 31. 32. 54.
Rerik 115. 118.
Rhein 13. 17. 20. 61. 66. 67. 69. 72. 76. 86. 90. 92. 97. 101. 103. 108. 109. 119. 131. 145. 147. 157. 163.
Rhodan 14. 58.
Ribuarien 69.
Richolf 68.
Richowin, Richoin 129. 130.
Rimi, Remen 46. 72.
Rodan s. Rhodan.
Rodthaid, Tochter Pippins 7.
Rom, Römer 6. 16—18 u. s. w.
Roselmus 102.
Rota 157.
Rumerichsberg s. Remberg.
Rumold von Benevent 78.

S.

Saale 69. 72. 103. 109.
Saale, fränkische 87.
Sabaria 88. 105.
Saboia, Savoyen 107.
Sachsen 13. 18—20. 40—50. 57—77. 81. 82. 86—98. 102—106. 108. 114—118. 120. 129—137. 141. 145—147. 151. 162. 163.
Sachsen, überelbische 95. 96. 102. 104. 135. 162. 163.
Salernum 78.
Salmonciacum 53. 56.
Saltz an der fränk. Saale 87. 103. 157.
Salusia, Seltz im Elsaß 56.
Samnium 42.
Sanct Alban bei Mainz 91. 157.
Sanct Amand 115.
Sanct Audomar, Saint-Omer 45. 115.
Sanct Dionys, Saint-Denis 16. 21. 33. 50. 54. 90. 158.
Sanct Gawar, Goar 84. 85.
Sanct Martin, Tours 28. 33. 50. 54. 99.
Sanct Maximin bei Trier 85.
Sanct Medard, Soissons 158.
Sanct Moritz 104.
Sanct Richarius 93. 98.

Sanct Vedast 149.
Sanctones, Santones, Saintes 29. 32. 33. 54. 131.
Sardinien 113. 119. 124. 126. 141. 162.
Sarrazenen 6. 13—15. 28. 32. 46. 65. 91. 94. 95. 98. 101. 111. 119. 124. 130. 132. 156. 157. 159. 162.
Savus 141.
Saxonis, Soissons 34; s. Sueſſona.
Schelde 56. 122.
Schotten 124.
Schwaben 16.
Schweden 126.
Sclaomir 134. 137. 145.
Sclavenen 86.
Sconaowe 122.
Sebastian, Reliquien 158.
Sedunum, Sitten 56.
Seguſia, Suſa 107. 108.
Sels, Sellus 31. 32. 54.
Septimanien 91. 107. 110.
Sequana, Seine 98. 141. 145.
Sergius, Herzog 130.
Sergius, Legat 90.
Sergius, Bibliothekar 150
Seuſaner Thal 22.
Sicilien 85. 94. 97. 121.
Sicoris 146.
Sigebert, Klausner 16.
Sigiburg 61. 62. 63.
Sigifrid, Dänenkönig 64. 69. 95.
Sigifrid, Däne 123.
Sigimund 101.
Sigiwin, Herzog 131.
Sigo von Benevent 137.
Sigrannus 7.
Silli, Selle 109.
Silvacandida 149.
Sindbert, Bischof 68.
Sinlendi 129.
Sinotfeld 92.
Siscia 146.
Sisinnius 96.
Sithiu 45.
Skahningi 43. 72.
Skidroburg 72.
Skoralia 54.
Slaven, Sclavi 40. 43. 67. 69. 86. 87. 103—106. 109. 114 115. 122. 130. 133. 146. 147. 156. 160.
Sliesthorp 104. 115.
Smeldinger 114. 117.
Solinoan (?) 46.
Sonihilde s. Swanahilde.
Soraben, Surben 69. 86. 109. 131. 145—149. 156.
Soracte 42.
Spanien 15. 65. 89. 94—96. 107. 110. 111. 113. 116. 118—120. 123. 126. 132. 141. 142. 146. 156. 159—161. 164.
Spoletum, Spolitum, Spoletium 66. 83. 86. 97. 101. 102. 109. 131. 145. 151. 153.
Stephan II. (753—757), 8. 20. 21. 23. 46—49.
Stephan III. (768—772), 57.
Stephan IV. (816—817), 132. 133.
Stephan, Bischof 91.
Sturia, Stoer 118. 135.
Suentana 96.
Sueſſona, Soissons 34. 46. 55. 80. 158.
Suntal 70
Suomi 121.
Suppo von Spolet 145. 151. 153.
Surben 86; s. Soraben.
Swanahilde, Sonihilde 17. 38. 39.
Swithger 44.

T.

Taraſius 96.
Tarentaſia 107.
Tarviſium 112.
Taſſilo, Daſilo, Deſſilo 24. 44. 45. 49. 52. 68. 78—85. 107.
Teate, Chieti 101.
Tedoad 51. 128.
Teobald, Theudoald, von Alamannien 18. 42.
Teudo s. Theodo.
Thankolf 157.
Tharſatica 98.
Thasco 95; s. Thrasco.
Theoderich IV. (720—737), 39.
Theoderich, Childerichs III. Sohn 45.
Theoderich, Karls Sohn 125.
Theoderich, Graf 69. 70. 88—90.

Theoderich, Sachse 40. 41. 44.
Theodo, Theoto, Teudo, Tassilo's Sohn 81—85.
Theodo, Graf von Vienne 20.
Theodor, Hunenfürst 105.
Theodor, Nomenclator 130. 133.
Theodor, Patricius 85.
Theodor, Primicerius 144. 149.
Theodor, Sänger 80.
Theodulf von Orleans 136.
Theofilactus 156. 161.
Theofilus 96.
Theognostus 123.
Theoktistus 94.
Theophylactus 91.
Theotbert, Tassilo's Sohn 85.
Theotbert, Graf 147.
Theothar 150.
Theotheri 121.
Theotmelli 71.
Theoto s. Theodo.
Theudoald s. Teobald.
Thomas von Mailand 68.
Thrasco, Trasico, Drasco 95. 104. 114. 117. 118. 134 135. 137.
Thüringen, Thüringer 16. 41. 43. 69. 72. 108. 145.
Tiberius 143.
Ticenus, Ticinus, Pavia 22. 24. 58. 59. 67; vgl. Papia
Timocianer 137. 138.
Tiza, Theiß 93.
Toarcius, Toarcis 27. 52.
Toletum 89.
Tolosa, Toulouse 53. 137.
Torinna, Turenne 54.
Trasico s. Thrasco.
Trecä, Troyes 26. 29.
Trecassinischer Gau 25. 30.
Tredentiner Thal 81.
Trier 124. 143.
Troja 5.
Tudun 93. 94. 122.
Tull, Toul 151. 155.
Tunglo 156. 158.
Turdimulo 121.
Turones, Turoni, Tours 28. 33. 54. 99. 107. 121. 125.
Tuscien 109. 116. 162.

U.

Unibert, Graf 26. 27. 32.
Unroch, Graf 121. 133.
Uodo, Graf 121.
Utika 162.

V.

Vacceti 29.
Valentianae 56.
Valentinus (827), Papst 160.
Valles 159.
Vasconen s. Waskonen.
Venedi, Veneter, Vannes 77. 136.
Venedig, Venetien 107. 114. 116. 119—121. 152. 157.
Vercelli 101. 102. 109.
Verimbrea 16.
Vienna 20. 22. 49. 53.
Vogesen, Vosegus 106. 134. 143. 155.
Vulfard, Abt 28.

W.

Waifar, Waiofar 6. 20. 25—33. 44. 45. 50. 51. 53. 54.
Wala, Walach, Walah, Bernhards Sohn 121. 123. 146. 147.
Warin 56. 137.
Warstein 121.
Wasgau 135.
Waskonen, Waskonien 6. 17. 18. 20. 26—28. 30. 32. 45. 55. 65. 107. 110. 131. 137. 139. 153.
Welataben 86.
Werne 72.
Weser, Wisura 46. 61. 67. 70—72. 90. 94. 95. 120.
Westorfolda 126.
Westfalen 62. 64. 67. 71. 72.
Widichind, Widokud, Widukind 64. 69. 70. 74.
Wido, Graf 98.
Wigman, Graf 121.
Wihmuodi, Wigmoti 104.
Wihomarkus 146. 154.
Wilhar von Sitten 56.
Willemund 159.
Willeri, Wilharenus, von Venedig 107. 116. 121.

Willibald 42.
Wiltzen 86. 88. 97. 114. 117. 120. 122. 124. 147. 148.
Winighis, Winigis von Spoleto 83. 86. 97. 102. 131. 145.
Wirciniacum 66.
Wirziburg 41. 42. 45. 91
Wistragou 13.
Wisura s. Weser.
Witzan, Witzin 86. 92.
Wolfold von Cremona 136.
Worad, Pfalzgraf 69.
Worms 52. 56. 57. 64. 67. 68. 77. 80. 87. 88. 117. 144. 149. 161. 163.

Z.

Zacharias (741—752.), Papst 40. 45.
Zacharias, Priester 98. 99.
Zatun, Zatus, Zodan 94. 101. 102. 103.

Inhalt.

I. Aus der Paulus Diakonus Geschichte der Bischöfe von Metz . Seite 1
II. Die letzten Fortsetzungen des Fredegar . . . . . = 13
III. Einhards Jahrbücher . . . . . = 35

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

18

Ermoldus Nigellus
Lobgedicht auf Kaiser Ludwig

und

Elegien an König Pippin.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Dritter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neuntes Jahrhundert. Dritter Band.

Ermoldus Nigellus Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

18

Ermoldus Nigellus

Lobgedicht auf Kaiser Ludwig

und

Elegien an König Pippin.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Th. G. Pfund.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Die Gedichte des Ermoldus Nigellus, welche hier in deutscher Uebersetzung gegeben werden, sind auch für des Verfassers Lebensumstände die einzige Quelle. Hiernach war seine Heimath Aquitanien[1]. Ob er fränkischen, überhaupt germanischen oder romanischen Blutes war, darüber läßt sich, da er selbst darüber schweigt, aus dem germanischen Namen Ermoldus nichts entnehmen. Denn schon längst führten auch Romanen deutsche Namen. Darf man sein Temperament berücksichtigen, wie es sich in seinen Gedichten, besonders den beiden neu entdeckten Elegien ausspricht, so möchte man ihn wegen des echt gaskognischen Humors darin einen Romanen nennen; wenigstens erscheint er als ein völlig Aquitanisierter. Er war Benediktinermönch[2], allein seine Neigungen stimmten keineswegs zu seinem Stande. Das Hofleben in Aquitanien bei Kaiser Ludwigs Sohne, dem König Pippin, sagte ihm besser zu, und an diesem gewann er einen besondern Gönner und Beschützer, mit dem er 824 den Krieg gegen die rebellischen Britten in der Bretagne mitmachte. Er macht sich aber selbst über seine kriegerische Bewaffnung lustig und theilt die Scherze des Königs

[1]) Wahrscheinlich an der Loire, wie B. Simson, Ludwig d. Fr. II, 122, mit Beziehung auf Eleg. I, 135 wahrscheinlich macht. Doch zeigen einige Stellen Kenntniß der fränkischen Sprache. W.

[2]) Das ist zu schließen aus Pippins Worten IV, 138: Cede armis, frater: litteram amato magis! W.

Pippin darüber mit. Sein Einfluß bei Pippin war so groß, daß Ludwig, welcher denselben für nachtheilig hielt, ihn bald darauf nach Straßburg zum Bischof Bernold in Zucht und Verbannung schickte, der ihn jedoch, wie Ermold selbst erzählt, aus Rücksicht für seinen königlichen Gönner mild behandelte. Von hier aus übersandte er vier Bücher Elegien über die Thaten Kaiser Ludwigs bis 826, an diesen, dessen Gemahlin Judith und König Pippin, um sich dadurch die Rückkehr nach Aquitanien auszuwirken. Da er darin (IV, 639) als ein merkwürdiges Tagesereigniß die Erbauung einer Orgel zu Aachen berichtet, dessen unter dem Jahre 826 Erwähnung geschieht, so muß damals das Gedicht abgefaßt sein. Die beiden später geschriebenen und König Pippin gewidmeten Elegien beweisen, daß es ihm nicht sogleich gelang, die Verzeihung des Kaisers zu erhalten. [Vielleicht hat er der Empörung der Söhne des Kaisers im Jahre 830 seine Befreiung verdankt.] Seine Gedichte sind für die Zeitgeschichte wegen der ausführlichen Schilderungen des Lebens am Hofe und im Kriege von Bedeutung. Eine große Anzahl der hochgestellten und einflußreichen Männer in Kirche und Staat, welche Ermold durch das ihnen gespendete Lob für sich zu gewinnen sucht, werden uns vorgeführt, und zwar übereinstimmend mit der Darstellung der übrigen Geschichtsquellen der Zeit, so daß die historische Treue des Ermold das größte Zutrauen verdient auch für Erzählungen, die ihm eigenthümlich sind, wie besonders die beiden Feldzüge nach der Bretagne. Durch diese Wahrheit und Anschaulichkeit, mit welcher das damalige Leben geschildert wird, durch eine gewisse Naivetät der Darstellung, die sich bis ins possenhafte verlieren kann, und durch die Lebendigkeit, mit welcher der Autor sich zuweilen in den Vordergrund stellt, auch durch einzelne Anklänge an Virgils Eclogen, wie im Wechselgesange zwischen Rhein und Wasgau, er-

halten seine Mittheilungen einen gewissen Reiz, der in komischer Weise erhöht wird, wenn er, der unbeholfenste Versemacher, in Anbetracht seiner Neigung zum überlustigen Lebensgenuß und der ihm dafür gewordenen Verbannung sich dem hochbegabten römischen Dichter vergleicht, welchem sich fast unwillkürlich die Rede in die tadellosesten, anmuthigsten Verse verwandelt. Der Eingang der ersten Elegie an den Pippin ahmt deutlich Ovids Gedichte aus dem Pontus nach, wo er den Weg beschreibt, welchen seine poetische Bittschrift in Rom zum Augustus nehmen soll[1] und das Gedicht an den Consul Sex. Pompejus[2], wo er die verschiedenen Situationen im täglichen Geschäftsleben eines römischen Consuls sich vergegenwärtigt, unter denen den Freund seine poetische Epistel vielleicht trifft. Ja es scheint fast, als wenn Ermold durch die Worte des Ovid[3] auf den Gedanken gekommen wäre, sich durch eine poetische Darstellung der Thaten Ludwigs auch die Gnade seines Augustus wieder zu verschaffen. Unter diese Nachahmungen des Ovid gehört offenbar, daß er, wie dieser, von dem Orte seiner Verbannung den für uns so lehrreichen Stoff für seine Gedichte hernimmt, daß er ferner, wie dieser den Grund seiner Verbannung unausgesprochen läßt und nur einige geheimnißvolle Winke und Andeutungen darüber giebt, seine Schuld dem Kaiser gegenüber anerkennt, wie Ovid, und doch sie zu verringern und in milderem Lichte erscheinen zu lassen bemüht ist. Daß der Kaiser, wie der römische Augustus von Ovid, sich persönlich von ihm verletzt fühlte, ist wohl anzunehmen. Das lustige Leben am Hofe des jungen Pippin, bei welchem Ermold den Possenreißer abgab, wie man aus seinen eigenen

---

[1]) cf. Trist. I, 1. III, 1. V, 1. — [2]) Epist. ex. Ponto IV, 5.

[3]) Trist. II, 1: Divitis ingenii est, immania Caesaris acta Condere, materia ne superetur opus. Et tamen ausus eram. — Ueber andere Entlehnungen und Anklänge, namentlich auch an Theodulf, s. jetzt die Ausgabe von Dümmler. W.

Worten entnehmen kann, mochte dem frommen Ludwig überhaupt nicht behagen. Nach seinem Herzen war vielmehr ein politisch so anspruchloser und dabei für seine ascetischen Zwecke so thätiger Mann, wie Witiza (Benedict von Aniane), der wider seine Neigung bei Hofe verweilend Mönch blieb. Welch ein Gegenstück zu ihm war Ermold, der als Mönch zur Vergleichung mit ihm herausforderte. Ermolds und Pippins Leben mußten dadurch für Ludwig doppelt widerwärtig sein. Die possenhaften Lebensregeln, wodurch Ermold den jungen Pippin, der damals etwa 25 Jahr war, in den Elegien zur Ordnung ermahnt, sehen fast aus wie eine Karrikirung der väterlichen Ermahnungen, an denen es Ludwig gewiß nicht hatte fehlen lassen, da er ihn 832 noch strenger behandelte. Er ließ ihn damals um seine schlechten Sitten zu bessern nach Trier führen [1]. Gewiß ist, daß die Elegien nur für Pippin bestimmt waren und nicht für den Kaiser, der daran ein großes Aergerniß genommen hätte. Das Geringste, womit sie Ermold bei dem Kaiser hätte entschuldigen können, wären die Worte Ovids gewesen, womit er seine Ars bei August entschuldigt: dergleichen sei eben für ernste Stimmung nicht gemacht und eines so großen Fürsten nicht würdig [2]. Aber hinter den lustigen Streichen und Possen waren sicher, wie im Jahre 832, wo es besonders der Einfluß Bernhards von Septimanien war, der Pippin gegen Ludwigs Maßregeln stimmte, auch politische Umtriebe im Gange, und da Ermold von gewissen Personen spricht, die ihn beim Kaiser verschwärzt hätten, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Ermold seine Stellung als Spaßmacher und Günstling Pippins zu spöttischen und aufreizenden Bemerkungen über das Hofleben und die Maßregeln Ludwigs und der Kaiserin Ju-

[1]) Vita Hlud. 47.

[2]) Trist. II, 1. 241: Illa quidem fateor fronti non esse severae scripta nec a tanto principe digna legi.

dith benutzte, welche von seinen Feinden dem Kaiser hinterbracht wurden. Denn diese politischen Umtriebe durchziehen die ganze Regierung Ludwigs. Sie beginnen schon mit der ersten Theilung des Reichs und nahmen an Erbitterung zu wie die Leidenschaften stiegen. Der Vertrag von Verdun mäßigte sie endlich, aber nachdem Gräulscenen voraufgegangen waren zwischen Ludwig und seinen Kindern, unter denen der Vater sein Leben beschloß. Sie bilden den düstern Hintergrund, über den Ermold seine Erzählung gebreitet hat. Gerade die Rheininsel unsern Ingelheim, die er so lebendig schildert als Schauplatz des Hoffestes mit seinen ländlichen Zelten, erinnert daran, daß der Kaiser auf einer Rheininsel bei demselben Ingelheim und wieder unter einem solchen Sommerzelte starb. Für die Beschreibung der historischen bildlichen Darstellungen in der nahen Pfalz ist es nicht unwichtig, daß sämmtliches Material dazu bis zu Theodosius herab in Orosius Geschichtswerk sich beisammen findet, also mittelbar oder unmittelbar aus ihm entnommen war.

Berlin, März 1856.

Dr. Pfund.

In diesem Vorwort mußten einige Stellen gestrichen werden, weil der Verfasser, der Autorität von Pertz und dessen Vorgängern folgend, Ermold für identisch gehalten hatte mit dem 834 vom Kaiser an Pippin abgesandten Abt Hermold und mit dem Abt Ermenald von Aniane. Beides ist aber nicht nur ohne Beweis, sondern auch durchaus unwahrscheinlich. Dagegen ist es sehr möglich, daß er der Kanzler Hermold gewesen ist, welcher 838 drei Urkunden König Pippins ausfertigte.

Vom lateinischen Texte haben wir eine neue Ausgabe erhalten von E. Dümmler[1]. Diese und auch einige offenbare Mißverständnisse machten verschiedene Aenderungen nothwendig; auch sind erklärende Anmerkungen hinzugefügt, vorzüglich mit Benutzung der Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen von B. Simson. Darauf ist auch für genauere Kenntniß der behandelten Thatsachen zu verweisen, besonders in Bezug auf den Spanischen Krieg, wo Ermold freilich weder recht genau noch ganz zuverlässig, aber immerhin als eine nicht unbedeutende Quelle der Geschichte erscheint. Sein Verhältniß zu Pippin hat Pfund doch wohl gar zu niedrig angeschlagen, wenn er ihn geradezu als Possenreißer bezeichnet. Dazu berechtigen seine Dichtungen nicht.

Der Uebersetzer hat sich erstaunliche metrische Freiheiten erlaubt: diese zu verbessern, hätte es einer ganz neuen Bearbeitung bedurft, welche nicht meine Aufgabe war. Auch bleibt ja für den Zweck dieser Sammlung die Zuverlässigkeit des thatsächlichen Inhalts die Hauptsache.

Eine recht gelungene Uebersetzung der ersten Elegie (doch ohne Berücksichtigung der richtigeren Vertheilung der Personen V. 135 ff. in der neuen Ausgabe) und von IV, 649—746, hat Th. Reinhart gegeben im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens II (1886) S. 64—71.

Berlin, im December 1888.

W. Wattenbach.

---

[1]) Poetae Latini aevi Carolini. II. Berol. 1884.

Ermoldus Nigellus

Lobgedicht auf Kaiser Ludwig.

Heil'ge Maria, getreu steh' meinem Anfange bei.

Erdengründer, der glänzt in des Vaters lichtvollem HausE,
Recht regierend die Welt und erquickend, Heiland und SchöpfeR,
Mild, so würdig der Streiter, erschließ't Du das himmlische Reich ihM.
Ob auch einst ihn zum Orkus des Ahnherrn Frevel gebannt, sO
Läßt Du, Christus, ihn kehren zum Thron im ewigen LichtstrahL.
Du auch Sänger des Psalms, voraus es verkündend im NeubunD,
Uebend Prophetengabe, du Seher David, von JesU
Sagtest du lange vorher die heilige Lehre des WunderS.
Leih' dem Ermangelnden Kraft, den erhabenen Kaiser im KriegsstahL
Ob der Sieg' im bescheidenen Liede, so treibt es mich jetzO,
Bieder und recht zu besingen. Doch nimmermehr statt des CheruB
Schwör' ich die Nymphen herbei, wie berauscht die Dichter vor AltersS.
Abseit bleibt, Pieriden, nicht such ich die Hülfe zu KrissA,
Nahend der Schwelle des Phöbus, noch ruf' ich zu dir, o ApolloN.
Ganz dann thät' ich wie jene mit eitler Weisheit VerblendunG,
Denen die Herzen bethörte das grausige Scheusal, der ErbfeinD.
Ewigen Lichtes himmlischen Pfad ertracht' ich damit diE
Sonne gerechten Gerichts mir milde verleih', o geschäh' eS,

*) Anfangs- und Endbuchstaben der Verse bilden im Original einen Hexameter, der in der Uebersetzung nachgeahmt ist: Ermoldus lobsang des Kaiser Ludvig Siege.

Köstliches Gnadengeschenk. Denn diesen Gesängen ist nicht Zweck,
Alle die Heldenthaten mit schwachen Künsten der Lyra
Im Lobliede zu preisen, kaum könnt' es Virgil und Homer
Sängergewalt, daß schwinde des Kaisers Zürnen, ja dies, die
Endziel des Liedes erfleh' ich. Dazu gieb, Christus, mir Gnade
Recht zu bitten im Liede, wofür in Erbarmen der Kaiser
Leicht aus Elend und Bann mich erlöse, der fürstlich im Hofsaal,
Unterdrückten ein Trost, schont Frevler und fernestem Raum zu
Dringt wie die Sonne, mit hellem Glanze die Klarheit verbreiten.
Volksfürst, machest die Welt mit dem heiligen Stabe des Herrn brav,
Innerlich frommer Gebieter, die Frömmigkeit aber ist Christ
Gabe, das ist Dein Verdienst, Du glänzest durch seine Belehrung.
Sei mir gnädig und nimm das Geschenk, das bietet Nigellus.
Ich hab' schüchtern gewagt, Dein Walten zu singen. Bei Christ
Ewiger Kron', deß Liebe die Brust Dir immer erfüllte,
Gnädiger Kaiser, erhebe den Knecht, der fiel in Verschulden;
Einst dann fleh' ich, daß Christus auf Wolken zum Himmel Dich trage.

Hier beginnt das erste Buch des elegischen Gedichtes des Ermoldus Nigellus, des Verbannten, zum Preise Hludowichs, des allerchristlichsten Cäsar Augustus.

Vor den gepriesʼnen Augusten an Macht und Waffenruhm strahlst Du,
Hludwich, aber noch mehr wegen der Liebe zu Gott.
Jetzo den Ruhm des erhabenen Fürsten zu künden begehr ich:
Dazu belehne mich Gott, der es vermag, mit der Wehr.
Hier zu verzeichnen die Thaten des krieg'rischen Kaisers versuch' ich,
Welche verkündet mit Recht treulich ihn liebend die Welt.
Besser wär' es vielleicht, nun zunächst mein Beginnen zu fördern,
Weinend um meines Vergehns höchst zu verwünschende That;
Denn die Gelehrsamkeit fehlt, fremd sind mir der Musen Reviere,
Und kein glänzendes Lied brächte ich künstlich hervor.
Doch mich Zaudernden hebt und belebet die Milde des Königs,
Der mehr als das Geschenk siehet des Gebenden Wunsch.
Auch mein Bann, ich gesteh's, er drängt mich, solches zu bringen:
Da mir Geschenke versagt, gebe ich das, was ich hab'.
Seine Thaten nicht will ich im Einzelnen alle berichten.
Weder gebührt es sich so, noch auch vermag's mein Talent.
Wär' es Virgil und Ovid, Cato, Flaccus, Luccanus, Homerus,
Tullius Cicero mit Macer und Plato zugleich,
Sedulius und du, Prudentius oder Juvencus,
Und Fortunatus, käme auch Prosper dazu:

All' das vermöchten sie kaum in berühmtem Gesang zu umfassen,
Um ihr gefeiertes Lied doppelt zu schmücken dadurch.
Dennoch will ich auf kunstlosem Nachen mit splitterndem Ruder
Schiffen hinaus in die See dieses unendlichen Meers,
Aber die Hand, die den gläubigen Petrus aus jähem Verderben
Hob, als er sank in die Fluth, und ihn geborgen im Kahn,
Sie mag gnädig mich retten, der hülflos kämpft in den Wogen,
Tragend in Deinen Port, herrlicher Kaiser, mich nun.
Auf denn, beginne, mein Lied, zu besingen die Thaten des Kaisers,
Und aus der Fülle erlies weniges nur, mein Gedicht.
In den fränkischen Zeiten, da noch Karls Scepter in Kraft war,
Welchen als Vater die Welt grüßet mit Ehren und Preis,
Als sein Frankenland rings in die Ferne den Schrecken verbreitet
Und sein Name erscholl rühmlich in jeglichem Land,
Da vertheilte der weiseste Karl die Zeichen der Herrschaft
Seinem Geschlecht, ihm gab Beifall der Großen Senat.[1]
Sein Gleichnamiger also erlangte die Herrschaft in Franken,
Wär' es ihm endlich vergönnt, Erbe des Vaters zu sein.
Dann erlangt' Italiens Reich Pippin der Geliebte,
Doch Aquitaniens Reich gab er, o Hludowich, Dir.
Bald verbreitet die Kunde der Theilung sich über den Erdkreis,
Und mit Jubel betritt Hludwich sein königlich Lehn.
Vorbedeutend nannten ihn also Vater und Mutter,
Daß er im Krieg sei berühmt, ebenso mächtig wie fromm.
Denn von ludus dem fröhlichen Scherz ist Ludwig geheißen:
Frieden bracht' er und ließ Fröhlichkeit walten im Volk;
Doch wer lieber begehret die Deutung fränkischer Rede,
Daß er des Namens Begriff möge noch besser verstehn,
Dann heißt Hluto glänzend und Wiegch bedeutet den Kriegsgott.
Klar ist's, beide vereint bringen den Namen hervor.

[1]) Im Jahre 781.

Schon als fürstlicher Knab' erfüllt von heiligem Odem
Schmückt' er mit Ruhm die Geburt, denn er war tapfer und fromm.
Schätze zu spenden eilt' er den Domen der Christusverehrer,
Aeltere Schenkungen gab neu er den Kirchen zurück.
Erst bracht' Ordnung und Fried' er dem Land, dann erquickt er die Völker
Seines Reichs und das Recht waltet vom Glauben beschirmt.
Fromm bezähmt er mit Hülfe der Bildung die wüthenden Wasken,
Wandelnd in Lammesnatur reißender Wölfe Geschlecht.
Endlich zu den Hispanern gewendet in eiligem Feldzug,
Trieb er sie selber hinweg weit von dem eig'nen Gebiet.
Wie viel ragende Thürme des Landes und Burgen im Feldzug
Seinem Scepter er beugt' unter dem Schilde des Herrn,
Weniger ist's mir bekannt, und wär' es auch noch so bekannt mir,
All' das könnte doch nie schildern die kunstlose Hand.
Doch was staunenden Ohren die frischeste Kunde gebracht hat,
Das nur besinget mein Lied: jenes sei Künstlern verwahrt
Also es gab eine Stadt ungastlich den fränk'schen Geschwadern,
Aber viel lieber gesellt war sie der Mauren Partei.
Barchinona benannten die alten Latiner sie früher,
Welche nach römischer Art jeglicher Bildung genoß.
Immer war diese zur Hand als Hort für die mauriſchen Räuber
Und stets reichlich gefüllt von dem gewappneten Feind.
Jeglicher der in der Stille von Spanien kommend und gehend
Jene betreten, er fand alles gesichert für ihn.
Jährlich war sie gewohnt zu verwüsten unsere Ernten
Und Heimkehrender Raub barg sie mit Freuden bei sich.
Vielerlei Feldhauptleute mit mannigfach krieg'rischem Anschlag
Lagerten lange davor, ach bei den Wünschen verblieb's,
Jeglicher wie er dem Schwerte, der List, den Künsten vertraute;
Doch ihr krieg'risch' Bemüh'n scheuchte sie weit von sich ab.

Denn durch mächtige Wucht ihrer Mauern ward sie beschirmet,
Härtestes Marmelgestein bildet das alte Gebäu.
Wann zum Aether erhebet die bleichenden Aehren der Juni,
Und wenn Ceres Geschlecht reif für die Sichel erscheint,
Liegt vor den Mauern der Franke, durchstreifend die Fluren und Oerter,
Und daß darbe der Feind, leget er wüste die Saat.
Und wenn sonst er gepflegt in dem Weinberg Bacchus so süße
Trauben zu lesen, auch die Mühe war nun ihm gespart.
Gleichwie bei herbstlichen Zeiten in dichten Schaaren die Drosseln
Und der gefiederte Schwarm, der an der Traube sich letzt,
Hin durch den Weinberg fliegen und rauben und tragen die Stengel
Und unter Schnabel und Krall' schwindet die liebliche Traub', —
Doch der unselige Winzer betrübt auf dem äußersten Firste
Schwinget die Cymbel und bringt künstlich Getöse hervor;
Und nicht leicht ist die Arbeit, zu hindern, daß böslich sich diese
Einen im dichtesten Schwarm und sich erplündern den Schmaus: —
Gar nicht anders die Franken, sobald nur die Zeiten der Feldfrucht
Da sind, plündern sie auch jegliche Gabe der Flur.
Dennoch vermochte dies nimmer die harten Mauren zu beugen,
Noch das wechselnde Glück häufigen Rittergefechts;
Kaum auch zerstörten die reisigen Franken soviel an der Feldfrucht,
Als was in Fülle vom Meer brachte das eilende Schiff.
Ohne Entscheidung begab es sich so zu verschiedenen Zeiten
Und man saget, es war beiderseits grimmig der Krieg.
Jetzt in den Zeit des Lenzes, da grünt das erwärmete Erdreich
Und da den Winter hinweg scheuchet der himmlische Thau,
Wieder dann kehrend das Jahr die entflohenen Düfte zurückbringt
Und nun erfrischet vom Naß woget auf's Neue die Au';

Bringen die Fürsten in Gang ihr Gericht, erneuend des Reiches
Pflegung und jeder bereist, sie zu beschützen, die Mark.
Jetzt[1] nicht minder entbeut nach der Franken alter Gewohnheit
Auch Karls Sohn sein Gebot seiner so ruhmvollen Schaar,
Nämlich den Auserles'nen des Volks und den Spitzen des Reiches,
Deren Berathung bedarf jedes Regierungsgeschäft.
Eilig erscheinen die Fürsten, mit redlichem Willen gewärtig,
Denen gar nahe gedrängt folget der zahllose Troß.
Sitzen dann rings auf die Ladung, es steigt auf den Hochsitz der Ahnen
Hludwich, und draußen die Meng' rüstet, wie ziemt, ihr Geschenk.
Und die Berathung beginnt, Karls Sohn hub an mit der Rede,
Was er im Herzen gedacht, äußert er also im Wort:
„Hochgesinnte Magnaten, des Amts nach Verdiensten gewürdigt,
Welche zum Bollwerk gesetzt Karl mein Erzeuger dem Reich,
Deshalb hat uns verliehn der Allmächt'ge den Gipfel der Ehre,
Daß wir, so wie sich gebührt, Hülfe gewähren dem Volk.
Wieder im Umlauf kehret das Jahr, wo sich Völker auf Völker
Drängen, mit gleicher Begier stürmend zum Kampfe des Mars.
Euch ist das Ding zur Genüge bekannt, uns ist es ein neues.
Sagt drum eueren Rath, wie wir vollenden die Fahrt."
Also der König und drauf entgegnete Santio Lupus,
Santio, der des Gebiets eigene Sache betrieb
Als Fürst über die Wasken und als Karls Zögling sich fühlend,
Welcher an Klugheit und Treu weit übertraf sein Geschlecht:
„König, so wie Du beschließest, so ziemet es uns zu gehorchen,
Dir, deß' Lippen entströmt stets unerschöpflicher Rath.
Doch wenn so nun von unserer Seite die Sache bestimmt wird,
Meinerseits bleibet sodann Friede, so schwör' ich, und Ruh."

---

[1]) Im Jahr 801 nach B. Simson, Jahrb. des Fränk. Reichs unter Karl d. Gr. II, 288 f., auf welchen wegen der zweifelhaften Chronologie zu verweisen ist.

Wilhelm, der Herzog der Burg von Tolosa, ergreifet das Wort dann,
Beuget das Knie und der Mund küsset des Königes Fuß:
„Sonne der Franken, Du Vater und Fürst, Schutzwaffen und Zierde,
Der Du mit Thaten und Geist alle die Väter besiegst:
Mächtige Hoheit und leitende Weisheit strömet, o Großer,
In einträcht'gem Begehr Dir aus der Quelle des Ahn's.
Bin ich, o König, es werth, sei meinem Rath der Berather,
Meinem Wunsche verleih', König, ein günstiges Ohr.
Da ist ein grausam Geschlecht von der Sarah Namen bezeichnet,[1]
Welches in unsere Mark pfleget verheerend zu ziehn.
Tapfer, auf's Roß sich verlassend, zugleich auf die kräftigen Waffen,
Welches mir nur zu bekannt, das mich auch ebenso kennt.
Mauern und Burgen und Lage der Oerter und alles erspäht' ich,
Führer für euch kann ich sein auf dem geruhigsten Pfad.
Eine abscheuliche Stadt noch lieget in jenen Gebieten,
Die sich so übeln Geschicks Ursach' beharrlich gesellt.
Wenn in der Liebe zu Gott mit Deiner erwirkenden Arbeit
Wir sie erobern, so hat Ruhe und Frieden Dein Volk.
Dorthin leit', o König, den Schritt, dorthin auch den Kriegslärm,
Und Dein Wilhelm, o Herr, schreitet als Führer vorauf."
Also darauf spricht lächelnd der König mit freundlichen Worten,
Haltend den Treuen umfaßt, giebt und empfängt er den Kuß:
„Unsere Gnade, die Gnade von Karl dem Vater sei mit dir,
Trefflicher Herzog, und stets folge den Thaten ihr Lohn.
Auch was du offen hier kündest, schon längst in der Burg meines Herzens
War ich's zu bergen bedacht: nun es verlautet, so sei's.

[1]) Die Saracenen, nach der Ableitung des Namens bei Isidor, Etymol. IX, 2, 57.

Will ein Berather dir sein, wie du flehst, bei'm Rathen und Wünschen,
Auf mein beschleunigtes Nah'n rechne, o Franke, fortan.
Denn frei sprech' ich's heraus, eins muß ich, mein Wilhelm, dir sagen
Und mit gespanntem Gemüth höre du jetzo mein Wort:
Falls mir das Leben erhält zum Genossen die Gnade des Herren,
Wie ich gedenk', und er selbst Segen mir giebt zu der Fahrt,
Deine Mauern auch ich, Barchinona, du trotz'ges, erblicke,
Das du den Meinen so viel Fehde verkündet mit Lust,
Schwör's bei unseren Häuptern (denn grad' auf die Schulter des Grafen
Wilhelm gelehnet er stand, als er zu reden begann),
Entweder halte mir Stand der Mauren heidnischer Haufe,
Sich und den Seinen zum Schutz biet' er entschlossen die Schlacht,
Oder ob willig, ob nicht, sollst du, Barchinona, die Thore
Oeffnen auf eignes Geheiß, bittend um meinen Befehl."
Als er gesprochen, erhob sich der Fürsten Beifallgemurmel,
Seinen erhabenen Fuß ehret ihr brünstiger Kuß.
Drauf ruft seinen geliebten Bigo[1] des Königes Wort an,
Seinen Ohren er läßt tönen das freundliche Wort:
„Eil' dich, reisiger Bigo, verkünde der Unsrigen Schaar dies,
Aber gar fest im Gemüth halte bewahret mein Wort.
Alsbald wenn in der Jungfrau Gestirn der Titane gestiegen
Und in dem eig'nen Gebiet folget die Schwester dem Pfad,[2]
Soll mein siegendes Heer in gedrängten Haufen die Mauern
Obengemeldeter Stadt stürmen, die Wehr in der Hand."
Bigo nun tummelt sich rüstig, belehrt von dem Willen des güt'gen
Herrn, rasch geht er und kommt, bringend den hohen Befehl,

[1]) 816 sein vornehmster Freund genannt in den Annalen von Lorsch, später Graf von Paris. — [2]) Im Herbste, bei zunehmendem Mond.

Während der König indessen, entbrannt von der Liebe zu Christus,
Gottes Verehrern bescheert fromme Gebäude gar werth.
Denn man erzählt, viel Schaaren von Mönchen nach Regel und Herkomm
Hab er gestiftet zur Ehr' Gottes in seinem Gebiet.
Wer's zu erkunden begehrt, mag durch Aquitanien wandern;
Sieh', es besinget davon eines allein unser Buch.
Da ist ein Ort, gar berühmt durch Gottesverehrung und Weihe,
Welchen ein früherer Fürst selber hat Concae[1] benannt.
Denn einst war er genehm nur dem Wild und zwitschernden Vögeln,
Menschen jedoch nicht bekannt wegen der wilden Natur;
Der nun glänzt durch das Häuflein der Christo dienenden Brüder,
Sie, deren Ruhm sich erhebt weit zu den Sternen hinan.
Auch dies Kloster erbaute des frommen Königes Schenkung,
Gründet's und hielt es in Ehr stets mit der That und dem Wort.
Liegend in weitestem Thal umfließt es gar lieblich der Waldbach[2]
Mitten in Gärten mit Wein, Aepfeln und allerlei Frucht.
Durch den gehauenen Fels mit der Kraft schweißtriefender Arbeit,
Daß sich eröffne der Ort, schaffte der König den Weg.
Einst war ein Bruder gar fromm, mit Namen Datus geheißen,
Der, wie erzählt wird, zuerst dort in der Gegend gewohnt.
Als er nun selber beschützt vor den Feinden die Herde des Landes,
Während geborgen im Haus wohnte die Mutter bei ihm,
Sieh, da verwüsten die Mauren im plötzlichen mächtigen Anfall
Rings anstürmend, o weh, ganz den Rotinischen Gau.[3]
Nun wird berichtet, es sei bei dieser so reichlichen Beute
Seine Mutter, zugleich alle die Habe im Haus.
Als sich die Feinde entfernt, wetteifert ein jeder zu suchen
Eilig das eigene Dach, kehrend zum heimischen Herd.

---

[1]) Conques, Departement Aveyron.
[2]) Dordunus, jetzt Dourdou. — [3]) Die Rouergue.

Als nun Datus erkannt, die eigene Mutter und Wohnung
Hab' er verloren, so preßt doppeltes Leid ihm die Brust.
Plötzlich schmückt er das Roß mit dem Zaumwerk, sich mit den Waffen,
Schnell den Gefährten gesellt, nur die Verfolgung im Sinn.
Nun war grad' ein Kastell mit steinerner Mauer bewehret,
Dorthin kehrte der Feind beutebeladen zurück.
Hier traf Datus, die Freund' und der ganze Haufen zusammen
Mit wetteiferndem Lauf, um zu erbrechen das Schloß.
Aber wie hoch aus den Wolken sich schwingend ein Habicht herabstößt,
Raubend den Vogel im Fang, in sein Geklüfte dann fliegt,
Doch rings krächzen die Freunde und rauhe Tön' in die Lüfte
Rufen vergeblich und nach folgen dem Vogel im Flug,
Aber der sitzet im Sichern und reißet und hacket die Beute,
Wendend sie überallhin wie es ihm immer gefällt:
Nicht mehr scheuen die Mauren, besitzend die Burg und die Beute,
Datus krieg'rische Fehd', noch sein Geschoß und sein Droh'n.
Da ruft an von der Zinne der Mauern einer den Jüngling
Und mit verspottender Stimm' spricht er das gottlose Wort:
„Datus, du Kluger, ich bitte, sag' an, welch' Umstand zu unsrer
Veste geführet dich selbst und die Genossen dazu.
Bist du gewillt, für solche Geschenke das Roß, das du reitest,
Herzugeben an uns, tragend dahin dich im Schmuck,
Unversehrt dann soll dir die Mutter nebst anderer Beute
Werden, wo nicht, so erblick', wie nun die Mutter dir stirbt."
Drauf sprach Datus die Worte die gerne man nimmer berichtet:
„Bringe die Mutter nur um, nicht drum gräm' ich mich sehr.
Denn dies Roß, das du forderst, das will ich dir nimmermehr geben,
Schurke, mein Roß ist zu gut für einen Reiter wie du."
Und kein Verzug, der Grausame führet die Mutter zur Zinne,
Und vor den Augen des Sohns haut er in Stücken das Weib.

Erst, so erzählt man, schnitt er die Brust mit dem Schwert ihr vom Leibe,
Schlug dann ab ihr das Haupt, sprechend: die Mutter sieh' hier.
Datus, der arme, er knirschte vor Schmerz beim Tode der Mutter;
Hiehin und dorthin gewandt schwankt er in Aengsten und seufzt.
Kein Thor öffnet sich ihm und die Macht, zu rächen der Mutter
Glieder, sie fehlet, er flieht traurig, der Sinne beraubt.
Waffen und Wehr gab er hin und legte sich bess're dafür an,
Und nun begann er des Walds frommer Bewohner zu sein.
Doch so gefühllos er war und hart bei dem Tode der Mutter,
Kehrt desto fester, o Christ, Deinem Gebot er sich zu.
Tagelang sann er darüber und Jahr' in einsamer Oede,
Wie dem ird'schen Gebot Hohn er gesprochen dereinst.
Als die Kunde zum Ohre des frommen Königs gelangte,
Ruft er den Diener des Herrn alsobald unter sein Dach;
In gleichmäß'gem Gespräche verbrachten zusammen den Tag ganz
König und Diener des Herrn, beide an Frömmigkeit gleich.
Concae's Grundstein legte sodann mit Datus der König,
Schaffend den Mönchen ihr Haus fest für die künftige Zeit,
Und wo noch eben im dichtesten Rudel das Wild sich gelagert,
Von dort erntet man jetzt gottesgefällige Frucht.

Aber es folgten des Königes Große und sämmtlicher Heerbann
Längst entboten indeß seinem Befehle mit Lust.
Ringsher kommen zusammen nach fränkischer Sitte die Schaaren
Und um die Mauer der Stadt schlingt sich der dichteste Kranz.
Diesen vereint Karl's Sprößling vor allen mit prächtiger Schaar sich
Und zum Sturze der Stadt bringt er die Fürsten herbei.[1]
Hier schlägt seinerseits auf Fürst Wilhelm seine Gezelte,
Heripreth, Lihuthard, Bero und Bigo zugleich.

[1]) Persönlich kam er erst später dazu.

Santio dann und Libulf, Hiltibreth und auch Hisimbard
Und viel andere noch, die zu erwähnen nicht Zeit.
Hin auf den Anger gebreitet kampiret die übrige Jugend,
Waske und Gothe und Frank' und Aquitaniens Schaar.
Himmelwärts steiget der Lärm, vom Getös' erdröhnet der Aether,
Doch in der Stadt ist Geschrei, überall Weinen und Furcht.
Während sich dieses begiebt, bringt Hesperus wieder das Dunkel
Und, Barchinona, der Feind nimmt in Besitz dein Gebiet.
Aber sobald zu den Menschen der leuchtende Morgen zurückkehrt',
Eilen die Grafen dem Ruf folgend zu Königes Hof.
Und wie der Rang es bestimmt sitzt jeglicher da auf dem Rasen,
Mit aufmerkendem Ohr forschend des Königes Wort.
Folgendes redete drauf Karls Sohn mit dem Munde voll Weisheit:
„Hört jetzt unsern Entschluß, Fürsten, mit ganzem Gemüth;
Wenn dies Volk da verehrte den Herren und Christo gefiele,
Und von der heiligen Tauf' Salbungen wäre benetzt,
Wäre zu schließen ein Bündniß und dieser Bund auch zu halten,
Daß mit Gott er sich auch knüpfte durch Religion.
Doch nun trotzt es im Fluch, nicht achtet es uns'rer Erlösung
Lehren und folget allein Satanas Herrscherbefehl.
Deshalb kann es uns auch im Erbarmen des Wolkengebieters
Gnade nun bringen in's Joch unseres mächtigen Arms.
Auf denn, gleich zu den Zinnen und Mauern lasset uns eilen,
Franken, den Seelen zurück kehre der frühere Muth."
Wie mit Gebrause die stürmischen Wind' auf Aeolus Mahnung
Hin über Fluren und Wald jagen und jegliches Meer,
Und fortreißen Gebäud' und Saaten, die Wälder erzittern,
Mühsam der Vogel sich hält fest mit gebogener Krall';
Segel und Ruder verlassend der elende Schiffer herabzieht
Auf hochfluthender See flatterndes Linnen sogleich: —
Also bewegt auf Geheiß sich der Franken sämmtliche Heerschaar
Hin und her mit Gejauchz', sinnend Verderben der Stadt.

Hin zu dem Walde man rennet, es tönt in die Runde der Axt Hieb,
Pinien werden gefällt, ragende Pappeln dazu.
Leitern fertiget dieser und der setzt Pfähl' in die Reihe,
Der bringt Waffen in Eil', Steine schafft jener herbei.
Dicht fällt leicht'res Geschoß und dazu die geschleuderte Lanze.
Bockstoß dröhnet am Thor, Schleudern treffen es oft.
Ebenso häufig bemüht sich indessen der Haufe der Mauren,
Dicht auf die Thürme gestellt, tapfer zu halten die Burg.
Fürst in der Stadt war ein Maure mit Name Zadun geheißen,
Welcher mit kräftigem Sinn führte das Stadtregiment.
Dieser nun eilet zur Mauer, umgeben von zagenden Schaaren.
„Freunde, so fragt er, was ist dies für ein seltsamer Ton?"
Nicht wie er wünschte jedoch entgegnet ihm einer der Freunde
Also und krächzet das Wort übeler Ahnungen voll:
„Nicht ist's Bero der gothische Fürst, der Fehd' uns bereitet,
Welchen so oft unser Speer scheucht' in die Ferne hinweg.
Vielmehr Hludowich selber erschien, Karl's ruhmvoller Sprößling,
Setzet die Obersten selbst, führet das Schwert in der Hand.
Wenn nicht Cordoba eilend uns Zuzug thut in dem Unglück,
Dann wird fallen das Volk, wir und die theuere Stadt."
Niedergeschlag'nen Gemüthes hervor stößt jener die trüben
Wort' und siehet vom Thurm unten die Waffen so nah:
„Rührt euch, Freund', und laßt vor dem Feinde die Mauer uns schützen,
Hülf' auch wird uns vielleicht Cordoba bringen sodann.
Doch, Landsleute, mir lieget im Sinn gar vieles was peinigt
Und was offen ich euch trotz der Bestürzung gesteh'.
Dort dies stolze Geschlecht, ihr erblickt's, das unsere Stadt stürmt,
Tapfer und waffengewohnt ist es, gar hart und gewandt;
Sieh, ich muß es verkünden, was wahrlich zu sagen mir hart fällt.
Ob ich es sag' oder schweig', nimmer doch wird es euch freu'n.

Jeden mit dem es, durch Krieg so berühmt, sich je hat gemessen,
Ob er nun wollt' oder nicht, zwingt es ihn unter sein Joch.
Jenes romulische Volk, das einst dies Schloß hat gegründet,
Bracht es in seine Gewalt und auch sein ganzes Gebiet.
Stets in den Waffen gehn sie, an Fehden gewöhnt ist die Jugend,
Jünglinge fechten es aus, Greise erdenken den Plan.
Selber den Namen der Franken vermag ich nur schaudernd zu nennen,
Denn von der Frechheit des Sinns trägt ja den Namen der Frank' [1].
Bürger, was soll ich noch weiter verkünden mit traurigem Herzen?
Weh, nur zu gut ist's bekannt und auch gesprochen betrübt's.
Lasset uns sichern die Mauern und halten mit kräftiger Mannschaft,
Zuverlässig und wach seien die Pförtner des Thors."
Doch es berennet indessen in hellen Haufen die Jugend
Mit Sturmböcken das Thor, ringsher lärmet die Schlacht.
Stoß erschüttert die Mauern, mit Quadersteinen bekleidet,
Dicht fällt hin das Geschoß und auf Unselige trifft's.
Da ruft nieder vom ragendem Thurme der maurische Durzaz
Und mit höhnender Stimm' schreit er das gellende Wort:
„Höre, du hartes Geschlecht, das sich breitet über das Erdreich,
Weshalb bestürmst du das Schloß, störend der Gläubigen Ruh?
Meinest geschwinde die Häuser von Grund aus jetzt zu vernichten,
Die ein Jahrtausend hindurch römische Arbeit erschuf.
Flieh', unbändiger Franke, entzieh dich unsrem Gesichtskreis,
Weder dein Anblick behagt, noch auch gefällt uns dein Joch".
Nicht mit ruchlosen Worten begegnete drauf seiner Rede
Hilthiberth, mit der Hand, schau', nach dem Bogen er greift.
Nämlich dem schreienden Feind gegenüber stand er gar hurtig,
Haltend die Fiedel von Horn, spannet und schlägt er die Sait'.

[1] Bei Isidor, Etymol. IX, 2, 101, findet sich die Herleitung des Namens a feritate morum.

Fort schoß fliegend der Pfeil und drang in's dunkle Gehirn ein,
Und in den schreienden Mund sank das verwundende Rohr.
Jener verläßt, wie er stürzt, nicht gerne die ragenden Mauern
Und noch im Tode bespritzt Franken sein schwärzliches Blut.
Siegesgeschrei nun erheben mit freudigem Herzen die Franken,
Aber die Mauren erfüllt Jammer bei ihrem Geschick.
Manchen entsendet darauf mit mancherlei Tode zum Orkus,
Wilhelm den Habirudar, Liuthard jedoch den Uriz,
Zabirizun durchbohret die Lanze, den Uzak der Wurfspeer,
Schleuderwurf Colizan, herbes Geschoß den Gozan.
Anders vermochten die Franken sich nicht im Gefechte zu nähern,
Als mit geworf'nem Geschoß oder mit Schleudergeräth.
Zadun der Kräftige warnt sie [1], nicht offene Schlachten zu wagen,
Noch von den Zinnen sich je etwa zurückezuziehn.
Und so begab sich das Ding stets wechselnd in zwanzig der Tage [2],
Und gar verschiednen Erfolg bracht' es für jede Partei.
Keine Geschütze vermögen die Pfosten der Mauern zu brechen,
Und zu des Feindes Versteck finden sie nirgend den Weg.
Nimmer jedoch läßt los den begonnenen Kampf die Belag'rung.
Mit Sturmböcken der Burg Thore berennend gar oft.
Aber des mächtigen Karl so erlauchter Sprößling, er schreitet,
Haltend das Scepter, umher, mit ihm die Schaar des Gefolgs,
Und er ermahnet die Führer, ermahnt nach der Ordnung die Haufen,
Ruft sie nach Vätergebrauch auf zu den Waffen des Mars.
„Glaubt mir, Jünglinge, nun, glaubt all' ihr Fürsten mir jetzo,
Und tief in dem Gemüth bleibe geheftet mein Wort:

[1]) Die Mauren. — [2]) „Monden" Pfund (mit Pertz). Aber soles kann nur Tage bedeuten; s. Simson a. a. O. S. 264.

Nimmer gedenk ich zuvor, wenn der Herr es gewähret, des Vaters
Hochsitz wiederzusehn, noch auch mein Landesgebiet,
Ehe die Stadt sammt ihren Bewohnern durch Fehden und Hunger
Sich mir ergeben und eilt flehend zu meinem Gericht."
Drauf rief wiederum einer hinaus in die Lüfte die Worte,
Hoch von der Mauer herab höhnend aus sicherem Ort:
„Franke, wie bist du so rasend, was plagst du unsere Mauern?
Keiner vermöchte die Stadt je zu gewinnen mit List.
Reichlich besitzen wir Speise, das Fleisch wie die Gabe des Methes
Ist hier genug in der Stadt, grausiger Hunger bei euch."
Ihm antwortete drauf in der Gegenrede die Worte
Wilhelm und unmuthsvoll rief er ihm solcherlei zu:
„Hör', ich bitte, mein Wort, hochmüthiger Maure, nicht sanft ist's
Und dir wenig genehm, wahr jedoch ganz, wie ich glaub'.
Siehe mein Roß mit dem Schmuck buntfarbiger Flecken gezieret,
Welches ich reite, von fern sprengend an euere Burg.
Eher soll es von unseren Bissen zum ekelen Mahle
Sterben, und unserem Zahn sei's zu zermalmen gegönnt,
Als daß unsere Schaar die so hart verweigerten Mauern
Aufgiebt; ruhen nicht soll, einmal begonnen, der Krieg."
Drauf schlug jener die schwärzliche Brust mit den schwärzlichen Fäusten,
Und mit den Nägeln zerkrallt schnöd' er das Mohrengesicht.
Dann von Schrecken gelähmt in dem Herzen stürzt er aufs Antlitz,
Füllend mit gellendem Schrei traurig die luftigen Höh'n.
Fort von den Zinnen weichen die Freund' und voll von Entsetzen
Staunen die Franken sie an und ihren grimmen Bescheid.
Zado durcheilet in schnaubendem Zorne die wimmelnden Haufen:
„Bürger, wo fliehet ihr hin, und wohin lenkt ihr den Gang?"

„Zado[1], die Franken vermelden dir jetzo solcherlei Antwort,
Welche dich sicher erfreut, wenn du sie völlig gefaßt.
Lieber verzehren sie schimpflich mit eigenem Zahne die Rosse,
Eh' sie gefaßt den Entschluß, ab von der Veste zu ziehn."
„Weh'[2] euch, Bürger, ich habe schon längst es zuvor euch verkündet,
Welcherlei Feind' uns sind jetzo im Kampf zu besteh'n.
Aber auch so, wenn irgend ein Rath, der nützet, zu finden,
Redet, auf daß ich danach handle so wie ich vermag."
„Wohl[3], rings siehst du wie dichteste Haufen durchbrechen die Mauern
Und wie die Deinen zerfleischt tödtend das Eisengeschoß.
Keinerlei Hülfe entsendet dir Cordoba, wie es versprochen,
Ringsher hetzen uns ab Fehden und Hunger und Durst.
Denn was bleibet noch übrig als Boten den Franken zu senden,
Welche den Frieden erflehn? Doch es geschehe sogleich."
Auf knirscht jener vor Wuth, die Kleider zerreißt er und rauft sich
Aus das dunkele Haar und er zerfleischt sein Gesicht.
Scheltend ertönet sein Ruf, von Neuem und wieder von Neuem
Schreit er mit gräßlicher Stimm: „Cordoba", weinend gar lang.
„O ihr reisigen Mauren, wohin ist der Muth euch gewichen?
Holt jetzt, Freunde, hervor euere Kraft, wie gewohnt.
Falls nur ein Rest von Liebe zu mir bei euch noch zurückblieb,
Bitt' ich um eins, mir genügt auch schon dies einz'ge Geschenk.
Selber gewahrt ich den Fleck, wo das dichte Lager sich abwärts
Zieht von der Mauer und wo selten die Zelte nur stehn.
Dort wohl kann ich mich heil durch jenen Hinterhalt bringen,
Eilend erreich' ich vielleicht Hülfe der Freunde wie sonst.
Ihr nun schützet die Thore indessen mit äußerster Mühe,
Wackere Brüder, so lang'- bis daß ich kehre hieher.

---

[1]) Antwort der Bürger. — [2]) Zado spricht. — [3]) Antwort der Bürger.

Keine Gewalt des Geschicks darf zwingen die Burg zu verlassen,
Noch auch hinaus zu der Schlacht mahn' ich zu ziehen ins Feld."
Mancherlei Auftrag gebend den Seinen verließ er die Stadt und
Heimlich verstohlen vorbei kam er am Heere gar froh.
Und schon zog er in Ruh seine Straße bei nächtlichem Schweigen,
Siehe da wieherte laut plötzlich das Unglücksroß.
Dieses Getöse vernehmend erwecken die Wächter des Lagers
Schaaren beim Wiehern und bald jagen sie hinter ihm drein.
Jener verläßt im Schrecken die Straß' und wendet das Pferd um.
Doch da gerieth er hinein mitten ins dicht'ste Gewühl.
Nicht mit heiterer Stirn erkennt er die Schaar, die verhaßte,
Wie er entwische mit List, suchet der Arme umsonst.
Und bald ist er ergriffen, nach Würden gefesselt im Umsehn,
Und zu des Königes Zelt wird er mit Zittern gebracht.
Fama füllet im Fluge die ganze Stadt mit Entsetzen
Und es berichtet ihr Mund, daß man den König ergriff.
Zwiefach erheben den Jammer die Mütter und Väter und Söhne,
Dieses beschäftigt allein Knaben und Mädchen zugleich.
Doch nicht weniger füllet der Lärmen im Lager den Aether.
Mit einstimmiger Lust jauchzet im Jubel das Volk.
Nächtliches Dunkel verliert sich indessen, die hehre Aurora
Bringet den Tag und zu Hof strömen die Franken herbei.
Jetzo begann Karls Sprößling geruhigen Herzens zu sprechen
Und mit gütigem Wort redet den Dienern er zu:
„Zadun, während er trachtet das spanische Heer zu ereilen,
Beistand fordernd, sowohl Waffen als Freunde dazu,
Ist hier gefangen und liegt wider Absicht wehrlos in Fesseln —
Draußen an unserer Thür: nimmer entging er dem Blick. —
Wilhelm, sorge dafür, daß er möge von ferne die Mauern
Schauend befehlen sogleich, daß man uns öffne das Thor."
Also geschieht es, der Hand folgt Zado gebunden am Stricke,
Hebt die geöffnete Hand listig von fern in die Höh'.

Denn selbst hatt' er den Freunden verkündet, bevor er entwichen:
„Ob mir nun schlimm ausschlägt oder zum Glück das Geschick,
Ist mir verborgen; gerath ich jedoch in die Hände der Franken,
Dann trotz dem, wie gesagt, fleh' ich, vertheidigt die Stadt."
Hierauf die Hand ausstreckend zur Mauer rief er die Freunde:
„Oeffnet, Genossen, das Thor, welches ihr lange versagt."
Hierbei krümmt' er gar listig die Finger und drückte die Nägel
Ein in die Hände; er that dieses mit trüg'rischem Sinn:
Daß sie beschützten die Burg, dies deutet er an mit dem Zeichen.
Ungern zwar, aber doch ruft er die Worte: „Macht auf!"
Aber sogleich traf Wilhelm, sobald er dieses bemerkte,
Ihn mit dem Schlag seiner Faust; trügerisch handelt er nicht.
Knirschend vor Wuth wälzt tief er im Herzen die bitteren Sorgen,
Und bewundert den Mohr, mehr noch den listigen Sinn.
„Glaube mir, wäre nicht Lieb' und Furcht vor dem König im Wege,
Kommen dann wäre für Dich jetzo die Stunde des Tod's.
Streng wird Zado indessen im fränk'schen Gewahrsam bewachet;
Aber die Freunde, voll Angst, sorgen zu halten die Burg.
Wiederum füllte der andere Mond in der Reihe die Tage,
Vor der verweigerten Burg liegt mit den Franken der Fürst.
Häufiger dröhnt das Geschütz, rings werden die Mauern getroffen,
Grimmiger raset der Krieg, als man es früher erlebt.
Dicht fällt nieder der Pfeil, es bedrängt die geschwungene Schleuder.
Selber der König betreibt's, mahnend die Obern zur Eil'.
Schon nicht wagen die Mauren empor zu den Zinnen zu steigen
In ihrer Noth, und zu schau'n nieder zum Lager vom Thurm.
Wie wenn auf kleinem Gewässer sich niederlassen die Schaaren
Schwimmender Vögel, dem Fluß trauend zu ihrem Ruin;
Siehe da fährt er vom Himmel herab, der Waffen dem Zeus bringt,
Und die entdeckten umkreist lange der Adler im Flug;

Jene nun strecken den Kopf auf den Grund und hinaus in die Lüfte,
Einer verbirgt sich im Kraut, andere ducken im Schlamm.
Doch der drängt mit den Flügeln von oben und ängstigt die Armen,
Jeglichen packt er sofort, der vorstecket den Kopf: —
Also ereilt in der Stadt hinjagend die furchtsamen Mauren
Rings der verfolgende Spieß, Sterben und panischer Schreck.
Selbst drauf schwinget den Speer mit der Armkraft Hludwich der Fromme
Und in die feindliche Stadt jagt er ihn rüstig dahin.
Tief in die Stadt hineilt durch's Blaue die Lanze im Fluge,
Bis sie im Stein, den sie trifft, haftet vom kräftigen Wurf.
Dies Wahrzeichen erfüllet mit Beben die Herzen der Mauren,
Sehend mit Staunen den Speer, mehr noch des Schleuderers Werk.
Was blieb übrig? Es fehlte der König, erlahmte der Kriegsmut,
All' die Besten geraubt hatte den Mauren das Schwert.
Grimmig besieget von Krieg und von Hunger ist endlich ihr Wille,
Auf einhelligen Schluß jetzt zu ergeben die Stadt.
Weit aufthun sich die Thore, geöffnet sind alle Verließe,
Unter des Königs Gebot kommt die gefallene Stadt.
Alsbald drängen sich ohne Verzug in die Stadt, die ersehnte,
Siegend die Franken, der Feind wartet auf ihren Befehl.
Grade den heiligen Sabbath beging man, als es sich zutrug,
Daß die Thore zuerst öffnet' den Franken die Stadt.
Dann zog ein zu der Burg im Triumph' am folgenden Sonntag
Hludwich der König, um Gott, was er gelobt, zu erfüll'n.
Reinigen ließ er die Orte, wo Teufels Dienst man betrieben.
Christo bracht er dann selbst fromme Gebete voll Dank.
Dann, wie er Wächter zum Schutze gesetzet, begiebt sich nach Hause
Siegreich der König zurück, wie auch sein sämmtliches Volk.

Hierauf führt man zu Karl in langem Zuge die Beute,
Allerlei Maurentrophä'n und ihrer Helden Geräth,
Waffen und Brünnen und Kleider und Helme mit buschigen Schweifen,
Rosse mit köstlichem Schmuck[1], goldene Zügel dazu.
Zado, der zitternd sich sträubet die Franken noch einmal zu sehen,
Wandelt, zu ihnen gesellt, lässigen Schrittes dahin.
Bigo der Kluge, der eilet dem Heere voraus und erscheinet
An Karls Hofe zuerst, bringend die fröhliche Mähr.
Völlig in Aufruhr setzte der Neuigkeit Kunde den Hof jetzt,
Drang dann hinein im Triumph, bis auch der Kaiser es hört.
Bigo gerufen erscheinet, er küßt die erhabenen Füße
Und kommt nach dem Befehl alles erzählend genau.
„Sieh', es sendet Geschenke der Sohn dem gütigen Vater,
Nämlich an Karl den August Hludwich der König hieher.
Diese Geschenke, die selbst er gewann von den Mauren zu Eigen,
Siegend mit Schwert und mit Schild und mit dem eigenen Arm,
Und auch den König der Stadt, die er waffengerüstet genommen,
Hat er geschickt. Zadun schauet Dein kaiserlich Aug'.
Niedergelegt ist die Stadt, die früher so viele der Franken
Plagt', im Kriege besiegt, horchend des Königs Befehl."
Solches entgegnete Karl nun der Kaiser mit gnädigem Munde,
Auf zu dem Himmel empor hebend das Aug' und die Hand:
„Fülle der Gnade vom himmlischen Vater umgebe den Sprößling,
Der mir so theuer, es bleib' meine Gewogenheit ihm.
Welch' einen Dank für ein solches Geschenk dem Herren wol kann ich
Bringen, o würdiger Sohn, ganz nach dem vollen Verdienst?

[1]) Partus equus faleris, nicht Parthisch, sondern statt paratus, wie es sogar Walahfrid (Poet. Lat. II, 352) gebraucht, sonst wäre der Ablativ faleris nicht zu erklären. Das Zaumzeug wird man sich als reich mit Gold verziert zu denken haben.

O mein treffliches Kind, das heiß ich immer geliebet,
Denkend des Worts, das mir der Patriarch hat gesagt."
Also erzählt man: es war Paulinus, der gütige Vater[1].
Einst zu des Königes Haus kommen auf dessen Geheiß.
Während er nun eines Tags sich befand in der heiligen Kirche
Und von Begeisterung voll Christum in Psalmen besang,
Fügt' es sich so, daß Karl, der blühende Sohn, zu dem Vater
Kam zu beten, es war um ihn der Großen Gefolg.
Und als dieser in Eile nun schritt zu jenem Altare,
Dort, wo der Priester so fromm pflegt des erhabenen Amts,
Da fragt, wer es wol sei, Paulinus aus eigner Bewegung;
Merkend die Worte ertheilt Auskunft der Diener sogleich.
Als er vernommen, es wäre der älteste Sprößling des Königs,
Schwieg er; und jener verfolgt, wie er begonnen, den Weg.
Endlich, nach einiger Zeit kam Pippin auch, der Gewalt'ge,
Von der begleitenden Schaar edelster Jugend umringt.
Schleunig beruft Paulinus denselbigen Diener wie früher,
Um ihn zu fragen und der giebt ihm genauen Bericht.
Als der Prälat nun den Namen erfahren, so bückt er hernieder,
Ehrend den König, das Haupt; der geht eilig vorbei.
Aber, o siehe, zuletzt kommt Hludwich. Schnell hat den Altar
Dieser umfaßt, im Gebet liegt er mit Demuth im Staub,
Und mit Thränen erfleht er von Christo, dem Herrscher des Himmels,
Betend, daß Huld ihm und Gunst nimmer versage der Herr.
Als es der Heil'ge geschaut, so erhob er begeistert vom Stuhl sich,
Liebreich zu richten das Wort an den so heiligen Mann.
Denn als Pippin und Karl war früher gekommen, da saß er
Fest in den Sessel gelehnt, still und kein Wörtchen er sprach.

[1]) Patriarch von Aquileja.

Endlich verehrt', im Staube den Leib, den Propheten der König.
Siehe den König so fromm hebet Paulinus empor:
Mit Psalmworten begrüßt er ihn dann voll mancher Bedeutung:
„Gehe, so spricht er, zu Karl, fromm wie Du bist, lebe wohl."
Aber sobald zu dem Ohre des Kaisers der Seher gelangt war,
Legt er in Worten ihm dar alles, sowie es hier folgt:
„Wenn Gott einen zum König der Franken aus Euerem Samen
Ordnet, so wird für den Thron jener der dienlichste sein[1]."
Dieses eröffnete Karl der Weise, der Zöglinge wen'gen,
Deren Charakter ihm treu schien und gefällig zu sein.
Wiederum ruft er den Boten zurück und erkundet vom Hergang
Jegliches, wie eine Stadt, die so berühmt, man besiegt,
Wie mit gelungener List den Zadun der König gefangen,
Welche der Obern er selbst traf im Gefecht mit dem Schwert.
Bigo der Gute erzählt und berichtet in allem die Wahrheit,
Ehrend den Vortrag gewährt mild ihm der Kaiser Gehör.
Fröhlich reicht ihm der Kaiser den Becher, aus dem er so eben
Trank, mit rüstigem Zug schlürft er die Labe des Weins.
Hierauf beschenkt er mit Gaben und vielerlei Gütern[2] den Diener
Und manch' großes Geschenk sandt' er dem eigenen Sohn.
Der zieht schleunig mit Lob und Geschenken beladen von dannen
Fröhlichen Muths und gelangt dort bei dem Könige an.
Daß froh kehrt der Gebannte ins Reich des gewaltigen Pippin
Gebe der himmlische Herr und auch der Kaiser voll Macht.
Also im Namen der Freude, mein Büchlein, finde dein Ende,
Daß drei Brüdern zugleich jetzo du gehest gesellt.

Hier endet das erste Buch.

[1]) Dieselbe Weissagung wird von Alkuins Biograph diesem zugeschrieben.
[2]) variis honoribus, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Zeit Lehen und auch andere Güter und Einkünfte.

Hier beginnt das zweite Buch.

Rings nun wohnte der Friede mit Hülfe des Herrn bei den Franken,
Beide, der Krieg und der Herr schlugen danieder den Feind.
Da ruft Karl, der greise vom Erdkreis verehrte Gebieter,
Wieder den Reichstag herbei unter sein gastliches Dach.
Sitzend auf gold'nem erhabenem Throne begann er zu reden,
Während erlesene Herrn saßen im Kreis' um ihn her:
„Hört mich jetzo, ihr Fürsten, auf unsere Leitung vertrauend,
Kündliches sag' ich euch ja, denk ich, und warhaft genug.
Nämlich so lange mir wohnt' im Leibe die Mannheit der Jugend,
War ich auf Spiel mit der Kraft und mit den Waffen bedacht.
Wahrlich mit nichten durch unsere Trägheit und schimpfliche Feigheit
Hat je feindliches Volk fränkische Marken verrückt.
Doch schon stockt das Geblüt, stumpf zeigt sich das übele Alter,
Weiß auch sinket das Haar nieder zum Nacken so stark.
Und mein tapferer Arm, so berühmt einst über den Erdkreis,
Fällt mit erkältetem Blut schon mir erzitternd herab.
Söhne, die einst ich gezeugt, entschwanden mir schon von der Erde,
Wehe, sie liegen im Grab', nun sie ihr Schicksal erfüllt!
Aber der Sohn, der dem Herrn einst besser erschien und gefäll'ger,
Der wird immer mir noch gnädig hienieden gegönnt.
Und nicht hat euch versäumet der Herr, aus unserem Samen
Jetzo bewahrend den Sproß, Franken, der wohl ihm gefiel.
Dieser erlauchte, der stets an meinem Gebot sich ergötzet,
War mir gehorsam und that alles so wie ich befahl.
Immer in Liebe zum Herren belebt er die Rechte der Kirchen,
Das ihm verliehene Reich hat er zum Bessern gewandt.

Was er für Gaben vom mauriſchen Sieg mir geſendet, ihr ſah't es,
Waffen, Gefangene, den König und große Trophä'n.
Selber nun ſollt ihr, Franken, mir jetzo mit treuer Geſinnung
Rathen und ſchleunig ſodann will ich es richten ins Werk."
Dazumal war Heinardus[1] erkorener Liebling des Kaiſers,
Ebenſo ſcharf von Verſtand wie auch von edlem Gemüth.
Dieſer nun ſank vor ihm hin und küßt' die erhabenen Füße.
Trefflich erfahren im Rath redet er alſo zuerſt:
„Kaiſer, berühmt im Himmel, auf Erden und auch auf dem Meere,
Der Du den Deinen gewährſt kaiſerlich Recht zum Beſitz;
Richtig iſt unſer Vermögen, den Plan Dir zu beſſern und keinem
Sterblichen gab es der Herr, Rathes zu pflegen vor Dir.
Was in Erbarmen Dir Gott in das Herz hat geleget, ermahn' ich,
Daß Du es führſt alsbald alles gehorſam hinaus.
Dir, Erhabener, lebet ein Sohn gar lieblich von Sitten,
Welcher nach ſeinem Verdienſt werth iſt zu lenken Dein Reich.
Ihn erflehen wir alle, das Volk, ſo Große wie Kleine,
Ihn erflehet die Kirch', Chriſtus iſt ſelber ihm hold.
Dieſer vermag nach dem ſchweren Verluſt nun Eueres Reiches
Rechte zu wahren durch's Schwert, Klugheit und treues Gemüth."
Da winkt fröhlich ihm Beifall der Kaiſer, betend zu Chriſto,
Und drauf ſchickt er ſogleich hin zu dem Sohne mit Eil'[2].
Dazumal aber, wie früher erwähnet, regierte der gute
Hludowich heiteren Muths ſein aquitaniſches Reich.
Doch was zöger' ich noch? ſchnell kam er zum Hofe des Vaters;
Froh iſt zu Aachen das Volk, Geiſtliche, Vater und Herrn.
Wieder begann Karl hievon und in ausführlichen Worten
Legt er's dem theueren Sohn dar und erklärt es genau:

[1] Einhard oder Eginhard. — [2] Im Jahr 813.

„Sohn, den der Herr und der Vater, dein Volk auch, das du regierst, liebt,
Welchen in Gnaden als Trost Gott zu behalten mir ließ.
Siehst du doch selbst, wie die Schwäche mir steiget, dem Greise gebricht schon
Jegliche Kraft und heran rückt mir die Stunde des Tod's.
Mein vornehmster Gedanke besteht in des Reiches Regierung,
Welche mir wider Verdienst selber der Herr hat verliehn.
Nicht Gunst oder des menschlichen Sinns Leichtfertigkeit treibt mich
Zu dem Worte, bei Gott, sondern der Frömmigkeit Werth.
Francien hat mich erzeugt und die Würd' ertheilte mir Christus.
Christus verlieh mir das Reich, das ich vom Vater ererbt.
Selbiges hab' ich bewahrt und dazu noch bess're erworben,
Und nicht fehlte des Herrn Heerde der Hirt und der Schutz.
Unter den Franken erwarb ich zuerst mir den Namen des Kaisers,
Romulus Namen verschafft hab' ich der Franken Besitz."
Sprach's und die Krone, die strahlet von Gold und von Edelgesteinen,
Seines Kaiserthums Pfand, setzt er dem Sohn auf das Haupt.
„Nimm die Krone, mein Sohn, die Christus selbst dir ertheilet,
Sohn, empfange zugleich hiemit des Kaiserthums Schmuck;
Der dir gewährt in Erbarmen zu steigen zum Gipfel der Ehren,
Gebe dir selber die Kraft stets ihm gefällig zu sein."
Jetzo erfreuen sich Vater und Sohn der vollzogenen Spendung,
Feiern ein herrliches Mahl, denken auch fromm an den Herrn.
O welch' festlicher Tag, viel Jahre gedenket man seiner.
Fränkisches Land, du gewannst jetzo zwei Kaiser zumal!
Francien jauchze dazu, und die goldene Roma erjauchze,
Rom, deß' Hoheit verehrt jegliches andere Land.
Vielfach ermahnte darauf der erfahrene Kaiser den Zögling
Christum zu lieben, zugleich Ehrfurcht der Kirche zu weih'n.

Fest umschloß ihn sein Arm und er herzet' und küsset' ihn zärtlich,
Heim entließ er ihn dann, Worte des Scheidens er sprach;
Denn nicht lange darauf an Alter gereift und an Jahren
Ging im Leichengepräng heim zu den Vätern der Fürst[1].
Würdig beging man die Feier, dem Grab übergiebt man den Leichnam
Dort im eigenen Dom, den er zu Aachen sich baut'.
Boten schickt man indessen zu melden dem Sohne des Vaters
Scheiden, und Rampho[2] erscheint eilends zu gehen bereit.
Vorwärts fliegt er bei Tag und bei Nacht; durcheilend die weiten
Fluren gelangt er dahin endlich, wo Hludowich war.
Nämlich ein Gut, gar gelegen und reich, ist jenseit des Flusses,
Wald umkränzt es von hier, dorther ein flaches Gefild,
So liegt's mitten im Grün, umströmt von friedlichen, stillen
Bächen; den Fischern genehm ist's und mit Wildpret erfüllt.
Hludowich hatte sich dort einen ragenden Prachtbau gegründet,
Thedwat[3] heißt es, o Freund, so du's zu wissen begehrst.
Dorthin floß, was in Liebe sein Volk für die Schatzung ihm brachte,
Ihm, der Priester und Volk lenkte mit christlichem Sinn.
Plötzlich herein drang Rampho, in Aufruhr bracht' er den ganzen
Hof mit der traurigen Post, todt sei der Kaiser so fromm.
Als die Mähr zu den Ohren des gütigen Königs gelangte,
Wird er von Herzen betrübt, weint um den Vater und klagt.
Rathlos stehen die Diener, doch schleunig heran eilt Bigo,
Dem sein Herr in der Früh Eintritt zu haben gewährt,
Dieser ermahnt ihn zu trocknen die Wangen, zu lassen das Weinen,
Saget: „Ein and'res Geschäft bleibt zu beschicken Dir jetzt.

[1] Am 28. Januar 814.
[2] Im Leben Ludwigs, Kap. 21, Rampo genannt.
[3] Jetzt Doué, Dep. Maine et Loire, WSW. von Saumur.

Ach, Du erfuhr'st es bereits in dem eigenen Herzen, o König,
Dies ist das menschliche Loos, welches die Männer beherrscht.
Wahr ist, sämmtlich ja werden auch wir gar balde dahingehn,
Aber nicht einer vermag wiederzukehren von dort.
Stehet nun auf, laßt alle zum heiligen Tempel uns eilen,
Siehe, die Stunde ist da, Psalmen zu singen dem Herrn."
Horchend den Worten des Dieners erhob er sich endlich und alle
Mahnt er, dem Herren mit ihm sich im Gebete zu nahn.
Jene Nacht ward gänzlich erfüllt von Psalmen und Hymnen,
Und es verging auch der Tag unter der Messen Gesang.
Und zum drittenmal stieg von dem hellen Olymp schon der Tag auf
Und auf's Neue erglänzt Phöbus im goldenen Haar.
Da stürzt rings aus den fränkischen Reichen in Hast sich die Menge,
Froh strömt sämmtliches Volk her zu des Königes Gruß.
Und Karls Fürsten zumal und die mächtigsten Herren des Reiches
Und die befreundete Schaar Priester, sie eilen herbei.
Dicht sind die Straßen gedrängt und erfüllet die Thüren der Häuser,
Raum nicht giebt noch das Haus, hoch auf die Dächer man steigt.
Ströme nicht halten die Eiligen auf, noch waldige Wildniß,
Weder der eisige Frost, noch auch der regnichte Tag.
Wer es zu Schiff nicht vermag, er behilft wie es geht sich mit Schwimmen,
Jenseit des Liger zuerst eifernd der erste zu sein.
Welch' eine Meng' erblickte man da von der Höhe der Felsen,
Denen ein Nachen gefehlt, köpflings dem Strom sich vertrau'n.
Aurelianum's Bürger verspotteten also die Schwimmer,
Rufend vom ragenden Thurm: Huldigt, ihr Leute, dem Strand.

Ein Wunsch regt sich in allen, bei sämmtlichen lebt nur ein Wille,
Daß sie doch endlich erschau'n möchten des Königs Gestalt.
Endlich sind alle zur Stelle, der gütige König empfängt sie,
Jeden nach seinem Rang, so wie die Liebe ihn treibt.
Festlich in Aurelianum beschauet der Kaiser die Stadt nun,
Da wo des Kreuzes Panier weht[1], wo Du wohnst, Anian,
Glücklicher Heburt, der Du zuerst die Veste vollendet,
Wo Du strahlst, Maximin, Du auch, o heil'ger Avit.
Von hier eilen sie gleich nach Paris, zu besuchen die Stätten,
Wo im erhabenen Dom Stephan der Märtyrer wohnt,
Wo Dein Leib, o Germanus, Du Heiligster, fromm wird verehret,
Wo Genovefa die Maid glänzt, die dem Herrn sich geweiht.
Irmino[2], jauchze nun froh, sieh, was du so oft dir erfleht hast,
Jetzt durch Gottes Geschenk schaust du des Kaisers Besuch.
Nicht Dein Haus, Dionys, Du Märtyrer, mocht' er vorbeigehn,
Ohne sich nahend von Dir Hülfe und Beistand zu flehn.
Weiter dann geht es von hier, sie ziehn durch die Reiche der Franken,
Friedlichen Weges betritt Aachen der Kaiser darauf[3].
Auf, Kamoene, nun gilt es, mit brünstigen Bitten den Herrgott
Anzuflehn, daß er uns wolle den Ausdruck verleih'n.
Was nun beginn' ich zuerst, da sich all' sein Thun als vorzüglich
Zeiget und glänzen des Manns gütige Thaten so hell?
Nun denn, als nach der Satzung des Landes die Grenzen gesichert
Und die Gebiete des Reichs gleichfalls in Ordnung gebracht,
Theilt er die Schätze der Ahnen sogleich mit spendender Hand aus
Für des Vaters Erlös und für den Frieden der Seel'.
Und was die mächtigen Väter, und was Karl selber gehäuft hat,
Gab für die Armen er hin und für die heilige Kirch'.

---

[1]) Die Domkirche; dann folgen die Kirchen der Heiligen.
[2]) Abt von Saint-Germain.
[3]) Am dreißigsten Tage nach der Abreise, nach dem Leben Ludwigs, Kap. 21.

Gold'ne Gefäße verschenkt er, und Kleider und viele Gewänder,
Häuft dann reiches Gewicht lauteren Silbers dazu,
Vielerlei Reichthum theilet er aus, unzählbare Waffen:
Armer, er spendet auch dir Gaben zu deinem Besitz.
O glückseliger Karl, der ließ einen Sprößling auf Erden,
Der sich bemüht, daß sein Ahn wandle auf himmlischem Pfad.
Aufthun läßt er die Höhlen der Kerker und löst die Gefang'nen
Und der Verbannung entläßt fromm er manch' elenden Mann.
Wunder vollbringt er, gar werth des Berichts in bewahrender Rede,
Ueber die Sterne hinaus dauert sein Ruhm nun dafür.
Gleich Sendboten erwählt er zu schicken sie über das Land hin,
Deren Wandel erprobt, denen getreu ist das Herz,
Welche nicht mögen der Mächt'gen Geschenke noch widriges Schmeicheln,
Gunst und Uebel des Trugs abwärts beugen vom Recht,
Daß sie geschwind durchwandern die weiten Gebiete der Franken,
Daß sie Gerechtigkeit dort schaffen zugleich und Gericht.
Denen, die drängte der Vater und drückender Dienst in des Vaters
Zeit mit Bestechung und Trug, sollten sie Nachlaß verleih'n.
O wie viel' und treffliche Männer, die drückte das rauhe
Recht und das goldne Gesetz, käuflich für schnöden Gewinn,
Hat er, der Mächt'ge befreit und ihnen die Ehre der Freiheit,
Seinem Vater zu Lieb', wieder von neuem verschafft.
Und mit der eigenen Hand vollzieht er die Schenkung zu Urkund,
Daß allzeit sie danach halten sich könnten zu Recht.
Während der krieg'rische Vater die Reich' erwarb mit den Waffen,
Stets war auf Kriege bedacht, sinnend auf diese allein,
Da wuchs auf dies Uebel in dichten Aehren gar vielfach.
Doch Du kamest darauf, Hludwich, und mähtest es ab.
Welcherlei Werke der Schlange hat er nicht vertilget auf Erden,
Was für Geschenke verlieh er nicht den Dienern des Herrn!

Fröhlich verkünden die Länder es rings und überall jauchzt man,
Mehr als ein künstliches Lied singet, ertönt es im Volk.
Wachsend erglänzt stets heller die Kunde von ihm auf dem Erdrund,
Wie er das Reich, ihm vertraut, ordnet und rüstet und nährt.
Laden dann läßt er vom römischen Sitze den heiligen Vater,
Welchem die Mitwelt froh Stephanus Namen verlieh[1].
Liebreich gehorchet der Bischof und folgt der erhabenen Mahnung,
Macht sich in Eil' zum Besuch auf nach dem fränkischen Reich.
Froh ausschaute der Kaiser nach ihm von Remi der Stadt her,
Wo er dem Reichstag zuvor seiner zu warten befahl.
Boten kommen und gehn nach der Ordnung, und melden berichtend
Freundliche Wünsche und Gruß, beides, vom Kaiser und Papst.
Eilend voraus kommt meldend der Bote, erhitzt von dem Wege,
Gehend mit eifrigem Schritt: nah sei der Bischof von Rom.
Da bringt Hludwich herbei den Senat und das Volk und die Priester,
Vorkehr trifft er, bestimmt, richtet es ein und bestellt,
Wer einnehme die Seite zur Rechten und welcher zur Linken,
Welchem der Vortritt gebührt, welcher dann hinter ihm folgt.
Lang ist der Zug auf der Rechten, wo stehet die Schaar der Prälaten,
Singend und ehrfurchtsvoll blicken sie hin auf den Papst.
Doch auf der anderen Seite da stehn die erlesenen Fürsten,
Mächt'ge des Reiches, das Volk füllet den Hintergrund aus,
Aber in Mitten der Kaiser, von Gold und Edelstein funkelnd,
Wie auch erglänzet sein Kleid, schimmert durch Frömmigkeit mehr.

---

[1]) Stephan IV im Jahr 816. Er kam aber ungeladen; nach Reims im Anfang des Oktobers. V. 237 fragt ihn der Kaiser, weshalb er gekommen sei; die Einladung ist ganz vergessen; erst V. 403 kommt er darauf zurück.

Endlich nun treten sie beide sich nah von verschiedenen Seiten,
Jener durch Würden erhöht, dieser von Güte erfüllt.
Als nun der eine den Blick auf des anderen Auge gelenket,
Eilt zu umarmen in Lieb' jeder den andern sogleich.
Doch schnell grüßt mit gebogenen Knieen zuerst ihn der König
Dreimal und viermal zur Ehr' Gottes und Peters zugleich.
Ihn zieht Stephan bittend empor, mit den heiligen Händen
Hebt er vom Boden ihn auf, küsset ihn froh mit dem Mund,
Bald auf Augen und Mund, auf die Stirne, die Brust und die Schulter
Küssen einander die zwei, König und frommer Prälat.
Dann in den Händen die Hand, mit den Fingern die Finger umfassend,
Geht in den heiligen Dom ein mit dem Kaiser der Papst.
Erst durch die Kirche nun wandeln sie hin und dankend von Herzen
Rufen den Herren sie an, lobend und preisend im Lied.
Kehren nach Hofe dann heim, hineilend zum festlichen Gastmahl,
Setzen sich, über die Hand sprengen die Diener das Naß.
Würdiges Mahl wird gehalten, sie kosten die Gaben des Bacchus,
Und zum frommen Gespräch regt sich die Lippe dabei.
„O Du heil'ger Prälat, Du Hirte der römischen Hürde,
An apostolischer Statt weidend Sankt Peters Gemeind',
Welch ein Beweggrund, sagte der Kaiser, hat nun Dich zu diesem
Lande der Franken gebracht? Antwort ertheile darauf."
Der, wie er sanft von Gemüth, spricht also friedvollen Herzens,
Wieder und wieder den Blick lenkend zum Könige hin:
„Eben der Grund, der die Königin Saba's in Liebe zum Weisen
Einst durch mancherlei Volk, Wasser und Schnee hat geführt,
Der hat zu Deinem Pallaste hieher mich jetzo getrieben,
Der Du Bewirthung mir giebst völlig nach Salomo's Art.

Fürst, schon länger gelangte zu meinen Ohren die Kunde,
Wie Du dem Volke des Herrn väterlich Hülfe gebracht,
Und wie fern in die Welt hin Deine Verdienste erglänzen,
Thuend an Glaub' und Talent weit es den Ahnen zuvor.
Da vermochte durchaus kein hindernder Umstand zu brechen
Meine Beschlüsse, zu sehn selber mit Augen Dein Thun.
Nicht war im Stande die Rede, so mächtige Thaten der Liebe
Treu mir zu schildern wie Du nun mir vor Augen gestellt.
Drum der Königin Wort erzähl' ich Dir jetzo von neuem,
Welches vor Salomos Ohr selber sie damals gebracht.
Als sie den König erblickt und die Diener in reichen Gewändern,
Seine Schenken dazu, dann auch das glänzende Haus:
‚O wie glücklich die Diener, ja glücklich sogar sind die Knechte,
Welche da stehen und schau'n wie Du so Herrliches schafft.
Selig auch wer kann lauschen mit frommem Ohr wie Du redest,
Ebenfalls glücklich das Volk, selig zugleich ist Dein Reich.
Hoch sei gelobet der Herr in der Höhe mit ganzem Gemüthe,
Der Dir als Vater gewährt solch' einer Weisheit Besitz,
Der es so fügt' und den Thron des Vaters zu Eigen gewährt hat,
Und der den Seinen zu Lieb' Dich über sie hat gesetzt.'
Hiermit grüßte den mächtigen Fürsten die Königin Saba's
Hiermit hab' ich gewagt Dir nun in Demuth zu nahn.
Doch weit besser bist Du, mit Recht erscheinst Du gewalt'ger,
Jener verblieb in der Nacht, während Du Wahres verehrst,
Weise genug war jener, doch ist er der Liebe gewichen,
Du bist weise, Du lebst keusch in der Liebe zu Gott.
Jener war nur der Gebieter der Israelitischen Veste,
Doch Du herrschest mit Macht über Europa gar fromm.
Rufen wir also zusammen den Herrn mit reichem Gebet an,
Daß für die fernste Zeit er Dich den Seinen bewahrt."
Dieses und anderes sagte zum Gruße der Bischof dem hehren
Fürst, es entgegnet sodann ähnlich der Kaiser dem Papst.

Häufig nun kreisen die Becher und Bacchus berührt die geneigten
Herzen, es jauchzet das Volk stimmend in Freud' überein.
Auf nun stehn sie beim Schlusse des Mahles verlassend die Tische
Und zum geheimen Gemach geht mit dem Kaiser der Papst.
Bringen die Nacht dann hin mit Geschäften und mancherlei Arbeit,
Jedes besorgend; der Schlaf blieb ihren Augen entfernt.
Frühe des Morgens berufet der Kaiser den Papst und die Fürsten
Nebst dem Senate, doch sie folgen des Königs Befehl.
Da saß hoch auf dem Thron in festlichem Kleide der Kaiser,
Vieles erfüllt sein Gemüth, was zu beginnen er sinnt.
Seiner befreundeten Rechten gesellte den Heil'gen ein gold'ner
Sessel und jeglicher Fürst sitzet nach Ranges Gebühr.
Drauf sprach Hludwich der Fromme zum Papst und den Schaaren der Diener
Goldene Worte zuerst also mit deutlicher Stimm':
„Fürsten, vernehmet nun dieses, und Du hochheiliger Bischof,
Und blickt einigen Sinns auf das gemeinsame Wohl.
Siehe, mir gab der allmächtige Gott in Erbarmen des Vaters
Reich zum Besitze, dazu schenkt' er mir jeglichen Preis.
Nicht für eigne Verdienste, so glaub' ich, vielmehr aus Erbarmen
Gab mir die Würden der Herr, welche mein Vater besaß.
Drum die Getreuen ersuch' ich und Dich, höchst ruhmvoller Bischof,
Daß ihr eueres Raths Hülfe mir leiht nach Gebühr.
Beistand leistet mir also, die meine Herrschaft ihr helfet
Wahren, ihr Diener und Du, heiliger Priester dazu,
Daß mein Volk und der Klerus, der Arme sowohl wie der Große,
Möge mit meinem Geheiß folgen des Vaters Gebot.
Heilige Regel der Väter umschließ' im Orden den Klerus,
Altehrwürd'ges Gesetz möge verbinden das Volk.

Nach Benediktus Gebot soll wachsen der Orden der Mönche,
Trachtend durch Wandel und Sitt' einzig nach himmlischer Speis'.
Achtung erweise der Reiche dem Recht, das den Armen auch bindet,
Ansehn werde versagt oder Verlaub der Person.
Keinerlei Statt sei gegeben den grausen Geschenken, verlockend
Mit dem Metalle, verpönt Gaben mit Arglist dazu.
Falls wir nun weiden mit Recht die erhabene Heerde des Herren,
Die er mir gab so wie dir, o mein geliebtester Hirt,
Müssen wir Böse bestrafen, mit Gaben Gerechte belohnen,
Und wir heißen das Volk folgen der Väter Gebot.
Dann wird Gott in der Höh' uns sammt dem gehorsamen Volke
Voll von Erbarmen verleihn himmlisches seliges Reich.
Und auch hienieden dann wird er uns halten in unseren Ehren,
Auch hier läßt er uns fern bleiben den grimmigen Feind.
Muster nun wollen wir werden dem Klerus, dem Volke zur Richtschnur
Laß uns Oberste zwei weisen den Unsern das Recht.
Israel, jenes Volk das Gott sich zum Liebling erkoren,
Welches mit trockenem Fuß schritt auf den Pfaden des Meers,
Dem in der Wüste der Herr in so viel laufenden Jahren
Manna zur Speise verlieh, Wachteln vom Felsen als Fleisch,
Dem Gott Waffen und Lanz' und Schild und ein Führer des Weges
Ward und mit Ehren es führt in das verheißene Land;
So lang als es die Satzung des Herrn und die Lehre bewahrte,
Hielt es in Achtung das Recht, pflegend gerechtes Gericht.
Und weil frommen Gemüths sie geliebet den einigen Herren,
Nicht auf's Fremde gehört, sondern auf Gottes Gebot,
Schlug er vor ihnen die feindlichen Völker allmächtig danieder,
Wandelte jedes in Glück, schaffte das Widrige fort.

O glückseliges Volk, wenn's stets den Geboten des Herren
Folge gegeben, noch heut' stände sein glänzendes Reich.
Aber sobald es in Thorheit dem üppigen Reichthum gehuldigt,
Ließ von dem Rechten es ab und von der Tugend zumal,
Und fiel ab von dem Herrn und verehrte die eitelen Götzen,
Deshalb mußt' es mit Recht dulden so vielfaches Leid.
Aber der himmlische Herrscher bestraft es mit Pein und mit vielen
Geißeln, er lehrt es und gab wieder das alte Gebot.
Als es in Jammer und Noth, zu gedenken des Herrn sich bequemte,
Hob es sein Nährer in Lieb' wieder vom Staub' in die Höh'.
Dies Volk einzig erkannte den Herrn und theilweis gehorcht es
Gottes Geboten und gab diesem den Vorzug allein.
Alle die übrige Menge verehrte die Satzung des Teufels,
Kannte nicht den, der sie schuf, folgend des Satans Geheiß;
Dieser beherrscht', o Jammer, die drei Welttheile der Erde,
Sämmtliches Menschengeschlecht bracht er in seine Gewalt.
Gänzlich bereits war in Abgang gerathen des Salomo Satzung,
Priester und Kön'ge, dazu Opfer und heiliger Dienst.
Schmerzen erfüllen den heiligen Schöpfer, das Wort der Erlösung
Sandt er hinein in die Welt, daß uns der Fromme erlöst,
Der wusch rein mit dem eigenen Blute die sündige Menschheit,
Gab viel herrliche Lehr', hielt zur Gerechtigkeit an;
Und er zerbrach mit göttlicher Kraft die Pforten der Hölle,
Löst die Erwählten vom Fluch, raubte dem Satan das Schwert.
Trachtend nach oben schwang er sodann sich empor in den Aether,
Hat zum Besitz uns verlieh'n, Christen zu heißen fortan.
Nun strebt jeder zu führen den Namen Christi, beeifert
Auch zu betreten den Weg, der ihm entführte sein Haupt.
Wie auch mit Hülfe des Herren die sämmtliche Welt nun erfüllet
Seiner Gläubigen Schaar und das Bekenntniß der Kirch',

Auch nicht Märtyrerthum für den Namen der Christen verlangt wird,
Weil rings tönt auf der Erd' helle der Name des Christ;
Und die heidnische Schaar, die verschmähet die Lehre vom Herren,
Flieht, von dem christlichen Speer weit in die Ferne gejagt;
Wenn auch die Väter der Kirch' und unsere eigenen Ahnen
Raubte der Tod, es umfängt nun sie die Wohnung des Herrn:
Ist's nicht sterbend vergönnt, laßt ihnen uns folgen im Leben,
Lauteren Herzens bestrebt, beides in Glauben und That.
Jeglicher Mensch soll lieben den Bruder, wie mahnet Johannes,
Welchen er siehet, damit geistig er Christum erblickt.
Petrum fragte der Herr, ‚Sprich Simon, ob du mich liebest.'
Dreimal erwidert ihm der: ‚Selber ja kennst Du mein Herz',
Christus darauf: ‚Bin ich wirklich dir theuer, o Petrus, so weide,
Meine Schaafe, so weit reichet der Frömmigkeit Kraft.'
Drum liegt, Heil'ger, uns ob für das Volk, das vertraute, zu sorgen,
Weil es zu weiden der Herr selber befohlen uns hat.
Heiliger Bischof bist Du, ich König der Christusverehrer,
Laß uns mit Glauben und Recht hüten das Volk und mit Lehr'."
Hiezu fügte noch dieses der Kaiser mit wenigen Worten,
Welche mit liebendem Ohr hörte der heil'ge Prälat:
„Wohl, wenn sicher noch stehet Dein Recht, der Du Petrus Regierung
Leitest, von wegen des Amts weidend des Petrus Gemeind'.
Wenn aber nicht, dann mahn' ich Dich ernst, daß Du mir, o Bischof,
Alles meldest, ich will gerne vollziehen Dein Wort.
Wie die Ahnen vordem schon verwahrten die Hoheit des Petrus,
Werd auch von mir sie beschützt, Bischof, aus Liebe zu Gott."

Her dann ruft er den Diener Helisachar, seinen Geliebten,
Richtet darauf an sein Ohr folgenden frommen Bescheid:
„Schreibe mir nieder in Eil' und bring' es in sichere Urkund,
Welchem für immer ich will dauernde Geltung verleih'n.
Also gebiet' ich, es soll in dem Reich, das umfängt mein Gewaltwort,
Und in dem Lande das mir hat der Allmächt'ge verlieh'n,
Was nur die Kirche besitzt und des Petrus erhabener Hochsitz,
Ohne Verletzung gewahrt bleiben zur Ehre des Herrn.
Wie dies Heiligthum früher, auf's Amt der Hirten gestützet,
Einnahm höheren Rang, will ich, daß dieser ihm bleibt.
Petrus Ehre soll wachsen in unserer Zeit, wie sie früher
Wuchs in des Vaters Zeit, Karls des erhabenen Herrn.
Hier noch füg' ich hinzu wie schon oben gesagt ist, o Bischof:
Welcher da sitzt auf der Burg Peters, der bleibe gerecht.
Dies ist der Grund, weshalb ich Dich bat, o Heil'ger, zu kommen
Und drum sollst Du mir sein, Frommer, ein tapferer Trost."
Wendend darauf zu dem Himmel die Blicke zugleich mit den Händen,
Betet' der Heil'ge zu Gott, also ergreifend das Wort:
„Du allmächtiger Gott, der Du jegliche Obrigkeit schufest,
Christus, sein einiger Sohn, Du noch, o heiliger Geist,
Petrus ferner, der stehet als glänzender Pförtner des Himmels,
Welcher im Netze das Volk ziehet zum himmlischen Reich,
Und ihr Bewohner der himmlischen Burg, deren Leiber nun Roma
Einschließt und mit dem Fleiß würdiger Feier verehrt,
Für die Regierung des Volks, zur Zierde des Reichs und der Kirche,
Schirmet, so fleh' ich, gar viel Jahre den König allhier.
Weit übertrifft er an Muth, durch Weisheit und Glauben der Väter
Sitten, er sorgt für die Kirch' und er regieret das Reich,

Und überhäuft mit größester Ehre die Wohnung des Petrus,
Vater und Heil'ger ist er, Nährer der Seinen und Schild."
Sprach's und eilig umschloß er ihn fest in der Freundschafts-
umarmung,
Froh der eigenen Ehr' und über Petrus Geschenk.
Hierauf beginnt er und Schweigen gebietend für All' und für
Jeden,
Redet aus heiligem Mund also der Heilige mild:
„Rom überschickt Dir, o Kaiser, die Gaben des heiligen Petrus,
Völlig des Würdigen werth und eine passende Zier."
Läßt dann bringen die Krone von Gold und Edelgesteinen[1],
Konstantinus zuvor trug sie, der Kaiser, dereinst,
Sie nun ergreifet sein Arm, sie segnet sein Spruch und er betet,
Haltend den schimmernden Reif, schickt er zum Himmel den
Blick:
„Du der lenket die Herrschaft der Welt und regieret hienieden,
Der Du beschlossen, daß Rom bleibe dem Erdkreis das Haupt,
Hör' auf meine Gebet', ach neige, Christus, ein gnäd'ges
Ohr, das fleh' ich, und sei günstig, o König, dem Fleh'n.
Peter, Andreas und Paul und Johannes, helfet mir bitten,
Und auch Maria, des Herrn strahlende Mutter zugleich.
Lang' andauernde Zeiten erhaltet als Kaiser uns diesen
Hludwich, in weiteste Fern' sei ihm das Trübe entrückt.
Jegliches wendet zum Glück, dies bitt' ich, und scheucht in die
Weite
Uebles, und lange gekrönt bleib' er von Glück und von Macht."
Also sprach er und wendet darauf an ihn selbst sich in Eile,
Seine so heilige Hand ruht auf dem Scheitel des Haupts.
„Mag der Allmächtige geben, der mehrte des Abraham Samen,
Daß Du noch Enkel erblickst, welche Dich grüßen als Ahn.

[1]) Daß er eine Krone mitgebracht, erwähnen auch Thegan und die Chronik von Moissac. Die Krönung geschah an einem Sonntag, wahrscheinlich am 5. Octbr.

Mag er mit Söhnen Dich segnen und Enkeln doppelt und dreifach,
Daß Dir aus Deinem Geblüt wachse gar herrliche Saat,
Welche die Franken beherrsche, dazu die mächtige Roma,
Ebenso lange wie tönt christlicher Nam' auf der Erd'."
Als er gesalbt ihn darauf und die Hymnen nach Ordnung erklungen,
Setzt er den krönenden Schmuck nunmehr dem Kaiser auf's Haupt.
„Dieses Geschenk übertrug Sankt Peter mit Freuden Dir liebreich,
Weil Du zu eigen ihm giebst, was als gerecht ihm gebührt."
Dann auf die Kaiserin schauet er hin, die traute Gemahlin
Irmingart, ihre Hand faßt er, sie richtend empor.
Und er betrachtet sie lang', dann drückt er den Schmuck auf das Haupt ihr,
Sprechend den Segen: O Weib, Heil Dir, Geliebte des Herrn,
Dir sei Wohlsein und Leben auf lange Jahre bescheeret,
Stets vom Gemahle geliebt bleibe der Pflichten gedenk.
Und mit manchem Geschenk überhäufte sie ferner der Bischof;
Gold und Gewänder dazu, welche gekommen von Rom,
Bringet er Kaiser und Kaiserin dar und den lieblichen Kindern,
Jeglichem Diener nach Rang theilet er zu sein Geschenk.
Fürstlichen Dank erstattet dafür der erhabene Weise,
Reich mit Geschenken versehn läßt er den Stephan sogleich.
Reicht zwei Becher ihm dar aus Gold und aus Steinen gefertigt,
Draus nun der Heil'ge den Trunk schlürfe, den Bacchus beschеert.
Rosse von edelstem Wuchs auch, solche, wie wohl zu erzeugen
Pfleget das fränkische Land, giebt er in Menge dazu.
Goldene Gaben man bringt, drauf folgen die Silbergefäße,
Rothe Gewänder, zugleich Linnen von blendendem Weiß.

Was noch zähl' ich es auf? Denn hundertmal ward ihm ersetzet,
Was er an Gaben daher führt aus der römischen Burg.
Dies für den Priester; den Dienern verehrte der Kaiser voll Güte
Gaben mit mildem Gemüth wie einem Jeden gebührt,
Bunte Gewänder und Kleider dazu, die rings an den Leib sich
Schließen, nach gutem Gebrauch fränkischen Landes gemacht,
Rosse verschiedener Art, hochtragend den herrlichen Nacken,
Daß ihren Rücken mit Müh' konnte besteigen ihr Herr.
Froh der Gaben nun macht sich der Heilige nebst den Begleitern
Fertig, so wie er es wünscht, wieder zum Heimweg nach Rom.
Ihm zur Ehre noch wurden erlesene Boten gesendet,
Daß sie den heiligen Mann führten zurück in sein Reich[1].
Nach Kompendiums Schloß indessen begab sich der fromme
Kaiser gar fröhlich sodann selber mit Weib und mit Kind.
Da stirbt Vigo der Treue, man meldet dem König den Tod an,
Wehe, wie ward es ihm schwer, nun zu verlassen den Herrn.
Aber der Kaiser vertheilte sein Lehn und alle die Güter
Unter die Söhne sogleich schon ihrem Vater zu Lieb.

Endlich ertönet der Ruf ausbreitend sich über den Erdkreis,
Daß der so fromme Regent wünschet zu bessern das Reich[2].
Auserwählte des Klerus ernennt er, erprobte Getreue,
Die ihm im Wandel bekannt und die gefällig ihm sind,
Daß sie die Städte des Reiches, die Klöster und Burgen durchwandern,
Männer die thuen genau, wie er in Gnaden befahl.
„Auf, ihr Diener, so sprach er, in unserer Obhut gebildet,
Und die lehrend erzog Karl, mein Erzeuger, so gut.
Fördert mit äußerster Kraft euch mühend nun meine Befehle
Und mit frommem Gemüth nehmet zu Herzen mein Wort.

[1] Im November 816 war der Papst schon in Ravenna, Ludwig in Compiegne.
[2] Es scheint der Reichstag von 817 gemeint zu sein, doch vermischt mit der Erwähnung der 818 ausgesandten Boten, welche die Beobachtung der 817 vorgeschriebenen Regeln prüfen sollten.

Euch erwartet ein Werk, gar schwierig zu Ende zu führen,
Aber ich denk', es ist gut und wie dem Christen gebührt.
Siehe, mit Hülfe des Herrn und der treuen Bemühung der Väter
Ist die Gemarkung des Reichs ohne Verletzung bewahrt,
Und fern scheuchte der Ruf von den Franken den Feind, den verhaßten,
Sehet, wir leben in Freud' friedlich und selig in Gott.
Doch, da Kriege nicht nöthig zu fechten, so dünkt an der Zeit uns,
Daß dem gehorchenden Volk werde gebührendes Recht.
Hoheit und Ehre nun will ich der Kirche vor allem verschaffen,
Trug doch dadurch mein Geschlecht bis zu den Sternen der Ruhm.
Und mir liegt im Gemüth wie ich jüngst für das Reich Sendboten
Wählte, damit sie das Volk lenkten in Furcht vor dem Herrn.
Nun, ihr Gesandten, wohlan, faßt auf die gemess'nen Befehle,
Und durchziehet gar schnell, wie es der Brauch, mein Gebiet.
Prüft die kanonischen Schaaren, die Männer sowol als die Frauen,
Welche da wohnen vereint unter dem frommen Verschluß,
Wie es um Wandel und Würd' und Wesen und Lehre bestellt ist
Und um die Furcht vor dem Herrn und ihrer Frömmigkeit Werth.
Welches Verhältniß die Heerde sodann mit dem Hirten verbindet,
Daß da den Hirten die Heerd' liebt wie die Schaf' er ja selbst.
Ob ihnen Kloster und Haus und Getränk' und Speisen und Kleidung
Weisen die Bischöfe zu je nach der Zeit und dem Ort.
Nimmer vermöchten sie sonst den Dienst bei dem Herrn zu erfüllen,
Wenn nicht frommen Bedachts dieses die Väter gewährt.

Aber man schätze dabei das Vermögen der Kirch' und die Aecker,
Ob sie genügen und ob weniger fruchtbar das Land.
Was ihr gefunden, verzeichnet genau in der Herzen Gedenkbuch
Und ausführlich davon sollt ihr berichten an mich,
Wen ihr gelobt, wen minder und kaum, wen gar nicht, was fern sei,
Wegen des Wandels und wer hält an der Väter Gebot.
Euerem Ohr zwar hab' ich anjetzt nur mit wenigen Worten
Solches verkündet, es liegt weiter zu forschen euch ob."
Auch die Gesandten dazu, die erlesen vom Orden der Mönche,
Heischet der Kaiser herbei, seinen Befehl zu vollzieh'n,
Daß er sie wiederum sende, die heiligen Klöster zu prüfen,
Und er gebietet zu schau'n, ob sie im Wandel auch fromm.
Einst war ein Mann, Benediktus genannt, gar würdig des Namens,
Denn viel Männer geführt hat zu den Sternen der Mann.
Frühe durchschaut ihn bereits im gothischen Lande der König.
Weniges über sein Thun sei mir zu sagen vergönnt.
Wie er verdient, war gesetzt bei der Anianischen Hürde [1]
Dieser zum Hirten und Abt, sanft war der Heerde sein Joch.
Als sich erfüllte das Herz des heiligen Königs mit hehrer
Sehnsucht, zu heben fortan mönchische Regel und Art,
Da war dieser der Helfer und Richtsteig, Muster und Lehrer,
Durch deß' Wirken nun Gott klösterlich Leben erfreut.
Seine heiligen Sitten beherrscht ein edeler Wille,
So weit Menschen zu schau'n möglich, war heilig er ganz.
Milde war er, geliebt und gütig und sanft und bescheiden,
Und in der heiligen Brust ruhte die Regel so fest.
Nicht nur den Mönchen allein, nein Jeglichem war er Erbauung,
Väterlich ward er ja selbst Alles für alle zugleich.

[1]) Aniane, Dep. Herault.

Deshalb hatt' ihn der Kaiser, der Fromme, zum Liebling erwählet
Und ihn mit sich geführt hier in sein fränkisches Reich.
Jünger von diesem nun schickte der König hinaus in die Klöster,
Daß sie den Brüdern als Norm dienten und Vorbild zugleich.
Ihnen gebeut er zu bessern was möglich, und was sie nicht können,
Für ihn selbst zum Bericht niederzuschreiben genau.
Doch Benediktus, der Priester und mit ihm Hludwich der Fromme
Nehmen das Amt in Bedacht, welches so theuer dem Herrn.
Drauf sprach Hludwich zuerst, ihn mahnend mit freundlichen Worten,
Wie er es immer gepflegt, voll von der Liebe zu Gott:
„Selbst, Benediktus, erfuhrst du, so denk' ich, wie sehr mir der Orden
Stets an dem Herzen geruht, seit ich ihn näher erkannt.
Deshalb möcht' ich so gern ein besondres Heiligthum weihen
Unsern unserem Sitz voll von der Liebe zum Herrn.
Aus drei Gründen, so glaub', hat dieser Entschluß mir im Herzen
Reife gewonnen, wovon jetzt ich erzählen dir will.
Selber ja siehst du, wie sehr der Regierung Wucht mir die Brust drückt
Mit ihrer Last; einer Welt Rechte sind allzu geraum.
Dorthin könnt ich mich dann wol ein wenig in Ruhe zurückzieh'n
Und wie dem Herrn es gefällt, beten im Stillen vor ihm.
Noch ist ein anderer Grund, daß, wie du ja selber gestehest,
Dir dies Werk nicht genehm scheint für dein eig'nes Gelübd,
Daß es nicht zieme für Mönche bei weltlichem Wesen zu weilen,
Und für Geschäfte des Hofs gerne Besorger zu sein.
Dort nun könntest auch du um die Mühen der Brüder dich kümmern,
Pflegen des frommen Geschäfts, wohl zu empfangen den Gast,
Wieder von neuem gestärkt dann unseren Wohnsitz besuchen
Und an den Brüdern den Schutz üben, so wie du gewohnt.

Drittens, so ist es wol klar, wie große Gewinste die Stiftung
Brächt', an Aachen so nah, uns und der Diener Gefolg.
Wenn nun plötzlich sich nahte das Ende des menschlichen Leibes,
Würden die Glieder in's Grab dort in dem Kloster gelegt.
Wer sich dorthin gewandt, schnell trüg' er die Weihe des Heilands,
Seinem Verlangen entspräch' gern des Kapitels Beschluß."
Als es der Heil'ge gehört, umfaßt er die theueren Kniee,
Preisend mit Lobe den Herrn, dann auch den Kaiser so fromm.
„Immer, Du Großer, erkannt' ich in Dir die edle Gesinnung,
Mag sie befest'gen der Herr, welcher das Gute verleiht."
Inda heißet ein Ort[1], vor Zeiten von ihnen erbauet,
Tragend den Namen vom Bach, welcher da fließt vor der Thür.
Auf drei Millien liegt er entfernt von des Königes Hofburg,
Welche gar ferne bekannt Aachen man nennet im Land,
Einst das genehmste Revier für Hirsche mit hohen Geweihen,
Bären und Büffeln bequem, Rehen der Wildniß gar lieb;
Aber der Kaiser betrieb's und reinigt den Forst vom Gethiere,
Und er erbaute mit Kunst Gott ein gefälliges Haus,
Stattet es aus in der Fülle, versah's mit herrlichen Dingen,
Wo, Benediktus, anjetzt, Heil'ger, dein Orden noch blüht.
Denn Benedikt war selber zu jenem Kloster der Vater,
Hludwich, als Kaiser dazu und auch als Abt war dabei.
Oefter verweilt' er am Ort, und wieder dann eilt' er zur Hürde,
Weiset die Kosten auch an, stiftet manch' reiches Geschenk.
Ende nun, Muse, das Lied, schon folget ein anderes Büchlein
Flugs dem Bruder gesellt, freue dich, Muse, zum Schluß."

Hier endigt das zweite Buch.

[1]) Cornelimünster, schon 814 gestiftet.

Hier beginnt das dritte Buch.

Stetig erwuchs mit Hülfe des himmlischen Herren des Kaisers
Kriegsruf; jegliches Volk lebte gar friedlich und fromm.
Aber der fränkische Ruhm durch Hludwich des Hehren Verleihung
Flog über jegliches Meer, drang zu dem Himmel empor.
Da ließ alten Gebrauches der Kaiser die Fürsten der Marken
Und der Herzöge Preis eilig entbieten zu sich[1].
All' erscheinen zum Rathe vereint und gehorchen dem Rufe
Und ihrem Amte gemäß lautet ihr Vortrag im Rath.
Unter diesen auch war der edle Lantpreht[2] gekommen,
Fränkischen Stammes, in Eil' kam er aus seiner Provinz.
Dieser beschirmt das Gebiet, das früher ein feindlicher Stamm sich,
Fliegend zu Schiff über See, listig zu eigen gemacht.
Kommen einst war dies Volk, die Britannen, vom äußersten Ende,
Welche Brittonen[3] nunmehr nennet der fränkische Mund.
Denn ihres Landes beraubt, von Winden und Regen getrieben,
Nahmen sie dies in Besitz, willig zu zahlen den Zins.
Gallier saßen zur Zeit auf jenen Fluren als Bauern,
Als dies Volk nun erschien, treibend auf salziger Flut.
Doch weil dies auch geweiht die Taufe mit sühnendem Oelzweig,
Läßt man sie roden den Wald, ackernd in gleichem Gebiet.
Also gewannen sie Ruh. Da begannen sie grausame Fehden
Und überschwemmten das Land woll'n sie mit Gästen auf's Neu'.
Waffen man bietet den Wirthen als Zins, für den Acker als
Kaufpreis
Kriegesgeschick und anstatt Freundschaft nur höhnenden Stolz.
Francien aber bezwang mit vielen Triumphen die Reiche,
Welche gefährlicher es damals als jene befand.

---

[1]) Im Jahr 818.
[2]) Graf von Nantes, gewöhnlich Lambert genannt. — [3]) Brittones.

Deshalb ließ man das Ding so viele Jahre dahingehn.
So wuchs stetig das Volk, füllend sein ganzes Gebiet,
Und die fränkische Mark zu verletzen wagt es im Hochmuth;
Nicht mehr genügt ihm das Land, dem es als Fremdling genaht.
Thöricht, dazu unkundig, gewöhnt mit einander zu kämpfen,
Hoffte es Sieger zu sein über die Franken so flink.
Also fraget nach altem Gebrauch, wie gemeldet, den Lantpreht
Hludwich, begehrend von ihm Rechenschaft jeglichen Dings:
„Wie dies Volk anbetet den Herrn mit Diensten und Glauben,
Welcherlei Ehren genießt reichlich die Kirche des Herrn,
Wie die Gesinnung des Volks, wie's steht um das Recht und den Frieden,
Ob man den König auch ehrt, wie man der Noth sich erbarmt.
Wie es dann ferner bestellt um die Sicherheit unserer Marken,
Sage mir's an nach der Reih', Franke, so ist es mein Wunsch."
Ihm entgegnete drauf mit getreuen Gesinnungen Lantpreht;
Ehrerbietig genaht küßt er dem Kaiser das Knie:
„Lügenhaft ist dies Volk, so beginnt er, und stolz und rebellisch
Immer gewesen bisher, sämmtlicher Tugenden baar.
Treulos trägt es allein die Benennung der Christusverehrer,
Thätige Werke wie Dienst Gottes und Glaube sind fern.
Nicht ist Sorge vorhanden um Waisen und Wittwen, so wenig
Als um Kirchen, es sind Bruder und Schwester vermählt.
Dort entreißet das Weib dem Bruder der Bruder und alle
Leben in Schanden des Bluts, thuend unsägliche Gräul[1].
In Dornbüschen, da ist ihr Verkehr, im Dickicht die Schlafstatt,
Und nach Weise des Wilds freut sie das Leben vom Raub.
Nicht Ansehn des Gerichts ergreifet Besitz von der Malstatt,
Auf in die Ferne gescheucht fliehet die Hegung des Rechts.

[1]) Aehnliches berichtet Cäsar V, 14 von ihnen.

Murman heißet mit Namen, der dort als König gebietet,
Wenn der König mit Recht heißet, da nichts er regiert.
Oefter in unſ're Gebiete gelangten ſie durch ihre Züge,
Doch nicht kehrten ſie heim ohne Verluſte von uns."
Alſo ſprach Lantpreht, dem ſolches erwidert der Kaiſer,
Schimmernd von hohem Verdienſt, würdevoll, ruhig und feſt:
„Ganz unerträgliche Ding', kaum glaublich bei dem Berichte,
Sind's, Lantpreht, die dein Mund unſerem Ohr hat vertraut,
Daß mir die Fluren ein fremdes Geſchlecht ſo für nichts kann bebauen
Und hochmüthigen Krieg gottlos den Meinen erregt.
Sieh', frei ſteht es und ziemt, mit dem Schwert dies Weſen zu tilgen,
Falls nicht das Meer ihnen bringt Zuflucht und Hülfe zugleich.
Beſſer jedoch, daß ſelbigem König ein Bote geſandt wird,
Der ihm melde genau unſer Begehren zuvor.
Ward doch auch dieſer König benetzt von der heiligen Taufe,
Deshalb ziemet es ſich, daß wir vermahnen ihn erſt."
Und nun ruft er den Witchar herbei, der grade zugegen,
Ein vortrefflicher Mann, klug und im Urtheil gewandt.
„Witchar, eil' dich und bring' dem Tyrannen unſeren Auftrag,
Welchen wir ernſtlich gemeint, ganz wie dir ſelbſt ich befahl.
Sieh', er bebaut mein geräumiges Feld, dem elend und irrend
Kommend zur See er genaht', er und ſein ganzes Geſchlecht.
Will nun weigern den Zins und gar noch Fehd' uns bereiten,
Und läßt gegen uns aus Drohungen, rüſtend den Krieg.
Denn ſeitdem mir der Herr des Vaters Länder verliehen
Nebſt des Reichs Diadem, wie auch die Bitten des Volks,
Ließ ich ihn noch einſtweilen, zu warten ob er als Lehnsmann
Kommend zu Hofe bei mir Recht ſich zu holen bequemt.
Mehr ſchon wanket und mehr ſein gottloſer Sinn und in blanken
Waffen nun drohet[1] er uns Krieg der abſcheulichſten Art.

[1]) Die Verbeſſerung parat für negat wird geſtützt durch Lukan I, 325.

Jetzt, jetzt ist's an der Zeit, nicht mag der Unselige täuschen
Sich und die Seinen, er soll bitten die Franken um Fried'.
Wenn aber nicht, dann eile hierher und melde daheim mir
Jegliches." Solchen Befehl gab auf den Weg ihm der Fürst.
Witchar auf reisigem Roß bricht auf das Gebot zu erfüllen,
Ihm war der König bekannt, gleichfalls sein Haus und das Land.
Nämlich gar herrliche Güter, des Königs Gebiete benachbart,
Hatte verliehen dem Abt Witchar des Kaisers Geschenk.
Dort ist ein Ort von Wäldern und lieblichem Flusse umgeben,
Mitten in Hecken und Feld liegt er im Moore versteckt,
Drinnen das stattliche Haus, rings glänzend vom Schimmer der Waffen[1],
Damals grade gefüllt ganz von der Krieger Gewühl.
Stets fand Murman besonders an diesem Orte Gefallen.
Sicher war dort ihm die Ruh und gar gelegen der Ort.
Dorthin grade war hurtig der eilige Witchar gekommen,
Und fragt, ob er wol kann sprechen den König sogleich.
Als Murman nun erkannt, der Gesandte von Hludwich dem hehren
Cäsar sei zu ihm gelangt, schwindet sogleich ihm der Muth,
Und auf daß er durchschau' die Bedeutung so wichtigen Falles,
Heuchelt er Hoffnung im Blick und er verdecket die Furcht;
Fröhlich wird er und heißt mit Gewalt sich freu'n die Genossen.
Endlich unter sein Dach ruft er den Witchar herbei.
„Sei willkommen, o Witchar, ich, Murman, rufe dir Glück zu,
Daß den Kaiser dir schmückt Frömmigkeit, Frieden und Schwert."
Dann sprach Murman, wieder an ihn sich wendend, die Worte,
Küßt ihn, wie es Gebrauch: „Witchar, auch du sei gegrüßt,

[1]) recurserat der Handschrift giebt keinen Sinn. Vielleicht ist zu lesen reluxerat oder reluxserat. Die Buchstaben r und x sind zuweilen ähnlich. Pfund. — F. Dümmler verbessert refulserat.

Heil sei, fleh' ich, dem Herrscher im Frieden und dauerndes Leben,
Und er regiere sein Reich vielfache Jahre getrost."
Nieder setzen sie sich und schicken von dannen die Diener,
Und im Wechselgespräch tauschen die Worte sie aus.
Erst nimmt Witchar das Wort, er verkündet was ihm befohlen.
Murman, schwankenden Sinn's, leihet der Rede das Ohr.
„Mich schickt Hludwich zu dir, der Gebieter über den Erdkreis,
Welcher den Franken ein Stolz und für die Christen ein Schmuck.
Friedlich und gläubig vor allen und Niemand weichend im Kriege,
Stark in Erkenntniß sowohl als in der Frömmigkeit Werk.
Siehe du baust sein geräumiges Feld, dem elend und irrend,
Kommend zur See, du genaht, du und dein ganzes Geschlecht,
Willst nun weigern den Zins und gar noch Fehde beginnen,
Hast auch den Franken gedroht, gegen sie rüstend den Krieg.
Jetzt, jetzt ist's an der Zeit, nicht magst, Unsel'ger, du täuschen
Dich und die Deinen, hieher komm und erbitte dir Fried'.
Dieses befahl mir der Kaiser. Aus eigner Bewegung in Kürze
Füg' ich noch dieses hinzu, Murman, aus Liebe zu dir.
Wenn freiwillig du jetzt die Gebote des Königs erfüllest,
Wie er zuvor dich ermahnt selber mit frommem Gemüth,
Und dir erwünscht mit den Franken in dauerndem Frieden zu leben,
Wie es geziemt, gar noth thut es den Deinen und dir;
Mache dich auf, unterwirf dich dem milden Spruche des Königs,
Nicht dein Eigen, vielmehr zahle die Schuld für dein Lehn.
Ach sei besorgt für dein Land, ich beschwör' dich und all' deine Leute.
Sorge für's eigne Geschlecht und für dein ehelich Glück,
Und noch dazu, da du fröhnest dem Aberwitz, lassend vom Glauben,
Lügen der Väter befolgst, du und dein sämmtliches Volk.
Er, der so Fromme, wird sicher dich senden zum eigenen Lande,
Und dir ein größres Geschenk obendrein geben dazu.

Wärest du noch so gewaltig, gewaltige Länder beherrschend,
Hättest ein zahlreich Heer, sämmtlicher Ritterschaft Preis,
Eilten zur Abwehr herbei dir Stämme und Völker wie damals
Turnus der Rutuler Heer und auch Camilla zu Roß,
Und italische Schaaren und alle Latiner die kamen,
Ueber Aeneas jedoch siegen, das konnten sie nicht.
Ständen Odysseus und Pyrrhus dir bei und der Kämpfer Achilles,
Auch die Pompejus geführt gegen den Cäsar zur Schlacht;
Doch wär's nicht dir gegönnt im Krieg mit den Franken zu rechten,
Deren Gebiet du bewohnst, deren Belehnung dich nährt.
Jeglicher wird sie für einmal genugsam im Kriege verspüren,
Er und sein ganzes Geschlecht, welcher den Krieg auch beginnt.
Keinem weichet der Franken Geschlecht in krieg'rischer Tugend,
Siegend durch Liebe zu Gott, siegend durch gläubige Kraft,
Freut sich des Friedens und wider den Wunsch nur greift's zu den Waffen.
Hält sie's einmal im Arm, wehe, wer gegen sie ficht.
Doch wer Waffenbrüderschaft sucht bei ihnen in Treue,
Sorglos kann er fortan leben gar friedlich und fromm.
Eil' dich, sonder Verzug, daß nicht in die Quere des Irrsals
Böslicher Sinn dich dahin trage, der lauert auf dich."
Erdwärts senket gar lange das Antlitz jener, er heftet
Nieder das Aug' und es stampft zornig den Boden sein Fuß.
Fast schon hatte den Wankenden Witchar mit freundlicher Rede,
Dann auch mit Drohungen, die wohl er berechnet, gebeugt,
Als mit vergiftetem Sinne die listige Gattin herbeieilt
Aus der Kammer und stolz Murman begrüßt, wie sie pflegt,
Küssend zuerst ihm das Knie, und küssend sodann ihm die Schulter,
Küssend den Bart und den Mund, küssend ihm endlich die Hand.
Geht und kommt, ihn listig umkreisend, mit Absicht ihn zupfend,
Suchet voll Tücke sodann dienstlich ihm irgend zu sein.

Endlich umfaßt sie der Thor und schließt in die Arme sie zärtlich,
Handelnd nach ihrem Begehr. Und ihm gefällt wie sie thut.
Doch die Unsel'ge belagert sein Ohr und flüstert ihm oft zu
Und entwendet gar bald Sinn und Verstand ihrem Mann.
Wie in dem Forst ein Haufen von Hirten in Zeiten der Kälte
Eilig zum Feuer herbei schafft das gehauene Holz:
Schnell bringt der das Erlef'ne, der andere Reisig zu trockner
Nahrung und jener sodann bläst voll Verlangen es an.
Flammend schon flieget die Lohe hinauf und steigt zu den hohen
Sternen, den Hirten bereits wärmt sich der starrende Leib,
Siehe da stürmt Platzregen und Schnee und Gewitter und
Hagel
Plötzlich mit Tosen daher, rings in den Wäldern es kracht.
Mit Widerstreben erlischt vom strömenden Regen das Feuer,
Und wo die Glut sich erzeugt, steiget nur Rauch noch empor:
So erstickte das rasende Weib auch die Worte des guten
Witchar, die schon in der Brust haftetem ihrem Gemahl.
Grimmig betrachtet sie dann von der Seite sogar den Gesandten
Mit hochmüthigem Blick, fragend mit eigener List:
„Sag', o König und Zierde des stolzen Geschlechts der Britonen,
Der mit der Rechten des Ahns Namen zum Himmel erhebt,
Von wo kam, o mein Gatte der Fremdling her zum Palast dir,
Singt dir ein friedliches Lied oder zum Kriege der Gast?"
Lächelnd zu jener darauf sprach Murman die trügenden Worte:
„Dieser ist fränkischerseits mir als Gesandter geschickt.
Bring' er mir Fried' oder Fehde, so sind dies Dinge für
Männer,
Kümmre dich, Frau, wie geziemt, nur um dein eignes Geschäft."
Als Witchar die Rede gehört, die der frühern entgegen,
Warf er dazwischen sogleich folgendermaßen das Wort:
„Murman, sprach er, gieb an, was soll ich dem Könige sagen,
Denn jetzt ist's an der Zeit Antwort zu bringen an ihn."

Jener jedoch, der wälzt in der Brust die traurigen Sorgen,
Sprach: „Vergönnet als Frist sei mir die Nacht zum Entschluß."
Nun sank nieder der Schlaf den irdischen Menschen und wieder
Führten zum Himmel empor Helios Rosse den Tag.
Witchar, der Abt, kommt eilig mit erster Frühe zu Murman's
Pforte herbei und begehrt, daß er ihm sage sein Wort.
Endlich erscheint der unselige Murman, ganz noch versunken
Ist er in Wein und in Schlaf, kaum kann er öffnen das Aug'.
Trunken stößt er hervor aus lallendem Munde den Auftrag,
Welcher in künftiger Zeit nimmer behagen ihm soll:
„Geh' denn, melde zurück an den König in Eile die Worte:
Weder bebau' ich sein Land, noch auch begehr' ich sein Recht.
Ihm sei genug an den Franken, es hält nach Gebühr der Brittonen
Scepter Murman, den Zins weigernd und jeden Tribut.
Wollen die Franken den Krieg, gleich will ich den Krieg ihnen schaffen,
Nicht ist die Rechte mir schon also geschwächt für den Kampf."
Drauf sprach Witchar: „Es ist mir erzählt, daß stets schon die Ahnen
Sagten, was nun ich selbst künde mit sicherem Blick,
Daß von dem schwankenden Trieb des Herzens häufig verändert,
Unbeständig durchaus Deines Geschlechtes Beschluß.
Ganz allein eine Frau vermochte zu schwächen des Mannes
Willen und flüsternd in's Ohr wankend zu machen den Sinn.
Also bezeugen es schon des Königes Salomo Sprüche,
Welche verkündet und ehrt häufig die heilige Kirch'.
Nimm aus der Lohe das Holz, bald wird auch das Feuer verlöschen,
Schaffe die Hetzer dir fort, siehe der Hader entflicht[1].

[1]) Sprüche Sal. 26, 20.

Doch da du jetzt nicht willig zu folgen unserem Rathschlag,
Sag' ich als Seher dir wahr und als ein rechter Prophet:
Wenn erst Francien höret von deiner frevelnden Botschaft,
Wird es in grimmigem Zorn brechen herein in dein Land.
Alsdann werden dir Schilde zu Tausenden starren entgegen,
Und wirst übergenug haben am fränkischen Speer.
Deine Fluren erfüllet in dichtesten Haufen der Heerbann,
Dich und die Deinen sodann führen gebunden sie fort.
Oder du stirbst elendig und liegest verlassen im durst'gen
Sande, der Sieger mit Stolz trägt dir die Rüstung davon.
Nicht auf den Wald und das bebende Erdreich des Sumpfes
verlaß dich,
Da durch den Forst und den Wall rings ist umschlossen dein
Haus."
Jenem erwidert darauf Murmanus rasenden Herzens,
Und sich erhebend vom Sitz redet der Britte voll Stolz:
„Tausend Wagen, gehäuft mit fertigen Speeren[1], besitz' ich;
Muthvoll zieh' ich damit ihnen entgegen in Eil'.
Auch viel Schilde bewahr' ich, bemalet mit Farben, da weiß sind
Eure. Doch fehlet es mir gänzlich an Furcht vor dem Krieg."
Solches entgegneten beide mit Reden sich untereinander,
Dennoch wurde dadurch beiden nicht einig der Sinn.
Dann ging Witchar als Träger der Botschaft eilig von dannen,
Und vor den König so fromm bringt er das frevelnde Wort.
Drauf durchmustert der Kaiser der Franken die Blüthe der Reiche,
Und er gebietet sogleich, daß man sich rüste zum Krieg.
Hart an der See ist ein Ort, wo die flutende Woge des Liger
Weithin furchet das Meer, hastig sich drängend hinein.
Veneda[2] nannten's mit Namen die alten Gallier einstmals,
Reich an Fischen, zugleich hat es in Fülle das Salz.

[1]) Es sind Wurfspieße, die Hauptwaffe der Bretonen, im Gegensatz zu den fränkischen Speeren. — [2]) Vannes, sieben Meilen von der Loiremündung.

Sehr oft suchten die Schaaren verderblicher Britten verwüstend
Heim den Ort, wie gewohnt holend die Beute des Kriegs.
Also der Kaiser befehligt die Franken und dienenden Stämme
Dorthin durch sein Gebot, macht sich auch selbst dahin auf.
Erst nach dem alten Anspruch der Ehren erscheinen die Franken,
Welche des Krieges gewohnt haben die Waffen zur Hand.
Ueber den Rheinstrom kamen der Schwaben glänzende[1] Tausend',
Alle in Haufen getheilt, hundert ein jeglicher zählt.
Dann folgt sächsisches Volk, mit weiten Köchern bewaffnet,
Und es gesellt sich sodann ihnen der Thüringer Schaar.
Jugend auch sendet in Menge Burgundien, und es verstärket
Reichlich das fränkische Heer, bringend viel Männer herzu.
Herzuzählen die Völker Europens, unendliche Stämme,
Thu' ich Verzicht, da die Zahl dennoch sie nimmer umfaßt.
Ruhigen Weges durchzog die eigenen Reiche der Kaiser,
Bis der Erhabene kehrt ein in der Burg von Paris.
Hier nun besucht er Dein Haus, Dionys, Du heiliger Zeuge.
Dar bringt Gaben ihm dort Hilthuin, der mächtige Abt.
Von hier ging er zu Deiner Behausung, o heil'ger Germanus,
Stephan dem Märtyrer auch und Genovefa, zu Dir.
Langsam zieht er darauf ins Gebiet der Aurelianenser,
Nach Victriacus[2] dann kommt auch der Fromme, woselbst
Du, Matfridus[3], ihm hast gar herrlich die Wohnung bereitet,
Bringest auch Gaben ihm dar reich und gefällig zugleich.
Häufig besucht er von hier ausgehend die Stadt die genannt ward,
Daß ihn wappne das Kreuz, wünscht er, mit Gnaden und Trost[4].
Siehe du kommst ihm entgegen, o Jonas, du heiliger Bischof,
Nach Verlangen und Pflicht Ehrfurcht zu zeigen bereit.

---

[1]) alba milia. Diese Angabe ist vielleicht nur eine Reminiscenz aus Cäsar IV, 1.
[2]) Vitry-aux-Loges. — [3]) Graf von Orleans.
[4]) Die Kirche des heiligen Kreuzes zu Orleans ist gemeint.

Drauf in Eile gelangt er zu Deiner Burg, Anianus[1],
Und er begehrt für den Krieg, daß man ihm Hilfe gewährt.
Häufig sodann, Durandus[2], erbietest du wieder und wieder,
Was dir des Kaisers Geschenk früher als eigen verliehn.
Dann zu Martinus von Tours, des Erhabenen, Dome gelangt er,
Zu Sankt Moritz darauf, Heil'gem und Märtyrer auch.
Siehe schon nahet die Zeit und es eilet, Abt Fridugisus[3],
Jauchzenden Herzens erblickt hast du: der Kaiser ist da.
Bringst ihm große Geschenk'; es flehet der hehre Martinus,
Daß ihm verleihe der Herr sichere Fahrt für den Zug[4].
Fröhlich gelangt er sodann nach der Andegavischen Stadt hin;
Heil'ger Albinus, er naht um zu verehren Dein Grab[5].
Ihm kommt Helisachar, sein Theurer, entgegen mit frohem
Herzen, und fleißig vermehrt er auch des Königes Macht.
Hierauf begiebt sich der Kaiser zur Namnetensischen Stadt hin,
Und mit Gebeten und Flehn tritt er in jegliche Kirch'.
Schon empfängst du den König, o Lantpreht, den du so lange
Heiß dir ersehnet und bringst reichliche Gaben ihm dar.
Zu den verhaßten Britannen begehrst Du, Kaiser, zu ziehen,
Mag Dir gefallen, daß er selber zu Hilfe Dir kommt.
Doch von den übrigen Schaaren der Grafen und Mächtigen schweig' ich,
Weder die Zahl noch die Macht aller hat Jemand gezählt.
Endlich nach Veneda geht der erhabene Kaiser, nach alter
Sitte zu ordnen den Krieg, Oberste setzend dem Heer.
Murman aber, der Britte, beharrte voll Stolz in dem Vorsatz,
Daß er den Krieg mit dem Schwert führt' und der eigenen List.

---

[1]) Saint-Aignan d'Orleans.
[2]) Theodulfs Nachfolger als Abt.
[3]) Abt von St. Martin als Nachfolger Alkuins.
[4]) Ein bei diesem Anlaß an Ludwig gerichtetes Gedicht bei Dümmler, Poet. lat. I, 578. — [5]) Saint-Aubin zu Angers, wo Helisachar Abt war.

Nochmals schickte der Kaiser, mit frommer Milde wie sonst auch
Handelnd, sogleich an ihn ab Boten, die jedes bestell'n.
„Frag' den Unseligen, spricht er, was ihn für ein Wahnsinn verblendet,
Was er beginnet und uns zwinget zum Kriege mit ihm.
Denkt er nicht mehr der geschworenen Treu' und der Hand, die den Franken
Oft er gereicht und Karl, leistend ihm willigen Dienst?
Wohin stürzt er und wird sich selber im Wahn zum Verräther,
Sich und dem eignen Geschlecht und der Vertriebenen Schaar,
Da noch dazu ein Glaube umfasset die Unsern und Seinen!
Ohne den Glauben, o weh, wird er vergehen vor Gott.
Dies sein Ziel, wenn er trotzt[1]; er thue was unsere Mahnung
Rathet, er möge sich bald unserer Leitung vertraun,
Dann sich in Frieden und Treu' mit der christlichen Heerde verbinden
Und in Liebe zum Herrn lassen den teuflischen Krieg.
Wenn aber nicht, wie schwer's mir auch wird, dann künd' ich ihm Fehde,
Und eine harte gewiß wird's und gewaltige sein."
Hin und zurück geht eilig der Bote, des Königes edle
Worte bestellt er genau, schilt und vermahnt ihn zugleich.
Jener Verworf'ne, geweiht nach Verdienste dem bösen Verderben,
Weiß nicht zu halten die Treu', weigernd sich mildem Gebot.
Trotzigen Sinn's antwortet er rauh. Denn grimme Gedanken
Hegt er, es treibt ihn dazu hochmutherfüllet sein Weib.
Krieg nur begehrt er und rufet zum Kriege die sämmtlichen Britten,
Hinterhalt ordnet er an, Listen bereitet er vor.
Doch es vernimmt mit dem Ohre der Kaiser, was ihm der stolze
Britte gesagt, er befiehlt, kund es den Franken zu thun.

[1]) Statt praestat wird perstat zu lesen sein.

Zürnend darüber erhebt sich das Heer zum Marsche, da längst schon
Alles zum Kriege bereit, schrecklich ertönt die Posaun'.
Aber der fromme Gebieter ernennt gar stattliche Wächter,
Allen in Liebe zu Gott kündend ein solches Gebot:
„Männer, bewahret in Ehren die Kirchen, an heil'ge Gebäude
Rühret nicht, fürchtend den Herrn, lasset die Kirchen in Frieb'."
Von Drommeten ertönt schon das Feld und es schallt in den Wäldern,
Ueber die Fluren dahin tönet der Stoß in das Horn.
Alles betritt man, der einsame Pfad wird lebhafte Straße,
Rings von dem fränkischen Heer werden die Felder erfüllt.
Und man verschafft sich das Mahl, in Büschen und Sümpfen verborgen,
Wie es der Boden, das Land und die Geschicklichkeit beut.
Arme Menschen und Schaaf' und Rinder, man raubet sie sämmtlich,
Heimlich verbleibt kein Ding, jegliche List wird entdeckt.
Nicht giebt Rettung der Sumpf, nicht Burgen in Hecken von Dornen
Sichern die Männer, es rafft alles der Franke hinweg.
Aber er schonet die Kirchen, so wie es der Kaiser geboten,
Jegliches andere Haus wird von den Flammen verzehrt.
Doch sie trauten sich nicht im offenen Felde den Franken
Fehde zu bieten. Du fliehst, trotziger Britte, den Kampf.
Fern in Dornen versteckt, im Dickicht der buschigen Farne
Zeigen sie da sich und dort, fechtend allein mit Geschrei.
Wie von dem Eichbaum sinket das Laub, wenn Frost sich genahet,
Oder der Regen im Herbst und in der Hitze der Thau:
Grade so füllten die Horste des Wilds die geängsteten Britten
Rings mit Leichen und nicht minder der Sümpfe Revier;
Gräulichen Krieg man führet auf engen Pfaden des Waldes,
Und in die Häuser gebannt meiden sie jeglichen Kampf.

Rings ist, Murman, bereits erforscht dein Land und eröffnet
Jeglicher Winkel des Walds und auch dein stolzer Palast.
Murman indeß in der dornichten Schlucht drängt heftig zum Aufbruch,
Tummelnd das Roß und ergreift das ihm vertraute Geschoß.
Und zu den Seinen redet er froh und saget viel stolze
Worte hervor aus der Brust und er vermahnet sie lang:
„Ihr nun bewahret das Haus, o Gattin und Kinder, ihr Diener
Schützet die Wohnung im Wald wacker und fürchtet euch nicht.
Aber mit weniger Männer Geleite, damit um so sich'rer
Ich erspähe das Heer, will ich nun gehen dahin.
Doch ich gedenke beladen mit Raub und gewonnenen Waffen
Schnell mit dem Rosse daheim wieder zurücke zu sein."
Selbst dann waffnet er sich und das Roß und die treuen Genossen,
Waffnet auch jegliche Hand gleichfalls mit einem Geschoß.
Hurtig besteigt er das Pferd und spornt es mit spitzigem Stachel,
Haltend den Zügel, im Kreis dreht sich das muthige Roß.
Sprengend zum Thor dann läßt er sich bringen gewaltige Humpen
Weines, er hebt sie empor, leeret sie dann, wie gewohnt.
Fröhlich umarmt er sein Weib und die Kinder, wie sonst, in der Mitte
Sämmtlicher Diener, er drückt zärtlich sie küssend an's Herz.
Häufig sodann in den Händen die Lanze wirbelnd begann er:
„Theueres Weib, nun vernimm, was ich dir sagen noch will.
Jene Lanzen da, welche du siehst und welche dein Murman
Schwingt mit den Händen, gar froh sitzend auf muthigem Roß,
Sollst du noch heut', so nicht alles mich täuscht, mit dem Blute der Franken
Röthlich gefärbt dir beschau'n, wenn ich nach Hause gelangt.
Keine, so denk' ich, du Theure, wird senden vergeblich die Rechte
Murmans; lebe denn wohl, theuerstes Weib, lebe wohl."

Sprach's und trabend in Eile verschwand er im sonnigen Walde.
Auf dich stürzen im Rausch will sich, o Hludwich, der Thor!
Auf zu den Waffen mahnt er die Freunde vertrauenden Herzens,
Vorwärts reiten sie froh, jeder begehrt nach der Schlacht.
„Schaut, ihr Jünglinge, hin, wie die fränkischen Schaaren verwüsten
Unsere Fluren, hinweg schleppen sie Menschen und Vieh.
Wo ist der Muth meines Volks und der Ahnen dereinst so gepries'ner
Ruhm? Nicht mag ich, o weh, reden vergeblich auf's Neu'.
Sieh', ihr erblickt wie sich bergen im Wald die elenden Bürger
Und nicht wagen im Feld sich zu gestellen dem Feind.
Nirgend ist Treu bei dem Worte. Der eidliche Handschlag zur jähr'gen
Hülfe, wo ist er? Es will keiner den fränkischen Krieg.
Sieh', rings sind sie die Herrn, froh stehlen und rauben sie unser
Brittisches Eigen, so lang' früher in Fülle gehäuft.
Wäre mir günstig das Glück, und könnt' ich den König erblicken,
Sendet' hinüber ich ihm gerne dies Eisengeschoß
Und an Stelle des Zinses verehrt ich ihm Eisengeschenke;
Stürmte dann rasch in den Kampf, völlig vergessend mich selbst.
Denn das wär' ein Genuß, freiwillig dem Tod mich zu weihen
Für des Volkes Gewinn und zu der Ehre des Lands."
D'rauf antwortet ihm einer im reisigen Heeresgefolge,
Wahrheit redend allein, die ihm jedoch nicht genehm:
„König, aus traurigem Herzen hervor dringt eitele Rede,
Mehr taugt schweigen, als was jetzo zu sagen uns bleibt.
Weithin nehmen die Franken zu Tausenden unsere Flur ein.
Zahllos stöbern sie durch Wälder und dichtes Gebüsch.
Selber ihr König, umringt von gewappneten Schaaren gar vornehm,
Reitet auf offenem Weg sicher in deinem Gebiet.

Schreckliches Volk, rings dehnt es sich aus weit über den Erdkreis,
Dessen Befehlen sich muß fügen ein jeglicher Mensch.
Ist es dir recht, Murman, so verfolge, die dort du vereinzelt
Gehn siehst, gieb es nur auf, daß du zum Könige dringst."
Der wiegt sinnend das Haupt, doch endlich redet er also:
„Richtig gesprochen fürwahr, wenn's mir auch nimmer gefällt."
Ach, viel Thränen erfüllten die Wangen und Schmerzen den Busen,
Hierhin und dorthin in Angst jagt sein verwirrtes Gemüth.
Dann stürzt grad' in die Schlacht sich hinein er voll stürmischer Eile,
Diesen durchbohrt er das Kreuz, andern die kräftige Brust.
Linkshin rast er und rechts mit den Waffen, darauf schon berechnet,
Wie es sein Vater gepflegt, flieht er und kehret zurück.
Zahlreich liegt schon der Haufe der Hirten und Schäfer zerstreuet[1],
Wo sie getroffen die Wuth, welche den Murman erfüllt.
Gleich der Bärin im Grimm, die eben die Jungen verloren,
Kommt er und geht er vor Wuth knirschend in Wald und in Feld.
Coslus genannt war ein Mann, entsprossen von fränkischem Blute,
Nicht von dem ersten jedoch, noch auch von edelem Haus.
Einfach war er nur Franke, von dem blos wenige wußten,
Welchem die tapfere Hand Namen und Ruhm nun gewährt[2].
Diesen erblickt Murman im Gefechte von Weitem und eilig
Sprengt er vertrauend dem Roß hitzig sogleich auf ihn los.
Aber nicht minder vertrauet auch jener den treulichen Waffen,
Stürzet in Eil' auf ihn zu; beide sind muthig im Kampf.
Murman rufet sogleich das kränkende Wort ihm entgegen:
„Frank', es sei dir bescheert dieses zuerst zum Geschenk.

[1]) Er war nämlich in den Troß des Heeres eingebrochen.
[2]) Er war nach dem Leben Ludwigs, Kap. 30, Aufseher des königl. Marstalls.

Längst schon hab' ich dir diese so freundlichen Gaben bewahret,
Doch empfängst du sie nun, magst du gedenken an mich."
Also sprach er und schleudert im Schwung in die Ferne die Lanze,
Jener mit Hülfe des Schild's lenkt sie gewandt von sich ab.
Drauf sprach Coslus, an Muth und an Waffen ihm weit überlegen,
Also das treffende Wort freudigen Herzens heraus:
„Deiner Rechten Geschenk, du stolzer Britt', ich erhielt es,
Nimm nun auch du nach Gebühr, was dir ein Franke bescheert."
Gegen den Murman das Roß mit den Fersen, den eisenbewehrten,
Spornend, läßt er's im Trab eilen zum feindlichen Strauß.
„Nicht ist jetzo die Zeit mit leichten Geschossen zu streiten!"
Und mit dem fränkischen Speer stieß er die Schläfen ihm durch.
Haupt und jegliches Glied war jenem von Eisen mit Sorgfalt
Rings umschlossen, geschickt trifft ihn der fränkische Stoß.
Murman stürzet herab zur Erde, durchbohrt von der Lanze,
Traurig und sehr ungern drücket den Boden der Leib.
Nieder vom Roß stieg Coslus und hieb ihm das Haupt mit dem Schwert ab,
Und mit Gestöhne sogleich floh ihm das Leben dahin.
Ebenso drauf durchbohret den Coslus Murmans Gefährte,
Coslus, o wehe, du fällst siegend, doch ohne Bedacht.
Aber der Knappe des Coslus, erfüllt von Liebe zum Herren,
Trifft mit dem Speere den Feind gleich in die Seite hinein.
Jener, die Wunden zu rächen, durchbohrt nun wieder den Knappen.
Jeglicher stirbt an der Wund', die ihm der andere schlug.
Also kämpften die Viere gar harten Strauß in dem Blachfeld,
Alle mit einerlei Loos, Sieger und die sie besiegt.
Aber allmählich verlautet im Lager und füllet die leichten
Lüfte der meldende Ruf, was nun so eben geschehn:

Nämlich gestürzt in den Tod sei Murman, der Gegner, im Hochmuth
Durch sein Geschick, schon sei, sagt man, im Lager sein Haupt.
Ringsher eilen herbei im Gedränge die Schaaren der Franken,
Alle vom Wunsch es zu sehn zeigen sich fröhlich gestimmt.
Schnell man bringet das Haupt, durch's Schwert von der Schulter gehauen,
Von Blutflecken entstellt, jeglicher Zierde beraubt.
Witchar verlangt man herbei, man bittet um seine Erklärung,
Selber entscheid' er, ob wahr oder ob falsch das Gerücht.
Der gießt Wasser sogleich auf das Haupt; mit dem Kamme die Haare
Ordnend erkennt er als wahr, was man zu hören begehrt.
„Dies ist der Kopf, so sprach er, von Murman, glaubt mir es alle,
Denn zur Genüge bekannt ist mir ja dieses Gesicht."
Selber der Kaiser, der Fromme, gebietet nach Brauche der Erde
Nun zu bestatten den Leib, voll von Erbarmen die Brust.
Auch die fränkischen Leichen gebeut er in Gräber zu legen[1]
Frommen Gebrauches, sobald Hymnen mit Feier ertönt.
Aber ein andres Gerücht durchtobt die Verstecke der Britten
Donnernden Rufs: „Sein Geschick raffte den König hinweg.
Weh', ihr elenden Leute, herbei, nun gebührt sich zu suchen
Recht bei dem Kaiser, dem Hoh'n, daß er das Leben euch schenkt.
Uns ist Murman getödtet, getroffen von fränkischer Lanze,
Sieh', auf den Rath seiner Frau hat er zu sehr nur getraut."
Endlich begehren die Britten bezwungen des Königes Herrschaft,
Und schon kommen herbei Murmans Verwandte zumal.

[1]) Pfund übersetzte: „Nämlich man pflegt bei den Franken die Leichen in Gräber zu legen", was doch schwerlich richtig ist, da bei den Christen allgemein diese Bestattung üblich war. Namque braucht Ermold oft als einfache Conjunction.

Feierlich drauf nimmt Hludwich entgegen der Britten Ergebung,
Sicherheit giebt er und Recht, Friede beſcheert er und Ruh'.
Feſtlichen Dank dann bringet der Sieger dem Herren entgegen,
Lange verlornes Gebiet bindet er neu an das Reich.
Heim zieht fröhlich der Kaiſer, nur wenige läßt er zurücke,
Daß er mit Hülfe des Herrn walte des ſchweren Berufs.

Aber die Boten indeß, die der Kaiſer dereinſt in die Lande
Sendet', auf daß ſich vermehrt Feier der Kirchen und Ehr',
Waren vereint zum Berichte, nachdem ſie mit Demuth den Auftrag
Hatten beſorgt und erfüllt jegliches Ding nach Gebühr[1].
Städte die Meng' und all' die befriedeten Häuſer der Mönche,
Auch die kanoniſche Schaar, die Benedikt, Dir gehört,
Hatten ſie gründlich beſeh'n und waren nach Vorſchrift des großen
Kaiſers erſchienen vor ihm. Folgendes war ihr Bericht:
„Viel mit der Gnade des Herrn und Deiner getreuen Bemühung
Würdig Geordnetes und fromm auch Befolgtes wir ſah'n,
Wie's in Erſcheinung und Muſter und jeglicher Ordnung des Kultus
Lief auf richtiger Bahn unter dem Segen des Herrn.
Aber zumeiſt ſtand's ſchlimm, mißachtet war Ordnung und Wandel,
Und im Dienſte des Herrn mangelt' die heilige Form.
Ihnen jedoch ward ſtrenger Befehl mit der Wucht Deines Wortes
Auferleget, auf daß jeder erfülle ſein Amt.
Muſter[2] auch gaben wir ihnen, ſo wie Du ſelber verordnet,
Denen ſie folgen nunmehr wandelnd den richtigen Pfad.
Auch dies Buch[3], das geſchöpft aus der Lehre der Väter mit ihrer
Hülfe zum Schluſſe gebracht Euere Hoheit mit Fleiß,

[1]) Auf dem Reichstag zu Aachen nach Weihnachten 818.
[2]) Maße für richtige Austheilung von Brod und Getränk.
[3]) Die auf dem Aachener Concil 817 vorgeſchriebenen Regeln.

Ließen zurück wir den Städten und Klöstern von beiden Geschlechtern,
Denen es fehlt', mit dem Wort: Leset, ihr Männer, dies oft.
Dieses erfreut nun in Frieden den Hirten, die fleißige Heerde
Liest es, die emsige Schaar hält es in Würden gar hoch.
Dort nun findet die Jugend, zugleich ergraute Lehrer,
Was sie sich merken und was lehren und ehren mit Freud'.
Aber wir fügen, o Kaiser, hinzu, seit Christi Erscheinung,
Seit auch die heilige Kirch' wuchs in der irdischen Welt,
(Und wir verkünden die Wahrheit) ist nie zur Zeit eines Herrschers,
Also gewachsen der Kirch' Achtung und Glauben empor,
Wie durch Gnade des Herren zu Deinen Zeiten sie jetzo
Voll von der Liebe zu Gott diesem zum Ruhm sich erbaut.
Denn Dein Arm hat bewirkt, daß jeglicher Böse nun fliehet;
Die demüthig dem Herrn dienen, beschützet Dein Arm.
Sie lehrt nun Dein Geschenk, was die Väter einstmals gelehret,
Und selbst forderst Du streng, daß danach handle Dein Volk,
Jeglichem Bösen ein Schrecken, Gehorchenden gnädig und milde.
Durch Dein Verdienst ist der Welt reichlich Gedeihen verlieh'n."
Ihnen erstattete drauf den Dank der Kaiser von Herzen,
Und manch' reiches Geschenk bietet er ihnen dazu.

Stets[1] war alte Gewohnheit der Franken, die jetzo noch dauert,
Welche, so lang' sie besteht, Ehren und Ruhm ihnen bringt,
Daß, wer immer die Treu', die unwandelbare, dem König
Weigert aus eigenem Trieb oder durch Lohn oder Trug,
Oder verworfen begehret, dem König, den Erben der Krone
Böslich etwas zu thun, was mit der Treue nicht stimmt, —
Dann, und ist's auch der Bruder, der gegen ihn ebenso zeuget,
Müssen nach Brauche die zwei fechten in grimmigem Kampf

[1]) Die folgende Erzählung gehört zum Reichstag in Aachen im Januar 820. Vgl. Simson, Ludw. d. Fr. I, 154 f.

Unter den Augen des Königs, der Franken und sämmtlicher Großen,
Denn arglistiges Thun ist für die Franken ein Greu'l.
Damals gab's einen Mann; ihn nannte man Bero mit Namen,
Steinreich war er an Gut, groß seine Macht und Gewalt,
Welcher durch Karls Austheilung die Stadt Barchinona zu Lehn trug,
Manch' Jahr übend bereits die ihm vertraute Gewalt.
Gegen jenen erschien ein andrer als Kläger, daheim ward
Sanilo dieser genannt; beide von goth'schem Geblüt.
Der trat hin vor den König, das Volk und der Fürsten Versammlung,
Schreckliche Reden er spricht, Bero bestreitet sie ganz.
Beide nun eilen herzu, sich bückend zum Fuße des Kaisers,
Und sie begehren von ihm Waffen auf Leben und Tod.
Da sprach Bero zuerst: „Mein Kaiser, aus Liebe zum Heiland
Fleh' ich, gewähre mir doch, daß ich nun schelte die Klag'.
Aber nach uns'rem Gebrauch sei vergönnet zu sitzen im Sattel,
Führend die Waffen im Kampf." Also begehrt er gar oft.
Da sprach Hludwich: „Es sollen die Franken die Sache entscheiden.
So ist's Sitt' und Gebühr und wir befehlen es auch."
Drauf, wie der Spruch es bestimmt nach altem Gebrauche der Franken,
Geh'n sie sich wappnen, sogleich wollen sie stürzen zum Kampf.
Doch in Liebe zum Herrn sagt ihnen der Kaiser in Kürze,
Ihnen verkündend bestimmt also mit frommem Gemüth:
„Wer mir jetzo von euch nun gestehet, so spricht er, aus eig'nem Trieb, daß dieses Vergehns er sich hat schuldig gemacht,
Dem sei gnädig sein Frevel verziehen und jegliche Strafe
Für sein Vergehen geschenkt, durch meine Liebe zu Gott.
Denn dies glaubet mir fest, mehr tauget, dem Rathe zu folgen,
Als daß greulichen Kriegs stürmischer Strauß sich erhebt."

Wieder jedoch und wieder bestürmen ihn jene mit Bitten:
„Kämpfen ist unser Entschluß, möge beginnen der Kampf."
Hierauf gebietet der Kaiser voll Weisheit: „So bleibt's bei dem fränk'schen
Rechtsspruch."[1] Jene vollzieh'n ohne Verzug den Befehl.
Hart an des Königes Pfalz in Aachen, so heißet der Name,
Weit in der Ferne berühmt, lieget ein herrlicher Ort,
Rings umwallet von steinernem Bau und umgeben mit Wällen,
Lieblich mit Bäumen besetzt, grünend vom frischesten Gras,
(Aber ein Bach fließt mitten hindurch in geruhigem Laufe),
Drinnen Geflügel und Wild wohnt der verschiedensten Art.
Wenn es dem Kaiser gefällt, dann pflegt er mit wenig Begleitern
Dorthin zu reiten, sobald Lust er zum Jagen bekommt,
Daß er die mächtigen Leiber von Hirschen mit starken Geweihen,
Rehe wie Damwild auch treffe mit sicherem Speer;
Auch wann starret von Froste der Boden in Zeiten des Winters,
Beizt mit dem kralligen Fang Vögel der Falk ihm herab.
Dorthin kommt nun Bero geschwind und Sanilo gleichfalls,
Jeglicher Mann auf dem Roß von gar gewaltigem Wuchs,
Führet den Schild am Rücken, mit Lanzen bewehret die Hände,
Wartend, daß gebe der Fürst hoch von der Burg das Signal.
Ihnen folget zunächst eine Schaar von Leuten des Königs,
Die auf Königs Befehl ebenso führen den Schild,
Daß wenn einer den Gegner verwundet, sie diesen entreißen
Mögen nach frommem Gebrauch eilends den Krallen des Tod's.

---

[1]) Das Gottesurtheil des Duells war dem ganzen Frankenreich angehörig, wenn auch die Franken darin zu Fuß, die Gothen zu Pferde kämpften. Der Reiterkampf konnte noch besonders von den fränkischen Kampfrichtern bewilligt werden und deshalb also auch fränkisches Recht heißen. Pfund. — Simson S. 155 erklärt es vielmehr einfach: Sie mögen den oben erwähnten Spruch ausführen, d. h. kämpfen. Dem entspricht auch Pfunds Uebersetzung.

Gundold ist auch erschienen, gebietend die übliche Bahre
Hinten zu tragen, so wie sonst er gewohnt ist zu thun.
Jetzo winkt's von dem Thron und jene beginnen den Zweikampf,
Wenig den Franken bekannt: neu noch ist diese Manier.
Und wie's Brauch im Gefecht, so werfen sie beide den Speer erst
Greifen zu Degen sodann, stoßen, doch ohne Erfolg.
Jetzt spornt Bero das Roß, flugs folget der Renner der Wendung,
Jagend in eiliger Flucht über die Wiese dahin.
Jener scheint nur zu folgen, doch endlich verhängt er die Zügel,
Trifft mit dem Schwert ihn sodann. Bero bekennt sich besiegt.
Flugs sind kräftige Jünglinge da und entreißen dem Tode
Bero, vom Kämpfen erschöpft, wie es der Kaiser befahl.
Gundold staunet darüber und rückwärts schickt er die Bahre
Ohne die Last in das Haus wieder, von wannen sie kam.
Ihm nun schenkte der Kaiser das Leben, Gnade gewährend,
Ließ auch das Eigengut huldvoll in seinem Besitz.
Welch' eine mächtige Liebe, die Frevel verzeiht er den Schuldgen,
Läßt sie leben und läßt Güter in ihrem Besitz.
Wenn doch dieselbige Liebe (so bitt' ich und fleh' ich in Treue),
Pippin, dem Frommen auch mich wieder in Gnade gewährt'.
Jetzt hast du, Benedikt[1], den Lauf, wie geboten, erfüllet,
Kräftig den Glauben bewahrt, wie es Sankt Paulus verlangt.
Jetzt kannst selig du wohnen da droben im himmlischen Hause,
Folgest des Namens Genoß[2], dem Du hienieden getreu.
Sieh', hier endet bei dir und deinem Namen das dritte
Buch, daß, Herrlicher, du deines Ermoldus gedenkst.

Hier endet das dritte Buch.

[1]) Der Abt von Aniane und Inden; er starb am 11. Februar 821.
[2]) Dem heiligen Benedikt.

Hier beginnt das vierte Buch.

Endlich erwuchs überall mit des frommen Königes Sorgfalt
Bis zum Himmel empor christlicher Glauben im Reich.
Ringsher kommen in Schaaren die Völker und Stämme gepilgert,
Daß sie den Kaiser erschau'n, dienend und glaubend dem Herrn.
Aber es gab ein Geschlecht, dem ließ die teufliſche Schlange
Erblich der Urzeit Wahn, der ihm geraubet den Herrn;
Heidniſch hatt' es gar lange bewahrt die ſündlichen Weiſen
Und für den Schöpfer verehrt eitele Götzen im Staub.
Ihnen galt Neptunus als Gott und die Stelle des Heilands
Füllte noch Juppiter aus, welchem man Ehren erwies.
Jene Stämme nun wurden zuvor nach alter Benennung
Dänen[1] geheißen, wie noch heute man alſo ſie nennt.
Auch Nortmannen benennet ſie häufig die fränkiſche Zunge,
Raſch und gewandt und zugleich wohl mit den Waffen vertraut.
Aber man weiß von dem Volke gar viel überall zu erzählen,
Nahrung ſucht es zu Schiff und es bewohnet das Meer.
Schön von Geſtalt und Geſicht und ſtattlich zu ſchauen von Wuchſe,
Kommt es, von wannen im Lied ſtammet der Franken Geſchlecht[2].
Voll von der Liebe zum Herrn, ſich erbarmend der alten Verwandtſchaft,
Suchet der Kaiſer auch ſie Gott zu gewinnen mit Fleiß.
Längſt ſchon ſchmerzt es ihn tief, daß ohne Belehrung verdorben
So viel Volk ſeines Stamms, Heerden des Herren ſo viel.
Rath erkundet er, ſuchet umher, wen dorthin er ſende,
Daß er erwerbe dem Herrn lange verlornen Gewinn.

---

[1]) Deni.

[2]) Von Skandinavien; vgl. Widuk. I, 2. Auch Hraban de inventione linguarum leitet die Deutſchen (qui Theodiscam loquuntur linguam) von den Nordmannen ab.

Zu dem Werke wird Ebo von Reims entsendet[1], der Bischof,
Daß er den Glauben an Gott ihnen erwecke mit Fleiß.
Nämlich es hatte denselben als Kind schon Hludwich versorget,
Ihn durch edeler Kunst Lehre gebildet sodann.
Also zu diesem redet der Kaiser und schärft ihm das Wort ein,
Gebend dem Diener gar viel Regeln und frommen Befehl:
„Geh' nun, Frommer, ermahne mit schmeichelnder Rede das wilde
Volk mir zuvor nach der Zeit und der Gelegenheit Gunst:
Hoch wohnt Gott in der Höh', der Welt und alles erschaffen,
Was es auf Erden nur giebt, was in dem Meer und der Luft.
Er hat unseren Ahn, den ersten Menschen gebildet,
Ihn zum Herrn, Paradies, über dein Tempe gesetzt,
Daß er in Freud' ihm diene für ewig dauernde Zeiten
Und durch Schöpfers Geschenk nimmer das Böse ihm nah'.
Aber er fiel, dieweil er gefrevelt: also des Teufels
Bosheit das ganze Geschlecht, das von ihm stammet, verdirbt.
Seitdem wuchs nun die Saat und füllte die Wälder und Felder;
Und sie dienet nicht Gott, Bildern der Hände vielmehr.
Endlich begrub sie jedoch in reißenden Strömen die Sündflut,
Kaum daß barg vor der Flut wen'ge die heilige Arch'.
So ist die edele Schaar aus kleinem Saamen erwachsen,
Von der einige doch dieneten Gott ihrem Herrn.
Aber das übrige Volk mit allerlei Gifte behaftet,
Weicht von dem richtigen Weg, dienend dem Gräul des Idols.
Wieder erbarmte sich Gott, er entsandte den Sohn zu der Erde,
Den Mitherrscher im Reich, der in der Höhe nun thront.
Dieser verknüpft mit der Hoheit das sterbliche Wesen des Menschen;
Er macht frei von der Sünd' Erbschaft die Menschennatur.
Und der konnte die Welt mit dem Vater erlösen in Allmacht,
Zog doch liebend es vor, hier zu erleiden den Tod.

[1]) Im Jahr 823.

Hangend am Kreuz aus freiem Entschluß ergab er dem Tod sich,
Daß sein gütiges Reich werde den Streitern gewährt.
Sieh', er sitzet zur Rechten des Vaters, des Thrones Genosse,
Rufend die Diener herbei: ‚Eilt, ihr bekommet mein Reich.'
Seinen Erwählten befiehlt er zurück ihm zu rufen die Lämmer,
Ihnen zu geben der Tauf' heil'ge Geschenke nach Brauch.
Nie wird einer empor zu des Himmels Palaste sich schwingen,
Der nicht thut, wie befahl Gottes alleiniger Sohn,
Nämlich nachdem er verworfen die Dienste des schwarzen Verderbers,
Nehm' er das heil'ge Geschenk an, das ihm bietet die Tauf'.
Zu dem Glauben, mein Ebo, versuche, das Volk zu bekehren,
Dazu bekannten wir uns, und auch die Kirche verehrt's.
Eitles ziemt's zu verlassen; Verehrung geschmiedeten Erzes
Dienet dem Menschen zur Schmach, da die Vernunft ihn belebt.
Was hilft ihnen Neptun, was Juppiter oder noch andre,
Oder getrieb'nes Metall, das ihre Hände gemacht?
Eitles verehren die Thoren und beten zu Stummen und Tauben,
Bringen den Geistern der Höll' dar, was sie schulden an Gott.
Uns ist verboten zu sühnen den Herrn mit dem Blute von Thieren,
Sanftes Gebet, das der Mensch bringt, ist dem Heil'gen genehm.
Zeit nun genug ist bereits an den sündlichen Irrthum verschwendet,
Von dem verbotenen Dienst jetzo zu lassen ist Zeit.
Ach, schon sinket der Tag, und die letzte Stunde beruft sie,
Noch ist ein Antheil bewahrt ihnen im Weinberg des Herrn.
Ab nun zu schütteln gebührt sich die träge Muße, so lang' noch
Leuchtet der Tag und der Mensch rüstig mag suchen den Herrn,
Daß nicht dunkele Nacht die verlorenen Trägen ereile
Und nach Verdienst sie hinab stoß' in die höllische Glut.
Nimm denn, heiliger Ebo, die Schrift, die emsig du lasest,
Drinnen des alten und neu'n Glaubens geheiligter Bund.

Schöpf' aus dieser geweiheten Quelle zuerst einen Labtrunk,
Daß sie nach solchem Genuß wahrhaft erkennen den Herrn.
Sprich zu ihnen mit Ernst an passenden Stellen, damit sie
Mögen erkennen den Graus, dem sie so lange gedient.
Mit den wenigen Worten von uns tritt hin vor den König
Herold, künde mein Wort, das ich geredet, ihm an:
„Wir von der Liebe zum Herrn gedrungen, zugleich von der Lehre
Unseres Glaubens bewegt, senden als Botschaft ihm dies:
Falls es ihm jetzo genehm zu hören auf freundlichen Rathschlag,
Mög' er mit frommem Gemüth achten auf unsere Red'.
Eilig lasse er ab von der Väter, wehe! vererbtem
Irrwahn, heil'ges Gebet weih' er dem heiligen Christ,
Und Gott mög' er sich selbst darbringen mit willigem Herzen,
Dessen Gemächt er ja ist, welcher geschaffen ihn hat.
Fort mit den teuflischen Götzen, der gräuliche Juppiter schwinde,
Mög' er verlassen Neptun, suchend die Kirche fortan!
Mög' er erlöst annehmen die Gaben der heiligen Quelle,
Tragend am Haupte das Kreuz Christi, das ist mein Gebet.
Soll nicht denken, ich rathe nur so, daß mir seine Herrschaft
Zufällt, werben allein möcht' ich dem Herrn sein Geschöpf.
Will er, so mög' er in unsern Palast sich eilends begeben,
Mög' empfangen das Bad Gottes im wahrhaften Quell.
Aber dazu nach der Taufe vom Mahl' erfreut und mit Waffen
Kehr' er zurück in sein Reich, lebend in Liebe zu Gott.
Denn uns treibet der lautere Glaube, des Herren Gebote
Ihm zu verkünden, und sie will ich vollbringen anjetzt."
Ebo befiehlt er darauf gar große Geschenke zu reichen.
„Geh' nun, beschütze dich Gott," sagte der Kaiser zuletzt.

Siehe, da kommt aus dem Land der rebellischen Britten ein Bote [1],
Wie man gewohnt ist, herbei, bringend gar grausige Post,

[1]) Im Jahr 824.

Nämlich es sei nun umsonst der Bund, den Hludwich vor Kurzem
Abgeschlossen, es sei gänzlich gebrochen die Treu.
Aber nachdem er die Völker entboten, die Waffen gerüstet,
Macht sich der Kaiser in Eil' dorthin zu gehen bereit.
Franciens Heerbann kommt, es erscheinen die dienenden Stämme,
Du auch aus Deinem Gebiet eilest, o Pippin, herbei.
All' sein Volk dann theilt' er in drei Heerhaufen besonders,
Gab ihnen Führer sodann, wies auch den Fürsten ihr Amt.
Jenem, der heißet nach ihm, vertraut er ein Heer an und ihm wird
Auch Matfridus gesellt und in die Tausende noch.
Aber dem König Pippin gesellt er die mächtigen beide,
Huc[1] und Helisachar; dann noch unzähliges Volk.
Aber den mittleren Haufen behält für sich selber der Kaiser,
Kriegesgewohnt, er regiert weise nach Ordnung den Krieg.
Diese nun führt Lantpreht, vor der anderen Schaar zieht Matfrid;
Hludwich, Du Junger[2], Du führst auch für den Vater den Krieg.
Pippin nebst seinen Leuten und bunte Schaaren der Franken
Stehen in Waffen, des Volks Habe verwüsten sie ganz.
Leitend das Heer führt Hludwich die Franken auf sicheren Straßen.
Also durchzogen erscheint offen das brittische Land.
Dorthin trug nun auch ich den Schild an der Schulter, der Degen
Hing mir zur Linken, allein keinen geschmerzt hat mein Hieb.
Pippin sah's, er lachte darob und sagte verwundert:
„Bruder, die Waffen gieb auf: Schreiben sei mehr Dein Geschmack."
Drauf durchziehn sie die Felder und Wälder und bebenden Sümpfe,
Bringen die Menschen zu Tod, sämmtliches Vieh, es verdirbt.

[1]) Graf von Tours, Lothars Schwiegervater.
[2]) Ludwig der Deutsche, der damals noch sehr junge König von Baiern.

Arme Gefangene schleppt man hinweg, auch bringt sie das Schwert um.
Endlich ergiebt sich dem Heer Hludwichs auf Gnade der Rest.
Doch Kriegsoberste setzte der Kaiser als mächtige Wächter,
Daß sie, wär's auch ihr Wunsch, nimmer erneuen den Krieg.
Siegreich zog nun Hludwich der Fromme zur Heimat und alle
Siegenden Franken zumal kehrten nach Hause zurück.

Ebo der Fromm' indessen durchwandernd die Reiche des Nordens
Schaffet ein herrliches Werk, würdig des Namen des Herrn.
Schon war deinem Palast, Heroldus, der Bischof genahet,
Und mit christlicher Lehr' hatt' er das Herz dir erfüllt.
Dieser begann schon Gottes Vermahnung zu trau'n und des Königs
Worten, er selber sogar hatte gepredigt dem Volk.
„Heil'ger, ich glaube, nur müssen den Worten auch Thaten entsprechen,
Kehre zum König zurück, meld' ihm, so sprach er, dies Wort:
Gern wol säh' ich die Reiche der Franken, dazu auch des Kaisers
Glauben und Waffen und Tisch, jegliche christliche Zier,
Und die Verehrung des Herrn, dem dienet jegliche Hoheit,
Wie du verkündest, woran heiliger Glaube sich hält.
Wenn dein Christus sodann, den lehrend du kündest, mir Hilfe
Zu dem Begehren gewährt, schreite sogleich ich zur That.
Doch stehn sollen die Götter, (Altär' einst weihten wir ihnen,)
Bis ich zu schauen vermag Tempel erbauet dem Herrn.
Wenn aber jener dein Gott an Hoheit den unseren vorgeht
Und für Gebete mir kann größere Gaben verleih'n,
Hab' ich zum Abfall Grund, ich gehorche Christo mit Freuden,
Und das getrieb'ne Metall trag' ich zum flammenden Herd."
Gaben befiehlt er zu bringen, mit Gaben beschenkt er den Heil'gen,
Wie man im dänischen Land nur sie zu haben vermag.

Froh kehrt Ebo zurück, für die künft'ge Bekehrung prophetisch
Eifernd, das frohe Gelübd' theilt er dem Könige mit,
Daß Herold ist gewillet, der Dänen gewaltiger Herrscher,
Selbst zu empfangen das Bad, welches geheiligt der Herr.
Drauf schickt Hludwich der Fromme gar kräftigen Dank des Gebetes
Gott Allvater empor, welcher das Gute verleiht.
Und er befiehlt, daß gleich im ganzen Gebiete des Reiches
Jeder in brünst'gem Gebet möge sich nahen dem Herrn,
Nämlich damit nun der Christ, der sämmtliche Menschen erlöset
Durch sein Sterben, auch sie rette vom grimmigen Feind.
Drauf geht eilig nach Ingelheim selber der fromme Gebieter
Friedlichen Weges dahin, mit ihm Gemahlin und Kind[1].
Nah ist gelegen der Ort an den Fluten des reißenden Rheines,
Dem Ausstattung gewährt Garten und nährende Flur,
Wo sich ein Prachtbau zeiget von hundert Säulen getragen;
Drinnen sind Gänge gar viel, manches Gelaß ist dabei.
Tausendfach kreuzen sich Gäng' und Wege, zu Tausenden Zimmer,
Welche gefüget die Hand künstlicher Meister darin.
Dort ist ein Tempel des heiligen Gottes[2], geschmückt mit Metallen,
Pfosten daran von Erz, aber die Thüren von Gold.
Gottes erhabenes Thun und die rühmliche Reihe der Männer
Zeigt im Bilde sich drauf herrlich, so daß man's erkennt.
Erst wie die frühesten Menschen, wohin Gott selber sie setzte,
Wohnten in dir, Paradies, sieht man zur Linken der Thür.
Eva, das Herz ohn' Arg, wie zur Sünde sie locket der list'ge
Drach', wie sie langt nach dem Mann, er nach der Speise dann selbst.

---

[1]) Im Jahr 826, also erst drei Jahre nach der Missionsreise des Ebo.

[2]) Nach Dümmler nicht in Ingelheim, sondern die Kirche des hl. Albanus bei Mainz, wo die Taufe stattfand. Ingelheim wird bezeichnet als in suburbio von Mainz befindlich.

Wie sie beim Nahen des Herrn sich gehüllt ins Deckblatt der Feige,
Und für den Frevel darauf bauen im Schweiße das Land.
Wie bei dem Erstlingsopfer aus Neid den Bruder sein Bruder
Todt schlug, nicht mit dem Schwert, nein, mit der frevelnden Hand.
Dann geht weiter das Bild zu spätern unzähl'gen Geschlechtern,
Nach ihrer Ordnung und Reih', lehrend was einstmals geschah.
Wie nach Verdienst auf der Erde die Sündflut rings sich gebreitet
Wachsend, und alles Geschlecht stürzt' in Verderben zuletzt.
Wie durch Gottes Erbarmen nur wenige rettet die Arche
Und des Raben Verdienst, deines, o Taube dazu.
Weiter dann sieht man des Abraham Thaten, und seines Geschlechtes,
Joseph, die Brüder mit ihm und auch des Pharao Thun.
Dann wie Moses befreiet sein Volk von ägyptischer Knechtschaft,
Wie Aegypten verdirbt, Israel wandert hinweg,
Und das Gesetz, das gegeben der Herr und geschrieben auf beiden
Tafeln, der Quell aus dem Fels, Speis' aus den Lüften herab.
Und wie das gastliche Land, das so lange verheiß'ne, beschert wird,
Dort wo der gütige Fürst Christus erstanden dem Volk.
Ferner dann stellt der Propheten und Könige mächtige Schaaren
Dar das Bild und zugleich glänzt ihr gepriesenes Thun,
Davids Werk mit Salomo's Thaten, des mächtigen Fürsten,
Und auch der Tempel, gebaut unter der Hilfe des Herrn.
Weiter die Führer des Volkes, wie tüchtig und groß sie gewesen,
Und die berühmtesten dann unter den Priestern und Herrn.
Christi Werke des Lebens enthält dann die andere Seite,
Die er, zur Erde gesandt von dem Erzeuger, vollbracht.
Wie zu dem Ohre Maria's zuerst sich der Engel herabläßt
Und wie Maria nun spricht: „Siehe, die Jungfrau des Herrn."

Christi Geburt, die so lange die heil'gen Propheten im Geiste
Schauten vorher, und der Gott liegend in Windeln gehüllt.
Und wie vernehmen die Hirten des Herren heil'ge Befehle,
Dann wie die Magier Gott wurden gewürdigt zu sehn.
Und wie Herodes in Wuth, weil er meinet, Christus verdräng' ihn,
Mordet die Knaben, dem Tod wurden sie deshalb geweiht.
Wie nach Aegypten dann Joseph entkam und den Knaben errettet
Und wie der Knabe dann wuchs, und wie gehorsam er war,
Wie nach der Tauf' er verlangt, er, welcher gekommen, um alle
Durch sein Blut zu befrei'n, welche verloren so lang'.
Wie dann Christus als Mensch auch die härtesten Fasten ertragen,
Wie er mit treffendem Wort hat den Versucher besiegt,
Wie er gelehret die Welt mit den heiligen Gaben des Vaters,
Bringend den Kranken sodann wieder in frühere Kraft.
Wie er sogar die gestorbenen Leiber von Neuem belebte,
Wie er den Teufel besteht und ihn am Ende verjagt.
Wie durch Judas rohen Verrath und den grimmigen Pöbel
Er, ein Gott, wie der Mensch selber zu sterben begehrt.
Wie er dann auferstanden den eigenen Jüngern erschienen,
Und vor den Augen der Welt stieg in den Himmel als Gott.
Künstlich erfüllt ist die Halle des Herrn mit solcherlei Bildern,
Reichlich mit künstlicher Hand, wie sich's gebühret, geschmückt.
Aber des Königes Haus erglänzet von mancherlei Bildwerk,
Menschliche Thaten gar groß preisend mit geistvoller Kunst.
Cyrus Werke verkündet's, und auch aus den Zeiten des Ninus
Vielerlei Schlachten, dazu manche gewaltige That[1].
Hier ist zu schau'n wie des Königes Wuth an dem Strome
sich ausläßt,
Rächend zuletzt noch den Tod seines so theueren Pferds[2].
Dann im frevelnden Muthe bekriegt er die Länder des Weibes,
Die im Schlauche voll Blut wälzte den Kopf ihm dafür[3],

[1]) Orosius, Hist. I, 4. — [2]) ib. II, 6. — [3]) ib. II, 7.

Nicht auch vergaß man des Scheusals Phalaris schändliche Thaten,
Wie er mit grausiger Kunst tödtet das trotzige Volk.
Wie dann jener Perillus, der Schmied in Gold und in Erze,
Sich ihm gesellet, der Thor trotz seiner Bosheit, und ihm
Schmiedet aus Erz mit trefflicher Kunst einen Stier, wo der Wüthrich
Menschen mit Leibern von Gott sollte verbrennen in Glut.
Aber ihn selber verschloß der Tyrann im Bauche des Stieres
Und es bereitet die Kunst selber dem Künstler den Tod[1].
Wie dann Romulus Rom hat gegründet vereint mit dem Remus
Und mit der frevelnden Hand jener den Bruder erschlug[2].
Wie dann Hannibal, stets an grausige Kriege gewöhnet,
Selber des eigenen Aug's ward in denselben beraubt[3],
Und Alexander im Kriege den ganzen Erdkreis erobert,
Und wie die römische Macht wuchs zu dem Himmel hinan[4]
Aber am anderen Theile des Hauses erblickt man der Väter
Thaten und die schon gerückt näher dem Glauben an Gott.
Dem, was gewirket die Herrn der erhabenen römischen Weltstadt,
Schließen die Franken sich an mit ihren Thaten so stolz.
Konstantin erst, der Rom aus eigener Neigung[5] verlassend
Konstantinopel sich hat selber gegründet als Sitz.
Dort ist auch Theodos, der Glückliche, sichtbar im Bildniß.
Seiner Heldengestalt findet sein Werk sich gesellt.
Karl, der älteste, dann, der Besieger der Friesen im Kriege,
Zeigt sich im Bilde, dazu was er vollbracht mit der Faust.
Du, Pippinus, erscheinest im Glanz, Aquitaner beherrschend,
Welche als Liebling des Mars dieser zum Reiche gefügt.
Karl, der Weise, dann bietet dem Blick die offenen Mienen,
Hoch mit der Krone geziert trägt er voll Würde das Haupt.

---

[1]) Orosius, Hist. I, 20. — [2]) ib. II, 4. — [3]) ib. IV, 15. — [4]) ib. VI, 21.
[5]) amore: Dümmler erklärt „aus Liebe zum Papst Silvester".

Drüben da stehet das sächsische Heer, zum Kriege gerüstet,
Aber er schlägt und bezwingt und unterwirft sie dem Reich.

Jener Wohnsitz glänzet von diesen und ähnlichen Werken,
Schon ihn zu sehen erquickt, wer ihn erblicket wird froh.
Hier sprach also der Kaiser, der Fromme, das Recht für die Völker,
Wie er es pflegte, des Reichs Sachen besorgend mit Fleiß.
Siehe da kamen geflogen der Schiffe wol hundert auf Rheines Fluten, und ihnen gesellt schimmern die Segel so weiß,
Welche mit dänischer Völker Geschenken beladen sich nähern;
Herold, den König, voraus führet das vorderste Schiff.
Nach dir, Hludwich, verlangt er, Du hast verdienet die Gaben,
Weil Du den kirchlichen Ruhm hebest nach Würden empor.
Und schon nah'n sie dem Ufer und sind zu dem Hafen gekommen.
Dies hat hoch von der Burg Hludwich der Fromme bemerkt,
Und läßt Matfrid sogleich mit der Jünglinge Schaaren die Männer
Heißen willkommen bei sich, frommer Gesinnungen voll;
Pferd' auch schickt er in Menge, mit Zügeln und Decken versehen,
Daß sie bringen ins Haus Gäste, die nimmer er sah.
Herold nahte sich jetzo, von fränkischem Rosse getragen,
Gattin und alles Gesind' schickt sich zu folgen ihm an.
Jenen mit Freuden empfing im hohen Saale der Kaiser,
Sorgt für Bewirthung und theilt aus an die Gäste das Mahl.
So spricht Herold in Ehrfurcht darauf zum erhabenen König,
Und sein Begehren zuerst schickt er zu melden sich an:
„Welch' ein Grund mich, o Kaiser, zu Deinem Palaste geführt hat,
Mich, mein Haus, und dazu sämmtliche Freundschaft zumal,
Will ich erzählen, sobald es genehm ist Euerer Hoheit,
Und es verkünden geschwind Euerem fürstlichen Ohr.
Nämlich mit Treue befolgend gar lange die Satzung der Ahnen
Hielt ich bis heute gar streng fest an des Volkes Gebrauch.

Meinen Göttern und Göttinnen bracht' ich immer mein Opfer
Dar mit Gebeten und that ihnen manch' frommes Gelübd'.
Denn ich gedachte, mir sollt' ihre Neigung die Reiche der Väter
Schützen, die Leut' und das Land und auch das eigene Haus,
Tilgen den Jammer des Hungers und kräftig mir jeglichen Schaden
Wehren und alles zum Glück wenden den Ihrigen stets.
Doch Dein heiliger Ebo, der jüngst Nortmanniens Fluren
Kam zu besuchen, er bringt andere Predigt und Lehr.
Denn er verkündet, der Schöpfer des Himmels, der Erd' und des Meeres
Sei leibhaftiger Gott, Ehre gebührte nur ihm;
Der zwei Menschen hervor aus der ersten Scholle des Erdreichs
Bildet'; auf Erden entsproß diesen das Menschengeschlecht.
Jener erhabene Gott entsandte den Sohn zu der Erde,
Dem aus der Seite herab Wasser und Blut sich ergoß.
Dies hat die Welt in Erbarmen von jeglichem Frevel gereinigt
Und ihr das himmlische Reich wiedergeboren beschert.
Jener göttliche Sohn wird Christus Jesus geheißen,
Dessen Erlösung beglückt jetzo das gläubige Volk.
Wer nicht diesen bekennt, daß er der Beherrscher des Himmels,
Nicht das fromme Geschenk nimmt, von der Tauf' ihm beschert,
Eilt wider Willen hinab zu des Abgrunds dunkelen Tiefen,
Wo er den Geistern der Höll' wird zum Verderben gesellt.
Doch wer begehret empor zu den himmlischen Sitzen zu steigen,
Wo nur das Gute verweilt, jegliches Uebel ist fern,
Dieser bekenne, daß er sei wirklicher Mensch und zugleich Gott,
Und im heiligen Quell wasch' er die Glieder sich rein.
Auf die Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes
Tauch' er dreimal den Leib in die versöhnende Well'.
Dies ist ein einiger Gott, wenn gleich drei Namen er führet,
Gleich sind Ehren und Preis, waren und werden es sein.

Jegliches andere Werk von Metall, das Hände gefertigt,
Heißet der Bischof allein Götzen und eiteles Nichts.
Solch' einen Glauben, o Kaiser, sagt Ebo, der gütige heil'ge
Bischof mit eigenem Mund, trageſt Du ſelbſt in der Bruſt.
Durch ſein Vorbild erleuchtet und ſeine ſo würdigen Worte
Glaub' ich wahrhaftig an Gott, achte die Götzen für nichts.
Deshalb bin ich zu Schiff in Deine Gebiete geeilet,
Daß an dem Glauben ich Theil nehme, der Dich auch beſeelt."
Hierauf der Kaiſer: „Ich will dir vollkommen, o Herold, erfüllen
Was du ſo herzlich begehrſt, dankend dem Herren dafür.
Durch ſein Walten begehrſt du, ſo lange der Schlange Befehlen
Dienend, der Religion Chriſti mit Demuth zu nahn.
Machet, der Kaiſer befiehlt's, voll Eifers helfe nun Jeder,
Machet nach Brauche bereit würdig die Gaben der Tauf',
Weiße Gewänder, ſo wie ſich gebühret für Chriſten zu tragen,
Hiezu Waſſer des Quells, Chrisma der Firmelung auch."
Als dies alles geſchehen und richtig die Feier bereitet,
Eilet der Kaiſer, mit ihm Herold, in's heilige Haus.
Hludwich zur Ehre des Herrn hob Herold ſelbſt aus den Wellen,
Schmückt auch mit weißem Gewand ihn mit der eigenen Hand.
Herolds Gattin jedoch hebt Judith, die Fürſtin voll Anmuth
Aus dem geheiligten Born, ſchmückt ſie mit feſtlichem Kleid.
Dann zog Kaiſer Hluthar, des erhabenen Hludowich Sprößling,
Herolds eigenen Sohn[1] auch aus der Quelle hervor.
Gleiches auch leiſten den Fürſten, den glänzenden, Freunde des Kaiſers,
Und die noch übrige Meng' hob aus der Taufe den Reſt.
Welch' eine Schaar, Du gewaltiger Hludowich, führſt Du zum Herren,
Wie ſteigt durch Dein Bemühn Chriſto der Weihrauch empor!
Dieſer Erwerb, o König, wird lange bewahrt Dir verbleiben,
Der Du geraubet des Wolfs Rachen, was Gott Du gewinnſt.

[1]) Godefrid oder Göttrik.

Herold in weißem Gewande, der geistig auch Wiedergeborne,
Geht in das schimmernde Haus, welches sein Pathe bewohnt.
Ihm übergiebt der erhabene Kaiser die reichsten Geschenke,
Wie sie der Franken Gebiet nur zu erzeugen vermag,
Eine Gewandung, geschmückt mit Steinen und röthlichem Purpur,
Welche der goldene Streif rings in die Runde durchfurcht.
Heftet zur Seit' ihm sodann sein prächtiges Schwert, das er selbst trug,
Fest, ein gold'nes Gehenk zieret und kleidet ihn schön.
Goldene Bänder sodann umfangen an jeglichem Arm ihn,
Reichlich mit Gemmen besetzt schmücket die Hüften der Gurt.
Und mit prächtiger Krone beschenkt er sein Haupt nach Gebrauche,
Aber mit goldenem Sporn sind ihm die Füße bewehrt,
Und es glänzet von Gold auf breitem Rücken der Mantel;
Weißliche Handschuh' dann haben die Händ' ihm verhüllt.
Aehnliche Gaben verlieh' an die Gattin dazu noch die Kön'gin
Judith indessen und gab manche gar herrliche Zier,
Nämlich ein Kleid, das starret von Gold und Edelgesteinen,
Wie's mit erhabener Kunst sticken Minerva nur kann.
Goldene Binden mit Steinen besetzt umwinden das Haupt ihr,
Die nun geweihete Brust decket ein prächtiger Schmuck.
Biegsam umschlingt ihr den Hals eine Kette geflochtenen Goldes,
Und es umschließen den Arm Spangen, wie tragen die Frau'n,
Gürtel umspannen die Hüften, die schlanken, von Gold und von Steinen
Strotzend, ein Mantel von Gold schimmernd, fällt hinten herab.
Ebenso hüllt indessen Hluthar, voll Lieb' im Gemüthe,
Herolds Sohn in das Kleid herrlich mit Golde verbrämt.
Dann wird auch ihr Gefolge nach fränkischer Weise gekleidet,
Liebreich verehrt das Gewand ihnen der Kaiser dazu.
Nun war kommen die Zeit zu der heiligen Handlung der Messe;
Läuten ruft nach Gebrauch alle zum heiligen Dom.

Geistliche füllen die Kirch' und schimmern im Glanze gar vielfach,
Künstlich geordnet; es prangt lieblich wie Frühling der Dom.
Dort sind Schaaren von Priestern, sich haltend zur Lehre des Clemens,[1]
Hieher in glänzender Reih' fromme Leviten gebracht.
Theuto stellet nach Brauche des Clerus singenden Chor auf,
Adhalliutus erscheint, tragend den Stab in der Hand,
Und auf die Drängenden schlägt er, zu öffnen die Gasse voll Ehrfurcht
Seinem Kaiser, dazu Fürsten, Gemahlin und Kind.
Durch den geräumigen Vorhof wallet zur Kirche der Kaiser,
Eifrig des heiligen Amts häuf'ger Besucher zu sein,
Gänzlich von Golde bedeckt und funkelnd von edeln Gesteinen,
Ging er des Weges gar froh und auf die Diener gestützt.
Hilduin[2] hält ihm die Rechte, die Linke stützet dagegen
Helisachar,[3] Gerung[4] gehet ihm selber vorauf.
Führend das Stäbchen nach Brauch hat er Acht auf die Pfade des Kaisers,
Welcher die goldene Kron' trägt auf geweihetem Haupt.
Drauf kommt Hluthar der Fromm', in weißem Kleide dann Herold,
Hinten die übrige Schaar, glänzend in ihrem Geschenk.
Froh vor dem Vater im Goldschmuck hüpfet der liebliche Knabe
Karl,[5] und der Marmor ertönt wie er ihn kräftig betritt.
Judith darauf hell glänzend im Schmuck der erhabenen Kön'gin
Schreitet daher, sie strahlt wunderbar herrlich im Schmuck.
Diese geleitet ein fürstliches Paar mit besonderen Ehren,
Matfrid und Hugo,[6] zugleich gehend des Weges mit ihr,
Kronentragend auch sie, und verehrend die glänzende Herrin;
Beid' im güldenen Kleid nehmen gar stattlich sich aus.

---

[1]) Ein Irländer, Lehrer an der Hofschule. — [2]) Abt von Saint-Denis und Erzkaplan. — [3]) Früher Kanzler, noch immer in hohem Ansehen.
[4]) Oberthürwart, später Mönch in Prüm.
[5]) Geboren im Jahr 823. — [6]) S. oben S. 58. u. 76.

Hinter ihr gleich dann folget zuletzt die Gemahlin des Herold,
Welche sich freut des Geschenks, das ihr die Kaiserin gab.
Auch Fridugisus[1] erblickt man, es folgt ihm die Schaar der gelehr'gen
Schüler, ihr Glauben ist rein, ohn' einen Fleck ihr Gewand.
Drauf in geordnetem Zug geht hinten die übrige Mannschaft,
Welche des Kaisers Geschenk schmückte mit festlichem Kleid.
Als nun der Kaiser gemessenen Schritts zur Kirche gelangt war,
Sagt er dem Herrn sein Gebet, wie er es pflegte zu thun.
Helle dann läßt ihren Ton die Posaune des Theuto vernehmen,
Welchem der Clerus sogleich folgt und die Chöre mit ihm.
Herold staunet, dazu die Gemahlin, und alle bewundern,
Kinder und Freunde zumal, solch' eine Gottesgewalt.
Staunen ergreift sie, schauend den Clerus und selber den Tempel,
Dann auch die Priester, dazu schließlich den heiligen Dienst.
Doch sie bewundern vor allem die Gaben des mächtigen Königs,
Der durch seinen Befehl solche Bewegung belebt.
Sage, mein edeler Herold, ich bitte dich, ob dir des Kaisers
Glauben höher erscheint oder dein schlechtes Gebild?
Trag' in die Schmelze die Götzen, gefertigt von Silber und Golde;
Dir und den Deinigen laß Schmuck nun bereiten daraus.
Ist's nur Eisen, so kann es vielleicht für den Anbau des Feldes
Dienen, dem Schmiede befiehl Messer zu machen daraus.
Größeren Nutzen gewähret der Pflug gedrücket in's Erdreich,
Als dein Gott dir gebracht durch die bezaubernde Kunst.
Dies ist der wirkliche Gott, von den Franken und selber dem Kaiser
Fromm mit Gebeten verehrt; ihm und nicht Juppiter dien'.
Mach' dir aus Juppiter schwärzliche Töpf' und rahmige Kessel,
Feuer belust'ge sie stets wie es ihr Urbild erfreut.
Mag sich Neptun nach Gebühr in des Wassers geschäftigen Eimer
Wandeln, es werd' ihm zu Theil stets die Verehrung des Quells.

[1]) Abt von Tours und Saint-Bertin, Kanzler.

Würdig indeß war gerüstet des Hausherrn Vorrath zum Mahle,
Mancherlei Speisen, dazu Fülle des köstlichen Weins.
Petrus, der Bäcker Gebieter, und Gunzo, befehlend den Köchen,
Eilen herzu, nach Gebrauch setzend die Tafeln in Reih'n.
Legen die reinlichen Tücher darauf mit den weißlichen Flocken,
Und auf den Marmortisch setzen die Speisen sie hin.
Einer vertheilet das Brod und die Gaben des Fleisches der andre,
Goldenes Tafelgeschirr bietet dem Auge sich dar.
Ueber die Schenken gesetzt ist Otho, der feurige Jüngling,
Und er bereitet zum Trank Bacchus so mildes Geschenk.

Aber nachdem die heilige Feier gar würdig beschlossen,
Schicket der Kaiser sich an wieder nach Hause zu ziehn[1].
Er, der strahlte von Gold, mit Weib und Kind, mit der ganzen
Festschaar gehet, so weiß glänzend der Klerus zuletzt.
Drauf in gemäßigtem Zug kehrt wieder der Fromme zum Wohnsitz,
Wo ihn nach Kaisergebühr reichliche Mahlzeit empfängt.
Lagert zur Tafel sich froh mit der schönen Judith zur Seite,
Wie er befohlen, und sie küsset des Königes Knie.
Aber der Kaiser Hluthar und dazu auch Herold der Gastfreund
Sitzen auf köstlichem Pfühl, wie es der Kaiser bestimmt.
Ob der Verpflegung staunen die Dänen, bewundern die Waffen,
Welche der Kaiser besitzt, Diener und Pagen so schön.
Wahrlich es war für die Franken und wiedergeborenen Dänen
Dieses ein festlicher Tag, dessen man lange gedenkt.

Bald schon nahte der morgende Tag mit der frühesten Röthe,
Scheuchend vom Pol das Gestirn, wärmend die sonnige Flur.
Da macht auf sich der Kaiser zur Jagd mit den Franken wie Brauch ist,
Und daß Herold mit ihm gehet, erläßt er Befehl.

[1]) Nach Ingelheim.

Unfern lieget ein Werth von den Fluten des Rheines umgeben,
Frisch grünt Rasen darauf und auch der schattige Wald,
Drinnen lebt viel wildes Gethier der verschiedensten Gattung
Und im Forste zerstreut lagen die Rudel bequem.
Diesen erfüllten zur Linken und Rechten die Haufen der Jäger,
Und eine mächtige Schaar Hunde mit ihnen zugleich.
Ueber die Flur hin jagte der Kaiser auf flüchtigem Rosse,
Wito mit Pfeilen versehn reitet begleitend mit ihm.
Zahlreich toset die Schaar der Männer und Knappen im Walde,
Hluthar mit ihnen zu Pferd stürmet im Trabe vorauf.
Und auch die Dänen sind dort, nicht fehlet Herold der Gastfreund,
Welcher das Jagen zu seh'n ebenso fröhlich erscheint.
Judith, die fromm' und schöne Gemahlin des Kaisers besteiget
Jetzo den Zelter, geschmückt, wunderbar herrlich zu schau'n.
Und bei der Herrin ziehen vorüber die mächtigsten Fürsten,
Hierauf der Großen Gefolg', ehrend den Kaiser so fromm.
Und schon hallen des Forstes Reviere vom Bellen der Hunde,
Jagdruf tönet von hier, dorten des Hornes Signal.
Auf springt Wildpret, fliehend dahin durch struppige Dornen;
Nicht bringt Rettung die Flucht oder auch Wasser und Wald.
Mitten im Rudel der Hirsche verendet getroffen der Schaufler,
Trotz der Hauer ereilt selber den Eber der Spieß.
Fröhlich erleget der Kaiser gar manches Gethier in dem Walde,
Selbst mit der eigenen Hand trifft er es sicheren Wurfs.
Hluthar der Schnelle, von blühendem Alter und trauend der Jugend,
Trifft mit der tapferen Hand grimmige Bären in Meng'.
Zahlreich bringet zerstreut auf offener Wiese der Männer
Uebrige Schaar des Gethiers mancherlei Arten den Tod.
Aber ein Hirschkalb flieht vor der feindlichen Meute der Hunde
Hin im schattigen Hain, springend durch dichtes Gebüsch.
Siehe, vorüber am Ort, wo der Großen Gefolg' und die Kais'rin
Judith weilet und Karl selber, ihr Knabe, dazu,

Stürzt es; im flüchtigen Fuße beruht sein einziges Hoffen,
Bringt nicht Rettung die Flucht, wehe, so droht ihm der Tod.
Kaum hat's Karl nun, der Knabe, erblickt, sieh' da, wie der Vater
Will er es jagen; ein Roß fordert sein dringendes Fleh'n.
Lebhaft ruft er nach Waffen, nach Bogen und schnellen Geschossen,
Will mit Gewalt hinterdrein, wie er's vom Vater geseh'n.
Legt sich auf Bitten und Flehen, allein ihm gebietet die schöne
Mutter zu bleiben und giebt seinem Verlangen nicht nach.
Hielt' ihn der Lehrer, die Mutter nicht fest, wie eifrig er los will,
Liefe nach Kindermanier vorwärts zu Fuße das Kind.
Aber die Jünglinge folgen geschwind und ergreifen das flücht'ge
Wild, das lebend sodann wird zu dem Knaben gebracht.
Der nimmt Waffen zur Hand, so zarter Jugend sich eignend,
Und es verwundet des Thiers mächtigen Rücken der Knab'.
Diesen umgiebt nun die Zierde der Pagen und dränget sich an ihn,
Der mit des Vaters Gemüth einet den Namen des Ahns,
Wie auf delischen Höhen Apoll hinschreitet im Glanze,
Und der Mutter erregt mächtige Freud' in der Brust.

Doch der Vater, der herrliche Kaiser und sämmtliche Mannschaft
Sehnt sich, erschöpft von der Jagd, nach einem gastlichen Dach.
Aber in Mitten des Forsts hat Judith ein grünendes Mooshaus
Fertig gebaut mit Bedacht und es zur Laube gedeckt
Mit Flechtruthen des Busches und häufig geschorenem Buchsbaum.
Laken umhüllen den Bau, drüber ist Linnen gespannt.
Und auf grünendem Rasen der Wiese bereitet sie selber
Hludwich dem Frommen den Sitz, ordnet das Mahl ihm darauf.
Nieder läßt sich der Kaiser, nachdem er die Hände gewaschen,
Und sein schönes Gemahl auf dem vergoldeten Pfühl.
Hluthar der Schöne, daneben auch Herold, der theuere Gastfreund,
Sitzen am Tische vereint, wie es der König befahl.

Rings ist die übrige Meng' auf blumigem Boden gelagert,
Und den ermüdeten Leib pflegt man im schattigen Hain.
Jünglinge tragen dann auf vom Wilde die fettesten Braten,
Wildpret jeglicher Art kommt zu dem fürstlichen Schmaus.
Hunger verscheuchet das Mahl, zu den Lippen erhebt sich der Becher
Und es vertreibet den Durst schleunig der edele Trank.
Bald vom herrlichen Wein sind fröhlich die tapferen Herzen,
Heiter ins fürstliche Haus kehren die Männer zurück.
Dann zum Palaste gekommen, erquicken das Herz sie mit Weine,
Bis zu der Vesper es Zeit, die man des Abends begeht.
Als nun auch diese vollbracht nach Gebrauch gar würdig mit Ehrfurcht,
Geht in das fürstliche Haus jeglicher wieder zurück.
Siehe da kommet der Jünglinge Schaar mit den Gaben des Waidwerks
Strömend in Menge, damit halte die Jagdschau der Fürst.
Mächt'ge Geweihe von Hirschen zu Tausenden, und auch der Bären
Rücken und Haupt im Triumph bringen herbei sie geschleppt.
Bringen auch Eber mit borstigen Leibern in reichlicher Anzahl,
Rehe wie Damwild auch tragen die Pagen herbei.
Unter die Diener vertheilet der Fromme wie früher die Beute,
Und auch der Klerus erhält manches gar treffliche Stück.
Herold indessen, der Gast, der schon so Großes geschaut hat,
Sinnet und denkt in der Brust mancherlei Pläne sich aus.
Sieht wie der König regiert und staunt wie das Reich und der Glaube
Und die Verehrung des Herrn wirken nach Regel und Maaß.
Endlich vertreibt er jedoch aus dem Herzen die bange Bewegung
Und er ergreift den Entschluß, den ihm verliehen der Herr.
Siehe von Glauben erfüllt spricht also derselbe zum König,
Kommend aus eigener Wahl fällt er zu Füßen vor ihm:

„Mächtiger Kaiser, Verehrer des Herrn und Gebieter der Deinen,
Welche der waltende Gott Dir hat, Du Hoher, vertraut.
Selber erfand ich Dich edel, geduldig und tapfer und gnädig,
Kundig der Waffen und mild, wie Dir verliehen der Herr,
Reich in der Füll' an Schätzen, ein Spender der darbenden Armuth,
Bist Du gnädig und sanft Jedem, der unter Dir steht.
Kaiser, ich weiß, Dir wurde beschereet der Tugenden Ausfluß
Reichlich, von himmlischem Thau wird Dir erquicket das Herz.
Sieh', Dein gewinnendes Wort hat gebeuget den Nacken in Christi
Joch, und dem ewigen Brand meiner Altäre entrückt,
Hat mich aus übelem Wahne befreit und das Haus, das mir dienet,
Und mir erfüllet das Herz mit dem lebendigen Quell.
Siehe, mit vielen Geschenken erfreuet, dazu noch mit Waffen,
Voll von dem Gotte die Brust schwelget in Reichthum der Leib.
Nur wer brennet in Liebe zum Herrn, kann solches vollbringen,
Der unfreundlichem Volk solche Geschenke gebracht.
Selber nun glaub' ich, Du sei'st auf Erden das Haupt aller Guten,
Deine Krone mit Recht tragend im christlichen Reich.
Wie vor dem Namen des Herrn mir zurückstehn sämmtliche Götzen,
So Dein Name mir gilt höher denn andre Gewalt.
Möge der mächtige Ruhm der vergangenen Zeiten versinken,
Da Dein Reich nun erblüht unter der Hülfe des Herrn.
Möchte sich einer vielleicht Dir vergleichen an Macht und an Kriegsruhm,
Alle besiegst Du sie doch glänzend durch Liebe zu Gott.
Aber was fang' ich nun an? was hält mich das eigene Wort auf,
Der ich das Größeste will sagen in Reden so kurz?"
Drauf mit verschlungenen Händen ergiebt er von selber dem König
Sich mit dem Reiche zugleich, welches ihm eigen gehört[1].

[1]) Schon 814 hatte er Ludwig gehuldigt; es mag jetzt erneuert sein.

„Nimm denn, Kaiser, so sprach er, mich hin und das Reich, das mir dienet,
Deinen Diensten mich weih'n will ich aus eignem Entschluß".
Aber es legte die Händ' in die eigenen edeln der Kaiser
Und mit dem fränkischen Reich eint sich das dänische fromm.
Feierlich giebt ihm der Kaiser darauf nach der fränkischen alten
Sitte das Roß und zugleich Waffen, so wie sich gebührt.
Wiederum steiget empor im Glanz erneuert ein Festtag,
Leuchtend zur Feier gar hell Franken und Dänen vereint.
Herold, jetzt sein Getreuer, erhält indessen vom Kaiser
Reichlich Gaben, worauf sinnet sein liebes Gemüth.
Und er verleiht ihm Güter des Reiches Marken benachbart[1],
Auch weinbringendes Land, und noch verschiedenes Gut.
Daß er auch ordne den Dienst des göttlichen Amtes nach Würden,
Schenkt ihm der Kaiser voll Macht allerhand Arten Geräth,
Giebt auch Kleidungen her, die bestimmt für die heiligen Orden,
Giebt ihm Priester, dazu Bücher für kirchlichen Dienst.
Sendet ihm Mönche dahin voll Erbarmen, die selbst sich erboten,
Daß sie zum himmlischen Reich führen die Völker zurück.
Aber die Gaben, wie viel und wie groß zum Besitz er ihm schenket,
Eilen dem Denken voraus und übertreffen das Wort.

Aber die Meister zur See, die bedacht, was dem Meer sie vertrauen,
Laden mit Schätzen den Kahn und mit des Königes Speis'.
Und schon rufen das Segel die Lüfte, die Zögernden heißet
Eilen der Wind und die Zeit schrecklicher Stürme, die naht.
Endlich, als nun die Schiffe beladen, die Segel gespannt sind,
Schreitet entlassen zum Schiff Herold im fürstlichen Pomp.
Aber der Sohn und der Neffe des Königes bleiben am Hofe,
Leistend dem Kaiser die Wacht, lebend nach fränkischer Art.

[1]) Die Grafschaft Hriustri in Friesland.

Herold mit allerlei Speise versehen, mit Waffen beschenket,
Reist durch flutende See heim zu dem eigenen Reich.
Solchen Gewinnst erwirbst Du dem mächtigen Herren, o Hludwich,
Und mit dem eigenen Reich einst Du das ruhmvolle Land.
Was mit den Waffen die Väter zu bändigen nimmer vermochten,
Willig kommt es zu Dir, selber aus freiem Entschluß.
Was nicht Roma, die mächt'ge besaß und die fränkische Krone,
Hast Du, Vater, erlangt alles im Namen des Herrn.
Selbst die Orgel, die nimmer bisher bei den Franken gebaut ward,
Deren im Stolze sich rühmt jenes pelasgische Land,
Und durch deren Besitz Dir allein, o Kaiser, den Vorrang
Constantinopel bestritt, schmückt nun in Aachen die Pfalz [1].
Wohl ein Zeichen vielleicht, daß es beuget den Nacken den Franken,
Da ihm des Vorzugs Ruhm jetzo verloren entgeht.
Francien, jauchze, so ziemt's, und Hludwich dank' es in Demuth,
Dessen Verdienst Dir allein solch' ein Geschenk hat geschafft.
Gebe der waltende Gott, der Erd' und Himmel gemacht hat,
Daß in den Landen erschallt immer sein Name mit Preis.

Mich, der singet dies Lied, mich fesselt der Wächter an Strasburg [2],
Schuldig und wohl mir bewußt meines begangenen Fehls,
Dort, wo der Tempel erglänzt, Dir heilig, o Jungfrau Maria,
Wo man auf Erden verehrt würdig Dein hohes Verdienst.
Häufig besuchen den heiligen Dom die Bewohner des Himmels,
Wie man saget, und hoch ehrt ihn der englische Chor.
Vielerlei Wunder erzählt man, doch will ich nur wen'ge berichten,
Hebe, Thalia, denn an, gönnt es die heilige Magd.

[1]) Der Priester Georg aus Venetien kam 826 zu Ludwig und baute ihm eine hydraulische Orgel. — [2]) Strazburc.

Einſt war Hüter des Doms Theuthrammus, ſo hieß er mit Namen,
Dort, wo geſagt iſt; werth ward er des Namens erkannt[1].
Wachend bei Tag und bei Nacht war dieſer gewohnt vor dem heil'gen
Altar der Jungfrau zu knien, betend gar oft zu dem Herrn.
Dafür gewann ſich der Heil'ge zum Lohn, im Vertraun auf des Himmels
Gnade, daß öfter ſein Aug' ſchaute die engliſche Schaar.
Einſt in der Nacht, da Pſalm und Gebet zum Schluß er geſungen,
Und den ermatteten Leib wünſcht auf dem Lager zu ruhn,
Sieht er den Tempel, o Wunder, von plötzlicher Helle beleuchtet,
Wie von der Sonne Gewalt leuchtet der heitere Tag[2].
Und er erhebt ſich vom Lager, den Grund erforſcht' er ſo gerne,
Daß der erhabene Dom ſchimmert im Meere des Lichts.
Gleich einem Adler umſchwebt ein Weſen mit Flügeln den Altar.
Doch iſt auf Erden zu ſchau'n nimmer ein Vogel wie der.
Gold iſt der Schnabel und edler der Fuß als köſtliche Steine,
Und das Gefieder umgiebt Farbe vom Himmel entlehnt.
Doch in den Augen erglänzet der Lichtquell ſelber; der Prieſter
Staunt, es erträgt ſein Geſicht nimmer den blendenden Glanz.
Seltſam ſcheint ihm der Vogel, die Flügel bewundert er gleichfalls,
Aber ſein Auge noch mehr, dazu die ganze Geſtalt.
Und es beharrt das Geſicht, bis krähend die Stimme des Hahnes
Dreimal tönet und auf rufet die Mönche zum Amt.
Leicht dann ſchwebend hinaus zum Fenſter welches ſich öffnet,
Wunder zu ſchaun, entfernt hat ſich von dort das Geſicht,
Und in dem Maaß, wie's ſelber entweichet, verliert ſich der Lichtglanz.
Sicher ein ſeliger Geiſt war es und wohnend bei Gott.

---

[1]) Der Name bedeutet den Widder des Volkes.

[2]) Ut solet accendi ſtatt sol et verbeſſert Traube.

Doch es erblickte noch andres der Meister in anderen Zeiten,
Mancherlei Wunder davon wußte der Brüder Konvent.
Als am Altar nach Gewohnheit zu singen im Dom, den ich nannte,
Während des Dunkels der Nacht, voll von Verlangen zum Herrn,
Wachten die Jünger mit ihm, die grade der Dienst in der Nacht traf,
Eifrig erwartend die Zeit, welche die Glocke bestimmt,
Siehe da dröhnt wie Brausen gewaltigen Sturmes und Donners
Plötzlich der mächtige Bau jenes erhabenen Doms.
Nieder zu Boden sinken die Jünger, sie werfen zur Erde
Zagend die Glieder, es flieht alle Besinnung vor Furcht.
Aber nicht zaget der Heil'ge, gen Himmel erhoben die Hände,
Trägt er Verlangen zu sehn, was nur bedeute der Schall.
Sieht dann droben sich öffnen das hehre Gewölbe des Domes
Und er erblickt, wie herein schweben drei Männer mit Pomp,
Ganz übergossen von Licht, in weiße Gewänder gekleidet;
Weißer als Milch ist ihr Haupt, weißer die Leiber als Schnee.
Aber der Aeltere geht in Mitten als Dritter auf beide
Diener sich stützend und fromm schreitet er langsam daher.
Als ihr Fuß den Boden berühret, so gehn sie der Jungfrau
Altar in Ehrfurcht zu nahn, singend den Psalm im Gebet;
Wallen, wie Menschen es pflegen, sodann zu den andern Altären,
Ganz nach Amtes Gebrauch sprechen sie laut ihr Gebet.
Nämlich zur Rechten erfreut sich der Tempel der Gnade des Paulus,
Aber es weihet der Nam' Peters die Linke des Doms.
Hier der treffliche Lehrer und drüben der Pförtner des Himmels,
Zwischen den beiden im Glanz schimmert die Mutter des Herrn.

Aber die Mitte des Schiffs nimmt Michael ein mit dem Kreuze
Und Johanneischen Quells freut es zuletzt sich im Glanz[1].
Diese nun suchten hienieden die Seligen auf im Gebete,
Deren Seelen sie oft schauten vor Gottes Gesicht.
Welch' unsinniger Thor kann sagen, es seien die Leiber
Heiliger Väter nicht werth, daß sie verehre das Land,
Da man mit Recht Gott ehrt in den Dienern, die selber er liebet,
Deren Gebet uns empor trägt zu den himmlischen Höhn?
Freilich ist Petrus nicht Gott, doch glaub' ich durch Bitten des Petrus
Ledig der Strafe zu sein, welche mein Frevel verdient.
Aber so lange die Männer durchwandeln den Tempel Maria's,
Bleibt das Gewölbe des Doms offengethan in der Höh',
Doch dann kehren sie heim zu den Sternen am Schlusse der Andacht,
Und den bisherigen Platz füllt das geschlossene Dach.
Als es der Heil'ge geschaut, so geht er zu suchen die Freunde,
Welche, voll Staunen das Herz, liegen zu Boden gestreckt.
„Auf nun, erhebt euch, Genossen," so spricht er, „was hat euch bewältigt,
Daß ihr nun schlafet, indeß Wachen und Beten euch ziemt?"
Tief erschüttert und schluchzend und mühsam findend die Worte,
Zeigen sie, daß ihnen fremd blieb was soeben geschehn.
„Wohl," so spricht er, „nun merket genau die Zeit und die Stunde
Möglich, daß anderes noch dieses Begebniß uns bringt.

[1]) Die Kirche Unserer Lieben Frauen zu Strasburg ist nach dieser Beschreibung eine dreischiffige Basilika, der drei Altäre an ihrem runden Abschluß entsprechen. Der mittelste, der Hochaltar mit dem hohen Chore, ist der Mutter Gottes geweiht, der zur Rechten Sankt Paul, der zur Linken Sankt Peter. Unter dem Triumphbogen in der Mitte des Hauptschiffes steht der Altar Sankt Michaels. Somit gehört die Gegend des Atriums in der Nähe des Hauptportals Sankt Johannes an. Es scheint der Täufer gemeint zu sein, nicht der Apostel, und die Worte unguine laeta beziehen sich dann auf den Taufstein, nicht wie Muratori meint auf das heilige Oel: oleum benedictum ex reliquiis S. Johannis. Der Sprachgebrauch Ermolds bestätigt dies: lib. I. v. 290, baptysmique foret unguine tincta sacri. Pfund.

Aber ich denke, das war ein Prophet und mit Ehren geweihter
Bischof, zum Himmel entrückt jetzo vom englischen Chor."
Wunderbar traf dies ein; denn es litt Bonifaz, der Erhab'ne
Grad' in der Stunde den Tod, da ihn der Heil'ge erblickt[1],
Als er das eiserne Herz den Friesen zu brechen bemüht war,
Mittelst der Lehre des Herrn öffnend den himmlischen Weg.
Wehe, das siechende Volk hat den herrlichen Arzt sich getödtet,
Aber durch Wunden verschafft diesem das himmlische Reich.
Doch zum Himmel enteilend zugleich mit den beiden Gefährten
Kommt Dein Haus er zu sehn, heilige Jungfrau Marie.
Groß ist droben Dein Preis und hienieden gewaltig Dein Ansehn,
Weil Du den Vater der Welt hast zu gebären vermocht.
Hilf nun auch mir Unwürd'gem und bringe die Heilung des Bannes,
Deren Schwell' ich gar oft nahe mit heißem Gebet.
Und wenn flüchtiger Ruhm vergehet im irdischen Zeitraum,
Führ' in's himmlische Reich, heilige Jungfrau, mich ein.
Kaiser, es bringt dies Werk zu der bäurischen Flöte Getöne
Ermold im Banne Dir dar, dürftig, verlassen und arm.
Weil's an Geschenken mir fehlt, überreich' ich ein Liedchen dem Mächt'gen,
Ledig der Schätze somit biet' ich Dir dieses Gedicht.
Christus, welcher da schließet und aufthut Herzen der Kön'ge
Und sie wendet dahin, wo's ihm nur immer gefällt,
Welcher das Deine vor allen erfüllt mit der Tugenden Blüthe
Und von Liebe zu Gott überzufließen beschert; —
Er mag, herrlicher Fürst, mir gewähren, daß näher Du meine
Sach' erwägend, Gehör gnädig den Bitten verleihst.
Könntest erkennen vielleicht durch Wahrheit redendes Zeugniß,
Daß ich so schuldig doch nicht an dem gescholt'nen Vergehn.

[1] Am 5. Juni 754 oder 755.

Doch nicht will ich, fürwahr, mich entschuldigen wegen des Fehltritts,
Welcher hinaus in den Bann mich, den Unseligen stieß.
Aber die Lieb' ohn' Ende, die schenket dem Sünder die Strafe,
Möge, so fleh' ich, auch mein denken, der schmachtet im Bann.
Du noch, sein werthes Gemahl, Du schönste der Frauen, o Judith,
Welche nach Würden besitzt mit ihm die Krone des Reichs,
Heb' den Gefall'nen empor, bring Trost nach dem Sturze dem Armen,
Hilf nun dem Strauchelnden auf, löse dem Frevler die Kett',
Daß Euch der Herrscher da droben in langen zukünftigen Zeiten
Mach' erhaben und reich, selig, geehrt und geliebt.

Ermoldus Nigellus

zwei Elegien an König Pippin.

Ermoldus Nigellus

des Verbannten

Gedicht zum Lobe des ruhmreichen Königs Pippin.

Auf, o Thalia, beliebt's, so vereine dich unſ'rem Bemühen,
Bringe die Worte geſchwind meinem Gebieter und Herrn.
Birg dich im Schooße der Wolken und ſegle mit günſtigen Winden,
Bis du zu kommen vermagſt in des Erhabenen Reich.
Welches die Gegend und welches das Land, wo der Fromme verweilet,
Wird dir aus meinem Bericht wohl zur Genüge bekannt.
Fernab ſtrömet ein Fluß, durch den Ruf nur bekannt iſt er uns hier,
Welcher Curantan[1] ſich nennt und nicht gering iſt ſein Ruhm.
Daß er den Fiſchen genehm und der grünenden Wieſen ſich freue,
Liefert ja Sancton[2] Beweis und Egelisma[3] zugleich.
Goldgelb ſchimmern die Fluren daſelbſt und blumig die Wieſen,
Reich iſt an Bäumen das Land und auch an Reben in Füll'.
Hart am Fluſſe bemerkt man die Pfalz, mit Netzwerk gezieret;
Dies Werk, Hludwich, erſchuf Deine gebietende Red'.
Dorthin wahrlich verlegte, der Oſtern Feſt zu begehen,
Jüngſt noch der König den Hof mit dem ſo würd'gen Gemahl.
Wenn du gelangt zu des Königes Pfalz, die dir ich beſchrieben,
Wirſt du gewahr, wie daſelbſt vielfach Gemurmel ſich regt.

---

[1]) Charente, die Pfalz ſcheint Angeac zu ſein; ſ. das Leben Ludwigs, Kap. 7.
[2]) Saintes. — [3]) Angoulême.

Jeder nach Ranges Gebühren erscheint zu des Königs Befehle;
Der läuft, jener da steht, andere kommen und gehn.
Aber es lauschen die Großen, aus welchem Zimmer der König
Trete, dem göttlichen Dienst fleißig gewärtig zu sein.
Hier geh'n Geistliche, drüben die Väter, die Jünglinge dorten.
Festlich auch wandelt die Schaar Knaben mit ihnen dahin,
Erst geh'n Greise vorauf, von der Jünglinge Haufen umgeben,
Und mit den Räthen sodann kommst Du, verehrtester Fürst.
An Wahrzeichen, Thalia, begehrst du den Fürsten zu kennen;
Daß du von selbst ihn erkennst, giebt dir das Merkmal der Fürst.
Grade wie rings mit den Strahlen den Erdkreis Phöbus erhellet
Und mit dem wärmenden Licht sämmtliche Dünste verscheucht,
Rings im Wald, auf der Flur, bei den Schiffern verkündend sein Labsal:
Grade so freut sich das Volk, wie sich der König ihm naht.
Aber die Königin schwebt auf den Spitzen der Füße den Weg hin,
Folgend dem Ehegemahl eilet zur Kirche sie fort.
Ringsher schützet dieselbe des Königs rüstige Mannschaft
Und sie geleitet ein Chor Fräulein in lieblichem Kranz.
Selber dann wandelt sie hin, von der Mädchen Schaaren umgeben,
Langsam schreitet sie, schwer tragend am fürstlichen Schmuck.
Hast du dir alles beschaut, dann fasse nur endlich ein Herz dir,
Stelle dich sämmtlichen vor, bitt' ich, damit sie dich seh'n.
Sprich: „Mir seien gegrüßet die Väter, die Brüder und Freunde,"
Jeglichem Rang nach Gebühr bringe den schuldigen Gruß.
Ringsher kommen zusammen die Freunde, die Brüder und Väter,
Jeglicher wünscht über mich deinen besondern Bericht.
Sprich nur mit wenigen Worten zu diesen, ich sei noch am Leben,
Daß ich erdulde den Bann, welchen mein Fehl mir erwirkt.

Einige wirst du dann finden, die trauern um unsere Trübsal,
Denen erfüllet das Herz Liebe zu mir und dem Herrn.
„Freunde," so sprich, „o mögen euch bleiben die Freuden des Hofes,
Fülle des Ruhmes zugleich und für die Treue der Preis.
Aber auch ihm kann endlich das Glück wie zuvor wieder hold sein,
Möglich, es wird ihm auch noch Heimkehr mit Hilfe des Herrn."
In so gewaltiger Menge wird nimmer es mangeln am Freunde,
Welcher zu bringen dich wünscht unter des Königes Aug'.
Aber sobald das Geschick dir vergönnet, zu schauen den König,
Sprich: „Sei gegrüßet o Fürst, Heil dir, Verehrter, Glück auf."
Sinke dann nieder zur Erde und küsse die Füße des Königs;
Mit der erhabenen Hand hebt er vom Boden dich wol.
Aber von häufigen Seufzern bewegt und fließenden Thränen,
Wenn er noch meiner gedenkt, fordert er deinen Bericht.

König. „Sage von wannen du kommst, wer sendet an Unseren Hof dich,"
Wird er dir sagen, und schnell richte den Auftrag mir aus
Trage nur vor was du hast, so begehr' ich, doch ohne viel Worte,
Großen ja pflegt, was zu lang, selten gefällig zu sein.

Thalia. „Siehe mich trieb des Gebannten Befehl, so gewaltige Strecken
Reisend zu kommen in Eil' jetzo zu Deinem Gebiet,
Sichere Kunde begehrend, ob Deiner Hoheit es wohl geht,
Wie auch Gemahlin und Kind, Herren und Großen des Reichs.
Dieses erfüllt ihn mit Sorgen, und dieses genau zu erkunden
Trug er mir auf und schnell alles zu melden ihm an."

König. „Wohl, o Thalia, gefällt mir die Red' und wie du sie vorträgst,
Doch vom vertriebenen Freund mache mir treuen Bericht,
Sage, wo weilt er, das Land und die Stadt und die Leute darinnen,
Wer dort Bischof des Volks, ob es auch fürchtet den Herrn.

Sorge mir dies, so klar wie immer du kannst zu beschreiben,
Daß ich nach deinem Bericht jegliches möge verstehn."

Thalia. „Alt ist das Land, gar mächtig, besessen von fränkischen Männern,
Welches die Franken zuvor Elsaß[1] mit Namen genannt,
Dort das Wasgaugebirg'[2], hier strömen die Fluten des Rheines,
Zwischen den beiden zu Haus ist ein gar muthiges Volk.
Bacchus bewohnet die Hügel, es reifet die Traub' auf den Bergen,
Und in der Mitte zu Thal lieget das fetteste Land.
Fett sind wahrlich die Felder, verrottetem Dünger vergleichbar,
Welcher dem Bauer ja pflegt reichlich zu füllen die Scheun'.
Brotkorn bringen die Fluren, die Hügel die Fülle des Weines,
Wasgau, du spendest den Wald, Felder erquicket der Rhein.
Wenn's Dir beliebet, so sollst Du nun hören, was beide vermögen,
Welcher von ihnen verlieh größeren Segen dem Volk."

Rhein. „Wohl ist den Franken bekannt und den Sachsen und Schwaben[3] der Gaben
Reichthum, welchen ins Land ihnen geführet mein Kiel,
Zahllos liefernd die Waaren; die größesten Flüsse bewohnet
Nimmer ein größerer Fisch; selber ja bin ich der Rhein.
Doch der unselige Wasgau, gepeitschet von Winden und Regen,
Giebt statt reichen Geschenks Hölzer nur tauglich dem Heerd.
Wasgau, siehe, mein Name ertönt bis zum Ende der Erde,
Und für des Königes Dienst Nützliches trag' ich hinab."

Wasgau. „Meinen Eichen entnimmt man den Stoff für die hohen Paläste,
Kirchen und Häuser, von mir kommt das erles'ne Gebälk.
Könige sind es gewohnt zu verkehren in meinen Revieren,
Wildpret jeglicher Art scheuchend empor auf der Jagd.
Siehe da flieht zu dem Quell von dem Pfeile getroffen die Hirschkuh,
Und zu dem Bache begiebt dort sich der Eber voll Schaum.

[1]) Helisaz. — [2]) Wasacus. — [3]) Suebis.

Soll ich von Fischen noch reden? Ich strotze von mancherlei Fischen,
Weil ich an Bächen und Au'n habe des Reichthums genug.
Was du behauptest durch Handel und eigne Benutzung zu schaffen,
Glaub', o Rhein, mir, es kommt alles von meinem Geschenk.
Wärest, o Rhein, du nicht da, hier blieb' in der Scheuer des Brotkorns
Fülle, die bringet hervor unsere liebliche Flur.
Freilich du trägst sie hinab und verkaufst sie theuer dem Seemann,
Unsere Bauern, o weh, darben mit Seufzen dafür.
Wärest, o Rhein, du nicht da, hier bliebe der lust'ge Falerner,
Und der erheiternde Wein spendete Freuden in Füll'.
Freilich du trägst ihn hinab und verkaufst ihn theuer dem Seemann,
Selber der Winzer indeß dürstet, von Reben umringt."

Rhein. „Wenn zu dem eignen Gebrauche das Volk dies alles benutzte,
Welches, mein Elsaß, erzeugt deine so liebliche Flur,
Läge das muthige Volk schon im Fette[1] und Weine begraben,
Kaum in der mächtigen Stadt bliebe noch übrig ein Mensch.
Wahrlich, es frommte der Rath, an Friesen und Männer am Meere
Wein zu verkaufen und dann Bess'res zu kaufen dafür.
Dies ist der Ruhm des Volkes daheim, es tauschen den Reichthum
Wackere Bürger des Reichs, handelnd mit Fremden, sich ein.
Kleider bescher' ich den Meinen, gefärbt mit verschiedenen Farben,
Welche du, Wasgau, wol nie hättest mit Augen geseh'n.
Hölzern allein ist dein Haus, ich führ' in dem Sande den Goldstaub,
Statt des gefälleten Baums bring ich ein schimmernd Juwel.

[1] Arvis nach der Verbesserung von Mone statt armis, was nicht paßt. Die Fluren stehen dann anstatt der Produkte derselben.

Wie überschwemmet der Nil mit den Fluten ägyptisches Erdreich,
Und wie der Boden an Kraft mittelst der Nässe gewinnt,
Grade so werd' ich bedrängt von des Volks inständigen Bitten,
Wiederzukehren geschwind, labend die Wies' und die Flur."

Wasgau. „Mach' dich von hinnen, o Rhein, und halte die schädliche Flut ab,
Thor, willst tränken die Saat, — aber ertränkest sie nur.
Hätt' ich den Hof nicht gesendet empor zu den bergigen Sitzen,
Führte die rasende Flur selber gefangen mich fort."

Thalia. „Was ich, o Rhein, dir gewährt, gern hätt' ich's dem Liger gespendet,
Wär's mir vergönnet, zurück wieder zur Heimat zu zieh'n.
Was du, o Wasgau, besitzest, das magst du immer behalten;
Gieb mir die Straße nur frei über dein eignes Gebiet.
Lasset den Wechselgesang, sein Gutes ein Jeder behalte,
Mich ruft städtischer Lärm ab in der Häuser Gewirr.
Ist eine volkreiche Stadt, die heißet mit römischem Namen
Argenterata, — würdig des Namens fürwahr.
Jetzt mit erneuertem Glanz wird Straßburg diese geheißen,
Da sie der Menge nun dient als ein gemeinsamer Pfad.
Dort wohnst du in der Stadt als geweiheter Bischof, o Bernold,
Bei der vertrauten Gemein' bringend Gebete dem Herrn.
Du, den Karl der Weise, dereinst der Gebieter des Reiches,
Wies zur Gelehrsamkeit und zu dem Glauben an Gott.
Hierher war er gekommen vom listigen Volke der Sachsen,
Dieser an Geist und Gefühl jetzt so gebildete Mann.
Demuth im Herzen, erglänzt er von Mild' und strahlet von Liebe,
Edele Weisheit und Kunst tragend im Busen gepflanzt.
Aber das übele Volk, dem jetzt er zum Bischof gesetzt ist,
Mächtig durch Ehr' und Besitz, weiß nicht von Liebe zum Herrn.

Roh wär' gänzlich die Sprache, nicht kundig der heiligen Schriften,
Wenn der gelehrte Prälat nimmer im Elsaß erschien.
Wissen vom Worte der Schrift bricht dieser dem Volk in der eig'nen
Sprache mit Eifer und drückt tief in die Herzen den Pflug.
Denn Dollmetscher mit Recht so wie Priester darf man ihn nennen.
So zu den Sternen hinauf führt er mit Pred'gen die Heerd'.
Dazu leihet ihm Kraft und Hilfe die Mutter des Herren,
Weil sie des Domes gedenkt, welcher daselbst ihr geweiht.
Dort in die Stadt nun führte mich hin die Bestimmung des Kaisers,
Und zum Prälaten so fromm hieß er mich gehen in Eil'.
Nimmer, o König, vermag ich mit Reden dir alles zu melden,
Was mir der heilige Mann wider Verdienen gewährt.
Wünschend durch güt'ges Benehmen den Kummer des Herzens zu lindern,
Spricht er besorgt um mein Wohl mahnend und tröstend mir zu.
Was soll weiter ich sagen? im Titel nur ist er der Obre,
Priester in Bisthum und Bann haben sonst alles gemein.
Doch dies dank ich zumeist dir selber, mein gnädiger König,
Weil er dies alles gewiß thuet aus Liebe zu Dir.
Dies ist die Flur, die bewohnt Dein Gebannter für sein Vergehen,
Dieses die Stadt und das Volk, dies der Prälat und sein Thun.
Aber wiewol ihm den Bann erleichtert die milde Behandlung,
Bleibt es Verbannung; es zeigt dieses ein doppelter Grund.
Einmal, dieweil er verwiesen vom Boden der heimischen Fluren,
Dann weil Dich er nicht kann, mächtiger König, erschaun.
Würden ihm Aecker und Haus und dazu viel Güter gegeben,
Hält er für nichts ohne Dich jeglichen höchsten Besitz."

König. „Bitte, Thalia, genug; das Gedicht ist unseres Ohres
Würdig, womit uns erfreut unser vertriebener Freund.

Wie ich vernahm, hat mancher im Bann viel Mühsal ertragen,
Heiden und leider dazu häufig auch Männer der Kirch'.
Daß du nach wenigem nun dir vermögest das viele zu denken,
Merke dir, bitte, genau, was ich zu sagen dir hab'.
Welchen unendlichen Jammer, vom Neid ins Elend verwiesen
Naso getragen, das ist dir, o Thalia, bekannt.
Siehe, der Dichter Virgil, des heimischen Erbes beraubet,
Wirkte mit künstlichem Lied Rückkehr und Güter sich aus.
Selber Johannes, erwählet vor allen durch Christi besondre
Liebe, nach Pathmos hinaus ward er ins Elend geschickt.
Petrus, der Schlüsselbewahrer, und Paul, der gewaltige Streiter,
Lagen gebunden im Thurm [bis sie befreite der Herr][1].
Auch Hilarius, welcher als Bischof glänzet zu Poitiers,
Trug um Christi des Herrn willen im Elend den Bann.
Also, Thalia, geziemt, in Geduld zu ertragen die Prüfung,
Weil manch' trefflicher Mann solchem Geschick sich gebeugt.
Sag' ihm vielfachen Gruß, den unsererseits wir ihm senden,
Wohl sahst alles du hier, geh' nun, Thalia, leb' wohl."

Zweite Elegie an denselben.

Noch dies Liedchen, ich will's nur gestehn, ehrwürdiger König,
Hab' ich und will es Dir nun lesen, wofern es genehm,
Durch ihre Lieder gefielen dereinst die alten Poeten,
Naso gefällt durch das Lied und auch der Dichter Virgil.
Aber auch unsere Muse, so bäurisch sie war, sie gefiel doch
Und es behagten Dir oft Spiele mit unserem Lied.
Und obgleich Dir Erhab'ne vermochten Erhab'nes zu schreiben
Und es auch thaten, gefiel Dir doch besonders mein Werk.

[1]) Ergänzung der Lücke im Original.

Oft läßt muntere Hund', auf dem Schooße genähret, ein Großer
Laufen zum Wald mit der Schaar größerer, die schon geübt.
Wenn auch den großen Molossern gehöret die Beute der Hetzjagd,
Sieht er doch lieber, was ihm bringet sein jüngerer Hund.
Dunkele Pflaumen gefallen, sobald man der Lilien satt ist,
Amseln im Felde gar oft fingen mit Großen zugleich [1].
Manchmal freuet den König Geschirr aus Thone gefertigt
Mehr als Becher von Gold, welche der Künstler geformt.
Grimmige Löwen, ein Schrecken den Menschen zugleich und den Thieren,
Dulden des niedrigen Hunds williges Dienen gar oft.
So liebt Eisen das Gold, und Ulmen die Rebe des Bacchus,
Unter Verständigen pflegt gern man den Schalk auch zu sehn.
Also erfreuet das Bäumchen gepflanzet mit eigener Mühe,
So ist Dir auch die Muf' uns'res Talentes genehm.
Gnädig, so fleh' ich Dich an, nimm auf die dankbaren Worte,
Welche mein scherzendes Lied jetzo mit Freuden Dir singt.
Pippin, welcher Du stammst vom schönen Geschlechte des Kaisers,
König, von Frommen erzeugt, Fromme zu zeugen bestimmt,
Lieblich erscheinst Du dem Blicke, von Anmuth glänzet Dein Antlitz,
Und aus den Augen hervor strahlet das heiterste Licht.
Wer vom Scheitel herab dich mustert zur Spitze des Fußes,
Der wird finden am Leib nicht einen einzigen Fleck.
Deine Reden sind klug, Dein Wort ist gewichtig und weise,
Leicht fühlt alles der Sinn, reich ist begabt der Verstand.
Wäre von Venus das Kind und des Priamus Sprößling zugegen,
Müßt' Aeneas sowol weichen wie Hector vor Dir.
Was die Poeten dereinst von der Vorzeit Königen sangen,
Mein Pippinus, allein trägst du dies Alles in Dir.

[1]) cum magnis merula, Traube verbessert cum cignis mergula, der Taucher mit den Schwänen.

Würdig des fürstlichen Leibes sind alle die Glieder gebildet.
Würdig den Herren darum ehre mit reinem Gemüth,
Dessen Geschenk Dir verlieh zu verwalten das Scepter des Reiches,
Der, wenn er will, Dir, o Fürst, mehr noch zu geben vermag.
Christus ermahnet Dich, erst nach dem himmlischen Reiche zu trachten:
Jegliches andere fällt, sagt er, von selber Dir zu.
Was Dir erlaubt ist, genieße, Verbotenes meide, so fordr' ich,
Jegliches Gute sodann bleibt mit den Guten vereint.
Nutze des Forstes Vergnügen, genieße die Freuden des Blachfelds,
Gehend mit Falken und Hund wähle Dir jenes und dies.
Fest sei bestimmt der Tag, wo man greift nach den Waffen des Waidwerks,
Fest sei bestimmet der Tag, der den Geschäften geweiht.
Darfst als Knabe nicht mehr an Alter und Wesen erscheinen,
Sei nun ein Mann, da Du kannst, König, benennen Dich so.
Jegliches thu' mit Bedacht, wie der biblische Prediger mahnet,
Und was geschehn mit Bedacht bleibet auch später erwünscht.
Einst ist die römische Macht durch besonnene Klugheit erwachsen,
Jegliches andere Reich hat sie bezwungen dadurch.
Unter Dir stehende lieb', ein köstliches Ding ist die Liebe.
Keiner vermag ja den Herrn ohne dieselbe zu schau'n.
Theuer sei stets Dir das Recht, dann wirst als Gerechter Du gelten.
Weis' ist einzig der Fürst, welcher auch fromm und gerecht,
Welcher den Armen zu hören nicht säumt und den Darbenden speiset;
Sei nicht minder der Kirch' Rechte zu wahren bedacht.
Tritt auf den Nacken der Stolzen, erhebe vom Staube die Demuth,
Zeige den Guten Dich mild, aber den Bösen im Zorn.

Denn so wird Dein Geschlecht, dem eigen die Krone des Reiches,
Weiter hinaus in die Welt tragen den Namen mit Ruhm.
All' Dein Sorgen sei Gott, der das Recht für die Könige wahr-
nimmt.
Erd' und Himmel erbebt hörend sein mächtiges Wort.
Nicht ist erlaubt eine Neigung, die schwächet die Liebe zum Herren,
Weil im Vergleiche mit Gott nichtig ein jedes Geschöpf.
So ist im Leben der Väter[1] erzählt, daß gänzlich ein Mann sich
Hielt nach diesem Gebot, lebend im einsamen Wald,
Welcher mit ganzem Gemüth gar strenge sein Leben vollbrachte,
Und der trachtete Gott einzig sein Leben zu weih'n.
Immer nur war er allein, froh war er in einsamer Oede,
Und nichts kümmert' ihn mehr als sein Verlangen zum Herrn.
Und aufblickend im Geist zum Himmel mit Flehn und Gebeten
Hatt' er nun endlich verdient, daß ihm erscheinet der Herr.
Denn es erzählen die Schriften, wie häufig er immer begehret,
Sei ihm erschienen der Herr, pflegend der Rede mit ihm.
Aber nach solchem Lohne, so würdig des Wandels, erzog er
Ein unseliges Thier, welches die Mäus' ihm vertreibt.
Trost war dieses dem Mönch und des Tisches Genoß in der Oede,
Oftmals klopfte des Thiers Rücken des Heiligen Hand.
Eines Tages jedoch, da den Herren zu sehn er begehrte,
Mit dem gewohnten Gebet flehend: „Erhabener, komm,
Gieb dem Diener, o gieb ihm zu schauen Dein gnädiges Antlitz,
Der's nicht werth ist, o Herr, siehe mein brünstiges Flehn."
Ach, da merkt' er es erst, nicht wurde wie früher ihm Antwort,
Und er begreifet, vor Gott hab' er gesündiget schwer.
Aber was sollt' er beginnen? In Strömen vergoß er die Zähren,
Schlagend die Brust mit der Faust und mit den Nägeln die
Wang'.

[1]) Eine Stelle des Inhalts war nicht aufzufinden; eine ähnliche Geschichte findet sich in dem Leben Gregors I von Johannes Diakonus II, 61.

Jammernd um alles bestürmt er mit Seufzen den hohen Olympus,
Daß ihm, o Herr, Dein Gespräch werde von Neuem beschert.
Christus erbarmt sich der Bitten des Reuigen und er verzeiht ihm,
Sprechend: „Der Kater allein ist von dem Uebel der Grund.
Als dich unser Erscheinen noch mehr als alles erfreute,
Schwebte gar oft mein Gesicht freundlich und willig dir vor.
Aber wie sehr dein Gefallen an diesem im Herzen gewachsen,
Ebenso fliehet vor dir, glaube mir, jetzt mein Gesicht."
Jener, sich rasch nun besinnend, verjaget den Kater mit Worten
Wie auch mit Schlägen, er ruft laut mit erhobener Stimm':
„Kater, begieb dich hinaus, dort fange dir flüchtige Mäuse,
Lustig erwirb mit der Jagd reichliche Nahrung fortan."
Also fliehet vor Schlägen das Thier und es kehret des Herren
Glorie wieder, vom Staub richtend den Diener empor.
Drum sei nimmer erlaubt, daß unsere Schwell' überschreiten
Thiere, die solche Gefahr bringen zum Hause herein.
Doch nicht schrieb ich Dir solches, o König, als ob Dir besonders
Wär' dies Thierchen genehm, weniger Hunde Dir lieb [1].
Denn nichts kleines, vielmehr das Gemeinwohl ist zu besorgen
Dir, o König, vertraut unter dem Schutze des Herrn.
Diese gewaltige Macht, sie bekam vom Amte den Namen.
Völker regiert der Regent; deshalb benennt man ihn so.
Dies erzählet in Furcht Dein Getreuer, doch bleibt ohne Wandel
Stets die Verehrung des Herrn, dem er aus Liebe dies singt.
Fürst, beim Lesen der Bücher der Könige kannst Du bemerken,
Was ward denen zu Theil, welche gefielen dem Herrn.
Erst ward Saulus im Land der Ebräer als König gesalbet,
Weil ja das harte Geschlecht diesen zum Fürsten sich wünscht.
So lang er sich nun hielt zum Gebot des gebietenden Gottes,
Blieb ihm bewahret das Reich, jegliche Würde dazu.

[1]) canum sit pia cura minor, was hierher wenig paßt und mit langem a metrisch falsch ist. Man erwartet etwas wie regni; vielleicht rerum.

Später, als er dann wich in dem Herzen vom Herren, o glaub' es,
Floh ihn das Glück, er verlor selber die Herrschaft und starb.
David, der Sänger der Psalmen, der König und himmlische Seher,
Folgt' im Reiche darauf, frömmeren Herzens jedoch.
Stets in der Liebe zu Gott sein Gebot zu erfüllen beflissen,
Setzt' in das eigne Verdienst dieser doch nie sein Vertraun.
Freilich auch er hat gefehlet, gestraft durch's Wort des Propheten
Hat er durch Thrän' und Gebet später Vergebung erwirkt.
Er fand jegliches günstig für sich, wie Gott ihm gewährte,
Und starb, als er den Thron Salomon hatte verliehn.
Also hatte der Weise die Würde des Reiches erhalten
Durch des Vaters Verdienst, herrschend im Reiche gar lang.
Denn wer immer als König erfüllt die Gebote des Herren,
Bleibt im Besitze des Reichs, jegliches Guten dazu.
Wer aber nicht, wer folgt statt dessen der böslichen Neigung,
Ohne zu denken des Herrn, der ihm verliehen das Reich,
Diesen verlässet zugleich auch der Ruhm im zeitlichen Dasein,
Wehe, das ewige kann nimmer ihm werden zu Theil.
Keinerlei Thaten als die vom eigenen Vater vermögen
Bessere Muster zu sein, wenn Dir gefällt mein Gedicht.
Hiervon hab' ich Dir jüngst, so denk' ich, ein Kleines geschrieben:
Ob Dein Ohr es erfreut, steht mir zu sagen nicht zu.
Denn Dein Geschlecht, Erhab'ner, sobald es erworben die Krone,
Hörte das kirchliche Werk kräftig zu fördern nicht auf.
Wie es in Liebe zum Herrn die Rechte der Kirchen erhöhte,
Ebenso hat es mit Macht feindliche Waffen besiegt.
Pippin gehet vorauf, Karls, jenes Gewaltigen, Vater,
Weis' als König und gut, und auch der Kirche geneigt.
Durch sein tüchtiges Wesen gedieh gar herrlich der Franken
Stamm, wie schimmert sein Ruhm glänzend in jeglichem Land!

Karl dann folgte, der Große, von mancherlei Tugend gezieret,
Welcher mit kräftigem Arm Ehre den Vätern erwarb.
Wie er gewappnet erschien, wie gewaltig das Schwert er geführet,
Können die Friesen, gefragt, Antwort ertheilen genau.
Sieh', als Dritter erscheint Karls auserwähltester Sprößling,
Pippin; selber ja trägst Du nun den Namen nach ihm.
Dieser besiegt mit dem Schutze des Herren die mächtigsten Reiche,
Deren Reihe sich fügt Dein aquitanisches Volk.
Karl nun folgte, Pippins gar waffengewaltiger Sprößling,
Der das romulische Reich Fränkischem Stamme gewann.
Gütig als König und weise, so milde wie glänzend und edel,
Friedlich als Kaiser, zugleich mächtig in Kriegen und fromm,
Aber ein Wächter der Kirche, durch dessen Gewährung die Weisheit
Kräftig sich hob, da sie war früher so lange versäumt.
Freilich, mein tändelndes Lied es vermag nicht zu singen des Mannes
Herrliches Thun, es erfüllt Erde wie Himmel und Meer.
Aber der himmlische Herr gab Karl von der Gattin der Söhne
Drei, und diese begrüßt jubelnd als Kön'ge das Volk.
Erst der hieß wie der Vater und welcher da führte den Namen
Karls, des Vaters und Herrn, ruhmvoll und mächtig zugleich,
Der mit dem Wunsche des Volks im Reiche zu folgen bestimmt war,
Welcher auch Kaiser bereits war durch die Wahl des Senats.
Pippin welcher den Namen erhielt von dem Namen des Ahnen,
Ward des italischen Reichs Ehre für würdig erklärt.
Karl der Weise hat diesen vorzüglich innig geliebet,
Setzte zum König ihn ein, stattend mit Gaben ihn aus.
Als dies also verordnet, vollendeten beide die Laufbahn,
Ihnen hat Christus gelohnt würdig nach ihrem Verdienst.
Soll ich Dir, König, noch sagen die Ordnung des Reichs? Der Verleiher
Hatte den Diener ersehn, welchem er gäbe die Kron'.

Sieh', als Dritter nun bleibet noch Hludwich, der Kaiser auf Erden,
Welchen zur Würde des Reichs Christus geführt nach Verdienst.
Als er ein Knabe noch war, da verschmäht' er die kindische Thorheit,
Stets hat des Königes Brust Liebe zum Herren erfüllt.
Stets seit zartestem Alter durchwärmt ihn die Liebe zu Christus,
Durch sein Helfen beschirmt bändigt er jegliche Lust.
Dieser hat nimmer gewollt mit dem Schwerte sich Länder erwerben,
Doch nun besitzt er das Reich, das der Allmächt'ge beschert;
Dessen erhabener Glaube, Gediegenheit, Weisheit und Friede
Asiens Ländern bekannt und in Europas Gebiet.
Friedlich, besonnen, gebildet, gemäßigt zugleich und geliebet,
Zieret den Kaiser der Nam', welchen Augustus geführt,
Schützer der Kirch', ein Muster den Mönchen, mit Eintracht im Herzen,
Welcher durch eignes Verdienst alles der Menschheit beschert.
Wer ihn gesehn, dem strahlet entgegen das Bildniß des Phöbus,
Und vom Munde herab fließt ihm der Honig so süß.
Während er herrschet hienieden, ersteigt sein Verdienst den Olympus,
Da er noch lebet bereits glänzt er auf himmlischem Sitz.
Bitte, nicht anders woher, am Erzeuger suche Dein Vorbild,
Handle, so wie er gethan, leiste Du selbst, was er thut.
Solches, o König, pflegt' ich Dir einst mit der Schrift und mit Worten
Anzuempfehlen, und nicht, was sich ein Andrer erdacht.
Zeug' ist Christus für mich, Du weißt es ja, mildester König,
Und nur der Stachel des Neids legte mir dieses zur Last.
Doch der allmächtige Vater, der frei die Susanna gesprochen,
Kann mit seinem Verdienst mich von der Strafe befrei'n.
Mögest Du lange noch leben mit Irmgart, der schönen Gemahlin [1],
Pippin, Liebling des Herrn, König der Ehre so werth,

[1]) Tochter des Grafen Theotbert von Madric (an der Eure), welche er 822 heirathete; s. Simson, Ludwig der Fromme I, 186.

Mag dermaßen Dich freu'n, so wünsch' ich, das irdische Leben,
Daß sich das himmlische Thor öffnet, das hehre vor Dir.
Lebet nun glücklich die Zeiten dahin, ihr fürstlichen Gatten,
Mög' ein Jeder für sich wahren der Keuschheit Gesetz,
Mögen auch theuere Kinder entsprießen so lauterer Ehe,
Welche zum himmlischen Pol tragen den Namen des Ahns.
Möge, das ist mein Begehren, in Deinem Schutze mit Ehrfurcht
Man hersagen mein Lied Dir vor dem Antlitz, o Fürst.
Jeglicher aber der trachtet, mit List mir die Verse zu tadeln,
Höre die Worte von Dir: „Laß nur, Nigell ist nicht hier."
Gütiger König, o stell' Dir den Diener Nigellus zur Seite,
Komme, wer immer auf Krieg sinnet, ich führe das Schwert.
Er — der dieses Gedicht Dir in Versen geschrieben, Er — Moldus
That es, damit Dir des Knechts Name verbleibet im Sinn.

Regiſter.

A.

Aachen 28. 30. 32. 48. 70. 94.
Adhalliut 86.
Andegavi, Angers 59.
Aniane 46.
Aquitanien 6. 12. 15. 28. 81. 116.
Argenterata 108.
Aurelianum, Orleans 31. 32. 58.

B.

Barchinona, Barcelona 7. 8. 10. 11. 14—24. 26. 69.
Benedict, Abt 46—48. 71.
Bernold, B. v. Straßburg 108. 109.
Bero 14. 16. 69—71.
Bigo 11. 14. 24. 26. 30. 44.
Bonifatius 98.
Britannen 49.
Brittonen 49. 55—61. 63. 65. 67. 75.
Burgunder 58.

C.

Cato 5.
Cicero 5.
Clemens, Lehrer 86.
Colizan 18.
Concae 12. 14.
Conſtantinopel 94.
Cordoba 16. 20.
Coslus 64. 65.
Curantan, Charente 103.

D.

Dänen 72. 82. 89. 93.
Datus 12—14.
Durandus, Abt 59.
Durzaz 17.

E.

Ebo, Erzb. v. Reims 73—78. 83. 84.
Egelisma, Angouleme 103.
Elſaß 106. 109.

F.

Flaccus 5.
Fortunatus 5.
Franken 6. 8. 10. 11. 14. 15 ꝛc.
Fridugis, Abt 59. 87.
Frieſen 81. 98. 107. 116.

G.

Gallier 49. 57.
Gerung 86.

Godefrid, Herolds Sohn 84. 85. 93.
Gothen, Gothien 15. 16. 46. 69.
Gozan 18.
Gundold 71.
Gunzo 88.

H.

Habirudar 18.
Heinardus 28.
Helisachar, Kanzler 41. 59. 76. 86.
Heripreth 14.
Herold, Dänenkönig 75. 78. 82—94.
Hilarius von Poitiers 110.
Hilduin, Hilthuin, Abt 58. 86.
Hiltibreth 15. Hilthiberth 17.
Hisimbard 15.
Hispanier 7.
Hludowich der Fromme 1 ff.
Hludowich der Deutsche 76.
Hluthar, Kaiser 84—90.
Hluto 6.
Homer 5.
Huc, Hugo, Graf von Tours 76. 86.

J.

Inda 48.
Ingelheim (Engilinheim) 78—82. 88.
Jonas, B. v. Orleans 58.
Irmgart, Gem. Pippins 103. 104. 117.
Irmingart, Kaiserin 43.
Irmino, Abt 32.
Italien 6. 116.
Judith, Kaiserin 84—90. 99.
Juvencus 5.

K.

Karl (Martell) 81. 115. 116.
Karl der Große 6. 9. 10. 24—31. 33. 41. 44. 81. 82. 108. 116.
Karl, dessen Sohn 6. 25. 116.
Karl (der Kahle) 86. 89. 90.
Kompendium, Compiegne 44.
Konstantin 42.

L.

Lantpreht, Graf v. Nantes 49—51. 59. 76.
Leben der Väter 113.
Libulf 15.
Liger, Loire 31. 57. 108.
Lihuthard 14. Liuthard 18.
Lucan 5.
Lupus s. Santio.

M.

Macer 5.
Matfrid, Graf v. Orleans 58. 76. 82. 86.
Mauren 7. 8. 11. 13. 18—24. 28.
Murman 51—57. 59—61. 63—66.

N.

Nort[illegible]nen 72. 83.

O.

Otho, Schenk 88.
Ovid 5. 110.

P.

Paris 32. 58.
Paulinus, Patriarch 25. 26.
Petrus, Hofbeamter 88.
Pippin, Hausmeier 115.
Pippin, König der Franken 116.

Pippin, König von Italien 6. 25. 81. 116.
Pippin, König von Aquitanien 26. 71. 76. 101—118.
Plato 5.
Poitiers 110.
Prosper 5.
Prudentius 5.

R.

Rampho 29.
Remi, Reims 34.
Rhein 58. 78. 82. 89. 106—108.
Rom 29. 34. 41—44. 116.
Rotinischer Gau 12.

S.

Sachsen 58. 82. 106.
Saint-Aignan 59.
Saint-Denis 32. 58.
Sancton, Saintes 103.
Sanilo 69—71.
Santio Lupus 9. 15.
Saracenen 10.
Sarah 10.
Schwaben 58. 106.
Sedulius 5.
Stephan IV 34—44.
Straßburg 94—98. 108. 109.

T.

Thedwat 30.
Theuto 86. 87.
Theuthrammus 95—98.
Thüringer 58.
Tolosa, Toulouse 10.
Tours 59.

U.

Uriz 18.
Uzaf 18.

V.

Veneda, Vannes 57. 59.
Victriacus 58.
Virgil 5. 110.

W.

Wasgau 106—108.
Wasken 7. 9. 15. 16.
Wiegch 6.
Wilhelm, Herzog von Toulouse 10. 11. 14. 18. 19. 21. 22.
Witchar, Abt 51—57. 66.
Wito 89.

Z.

Zabirizun 18.
Zado, Zadun 16. 19—22. 24. 26.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Die Lebensbeschreibungen Kaiser Ludwigs des Frommen

von

Thegan und vom sog. Astronomus.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Vierter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neuntes Jahrhundert. Vierter Band.

Die Lebensbeschreibungen Kaiser Ludwigs des Frommen.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

19

Die Lebensbeschreibungen Kaiser Ludwigs des Frommen.

von

Thegan und vom sog. Astronomus.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Julius v. Jasmund.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Das Leben Ludwigs des Frommen von Thegan gehört zu den bedeutenderen Quellen für die Geschichte dieses Kaisers und seiner bewegten Zeit. Der Verfasser, jüngerer Sohn eines adlichen Geschlechts, gehörte dem geistlichen Stande an, und schrieb als Zeitgenosse: seinen Namen Thegan hat uns Walafried Strabo, der gelehrte Abt von Reichenau, erhalten, welcher eine dem Leben Ludwigs vorausgeschickte Einleitung mit diesen Worten beginnt: „Dies Werk verfaßte nach Art der Annalen Thegan, ein Franke, Landbischof der Trierer Kirche, kurz zwar nur und mehr wahr als anziehend.“ Thegan selbst scheint mit Walafried in Verkehr gestanden zu haben; sein Werk sowie andere Zeugnisse beweisen, daß er nicht ohne Bildung war und neben andern Studien sich gern mit den alten Klassikern beschäftigte: weiteres über ihn wissen wir nicht. Thegan's Werk umfaßt den Zeitraum von 813—835 und dürfte kaum später als im Jahre 836 geschrieben sein, denn die wenigen Worte über die Empörung Ludwigs gegen seinen Vater im Jahre 838 erweisen sich bestimmt als erst nach Vollendung des Ganzen eingeschoben und nimmt man ein Gleiches — was jedoch weniger deutlich ist — von der Nachricht über die verheerende Krankheit in Lothars Heer im Herbste 836 an, so steht nichts entgegen, die Abfassung unserer Lebensbeschreibung noch ein Jahr früher, 835, zu setzen.

Der Anhang, ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 836 und 837, rührt schwerlich von Thegan her, jedenfalls jedoch war der Verfasser ein Geistlicher, der zur Trierer Kirche gehörte.

Ist das Werk von Thegan schon deshalb von Bedeutung, weil sein Verfasser in der Zeit lebte, über die er schrieb, so

gewinnt es noch dadurch an Werth, daß es fast ganz selbstständig ist, einige Stellen ausgenommen, welche dem Muster des Einhard nachgeahmt zu sein scheinen (vergl. bes. Cap. 19). Und bietet unsere Quelle oft auch nur dürftige und magere Nachrichten, so macht gleichwohl die Bestätigung, welche in ihnen für die Berichte anderer Geschichtschreiber gefunden wird, sie schätzbar und dieß um so mehr, als die Feststellung der einzelnen Thatsachen in dieser unruhigen und verwirrten Zeit große Schwierigkeiten hat.

Als besonders der Berücksichtigung werth, weil Thegan eigenthümlich, sind zuerst einige genealogische Notizen zu bemerken (Cap. 2, der zweite Theil von 26 und auch in 28), welche sich sonst nicht finden, ferner die ziemlich genaue Darstellung der Kronübertragung an Ludwig und der letzten Lebenszeit Kaiser Karls, und einzelnes über die innere Gesetzgebung und wichtige Verwaltungsmaßregeln Ludwigs nach seinem Regierungsantritt. Vor allem ist jedoch die Charakterschilderung Ludwigs hervorzuheben als eine Nachahmung der des großen Karl von Einhard: sie steht dieser nach, manches bleibt unerwähnt, was zu wissen nöthig ist, manches ist geschmacklos, aber man gewinnt daraus, zusammengenommen mit anderen zerstreuten Zügen, ein Bild von dieser etwas trüben, bequemen, gutmüthigen, dem regen Volkswesen in Leben und Literatur abgewandten Persönlichkeit, die aber dabei nicht ohne Kraft, ohne heftige Begierden und Leidenschaft ist; man vermißt bei Ludwig die rechte Vermittlung, Stetigkeit und Ausdauer in seinen Bestrebungen, männliche Ruhe des Gemüths ohne Schlaffheit, das klare Bewußtsein von der erhabenen Stellung, welche der Kaiser einnimmt, die gleichmäßige Sorge für alle dem Herrscher anvertrauten Interessen.

Im Uebrigen, was zum Beispiel äußere Verhältnisse, Krieg u. s. w. betrifft, giebt Thegan nur Weniges, nach Art der

kleineren Annalen, und Pertz bemerkt mit Recht, daß Einhard in seinen Annalen überall ein weit reicheres Material bietet.

Für die Geschichte der Jahre 829—835, ganz von dem Streit Ludwigs mit seinen Söhnen erfüllt, ist die Ausbeute aus Thegan allein, in wiefern er über die damaligen Verhältnisse eigenthümliche Aufschlüsse gewährt, verglichen mit Nithard, der Lebensbeschreibung Ludwigs vom Astronomus und einzelnen besseren Annalen, im Ganzen nur gering.

Schon daß der Grund aller jener Wirren und Kriege, die verschiedenen Theilungen des Karolingischen Reichs, nur in höchst oberflächlicher Weise erwähnt und behandelt werden, nimmt der ganzen Darstellung den leitenden Faden, außerdem aber hält sich Thegan, zwischen der trockenen Annalenform und einem leidenschaftlich erbitterten rednerischen Tone hin und her schwankend, zu sehr an die bloßen Thatsachen, ohne den Gang der Ereignisse zu entwickeln. Thegan ist ein entschiedener Anhänger Ludwigs, und sein Werk, sonst ziemlich farblos, erhält durch die sehr scharf und stark hervortretende Parteistellung einen eigenthümlichen Reiz, da es uns einen Blick in das bis zum Aeußersten aufgeregte feindselige Treiben der damaligen Zeit gewährt, wobei, bedenkt man, daß gerade die Geistlichkeit so wesentlichen Theil an allem hatte, was zu jener Zeit geschah, das Urtheil eines Geistlichen über viele seiner Brüder, in der Art, wie es uns hier entgegentritt, zu vernehmen noch besonders von Interesse ist und selbst Form und Ton der wunderlichen Beredsamkeit, mit welcher Thegan die Feinde seines Kaisers angreift, bedeutend erscheint.

Im Einzelnen dies über Thegans Werk, hauptsächlich den letzten Theil desselben, gefällte Urtheil durchzuführen, ist hier nicht der Ort: es genügt kurz darauf hinzuweisen, wie die Entstehung der ersten Empörung im Jahre 830 nicht im Geringsten aus dieser Lebensbeschreibung ersichtlich wird, indem

das Mittel, dessen sich Pippin gegen seinen Vater bedient um das Volk von ihm abwendig zu machen, nicht einmal angedeutet ist; über Lothars Stellung in diesem Streit bemerkt Thegan nichts, wie überhaupt die Nichtswürdigkeit und Erbärmlichkeit dieses Sohnes nicht genug hervortritt.

Der Aufstand Ludwigs ist auch nur dürftig erzählt, und nicht minder ungenügend ist, was über Pippins Verhalten im Jahre 833 sich findet; die Empörung Lothars in diesem Jahre ist gleichfalls ziemlich kurz behandelt und eigenthümlich sind nur wenige Züge; bessere und wichtigere Nachrichten, besonders über Gesandtschaften und sich daran knüpfende Verhandlungen, giebt Thegan zum folgenden Jahre; der Rückschlag indeß, welcher sich in den verschiedenen Theilen des Reichs für Ludwig nach seiner Erniedrigung kund giebt, wodurch Lothar, in kurzer Zeit durch die Heere der Gegner von allen Seiten eingeschlossen, sich genöthigt sieht, den Vater aus der Haft zu entlassen und selbst die Flucht zu ergreifen, ist nur oberflächlich berührt; Lothars zweite Unterwerfung im Jahre 834 ist gut und genau erzählt, manche Nachricht findet sich in keiner andern Quelle und ist wohl zu beachten. Die letzten Kapitel sind ohne großen Werth.

Die Sprache des Thegan ist im Ganzen hart und ungefüge: dieß im Deutschen zu verwischen war weder möglich noch erlaubt, da der Leser den Ton des Originals auch in der Uebertragung herausfühlen soll.

Die Eintheilung des Werkes in Kapitel verdanken wir dem Walafried Strabo.

Berlin 1850. **J. v. Jasmund.**

Den vorstehenden Bemerkungen ist jetzt doch Einiges hinzuzufügen. Thegans eigentlicher Name war Theganbert; so wird

er genannt in dem Bericht von der Uebertragung der Gebeine der heiligen Chrysanthus und Daria nach Münstereifel, wo er sie am 25. Oktober 844 feierlich beisetzte. So lautet auch seine Unterschrift vom 3. Januar 842 unter einer Urkunde für das Cassiusstift in Bonn.[1] In einer anderen Urkunde[2] vom 15. Mai 847 wird er Theigenbert genannt, und zugleich als Landbischof und als Probst dieses Stiftes bezeichnet. Daß er vornehmer Abkunft war, geht aus seinen Aeußerungen zweifellos hervor; was er über Ebo von Reims sagt, läßt vermuthen, daß er oder die Seinigen von diesem persönliche Unbill erfahren hab', und vielleicht war er also im dortigen Sprengel heimisch. Auch wird er in Walahfrids Versen neben Ebo gefeiert. Daß er aber ein jüngerer Sohn gewesen sei, wird nur aus dem Umstand gefolgert, daß er in den geistlichen Stand eingetreten ist.

Walahfrid hat etwa um 825, als er noch sehr jung war, an Degan, wie er hier genannt wird, der schon Trierer Landbischof war, Verse im Namen seines Lehrers Tatto und in seinem eigenen[3] gerichtet, in welchem, außer der stattlichen Erscheinung und gigantischen Statur des Bischofs auch dessen Gelehrsamkeit gefeiert wird. Er scheint auch allerlei gelesen zu haben, und es war ja immerhin eine ungewöhnliche Leistung, daß er dieses Büchlein zu Stande brachte, allein Sprache und Stil sind, verglichen mit andern Werken der Zeit, auffallend roh und fehlerhaft.

Einem vornehmen und ehrwürdigen Herrn Hatto, dessen Person uns ganz unklar bleibt, schickte Thegan eine Abschrift von Alcuins Auszügen aus Augustins Werken, mit einem höflichen Briefe und einigen nicht üblen Versen.[4] — Sein Todestag ist der 20. März. Um die Kritik seines Werkes hat sich

[1]) Neues Archiv XIII, 157. — [2]) Ebenda S. 154.
[3]) Poetae Lat. aevi Carol. II, 351. 352. — [4]) Mon. Germ. II, 586.

B. Simson verdient gemacht, theils in einer eigenen Abhandlung[1], theils in den Jahrbüchern des Fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen. Von Wichtigkeit ist vorzüglich die richtige Erklärung der oben von J. von Jasmund angeführten Stelle des 57. Kapitels, welche eine Kenntniß des Aufstandes Ludwigs des Deutschen im Jahre 838 zu enthalten schien; denn die Annahme späterer Einschiebung war doch nur ein Nothbehelf. Dagegen fällt durch die Rückbeziehung auf Kapitel 3 jeder Anstoß fort. Es hindert also nichts, die Abfassung in das Jahr 837 oder spätestens in den Anfang von 838 zu setzen: noch hofft Thegan auf die Fortdauer des guten Verhältnisses zwischen Ludwig dem Frommen und seinem gleichnamigen Sohne, dem er in hohem Grade zugethan war, und zu dessen Gunsten er vielleicht auf den Kaiser einzuwirken wünschte. Da diese Hoffnungen vergeblich waren, vielmehr der ihm verhaßte Lothar bevorzugt wurde, so ist es sehr begreiflich, daß er später keine Neigung empfunden hat, sein Werk fortzusetzen. Auch der vermuthlich von anderer Hand herrührende Anhang reicht doch nur bis zum Beginn des Zwiespalts.

Einen grimmigen Haß zeigt Thegan gegen Ebo von Reims, den undankbaren Emporkömmling, welcher bei der schimpflichen Demüthigung des Kaisers die erste Rolle spielte. Die Schilderung der bösen Eigenschaften der aus geringem Stande emporgehobenen Kirchenfürsten ist sehr merkwürdig, doch ist außer Ebo kein einzelner Vertreter derselben namhaft gemacht.

Gewiß war eine solche Erhebung nicht ungefährlich und konnte leicht schlimme Folgen haben. Darum sagt auch der Mönch von St. Gallen (I, 8), daß alle Schüler Alcuins Bischöfe oder Aebte geworden wären, mit Ausnahme von zwei Müllersöhnen, Hörigen des Klosters Bobio, für die sich das

[1] Ueber Thegan, den Geschichtschreiber Ludwigs des Frommen, Forschungen zur Deutschen Geschichte X, S. 325—352.

nicht geziemt hätte. Wenn nun Ludwig von diesem Grundsatze abgegangen ist, so hat sich das doch wenigstens in einem Falle als richtig bewährt, bei Walahfrid, dem er die Abtei Reichenau verlieh. Dieser bewahrte ihm eine unverbrüchliche Anhänglichkeit, und um sich immerdar an der Erinnerung der Thaten dieses Kaisers laben zu können, theilte er Thegans Werk, wie das Leben Karls des Großen, in Kapitel, und verfaßte dazu eine oben schon erwähnte Vorrede, welche wir hier noch vollständig mittheilen wollen. Sie lautet:

„Dieses Werkchen verfaßte nach der Art von Annalen Tegan, von Herkunft ein Franke, Landbischof der Trierer Kirche, zwar nur kurz, und mehr wahrhaftig als zierlich. Daß er nun hier in einigen Abschnitten zügelloser und heftiger in seinen Ausdrücken erscheint, das rührt daher, daß er, als ein vornehmer Mann von ungestümer Sinnesart, nicht zu verschweigen vermochte, was ihm der Schmerz über das unwürdige Benehmen niedriger Persönlichkeiten eingab. Außerdem hat die große Liebe zur Gerechtigkeit und zu dem Verwalter derselben, dem sehr christlichen Kaiser, den Schmerz seines natürlichen Eifers noch erhöht. Deshalb dürfen wir sein Werk, wie es nun auch sein möge, nicht verschmähen um seiner etwas bäuerischen Gestalt willen. Auch wir kennen den Mann, welcher sich durch Lesen von vielerlei Büchern unterrichtet hat, aber von den Aufgaben der Predigt und der Kirchenzucht in Anspruch genommen ist. Dieses Büchlein habe ich Strabo mit Einschnitten und Ueberschriften der Kapitel versehen, weil ich von den Thaten und dem Ruhme des Kaisers Ludewich heiligen Angedenkens öfter zu hören oder davon zu reden wünsche, damit nämlich denjenigen, welche davon etwas erfahren wollen, durch die kurzen Inhaltsangaben das Einzelne leichter zugänglich würde."

Bei der leichten Uebersichtlichkeit des kleinen Büchleins im

Druck schien es überflüssig, das Verzeichniß der Kapitel beizubehalten. Walahfrid braucht das Wort novimus; er könnte es allenfalls auch als Präteritum verstanden haben. Thegan wird, wie wir oben sehen, noch am 5. Oktober 844 erwähnt, kann also vor dem 20. März 845 nicht gestorben sein. Walahfried aber starb am 18. August 849. Vielleicht hat er in der Zwischenzeit diese Vorrede geschrieben.

In der Uebersetzung waren einige Versehen zu berichtigen und es schien mir auch ein genaueres Anschmiegen an den Wortlaut der Vorlage nöthig; außerdem sind die Anmerkungen zum leichtern Verständniß vermehrt.

Ueber die größere Biographie sagt Jasmund:

„Der Verfasser dieses Werkes, das vollständiger als Thegans Arbeit, die ganze Lebenszeit Ludwigs des Frommen umfaßt, war ein dem Namen nach uns unbekannter Geistlicher, der seit dem Jahre 815 vielfach in der Nähe des Kaisers selbst sich aufhielt und mit den Umgebungen desselben in Verbindung stand. Den Beinamen des Astronomen verdankt er mehreren Bemerkungen in seinem Werk, welche sich auf diese Wissenschaft beziehen, deren Studium er mit Liebe betrieben zu haben scheint; auch im Uebrigen zeigt sich der Verfasser nicht ohne Bildung, und aus der Beschäftigung mit den lateinischen Classikern mag ihm Wunsch und Bestreben erwachsen sein, ihnen ähnlich zu schreiben: ein Versuch, der freilich mißlungen ist, denn für das Gewöhnlichste hat er wohl aus der Erinnerung einen großen Reichthum von Redensarten zusammengebracht, der wahre Gang der Erzählung aber entbehrt jedes Reizes eigenthümlicher Schönheit und aus der Vereinigung des Harten und Gewöhnlichen mit dem Ueberladenen entsteht ein unerquickliches Gemisch der Rede, das in der Uebersetzung fast noch schärfer hervortreten dürfte, als im Original.

„Aus dem Werke selbst ersieht man die große Liebe und Verehrung seines Verfassers für den Kaiser, den er nicht genug wegen der in allen Verhältnissen, im öffentlichen sowie Privatleben bewiesenen Tugenden loben kann, woraus freilich, wenn auch unser Astronom nicht mit Parteihaß die Feinde und Gegner des Kaisers verfolgt, wie Thegan, dennoch der Natur der Sache nach sich ergiebt, daß er die Stellung Ludwigs und die Motive seiner Handlungen oft verkennt.

„Das Werk zerfällt in drei Theile, deren erster von Anfang bis zum Jahre 814, der zweite von da bis 829, der drittte von 829 bis zu Ludwigs Tod reicht.

„Der erste Theil ist durchschnittlich der werthvollste; er enthält über Ludwigs Jugendgeschichte, über den Zustand des Aquitanischen Reiches und besonders über die Kämpfe der Franken mit den Sarrazenen sehr wichtige und vollständige Nachrichten; die auch schon in diesem Abschnitt der Lebensbeschreibung etwas verwirrte Chronologie ist minder störend, da man nach den andern Quellen sich in dieser Beziehung zurecht finden kann. Erzählung und Sprache sind hier am besten; die Begebenheiten klar und bestimmt vorgetragen, so daß sie auf genauste Bekanntschaft eines Mitlebenden hinweisen. Unser Verfasser giebt an, wem er diese Bekanntschaft verdankt, indem er in der Vorrede sagt: ‚Was ich aber geschrieben, habe ich bis zur Zeit, wo er Kaiser wurde, aus der Erzählung des frommen Mönches Adhemar gelernt, der mit ihm lebte und auferzogen wurde.‘ Wir wissen indeß nicht, wer dieser Adhemar gewesen ist.

„Der zweite Theil unserer Lebensbeschreibung, die Geschichte der Jahre 814—829 ist fast nur eine Ueberarbeitung von Einhards Annalen zu diesen Jahren; öfter ist eignes, unwichtiges und wichtiges hinzugefügt, manches aus Einhard weggelassen oder abgekürzt, anderes erweitert: aber besser sind bei

dem allen Einhards Annalen nicht geworden; der Stil ist durch phrasenhaftes Umschreiben und Ausführen der Einhardschen Worte ungenießbar gemacht und die Klarheit der Erzählung dadurch zugleich sehr beeinträchtigt worden. Oft sieht man ganz deutlich, wie dem Verfasser der Einhardsche Text zu mager, oder, wie er meinte, schlecht stilisirt erschien und er nun alle Mühe darauf verwandt hat, ihn zu schönem Latein umzuarbeiten. Das ist ihm freilich, wie ich schon sagte, sehr mißlungen.

„Der dritte Theil endlich, welcher die Geschichte der Jahre 829—840 umfaßt, ist volles Eigenthum des Verfassers, er enthält besonders zu Anfang sehr gute Nachrichten, später ist die Chronologie zu verwirrt, als daß man vielen Gewinn, Einzelheiten abgerechnet, daraus ziehen könnte; zum Schluß steigt der Werth des Buchs wieder; über Ludwigs letzte Empörung, des Kaisers Privatleben, seine körperlichen Zustände und seinen Tod findet man schätzbare Mittheilungen.

„Unser Werk muß trotz seiner Mängel, besonders weil es ein so vollständiges Bild von Ludwigs Leben gewährt, immer als Hauptquelle zur Geschichte jener Zeit betrachtet werden. Aus der fehlerhaften Chronologie und unpassenden Ordnung der Ereignisse ergiebt sich deutlich, daß der Verfasser erst nach dem Tode Ludwigs zu schreiben angefangen hat.

„Das an einer andern Stelle über Ludwig den Frommen gefällte Urtheil (vgl. Einleitung zur Uebersetzung des Thegan) scheint uns auch durch dieses Werk begründet: fügen wir hinzu, daß ihm das erste Erforderniß zum guten Herrscher abging, persönliche Wünsche zum Besten des Allgemeinen unterdrücken zu können und zu wollen. Ludwig hat während seiner Regierung fast das entgegengesetzte Princip zur Richtschnur seines Handelns gemacht, und bei dem hohen Begriff von seiner Würde und Stellung meinte er alle, die seinem Willen — der

oft reine Willkür war — nicht stets sich zu fügen bereit waren, als die Feinde Gottes und der Menschheit verfolgen und vernichten zu müssen; denn mild war er meist nur, wo er sah, daß es ihm Vortheil brachte und zur Verwirklichung seiner Pläne diente."

Hinzuzufügen ist, daß seitdem eingehende Untersuchungen über dieses Werk angestellt worden sind von G. Meyer von Knonau in seiner Schrift über Nithard (Leipzig 1866) und von B. Simson in seinen Jahrbüchern des fränkischen Reichs unter Karl und Ludwig dem Frommen, in einem eigenen Excurs II, S. 294—301, und vielfach im Texte. Daraus habe ich vorzüglich für die früher sehr dürftigen Anmerkungen geschöpft. Derselbe bemerkt, daß für den Theil von 814—829 nicht sowohl die Annalen Einhards als die ältere Form der Königsannalen, die sogenannten Laurissenses, benutzt sind. Sie sind bald zusammengezogen, bald phrasenhaft erweitert, doch zeigen einige Zusätze auch eigene Kenntniß des Verfassers, und sind nicht unwichtig. Der letzte Theil endlich beruht auf der Erinnerung einer vom Erzähler mitdurchlebten vielbewegten Zeit. Er selbst belehrt uns über sein vertrauliches Verhältniß zum Kaiser. Daß nun im Rückblick auf diese Jahre nicht alles mehr klar in seiner richtigen Folge in der Erinnerung war, ist sehr begreiflich und es sind ihm viele Versehen und Verschiebungen nachgewiesen. Viel besprochen ist sein Verhältniß zu Nithard, dessen Werk er vielleicht gekannt haben könnte, da ihm die nach Ludwigs Tod eingetretenen Wirren bekannt waren, als er schrieb. Daß das Verhältniß nicht das umgekehrte war, ist wohl zur Genüge erwiesen. Aber fraglich erscheint mir doch noch, ob die geringen Anklänge wirklich auf eine Bekanntschaft mit Nithard bezogen werden müssen und nicht einfach dem Umstande zuzuschreiben sind, daß die gleichen, beiden be-

kannten Verhältnisse zu berühren waren. Sachlich kommt nichts darauf an.

Vorzüglich über die letzten Tage des Kaisers verdanken wir dem Verfasser die genauesten Nachrichten. Er bleibt unerschütterlich in seiner Verehrung desselben; daß sein Unglück, die wiederholten Empörungen der Söhne, hervorging aus der blinden Vorliebe für seinen jüngsten Sohn und dessen ungerechter Bevorzugung, lehrt uns sein Buch nicht, und auch die ungerechte Beraubung Pippins II. von Aquitanien wird von ihm entschuldigt. Da aber der Kaiser todt war und äußere Gründe schwerlich auf die Haltung des Verfassers Einfluß haben konnten, ist sein Werk doch von Wichtigkeit für eine richtige Auffassung des Kaisers. Wir sehen ja auch bei Walahfrid die über das Grab fortdauernde Anhänglichkeit an ihn, und werden also an Eigenschaften, welche solche Gefühle erweckten, nicht zu zweifeln haben; vorzüglich wird seine Frömmigkeit und die ernstliche, aufrichtige Sorge für Verbesserung der kirchlichen Zustände, welche deren sehr bedurften, ihm die Herzen gleichgesinnter Männer gewonnen haben: für die anderen Eigenschaften, welche auch jene Bestrebungen dauernden Erfolges beraubten, hatten sie keinen Blick.

Nicht wenig war in dieser neuen Bearbeitung zu bessern, und die Anmerkungen sind, besonders auf Grund von B. Simson's Werk, stark vermehrt worden.

Berlin, im November 1888.

W. Wattenbach.

Das Leben Kaiser Ludwigs des Frommen

von

Thegan.

1. Unter der Herrschaft unseres Herrn Jesus Christus, die da währt in Ewigkeit, im Jahre seiner Geburt 813, dem fünf und vierzigsten der Regierung unseres ruhmreichen und rechtgläubigen Kaisers Karl [1], desjenigen Karl nämlich, der aus dem Geschlecht des heiligen Arnulf, des Bischofs Christi, entsprossen ist, wie wir durch väterliche Erzählungen gelernt haben und wie es viele Geschichten bezeugen.

Der heilige Arnulf, da er in seiner Jugend Herzog war, zeugte den Herzog Ansgisus; Herzog Ansgisus zeugte den Herzog Pippin den älteren; Herzog Pippin der ältere den Herzog Karl den älteren; Herzog Karl der ältere zeugte Pippin, den der römische Papst Stephanus zum König weihte und salbte; König Pippin der ältere zeugte Karl, den der römische Papst Leo in der Kirche, wo der selige Leib Petri, des Fürsten der Apostel, ruht, am Tage der Geburt unseres Herrn Jesus Christus zum Kaiser weihte und salbte.[2]

2. Als dieser im Jugendalter stand, verlobte er sich mit einer Jungfrau aus einem edlen schwäbischen[3] Geschlecht, Namens Hildigard, von der Verwandtschaft Gotefrids, Herzogs der Alamannen. Herzog Gotefrid erzeugte den Huoching, Huoching zeugte Nebi; Nebi die Imma; Imma[4] aber gebar die selige Königin Hildigard.

---

[1]) Nämlich in diesem Jahr wurde Ludwig Kaiser, woran erst Kap. 6 wieder anknüpft.

[2]) Zum Theil wörtlich, wie in der aus Ludwigs d. Fr. Zeit stammenden Genealogie der Karolinger Mon. Germ. SS. II, 309, und wohl daher entnommen.

[3]) Suavorum. — [4]) Der Gemahl der Imma ist nicht bekannt.

Nachdem nun der genannte Kaiser sie zur Ehe genommen hatte, zeugte er mit ihr drei Söhne, von denen einer nach dem Namen seines Vaters Karl, der andere Pippin, der König über Italien war, der dritte aber Hludowich hieß, der König über Aquitanien war. Lange lebte ihr Vater mit ihnen glücklich und unterrichtete sie nützlich in den freien Wissenschaften und weltlichen Gesetzen.

3. Dieser aber, der jüngste Sohn[1], hatte schon seit seiner Kindheit immer Gott fürchten und lieben gelernt, und vertheilte, was er an Eigenthum besaß, um Gottes Namen willen unter die Armen. Denn er war der beste unter den Söhnen Karls, wie von Anfang der Welt an oftmals der jüngere Sohn den älteren an Tugenden übertroffen hat. Unter den Söhnen der ersten Eltern ist es zuerst offenbart worden, an dem, welchen der Herr in seinem Evangelium Abel den Gerechten nennt.[2] Abraham hatte zwei Söhne; der jüngere aber war besser als der ältere; Isaak hatte zwei Söhne, der jüngere aber war der auserwählte. Jesse hatte viele Söhne, der jüngste aber, der die Schafe weidete, wurde zur Führung des Reichs über ganz Israel auf Gottes Gebot erwählt und gesalbt. Sein Same wurde gewürdigt, daß aus ihm der verheißene Christus geboren ward. Solches und Aehnliches aufzuzählen würde zu weit führen.

4. Als aber der genannte Hludowich das männliche Alter erreicht hatte, verlobte er sich mit der Tochter des sehr edlen Herzogs Ingoram, eines Brudersohns des heiligen Bischofs Hruotgang.[3] Diese Jungfrau aber hieß Irmingard, die er nach dem Rath und mit der Beistimmung seines Vaters zur Königin machte. Und noch zu Lebzeiten des Vaters bekam er von ihr drei Söhne, von denen der eine Hluthar, der zweite Pippin, der dritte wie er selbst Hludowich genannt wurde.

---

1) Er wurde 778 geboren. — 2) Matth. 23, 35.
3) Bischof Chrodegang von Metz.

5. Der Kaiser Karl der Große aber regierte gut und nützlich und liebte sein Reich. Im zwei und vierzigsten Jahre seiner Regierung starb sein Sohn Pippin[1], drei und dreißig Jahre alt. Im folgenden Jahre[2] aber starb sein erstgeborner Sohn von der Königin Hildigard. Der einzige Hludowich blieb zur Uebernahme des Reichs übrig.

6. Als aber der Kaiser fühlte, daß der Tag der Auflösung 813
nahte — denn er war schon sehr alt geworden — berief er seinen Sohn Hludowich zu sich mit dem ganzen Heer, den Bischöfen, Aebten, Herzögen, Grafen und Vicegrafen; er hielt aber mit ihnen eine allgemeine Berathung in der Pfalz zu Aachen friedlich und in Ehren, ermahnte sie die Treue gegen seinen Sohn zu beweisen, und fragte sie alle, vom Höchsten bis zum Geringsten, ob es ihnen genehm wäre, daß er seinen kaiserlichen Namen auf seinen Sohn Hludowich übertrüge. Jene alle aber antworteten mit freudigem Beifall, das sei Gottes Eingebung.

Hierauf am nächsten Sonntag bekleidete er sich mit dem Sept. 11
königlichen Schmuck und setzte sich die Krone aufs Haupt: er schritt einher prächtig geziert und geschmückt, wie es sich für ihn ziemte. Dann ging er zur Kirche, die er selbst von Grund aus erbaut hatte, und trat vor den Altar, der an höherer Stelle als die übrigen Altäre errichtet und zu Ehren unseres Herrn Jesus Christus geweiht war; auf diesen ließ er eine goldene Krone, eine andere als die er selbst auf dem Haupte trug, stellen.

Nachdem er und sein Sohn lange gebetet hatten, wandte er sich zu diesem im Beisein der ganzen Menge von Bischöfen und Edlen, ermahnte ihn vor allem Gott den Allmächtigen zu lieben und zu fürchten, seine Gebote in allen Stücken zu befolgen, die Kirchen Gottes zu leiten und vor allen bösen Men-

[1] Am 8. Juli 810. — [2] Am 4. December 811.

813 schen zu behüten. Gegen seine Schwestern und Brüder, die jünger wären, gegen seine Neffen und alle übrigen Verwandten befahl er ihm stets unwandelbare Barmherzigkeit zu üben. Dann solle er die Priester ehren wie Väter, das Volk lieben wie seine Söhne, die hochfahrenden und schlechten Menschen zwingen den Weg des Heils einzuschlagen, ein Tröster der Klöster und ein Vater der Armen sein. Treue und gottesfürchtige Diener solle er anstellen, welche die ungerechten Gaben[1] haßten; keinen ohne ausreichenden Grund seiner Ehrenstellen berauben und sich selbst alle Zeit vor Gott und allem Volk untadelhaft zeigen.

Nachdem er diese und viele andere Worte vor der Menge zu seinem Sohne gesprochen hatte, fragte er ihn, ob er seinen Befehlen gehorsam sein wolle. Dieser aber erwiderte, er werde mit Freuden gehorchen und mit Gottes Hülfe alle Vorschriften, welche ihm der Vater gegeben, treulich beobachten.

Dann aber befahl ihm der Vater, die Krone, welche auf dem Altare lag, mit eigner Hand zu nehmen und sich auf das Haupt zu setzen zur Erinnerung aller Vorschriften, welche ihm der Vater gegeben hatte.

Er aber vollzog den Befehl des Vaters.

Hierauf hörten sie die Messe und gingen dann zusammen nach dem Palast. Denn der Sohn unterstützte den Vater auf dem Hinweg und auf dem Rückweg, wie überhaupt so lange er beim Vater war.

Wenige Tage darauf beehrte ihn sein Vater mit vielen und reichen Geschenken und entließ ihn nach Aquitanien. Ehe sie sich aber trennten, umarmten und küßten sie sich, und aus Freude über ihre Liebe fingen sie an zu weinen. Jener ging nach Aquitanien, und der Herr Kaiser trug Reich und Namen mit Ehren, wie es sich ziemte.

7. Nachdem sie sich getrennt hatten, that der Herr Kaiser

[1] munera, Geschenke zur Bestechung, wie sehr häufig in der Vulgata.

nichts anders mehr, als daß er seine Zeit auf Beten und Werke der Barmherzigkeit verwandte und Bücher verbesserte. Und die vier Evangelien von Christus, nach dem Namen des Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes genannt, hatte er am letzten Tage vor seinem Tode mit Beihülfe von Griechen und Syrern aufs Beste corrigirt.

Im folgenden Jahre aber, dem sechs und vierzigsten seiner 814
Regierung, im Monat Januar befiel den Kaiser nach dem Bade das Fieber.

Da aber die Krankheit mehrere Tage hindurch sich steigerte, so daß er weder aß noch trank, außer etwas Wasser zur Erfrischung des Körpers, ließ er am siebenten Tag nach dem Beginn der ernstlichen Erkrankung, den ihm eng befreundeten Bischof Hildibald[1] zu sich kommen, daß er ihm zur Stärkung für den Tod das Sakrament des Blutes und Leibes Christi reichte. Darnach litt er noch diesen Tag und die folgende Nacht. Am andern Morgen aber, da es hell wurde, wohlbewußt dessen, Jan. 28.
was er that, streckte er die rechte Hand aus und machte so kräftig als er vermochte, das Zeichen des heiligen Kreuzes auf die Stirn und bekreuzte die Brust und den ganzen Körper. Zuletzt aber zog er die Füße zusammen, legte Arme und Hände über die Brust, schloß die Augen und sang mit leiser Stimme den Vers[2]: „In deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geist.“ Alsbald darauf verschied er in Frieden, hohen Alters, reich an Jahren: und an demselben Tage wurde sein Körper in der Kirche, welche er selbst in der Pfalz zu Aachen erbaut hatte, bestattet, im zwei und siebenzigsten Jahre seines Lebens, in der siebenten Indiction.

8. Nach dem Tode des glorreichen Kaisers Karl eilte sein Sohn Hludowich aus Aquitanien herbei, kam nach der Pfalz in Aachen und übernahm alle Reiche, welche Gott seinem Vater

[1]) Erzbischof von Köln. — [2]) Ev. Lucas 23, 46 und Psalm 31, 6.

814 gegeben hatte, ohne allen Widerspruch. Dies geschah im Jahre der Geburt unseres Herrn 814, im ersten seiner Regierung. Nach dem Vater hielt er in seiner Pfalz Hof und ließ sich vor allem mit großer Eile alle Schätze des Vaters in Gold, Silber, werthvollen Edelsteinen und allem Geschirr zeigen. Er gab seinen Schwestern ihren gesetzlichen Antheil, und was übrig blieb für die Seele seines Vaters. Den größten Theil des Schatzes schickte er nach Rom zur Zeit des seligen Papstes Leo, und was überdies noch da war, vertheilte er alles an die Priester und die Armen, an Fremde, Wittwen und Waisen, indem er sich nichts vorbehielt als einen dreieckigen silbernen Tisch, von der Gestalt, als ob drei Schilde zu einem verbunden wären: diesen behielt er aus Liebe zum Vater, nahm ihn aber nur um etwas anderes Werthvolles, was er für den Vater dagegen hingab.

9. Hierauf kamen zu ihm Gesandte aus allen Reichen und Provinzen, von fremden Völkern, und alle welche unter der Botmäßigkeit seines Vaters standen; sie erklärten, Frieden und Treue gegen ihn bewahren zu wollen und erboten sich ohne Zwang zu freiem Gehorsam. Unter ihnen erschienen auch Gesandte der Griechen mit Amalhar, Bischof von Trier, der Gesandter Kaiser Karls seligen Andenkens an den Fürsten von Konstantinopel war, dessen Name mir jetzt nicht gegenwärtig ist[1]. Als sie ankamen, fanden sie den Herrn Hludowich auf den Thron seines Vaters erhoben, weil es der Herr so gewollt hatte. Dieser empfing sie gnädig, nahm ihre Geschenke mit Dank an und unterhielt sich freundlich mit ihnen, so lange sie bei ihm waren. Einige Tage darauf zeichnete er sie mit vielen

[1]) Karl d. Gr. schickte im Frühjahr 813 den Bischof Amalhar von Trier und den Abt Peter von Nonantula nach Konstantinopel, um mit Kaiser Michael über den Frieden zu verhandeln. Als sie ankamen war Leo schon jenem auf dem Thron gefolgt. Dieser sandte mit ihnen als Gesandte an Karl den Protospatharius Christophorus und den Diaconus Gregorius; sie trafen aber den Kaiser nicht mehr am Leben.

Ehren aus und entließ sie in die Heimath, und schickte vor 814
ihnen her seine Sendboten, um für alles zu sorgen, was zu ihrem Bedarf gehörte, so lange sie in seinem Reiche waren.

10. In demselben Jahre ließ der genannte Kaiser alle Verordnungen, welche zu Zeiten seiner Voreltern für die Kirchen Gottes erlassen waren, erneuern und bekräftigte sie durch Unterschrift mit eigener Hand.

11. Unterdessen kamen Gesandte der Beneventer[1], welche das ganze Gebiet von Benevent seiner Oberherrschaft übergaben und jährlich einen Tribut von vielen tausend Goldstücken zu zahlen versprachen[2], was sie bis auf den heutigen Tag gethan haben.

12. Um dieselbe Zeit kam Bernhard, der Sohn seines Bruders Pippin, und unterwarf sich ihm als sein Lehnsmann und versprach mit dem Eide Treue[3]. Herr Hludowich aber nahm ihn gütig auf und beehrte ihn mit großen und ehrenvollen Geschenken, dann ließ er ihn wieder unversehrt nach Italien zurückgehen.

13. Um dieselbe Zeit schickte der Fürst in alle Theile seines Reichs seine Gesandten, um zu untersuchen und nachzuforschen, ob irgend jemand ein Unrecht zugefügt wäre, und befahl ihnen, wenn sie jemand fänden, der dies behaupte und mit wahrhaften Zeugen beweisen könne, sogleich mit diesen vor ihm, dem Kaiser, zu erscheinen. Diese gingen aus und fanden eine unzählige Menge von Unterdrückten, sei's daß ihnen das väterliche Erbe entzogen oder die Freiheit geraubt war: was ungerechte Diener, Grafen und Vicegrafen arglistiger Weise zu thun pflegten. Alle diese Anordnungen, welche frevelhafter Weise zu der Zeit seines

[1]) In Benevent herrschte ein Langobardischer Herzog, damals Grimoald II, des Arichis Sohn. — [2]) Nach den Reichsannalen sieben tausend Solidi.

[3]) Nach dem Tode Pippins übergab Karl d. Gr. das Königreich Italien dem jungen Bernhard, Pippins Sohn. Er blieb in dieser Würde bis zu seiner Empörung gegen Ludwig.

Vaters durch ungerechter Diener Hände getroffen waren, ließ er vernichten. Den Unterdrückten gab er ihr väterliches Erbe zurück, befreiete die widerrechtlich mit Knechtschaft belegten, und hieß allen Urkunden darüber ausstellen und bestätigte sie durch Unterschrift mit eigner Hand. Und dies that er immerdar.

815 14. Im andern Jahr seiner Regierung hielt er eine allgemeine Reichsversammlung in Sachsen[1] und traf daselbst vielerlei gute Anordnungen; auch kam zu ihm eine Gesandtschaft der Danaer[2], die um Frieden bat; und von allen heidnischen Völkern, die rings umher wohnten, kamen sie zu ihm; auch der obgenannte Bernhard kam zu ihm dorthin, den er wieder nach Italien gehen hieß. Nachdem nun Herr Hludowich die Grenzen seines Reiches in jenen Gegenden gesichert hatte, kehrte er nach seinem Sitz in der Pfalz zu Aachen zurück und brachte daselbst den Winter zu.

816 15. Im nächsten Jahre schickte er ein Heer gegen die im Osten wohnenden Slaven[3]: und sie bedrängten diese hart und trugen mit Gottes Hülfe den Sieg davon. Hierauf kehrte jeder nach Hause zurück.

16. In demselben Jahre starb der römische Papst Leo, und Stephan[4] folgte ihm. Sobald dieser das Pontifikat angetreten hatte, befahl er dem ganzen römischen Volk, mit dem Eide Hludowich Treue zu geloben, und schickte an diesen Fürsten Gesandte, die ihm melden sollten, daß er ihn an irgend einem Orte, wo es ihm recht wäre, zu sehen wünschte. Als er dies hörte, freute er sich sehr und befahl sogleich seinen

[1]) Zu Paderborn. — [2]) Dänen.

[3]) Slaven: dieser Feldzug war gegen die Soraben, d. i. die slavischen Völker gerichtet, welche von Saale und Elbe im Norden und Osten begrenzt südwärts bis nach Böhmen und in die Gegenden des Fichtelgebirges hinein wohnten; die auf dem rechten Ufer der Elbe wohnenden Soraben in Lausitz u. s. w. waren den Deutschen damals noch ganz fremd: erst späterhin erstreckte sich deutsche Herrschaft und Kolonisation bis in diese Gegenden.

[4]) Stephan IV, welcher fälschlich auch als der Fünfte gezählt wird.

Sendboten, mit vielen Begrüßungen dem heiligen Papst ent- 816
gegen zu eilen und alles zu seinem Dienste vorzubereiten.

Nach den Sendboten ging Herr Hludowich selbst dem Papst entgegen: und als sie sich in der großen Ebene der Remenser[1] trafen, stiegen sie beide vom Pferde; der Fürst aber warf sich dreimal mit ganzem Körper zu den Füßen des höchsten Bischofs nieder und begrüßte, nachdem er das drittemal sich erhoben, den Papst mit diesen Worten: „Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn, der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.“[2] Und der Papst antwortete: „Gelobt sei unser Herr Gott, der meinen Augen gab zu sehen einen zweiten König David.“ Sie umarmten sich aber und küßten sich in Frieden; dann gingen sie zur Kirche; und da sie hier lange gebetet hatten, erhob sich der Papst und spendete sammt seiner Geistlichkeit mit lauter Stimme ihm königliches Lob.[3]

17. Darauf beehrte der Papst mit großen und vielen Geschenken ihn und die Königin Irmingard und alle seine Vornehmen und Diener. Und am nächsten Sonntag[4] in der Kirche vor der Messe weihte er ihn vor der Geistlichkeit und allem Volke und salbte ihn zum Kaiser; und eine goldene Krone von wunderbarer Schönheit mit den werthvollsten Edelsteinen geschmückt, die er mitgebracht hatte, setzte er ihm auf. Und die Königin Irmingard begrüßte er als Kaiserin und setzte ihr eine goldene Krone aufs Haupt.

So lange der Papst anwesend war, pflogen sie jeden Tag Unterhaltung über das Beste der heiligen Kirche Gottes. Nachdem aber der Herr Kaiser ihn mit großen und unzähligen Geschenken überhäuft hatte, dreimal so vielen, und mehr noch, als er selbst von jenem empfangen hatte, wie er denn immer zu thun pflegte, mehr zu geben als zu nehmen, entließ er ihn

[1] Rheims. — [2] Psalm 118, 26. 27. — [3] D. h. die von Alters her in Rom üblichen Acclamationen. — [4] Nach B. Simson am 5. October.

816 wieder nach Rom in Begleitung seiner Gesandten, denen er befahl, überall auf der Reise ihm ehrenvollen Dienst zu leisten.

18. Wenige Tage aber nachdem der Papst nach Rom gekommen, starb er.[1] Später aber zeigte es sich durch die Offenbarung Gottes in mehreren Wundern, daß er bei seinem Leben ein wahrer Verehrer Gottes gewesen war. Ihm folgte Papst Paschalis.

19. Von da zurückkehrend kam der Kaiser nach seinem Sitz zu Aachen. Er nahm aber von Tag zu Tag zu an heiligen Tugenden, was aber aufzuzählen zu weit führen würde.

Er hatte eine mäßig hohe Gestalt, große, helle Augen, ein leuchtendes Antlitz, eine lange und gerade Nase, Lippen, die weder zu dick, noch zu dünn waren, eine starke Brust, breite Schultern, sehr starke Arme, so daß ihm niemand im Bogenschießen oder Lanzenwerfen gleichkam; seine Hände waren lang, seine Finger gerade, seine Beine lang und nach Verhältniß dünn, seine Füße lang; seine Stimme männlich. In der lateinischen und griechischen Sprache war er wohl unterrichtet: jedoch verstand er die griechische besser, als er sie sprach; die lateinische aber war ihm so geläufig wie seine Muttersprache.

In allen Schriften aber kannte er den geistigen und sittlichen Sinn, sowie auch die höchste (mystische) Bedeutung aufs Beste.[2]

Die heidnischen Dichtungen[3], welche er in der Jugend gelernt hatte, verschmähte er und wollte sie weder lesen, noch hören, noch lehren.

Er war stark von Gliedern, gelenkig und thätig; schwer zum Zorn, leicht zum Mitleid beweglich. So oft er sich täglich zum Gebet in die Kirche begab, beugte er immer die Kniee

[1] Am 24. Januar 817. — [2] Diese Eintheilung machte Origenes, sie hat sich dann fest in der Kirche erhalten.

[3] Poetica carmina gentilia. Vgl. Wilh. Grimm, Deutsche Heldensagen S. 28. Koberstein, Grundriß der deutschen Litteratur. 4. Aufl. S. 20. B. Simson I, 39.

und berührte mit der Stirn den Fußboden, lange demüthig 816
betend, manchmal unter Thränen; und immer zierten ihn alle guten Sitten. So freigebig aber war er — wie man weder in alten Büchern, noch in neuerer Zeit gehört hat — daß er die königlichen Dörfer, welche sein Vater, Großvater und Urgroßvater besessen hatten, seinen Getreuen zum ewigen Besitzthum gab und Urkunden darüber ausstellte und durch Aufdrücken seines Ringes sowie Unterschrift mit eigner Hand bekräftigte. Denn das war er schon lange gewohnt zu thun.

Im Genuß von Speise und Trank war er mäßig und im Anzug einfach. Niemals prangte er in goldenem Gewand, außer bei den größten festlichen Gelegenheiten, wie es seine Vorfahren zu thun pflegten. An solchen Tagen trug er außer dem Hemd und den Hosen nur Goldstoffe, eine goldene Tunika, einen goldenen Gurt und ein von Gold glänzendes Schwert, goldene Beinschienen und einen golddurchwirkten Mantel; auf dem Haupte trug er eine goldene Krone und in der Hand hielt er einen goldenen Stab. Niemals erhob er seine Stimme zum Gelächter, und selbst wenn bei großen Festen, zum Vergnügen des Volks, Schauspieler, Possenreißer und Mimen mit Flötenbläsern und Citherspielern bei Tisch vor ihm erschienen, und das Volk nach dem Maaß[1] in seiner Gegenwart lachte, zeigte er nicht einmal die weißen Zähne beim Lachen. Täglich vor der Mahlzeit theilte er an die Armen Almosen aus, und wo er sich aufhielt, hatte er Hospitäler um sich[2].

Im Monat August aber, wenn die Hirsche am fettesten sind, lag er der Jagd ob, bis die Zeit der Eber kam.

20. Alles that er mit Klugheit und Vorsicht, nichts ohne Untersuchung, nur daß er vielleicht seinen Räthen mehr ver-

---

[1]) Wahrscheinlich ist der Sinn der, daß das Volk bei einzelnen Stellen lachend einfiel. — [2]) Der Sinn ist: sorgte er für Aufnahme und Verpflegung der Kranken und Hülflosen.

816 traute als nöthig war: daran war aber seine Beschäftigung mit dem Psalmengesang und sein anhaltendes Lesen schuld, und etwas anderes, was aber nicht von ihm herrührte. Denn schon lange bestand diese verderbliche Gewohnheit, daß aus den niedrigsten Knechten die höchsten Bischöfe wurden: diesem that er keinen Einhalt; und dennoch ist es ein großes Uebel im christlichen Volke, wie es die Geschichten der Könige von Jerobeam, dem Sohne Nabads bezeugen, der ein Knecht König Salomo's war und nach diesem die Herrschaft über zehn Stämme der Kinder Israel hatte. Es berichtet aber die Schrift von ihm[1]: „Nach dieser Geschichte kehrete sich Jerobeam nicht von seinem bösen Wege, sondern verkehrete sich und machte Priester der Höhen von den Geringsten des Volks. Zu wem er Lust hatte, deß Hand füllete er, und der ward Priester der Höhe. Und dies gerieth zur Sünde dem Hause Jerobeams, daß es verderbet und von der Erde vertilgt ward."

Denn jene, nachdem sie die Höhe der Herrschaft erreicht haben, mögen sie früher noch so freundlich und zutraulich gewesen sein, fangen alsbald an jähzornig, streitsüchtig, verleumderisch, halsstarrig, schmähsüchtig zu werden, begegnen allen Untergebenen mit Drohungen und wollen durch solches Wesen von allen gefürchtet und gepriesen werden.

Ihre niedrige Verwandtschaft streben sie aus dem Joch der ihr gebührenden Knechtschaft zu ziehen und ihnen die Freiheit zu geben. Dann unterrichten sie einige in den freien Wissenschaften, andere verbinden sie mit vornehmen Frauen und zwingen die Söhne der Adlichen, ihre Anverwandten zu heirathen. Denn niemand kann mit ihnen in Frieden leben, als die allein, welche in solcher Verbindung mit ihnen stehen; die übrigen aber bringen ihre Tage unter großer Trauer, unter Seufzen und Weinen hin. Die Verwandten aber der Genannten, wenn sie

[1]) 1. Buch der Könige 13, 33.

etwas Bildung bekommen haben, verspotten die vornehmen 816
Greise und verachten sie, sind hoffärtig, unbeständig, unkeusch, unverschämt, unehrerbietig: an jedem aber bleibt wenig Gutes.

Nachdem sie aber die heilige Ehrfurcht vor ihrem Herrn und Gott abgeworfen haben, wollen sie nicht mehr die canonische Schrift, welche das Concil der Apostel genannt wird, beachten, wo er befehlend sagt[1]: „Wenn ein Bischof arme Verwandten hat, so gebe er ihnen wie Armen, damit nicht das Gut der Kirche zu Grunde gehe.“ Das Buch des heiligen Gregor, von der Sorge des geistlichen Hirten betitelt, wollen sie nicht annehmen. Denn niemand kann glauben, wie sie sich betragen, außer denen, welche dies Elend ohne Unterbrechung immer dulden. Ihre Verwandten aber, wenn sie sich etwas unterrichtet haben, werden — was für Geber und Empfänger eine große Gefahr ist — in den heiligen Stand aufgenommen. Und wenn auch einige nicht ohne Kenntnisse sind, so übertrifft doch ihre Schlechtigkeit die Gelehrsamkeit. Und es kommt oft vor, daß der Hirt in der Kirche einige nachlässige und schädliche wegen der Verbrechen der Verwandten nicht wagt nach canonischem Recht zu strafen; und von vielen wird meist dieses geistliche Amt verachtet, weil es von solchen verwaltet wird

Und so möge denn der allmächtige Gott in seiner Gnade bei Königen und Fürsten diese verderbliche Gewohnheit jetzt und fürderhin ausrotten und vertilgen, daß sie nicht mehr herrsche im Volke Christi. Amen.

21. Der genannte Kaiser aber bestimmte seinen Sohn Hlu- 817
thar, daß er nach seinem Tode alle Reiche empfinge, welche ihm Gott durch die Hand seines Vaters gegeben, und Namen und Herrschaft des Vaters führen sollte.

Darüber zürnten die übrigen Söhne.

---

[1]) Canones apostolorum c. 39 der lateinischen Bearbeitung.

817 22. In demselben Jahre lehnte sich Bernhard, Sohn Pippins von einer Beischläferin, aufgereizt durch böse Menschen, wider seinen Oheim auf und wollte ihn des Reiches berauben[1]; denn er hatte schlechte Rathgeber um sich. Als dies der Herr Kaiser hörte, brach er von der Pfalz Aachen auf und begab sich nach der Stadt Cavillonis[2]; dorthin kam Bernhard mit seinen schlechten Rathgebern, sie stellten sich vor und wurden in Gewahrsam gegeben.

Der Kaiser aber feierte daselbst den Geburtstag des Herrn.
818 Von da kehrte er zurück nach seinem Sitz zu Aachen und hielt nach Ostern eine große Versammlung der Völker und untersuchte alle derartige nichtswürdige Verschwörungen der Untreuen. Es fand sich aber, daß sowohl von Franken als Langobarden mehrere in diese Verschwörung verwickelt waren, die alle zum Tode verurtheilt wurden, außer den Bischöfen, die später auf ihr Bekenntniß abgesetzt wurden. Dies waren Anshelm, Bischof von Mediolanum[3], Theodulf von Aureliani[4], Wolfold von Cremona. Das Todesurtheil, welches über die übrigen verhängt war, wollte der König nicht vollstrecken lassen; die Rathgeber aber beraubten Bernhard der Augen, ebenso die Hauptanstifter, den Eggittheus, Reginhard und Reginhar, einen Sohn der Tochter des Hardrad, des untreuen Herzogs von Austrien, welcher vor längerer Zeit gegen König Karl sich empören und das Reich schwächen wollte, und der mit derselben Strafe belegt wurde[5], welche seiner Tochter Sohn mit seinen Genossen erlitt.

23. Drei Tage nach der Blendung starb Bernhard[6]. Als dies der Kaiser hörte, weinte er lange mit vielem Schmerze

---

[1]) Die Richtigkeit dieser Beschuldigung bezweifelt B. Malfatti, Bernardo re d'Italia (Firenze 1876).

[2]) Chalon-sur-Saone. — [3]) Mailand. — [4]) Orleans.

[5]) Die Verschwörung des Grafen Hardrad und der östlichen Franken fällt in das Jahr 786. — [6]) Am 17. April.

und legte vor allen seinen Bischöfen ein reuiges Bekenntniß 818
ab und übernahm nach ihrem Urtheil eine Buße für das große Unrecht, daß er seine Rathgeber nicht verhindert hatte, diese Verstümmelung vorzunehmen. Um dieser Sache willen gab er vieles den Armen zur Sühnung seiner Seele.

24. Um dieselbe Zeit hieß er seinen Brüdern Druogo, Hug und Theodorich[1] die Tonsur geben, um die Zwietracht zu mindern, und befahl, sie in den freien Wissenschaften zu unterrichten: später versorgte er sie ehrenvoll, dem Druogo gab er ein Bisthum und dem Hug Klöster[2].

25. Dann zog der Kaiser nach Britannien[3] mit seinem Heere, und ihr Herzog Murcoman wurde daselbst getödtet, und er unterwarf jenes ganze Land seiner Botmäßigkeit. Als er von da zurückkehrte, fand er die Königin Irmingard am Fieber erkrankt, und einige Tage darauf verschied sie in Frieden[4].

26. Im folgenden Jahre aber heirathete er die Tochter 819
des Herzogs Hwelf, aus einem sehr vornehmen Geschlecht der Bawarier, Namens Judith, welche durch ihre Mutter Eigilwi einem vornehmen sächsischen Geschlecht angehörte, und machte sie zur Königin. Denn sie war sehr schön. In demselben Jahre hielt er eine allgemeine Reichsversammlung in dem Königshofe Ingilenheim.

27. Im nächsten Jahre sandte er sein Heer gegen die öst- 820
lichen Slaven, deren Herzog Liduit[5] hieß; sie schlugen ihn in die Flucht und verwüsteten sein Land. Von da kehrten sie wieder nach Hause.

28. Im nächsten Jahre hielt er eine allgemeine Reichs- 821

[1]) Drogo und Hug, Söhne Karls von seiner Beischläferin Regina, Theoderich von der Beischläferin Adallinde.

[2]) Drogo wurde Bischof von Metz, Hug Abt von St. Quentin und St. Bertin.

[3]) Bretagne, das Land der Bretonen; ausführlich berichtet darüber Ermoldus Nigellus. — [4]) Am 3. October zu Angers.

[5]) Liudewit, Herzog des unteren Pannonien, bei Einhard. Der Krieg zog sich mehrere Jahre hin.

versammlung, und daselbst empfing Hluthar, sein erstgeborner Sohn von der Königin, die Tochter des Grafen Hug zur Gemahlin, der aus dem Geschlecht eines gewissen Herzogs Etih stammte und über alle Maßen furchtsam war. Denn so sangen vor ihm die Hausgenossen[1], zum Spott, daß er einmal nicht gewagt hätte, den Fuß vor seinen Zaun zu setzen. Schon damals aber war von ihm[2] die Untreue nicht fern, welche er auf Antrieb seines obengenannten Schwiegervaters und vieler anderen Unredlichen gegen den Vater zeigte. Von da ging Hluthar mit seiner Frau nach Wormatia.

822 29. Im nächsten Jahre hielt er eine allgemeine Reichsversammlung in der Pfalz Attiniacum[3]. Von hier schickte er seinen Sohn Hluthar mit seiner Gemahlin Irmingard nach Italien. Der Herr Kaiser aber brach von da auf und ging nach Franchonovurt, wo er das Geburtsfest des Herrn feierte.

823 30. Darauf schickte er Gesandte, den ehrwürdigen Abt und Presbyter Adalung[4] und Hunfrid, Herzog von Rhätien[5], nach Rom, wegen einer schamlosen Rede, welche das römische Volk über den römischen Papst Paschalis führte, indem sie ihn beschuldigten, daß er mehrere ermordet hätte. Der Papst aber reinigte sich durch einen Eid in der Lateranensischen Patriarchenkirche vor den genannten Gesandten und dem römischen Volk mit vier und dreißig Bischöfen und fünf Presbytern und Diaconen.

Alsbald jedoch nach Abreise der Gesandten starb der Papst[6] und das römische Volk wollte nicht dulden, daß sein Leib in

---

[1]) cecinerunt ei domestici sui, was B. Simson als eine Prophezeiung für die Zukunft auffaßt.

[2]) Lothar. Bei der ungenauen Ausdrucksweise müßte man zweifelhaft sein, ob der Vorwurf der Feigheit auf Hugo zu beziehen sei, aber die Wiederholung Kap. 55 entscheidet dafür. Etich oder Etico war Herzog vom Elsaß, Vater der heil. Odilia. Hugo war Graf von Tours.

[3]) Attigny. — [4]) Abt vom Kloster des heil. Vedastus. — [5]) Redica.

[6]) Im April oder Mai 824.

der Kirche des heiligen Apostels Petrus bestattet würde, bis Papst Eugenius nachfolgte und selbst befahl, den Leichnam an dem Ort, den er bei Lebzeiten erbaut hatte, zu begraben.

31. Im nächsten Jahre zog der Kaiser zum andern Mal 824
gegen Britanien und verwüstete das ganze Land wegen ihrer Treulosigkeit mit großer Verheerung.

32. Im andern Jahre war er mit einem großen Heere 825
in der Pfalz Aachen, und es kamen zu ihm Gesandte der Bulgaren, Geschenke bringend; er empfing sie gütig und entließ sie wieder in die Heimath.

33. Im nächsten Jahr war er in der königlichen Pfalz 826
Ingilenheim, und es kam dahin zu ihm Heriolt von den Danaern[1], den der König aus der heiligen Taufe hob, und seine Frau wurde von der Kaiserin Judith aus der Taufe gehoben[2]. Der Kaiser aber gab ihm einen großen Theil von Friesland, stattete ihm mit ehrenvollen Geschenken aus und ließ ihn mit seinen Gesandten in Frieden gehen.

34. Im andern Jahr schickte er ein Heer gegen die Sarra- 827
cenen. Im folgenden Jahre verließ er Ingilenheim, und nach 828
seiner allgemeinen Reichsversammlung begab er sich nach Commarciacum[3].

35. Im nächsten Jahr kam er nach Wormatia, wo er 829
seinem Sohn Karl, den die Kaiserin Judith geboren hatte, das Land Alamannien, Rhätien und einen Theil Burgunds in Gegenwart seiner Söhne Hluthar und Hludowich übergab:

---

[1]) Dänen. — [2]) In der St. Albanskirche zu Mainz; auch Heriolts Sohn wurde getauft und zahlreiches Gefolge. Heriold (Harald) war König von Dänemark, früher vertrieben, jetzt mit den Gegnern versöhnt und ihre Herrschaft theilend. Harald begab sich von Mainz aus zu Schiff nach Dänemark; bei sich hatte er den später so berühmten Bischof Ansgar, der die Bekehrung des heidnischen Nordens mit allen Kräften förderte. Der hier erwähnte „große Theil von Friesland" ist wahrscheinlich die Grafschaft Rustringen, von der Einhard erzählt, sie sei Harald von Ludwig geschenkt worden, damit er sich, wenn wieder verjagt, dorthin wenden könnte.

[3]) Commercy an der Maas.

und sie wurden darüber erzürnt, sowie auch ihr Bruder Pippin.

830 36. Im andern Jahr aber zog der Herr Kaiser von seiner Pfalz Aachen aus und kam nach Compendium[1], und hier traf ihn sein Sohn Pippin mit den ersten Vornehmen seines Vaters, dem Erzkaplan Hilduvin[2], dem Ambianensischen Bischof Jesse[3], dem Hug[4] und Matfrid[5], dem Abt Elisachar, Gotefrid und vielen anderen Treulosen, und sie wollten den Herrn Kaiser vom Reich vertreiben, was sein geliebter Sohn Hludowich verhinderte. Die genannten Nichtswürdigen aber warfen ihm vieles Widrige vor, was zu sagen oder zu glauben gottlos ist. Sie sagten die Königin Judith sei von einem gewissen Herzog Bernhard[6] geschändet, der aus königlichem Blute war und der Sohn des Herrn Kaisers durch die heilige Taufe, was sie alles erlogen; sie ergriffen die Königin Judith, zwangen ihr den Schleier auf und schickten sie ins Kloster, und ihren Brüdern Chuonrad und Ruodolf ließen sie das Haar scheeren und schickten sie ins Kloster.

37. In demselben Jahr kam der Kaiser nach dem Kastell Niwimagun, das an dem Fluß Walum liegt[7]; und eine große Menge Menschen strömte aus allen Theilen des Reiches zu ihm, unter ihnen auch seine obgenannten Feinde, und der Herr Kaiser überwältigte sie und vertheilte sie zur Bewachung. Und sein Sohn Hluthar versprach mit dem Eide Treue, daß er nie wieder dergleichen begehen wollte. Und hier wurde Jesse nach gerechtem Urtheil der Bischöfe abgesetzt. Daselbst war auch sein gleichnamiger Sohn, welcher in allen Nöthen als des Va-

---

[1]) Compiegne. — [2]) Abt von St. Denis. — [3]) Bischof von Amiens.
[4]) Hug, Graf von Tours, Schwiegervater Lothars. — [5]) Graf von Orleans.
[6]) Herzog Bernhard war der Sohn des heil. Wilhelm, Grafen von Toulouse, des berühmten Heerführers gegen die Saracenen; er wurde später Mönch zu Aniane (806). Bernhard war Herzog von Septimanien und hatte seinen Sitz zu Barcelona.
[7]) Nimwegen an der Waal.

ters Beistand sich erwies. Von da ging der Kaiser nach seinem Sitz zu Aachen, und seine Gemahlin kam dorthin zu ihm, und er empfing sie ehrenvoll auf den Befehl des römischen Pabstes Gregor und nach dem gerechten Urtheil der andern Bischöfe.

38. Im folgenden Jahre hielt sich der Kaiser in der Pfalz 831
des Theodo[1] mit seinen Söhnen Hluthar und Hludowich auf; und es kam dahin der genannte Herzog Bernhard und reinigte sich von der Anklage des Ehebruchs, da niemand sich fand, der es gewagt hätte, mit den Waffen jene That an ihm zu erweisen.

39. Im andern Jahre aber nach Ostern hörte man, daß 832
des Kaisers gleichnamiger Sohn auf Anrathen Hluthars den Vater feindlich überziehen wollte, und er kam bis zum Kloster des heiligen Nazarius und verweilte hier einige Zeit, bis sein Vater nach Magontia[2] kam und mit gesammeltem Heer ihm folgte. Sein Sohn aber kehrte nach Hause zurück[3] und erwartete die Ankunft des Vaters und wollte sich vertheidigen. Der Vater aber, als er kam, hieß ihn vor sich kommen; freundlich nahm er ihn auf, und sie hielten eine friedfertige Unterredung mit einander und trennten sich einige Tage darauf in großer Liebe. Der Sohn blieb zu Haus, und der Vater kehrte nach Francien zurück.

40. Als er nun nach der Pfalz Franchonovurt kam, kam ihm dorthin sein Sohn Hluthar entgegen, und bat, daß ihm der Vater gestatte sich zu reinigen, daß weder nach seinem Willen noch auf sein Anrathen sein Bruder dem Vater Sorge und Noth gemacht habe: und wie wahr das sei, ist manchem bekannt[4].

---

[1]) Thionville, Diedenhofen. — [2]) Mainz.
[3]) D. i. Baiern; die Zusammenkunft fand in Augsburg am Lech statt.
[4]) Ironisch; er meint das Gegentheil.

832 41. Unterdessen als der König daselbst verweilte, kam die Nachricht, daß sein Sohn Pippin gegen den Vater einen Aufruhr zu erregen suche. Darauf zog er schnell nach der Stadt Limodia[1] gegen ihn und befahl dem Sohne, mit seiner Frau und seinen Kindern nach Francien zu gehen.

Zuerst als er den Befehl des Vaters hörte, ging er bis zur Pfalz Theotuadum[2]; dann aber wandte er um und begab sich wieder nach Aquitanien. Der Kaiser aber kehrte nach seinem
833 Sitz zu Aachen zurück und blieb daselbst kurze Zeit. Von da ging er nach der Stadt Wormatia vor der heiligen Zeit der Fasten.

42. Nach Ostern hörte er, daß seine Söhne wiederum in feindlicher Absicht zu ihm kommen wollten: er aber sammelte ein Heer und zog gegen sie in die große Ebene, welche zwischen Argentoria und Basila[3] liegt, bis auf den heutigen Tag das Lügenfeld[4] genannt, wo der meisten Treue zu Schande ward. Die Söhne aber zogen ihm entgegen mit dem römischen Papst Gregor: der Vater bewilligte aber nichts von dem, was sie forderten. Wenige Tage darauf kamen der Kaiser und der Papst zu einer Unterredung zusammen; sie redeten aber nicht lange miteinander, und der Papst beehrte den Kaiser mit großen und zahllosen Geschenken. Nachdem sie aber beide zu ihren Zelten zurückgekehrt waren, schickte der Kaiser königliche Geschenke durch den obengenannten ehrwürdigen Abt und Presbyter Adalung an den Papst. Da nun gaben einige den Rath, den Kaiser zu verlassen und zu seinen Söhnen überzugehen, vor allen die, welche ihn schon früher beleidigten: und indem die übrigen folgten, ließ ihn in einer Nacht der größte Theil in Stich, sie verließen die Zelte und gingen zu den Söhnen. Am andern Morgen kamen einige, welche zurückgeblieben waren[5],

[1]) Limoges. — [2]) Doué, unweit Saumur. — [3]) Straßburg und Basel.
[4]) Die Ebene hieß früher das rothe Feld.
[5]) Unter ihnen namentlich Ludwigs Bruder Drogo, Modoin, Bischof von Autun, Wilerich, Bischof von Bremen, und Aldrich, Bischof von Sens.

zum Kaiser; denen sagte er befehlend: „Geht zu meinen Söh- 833
nen, ich will nicht, daß einer um meinetwillen Leben oder Glie-
der einbüße.“ Sie aber, in Thränen gebadet, gingen von ihm
fort. Schon damals hatten sie seine Gemahlin von ihm ge-
trennt, mit einem Eide bekräftigend, daß sie dieselbe nicht haben
wollten um sie zu tödten oder zu verstümmeln [1]. Sie schickten
sie aber sogleich nach Italien in die Stadt Tartuna [2], um sie
dort in Gewahrsam zu halten. Nicht lange darauf nahmen sie
den Vater und führten ihn mit sich; darauf trennten sie sich;
Pippin ging nach Aquitanien, Hludowich nach Bawarien.

43. Hluthar aber führte den Vater mit sich nach der Pfalz
Compendium und that ihm hier viel Leids an mit den Bi-
schöfen und den übrigen. Sie befahlen ihm, in ein Kloster zu
gehen und dort die ganze Lebenszeit zu bleiben. Er jedoch wei-
gerte sich und fügte sich ihrem Willen nicht. Alle Bischöfe
aber bedrängten ihn hart und vor allen die, welche er aus
dem Zustand der niedrigsten Knechtschaft zu Ehren gebracht
hatte, nebst denen, welche aus fremden Völkern zu dieser hohen
Würde erhoben waren.

44. Sie suchten aber einen frechen und grausamen Men-
schen aus, mit Namen Ebo, Bischof von Remi [3], aus ursprüng-
lich unfreiem Geschlecht, daß er den Kaiser mit den Lügen der
übrigen unmenschlich peinigte. Unerhörtes redeten sie, uner-
hörtes thaten sie, indem sie täglich zu ihm gingen und ihm
Vorwürfe machten; sie nahmen ihm das Schwert von der Seite,
und nach dem Urtheil seiner Knechte wurde er mit einem häre-
nen Gewand bekleidet. Da erfüllte sich das Wort des Pro-
pheten Jeremias, der sagt: „Knechte herrschen über uns.“ [4]
O welche Vergeltung hast du an ihm geübt! Er machte dich

---

[1]) Ueber dies merkwürdige Ereigniß berichten genauer die Annalen des Klosters St. Bertin zum Jahr 833 und das Leben Ludwigs d. Fr. vom Anonymus zu 833 Kap. 48. — [2]) Tortona. — [3]) Rheims. — [4]) Klagel. Jeremias 5, 8.

833 frei, nicht edel, denn das ist unmöglich. Nachdem er dich frei gemacht, bekleidete er dich mit Purpur und Pallium, du bekleidetest ihn mit härenem Gewand. Er erhob dich ohne Verdienst zum bischöflichen Sitz, du wolltest ihn mit falschem Urtheil vom Thron seiner Väter stoßen. Grausamer, warum hast du nicht geachtet auf die Befehle des Herrn: „Der Knecht ist nicht über den Herrn“?[1] Warum hast du die Befehle jenes Apostels verachtet, der bis in den dritten Himmel versetzt ward, daß er unter den Engeln lernte, was er den Menschen befehlen sollte? So aber lautet sein Gebot: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott[2].“ Und wieder sagt ein anderer: „Fürchtet Gott, ehret den König. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade[3].“ Du aber hast Gott nicht gefürchtet und den König nicht geehrt. Wenn aber jemand, der solches thut, Gottes Gnade erlangen kann, so wird der, welcher solches verachtet, wahrhaftig den Zorn Gottes auf sich laden. Grausamer, wer ist dein Rathgeber gewesen oder dein Leiter? Nicht jener, der König ist über alle Kinder der Hoffarth? der zu Gott seinem Schöpfer sagte: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest[4].“ O Herr Jesus Christus, wo war dein Engel, der alle Erstgeburt Aegyptens in einer Nacht leicht vernichtete? und jener, der im Lager der Assyrier unter dem ungerechten König Sanherib in einer Nacht 185000 Ungetreuer tödtete, nach dem Zeugniß des Propheten Jesaias?[5] Oder jener, der den jüngeren Herodes, da er redete, schlug, daß er alsbald von den Würmern gefressen wurde?[6] Und du Erde, die du ihn

---

[1]) Matth. 10, 24. — [2]) Paulus an die Römer 13, 1.
[3]) 1. Brief Petri 2, 17. 18. — [4]) Matth. 4, 9. — [5]) Jesaias 37, 36.
[6]) Apostelgesch. 12, 23.

trugst zu jener Zeit, warum hast du nicht deinen Mund ge- 833
öffnet, daß du ihn verschlängest, wie du früher thatest mit Dathan und Abiron? Kennst du nicht dein dreifaches Gesetz, das spricht[1]: „Dem Esel gehört sein Futter, Geißel und Last: also dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit.“ Dir hat der Prophet Zacharias geweissagt, welcher sagt[2]: „Du sollst nicht leben, denn du redest falsch im Namen des Herrn.“ Gott hat deine Schlechtigkeit offenbart und jenem sein Reich und seinen Ruhm bewahrt. Durch Gier und Lüge hast du dich in großer Schlechtigkeit zu Grunde gerichtet. Schmach treffe dich alle Tage deines Lebens. Durch Gier und Falschheit immer sich überstürzend wachse deine Schmach von Tag zu Tag, wie die kleine Zahl durch die Rechenkunst zur höchsten steigt. Grausamer, noch ist dein canonisches Urtheil unvollständig: aber es ist nöthig, daß es zu deiner größern Schande ganz vollzogen werde. Deine Väter waren Ziegenhirten, nicht Rathgeber der Fürsten. Du hast mit dem Urtheil der übrigen Jesse[3] vom Priesteramt entsetzt; jetzt hast du ihn wieder in seine frühere Stelle zurückberufen. Entweder damals oder jetzt hast du falsches Urtheil gefällt; du bist ein Nachahmer jenes gewesen, von dem der Dichter im sechsten Buch der Aeneis singt[4]:

Theseus unglücksvoll und Flegias warnet in Elend
All' umher und bezeugt sie mit lautem Ruf durch die Schatten:
Lernet gewarnt recht thun und nicht mißachten die Götter,
Dieser verkaufte für Gold sein Volk; willkürliche Herrschaft
Gründete der und Gesetz', ein gedungener, gab er und nahm er.

Was kann ich dir noch weiter sagen? Wenn ich keine Zunge von Eisen und Lippen von Erz habe, vermag ich nicht alle deine Schlechtigkeiten aufzudecken und aufzuzählen[5]. Wenn aber

---

[1]) Jesus Sirach 33, 25. — [2]) Sacharja 13, 3. — [3]) Siehe oben Kap. 37.
[4]) Aeneis VI, 617—621. — [5]) Auch hierin ist, wie Simson bemerkt, ein Anklang an die dort folgenden Verse 625—627.

833 jemand alle deine Unthaten in einem Gedicht hätte ergründen wollen, er hätte vielleicht den Seher von Smyrna, den alten Homer und den Mincianischen Maro nebst Ovid übertreffen können.

Aber die Versuchung des frommen Fürsten, die er von den Nichtswürdigen duldete, ist, wie man glaubt, nur dazu gewesen, daß seine Güte bewährt würde wie die Geduld des seligen Hiob. Aber ein großer Unterschied war zwischen ihren Verfolgern. Von denen, welche den seligen Hiob lästerten, liest man im Buche des seligen Tobias, daß es Könige gewesen: die aber, welche diesen aufs Höchste betrübten, waren seine und seiner Väter gesetzliche Knechte.

45. Von Compendium führten sie den frommen Fürsten nach der Pfalz Aachen. Als dieß sein gleichnamiger Sohn hörte, verließ er Bawarien, von großem Schmerz um den Vater getrieben. Sobald er aber nach Franchonovurt kam, schickte er von da sogleich Gesandte, den Abt und Presbyter Gozbald[1] und den Pfalzgrafen Morhard, fordernd und befehlend, daß sie über den Vater einen milderen Spruch thun sollten. Das nahm aber sein Bruder nicht gut auf. Nachdem die Gesandten zurückgekehrt waren, schickte er sogleich andere Leute zum Vater, welche man aber nicht zu ihm ließ.

46. Darauf brach Hluthar von der Pfalz Aachen auf und kam nach Magontia, wo ihn sein Bruder traf, und sie hatten zusammen eine sehr ungleiche Unterredung über diese Dinge, denn alle, welche Hluthar bei sich hatte, waren ungerechter Weise Gegner seines Vaters; die aber Hludowich mit sich führte, waren ihm und seinem Vater treu. Von da kehrte Hluthar nach Aachen zurück und feierte hier das Geburtsfest des Herrn, während sein Vater noch immer in Haft war.

834 47. Nach dem Feste der Erscheinung Christi aber schickte

[1]) Abt von Nieder-Altaich und Erzcaplan.

Hludowich wiederum Gesandte an seinen Vater, den ehrwürdi- 834
gen Abt und Presbyter Grimald[1] und den edlen und treuen Herzog Gebaard[2]. Als diese nach Aachen kamen, gewährte ihnen Hluthar, daß sie den Vater sähen in Gegenwart seiner Aufpasser, von denen einer Bischof Otgar[3] hieß, der andere der treulose Righard[4]. Als die Gesandten vor dem Fürsten erschienen, warfen sie sich demüthig zu seinen Füßen nieder. Dann grüßten sie ihn von seinem gleichnamigen Sohne. Die geheimen Worte wollten sie ihm aber nicht mittheilen wegen Anwesenheit der Aufpasser, durch gewisse Zeichen jedoch, die sie machten, ließen sie ihn merken, daß sein gleichnamiger Sohn diese Strafe des Vaters nicht gutheiße.

48. Nachdem die Gesandten abgereist waren, zwang Hluthar sogleich den Vater, mit ihm wiederum nach Compendium zu gehen, wohin er sich auch willig mit dem Sohne begab. Als dies sein gleichnamiger Sohn hörte, folgte er ihnen mit einem gesammelten Heere: und da er nicht mehr weit ab von diesen war, ließ Hluthar den Vater los und entfernte sich von ihm mit seinen gottlosen Rathgebern. Sein gleichnamiger Sohn aber kam zu ihm, nahm ihn ehrenvoll auf, führte ihn wieder nach seinem Sitz zu Aachen zurück und setzte ihn auf Gottes Befehl wieder in sein Reich und seine Würde ein. Und sie feierten daselbst zusammen das heilige Osterfest des Herrn. Als dies Ebo hörte, ergriff er sogleich die Flucht; aufgefangen aber wurde er gezwungen vor den Fürsten geführt, der ihn zur Haft überwies.

49. In demselben Jahre, dem ein und zwanzigsten seiner Regierung, gewährte er allen Verzeihung, welche ihn gezwungen verlassen hatten. Und dies wurde ihm nicht drückend oder schwer, ihm, der der mildherzigste der Kaiser ist, da er schon

[1]) Abt von Weißemburg. — [2]) Graf vom Lahngau.
[3]) Bischof von Mainz. — [4]) Oberthürwart.

834 früher seinen Feinden verzieh, das Wort des Evangelisten erfüllend, wo gesagt ist: „Vergebet und es wird euch vergeben werden[1].“ Ihm aber bereitet großen und schönen Lohn der, welcher dies Gebot gab: „Denn welchen der Herr liebt, den züchtigt er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt[2].“ Wer aber nicht willig die Züchtigungen des Herrn trägt, wird nicht sein Sohn werden können.

50. Vor allem aber muß Bedacht genommen werden, daß nicht wieder Knechte seine Rathgeber sind; denn wenn sie es vermögen, arbeiten sie darauf zumeist hin, die Edlen zu unterdrücken, und suchen sich mit ihrer gemeinen Verwandtschaft zu erhöhen. Das ziemt sich aber nicht für seine heilige Würde, und selten ist es zur Zeit seines Vaters seligen Andenkens geschehen, daß jemand von solchem Stande zu Ehren emporstieg. Diesen lehrte die strengste Zucht, daß er nicht übermütig würde. Dies Beispiel zu befolgen, thut jetzt dringend Noth. Während der mildeste aller Fürsten in seiner Versuchung war, so bedrängten ihn gerade diese, auf welche er, ohne daß sie es verdient, alle Güte häufte. Was sie mit den Untergebenen thun, darnach braucht niemand erst zu fragen.

51. Als der Kaiser wieder zur Macht gelangt war, schickte er treue Gesandte nach Italien, um ihm die so oft durch Lügen gekränkte Gemahlin zurückzuführen. Sie aber nahmen dieselbe als sie ankamen ehrenvoll in Empfang und führten sie unter Heiterkeit und Freude zu dem Fürsten, der damals in der Pfalz zu Aachen war.

52. Hluthar aber hielt sich in der Stadt Cavillonum auf, wo er vieles Schlechte verübte, die Kirchen Gottes plündernd, und machte die Treuen seines Vaters, wo er ihrer nur habhaft wurde, die Gesandten allein ausgenommen, zu Märtyrern[3].

---

[1]) Lukas 6, 37. — [2]) Brief an die Hebräer 12, 6.
[3]) D. h. er ließ sie wie Märtyrer leiden.

Ueberdieß auch ließ er eine Nonne, die Schwester Herzog Bern- 834
hards, mit Namen Gerbirch, in ein Weinfaß stecken und in den Fluß Araris werfen, von dem der Dichter singt[1]:

Trinket der Parther des Araris[2] Fluth, der Germane den Tigris.

Und nachdem er sie lange gepeinigt hatte, tödtete er sie nach dem Urtheil der Frauen seiner nichtswürdigen Rathgeber, erfüllend die Weissagung des Psalmisten[3]: „Und bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten verkehrt."

53. Darauf sandte der Kaiser an ihn Gesandte, den ehrwürdigen Abt Marachward[4] mit andern Getreuen, mit Ermahnungsbriefen, worin er ihn vor allem aufforderte, daß er sich des allmächtigen Gottes und seiner Gebote erinnern möchte, von seinem schlechten Leben sich abwenden und einsehen sollte, welch strenges Gericht darauf stände Gott in seinen Befehlen zu verachten. Denn unter andern Geboten sagt Gott[5]: „Ehre Vater und Mutter," und: „Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben." Dies Gebot aber hat er nicht durch die Propheten oder durch die Apostel gegeben, sondern selbst hat er es geschrieben und zu beobachten befohlen, und wie sündhaft es sei, dies zu vernachlässigen, zeigte er selbst darauf im Deuteronomion, da er sagt[6]: „Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und Mutter Stimme nicht gehorchet, und wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will; so sollen sie ihn greifen und zu den Aeltesten der Stadt führen und zum Thor des Gerichts und zu den Aeltesten sagen: dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam, gehorchet unserer Stimme nicht und ist ein Schlemmer und Trunkenbold: so sollen ihn steinigen alle Leute

---

[1]) Virgil, Eklogen I, 63. — [2]) Die Saone, an welcher Chalon liegt.
[3]) Psalm 18, 27. — [4]) Abt von Prüm.
[5]) 2 Buch Mos. 20, 12; 21, 17. — [6]) 5 Buch Mos. 21, 18—21.

834 derselbigen Stadt, daß er sterbe, und sollst also den Bösen von dir thun, daß es ganz Israel höre und sich fürchte."

54. Nachdem Hluthar mit den genannten Gesandten gesprochen hatte, ward er über ihre Botschaft unwillig und zornig und erging sich in Drohungen gegen sie, wovon aber bis jetzt nichts erfüllt ist, noch künftig erfüllt werden wird. Jene aber kehrten zum Kaiser zurück und berichteten alles, was sie gehört hatten. Darüber war der Vater betrübt, sammelte eine große Menge Volks und zog gegen ihn dahin, wo er gehört hatte, daß der Sohn wäre. Seine Söhne aber stießen zu ihm, Pippin von Westen und sein Namensgenosse von Osten, beide mit großer Menge zum Dienste des Vaters. Und als sie sich der Stadt Aureliani[1] nahten, wo Hluthar mit seinen gottlosen Verführern, von denen früher die Rede gewesen ist, in der Nähe war, wollte er sich nicht auf die Ermahnungen des Vaters zufrieden geben, sondern benutzte eine Nacht, um sich von ihm durch Flucht zu entfernen. Der Kaiser aber schickte Gesandte hinter ihm her, Badarad, einen sächsischen Bischof[2], den edlen und treuen Herzog Gebhard[3] und den weisen Berengar[4], seinen Verwandten. Als diese zu ihm kamen, befahl ihm der Bischof sogleich im Namen Gottes des Allmächtigen und aller seiner Heiligen, daß er sich von der Gemeinschaft seiner gottlosen Verführer lossage, damit die Getreuen des Kaisers sicher nachweisen könnten, ob es Gottes Wille wäre, daß ihre Zwietracht fortdauere oder nicht. Nach der Botschaft des Bischofs trugen die Herzoge vor, was ihnen befohlen war. Darauf bat er sie sogleich, auf kurze Zeit hinauszugehen, und rief sie dann wieder herein und bat sie, ihm doch für alle Handlungen ihren Rath zu geben. Sie aber unterwiesen ihn, indem sie ihm Frie-

[1]) Orleans. — [2]) Bischof von Paderborn.

[3]) Derselbe, welcher oben Kap. 47 erwähnt wurde, obgleich Pertz hier nach den besten Handschriften „Gerhard" in den Text aufnahm.

[4]) Herzog von Gothien als Nachfolger Bernhards.

den versprachen, daß er mit den übrigen Verführern sich der 834
Gnade seines Vaters zu unterwerfen käme. Und er versprach mit jenen zu kommen. Die Gesandten aber kehrten zum Fürsten zurück und meldeten ihm, was geschehen war.

55. Nach ihnen kam Hluthar dahin, wo sein Vater war; der Kaiser saß in seinem Zelte, das hoch aufgerichtet war in einem weiten Felde, wo ihn das ganze Heer sehen konnte, und seine getreuen Söhne standen neben ihm. Dahin kam Hluthar und warf sich zu den Füßen seines Vaters nieder, nach ihm sein furchtsamer Schwiegervater Hug. Darauf aber bekannten Matfrid und die übrigen alle, welche die Anstifter jener That gewesen waren, nachdem sie sich von der Erde erhoben hatten, daß sie schwer gefehlt hätten.

Und Hluthar schwor seinem Vater Treue, daß er allen seinen Befehlen gehorchen wolle, nach Italien gehen und dort bleiben und nicht von da fortgehen werde ohne Befehl des Vaters. Darauf schwuren auch die übrigen. Und der fromme Kaiser gewährte ihnen Verzeihung, wenn sie diesen Eid halten würden. Er ließ ihnen ihr väterliches Erbe und alles, was sie sonst besaßen, außer was er ihnen eigenhändig gegeben hatte. Sie trennten sich daselbst, und Hluthar ging mit seinen nichtswürdigen Genossen nach Italien, und alsbald starb Matfrid, welcher der Hauptanstifter aller jener Uebelthaten war, und viele andere. Die aber, welche leben geblieben waren, wurden vom Fieber befallen[1].

56. Der Kaiser aber zog von da fort und kam nach der Pfalz des Theodo, wo er den ganzen Winter blieb.

Nach dem Weihnachtsfest hielt er im folgenden Jahre eine 835
große Reichsversammlung der Völker, und dahin kam der gemeine Bauer Ebo, den aber die Bischöfe nicht wagten ohne Weiteres zu entsetzen, da sie fürchteten, er könne gegen sie zum

[1]) Dieß trug sich erst im Herbste des Jahres 836 zu. Vgl. Simson II, 166.

835 Verräther werden. Und so riethen sie ihm zu erklären, daß er glaube nicht mehr das geistliche Amt führen zu können: dies that er auch und wurde darauf völlig frei entlassen. Dies aber muß noch verbessert werden, denn besser ist es, ein gerechtes Urtheil der heiligen Väter an ihm zu vollstrecken, als falsche Frömmigkeit unter dem Deckmantel der Religion zu zeigen.

57. In demselben Jahre begab sich der Kaiser in die Gegend der Lugdunenser[1], wohin zu ihm seine Söhne Pippin und sein gleichnamiger Sohn kamen, der jetzt noch ein Nachahmer der obengenannten Söhne ist, welche die jüngeren waren[2]. Hier blieb der Kaiser mit seinen Söhnen, bis Gesandte, die er nach Italien an Hluthar schickte, zu ihm zurückgekehrt waren. Dann kehrte der Kaiser nach seinem Sitz zu Aachen zurück und Pippin nach Aquitanien; sein gleichnamiger Sohn aber begab sich nach Austrien.

58. In demselben Jahre starb auf der Reise Berengar, der treue und weise Herzog, den der Kaiser und seine Söhne lange Zeit betrauerten. Dies ist das zwei und zwanzigste Jahr der Regierung unsers Herrn, des frommen Kaisers Hludowich, den der, welcher gepriesen ist in alle Ewigkeit, in dieser Welt lange glücklich erhalten und beschützen und nach dieser vergänglichen Zeit zur Gemeinschaft aller seiner Heiligen führen wolle. Amen.

Fortsetzung.

835 Im drei und zwanzigsten Jahre seiner Regierung hatte der Kaiser eine Unterredung mit seinen Getreuen auf dem königlichen Gut Theodos im Monat Mai. Und dahin kamen Gesandte Hluthars aus Italien, Abt Walach[3], der treulose Richard

---

1) In die Gegend von Lyon, nach Stremiacum, Cremieu am Rhone, wo er im Juni eine Reichsversammlung hielt. — 2) So nach der Deutung von B. Simson (Forsch. X, 333, welcher darin eine Beziehung auf Kap. 3 (oben S. 4) sieht.

3) Wala, Abt von Corbie, Bruder Adalhards; ihr Vater war Bernhard, Sohn Karl Martells.

und der treue Ebarhard[1] mit einigen andern, die berichteten, 836
daß er gern zum Vater käme, wenn er es in Frieden thun könne. Darauf gelobten ihm einige Bischöfe und andere Vornehme eidlich Sicherheit[2], wenn ihn nicht Krankheit abhielte. Der Kaiser aber kündigte an, daß er einen allgemeinen Reichstag in der Stadt Wormatia halten werde und befahl Hluthar, dort Mitte September zu erscheinen. Und als am festgesetzten Tage der Kaiser mit großer Menge nach Wormatia gekommen war und seine Söhne Pippin und Hludowich mit ihrem Heer, kamen wiederum Gesandte Hluthars und meldeten, Hluthar habe unterdeß schon zweimal am heftigen Fieber darniedergelegen und hätte unmöglich kommen können.

In demselben Jahre starb der genannte Walah und mehrere andere Ungetreue. — In demselben Jahre brachte der selige[3] Erzbischof von Trier, Hetti, von göttlicher Eingebung geleitet, den Leib des heiligen Castor von dem Ort, wo er früher ruhte, der Caradona[4] heißt, nach dem Ort, Confluentes[5] genannt, wo die Mosel in den Rhein fließt, in das Kloster, das jener Erzbischof selbst von Grund aus erbaut hatte, wie es ihm in einem Gesicht der heilige Maternus befahl, der dritte Erzbischof von Trier. Und am Fest des heiligen Martinus kam der heilige Leib nach Confluentes mit großer Ehre; und am folgenden Tag, dem Sonntag, weihte der Erzbischof jene Kirche zu Ehren des heiligen Castor und aller heiligen Bekenner. Und nach der Einweihung nahm er den heiligen Leib und bestattete ihn mit Ehren in der Kirche, wie es sich ziemte. Acht Tage aber nach der Einweihung, am achtzehnten November[6], einem Sonntag, kam der Herr Kaiser mit seiner

[1]) Markgraf von Friaul. — [2]) Hier ist offenbar ausgefallen: „und er gelobte zu kommen". — [3]) beatus, was auch Lebende zuweilen bezeichnet. Er starb erst am 27. Mai 847. — [4]) Karden an der Mosel. — [5]) Koblenz.

[6]) Vielmehr am neunzehnten, wie in einer anderen Aufzeichnung richtig steht. s. Neues Archiv XII, 603.

836 Gemahlin und seinen Kindern und brachte nach der Feier der Messe große Geschenke in Gold und Silber dar und blieb daselbst zwei Tage und ebensoviel Nächte, und der Bischof ehrte ihn nebst seiner Gemahlin, seinen Kindern und seinem ganzen Hause mit zahllosen Geschenken. Der Herr Kaiser kehrte nach seinem Sitz zu Aachen zurück und blieb daselbst den ganzen Winter.

837 Im vier und zwanzigsten Jahre kündigte der Kaiser an, daß er mit seinem ganzen Heere nach Rom gehen wolle mit seinen Söhnen Pippin und Hludowich, und errichtete an einigen Orten Militärstationen gegen die Danaer. Die Danaer aber kamen zu Schiff an eine Station und tödteten daselbst eine große Anzahl Christen; und daselbst fiel Hemminch, von Abstammung ein Danaer, ein sehr christlicher Herzog, und ein anderer Herzog Eckihard und viele Vornehme des Kaisers[1]; einige wurden gefangen und später ausgelöst. Als der Kaiser dies hörte, verschob er die Reise, welche er angekündigt hatte, und kehrte nach dem Gute des Gundulf[2] zurück; von da aber kam er mit seinem ganzen Heere nach dem Kastell Noviomagus, das an dem Fluß Walum liegt.

---

[1]) Hemming, Halfdans Sohn, Haralds Bruder, war Lehnsmann auf der Insel Walcheren an der Küste von Seeland. Walcheren selbst ward damals verheert und Dorestadt bei Nimwegen genommen und zerstört. Ekkehard war Graf daselbst.

[2]) Gondreville, Departement Meurthe.

Das größere Leben Kaiſer Ludwigs des Frommen

vom ſogenannten Aſtronomus.

Vorwort.

Wenn man gute und schlechte Thaten der Alten, besonders Fürsten, der Erinnerung aufbewahrt, so wird den Lesern damit doppelter Nutzen bereitet. Denn theils dienen sie zur Besserung und Erbauung, theils zur Warnung. Da nämlich die Vornehmsten gleichsam wie Warten auf der Höhe stehen und daher nicht verborgen sein können, wird, weil ihr Ruf weiter verbreitet wird, derselbe auch nach allen Seiten hin mehr bemerkt, und eben so sehr die meisten von ihren Vorzügen angezogen, als sie sich rühmen den Ausgezeichneten nachzustreben. Daß dieses sich so verhalte, bezeugen die Denkmale der Alten welche durch ihre Berichte die Nachwelt unterrichten wollten, auf welchem Wege jeder Fürst die Reise des menschlichen Lebens zurückgelegt habe. Jenen nacheifernd wollen wir daher weder gegen die jetzt Lebenden unsre Pflicht versäumen, noch den künftigen Geschlechtern etwas vorenthalten, sondern Thaten und Leben des Gott angenehmen und rechtgläubigen Kaisers Ludowich, wenn auch mit wenig gelehrter Feder, niederschreiben. Denn das erkläre und sage ich ohne schmeicheln zu wollen, daß nicht mein Geist nur, der sehr untergeordnet, sondern der großer Männer einem solchen Stoff unterliegt. Denn durch Gottes Wort lernen wir, daß die heilige Weisheit Mäßigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit und Standhaftigkeit[1] lehrt, die

[1]) Die vier Kardinaltugenden, deren letzte hier durch virtus, sonst gewöhnlich fortitudo, bezeichnet wird.

schönsten Güter des menschlichen Lebens: ihrem Gefolge hing er aber so ungetheilt an, daß man nicht weiß, welche der Tugenden man mehr an ihm bewundern sollte. Denn was kann es Mäßigeres geben als seine Mäßigkeit, die auch mit andern Namen Nüchternheit und Enthaltsamkeit genannt wird? Und so hat er sie geübt, daß jenes sehr alte und bis in den Himmel gepriesene Sprüchwort, das lautet: „Nichts zu viel", ihm besonders geläufig war. Er erfreute sich aber der Weisheit, welche er aus der heiligen Schrift gelernt hatte, wo es heißt[1]: „Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit". Mit welcher Liebe er Gerechtigkeit gepflegt hat, deß sind diejenigen Zeugen, welche den Eifer kennen, von dem er entbrannt war, daß jeder seinem Stande leistete was er ihm schuldig wäre, Gott über alle Dinge und seinen Nächsten wie sich selbst liebte. So aber war die Standhaftigkeit mit ihm eins geworden, daß, obgleich er von so vielen und schweren Unfällen betroffen und von den Seinigen sowohl wie von Fremden mit Kränkungen überhäuft war, seine Kraft, unter Gottes Schutz unbesiegbar, von der großen Last der ihm zugefügten Schändlichkeiten nicht gebrochen wurde. Nur einer Schuld zeihen ihn seine Neider, der, daß er zu gütig gewesen wäre. Wir aber sprechen mit dem Apostel:[2] „Vergieb ihm diese Sünde". Ob dies wahr oder falsch ist, wird jeder, wenn er das Buch liest, sehen können. Was ich aber geschrieben, habe ich bis zur Zeit der Kaiserregierung aus der Erzählung des edlen und frommen Mönchs Adhemar gelernt, der mit ihm zugleich lebte und auferzogen wurde; das Spätere aber, da ich selbst am Hofe mich aufhielt, habe ich, soviel ich davon sah und erfahren konnte, der Feder anvertraut.

[1] Hiob 28, 28. — [2] 2 Corinth. 12, 13.

1. Als der sehr berühmte und keinem seiner Zeit nachzustellende König Karl nach dem Ableben seines Vaters und dem traurigen Hinscheiden seines Bruders Karlomann die alleinige Leitung über das Volk und Reich der Franken übernommen hatte, glaubte er eine unerschütterliche Stütze seines Heils und Glücks zu gewinnen, wenn er für den Frieden und die Eintracht der Kirche sorgte, die Friedfertigen in brüderlicher Einigung noch fester verbände, die Widerspenstigen aber mit gerechter Strenge träfe, den von den Heiden Bedrängten Hülfe brächte und die Feinde des christlichen Namens selbst auf jede Weise zur Anerkennung und zum Bekenntniß der Wahrheit führte. Diesen Bestrebungen die Anfänge seiner Regierung widmend und sie Christus zum Schutz und zur Stärkung übergebend, wandte er sich, nachdem er die Angelegenheiten Franciens seinem Gefallen gemäß und wie er es für zuträglich hielt mit Gottes Beistimmung geordnet hatte, nach Aquitanien, das auf neue Kriege dachte und unter Anführung eines gewissen Tyrannen Hunald schon zu den Waffen griff. Durch den 769
Schrecken aber, den er hervorbrachte, wurde Hunald gezwungen Aquitanien zu verlassen und mit Hülfe der Flucht, sich verbergend und umherirrend, sein Leben zu erhalten.

2. Nachdem dies ausgeführt und sowohl öffentliche als Privat-Angelegenheiten nach Wunsch geordnet waren, ließ er die edle und fromme Königin Hildegard, welche mit Zwillingen schwanger war, in dem königlichen Hofgut Cassinogilus[1] zu-

[1]) Chasseneuil am Clain in Poitou; s. B. Simson, Jahrbb. unter Karl d. Gr. I, 293. Dieses geschah aber erst während des Feldzuges nach Spanien 778, welcher hier irrig mit dem Aquitanischen in Verbindung gebracht ist.

rück und überschritt den Fluß Garonna, die Grenze zwischen dem Lande der Aquitanier und Wasken, welche Gegend er schon länger unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, indem Lupus, der Fürst, sich und sein Besitzthum seiner Herrschaft unterwarf. Hier verrichtete er alles, was Gelegenheit und Zeit gebot, und beschloß dann den schwierigen Uebergang über die Pyrenäen zu unternehmen und nach Hispanien zu gehen, um der unter dem harten Joche der Sarracenen leidenden
778 Kirche mit Christi Hülfe beizustehen[1]. Dies Gebirge, das mit seinen Gipfeln fast zum Himmel reicht, von spitzigen Felsen starrt, düster ist von schattigen Wäldern, durch die Enge der Straße oder vielmehr des Steigs nicht allein ein so großes Heer sondern selbst wenige fast ganz von Zufuhr abschneidet, wurde dennoch unter Gottes Beistand in glücklichem Zuge überschritten. Denn des Königs Sinn, von Gott und Hoheit geadelt, war weder ungleich dem Pompejus noch träger als Hannibal, welche mit großer Anstrengung und Verlust für sich und die Ihrigen die Schwierigkeiten dieser unwegsamen Gegend zu überwinden wußten. Aber diesen glücklichen Uebergang befleckte, wenn so zu sagen erlaubt ist, der treulose und unsichere Gang des Glücks und der wechselnde Erfolg. Denn als alles was geschehen konnte in Hispanien vollbracht war und man ganz glücklich die Heimreise zurücklegte, ereignete sich der Unfall, daß die letzten vom königlichen Zuge im Gebirge getödtet wurden. Ihre Namen zu nennen kann ich mir sparen, da sie bekannt sind.

3. Zurückgekehrt fand der König, daß seine Gemahlin Hildegard ihm zwei Söhne geboren hatte, von denen der eine durch baldigen Tod hingerafft fast eher zu sterben als im Lichte zu leben anfing; der andere aber, mit glücklichem Erfolge aus dem Schoß der Mutter gehoben, wurde mit den für

[1]) Bekanntlich war die Veranlassung eine ganz andere.

Kinder geeigneten Lebensmitteln aufgezogen. Sie wurden aber geboren im Jahre der Geburt unseres Herrn Jesus Christus 778. Den aber, welcher leben zu bleiben versprach, ließ der Vater, da er durch das Sacrament der Taufe wiedergeboren wurde, Hludowich[1] nennen und übergab ihm das Reich, welches er ihm schon bei der Geburt bestimmt hatte.

Da aber der weise und scharfsinnige König Karl wußte, daß ein Reich wie der Leib ist und bald von diesem bald von jenem Ungemach betroffen wird, wenn es nicht mit Rath und Kraft, wie die von den Aerzten geschenkte Gesundheit behütet wird, verband er sich, so wie es nöthig war, aufs engste die Bischöfe. In ganz Aquitanien aber setzte er Grafen, Aebte und viele andere, welche man gewöhnlich Vassen nennt, aus dem fränkischen Volke, deren Klugheit und Tapferkeit mit Schlauheit oder Gewalt zu begegnen keinem gerathen wäre, und übertrug ihnen die Sorge um das Reich, wie er es für nützlich hielt, die Bewachung der Grenzen und die Verwaltung der königlichen Güter. Und der Stadt Bituriga[2] setzte er zuerst Humbert, bald darauf Graf Sturbius vor, den Pictaven[3] Abbo, den Petragorikern[4] aber Widbod, den Arvernern[5] den Iterius, Vallagia[6] den Bullus, Tolosa[7] den Chorso, den Burdegalen[8] Sigwin, den Albigensern[9] Haimon, den Lemovikern[10] Hrodgar.

4. Nachdem dies gehörig geordnet war, überschritt er mit 780
den übrigen Truppen den Liger[11] und begab sich nach Lutetiae, was mit anderem Namen Parisius[12] heißt. Einige Zeit darauf aber kam ihn das Verlangen an, die einstige Herr-

[1]) Weiterhin haben die Handschriften die Formen Hludwicus und Hludwicus. — [2]) Bourges. — [3]) Provinz Poitou. — [4]) Die Grafschaft Perigord nördlich von der Dordogne mit der Hauptstadt Perigueux (Petragoria) am l'Isle. — [5]) Auvergne. — [6]) Im Cevennengebirge mit der Hauptstadt Le Puy in Auvergne. — [7]) Toulouse. — [8]) Grafschaft Bordeaux. — [9]) Grafschaft Albigeois östlich vom Aveyron, um den untern Tarn und weiter nach Osten. — [10]) Grafschaft Limoges zwischen Bourges und Perigord. — [11]) Loire. — [12]) Paris.

scherin der Welt, Rom zu sehen und die Schwelle des Fürsten der Apostel und Lehrers der Völker zu betreten, und sich und seinen Sohn ihnen zu empfehlen, damit auf solche Helfer gestützt, denen die Macht über Himmel und Erde gegeben ist, er selbst den Unterjochten rathen, auch den Ungestüm der Kriege, wenn solche entständen, brechen könnte, indem er zugleich glaubte, daß es keine geringe Unterstützung für ihn sein würde, wenn er sowohl als sein Sohn von ihrem Statthalter mit dem priesterlichen Segen die königlichen Ehrenzeichen empfingen.

781 Diese Angelegenheit ging ihm unter Gottes Fürsorge ganz nach Wunsch, und sein Sohn Hludowich, der noch in der Wiege war, wurde daselbst unter dem Segen, wie er für den künftigen Herrscher angemessen war, von den Händen des ehrwürdigen Papstes Adrian mit dem königlichen Diadem geschmückt.

Nachdem Alles, was in Rom zu thun nöthig schien, ausgeführt war, kehrte König Karl mit seinen Söhnen und dem Heere in Frieden wieder nach Francien zurück; und er schickte seinen Sohn Hludowich als König nach Aquitanien[1] um das Reich zu übernehmen, indem er ihm als Hofmeister den Arnold beigab, und andere Diener, für die Kindererziehung geeignet, ordentlich und wie es sich ziemte, bestellte. Bis zur Aurelianischen[2] Stadt wurde er in einer Wiege getragen. Dort aber, mit seinem Alter angemessenen Waffen bekleidet, wurde er aufs Pferd gesetzt und mit Gottes Willen nach Aquitanien hinübergeführt.

Während er hier einige Jahre, nämlich vier, verweilte, brachte der ruhmreiche König Karl den Sachsen häufige und schwere Niederlagen bei.

---

[1]) Das Königreich Aquitanien umfaßte damals außer dem eigentlichen Aquitanien, „den geistlichen Provinzen von Bourges und Bordeaux", den Tolosanischen Gau, das Wasconische Land diesseit und jenseit der Pyrenäen, die Markgrafschaft Septimanien oder Gothien (der Küstenstrich vom Rhone bis zu den Pyrenäen) und die Spanische Mark d. i. die Landschaft zwischen Pyrenäen und Ebro. — [2]) Orleans.

Da er indessen besorgte, daß das Aquitanische Volk wegen 785
seiner langen Abwesenheit übermüthig werden möchte oder der Sohn in den zarten Jahren von den fremden Sitten etwas annehmen könnte, die einmal angenommen man im Alter schwer wieder ablegt, schickte er und ließ seinen Sohn, der schon gut ritt, mit allem Heer zu sich kommen, so daß nur die Markgrafen zurückblieben, welche, die Grenzen des Reichs schützend, jeden Angriff der Feinde, wenn sie einbrächen, abwehren sollten. Hludowich gehorchte dem Vater nach bestem Wissen und Vermögen und traf ihn zu Patrisbruna[1] nebst seinen Altersgenossen, Waskonische Kleidung tragend, nämlich ein rundes Oberkleid, weite Hemdsärmel, gepuffte Beinkeider, Stiefeln mit Sporen daran, in der Hand einen Wurfspieß. So hatte es der Vater, da es ihm Freude machte, angeordnet. Er blieb nun beim Vater und begab sich von dort mit ihm nach Herisburg[2], bis die Sonne von der hohen Bahn abwendend ihre Gluth durch herbstliches Herabsteigen milderte. Als diese Jahreszeit sich dem Ende nahte, begab er sich mit Erlaubniß des Vaters für den Winter nach Aachen.

5. Um dieselbe Zeit wurde Chorso, Herzog von Tolosa, durch die List eines Wasken, mit Namen Adelericus[3] umgarnt und erst nachdem er sich durch Eide gebunden hatte, von ihm freigelassen. Um aber diese Schmach zu tilgen, geboten König Hludowich und die Vornehmen, durch deren Rath die öffentlichen Angelegenheiten des Aquitanischen Reiches verwaltet wurden, eine allgemeine Reichsversammlung an einem Orte Septimaniens, dessen Name Gothentod[4] war. Der Waske, dahin

[1]) Paderborn. — [2]) Stadtberg an der Diemel.

[3]) Adelricus hatte nach dem Tode seines Vaters Lupus, der wegen Verraths an Karl (s. oben Kap. 2 Schluß), indem er ihn in den Pyrenäen überfiel, hingerichtet worden war, einen Theil Wasconiens von Karl erhalten. J. — Diese ältere, auf einer unechten Urkunde beruhende Ansicht ist unbegründet; s. B. Simson, Karl d. Gr. I, 646. — [4]) Mourgoudou, Dep. Tarn.

beschieden zögerte, seiner That bewußt, zu kommen, bis er endlich, durch die Stellung von Geiseln beruhigt, erschien. Aber mit Rücksicht auf die Gefahr für die Geiseln geschah ihm nichts, sondern man gab ihm überdies noch Geschenke: worauf er die Unsrigen herausgab, die Seinigen empfing und dann nach Hause zurückkehrte.

790 Im nächsten Sommer aber kam Hludowich auf Befehl des Vaters nach Warmatia, allein jedoch, ohne Heer, und blieb mit ihm in den Winterquartieren. Hier erhielt der schon genannte Adelericus Befehl vor den beiden Königen sich zu vertheidigen, wurde vernommen und da er trotz seines Bestrebens sich von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen nicht reinigen konnte, gerichtet und in ewige Verbannung verwiesen. Dem Chorso aber, durch dessen Unachtsamkeit dem Könige und den Franken solche Unehre widerfahren war, wurde darauf das Herzogthum genommen und an seine Stelle Willelm[1] gesetzt, der das Volk der Wasken — wie sie von Natur leichtfertig sind — wegen jenes glücklichen Erfolges sehr aufgeblasen und über die Bestrafung Adelerichs höchst aufgebracht fand. Durch List indeß wie durch Tapferkeit unterwarf er sie in kurzer Zeit und stellte bei seinem Volke den Frieden wieder her. König Hludowich aber hielt in demselben Jahre zu Tolosa eine allgemeine Reichsversammlung und während er sich hier aufhielt, schickten Abutaur, Herzog der Sarracenen, und die übrigen, welche Nachbarn des Königreichs Aquitanien waren, Gesandte an ihn, um Frieden bittend und königliche Geschenke sendend. Nachdem diese dem Willen des Königs gemäß angenommen waren, kehrten die Gesandten in die Heimath zurück.

791 6. Im nächsten Jahr ging König Hludowich zu seinem Vater nach Engelheim und von da mit ihm nach Hrenesburg[2].

---

[1]) Der durch seine spätern Thaten so berühmte heilige Wilhelm, in den letzten Jahren seines Lebens Mönch). — [2]) Regensburg.

Und hier, da er schon an der Schwelle des Jünglingsalters 791
stand, wurde er mit dem Schwert umgürtet und begleitete darauf seinen Vater, der das Heer gegen die Avaren führte, bis Chuneberg[1], dann aber erhielt er Befehl zurückzukehren und bis zur Rückkehr des Vaters bei der Königin Fastrada zu bleiben. Er verbrachte daher mit ihr die nahende Winterszeit, während der Vater den begonnenen Feldzug fortsetzte. Als dieser aber selbst von dem Avarischen Zug heimkehrte, erhielt er von ihm die Weisung nach Aquitanien zurückzugehen und seinem Bruder Pippin mit so viel Mannschaft als er konnte nach Italien zu Hülfe zu eilen. Gehorsam ging er im Herbst nach Aquitanien, und nachdem er alles, was zum Schutz des Reiches gehörte, geordnet hatte, zog er durch die rauhen und gewundenen Schluchten des Mons Cinisius[2] nach Italien, feierte das Geburtsfest Christi zu Ravenna und kam zu seinem Bruder. Verbunden fallen sie mit vereinten Kräften in die Provinz Benevent[3] ein, verwüsten alles wohin sie kommen und erobern ein Castell. Nach Verlauf des Winters kehren sie 793
beide glücklich zum Vater zurück, indem nur eine Nachricht ihre große Freude vergällte, da sie erfuhren, daß ihr natürlicher Bruder Pippin[4] gegen den gemeinsamen Vater eine Verschwörung angestiftet habe und mehrere Vornehme seien als des Verbrechens mitschuldig hineinverwickelt und dafür mit dem Tode gestraft worden. Schnell wandten sie sich daher nach Baiern und trafen den Vater an einem Ort, der Salz[5] heißt, und wurden von ihm sehr freundlich empfangen. Die übrige Zeit aber des Sommers, Herbstes und Winters brachte König

[1]) Bei Einhard zu demselben Jahr: in monte Cumeoberg. — Pertz hält dafür die bei Königstädten und weiter bis in die Donau steil hinabsteigenden Felsenabhänge; die Stadt Comageni selbst wäre Königstädten. — [2]) Mont Cenis.

[3]) Der Herzog Grimoald von Benevent hatte die bei seiner Einsetzung 788 gemachten Zusagen nicht gehalten.

[4]) Der älteste Sohn Karls, von seiner Beischläferin Himiltrud.

[5]) An der fränkischen Saale, bei Neustadt.

794 Hludowich bei seinem königlichen Vater zu; denn sehr sorgte dieser, daß dem König nicht die ehrenvollen Beschäftigungen unbekannt blieben, oder etwa Fremdes, was ihm anhing, irgend
795 Schande brächte. Als er im Anfang des Frühjahrs vom Vater entlassen ward, fragte ihn dieser, woher er, da er König wäre, in so bedrängten Vermögensumständen sich befände, daß er ihm außer auf besondern Befehl nicht einmal ein Geschenk machen könnte; und er erfuhr von ihm, daß, weil jeder Vornehme auf seinen Vortheil dächte, das öffentliche Gut aber vernachlässigte, in verkehrter Ordnung, während das öffentliche Eigenthum zu Privatbesitzthum gemacht werde, er nur dem Namen nach Herr wäre, in der That aber fast an allem Mangel litte. Diesem Uebelstand wollte der Vater abhelfen, indeß fürchtend, daß etwa bei den Vornehmen die Liebe zu seinem Sohne abnähme, wenn er ihnen mit Ueberlegung etwas entzöge, was er ohne Ueberlegung ihnen übergeben hatte, schickte er jenem seine Sendboten, nämlich Willebert, späteren Erzbischof von Rotomaga[1], und Graf Richard, den Verwalter seiner Güter, mit dem Befehl, daß die Güter, welche bisher für den königlichen Bedarf gedient hatten, wieder dem öffentlichen
796 Dienst zurückgegeben würden: und dies geschah auch.

7. Als er diese wieder erhalten hatte, gab der König sogleich ein Zeichen ebensosehr seiner Klugheit als es das Gefühl der Barmherzigkeit, die sich an ihm echt erwies, offenbarte. Denn er bestimmte, wie er an vier Orten die Winterszeit zubringen wollte, so daß nach je drei Jahren jeder Ort erst im vierten Jahre wieder ihn für den Winter aufnehmen sollte, und diese Orte waren die Pfalzen Theotuadum[2], Cassinogilum[3], Andiacum[4] und Eurogilum[5]. Diese Orte, wenn man

[1]) Rouen. — [2]) Doué, unweit Saumur. — [3]) Vergl. oben S. 39.
[4]) Angeac an der Charente; s. B. Simson, Karl d. Gr. II, 90.
[5]) An der Sicaula (la Sioule), Ebreuil, unweit Clermont, nördlich vom Puy de Dome.

je im vierten Jahre wieder zu ihnen zurückkehrte, brachten 796
hinreichenden Ertrag für den königlichen Dienst. Nachdem er dies aufs klügste geordnet hatte, befahl er, daß das Volk fernerhin die Naturalabgaben für das Heer, welche man Foderum[1] zu nennen pflegt, nicht mehr zu leisten brauchte. Und obgleich das die Kriegsleute übel aufnahmen, so hielt es doch jener Mann des Erbarmens, da er die Armuth der Geber und die Grausamkeit der Fordernden und zugleich das Verderben beider erwog, für besser, den Seinigen von dem Seinen zu geben, als zu gestatten, daß die Menge des Getreides die Seinigen in Gefahren verwickelte. Um dieselbe Zeit erließ er in seiner Freigebigkeit den Albigensern[2] die Wein- und Getreidelieferungen, wovon sie hart bedrückt wurden. Er hatte damals aber den Meginar bei sich, den ihm der Vater gesandt hatte, einen weisen und unternehmenden Mann, der wußte was dem König Nutzen und Ehre brachte. So sehr aber sollen diese Einrichtungen dem König, seinem Vater, gefallen haben, daß er, dies nachahmend, auch in Francien bestimmte, daß diese Naturalabgaben für das Heer nicht weiter gegeben werden sollten und mehreres anderes zu verbessern befahl; dem Sohn aber wünschte er zu seinen gedeihlichen Erfolgen Glück.

8. Im folgenden Jahr[3] kam der König nach Tolosa und hielt daselbst eine allgemeine Versammlung. Die Gesandten des Fürsten der Gallecier, Adefonsus[4], welche dieser mit Geschenken zur Befestigung der Freundschaft geschickt hatte, empfing und entließ er in Frieden. Auch die Gesandten Bahaluks[5], Herzogs der Sarracenen, der in den an Aquitanien grenzenden Berggegenden herrschte, welche um Frieden baten und Geschenke brachten, empfing er und schickte sie zurück. In dieser Zeit,

[1]) Das deutsche Futter, wovon Foderum abgeleitet ist.

[2]) S. oben S. 41 Kap. 3. — [3]) Nach B. Simson S. 104 um das Jahr 795, da die Vermählung darauf folgt. — [4]) Alfons II von Asturien.

[5]) Es ist dies Bahlul Ben Makhlut.

besorgt, daß er nicht von den natürlichen hitzigen Trieben seines Fleisches in die vielen Abgründe der Ausschweifung fortgerissen würde, nahm er sich nach dem Rath der Seinigen Hermingard[1] zur künftigen Königin, die von edlen Eltern abstammte, indem sie die Tochter des Grafen Ingramnus war. Er ließ aber um jene Zeit an den Grenzen Aquitaniens überall eine feste Vertheidigungslinie anlegen: die Stadt Ausona[2] nämlich, das Kastell Cardona[3], Castaserra[4] und die übrigen früher verlassenen Orte daselbst befestigte er, gab ihnen Einwohner und übertrug ihre Vertheidigung dem Grafen Burrellus nebst hinreichender Mannschaft.

799 9. Nach Verlauf des Winters schickte der König sein Vater an ihn, er möge mit so viel Volk als er könne zu ihm stoßen, da er gegen die Sachsen zöge. Ohne Zaudern brach er auf und kam zu ihm nach Aachen; und zog mit ihm nach Freimersheim[5], wo er eine allgemeine Reichsversammlung hielt, am Ufer des Rheins. In Sachsen blieb er beim Vater bis
Novbr. 11. zum Fest des heiligen Martinus. Dann verließ er mit ihm Sachsen und begab sich, als der Winter schon zum größten Teil vorüber war, nach Aquitanien.

800 10. Im nächsten Sommer schickte König Karl an ihn und ließ ihm entbieten, daß er mit ihm nach Italien ziehen sollte; nach verändertem Beschluß jedoch erhielt er Befehl zu Haus zu bleiben.

Während aber der König nach Rom ging und daselbst mit dem kaiserlichen Diadem geschmückt wurde, begab sich Hludowich wieder nach Tolosa und von da nach Hispanien. Als er sich Barcinnona[6] näherte, kam ihm der schon unterworfene

---

[1] Vergl. Thegans Leben Ludwigs Kap. 4.

[2] Vich. — [3] Cardona, nordwestlich von Barcelona.

[4] Nach Petrus de Marca das verfallene Kastell Cassieres am Fluß Tey bei Roda.

[5] Friemersheim auf dem linken Rheinufer etwas oberhalb des Zusammenflusses von Lippe und Rhein. — [6] Barcelona.

Herzog der Stadt, Zaddo[1], entgegen, übergab ihm aber die Stadt nicht. Der König zog vorüber, erschien aber plötzlich vor Hillerda[2], das er unterwarf und zerstörte. Hierauf und nachdem die übrigen Städte verwüstet und verbrannt waren, ging er bis nach Hosca[3] vor. Die reiche Frucht auf den Feldern der Stadt wurde von dem Kriegsvolk abgemäht, verwüstet, verbrannt und alles was sich außerhalb der Stadt fand durch die Verheerung des Feuers vernichtet. Nachdem dies ausgeführt war, kehrte er, da der Winter bevorstand, nach Hause zurück.

11. Im nächsten Sommer[4] ging der ruhmreiche Kaiser 804 ? Karl nach Sachsen und befahl dem Sohne, daß er ihm folgen sollte, um in jenem Lande den Winter zuzubringen. Er eilte dies zu thun: kam nach Neuscia[5], überschritt daselbst den Rhein und beschleunigte die Reise um den Vater zu treffen. Bevor er ihn jedoch erreichte, begegnete er einem Boten des Vaters an einem Orte, der Ostfaloa[6] heißt, welcher ihm den Befehl brachte, daß er nicht weiter seine Reise fortsetzen solle, sondern an einem Orte, der ihm geeignet schiene, sein Lager aufschlagen und ihn, wenn er zurückkehre, daselbst erwarten möge. Denn nachdem das Volk der Sachsen unterjocht war, kehrte nun der Kaiser Karl als Sieger zurück. Als der Sohn ihn traf, umarmte er denselben, küßte ihn und spendete ihm viel Dank und Lob, oft wiederholend, welchen Nutzen ihm seine Willfährigkeit gebracht, und pries sich glücklich um solchen Sohn. Nachdem endlich der lange und grausame Sachsenkrieg beendigt war, der, wie erzählt wird, drei und dreißig Jahre dauerte, kehrte König

---

[1]) Sein eigentlicher Name Zeid.

[2]) Lerida am linken Ufer des Segre. — [3]) Huesca.

[4]) Die Chronologie ist öfters verwirrt; hier ist nach Simson das Jahr 804 anzunehmen. — [5]) Neuß, Düsseldorf gegenüber.

[6]) Ein solcher Ort ist nicht bekannt; es wird der Gau gemeint sein, in welchem u. a. Hildesheim lag.

Hludowich, vom Vater entlassen, mit den Seinigen in sein eignes Reich für den Winter zurück.

800 12. Nachdem der Winter vorüber war[1], fing Kaiser Karl an, da er günstige Zeit dazu gefunden hatte, indem er von auswärtigen Kriegen frei war, die dem Meere angrenzenden Gegenden seines Reichs zu bereisen. Als dies König Hludowich erfahren hatte, sandte er einen Gesandten Hademar nach Rotomagus[2] und ließ den Vater bitten, seinen Weg nach Aquitanien zu wenden, um das Reich, welches er ihm gegeben hätte, zu besichtigen, und er möge dazu nach dem Orte, welcher Cassinogilus[3] heißt, kommen. Der Vater nahm seine Bitte mit Ehren auf, ließ ihm danken, lehnte jedoch die Einladung ab und beschied ihn nach Turonum[4]. Als der Sohn dorthin kam, wurde er vom Vater mit großer Freude empfangen; und er begleitete den Kaiser bei seiner Rückkehr nach Francien bis nach Vernum[5]; hier trennte er sich von ihm und ging nach Aquitanien zurück.

801 13. Im nächsten Sommer wurde Zaddo, der Herzog von Barcinnona, von jemand, den er für seinen Freund hielt, bewogen, bis nach Narbona[6] vorzugehen. Dort aber gefangen, ward er vor König Hludowich und darauf auch vor Kaiser Karl geführt. Um dieselbe Zeit berieth König Hludowich zu Tolosa, nachdem das Volk seines Königreichs zusammengerufen war, über das, was zu thun nöthig schien. Dann nach dem Tode des Burgundio war die Fedentiacische Grafschaft[7] dem Liutard gegeben worden. Darüber aber waren die Wasken so ergrimmt und gingen so weit in ihrem Uebermuth, daß sie so-

[1]) Hier wird wieder auf eine viel frühere Zeit zurückgegriffen, das Jahr 800.

[2]) Rouen. — [3]) S. oben Kap. 2. — [4]) Tours.

[5]) Zwischen Compiegne und St. Denis nach den Bertinianischen Annalen; es lag nicht weit von der Oise.

[6]) Narbonne, er überstieg dabei die Pyrenäen. J. — Die Richtigkeit dieser Nachricht bezweifelt Simson, Karl d. Gr. II, 264.

[7]) Grafschaft Fezensac im Waskischen Lande.

gar einige Leute desselben mit dem Schwerte tödteten, andere 801
verbrannten. Diese wurden vorbeschieden und verweigerten zwar zuerst zu erscheinen, kamen dann aber dennoch, um ihre Sache zu führen, und erlitten gerechte Strafe für solche Verbrechen, so daß einige nach dem Recht der gleichen Vergeltung verbrannt wurden. In der folgenden Zeit, da dies abgethan war, schien es dem König und seinen Rathgebern nöthig, zur Belagerung von Barcinnona zu schreiten. Das Heer wurde in drei Theile getheilt; den einen behielt Hludowich, der zu Ruscellio[1] blieb, selbst bei sich, dem andern, welchen Rostagnus, Graf von Gerunda[2], befehligte, übertrug er die Belagerung der Stadt, den dritten aber, damit nicht etwa die Belagerer der Stadt unversehens vom Feinde überfallen würden, schickte er voraus, um jenseit der Stadt sich aufzustellen. Die Belagerten in der Stadt sandten unterdeß nach Corduba und forderten Hülfe. Der König der Sarracenen[3] aber sandte ihnen alsbald ein Heer zur Unterstützung. Als diese nun, welche zu Hülfe geschickt wurden, nach Cäsaraugusta[4] kamen, hörten sie von dem Heere, welches auf dem Wege sich gegen sie aufgestellt habe. Dies führte Willelm[5], Hadhemar war Bannerträger und mit ihnen starke Mannschaft. Als jene dies hörten, wandten sie sich gegen die Hasturer[6] und brachten ihnen unerwartet eine Niederlage bei, erlitten aber selbst viel größeren Verlust. Während diese zurückgingen, kehrten die Unsrigen zu ihren Genossen, welche die Stadt belagerten, zurück und bedrängten mit ihnen vereint so lange die Stadt, sie umzingelnd und keinen hinein noch heraus lassend, daß die Einwohner durch die Bitterkeit des Hungers gezwungen wurden, selbst das alte Leder, welches zu Vorhängen der Thüren

[1]) Rouſſillon. — [2]) Gerona am rechten Ufer des untern Ter.
[3]) Der Kalif El Hhakem, 796—822. — [4]) Zaragoza.
[5]) Wilhelm von Toulouſe. Simſon (Karl d. Gr. II, 261) ändert die Interpunktion, ſo daß Wilhelm als erſter Bannerträger bezeichnet wird.
[6]) Die Aſturier.

801 diente, abzunehmen und als traurige Speise zu benutzen. Andere aber, die einem so elenden Leben den Tod vorzogen, stürzten sich kopfüber von den Mauern, andere lebten noch der nichtigen Hoffnung, daß die Franken durch die Strenge des Winters von der Belagerung der Stadt abgehalten werden würden. Aber ihre Hoffnung wurde an dem Rath kluger Männer zu nichte. Man brachte nämlich von überall her Bauholz zusammen und fing dann an Hütten zu bauen, um in ihnen den Winter zuzubringen. Als dies die Bewohner der Stadt sahen, schwand ihnen die Hoffnung und in der äußersten Verzweiflung lieferten sie ihren Fürsten, Hamur mit Namen, einen Verwandten des Zaddo, den sie an seine Stelle gesetzt hatten, aus und übergaben sich und die Stadt, nachdem sie die Bewilligung freien und sichern Abzugs erhalten, auf diese Weise. Als nämlich die Unsrigen die Stadt durch die lange Belagerung erschöpft sahen, und glaubten, daß sie jeden Augenblick eingenommen werden könnte oder sich ergeben würde, faßten sie, wie es sich geziemte, den ehrenwerthen Entschluß, den König herbeizurufen, damit eine Stadt von solchem Ruf dem König weit und breit einen berühmten Namen machte, wenn es sich so glücklich träfe, daß sie in seiner Gegenwart eingenommen würde.

Diesem ehrenvollen Ansuchen gab der König seine Beistimmung. Er kam daher zu seinem Heer, welches die Stadt einschloß; standhaft hielt sie sich noch sechs Wochen bei ununterbrochener Belagerung; endlich aber überwunden ergab sie sich dem Sieger.

Nachdem also die Stadt übergeben und geöffnet war, bestellte der König am ersten Tage Wächter daselbst; verschob selbst jedoch noch seinen Einzug, bis er bestimmt hatte, wie er mit Danksagungen, Gottes würdig, den erwünschten und erlangten Sieg seinem Namen weihen könnte.

Am folgenden Tag aber zog er mit den Priestern und der Geistlichkeit, welche ihm und dem Heere vorangingen, in feierlichem Aufzug, unter Lobgesängen in das Thor der Stadt ein und begab sich nach der Kirche des heiligen und siegreichen Kreuzes, dort für den von Gott verliehenen Sieg ihm seinen Dank abzustatten. Hierauf ließ er Graf Bera mit Gothischen Truppen zur Bewachung zurück und begab sich für den Winter nach Hause. Sein Vater, als er von der Gefahr hörte, welche dem Sohne von den Sarracenen zu drohen schien, schickte ihm seinen Bruder Karl zur Unterstützung: als dieser dem Bruder zueilend auf der Reise Lugdunum[1] berührte, traf ihn ein Bote seines Bruders des Königs, meldete ihm die Eroberung der Stadt und hieß ihn nicht weiter sich bemühen. Er verließ darauf den Ort und kehrte zum Vater zurück.

14. Während Hludowich den nächsten Winter in Aquitanien zubrachte, hieß ihn der Vater zu einer Unterredung nach Aachen kommen zum Fest der Reinigung Mariä. Dort traf er ihn und verweilte mit ihm so lange er es wünschte, bis er um die Zeit der Fasten zurückkehrte.

Im nächsten Sommer[2] aber zog er mit so großer Kriegs- 809
macht, als ihm nöthig schien, nach Hispanien, über Barcinnona bis nach Terracona[3], nahm, wen er fand, gefangen, jagte andere in die Flucht, und alle Ortschaften, Kastelle und Munizipien bis Tortosa[4] zerstörte das Heer und verzehrte die gierige Flamme. Inzwischen theilte er an einem Orte, mit Namen Sancta Columba[5] das Heer; den einen größeren Theil führte er mit sich gegen Tortosa; mit dem übrigen aber schickte er den Isembard, Hademar, Bera und Burellus schnell in die

---

[1]) Lyon. — [2]) Erst im Jahr 809; s. Simson a. a. O. S. 396.
[3]) Tarragona. — [4]) Am rechten Ebroufer nahe dem Meere.
[5]) Vielleicht S. Coloma da Queralt zwischen Barcelona und Tarragona.

809 höheren Gegenden, und ließ sie über den Hiberus[1] gehen, um, während er selbst den Feind gegen Tortosa nach sich ziehe, aus dem Hinterhalt diesem in den Rücken zu fallen oder wenigstens, indem sie die Gegend beunruhigten, ihm Schreck einzujagen.

Während daher der König gegen Tortosa zog, gingen jene immer längst des Hiberus hinauf, des Nachts vorrückend und am Tage im Dunkel der Wälder sich verbergend, bis sie den Cinga[2] und Hiberus durchschwammen. Auf diesem Marsche brachten sie sechs Tage zu, am siebenten setzten sie über. Als sie dies alles glücklich vollbracht hatten, verwüsteten sie weit und breit das Land der Feinde und kamen bis zu einem sehr großen Dorf derselben, Villa-Rubea, und sie machten hier sehr große Beute, indem die Feinde ganz unvorbereitet waren und nichts derartiges ahnten.

Da indessen hierauf die, welche diesem Unglück hatten entgehen können, es weit und breit verkündeten, sammelte sich eine nicht geringe Anzahl von Sarracenen und Mauren und stellte sich jenen entgegen am Ausgang eines Thales, welches Valla-Ibana heißt; die Natur dieses Thales aber war, daß es, selbst in der Tiefe gelegen, auf beiden Seiten von steilen und hohen Bergen eingeschlossen war. Hätte Gottes Vorsicht nicht den Eingang verwehrt, so hätten die Unsrigen fast ohne alle Mühe für die Feinde durch Steinwürfe vernichtet werden oder in die Hände der Feinde gerathen können. Während aber jene die Straße versperrten, suchten die Unsrigen anderswo einen offeneren und ebeneren Weg auf; und die Mauren, welche meinten, die Unsrigen thäten dies nicht sowohl zu eigener Sicherheit als aus Furcht vor ihnen, folgten ihnen von hinten nach. Darauf jedoch ließen die Unsrigen die Beute hinter sich zurück, stellten sich dem Feinde Auge in Auge gegenüber, kämpften heftig

---

[1]) Ebro. — [2]) Cinca, linker Nebenfluß des Ebro, mit dem Segre zugleich in denselben mündend.

und zwangen sie mit Christi Hülfe die Flucht zu ergreifen. Wen sie ergriffen, tödteten sie, und holten sich fröhlich die Beute, die sie hinter sich gelassen hatten; dann kehrten sie endlich zwanzig Tage nach der Trennung wohlgemuth, mit Verlust nur sehr weniger, zum König zurück.

König Hludowich aber, nachdem er die Seinigen fröhlich empfangen und das feindliche Land überall verwüstet hatte, kehrte nach Hause zurück.

In der nächsten Zeit rüstete König Hludowich wieder zu 810
einem Zug nach Hispanien. Der Vater hielt ihn aber davon ab, nicht selbst die Leitung des Feldzugs zu übernehmen. Er hatte nämlich um diese Zeit Schiffe gegen die Einfälle der Nordomannen auf allen Flüssen bauen lassen, welche in das Meer sich ergießen. Die Sorge dafür auf den Flüssen Hrodanus, Garonna und Silida[1] übertrug er nun seinem Sohne. Er schickte ihm aber seinen Sendboten Ingobert, der die Abwesenheit des Sohnes ersetzen und anstatt beider das Heer gegen die Feinde führen sollte. Während daher der König der angegebenen Ursache wegen in Aquitanien blieb, kam sein Heer glücklich nach Barcinnona; und in einem Rath, den sie unter einander hielten, wie man die Feinde durch einen geheimen Ueberfall überraschen könnte, entwarfen sie diesen Plan: sie fertigten Schiffe zum Uebersetzen an, zerlegten jedes davon in vier Theile, so daß jedes dieser vier Stücke durch je zwei Pferde oder Maulthiere gezogen werden könnte und sie sich durch vorher angefertigte Nägel und Klammern leicht wieder zusammenfügen ließen; durch Pech aber und Wachs und Werg, welche man bereit hatte, sollten, sobald man zum Flusse käme, die Fugen an den Stellen der Zusammenfügung geschlossen werden. So ausgerüstet zog der größte Theil der Mannschaft unter dem genannten Sendboten Ingobert nach Tortosa. Die

[1]) Rhone, Garonne, der dritte Fluß ist in diesem Namen nicht zu erkennen.

810 aber, welche zu jenem Werke bestimmt waren, Hademar, Bera und die übrigen, nachdem sie einen Marsch von drei Tagen zurückgelegt hatten — da sie ohne Zelte waren, unter dem freien Himmel lagernd, ohne Heerdfeuer, damit sie nicht durch den Rauch verrathen würden, am Tage in den Wäldern versteckt, in der Nacht so viel sie konnten vorrückend — setzten am vierten Tage auf den zusammengefügten Schiffen über den Hiberus; die Pferde durchschwammen ihn.

Dieser Plan würde nach ihrem Wunsche einen großen Erfolg gehabt haben, wenn er nicht auf sehr scharfsinnige Weise entdeckt worden wäre. Da nämlich Abaidun, der Herzog von Tortosa, um die Unsrigen am Uebergang zu verhindern, das Ufer des Hiberus besetzt hatte und jene, von denen wir oben gesprochen, in der obern Gegend auf die angegebene Art den Fluß überschritten, sah ein Maure, der in den Fluß gegangen war, um sich zu baden, Pferdemist im Wasser treiben. Als er diesen sah — wie sie denn von großer Schlauheit sind — schwamm er hin, nahm den Mist und hielt ihn an die Nase; dann rief er: „Hört, Genossen, ich rathe euch, nehmt euch in Acht; denn dieß ist weder Abgang vom Waldesel noch überhaupt von einem Thier, das an Kräuterweide gewöhnt ist. Das ist Mist von Pferden, früher sicher Gerste, das Futter von Pferden oder Maulthieren. Daher paßt sorgfältig auf. Denn in den oberen Gegenden des Flusses werden uns, wie ich sehe, Nachstellungen bereitet.“ Alsbald bestiegen zwei von den Ihrigen die Pferde und begaben sich auf Kundschaft. Als sie die Unsrigen gesehen hatten, meldeten sie dem Abaidun, was wahr war. Jene aber von Furcht getrieben, ließen Alles, was das Lager in sich faßte, im Stich und ergriffen die Flucht; und die Unsrigen bemächtigten sich alles dessen, was zurückgelassen war und brachten die Nacht in den Zelten der Feinde zu.

Am andern Tage aber rückte ihnen Abaidun mit einem gesammelten Heere zur Schlacht entgegen.

Die Unsrigen indeß auf Gottes Hülfe vertrauend, obgleich ungleich und an Zahl weit schwächer als jene, zwangen die Feinde dennoch zur Flucht und erfüllten den Weg der Fliehenden mit vielen Todten: und nicht eher ließen sie ab vom Morden, als bis, da die Sonne und mit ihr das Tageslicht geschwunden war und Schatten die Erde deckte, die leuchtenden Sterne die Erde zu trösten erschienen. Hierauf zogen sie unter Christi Beistand mit großer Freude und vielen Schätzen zu den Ihrigen zurück. Und nachdem sie noch lange gemeinsam die Stadt belagert hatten, gingen sie wieder nach Hause.

16. Im nächsten Jahre beschloß König Hludowich, selbst 811
gegen Tortosa zu ziehen in Begleitung des Heribert[1], Liutard und Isembard[2] und mit einer starken fränkischen Hülfsmacht. Dort angelangt, bedrängte und zerstörte er die Stadt so durch Mauerböcke, große Steinschleudern, Schutzdächer und andere Belagerungsmaschinen, daß die Bürger die Hoffnung aufgaben und, da sie die Ihrigen durch ungünstiges Kriegsgeschick überwältigt sahen, die Schlüssel der Stadt überlieferten. Diese überbrachte er selbst, zurückgekehrt, dem Vater mit vieler Freude. Dieß Ereigniß flößte den Sarracenen und Mauren große Furcht vor solchen Thaten ein, indem sie besorgten, daß ein ähnliches Schicksal die übrigen Städte treffen möchte. Am vierzigsten Tage, von Anfang der Belagerung gerechnet, verließ der König die Stadt und begab sich in sein Reich zurück.

17. Nach Ablauf dieses Jahres aber rüstete er ein Heer 812
und beschloß es nach Hoska[3] unter Heribert, dem Sendboten seines Vaters, zu senden. Daselbst angelangt belagerten sie die Stadt, nahmen alle, auf die sie stießen, lebend gefangen oder

[1]) Vielleicht der Sohn Herzog Wilhelms von Toulouse, Bruder Bernhards. J. — Das ist jedoch sehr zweifelhaft. — [2]) Graf von Fezensac. — [3]) Huesca.

jagten sie in die Flucht. Während sie aber, die Stadt belagernd, mehr als es sich gehörte in träger Nachlässigkeit sich gehen ließen, nahten sich eines Tages mehrere unbesonnene und leichtfertige Jünglinge den Mauern, reizten zuerst mit Worten die, welche die Zinnen bewachten, und fingen dann an nach ihnen mit Geschossen zu werfen. Die Bewohner aber, die geringe Zahl der Anwesenden verachtend und auf das späte Herbeieilen der Entfernten rechnend, brachen aus den geöffneten Thoren hervor; man kämpfte von beiden Seiten; hier und dort fielen sie und endlich zogen sich jene in die Stadt zurück, diese aber begaben sich in das Lager und blieben da. Nach einer langen Belagerung, als alles verwüstet und, was sonst zu unternehmen rathsam schien, ausgeführt war, kehrten sie zum König zurück, der damals in den Wäldern sich mit der Jagd beschäftigte. Denn es war schon spät im Herbst. Der König aber empfing die Seinigen, da sie von dem beschriebenen Feldzuge zurückkehrten, und brachte den nächsten Winter bei sich zu Haus in Ruhe hin.

813 18. Im nächsten Sommer aber berief er eine allgemeine Versammlung seines Volks und berichtete ihnen von dem Gerücht, welches er gehört, daß nämlich ein Theil der Wasken, der schon früher unterworfen war, jetzt auf Abfall sinne und in einem Aufstand sich erheben wolle. Das öffentliche Wohl erfordere, daß man diesen Trotz zu brechen eile. Alle lobten diesen Entschluß des Königs und erklärten, daß solches bei Unterworfenen nicht zu verachten, sondern vielmehr auf das Schärfste und Strengste zu verfolgen wäre. Nachdem daher, wie es nöthig war, ein Heer aufgeboten und gehörig vertheilt war, begab er sich nach dem Dorf Aquis[1] und beschied diejenigen, welche der Untreue bezüchtigt wurden, vor sich. Da sie aber zu erscheinen sich weigerten, zog er in ihr Gebiet und

[1]) Dax oder Acqs am linken Ufer des Adour.

überließ alle ihre Besitzungen dem Heere zur Plünderung. 813
Endlich als alles, was ihnen zu gehören schien, zu Grunde gerichtet war, kamen sie um Gnade zu flehen und mußten es zuletzt, nachdem sie alles verloren hatten, als ein großes Geschenk betrachten, daß sie Verzeihung erhielten. Nachdem er aber glücklich den schwierigen Zug über die Pyrenäischen Alpen zurückgelegt hatte, stieg er nach Pampalona herab; und er verweilte in dieser Gegend so lange, als ihm nützlich schien, und ordnete alles, daß es sowohl zum Nutzen und Wohl des Allgemeinen wie des Einzelnen gereichen sollte.

Als er aber durch die Engpässe dieses Gebirges zurückgehen mußte, wagten die Wasken wieder den ihnen angebornen und gewohnten trügerischen Sinn zu zeigen; ihre Pläne wurden aber durch Vorsicht und Schlauheit entdeckt, durch kluge Ueberlegung hütete man sich vor ihnen, und durch diese Vorsicht wurden sie vereitelt. Denn einen[1] derselben, der um zu reizen vorgegangen war, fing man ein und hing ihn auf, den übrigen fast allen nahm man die Weiber oder die Söhne, bis die Unsrigen dahin gelangten, wo die List jener dem König und dem Heere keinen Schaden mehr verursachen konnte.

19. Hierauf zogen der König und sein Volk unter Gottes Schutz nach Hause. Des Königs frommer Sinn war schon von früher Jugend an, damals aber besonders für den göttlichen Dienst und die Erhöhung der heiligen Kirche besorgt, so daß man ihn nach seinen Werken eher einen Priester als einen König nennen möchte. Denn die ganze Geistlichkeit Aquitaniens hatte, bis sie ihm überwiesen wurde, unter Tyrannen lebend, mehr dem Reiten, dem Kriegsdienst, dem Lanzenschwingen als dem göttlichen Dienst ihre Zeit gewidmet. Auf Antrieb des Königs aber wurden von überall her Lehrer herbei-

[1]) Hier ist in der Ausgabe und von Jasmund zur Erläuterung eine Urkunde Karls des Kahlen für den Abt Obbonius benutzt, welche seitdem als unecht erkannt ist.

813 gerufen, und die Kenntniß des Lesens und Singens, sowie geistliche und weltliche Wissenschaft blühten schneller auf als man es glauben konnte. Vorzüglich aber hing er denen mit Liebe an, welche all das Ihre um Gottes Willen verlassend einem beschaulichen Leben sich hinzugeben strebten. Denn ehe Aquitanien unter seine Herrschaft kam, war dieser Stand daselbst ganz verfallen; unter ihm aber blühte er wieder so auf, daß er selbst das denkwürdige Beispiel seines Großoheims[1] Karlomann nachzuahmen wünschte und darauf dachte, die Höhe des gottseligen Lebens zu erreichen. Der Erfüllung dieses Wunsches aber stellte sich die Weigerung des Vaters oder vielmehr Gottes Gebot entgegen, welcher nicht wollte, daß ein Mann von solcher Frömmigkeit unter der Sorge für sein eignes Heil verborgen hinlebte, sondern daß vielmehr durch ihn und unter ihm vielen das Heil aufginge. Und viele Klöster, wie oben gesagt wurde[2], sind von ihm während seiner Regierung wiederhergestellt, ja sogar von Grund aus gebaut worden, vorzüglich diese: das Kloster des heiligen Filebert[3], das Kloster des heiligen Florentius[4], das Kloster Caroffum[5], das Kloster Concas[6], das Kloster des heiligen Maxentius[7], das Kloster Menate, das Kloster Magnilocus[8], das Kloster Musciacum[9], das des heiligen Savinus[10], das Kloster Masciacum[11], Noviliacum[12], das des heiligen Theotfrid[13], das Kloster des heiligen Pascentius[14], das Kloster Dosora[15], das Kloster Sollemniacum[16], das Nonnenkloster der heiligen Maria[17], das der hei-

[1]) Karlmann, Pippins Sohn, wurde 747 Mönch auf Monte Casino.

[2]) ut dictum est kann nur dieses bedeuten, obgleich es hier nicht zutreffend ist.

[3]) Hermoutier oder Noirmoutier auf der Insel Heri, südlich von der Mündung der Loire. — [4]) Saint-Florent-le-Vieil oder Mont-Glonne an der Loire. — [5]) Charroux im Sprengel von Poitiers. — [6]) Conques im Sprengel von Rhodez. [7]) Saint-Maixent im Sprengel von Poitiers. — [8]) Menat und Maulieu in der Auvergne. — [9]) Moissac im Sprengel von Cahors. — [10]) Saint-Savin, Poitiers. — [11]) Massay, Bourges. — [12]) Nouaillé, Poitiers. — [13]) Saint-Chafre im Velay. — [14]) Unbekannt. — [15]) Douzere im Gebiete von Orange. — [16]) Solignac bei Limoges. — [17]) de Regula, bei Limoges.

ligen Radegunde[1], das Kloster Devera[2], das Kloster Deutera[2] im Tolosanischen Gau, das Kloster Vadala[2]; in Septimanien das Kloster Aniana[3], das Kloster Galuna[4], das des heiligen Laurentius[5], das Kloster der heiligen Maria, welches Inrubine heißt[6], das Kloster Caunas[7] und viele andere, die wie helle Leuchten das ganze Reich Aquitanien zieren. Seinem Beispiele folgten nicht nur viele Bischöfe, sondern auch viele Laien, stellten die verfallenen Klöster wieder her und wetteiferten, neue zu gründen, wie man selbst sehen kann. 813

Zu solchem blühenden und glücklichen Zustand gelangte aber das Aquitanische Reich, daß wenn der König umherreiste oder in einer Pfalz seinen Aufenthalt nahm, kaum einer sich fand, der klagte, daß er etwas Ungerechtes erduldet hätte. Denn an drei Tagen in der Woche saß der König zu Gericht. Und als einst Kaiser Karl seinen Kanzler Archambold an den Sohn sandte, um diesem Befehle zu überbringen, und dieser, zurückgekehrt, von jener Einrichtung dem Vater erzählte, soll dieser so erfreut gewesen sein, daß er vor zu großer Bewegung in Thränen ausbrach und zu den Umstehenden sagte: „Freunde, wünschen wir uns Glück, von der gereiften Weisheit dieses Jünglings besiegt zu sein.“ Und weil er ein Diener des Herrn war, treu in Bewahrung, klug in Vermehrung des anvertrauten Pfundes, so ist er bestimmt worden als Hausvater Gewalt zu haben im ganzen Hause.

20. Um diese Zeit, da schon früher Pippin, der König von Italien, gestorben und nun auch kürzlich Karl sein Bruder aus dieser Welt gegangen war[8], gewann er Hoffnung auf die Herrschaft des ganzen Reichs. Er hatte nämlich seinen Falkonier Gerricus zum Vater gesandt, um ihn über einige

---

[1]) In Poitiers. — [2]) Unbekannt. — [3]) Aniane. — [4]) Saint-Guillem-le-Desert. — [5]) Saint-Laurent de la Carberesse. — [6]) Am Orbieu. — [7]) Caunes bei Carcassonne. — [8]) Pippin starb den 8. Juli 810, Karl den 4. Decbr. 811.

813 nothwendige Angelegenheiten zu befragen: und da dieser auf Antwort wartend im Palast sich aufhielt, ermahnten ihn sowohl Franken als Germanen, daß doch der König zum Vater kommen und bei ihm zur Unterstützung bleiben möchte, denn es scheine ihnen, sagten sie, daß der Vater, der schon im Greisenalter stünde und schwer den herben Verlust seiner Kinder trüge, wohl einer baldigen Auflösung entgegenginge. Gerricus theilte solches dem Könige, dieser seinen Räthen mit: und manchen, ja fast allen schien die Aufforderung sehr vernünftig. Nach höherem Rathschluß jedoch, um nicht etwa dem Vater Verdacht zu erregen, zögerte Hludowich dem Rufe zu folgen. Die Gottheit aber, aus Ehrfurcht und Liebe zu welcher er es nicht thun wollte, ordnete dieß alles weiser an, wie es denn ihre Art ist, diejenigen, welche ihr anhängen, höher als man es denken kann zu erheben. Als die, welche er durch Krieg zu bedrängen pflegte, um Frieden baten, gewährte der König ihnen denselben gern, indem er einen Zeitraum von zwei Jahren dafür festsetzte.

Unterdeß aber, da Kaiser Karl sah, daß es bei seinem Alter mit ihm abwärts ginge, und fürchtete, daß er, wenn er dieser Welt enthoben würde, das Reich etwa in Verwirrung zurücklassen möchte, welches mit Gottes Hülfe in gute Ordnung gebracht war, daß es nämlich durch äußere Stürme erschüttert oder durch innere Spaltungen zerrissen würde, schickte er zu seinem Sohne und ließ ihn aus Aquitanien zu sich rufen.

Bei seiner Ankunft empfing er ihn freundlich, behielt ihn den ganzen Sommer bei sich und unterrichtete ihn in Allem, was ihm zu wissen noth that; unterwies ihn wie er leben solle, wie regieren, wie das Reich ordnen und geordnet erhalten; und endlich krönte er ihn selbst mit dem kaiserlichen Diadem und verkündete ihm, daß mit Gottes Willen in seinen

Händen die höchste Gewalt ruhen solle. Und nachdem dieß vollzogen war, erlaubte er ihm wieder in sein Reich zurückzukehren. Und im Monat November schied er vom Vater und begab sich wieder nach Aquitanien.

Der Vater aber wurde von häufigen und ihm sonst fremden Schmerzen heimgesucht, wie bei solchen, die dem Tode nahe, gewöhnlich ist. Denn durch solche Anzeichen kündigt der Tod wie durch Boten an, daß seine Ankunft bald bevorstehe. 811
Und endlich unter dem Kampfe der bösen Leidenschaften, die gegen einander und wider seine Kraft anstürmten, wich die erschöpfte Natur und er mußte das Lager hüten; und von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde mehr dem Tode sich nähernd, beschloß er endlich, nachdem er noch wie er wollte das Seinige schriftlich vertheilt hatte, sein Leben und ließ das Reich der Franken in unermeßlicher Trauer zurück. Aber an seinem Nachfolger erprobte sich die Wahrheit der Schrift, welche die Gemüther derer, welche in solchen Nöthen ängstlich sind, tröstet, da sie sagt: „Der gerechte Mann ist gestorben und ist doch wie nicht gestorben, denn einen ihm gleichen Sohn hat er als Erben hinterlassen.“ Es starb aber der fromme Kaiser Karl am 28. Januar im Jahre der Geburt unseres Herrn Jesus Christus 814.

Um diese Zeit aber hatte Kaiser Hludowich wie in einer Art Vorahnung eine allgemeine Reichsversammlung angesetzt, zum Fest der Reinigung Mariä, der heiligen Mutter Gottes (2. Februar), an dem Ort, welcher Theotuadus[1] heißt.

21. Nach dem Tode aber seines Vaters, seligen Andenkens, wurde von denen, welche für die Bestattung sorgten, den Kindern nämlich und Vornehmen des Hofes, Rampo zu ihm geschickt. damit er bald die Nachricht von seines Vaters Tode er-

[1]) Siehe oben S. 46.

814 hielte und seine Ankunft auf keine Weise verschöbe. Als dieser zur Stadt Aureliana[1] kam, errieth Theodulf, Bischof der Stadt, ein in jeder Beziehung kluger Mann, den Grund, weshalb er geschickt sei, und sandte schnell einen Boten, um dem Kaiser die Nachricht mitzutheilen, dem er nur befahl den Kaiser zu fragen, ob er, der Bischof, ihn in der Stadt selbst erwarten oder ihm auf dem Wege, welchen er nach der Stadt einschlagen werde, entgegenkommen solle. Der Kaiser aber fand alsbald die wahre Erklärung und hieß ihn zu sich kommen. Nachdem er nun andere und wieder andere traurige Botschaft von diesem Ereigniß erhalten hatte, brach er am fünften Tage von jenem Orte auf und begab sich mit soviel Begleitung, als sich in der kurzen Zeit sammeln konnte, auf die Reise. Denn man fürchtete sehr, daß Wala[2], der im höchsten Ansehen bei Karl gestanden hatte, etwas Verderbliches gegen den Kaiser im Schilde führen möchte. Aber er kam schnell zu ihm und beugte sich vor ihm in demüthiger Unterwerfung, nach Sitte der Franken seiner Gnade sich empfehlend.

Und als erst dieser zum Kaiser gekommen war, ahmten ihm bald die übrigen Großen der Franken nach und wetteiferten in großer Menge dem Kaiser entgegen zu eilen.

Endlich erreichte er nach glücklich zurückgelegter Reise Aristallium und kam am dreizehnten Tage, seitdem er von Aquitanien aufgebrochen war, wohlbehalten in der Pfalz zu Aachen an.

Schon lange aber hatte seinen Sinn, obgleich von Natur so milde, das Treiben geärgert, welches seine Schwestern im väterlichen Hause führten, der einzige Flecken, welcher diesem anhaftete[3]. Um solchem Uebel abzuhelfen, indem er zugleich besorgte, daß etwa das Aergerniß, welches einst Hodilo und

---

[1]) Orleans. — [2]) Wala, Sohn Bernhards, Enkel Karl Martells.

[3]) Wir haben hierüber auch bei anderen Schriftstellern Nachrichten und Zeugnisse, die so mild wie meist geschieht zu deuten dieser Bericht fast verbietet.

Hiltrud[1] gegeben hatten, sich erneuern könnte, schickte er Wala 814
und Warnarius, sowie Lantbert und Ingobert nach Aachen, um dort streng und genau darüber zu wachen, daß dergleichen nicht vorkomme, und befahl ihnen, einige, welche durch besonders gräuliche Unzucht oder durch wegwerfenden Hochmuth sich des Majestätsverbrechens schuldig gemacht hätten, sorgsam bis zu seiner Ankunft in Gewahrsam zu halten. Denn manchen, welche noch auf der Reise zu ihm kamen und um Vergebung flehten, war diese gewährt worden. Zugleich befahl er, daß das Volk dort ruhig bleiben und ohne Furcht seine Ankunft erwarten sollte. Graf Warnar aber, ohne Wissen des Wala und Ingobert, nur mit Zuziehung seines Neffen Lantbert, ließ den Hoduin, der des genannten Verbrechens schuldig war, zu sich kommen, um ihn gefangen zu nehmen und dem König zur Bestrafung zu überliefern. Dieser aber, da ihn sein Gewissen peinigte, erkannte scharfsichtig den ihm gelegten Hinterhalt: er wollte ihm aber nicht aus dem Wege gehn und erreichte so selbst den verdienten Untergang, wie durch seine Hand auch Warnar. Denn als er dem Befehl gemäß zu diesem gekommen war, tödtete er ihn und verwundete den Lantbert am Knie, so daß derselbe lange daran krank lang; zuletzt aber fand er, von einem Schwerte durchbohrt, selbst den Untergang.

Solchen Schmerz aber erregte diese Nachricht vom Tode seines Freundes in des Kaisers Gemüth, daß ein gewisser Tullius, der zu denen gehörte, welche der kaiserlichen Verzeihung fast schon werth befunden waren, mit Verlust der Augen gestraft wurde.

22. So kam der Kaiser nach der Pfalz Aachen und wurde

[1]) Hiltrud, Schwester Karlmanns und Pippins; Odilo, Herzog von Baiern; die Metzer Annalen zum Jahr 743 sagen: „Im Jahr 743 ergab sich Odilo, Herzog der Baiern, welcher Hiltrud, Karls Tochter, die zu ihm floh, geheirathet hatte gegen den Willen Pippins und Karlmanns.“ Ihre Stiefmutter Sonichildis hatte sie dazu verführt, und große Gefahren für das Reich waren die Folge davon.

814 von den Verwandten und vielen tausend Franken mit großer Freude empfangen und zum zweiten Mal als Kaiser verkündet. Darauf dankte er denen, welche für das Begräbniß des Vaters Sorge getragen hatten, und tröstete die von der Schwere des Verlustes niedergebeugten Verwandten in angemessener Weise.

Sogleich aber bestritt er selbst alles, woran es fehlte, um dem Vater die letzten Ehren zu erweisen. Denn nach verlesenem väterlichen Testamente behielt er nichts von den Gütern des Vaters, ohne es nach dessen Bestimmung zu vertheilen. Es war aber nichts in seinem Testament vergessen. Was er den Kirchen zugetheilt wissen wollte, hatte er nach den Namen der Metropolitane, die er darüber schrieb, bis ins Einzelne bestimmt und es waren hiervon einundzwanzig Abtheilungen. Was aber zum königlichen Schmuck gehörte, überließ er dem folgenden Geschlecht. Auch setzte er fest, was nach christlicher Sitte den Söhnen, Enkeln und Töchtern, so wie den königlichen Dienern und Mägden und im Allgemeinen allen Armen zugewiesen werden sollte. Dieß alles führte der Herr Kaiser Hludowich aus, wie er es geschrieben fand.

23. Hierauf ließ der Kaiser den ganzen weiblichen Troß, der sehr groß war, aus dem Palast schaffen, außer sehr wenigen, welche er für den königlichen Dienst geeignet fand. Jede der Schwestern aber zog sich in die Besitzthümer, die sie vom Vater bekommen hatte, zurück; die aber, welche nichts der Art erlangt hatten, wurden vom Kaiser beschenkt und begaben sich nach den verliehenen Gütern.

Hierauf[1] empfing der Kaiser die Gesandtschaften, welche an seinen Vater gerichtet waren, nun aber zu ihm kamen, hörte sie mit Aufmerksamkeit an, bewirthete sie aufs Beste und schickte sie reichlich beschenkt wieder zurück. Unter ihnen zeich-

[1]) Von hier an schreibt der Verf. Einhards Annalen aus, doch nicht ohne eigene Zusätze.

nete sich besonders die des Kaisers von Konstantinopel, Michael, 814
aus, an den der Kaiser Karl Gesandte geschickt hatte, den Bischof von Trier Amallar und den Abt Peter von Nonantula, um den Frieden mit ihm zu befestigen. Diese führten mit sich Gesandte Kaiser Michaels zurück, den Protospatarius Christoforus und den Diaconen Gregorius, welche an Kaiser Karl gerichtet waren, um über alles, was geschrieben war, Antwort zu geben. Als diese der Kaiser entließ, schickte er mit ihnen Gesandte an den neuen Kaiser Leo, Northbert, Bischof von Regium, und Richoin, Grafen der Pictaven, durch die er um Erneuerung der alten Freundschaft und Bestätigung des Vertrages nachsuchte. In demselben Jahre hielt er eine allgemeine Reichsversammlung zu Aachen und schickte in alle Theile seines Reiches Getreue und Vertraute von seiner Seite, die streng auf das Recht haltend das Verkehrte wieder in Ordnung bringen und allen mit gleicher Waage das ihnen gebührende Recht zumessen sollten. Auch seinen Neffen Bernhard [1], schon seit einiger Zeit König von Italien, der auf des Kaisers Ruf gehorsam erschienen war, entließ er mit vielen Geschenken in sein Reich. Den Fürsten Grimoald [2] von Benevent, der zwar nicht selbst kam, aber seine Gesandten schickte, verpflichtete er durch Vertrag und Eide, daß er jährlich siebentausend Solidi Gold in den königlichen Schatz zahlen sollte.

24. In demselben Jahre schickte er von seinen Söhnen den einen Lothar nach Baiovarien, den andern Pippin nach Aquitanien, den dritten Hludowich, der noch sehr jung war, behielt er bei sich. Um dieselbe Zeit suchte auch Heriold, der die höchste Gewalt bei den Dänen hatte und früher von den Söhnen Godefrids der Herrschaft beraubt worden war, bei Kaiser Hludowich Zuflucht und gab sich nach Sitte der Franken in seine Hände [3]. Der König nahm ihn auf und hieß ihn nach

[1]) Pippins Sohn. — [2]) Grimoald II Storcsaiz. — [3]) D. h. er wurde sein Vasall.

814 Sachsen gehen, dort die Zeit abzuwarten, wo er ihm zur Wiedererlangung seines Reichs Hülfe leisten könnte. Zur selben Zeit gab er auch den Sachsen und Friesen das Recht des väterlichen Erbes, welches sie unter seinem Vater wegen ihrer Treulosigkeit nach dem Gesetz verloren hatten, in kaiserlicher Gnade zurück[1]. Einige rühmten deßhalb seinen edlen und gütigen Sinn, andere aber nannten es unklug; denn diese Völker, von Natur an Wildheit gewöhnt, müßten durch solche Maßregeln im Zaum gehalten werden, damit sie nicht losgelassen sich ungestüm in den Aufruhr stürzten. Der Kaiser aber, welcher glaubte sie sich desto enger zu verbinden, je mehr er sie mit Wohlthaten überhäufte, sah sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Denn diese Völker zeigten sich ihm später immer am ergebensten.

815 25. Im nächsten Jahre wurde dem Kaiser gemeldet, daß einige mächtige Römer sich in eine nichtswürdige Verschwörung gegen Papst Leo eingelassen hätten; festgenommen aber und überführt habe sie der Papst mit dem Tode bestrafen lassen, gemäß dem dahin lautenden Römischen Gesetz. Der Kaiser indeß war unwillig, als er hiervon Nachricht erhielt, daß von dem ersten Priester der Welt so strenge Strafen verhängt worden seien; und er schickte daher Bernhard, den König von Italien, hin, damit dieser selbst sich unterrichtete, in wieweit die Gerüchte hierüber wahr oder falsch gewesen wären und ihm darüber durch Gerold berichtete. König Bernhard aber ließ,

---

[1]) Diese wichtige Stelle wird verschieden erklärt: nach Funck sollen jene Ausdrücke auf eine zurückgenommene Verfügung sich beziehen, durch welche die Sachsen das Erbrecht an ihren Gütern verloren hätten und diese in bloße Beneficien verwandelt seien; andere glauben, Ludwig hätte denjenigen, welche unter Karl aus der Heimath fortgeführt wurden (vgl. Einhards Annalen 807; Leben Karls Kap. 8) ihre väterlichen Besitzungen zurückgegeben. Vgl. Eichhorn, D. St. und R. G. (5.) 1. § 134. Funck, Ludwig der Fromme, 54. J. — B. Simson behandelt diese Stelle, Ludwig d. Fr. I, 54—57, und weist die Unhaltbarkeit derselben nach. Höchstens kann Einzelnen ihr Erbe wiedergegeben sein.

als er nach Rom gekommen war, was er daselbst wahrgenom- 815
men hatte, durch den genannten Gesandten dem Kaiser mit-
theilen. Dem schickte jedoch Papst Leo gleich von seiner Seite
Gesandte nach, den Bischof Johannes von Silva-candida, den
Nomenclator Theodorus und den Herzog Sergius, welche ihn
von allen Verbrechen, deren er bezichtigt war, reinigten.

Der Kaiser hatte auch befohlen, daß die sächsischen Grafen
und die von Kaiser Karl unterworfenen Abodriten Heriold
Hülfe leisteten, damit er wieder in sein Reich eingesetzt würde;
und er schickte dazu seinen Sendboten Baldricus. Als nun
diese den Fluß Egidora[1] überschritten hatten, kamen sie in das
Land der Nordmannen, an einen Ort, der Sinlendi heißt. Da
aber die Söhne Godefrids, obgleich sie viele Truppen und
zweihundert Schiffe hatten, nicht näher kommen und eine Schlacht
liefern wollten, kehrten auch sie ihrerseits um, nachdem alles,
was man traf, verwüstet und verbrannt, auch von dem Volke
vierzig Geiseln gestellt worden waren. Hierauf kehrten sie zum
König nach dem Ort Patrisbrunn zurück, wo das ganze Volk
zum allgemeinen Reichstag sich versammelt hatte. Dahin ka-
men auch alle Fürsten und Großen der östlichen Slaven. In
demselben Jahre suchte Abulat, König der Sarracenen, um
einen dreijährigen Frieden beim König nach. Dieser wurde
auch zuerst gewährt, später aber als unvortheilhaft wieder ver-
worfen und den Sarracenen Krieg angekündigt. Um diese Zeit
kamen Bischof Nortbert und Graf Ricoin von Konstantinopel
zurück und überbrachten den sehr willkommenen Freundschafts-
vertrag zwischen ihm (nämlich Leo) und den Franken. Zu
ebenderselben Zeit wagten die Römer, da Papst Leo an einer
schweren Krankheit darnieder lag, alle Güter, welche jene be-
baute Häuser (domocultas[2]) nennen und die von diesem Papst
neu eingerichtet waren, zugleich auch die Besitzungen, von denen

[1]) Eider. — [2]) Diese Benennung hat Einhard nicht.

815 sie klagten, daß sie ihnen widerrechtlich entrissen seien, ohne gerichtlichen Spruch darüber abzuwarten, auszuplündern und sich wieder zuzueignen. Ihrem Beginnen ließ aber König Bernhard durch Herzog Winigisus von Spoleto Einhalt thun und sandte sichere Nachricht über diese Dinge an den Kaiser.

816 26. Nachdem der Kaiser den rauhen Winter in ungetrübter Gesundheit und ruhigem Glück hingebracht hatte, wurden, da des Sommers liebliche Reize folgten, von ihm die, welche die östlichen Franken genannt werden, und die Grafen vom Sächsischen Stamm gegen die Sorabischen Slaven geschickt, von denen es hieß, daß sie von seiner Herrschaft abgefallen wären. Ihr Versuch aber wurde ebenso schnell als leicht mit Christi Hülfe unterdrückt. Auch die diesseitigen Wasken, welche die Gegend an den Pyrenäen bewohnen, fielen um jene Zeit nach ihrer gewohnten unbeständigen Art ganz von uns ab. Der Grund der Empörung aber war, daß der Kaiser ihren Grafen Siguin zur Strafe für seinen schlechten Lebenswandel, der kaum mehr zu ertragen war, die Herrschaft über sie entzogen hatte. Sie wurden aber in zwei Feldzügen so unterworfen, daß sie zu spät ihr Beginnen bereuten und sehr nach der Herrschaft des Kaisers verlangten.

Unterdeß erhielt auch der Kaiser Nachricht von dem Hinscheiden des Papstes Leo, das am fünfundzwanzigsten Mai[1], im einundzwanzigsten Jahre seiner Regierung, erfolgt war, und der Erwählung des Diaconen Stephanus[2], welcher nach seiner Weihe nicht säumte selbst zum Herrn Kaiser zu kommen. Denn kaum waren zwei Monate vergangen, als er mit größter Eile zu ihm zu kommen sich aufmachte. Er schickte aber eine Gesandtschaft voraus, welche beim Kaiser seine Einsetzung rechtfertigen sollte. Da der Kaiser von seiner Reise hörte, befahl er Bernhard, seinem Neffen, ihm Geleit zu geben; als er sich

[1]) Vielmehr den 11. Juni. — [2]) Stephan IV.

näherte, schickte er ihm noch andere Gesandte entgegen, die ihn 816
mit der schuldigen Ehre weiterführen sollten. Er selbst beschloß, seine Ankunft in Remi[1] zu erwarten. Darauf befahl er Hildebald, dem Erzcapellan des heiligen Palastes, Theodulf, Bischof von Aureliana[2], und Johannes, Bischof von Arelate[3], und vielen andern Dienern der Kirche, in ihrem Priesterschmuck dem Papst entgegen zu gehen; er selbst endlich begab sich bis tausend Schritt vom Kloster des heiligen Bekenners Remigius, empfing aufs Ehrenvollste den Statthalter des seligen Petrus, half ihm vom Pferde herabsteigen und führte ihn mit eigner Hand in die Kirche, wo ihn bei seinem Eintritt die verschiedenen Stände der Kirche in großem Jubel mit dem Gesang empfingen: „Dich Gott loben wir", und so weiter. Als dieser Hymnus beendigt war, stimmte die ganze Römische Geistlichkeit die dem Kaiser gebührenden Lobgesänge an, deren Schluß der Herr Papst durch ein Gebet krönte. Hierauf begab man sich in das Innere des Hauses, wo der Papst die Gründe seiner Ankunft darlegte, und nachdem sie zusammen das Sakrament des Brods und Weins eingenommen hatten, kehrte der Kaiser zur Stadt zurück, der Papst aber blieb daselbst.

Zum andern Tage aber lud der Herr Kaiser den Herrn Papst zu sich ein, gab ihm ein köstliches Gastmahl und ehrte ihn mit reichen Geschenken. Und in gleicher Weise wurde am dritten Tage der Herr Kaiser vom Herrn Papste eingeladen und mit vielen verschiedenen Geschenken überhäuft; am nächsten Tage aber, dem Sonntag, ward der Kaiser mit dem kaiserlichen Diadem gekrönt und während der Feier der Messe vom Papste gesegnet[4]. Hierauf kehrte der Herr Papst, nachdem er alles was er wünschte erreicht hatte, nach Rom zurück. Der

[1]) Reims. — [2]) Orleans.

[3]) Die Stadt Arles in der Provence am linken Ufer des untern Rhone; von dieser Stadt hatte das Königreich Arelate seinen Namen.

[4]) Hier berichtet der Verf. ausführlicher als Einhard.

816 Kaiser aber ging nach Compendium[1] und empfing dort die Gesandten des Königs Abdirhaman, des Abulaz Sohn. Nach einem Aufenthalt von zwanzig oder mehr Tagen begab er sich für den Winter nach Aachen.

817 27. Der Kaiser hatte befohlen, daß die Gesandten des Sarracenenkönigs ihn dort erwarten sollten. Aber daselbst angelangt wurden sie fast drei Monate zurückgehalten, bis sie, ihres Aufenthaltes überdrüssig, vom Kaiser Erlaubniß zur Rückkehr erhielten.

Während er in dieser Pfalz verweilte, empfing er auch einen Gesandten, mit Namen Niciforus, der vom Kaiser von Konstantinopel, Leo, an ihn geschickt war. Die Gesandtschaft aber betraf außer Freundschaft und Bündniß, die Grenzen der Römer, Dalmater und Slaven. Und weil weder diese noch der Vorsteher jener Grenzen Chadalo anwesend waren, ohne welche die Angelegenheit nicht geordnet werden konnte, wurde, um dieß beizulegen und zu schlichten, Albgarius mit dem Befehlshaber jener Gegenden Chadalus nach Dalmatien gesandt. In demselben Jahre schickten die Söhne Godefrids, früheren Königs der Nordmannen, da sie von Heriold bedrängt wurden, Gesandte an den Kaiser und baten um Frieden. Aber diese Gesandtschaft wurde als unnütz und heuchlerisch zurückgewiesen, und dem Heriold Unterstützung gegen jene gewährt. In diesem Jahre verfinsterte sich der Mond am 5. Februar um die zweite Stunde der Nacht; und ein wunderbarer Komet erschien im Zeichen des Fuhrmanns. Papst Stephan starb im dritten Monat, nachdem er von Francien nach Rom zurückgekehrt war, und Paschalis bestieg als sein Nachfolger den päpstlichen Stuhl. Dieser schickte nach der feierlichen Weihe Gesandte mit vielen und großen Geschenken und einem Entschuldigungsschreiben an den Kaiser, worin er ausführte, daß er nicht aus Ehrgeiz

[1]) Compiegne.

oder freiem Willen, sondern auf die Wahl des Klerus und die 817
Beistimmung des Volkes hin diese Würde mehr mit Zaudern angenommen als hastig ergriffen habe. Der Träger dieser Gesandtschaft war der Nomenclator Theodorus, der, als er seinen Auftrag erledigt und alles Gewünschte erlangt hatte, nämlich in Betreff der Bestätigung des Vertrages und der Freundschaft nach Sitte seiner Vorgänger, nach Rom zurückkehrte.

28. In demselben Jahre, da die Zeit der Fasten schon ziemlich vorüber war, am Donnerstag der letzten Woche, wo das Andenken an das Abendmahl des Herrn gefeiert wird, als der Kaiser nach Beendigung der Festlichkeit aus der Kirche in den Palast sich zurückbegeben wollte, stürzte ein hölzerner Gang, durch den man gehen mußte, von Alter morsch geworden und durch fortwährende Nässe verfault, indem das Untere wich, unter den Füßen des Kaisers und seiner Begleiter zusammen; und den ganzen Palast erfüllte das Gekrach mit Schrecken, denn alle fürchteten, daß etwa der Kaiser von den zusammenstürzenden Trümmern erschlagen worden wäre. Aber Gott, der ihn liebte, schützte ihn vor der augenscheinlichen Gefahr. Denn während zwanzig und mehr seiner Begleiter, die mit ihm zu Boden stürzten, schwere Verletzungen davontrugen, erlitt er weiter keinen Schaden, als daß er sich mit dem Griff des Schwertes an der untern Brust beschädigte und am äußersten Ohr die Haut etwas aufgerissen wurde; zugleich auch der Schenkel nahe den Schamtheilen durch einen schweren Balken gequetscht war: indeß wurde schnell Hülfe gebracht und der Kaiser durch Beistand der Aerzte in kurzer Zeit wieder völlig hergestellt. Denn schon nach zwanzig Tagen begab er sich zur Jagd nach Noviomagus[1]. Von da zurückgekehrt hielt der Kaiser eine allgemeine Versammlung zu Aachen, wo er zeigte, welchen Eifer für den göttlichen Dienst er im Innern des Herzens

[1]) Nimwegen.

817 trüge[1]. Denn nachdem er die Bischöfe und die vornehmste Geistlichkeit der heil. Kirche zusammenberufen hatte, ließ er ihnen ein Buch zur Regelung des kanonischen Lebens zusammenstellen, in welchem die vollständige Einrichtung jenes ganzen Ordens enthalten ist, wie man aus ihm, wenn man es aufschlägt, selbst sieht. Darin ließ er auch alle Vorschriften über Speise und Trank und alle andern Bedürfnisse aufnehmen, damit Männer wie Frauen, welche unter diesem Orden Christo dienen, durch keine Sorge um äußere Bedürfnisse gehemmt in freier Knechtschaft sich dem Herrn widmen konnten. Dieses Buch schickte er in alle Städte und Klöster des kanonischen Ordens seines Reiches durch kluge Abgesandte, welche es in allen oben genannten Orten abschreiben lassen und darauf halten sollten, daß der schuldige und bestimmt angegebene Dienst gehörig geleistet würde.

Diese Sache erregte in der Kirche große Freude und Jubel und setzte dem frommen Kaiser mit wohlverdientem Lob ein ewiges Denkmal. Zugleich bestimmte der Gott angenehme Kaiser den Abt Benedikt[2] und mit ihm Mönche von in jeder Beziehung strengem Lebenswandel, nach allen Klöstern umherzuziehen und eine sämmtlichen, sowohl Mönchs- als Nonnenklöstern gleichmäßige und feststehende Lebensweise nach der Regel des heiligen Benedikts einzuführen.

Und da der fromme Kaiser zugleich erwog, daß es sich für die Diener Christi nicht gezieme, menschlicher Knechtschaft unterworfen zu sein, und daß viele habsüchtig das geistliche Amt zu eigenem Gewinn ausbeuteten, verordnete er, daß diejenigen, welche aus unfreiem Stande, empfohlen durch ihre Kenntnisse oder ihre Sittenreinheit, zum Altardienste angenommen würden, zuvor von ihren Herren, weltlichen oder geistlichen, freigelassen, und dann erst zu den Stufen des Altars geführt werden sollten.

[1]) Von diesem ganzen Abschnitt hat Einhard nichts. — [2]) Von Aniane.

Und da er wollte, daß jede Kirche ihr besonderes Vermö- 817
gen und Einkommen hätte, damit nicht etwa aus Mangel daran der Kirchendienst vernachlässigt würde, ließ er in die genannte Verordnung die Bestimmung aufnehmen, daß den einzelnen Kirchen eine Hufe mit einer jährlichen festen Abgabe, ein Knecht und eine Magd gegeben werden sollten. Das war des heiligen Kaisers Uebung, das sein tägliches Spiel, das sein Ringkampf in der Palästra, darnach zu streben, daß sein Reich in heiliger Gelehrsamkeit und heiligen Werken immer herrlicher strahle und der, welcher mit ähnlicher Erniedrigung Christi Beispiel nachahmend sich zum Armen erniedrige, mehr und mehr erhoben würde. Da endlich fingen Bischöfe und Geistliche an, den Gürtel, welcher mit goldenem Schwertgehänge und edelsteingeziertem Messer beschwert war, abzulegen, und köstliche Gewänder sowie Stiefel mit Sporen kamen bei ihnen aus dem Gebrauch. Denn für widersinnig hielt er es, wenn einer, der dem geistlichen Stande angehörte, daran dachte, die Zierrathen weltlichen Ruhmes zu suchen.

29. Aber der Feind des Menschengeschlechts ertrug nicht diese heilige und Gottes würdige Frömmigkeit des Kaisers, die ihm überall entgegentrat und alle Stände der Kirche gegen ihn in den Kampf führte, sondern er suchte mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht den ihn angreifenden zu bedrängen und durch seine Glieder dem starken Streiter Christi soviel er konnte mit Gewalt und List zuzusetzen. Denn nachdem dieß alles gehörig in Ordnung gebracht war und der Kaiser auf demselben Reichstag seinen erstgebornen Sohn Hlothar zum Mitkaiser ernannt, von seinen andern Söhnen aber Pippin nach Aquitanien, Hludowich nach Baiern geschickt hatte, damit das Volk wüßte, welchem Herrscher es gehorchen sollte, wurde ihm der Abfall der Abodriten gemeldet, welche mit den Söhnen Godefrids verbündet das jenseit des Albis gelegene Sachsen verwü-

817 steten. Der Kaiser aber schickte gegen sie hinreichende Truppen und unterdrückte mit Gottes Hülfe ihren Aufstand. Er aber begab sich zur Jagd nach den Wäldern des Vosagus.

Als er aber, fränkischer Sitte gemäß, die Jagd beendet hatte und für den Winteraufenthalt nach Aachen zurückgekehrt war, erhielt er die Nachricht, daß sein Neffe Bernhard, König von Italien, zu welcher Ernennung er selbst beim Vater am meisten beigetragen hatte, sich durch die Rathschläge einiger schlechten Menschen so habe verleiten lassen, daß er von ihm abgefallen sei; und alle Vornehme in den Städten und im Königreich Italien hätten sich der Empörung angeschlossen; zugleich habe man auch alle Pässe, welche nach Italien führten, verrammelt und durch Wachen versperrt. Als er dieß durch sichere Boten, besonders durch Bischof Rathald [1] und Suppo [2] sicher erfahren hatte, sammelte er von überall her, sowohl Gallien als Germanien, viele Truppen und zog mit einer großen Heeresmacht bis nach Cavillonum [3]. Da aber Bernhard sah, daß er dem Kaiser an Kräften nicht gewachsen und unfähig war, sein Beginnen durchzuführen, indem täglich viele von den Seinigen abtrünnig wurden, kam er, an seiner Sache verzweifelnd, zum Kaiser, that seine Waffen ab und warf sich demselben zu Füßen, indem er bekannte, übel gehandelt zu haben. Seinem Beispiel folgten seine Großen, legten die Waffen nieder und übergaben sich seiner Macht und seinem Gericht. Und auch alle näheren Umstände, wie und warum sie den Aufstand begannen, welchen Zweck sie dabei verfolgt und welche Mitschuldigen sie hineingezogen hätten, gaben sie auf die erste Befragung an. Die Urheber der Verschwörung aber waren Eggideo, der erste unter den Freunden des Königs; Reginher, früher Pfalzgraf des Kaisers, Sohn des Grafen Me-

[1] Von Verona. — [2] Graf von Brescia. Diese Namen hat Einhard nicht.
[3] Chalon-sur-Saone.

ginher, und Reginhard, Vorsteher der königlichen Kammer. 817
Sehr viele Laien und Geistliche waren außerdem Mitschuldige dieses Verbrechens, unter denen auch einige Bischöfe vom Sturm dieses Ungewitters mit fortgerissen waren, nämlich Anselm, Bischof von Mediolanum[1], Wolfold von Cremona und Theodulf von Aureliana.

30. Nachdem die Führer des Aufstandes bekannt geworden 818
und in Haft gebracht waren, kehrte der Kaiser, wie er gewollt hatte, zum Winter nach Aachen zurück, wo er bis zum heiligen Osterfest verweilte. Als dieß vorüber war, gab er die Einwilligung, daß der bisherige König Bernhard und seine Helfershelfer bei jenem Verbrechen, die nach Recht und Gesetz der Franken mit dem Tode bestraft werden sollten, mit Verwerfung des härteren Urtheils, der Augen beraubt wurden, obgleich viele dagegen arbeiteten und wünschten, daß mit ihnen nach der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren würde. Aber trotz der gnädigen Handlungsweise des Kaisers führte die gemilderte Strafe dennoch bei einigen zu demselben Erfolge. Denn Bernhard und Reginher zogen sich den bittern Tod zu, da sie die Blendung nicht geduldig genug trugen. Die in diesen Aufstand verwickelten Bischöfe schickte er in Klöster, nachdem sie von den übrigen Bischöfen entsetzt worden waren. Von den übrigen aber befahl er keinen des Lebens zu berauben oder durch Verlust eines Gliedes zu strafen, sondern schickte sie je nach dem Maaß ihrer Schuld in die Verbannung oder ließ sie zu Mönchen scheeren.

Nach diesem erhielt der Kaiser Nachricht von dem Uebermuth der ungehorsamen Brittonen[2], welche soweit in ihrer Frechheit gegangen waren, daß sie einen der Ihrigen, Marmanus, zum König zu ernennen wagten und jeglichen Gehorsam verweigerten. Um ihren Hochmuth zu strafen, sammelte

[1]) Mailand. — [2]) In der Bretagne.

818 der Kaiser von überall her eine Kriegsmacht und zog zum Angriff gegen das Brittonische Gebiet; nachdem er eine Versammlung zu Venedi[1] gehalten hatte, brach er in die Provinz ein und verwüstete Alles in kurzer Zeit und mit geringer Mühe, bis durch den Tod des Marmanus, der, als er sich mitten in den Troß des Lagers stürzte, von einem Aufseher der königlichen Pferde, Namens Choslus, getödtet wurde, mit ihm ganz Brittannien besiegt erlag und sich unterwarf, auf welche Bedingungen immer der Kaiser wollte, wieder zu dienen. Und Geiseln wen und wieviel er befahl, wurden gestellt und angenommen, und das ganze Land nach seinem Willen eingerichtet[2].

31. Hierauf verließ der Kaiser das Gebiet der Brittonen und begab sich nach der Stadt Andegavi[3] zurück. Hier hatte die Königin Hirmengardis lange krank darniedergelegen, bis sie am dritten Tage nach der Rückkehr des Kaisers starb, am dritten October. In diesem Jahre trat am achten Juli eine Sonnenfinsterniß ein. Nach der Bestattung der Königin begab sich der König über Rotomagus[4] und die Stadt Ambiani[5] auf geradem Wege nach Aachen, um dort den Winter zuzubringen.

Als er auf der Rückreise nach der Pfalz Heristallium kam, erschienen Gesandte des Herzogs Sigo von Benevent, welche viele Geschenke brachten und ihren Herrn wegen der Theilnahme an der Ermordung seines Vorgängers Grimoald reinigten. Auch von andern Völkern kamen Gesandte, so von den Abodriten, Goduskanern und Timotianern[6], welche das Bündniß mit den Bulgaren aufgegeben und kürzlich sich mit den Unsrigen verbündet hatten. Unter andern hatte auch Liudewit, Vorsteher des unteren Pannoniens, Gesandte geschickt, welche den Cadalus — fälschlich, wie es sich später zeigte — anklagten, weil

[1]) Vannes, nahe der Küste, etwas nördlich von der Mündung der Vilaine.
[2]) Diese Angaben sind genauer als bei Einhard.
[3]) Angers an der Mayenne, rechtem Nebenfluß der Loire.
[4]) Rouen. — [5]) Amiens. — [6]) Südslavische Völkerschaften.

seine Härte nicht mehr zu ertragen wäre. Als er diese ange- 818
hört, beschieden und entlassen hatte, begab sich der Kaiser, sei-
nem Willen gemäß, für den Winteraufenthalt nach jener Pfalz.
Während er hier verweilte, wurde ihm von den Sächsischen
Herzögen der König der Abodriten, Sclaomir, überliefert. Da
er sich, der Abtrünnigkeit beschuldigt, nicht rechtfertigen konnte,
wurde er in die Verbannung geschickt und sein Reich dem Cea-
drag, des Trasco Sohn, übergeben.

32. Um dieselbe Zeit empörte sich ein gewisser Waskone, 819
Lupus, des Centullus Sohn, und griff in einer Schlacht We-
rin, den Grafen der Arverner, und Berengar, den Grafen von
Tolosa, an, verlor jedoch außer vielen andern seinen Bruder
Gersanus; er selbst entkam für's Erste durch die Flucht, wurde
aber später vor den Kaiser geführt, zur Verantwortung gezo-
gen und seines Verbrechens überführt, mit der Verbannung
bestraft. In diesem Winter hielt der Kaiser in derselben Pfalz
eine allgemeine Versammlung seines Volkes und vernahm die
Berichte seiner Sendboten aus allen Theilen des Reichs, welche
er des Zustandes der heiligen Kirche wegen, um das Verfal-
lene wieder herzustellen und das Bestehende zu befestigen, aus-
geschickt hatte; und was er für nützlich hielt, fügte er im Drang
seiner heiligen Frömmigkeit hinzu, und ließ nichts ungeschehen,
wovon er meinte, daß es zur Ehre der heiligen Kirche Gottes
gereichen könnte. Auch zu den Gesetzen ließ er einige neue
Bestimmungen hinzufügen über Dinge, in welchen die Rechts-
verhältnisse mangelhaft waren, welche noch jetzt als sehr noth-
wendig befolgt werden. Um diese Zeit dachte er auf den Rath
der Seinigen in eine neue Ehe zu treten; denn viele fürch-
teten, er möchte die Regierung des Reichs ganz niederlegen.
Endlich that er ihrem Willen Genüge und wählte, nachdem er
die von allen Seiten her ihm vorgeführten Töchter der Vor-
nehmen gemustert hatte, Judith, des edeln Grafen Welpo Toch-

819 ter, zur Gemahlin. Im nächsten Sommer versammelte sich das Volk um ihn in seiner Pfalz Hengelimheim[1]. Hier erhielt er auch Nachricht von seinem Heer, welches geschickt war, um die offene Empörung Liudewits zu unterdrücken. Indeß mißglückte dieß Unternehmen fast ganz. Liudewit aber, darüber von Hochmuth aufgeblasen, ließ dem Kaiser durch Gesandte Bedingungen ankündigen, unter denen er, wenn sie der Kaiser erfüllen wollte, sich wieder wie früher seinen Befehlen unterordnen wollte. Da der Kaiser jedoch dieß alles als unnütz verwarf, beharrte Liudewit in der Empörung und suchte so viele er konnte mit hineinzuziehen. Nachdem das Heer von den Pannonischen Grenzen zurückgekehrt war, ohne daß es Liudewit zum Gehorsam gebracht hatte, wurde Cadolach, Herzog von Forojuli[2], vom Fieber befallen und starb, und Baldricus trat an seine Stelle. Sobald dieser in die Provinz gekommen war und das Karantanische Land betreten hatte, schlug er mit nur wenigen der Seinen die Truppen des Liudewit am Fluß Dravus[3] und zwang sie alle, indem er die noch Uebrigen in die Flucht jagte, sein Gebiet zu verlassen.

So von Baldricus geschlagen stieß Liudewit auf Borna, den Herzog von Dalmatien, am Fluß Calapius[4]. Borna aber, von den Goduscanern aus Untreue oder Furcht verlassen, entging nur durch die Hülfe der Seinigen unversehrt der drohenden Gefahr; unterwarf jedoch später jene, die ihn verlassen hatten. Im nächsten Winter brach Liudewit wiederum in Dalmatien ein und suchte alles zu vernichten, indem er, was Leben hatte, mit dem Schwerte tödtete, das Leblose aber dem Feuer übergab. Da Borna ihm nicht mit Gewalt zu begegnen vermochte, suchte er durch List ihm zu schaden. Er ließ sich nämlich nicht auf offene Schlacht mit Liudewit ein, sondern wußte durch unvorhergesehene Ueberfälle sein Heer so zu Grunde

[1]) Ingelheim. — [2]) Friaul. — [3]) Drau. — [4]) Kulpa.

zu richten, daß derselbe bereute und sich schämte solches unter- 819
nommen zu haben. Denn nachdem Borna dreitausend von seinem Heer getödtet, auch viele Pferde und Gepäck ihm abgenommen hatte, zwang er ihn sein Land zu verlassen. Das alles vernahm der Kaiser mit Freude zu Aachen.

Unterdessen waren die Wasken, welche ihrem angebornen Laster nachhängend sich empört hatten, von Pippin, dem Sohne des Kaisers, so unterworfen worden, daß keiner von ihnen mehr sich aufzulehnen wagte. Der Vater aber hatte ihn besonders dazu hingeschickt. Nach diesem entließ der Kaiser die Versammlung, jagte zur geeigneten Zeit in der Arduenna und kehrte zum Winter nach seiner Pfalz Aachen zurück.

33. In derselben Pfalz, schon zur Winterszeit, hieß der 820
Kaiser sein Volk sich versammeln. Um diese Zeit erhielt Borna, der über die Anfeindungen Liudewits sich beklagt hatte, starke Hülfsmannschaften vom Kaiser, welche das Land desselben verheeren könnten. Diese Truppen, in drei Haufen getheilt, verwüsteten im Anfang des Frühjahrs Liudewits Land fast ganz mit Feuer und Schwert, während er, sich sicher in einer hochgelegenen Veste behauptend, weder zur Schlacht noch zur Unterhandlung erschien. Als die Unsrigen wieder nach Hause zurückkehrten, ergaben sich die Karniolenser und einige von den Karantanen, welche zum Liudewit übergegangen waren, unserm Herzog Baldricus. Auf jener Reichsversammlung erschien auch Bera, Graf von Barcinnona, von einem gewissen Sanila der Untreue angeklagt, und kämpfte mit diesem nach ihrem eignen Recht, da sie beide Gothen waren, zu Pferde und wurde besiegt. Da aber nach dem Gesetz gegen ihn verfahren und er als des Majestätsverbrechens schuldig mit dem Tode bestraft werden sollte, schenkte ihm der Kaiser nach seiner Gnade das Leben und bestimmte ihm Rotomagus[1] zum Aufenthalts-

[1]) Rouen.

820 ort. Zu derselben Zeit wurde dem Kaiser gemeldet, es seien dreizehn Raubschiffe von den Nordmannischen Gebieten ausgelaufen und wollten, um zu plündern, an unsern Küsten landen. Von Flandrien aber und der Mündung der Sequana zurückgetrieben, wo der Kaiser vorsorglich gegen sie Maßregeln zum Schutz angeordnet hatte, wandten sie sich nach Aquitanien und kehrten, nachdem sie ein Dorf Namens Buin[1] verwüstet hatten, mit vieler Beute beladen nach Hause zurück.

821 34. In diesem Jahre brachte der Kaiser den Winter in Aachen zu. Daselbst wurde im Monat Februar eine Versammlung gehalten und drei Heere abgeschickt, um das Land Liudewits zu verwüsten. Abulat, dem König der Sarracenen, wurde, nachdem man den scheinbaren Frieden, welchen man mit ihm geschlossen, aufgehoben hatte, der Krieg angekündigt. In demselben Jahre am ersten Mai hielt der Kaiser eine zweite Versammlung zu Noviomagus[2], in der er die Theilung des Reichs, welche er schon früher unter seinen Söhnen gemacht hatte, öffentlich vortragen und von allen anwesenden Vornehmen bestätigen ließ. Auch die Gesandten des Papstes Paschalis, Petrus, Bischof von Centumcellä, und den Nomenclator Leo, empfing er, hörte sie an und entließ sie. Von da begab er sich zurück nach Aachen und von da durch die Arduenna bis zur Höhe des Rumerischen Berges[3] und den weiten Wildnissen des Vosagus, wo er die übrige Zeit des Sommers und die Hälfte des Herbstes zubrachte. Da unterdeß Borna gestorben war, setzte der Kaiser seinen Neffen, Namens Ladascleus, zum Nachfolger ein. Um diese Zeit erhielt er auch Nachricht von dem Tode des Kaisers von Konstantinopel, Leo, der von seinen Hausleuten, vorzüglich dem Michael, getödtet worden war, und der Erhebung Michaels auf den Thron durch die Unterstützung

[1]) Wahrscheinlich Bouin, südlich von der Loire-Mündung, gegenüber der Insel Hermoutier, nach Simson a. a. O. S. 161. — [2]) Nimwegen. — [3]) Remiremont.

seiner Mitverschworenen und besonders der prätorianischen Sol- 821
daten. In demselben Jahre, Mitte October, wurde eine Reichs-
versammlung in Theodonisvilla[1] abgehalten; und daselbst gab
der Kaiser seinem erstgeborenen Sohn Hlothar Hirmengard, die
Tochter des Grafen Hugo, unter großen Feierlichkeiten zur Ge-
mahlin. Dorthin waren auch Gesandte des Papstes, der Pri-
micerius Theodorus und Florus, mit vielen und großen Ge-
schenken gekommen. Wie aber schon bei allen andern Gelegen-
heiten die Güte des Kaisers sich bewundernswürdig gezeigt
hatte, so offenbarte sich besonders in dieser Versammlung auf
das Glänzendste, in wie hohem Grade er sie im Herzen trug.

Denn er berief alle diejenigen, welche sich gegen sein Leben
und seine Regierung verschworen hatten, aus der Verbannung
zurück und schenkte ihnen nicht nur Leben und Leib unversehrt,
sondern gab ihnen auch die Besitzungen, die ihnen nach dem
Gesetz entzogen worden waren, zum Beweis seiner großen
Milde zurück. Auch Adalard, dem frühern Abt des Klosters
Corbeja, der aber damals im Kloster des heiligen Filebert sich
aufhielt, gab der Kaiser die frühere Stellung in seinem Kloster
und Amte wieder und erlaubte auch seinem Bruder Bernarius,
den er aus dem Kloster des heiligen Benedikt[2] zurückrief und
wieder zu Gnaden annahm, an denselben Ort zurückzukehren.
Nachdem dieß geschehen, und anderes was das allgemeine Wohl
erforderte, ausgeführt war, schickte er seinen Sohn Hlothar
nach Warmatia, um dort den Winter zuzubringen; er selbst
begab sich nach Aachen zurück.

35. Im nächsten Jahre beschied er eine allgemeine Reichs- 822
versammlung an den Ort, welcher Attiniacus[3] heißt. Und als
Bischöfe, Aebte und geistliche Männer, sowie auch die Großen
seines Reiches zur Berathung zusammenberufen waren, suchte

[1]) Diedenhofen. — [2]) St. Benoit-sur-Loire. Er war zuerst nach Lerins geschickt. — [3]) Attigny.

822 er zuerst mit seinen Brüdern sich zu versöhnen, die er wider ihren Willen hatte zu Mönchen scheeren lassen, dann aber überhaupt mit allen, welchen er irgend eine Kränkung zugefügt hatte. Dann aber bekannte er öffentlich, gefehlt zu haben und übernahm, das Beispiel des Kaisers Theodosius nachahmend, eine freiwillige Buße, sowohl für jenes alles, als für das, was er an seinem eignen Neffen Bernhard geübt hatte; und, indem er alles derartige, was er als von ihm oder von seinem Vater ausgegangen irgendwo auffinden konnte, durch reiche Almosenspenden, unausgesetzte Gebete der Diener Christi und eigne Buße sühnte, suchte er die Gottheit so zu versöhnen, als ob das, was jeden nach dem Gesetz getroffen hatte, Folge seiner eignen Grausamkeit gewesen wäre. Um dieselbe Zeit schickte er auch ein Heer aus Italien gegen Liudewit nach Pannonien. Da dieser sich hier nicht halten konnte, verließ er die eigne Stadt und begab sich zu einem Fürsten Dalmatiens, der ihn bei sich aufnahm. Er aber tödtete den Fürsten, welcher ihn aufgenommen, und unterwarf sich die Stadt desselben. Und obgleich er weder den Unsrigen eine Schlacht geliefert noch Unterhandlungen mit ihnen gepflogen hatte, schickte er dennoch Gesandte und ließ erklären, daß er unrecht gehandelt habe, versprach auch zum Kaiser zu kommen. Um dieselbe Zeit wurde dem Kaiser gemeldet, daß die Wächter der Hispanischen Grenze den Fluß Sicoris[1] überschritten hätten, in das Innere von Hispanien eingedrungen und mit großer Beute von da glücklich zurückgekehrt wären, nachdem sie alles verwüstet und verbrannt hätten, wohin sie gekommen. Auch diejenigen, welche die Brittannischen Marken hüteten, waren in Brittannien eingedrungen und verheerten das Land mit Feuer und Schwert, wegen eines Aufstandes, den ein Brittone, Namens Wiomarchus, erregt hatte. Als dieß geschehen, kehrten sie glücklich zurück. Nach

[1] Segre.

dem Schluß des Reichstages schickte der Herr Kaiser seinen 822
Sohn Hlothar nach Italien und mit ihm seinen Verwandten, den Mönch Wala, sowie den Oberthürwart Gerunk, um nach ihrem Rath die öffentlichen sowie die Privatangelegenheiten des Italischen Reiches zu ordnen, zu befestigen und zu behüten. Seinen Sohn Pippin aber, den er nach Aquitanien zu schicken beschlossen hatte, verheirathete er vorher mit der Tochter des Grafen Theotbert[1] und sandte ihn dann die Regierung jenes Landes zu übernehmen. Nachdem dieß besorgt war, lag er nach der Sitte der fränkischen Könige während der Herbstzeit der Jagd ob und begab sich für den Winteraufenthalt über den Rhein nach einem Ort, der Frankonoford heißt, und hielt hier eine Versammlung der umliegenden Völker, das heißt derer, welche jenseits des Rheins[2] der fränkischen Herrschaft gehorchen. Mit diesen verhandelte er über alles, was zum allgemeinen Nutzen zu dienen schien, und sorgte auf die geeignete Weise für die Angelegenheiten der einzelnen. Auf derselben Versammlung erschien eine Gesandtschaft der Avaren, welche Geschenke überbrachte. Auch Gesandte der Nordmannen waren anwesend, den Frieden zu erneuern und zu bestätigen. Nachdem er diese angehört und mit passender Antwort entlassen hatte, brachte er den Winter an diesem Ort in den Gebäuden zu, die für ihn, wie es sich ziemte und die Jahreszeit erforderte, neu errichtet waren.

36. An demselben Orte, nämlich Frankonoford, hielt der 823
Kaiser nach Ablauf des Winters, im Monat Mai, eine Versammlung der östlichen Franken, der Sachsen, und anderer angrenzender Völker, auf welcher er den Streit zweier Brüder, welchen sie über das Reich mit großer Heftigkeit gegen einander führten, in passender Weise schlichtete. Es waren aber von

[1]) Graf des Gaus Madriacus, am linken Ufer der mittlern und untern Eure, Vater Odos von Orleans. — [2]) D. i. auf dem rechten Rheinufer.

823 Geburt Wilten, Söhne des früheren Königs Liubi, mit Namen Milequastus und Ceadragus; ihr Vater Liubi war von den Abodriten, mit denen er in Krieg gestanden hatte, getödtet worden und hatte das Reich dem Erstgebornen hinterlassen. Da dieser aber sich in der Regierung mehr als sich gehörte, unthätig erwies, wandte sich die Gunst des Volkes dem jüngeren Bruder zu. Da sie nun in diesem Streit vor dem Kaiser erschienen, wurde der jüngere Bruder, nachdem der Wille des Volkes erforscht und erkannt war, zum Fürsten erklärt; beide aber entließ der Kaiser mit reichen Geschenken ausgestattet und durch Eide gebunden, unter einander versöhnt und ihm zugethan. Unterdeß hatte Hlothar, der Sohn des Herrn Kaisers, der, wie wir oben gesagt haben, vom Vater nach Italien geschickt war, nach dem Urtheil der Männer, welche ihm zur Begleitung gegeben waren, die sich darbietenden Geschäfte besorgt und dachte daran, zum Vater zurückzukehren und ihm über die verschiedenen Angelegenheiten, wovon einiges abgethan, anderes noch unerledigt war, Bericht abzustatten, als er vom Papst eine Einladung erhielt und sich darauf zur Feier des bevorstehenden heiligen Osterfestes nach Rom begab, wo er vom Papste mit großen Ehren aufgenommen wurde und an jenem Feste in der Kirche des heiligen Petrus die kaiserliche Krone und den Namen Augustus empfing. Von hier begab er sich nach Papia, wo er durch einige nothwendige Abhaltungen sich genöthigt sah, länger zu verweilen, und kam im Monat Juni zum Vater, über das was geschehen war zu berichten und über das Begonnene sich Rath zu holen. Zur Vollendung dessen, was noch nicht Erledigung gefunden hatte, wurde der Pfalzgraf Adalhard und mit ihm Mauring geschickt.

Da um dieselbe Zeit Gundulf, der Bischof von Metz, gestorben war, baten die ganze Geistlichkeit und das Volk jener Kirche, wie von einem Geist beseelt, daß ihnen Drogo, des

Kaisers Bruder, der auf das Würdigste im kanonischen Ge- 823
wande lebte, zum Vorsteher gegeben würde; und auf wunderbare Weise vereinigte sich die Stimme des Kaisers, seiner Großen und des ganzen Volkes wie durch eine treibende Kraft zusammengeführt auf diesen einen, so daß alle es wollten, keiner aber gefunden wurde, der es nicht wollte. Daher gewährte der Kaiser mit großer Freude die Bitte der Kirche und gab ihnen denjenigen, um welchen sie nachgesucht hatten, zum Bischof[1]. In derselben Versammlung wurde auch der Tod des Tyrannen Ludewit gemeldet, der durch eine Hinterlist getödtet war. Der Kaiser löste den Reichstag auf und beschied eine andere Versammlung für den Herbst nach Compendium.

37. In dieser Zeit wurde auch dem Kaiser die Nachricht gebracht, daß Theodorus, Primicerius der heiligen Römischen Kirche, und der Nomenclator Leo geblendet und dann im bischöflichen Haus des Lateran enthauptet worden wären. Die aber, welche jene getödtet hatten, zogen sich großen Haß zu, weil gesagt wurde, daß die Hingerichteten wegen ihrer Treue gegen Hlothar dies erduldet hätten. Auch litt bei dieser Angelegenheit der Ruf des Papstes, indem seiner Zustimmung alles zugeschrieben wurde. Alsbald schickte der Kaiser zur genauen und gründlichen Untersuchung der Sache Adelung, den Abt des Klosters vom heiligen Vedast, und Hunfrid, Grafen von Curien[2]; aber noch ehe diese abgingen, kamen Gesandte des Papstes Paschalis, Johannes, Bischof von Silva-candida, und Benedict, Archidiacon der heiligen Römischen Kirche, welche der Anklage Vertheidigung entgegenstellten und den Kaiser um Untersuchung über diese Dinge ersuchten. Als er diese angehört und mit geeigneter Antwort zurückgeschickt hatte, hieß er die bestimmten Gesandten, wie ihnen befohlen war, nach Rom gehen und dort die Wahrheit der verschiedenen Nachrichten er-

[1]) Bei Einhard nur ganz kurz. — [2]) Churrätien.

823 forschen. Er aber kam, nachdem er an mehreren Orten, wie es ihm gut dünkte, verweilt hatte, zur festgesetzten Zeit, am ersten November, nach Compendium. Dorthin zur Versammlung kehrten die nach Rom geschickten Gesandten zurück und meldeten, daß Papst Paschalis sich mit vielen Bischöfen durch einen Eid vom Mord der Getödteten gereinigt habe; die Mörder selbst hätte er aber nicht ausliefern können; auch habe er erklärt, daß die Getödteten mit Recht für ihre Thaten diese Strafe verdient hätten: zugleich stellten sie auch päpstliche Gesandte vor, die Gleiches berichteten. Die Namen der Gesandten waren Johannes, Bischof von Silva-candida, der Bibliothekar Sergius, der Subdiacon Quirinus und der Befehlshaber der Truppen Leo. Der Kaiser, von Natur sehr mild, glaubte daher, da er keine weitere Genugthuung für die Getödteten, obgleich sehr darauf bedacht, erlangen konnte, von der Untersuchung dieser Sache abstehen zu müssen und entließ die Römischen Gesandten mit der gebührenden Antwort. Um diese Zeit beunruhigten einige Zeichen das Gemüth des Kaisers, vorzüglich eine Erderschütterung in der Pfalz Aachen und unerhörte Töne, welche man zur Nachtzeit vernahm, dann das Fasten eines Mädchens, das sich ein ganzes Jahr jeglicher Speise enthielt, häufige und ungewöhnliche Blitze, das Herabfallen von Steinen mit dem Hagel, Pestilenz von Menschen und Vieh. Um dieser verschiedenen Dinge willen hieß der fromme Kaiser öfters Fasten halten, und ermahnte die Priester, durch anhaltendes Beten und reiche Almosen die Gottheit zu versöhnen, indem er mit Gewißheit voraussagte, daß diese Wunderzeichen schweres Unheil für das menschliche Geschlecht anzeigten.

Im Monat Juni[1] desselben Jahres wurde ihm von der Königin Judith ein Sohn geboren, den er bei der Taufe Karl nennen ließ.

[1] Den 13. Juni 823. Diese Nachricht fehlt bei Einhard.

In[1] demselben Jahre erhielten die Grafen Eblus und Asenarius Befehl, über das Pyrenäengebirge zu gehen. Als diese mit vielen Truppen bis nach Pampilona gekommen waren und nach vollendetem Geschäft von da zurückkehrten, erfuhren sie die übliche Treulosigkeit des Landes und die angeborene Hinterlist der Bewohner. Denn von den Eingebornen umringt fielen sie nach Verlust ihres ganzen Heeres in die Hände der Feinde. Den Eblus schickten sie darauf nach Cordoba an den König der Sarracenen; Asenarius aber, als mit ihnen verwandt, wurde geschont. 824

38. Unterdeß wurde Hlothar, als er, wie oben gesagt ist, vom Vater abgesendet nach Rom gekommen war, aufs freundlichste und ehrenvollste vom Papst Eugenius empfangen. Und da er über das, was vorgefallen war, sich beschwerte, nämlich warum diejenigen, welche dem Kaiser und ihm und den Franken treu gewesen waren, ungerechten Todes gestorben wären, und die, welche noch lebten, von den übrigen verspottet würden, und warum so viele Klagen gegen die Römischen Päpste und Richter ertönten, fand sich, daß durch Unkenntniß oder Unthätigkeit mehrerer Päpste und die blinde und unersättliche Habsucht der Richter viele Güter ungerechter Weise eingezogen worden waren. Darauf gab nun Hlothar, was ungerecht entzogen war, zurück und bereitete damit dem Römischen Volk große Freude. Auch wurde nach alter Sitte festgesetzt, daß von Seiten des Kaisers Abgeordnete geschickt werden sollten, die, mit der gerichtlichen Macht bekleidet, allem Volk zu der Zeit, wo es dem Kaiser passend schiene, mit gleicher Waage Gerechtigkeit zumessen sollten. Als der Sohn, zurückgekehrt, solches dem Vater berichtete, empfand dieser als ein Freund der Billigkeit und Pfleger der Frömmigkeit große Freude dar-

[1] Hier ist, wie Simson bemerkt, in der Erzählung eine Lücke und aller Wahrscheinlichkeit nach der Verlust eines Blattes anzunehmen.

über, daß den ungerecht Unterdrückten Befreiung und Hülfe geworden wäre[1].

825 39. Im nächsten Jahre befahl der Herr Kaiser, daß sein Volk zur Versammlung im Monat Mai nach Aachen kommen solle. Während er sich hier aufhielt, wurde ihm eine Gesandtschaft der Bulgaren, welche nach seinem Befehl lange in Bajoarien gewartet hatte, vorgeführt, welche nächst der Herstellung des Friedens besonders über die Bewachung der Grenzen zwischen Franken und Bulgaren verhandeln sollte. Auch eine große Anzahl vornehmer Brittanier erschien, die mit vielen Worten Unterwerfung und Gehorsam versprachen, unter denen auch Wiomarchus war, welcher wie es schien die Uebrigen an Ansehen übertraf und einst so weit in seiner Tollkühnheit und seinen thörichten Wagstücken gegangen war, daß er den Kaiser veranlaßt hatte, einen Feldzug in jene Gegenden zu unternehmen, um seinen Uebermuth zu bändigen. Als dieser indeß jetzt erklärte, daß er seine That bereue, und sich der kaiserlichen Treue übergab, wurde er von ihm, seiner Sinnesart gemäß, wie er immer Milde zu üben pflegte, gnädig aufgenommen und erhielt, nebst den andern reichlich beschenkt, Erlaubniß, in sein Vaterland zurückzukehren. Da er aber später in seiner gewohnten Treulosigkeit, alles vergessend was er versprochen und was er gutes empfangen hatte, nicht unterließ, seine Nachbarn, die dem Herrn Kaiser treu anhingen, anzufallen und auf alle mögliche Weise zu plagen, kam es dahin, daß er von den Leuten des Lantbert im eignen Haus überfallen, mit dem Ende aller seiner Uebelthaten auch sein Lebensende fand. Nachdem nun der Kaiser die Gesandten der Bulgaren sowohl wie der Brittanier entlassen hatte, begab er sich zur Jagd in die Wildnisse des Vosagus, wo er blieb, bis er im Monat August zu der angesagten Reichsversammlung

[1]) Hier berichtet der Verf. ausführlicher als die Annalen.

nach Aachen zurückkehrte. Um diese Zeit hieß er den Frieden, 825
um welchen die Normannen baten, im Monat October bestätigen; und nachdem alles ausgeführt war, was er befohlen hatte auf jener Versammlung auszuführen und zu bestimmen, begab er sich mit seinem Sohn Hlothar nach Noviomagus; den jüngern, Hludowich, schickte er nach Bajoarien; in der Herbstzeit jagte er und kehrte dann mit Anfang des Winters nach der Pfalz zu Aachen zurück.

Als die von der Versammlung zurückgekehrten Bulgarischen 826
Gesandten ihrem König die Briefe des Kaisers überbracht hatten, war dieser wenig über ihren Inhalt erfreut, da er das, was er wollte, nicht erreicht hatte. Im Aerger also schickte er denselben Gesandten wieder an den Kaiser, um ihm anzukündigen, daß entweder eine bestimmte Grenzlinie festgesetzt werden solle, oder jeder so gut er könne die Marken seines Gebietes schützen möge. Da sich aber ein Gerücht verbreitete, daß der König, welcher diese Erklärung abgeben ließ, sein Reich verloren hätte, hielt der Kaiser so lange den Gesandten zurück, bis er durch den abgeschickten Pfalzgraf Bertricus gehört hatte, daß es eine unbegründete Nachricht wäre. Von der Wahrheit in Kenntniß gesetzt, entließ er den Gesandten ohne die Angelegenheit erledigt zu haben.

40. Am ersten Februar desselben Jahres kam Pippin, der Sohn des Kaisers, zu seinem Vater nach Aachen. Der Kaiser empfahl ihm Sorge zu tragen, daß er, wenn etwa in Hispanien neue Unruhen ausbrechen sollten, sich gerüstet hielte, diesen entgegenzutreten, und entließ ihn dann nach Aquitanien. Der Kaiser aber kam am ersten Juni nach Ingelunheim und traf dort sein Volk, wie er es befohlen, zum Reichstag versammelt. Auf dieser Versammlung, seiner Sitte gemäß, berieth, verordnete und setzte er vieles fest, was der Kirche nützlich war; hörte und erledigte die Botschaften, welche ihm so-

826 wohl von Rom als vom Oelberge[1] durch den Abt Dominicus überbracht waren. Auch zwei Herzoge, Ceadrag von den Abotriten und Tunglo von den Soraben, die angeklagt waren, schickte er, da die Beschuldigung sich nicht hinreichend begründet erwies, nachdem er sie mit harten Worten zurechtgewiesen, in ihre Heimath zurück. Von dem Lande der Nordmannen erschien mit seiner Frau und einer großen Anzahl Dänen Heriold und wurde zu Mogontiacum in der Kirche zum heiligen Alban mit allen den Seinigen getauft und vom Kaiser reichlich beschenkt. Da aber der fromme Kaiser fürchtete, daß ihm etwa um dieser That willen der Aufenthalt im Vaterlande verweigert werden dürfte, gab er ihm eine Grafschaft in Friesland mit Namen Riustri, wohin er, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, sich mit den Seinigen in Sicherheit zurückziehen könnte.

Inzwischen wurde dem Herrn Kaiser von Baldricus, der nebst Geraldus und den übrigen Wächtern der Pannonischen Grenzen anwesend war, ein Presbyter Namens Georgius, ein Mann von gutem Lebenswandel, vorgestellt, welcher versprach, eine Orgel nach Art der Griechen machen zu wollen. Der Kaiser nahm ihn freudig auf, dankte Gott, weil er ihm das gäbe, was bisher in seinem Reiche fremd gewesen wäre, empfahl ihn dem Vorsteher des heiligen Schatzes, Tankulf, hieß ihn auf öffentliche Kosten verpflegen und gab Auftrag, alles, was nöthig wäre, anzuschaffen[2]. Er selbst begab sich Mitte Octobers nach einem Ort jenseit des Rheins, der Salz heißt, wohin er die deutschen Stämme zu einer Versammlung beschieden hatte. Während er sich hier aufhielt, wurde ihm die Treulosigkeit und der Abfall Aizos gemeldet, der, von dem Hof des Herrn Kaisers plötzlich geflohen, nach Ausona[3] gegangen wäre und, dort aufgenommen, Roda zerstört habe; denen, die

[1] Bei Jerusalem. — [2] Ausführlicher als bei Einhard. — [3] Vich.

ihm zu widerstehen versuchten, hätte er vielen Verlust beige- 826
bracht, die Kastelle, welche er einnehmen konnte, stark durch hineingelegte Besatzungen befestigt und vom König der Sarracenen Abdiraman, an den er seinen Bruder geschickt hätte, eine starke Heeresmacht gegen uns empfangen. Diese Dinge beunruhigten sehr das Gemüth des Kaisers und reizten ihn, Strafe dafür zu nehmen. Er hielt es jedoch für besser, nichts vorschnell zu unternehmen und erst die Entscheidung seiner Rathgeber, was bei dieser Lage zu thun sei, abzuwarten. Um dieselbe Zeit schickte Hilduin, Abt des Klosters vom heiligen Dionysius, nach Rom Mönche als Ueberbringer seines Gesuchs an den Papst Eugen, worin er bat, daß ihm die Gebeine des seligen Märtyrers Sebastian übersandt würden. Diesen Wunsch gewährte der Herr Papst und schickte durch die genannten Gesandten die Ueberreste des heiligen Streiters Christi. Diese wurden mit großen Ehren von dem genannten Mann in Empfang genommen und einstweilen mit der Tragbahre, so wie sie gekommen waren, neben dem Leichnam des seligen Medardus beigesetzt. Während sie hier ruhten, verlieh Gott durch sie den Sterblichen eine so große Fülle von Segnungen, daß ihre Menge jede Zahl übersteigt. Und ihre Beschaffenheit macht sie fast unglaublich, wenn man sie nicht mit Ohren vernimmt, welche überzeugt sind, daß nichts dem göttlichen Befehle widersteht, sondern für den, welcher glaubt, alles möglich ist.

41. Während dessen feindete Aizo diejenigen, welche inner- 827
halb unserer Grenzen wohnten, an und verwüstete vorzüglich die Ceritanische[1] und Vallensische[2] Gegend; so weit aber ging sein Uebermuth, daß er, unterstützt von Maurischen und Sarracenischen Hülfstruppen, die Unsrigen zwang, mehrere Kastelle und Städte, welche sie bisher inne gehabt hatten, zu verlassen; eine große Anzahl fiel auch von uns ab und machte mit ihm

[1] Cerdagne. — [2] Valles, südlich davon gelegen, östlich vom Llobregat.

827 ein Bündniß. Unter andern schloß sich auch Willemund, Bera's Sohn, mit sehr vielen ihrer Empörung an. Zur Unterdrückung des Aufstandes und zur Verstärkung der Unsrigen schickte der Kaiser, während er selbst ein Heer sammelte, das sich hinbegeben sollte, den Abt Elisachar, Graf Hildebrand und Donatus voraus. Diese vorrückend, mit den Truppen der Hispanier und Gothen verbunden, widerstanden kräftig den Angriffen der Feinde, indem besonders Bernhard, Graf von Barcinnona, ihre Unternehmungen vereitelte. Als dieß Aizo sah, begab er sich zu den Sarracenen und bat sie um ein prätorianisches Heer. Es wurde ihm gegeben und er führte es unter seinem Befehlshaber Abumarvan bis nach Cäsaraugusta[1] und weiter nach Barcinnona. Der Kaiser schickte darauf seinen Sohn Pippin, den König von Aquitanien, gegen sie, und zugleich als Sendboten von seiner Seite die Grafen Hugo und Matfrid[2]. Da aber diese aus Furcht langsamer, als es sich gehörte, anrückten, gewannen die Mauren soviel Zeit, daß sie, nachdem sie die Gegend von Barcinnona und Gerunda verwüstet hatten, sich unversehrt nach Cäsaraugusta zurückziehen konnten. Es gingen aber diesem Unglück jene schrecklichen Schlachtbilder[3] bei nächtlicher Zeit vorher, von menschlichem Blut geröthet und in blassem Lichte strahlend. Als der Kaiser, der zu Compendium die jährlichen Geschenke entgegennahm, dieß vernahm, schickte er Hülfstruppen zum Schutz der genannten Markgrafschaft und vergnügte sich bis zur Winterszeit in den um Compendium und Carisiacus liegenden Wäldern und Bergen mit der Jagd.

Im Monat August desselben Jahres verschied Papst Eugenius; der Diakon Valentinus trat an seine Stelle. Als dieser aber kaum einen Monat jenen überlebte, wurde Gregor, Presbyter der Kirche des heiligen Marcus, zum Nachfolger gewählt,

[1]) Zaragoza. — [2]) Hugo von Tours und Matfrid von Orleans. Einhard nennt diese nicht. — [3]) acies. Es wird ein Nordlicht gemeint sein.

die Weihe aber bis zur Einwilligung des Kaisers aufgeschoben. 827
Als dieser seine Genehmigung gegeben und die Wahl der Geistlichkeit und des Volkes gutgeheißen hatte, wurde er zum Papste geweiht. Desselben Jahres im Monat September kamen Gesandte des Kaisers Michael nach Compendium, wurden ehrenvoll empfangen, auf das beste verpflegt, reichlich beschenkt und glücklich wieder nach Hause geschickt. In diesem Jahre schickte Heinhard [1], einer der einsichtigsten Männer seiner Zeit, vom Feuer heiliger Frömmigkeit angetrieben, nach Rom und ließ die Leichname der heiligen Marcellinus und Petrus mit Bewilligung des Papstes nach Francien bringen, und bestattete sie mit vielen Ehren in seinem eigenen Gebiete und auf eigene Kosten. Um ihrer Verdienste willen verrichtet der Herr daselbst noch bis jetzt viele Wunder.

42. Im Monat Februar des folgenden Jahres wurde eine 828
allgemeine Reichsversammlung zu Aachen gehalten, wo außer andern Dingen besonders die letzten erbärmlichen und schmachvollen Ereignisse in der hispanischen Mark die Gemüther bewegten. Nachdem diese Angelegenheit erörtert und auf das Sorgfältigste untersucht worden war, wurden diejenigen als die Urheber der Schuld befunden, welche vom Kaiser als Anführer bestellt worden waren. Der Kaiser strafte sie darauf nur mit Verlust ihrer Ehren für ihre Schuld an dieser Schmach. Auch dem Baldricus, Herzog von Friaul, angeklagt und überführt, daß durch seine Feigheit und Sorglosigkeit unser Gebiet von den Bulgaren verwüstet worden war, wurde das Herzogthum genommen und seine Macht unter vier Grafen vertheilt. Und der Kaiser, von Natur barmherzigen Sinnes, wünschte immer lieber den Fehlenden Gnade angedeihen zu lassen; wie aber diejenigen, an welchen er sie übte, seine Milde mißbrauchten,

[1]) Der bekannte Schriftsteller Einhard, dessen Name in den Annalen an dieser Stelle nicht genannt wird; auch ist der Bericht viel kürzer.

825 um grausam zu handeln, wird sich bald zeigen, wenn wir sehen werden, wie sie dem Kaiser für das Leben, welches sie ihm dankten, soviel an ihnen war, schweren Kummer und Elend bereiteten. Um dieselbe Zeit kehrten Halitchar, Bischof von Camaracus, und Ansfrid, Abt des Klosters Nonantula, von den jenseit des Meeres gelegenen Ländern zurück, und berichteten, daß sie auf das freundlichste vom Kaiser Michael empfangen worden wären. Im folgenden Sommer hielt der Kaiser eine allgemeine Versammlung zu Hengelunheim [1], wo er die Gesandten des Römischen Papstes, den Primicerius Quirinus und den Nomenclator Theophilactus, welche viele Geschenke überbrachten, empfing und entließ. Und als er nach dem Hofgut Theodonisvilla gekommen war, verbreitete sich das Gerücht, daß die Sarracenen in unser Gebiet einfallen würden, worauf der Kaiser alsbald seinen Sohn Hlothar mit vielen starken fränkischen Truppen nach jener Mark sandte. Dieser hatte, dem väterlichen Befehle gehorsam, Lugdunum erreicht und wartete auf einen Boten aus dem Hispanischen Lande, als sein Bruder Pippin, um sich mit ihm zu unterreden, daselbst eintraf. Während sie hier verweilten, kehrte der Abgesandte zurück und berichtete, daß die Mauren und Sarracenen zwar ein sehr großes Heer gesammelt hätten, jedoch nicht vorgerückt seien und zu dieser Zeit nicht weiter in unser Gebiet vordringen würden. Auf diese Kunde begab sich Pippin nach Aquitanien, Hlothar aber kehrte glücklich zum Vater zurück. Unterdeß hatten die Söhne Godefrids, des früheren Königs der Dänen, den Heriold aus dem Reiche verjagt. Da aber der Kaiser dem Heriold Hülfe leisten wollte, andererseits jedoch mit den Söhnen Godefrids einen Friedensvertrag geschlossen hatte, so befahl er den sächsischen Grafen, welche von ihm mit Heriold selbst dazu abgeschickt waren, mit jenen zu unterhan-

[1] Ingelheim.

deln, daß sie Heriold, wie es früher gewesen wäre, wieder 828
als Mitbesitzer der Herrschaft aufnehmen sollten. Heriold aber, ungeduldig über diese Verzögerung, steckte, ohne daß es die Unsrigen wußten, einige Dörfer der Dänen an und führte Beute mit sich fort. Die Dänen, welche meinten, dieß sei nach dem Willen der Unsrigen geschehen, überfielen diese, unversehens und ohne daß sie etwas dergleichen ahnten, überschritten den Fluß Aegidora[1], vertrieben sie aus dem Lager, jagten sie in die Flucht und zogen sich dann, nachdem sie sich aller Dinge bemächtigt hatten, in ihr eigenes Lager zurück. Darauf jedoch, als sie die Wahrheit der Sache erfuhren und die gebührende Strafe fürchteten, schickten sie zuerst an diejenigen, welchen sie diese Niederlage beigebracht hatten, und dann an den Kaiser Gesandte, bekannten ihr Unrecht und boten eine entsprechende Genugthuung zur Sühne. Die Art der Genugthuung stellten sie ganz dem Willen des Kaisers anheim, wenn nur der Frieden fest und ungestört bliebe. Der Kaiser gewährte es ihnen nach ihrem Wunsch und Ansuchen.

Graf Bonifatius, der vom Kaiser zum Befehlshaber von Corsica gesetzt war, hatte mit seinem Bruder Berhard und mehreren andern in Verbindung, eine Anzahl von Schiffen bestiegen und das Meer durchkreuzt, um Seeräuber aufzufangen; da er jedoch keinen fand, landete er an der Insel der ihm befreundeten Sarder und setzte von hier, versehen mit einigen des Seewegs kundigen Leuten, nach Afrika über, zwischen Utica und Carthago. Hier sammelte sich schnell eine große Menge Afrikaner gegen ihn, fünfmal kämpfte er mit ihnen, fünfmal wurden sie geschlagen und verloren eine sehr große Anzahl der Ihrigen; dabei fielen auch einige von den Unsrigen, welche große Kampfeslust oder Unbedachtsamkeit und Leichtsinn zu weit in Wagnisse fortgerissen hatte. Bonifatius aber zog sich mit

[1]) Die Eider.

828 den Seinigen auf die Schiffe zurück und fuhr wieder nach Haus; die Afrikaner jedoch ließ er in früher unbekannter und unerhörter Furcht zurück. In diesem Jahr traten zwei Mondfinsternisse ein, am ersten Juli und in der Geburtsnacht des Herrn Jesus Christus. Auch wurde dem Kaiser aus Waskonien Getreide gebracht, kürzer als Korn, und doch nicht rund wie Erbsen, von dem man sagte, es sei vom Himmel gefallen. Den Winter verbrachte der Herr Kaiser zu Aachen.

829 43. Nach Ablauf dieses Winters, als die heiligen Tage der Fasten gefeiert wurden und das ehrwürdige Osterfest bevorstand, trat um Mitternacht ein so gewaltiger Erdstoß ein, daß alle Gebäude davon einzustürzen drohten. Und diesem folgte ein heftiger Sturm, der nicht nur kleinere Häuser, sondern selbst die kaiserliche Pfalz zu Aachen durch seine Gewalt so sehr erschütterte, daß er sogar die bleiernen Platten, mit denen die Kirche der heiligen Maria, der Mutter Gottes, gedeckt war, zum größten Theil abriß. Nachdem der Kaiser in der Pfalz zu Aachen noch durch viele notwendige Geschäfte und Sorgen um das öffentliche Beste aufgehalten worden war, beschloß er am ersten Juli abzureisen und nach Warmatia zu gehen, wo im Monat August eine allgemeine Reichsversammlung abgehalten werden sollte. Ein Gerücht aber, nach dem die Nordmannen den Friedensvertrag zu brechen und unsere Grenzen zu überschreiten gedächten und das jenseit des Albis gelegene Gebiet plündern wollten, nöthigte ihn von diesem Plane etwas abzugehen. Da jedoch die Dinge sich anders verhielten, kam der Kaiser noch zur bestimmten Zeit am festgesetzten Orte an, verhandelte was nöthig schien, nahm die jährlichen Geschenke in Empfang und schickte seinen Sohn Hlothar nach Italien. Und da er auf dieser Versammlung hörte, daß heimliche Ränke gegen ihn von denjenigen, welchen er das Leben geschenkt hatte, nach Art des Krebses um sich griffen und die Gemüther

vieler, gleichsam wie durch heimliche Gänge anzufechten suchten, 829
beschloß er gegen sie ein Bollwerk zu errichten. Er machte näm-
lich Bernhard, bisher Grafen der Hispanischen Gebiete und
Grenzen, zum Schatzmeister: ein Ereigniß, welches den Sa-
men der Zwietracht nicht vernichtete, sondern nur noch för-
derte. Da jedoch diejenigen, welche an dieser Pest litten, noch
nicht offen ihre Wunde zeigen konnten, indem sie keine günstige
Gelegenheit sahen, das was sie wünschten auszuführen, be-
schlossen sie dieß auf eine andere Zeit zu verschieben. Der
Kaiser aber, nachdem er das, was die Nothwendigkeit erfor-
derte, in Ordnung gebracht hatte, ging über den Rhein nach
dem Hofgut Frankonoford und jagte hier so lange es ihm ge-
fiel und die nahe Kälte des Winters zuließ. Von da kehrte
er zum Fest des heiligen Martinus nach Aachen zurück und
feierte daselbst würdig, wie es sich gebührte, dieses Fest und
das des heiligen Andreas, sowie das Geburtsfest des Herrn
und die übrigen [1].

44. Um die Zeit der Fasten, als der Kaiser die an der 830
Meeresküste gelegenen Orte bereiste, deckten endlich die Häupter
der schlechten Partei, da sie es nicht mehr länger zu tragen
vermochten, die lange verborgene Wunde auf. Zuerst nämlich
verschworen sich die Vornehmen durch ein Bündniß mit ein-
ander, dann gesellten sie sich Geringere bei, von denen ein
Theil, immer nach Veränderungen begierig, wie Hunde und
Raubvögel, anderen Schaden zuzufügen sucht, um selbst daraus
Gewinn zu ziehen. Im Vertrauen also auf die Menge, und
auf die Beistimmung einer großen Anzahl, wenden sie sich an
den Sohn des Kaisers, Pippin, stellen ihm die widerfahrene
schlechte Behandlung vor, die Unverschämtheit Bernhards, der
alle andern mit Verachtung behandle; sie erklären ihn, was zu

[1]) So weit sind die Jahrbücher benutzt; der letzte Absatz ist aber hier sehr viel ausführlicher.

830 sagen Frevel ist, für den Schänder des väterlichen Ehebettes; der Vater aber sei durch Zaubereien so berückt, daß er dieß nicht nur nicht zu bestrafen im Stande sei, sondern nicht einmal bemerken könne. Er müsse also, sagten sie, als guter Sohn über die Schmach des Vaters empört sein, den Vater sich selbst und seiner Würde wiedergeben, wofür ihm nicht nur der Ruf der Tugend folgen würde, sondern auch Vergrößerung des irdischen Reiches; mit solchen Vorwänden verhüllten sie den Frevel. Durch diese Anreizungen verlockt ging der Jüngling mit ihnen und vielen eignen Truppen über Aureliana, wo man den Hoto[1] verjagte und Mathfrid wieder einsetzte, bis nach Werimbria[2]. Der Kaiser aber, als er von diesem bewaffneten, so hartnäckigen Aufstand gegen sich, seine Frau und Bernhard hörte, erlaubte dem Bernhard, sich durch die Flucht zu retten, und hieß seine Frau zu Laudunum[3] im Kloster der heiligen Maria ihren Aufenthalt nehmen; er selbst begab sich nach Compendium. Darauf schickten diejenigen, welche mit Pippin nach Werimbria gekommen waren, den Werin[4], Lantbert[5] und viele andere und ließen die Königin Judith aus der Stadt und der Klosterkirche fortführen und dahin bringen, wo sie waren. Diese aber brachten sie, indem sie nach verschiedenen Peinigungen zuletzt selbst mit dem Tode bedroht wurde, endlich dahin, daß sie versprach, sie würde, wenn man ihr eine Unterredung mit dem Kaiser verstattete, ihn überreden, die Waffen niederzulegen, sich das Haar scheeren zu lassen und dann sich in ein Kloster zu begeben. Sie selbst wolle den Schleier nehmen und ein Gleiches thun. Je mehr sie dieß wünschten, um so eher glaubten sie es auch. Sie schickten daher dieselbe unter Begleitung zum Kaiser. Und als ihr dieser

[1]) Sonst Odo genannt, dessen Tochter Irmintrud später Karl der Kahle heirathete, ein Vetter Bernhards; s. Kap. 45.

[2]) Verberie, südlich von Compiegne an der Oise gelegen.

[3]) Laon. — [4]) Graf von Macon. — [5]) Graf von Nantes.

eine geheime Unterredung gewährt hatte, nahm sie mit seiner 830
Erlaubniß, um dem Tode zu entgehen, den Schleier; wegen seiner Scheerung jedoch zum Mönche forderte er Zeit zur Ueberlegung. Von so ungerechtem Haß aber wurde der Kaiser, welcher gegen andere stets gütig war, verfolgt, daß ihnen selbst sein Leben lästig war: ihnen, welche nach Recht und Gesetz ihr Leben verloren hätten, wenn es ihnen nicht durch seine Gnade geschenkt worden wäre. Nachdem daher die Königin zurückgekehrt war, ließen sie freilich von andern Qualen ab, aber, dem Geschrei des Volkes nachgebend, ließen sie dieselbe ins Exil bringen und ins Kloster der heiligen Radegunde[1] einsperren.

45. Im Monat Mai kam Hlothar, der Sohn des Kaisers, aus Italien und traf den Kaiser in Compendium; an ihn schloß sich alsbald die ganze dem Kaiser feindliche Partei an; indeß fügte er selbst damals dem Vater nichts Schmachvolles zu, sondern billigte nur, was geschehen war. Endlich wurde auch Heribert, Bernhards Bruder, gegen den Willen des Kaisers mit Verlust der Augen gestraft, und Hodo, sein Vetter, nachdem ihm die Waffen genommen, ins Exil geschickt, beide als Mitwisser und Förderer der Bernhard und Judith schuldgegebenen Verbrechen. In dieser Lage brachte Hludowich, bloß dem Namen nach Kaiser, den Sommer hin. Als der Herbst nahte, wollten diejenigen, welche dem Kaiser feindlich gesinnt waren, daß irgendwo in Francien eine allgemeine Versammlung gehalten würde. Der Kaiser arbeitete jedoch dem heimlich entgegen, da er den Franken mißtraute und lieber den Germanen sich anvertraute. Und er setzte es durch, daß alles Volk nach Neomaga[2] zusammenberufen wurde. Da er aber weiter fürchtete, daß die Menge der Gegner den Sieg über die geringe Anzahl seiner Getreuen davontragen möchte, befahl

[1]) In oder vor Poitiers. — [2]) Nimwegen.

830 er, daß jeder, der zur Versammlung käme, nur in einfacher Begleitung erscheinen sollte. Auch hieß er Lantbert die ihm anvertrauten Grenzen bewachen, und entsandte den Abt Helisachar, um in seinem Namen mit ihm Recht zu sprechen. Endlich kam man nach Neumaga, wohin ganz Germanien zusammengeströmt war, um seinem Kaiser beizustehen. Der Kaiser aber, der die Kräfte der Gegner noch mehr schwächen wollte, fragte anklagend den Abt Hilduin, warum er nicht, wie ihm geboten, in einfacher Begleitung, sondern mit so vielen Bewaffneten erschienen sei. Da er dieß nicht leugnen konnte, erhielt er Befehl, augenblicklich den Palast zu verlassen und mit wenigen Leuten den Winter im Lager nahe bei Patrisbrunna zuzubringen. Der Abt Walach wurde nach Corbeja zurückgeschickt, dort seines Amtes zu warten. Als dieß diejenigen sahen, welche zusammengekommen waren, um dem Kaiser entgegenzutreten, entschlossen sie sich mit gebrochenen Kräften zu einem Schritt letzter Verzweiflung. Während der ganzen Nacht beriethen sie sich und begaben sich dann in die Wohnung Hlothars, des Sohnes des Kaisers, wo sie erklärten, man müsse es entweder zu den Waffen kommen lassen oder gegen den Willen des Kaisers sich irgend wohin zurückziehen. Nachdem sie über dieser Berathung die ganze Nacht zugebracht hatten, ließ der Vater seinem Sohne am Morgen sagen, er solle nicht den öffentlichen Feinden trauen, sondern als Sohn zu ihm, dem Vater, kommen. Als er dieß hörte, ging er trotz der Abmahnungen derer, welche um ihn waren, zum Vater, von dem er nicht mit harten Scheltworten angefahren, sondern in milder und gemäßigter Weise zurechtgewiesen wurde. Da aber jener sich ins Innere des Königshauses begeben hatte, begann das Volk auf Anreizen des Teufels gegen einander zu rasen, und die Wuth wäre bis zum gegenseitigen Morden gestiegen, wenn nicht die Klugheit des Kaisers dem vorgebeugt hätte. Während

nämlich jene unter einander tobten und fast bis zur Raserei 830
sich ereiferten, zeigte sich der Kaiser mit seinem Sohne der gesammten Menge. Sogleich legte sich die ganze Aufregung; denn als sie des Kaisers Worte gehört hatten, standen sie vom Streite ab. Darauf ließ der Kaiser alle Führer dieser nichtswürdigen Empörung in besondere Haft bringen. Als sie aber, vor Gericht geführt, von allen Richtern und den Söhnen des Kaisers nach dem Gesetz als Majestätsverbrecher zum Tode verurtheilt wurden, ließ er nicht zu, daß einer von ihnen hingerichtet würde, sondern ließ, größere Milde übend als sie vielen gut zu sein schien, aber nach seiner gewöhnlichen gütigen und gnädigen Art, die Laien an den geeigneten Orten zu Mönchen scheeren, die Geistlichen aber in angemessenen Klöstern verwahren.

46. Nach Erledigung dieser Angelegenheit ging der Kaiser 831
für den Winter nach Aachen. Er hatte aber während dieser Zeit seinen Sohn Hlothar stets bei sich. Unterdeß schickte er nach Aquitanien und ließ die Kaiserin und ihre Brüder Chonrad und Rodulf, die zu Mönchen geschoren waren, zurückholen; würdigte jene jedoch nicht eher der ehelichen Ehre, bis sie sich auf die vorgeschriebene gesetzliche Weise von den Beschuldigungen gereinigt haben würde. Nachdem dieß geschehen war, schenkte er am Fest der Reinigung Mariä (2. Februar) allen zum Tode Verurtheilten das Leben und entließ Hlothar nach Italien, Pippin nach Aquitanien und Hludowich nach Bajoarien; er aber feierte die Fastenzeit und das Osterfest an jenem Orte. Als dieß vorüber war, begab er sich nach Ingelunheim. Um dieselbe Zeit, eingedenk seiner gewöhnlichen Barmherzigkeit, die, wie von sich Job sagt, von Anfang an mit ihm wuchs und aus dem Mutterleib mit ihm hervorgegangen zu sein scheint, rief er die, welche für ihre Handlungen nach verschiedenen Orten verwiesen worden waren, zurück und setzte sie wieder in ihre Besitzthümer ein; und stellte denen, welche zu Mönchen

831 geschoren waren, frei, ob sie im geistlichen Stande bleiben oder zu ihrem frühern Leben zurückkehren wollten.

Von da ging er über den Vosagus in die Gegend des Rumerischen Berges[1] und trieb hier so lange es ihm beliebte Fischerei und Jagd, seinen Sohn Hlothar aber entließ er nach Italien. Darauf befahl er, daß zum Herbst in Theodonisvilla sein Volk zur allgemeinen Versammlung erscheinen solle. Hierhin kamen drei Gesandte der Sarracenen von den überseeischen Gebieten — zwei davon waren Sarracenen, der dritte ein Christ — und brachten viele Geschenke aus ihrem Vaterlande, nämlich verschiedene Arten von Wohlgerüchen und Stoffen. Der Kaiser gewährte ihnen den erbetenen Frieden und entließ sie dann in ihre Heimath. Auch Bernhard erschien, der auf die angegebene Art durch die Flucht sich gerettet und lange an den Grenzen von Hispanien in der Verbannung gelebt hatte. Er begab sich zum Kaiser und bat ihn, sich nach der bei den Franken üblichen Sitte reinigen zu dürfen, indem er bereit sei, demjenigen, welcher ihn des Verbrechens zeihe, entgegen zu treten und mit den Waffen die Anschuldigung zu nichte zu machen. Da aber kein Ankläger, obgleich aufgefordert, sich meldete, wurde die Reinigung ohne Waffen durch Eide vollzogen. Auch hatte der Kaiser befohlen, daß zu dieser Versammlung sein Sohn Pippin eintreffen sollte; dieser aber blieb während des Reichstages aus und kam erst als er vorüber war. Der Kaiser, welcher diesen Ungehorsam sowie überhaupt seinen großen Uebermuth strafen wollte, befahl Pippin dazubleiben und behielt ihn bis Weihnachten in Aachen bei sich. Dieser aber unwillig, gegen seinen Willen so lange festgehalten zu werden, ergriff die Flucht und begab sich ohne Wissen des Vaters nach Aquitanien. Der Kaiser blieb auch die übrige Zeit des Winters in Aachen.

[1] Remiremont.

47. Nachdem die Kälte des Winters überstanden und der 832
Frühling wiedergekehrt war, wurde dem Kaiser gemeldet, es seien Unruhen in Bajoarien ausgebrochen. Alsbald brach er auf, um sie zu unterdrücken und ging bis Hausburg[1], beschwichtigte die Aufregung, kehrte unverzüglich zurück und gebot eine allgemeine Reichsversammlung nach Aurelianä, wohin er Pippin zu kommen befahl: der, obwohl wider Willen, doch eintraf. Mit Rücksicht aber auf die Rathschläge einiger schlechten Menschen, welche seinen Sohn sowohl durch Drohungen als Versprechungen zum Bösen zu verleiten suchten, und vor allem Bernhard fürchtend, von dem es hieß, daß sich Pippin, jetzt wieder in Aquitanien anwesend, seines Raths bediene, überschritt der Kaiser den Liger[2], und ging mit seiner Begleitung bis zur Pfalz Jucundiacum[3], im Gebiet der Lemoviker. Nachdem hier die Angelegenheit beider reiflich erwogen worden war, wurde Bernhard, der Untreue angeklagt, ohne daß jedoch ein Ankläger dieß im Kampf an ihm beweisen wollte, seiner Ehren beraubt, Pippin aber sollte zur Besserung seiner schlechten Sitten unter besonderer Bewachung nach Trier gebracht werden. Auf dem Wege dahin aber wurde er, da man ihm zu viel Freiheit ließ, bei Nacht von den Seinigen aus der Haft entführt und streifte bis zur Rückkehr des Kaisers aus Aquitanien überall wo er konnte und wollte umher. Und damals setzte auch der Kaiser zwischen seinen Söhnen Hlothar und Karl eine Theilung des Reichs fest, die aber bei eintretenden Hindernissen, von denen geredet werden wird, nicht nach Wunsch zur Ausführung kam. Zur gelegenen Zeit verließ der Kaiser Aquitanien, berief aber bald darauf zum Fest des heiligen Martin eine Versammlung des Volkes und suchte auf jede Art seinen flüchtigen Sohn Pippin wieder zur Rückkehr zu bewegen. Dieser aber wollte nicht. Nun trat der Winter

[1]) Augsburg. — [2]) Loire. — [3]) Jouac, jetzt Le Palais, Dep. Haute-Vienne.

832 in seiner ganzen Härte und Rauheit ein; zuerst fortwährende Regengüsse, dann aber große Kälte, welche den nassen Boden gefrieren machte, was so vielen Schaden verursachte, daß, da den Pferden die Füße schadhaft wurden, kaum noch jemand eins zum Reiten hatte. Da aber viel Mannschaft durch die große Anstrengung zu Grunde gegangen war und das Heer auch sehr von den unvermutheten Streifzügen der Aquitanier litt, beschloß der Kaiser nach einem Dorf Namens Restis[1] sich zu begeben, dort über den Liger zu gehen und für den Winter nach Francien zurückzukehren. Und dieß that er auch, obwohl mit weniger Ehre als sich geziemte.

833 48. Der dem menschlichen Geschlecht und dem Frieden feindliche Teufel ließ indeß dem Kaiser keine Ruhe, sondern reizte die Söhne desselben durch die Kunstgriffe seiner Diener, indem er sie glauben machte, daß der Vater selbst sie verderben wollte: und sie bedachten nicht, daß der, welcher gegen alle Fremden so mild wäre, gegen die Seinigen nicht grausam sein könnte. Aber weil böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt und der weiche Wassertropfen selbst den harten Stein durch häufiges Treffen aushöhlt, brachten sie es endlich so weit, daß die Söhne des Kaisers mit soviel Mannschaft als sie konnten sich vereinten und den Papst Gregor herbeiriefen unter dem Schein, als ob er allein die Söhne mit dem Vater aussöhnen müsse und könne. Die wahre Absicht jedoch offenbarte sich später. Von der andern Seite kam darauf der Kaiser mit starker Macht im Monat Mai nach Warmatia und überlegte hier lange, was zu thun wäre. Zuerst schickte er Gesandte, den Bischof Bernhard[2] und andere, an seine Söhne und ermahnte sie, zu ihm zurückzukehren. Aber auch an den Papst des Römischen Stuhles wandte er sich mit der Frage: wenn

[1]) Rets in Anjou, oberhalb Saumur. — [2]) Bischof von Straßburg, doch heißt dieser Bernald, und es bleibt daher zweifelhaft.

er nach der Sitte seiner Vorgänger erschienen wäre, warum er 833
dann so lange zögere, zu ihm zu kommen? Als aber das überall verbreitete Gerücht neben anderm vom römischen Papste sagte, was sich wirklich so verhielt, daß er deswegen anwesend wäre, um sowohl den Kaiser als die Bischöfe in die Bande der Exkommunikation zu schlagen, wenn man ihm und den Söhnen des Kaisers nicht nach ihrem Willen Folge leisten wolle, gingen die Bischöfe des Kaisers in kühner Anmaßung[1] etwas zu weit, indem sie erklärten, daß sie sich in keiner Weise seinem Ansehn unterordnen wollten, sondern wenn er gekommen wäre, um sie zu bannen, so möge er nur als selbst gebannter wieder fortgehen. Anders aber lautet die Bestimmung der alten Canones. Endlich am Feste des heiligen Vorgän- 24. Juni.
gers Christi, Johannes, gelangte man an den Ort, welcher von dem, was sich daselbst ereignet hat, mit ewiger Schmach des Namens gezeichnet ist, indem er das Lügenfeld heißt. Da nämlich diejenigen, welche dem Kaiser Treue gelobt hatten, wortbrüchig wurden, blieb der Ort, wo sich dies zutrug, mit seinem Namen Zeuge jener Nichtswürdigkeit. Als sie aber nicht weit von da zur Schlacht gerüstet mit ihren Heeren hielten, und man glaubte, daß es bald zu den Waffen kommen werde, wurde dem Kaiser gemeldet, daß der römische Papst nahe. Bei seiner Ankunft empfing ihn der Kaiser an der Spitze seines Heeres, freilich weniger ehrenvoll als sich gebührte, indem er ihm schuld gab, daß er sich selbst solchen Empfang bereitet habe, da er auf so ungewöhnliche Art zu ihm komme. Darauf aber in sein Zelt geführt, zeigte der Papst unter vielen Betheuerungen, daß er die so große Reise keines andern Grundes wegen unternommen habe, als weil es geheißen, daß der Kaiser in unversöhnlicher Zwietracht mit seinen Söhnen lebe,

[1] Statt praesumptionis scheint die Lesart mehrerer Handschriften praesumtio vorzuziehen.

833 und er habe daher nach beiden Seiten hin nur Frieden stiften wollen. Er hörte nun auch, was der Kaiser seinerseits vorbrachte, und blieb mit ihm mehrere Tage zusammen. Vom Kaiser aber an seine Söhne zurückgesendet, den gegenseitigen Frieden herzustellen, erhielt er, da inzwischen fast alles Volk, theils durch Geschenke bewogen, theils durch Versprechungen verlockt oder durch Drohungen eingeschüchtert, zu ihnen und ihrem Anhange in großen Massen wie ein Bergstrom abfloß, die Erlaubniß nicht mehr, wie ihm früher befohlen war, zum Kaiser zurückzukehren. Während so die Truppen auf jener Seite sich mehrten und beim Kaiser immer mehr abnahmen, stieg der Abfall von Tag zu Tag so, daß am Tage des heiligen Paulus das Volk, um den Söhnen zu schmeicheln, einen Angriff auf den Kaiser zu machen drohte. Da der Kaiser unfähig war, ihnen kräftigen Widerstand zu leisten, ließ er seinen Söhnen sagen, sie sollten ihn nicht der Wuth des Volkes preisgeben. Sie erwiederten ihm darauf, er möge das Lager verlassen und zu ihnen kommen; sie würden ihm sogleich entgegen gehen. Als sie sich gegenseitig trafen, ermahnte der Vater die Söhne, welche von den Pferden abgestiegen waren und zu ihm herantraten, daß sie ihres Versprechens eingedenk, ihm, seiner Gemahlin und seinem Sohne, was sie einst versprochen hätten, unverletzt halten sollten. Nachdem sie entsprechend geantwortet hatten, küßte er sie und folgte ihnen in ihr Lager. Bei seiner Ankunft aber wurde seine Gemahlin von ihm entfernt und nach den Zelten Hludwichs gebracht. Ihn selbst und den noch sehr jungen Karl nahm Hlothar mit sich und befahl ihm mit einigen Wenigen in einem dazu bestimmten Zelte zu bleiben. Hierauf, nachdem sie das Volk schon durch Eidschwur verpflichtet hatten, theilten sie das Reich unter sich in drei Stücke. Die Gemahlin des Kaisers, vom König Hludwich in Empfang genommen, wurde wieder nach

der Italischen Stadt Tortona in die Verbannung geführt. 833
Als dies Papst Gregor sah, kehrte er in großer Trauer nach Rom zurück; und von den Brüdern ging Pippin nach Aquitanien, Hludwich nach Bajoarien. Hlothar aber kam mit dem Vater, der allein in besonderer Begleitung ritt und für sich blieb, nach dem Hofgut Merlegium[1]. Hier blieb er so lange es ihm gut dünkte, ordnete an, was Noth that, entließ das Volk und gebot eine große Versammlung nach Compendium. Dann ging er bei Maurmünster über den Vosagus und erreichte Mediomatricum, das mit seinem andern Namen Mettis heißt. Von da zog er nach Viridunum[2], und weiter nach der Stadt Suessiones[3], wo er im Kloster des heiligen Medardus seinen Vater in strenger Haft zu halten befahl; Karl that er nach Prumia[4], ohne ihn jedoch scheeren zu lassen. Er selbst vergnügte sich mit der Jagd, bis er zum Herbst, den ersten Oktober, wie festgesetzt war, den Vater mit sich führend nach Compendium kam.

49. Während er daselbst verweilte, traf eine an den Vater gerichtete Gesandtschaft des Kaisers von Konstantinopel ein, Marcus, Erzbischof von Ephesus und der Protospatarius des Kaisers, überreichte die für ihn bestimmten Geschenke, behielt aber die dem Vater geschickten zurück. Hlothar empfing die Gesandten, die obgleich an den Vater gerichtet, nun zu ihm kamen, hörte sie an und entließ sie, die nun zu Haus von diesem unerhörten Trauerspiel berichteten. Auf derselben Versammlung, da viele der Anhänglichkeit an den Vater und der Untreue gegen den Sohn beschuldigt wurden, entkräfteten einige durch einfache Worte, andere durch Eidschwur die Anklage. Alle aber außer den Urhebern erfaßte Jammer über diese Sache und über solchen Wechsel der Dinge.

[1]) Marlenheim, unweit Straßburg. — [2]) Verdun. — [3]) Soissons.
[4]) Prüm, berühmtes Kloster in der Eifel.

833 Deßhalb in Furcht, daß nicht etwa alles was geschehen wäre, wieder zurückginge, sannen die Anstifter dieses nichtswürdigen Verbrechens mit einigen Bischöfen auf ein, wie sie glaubten, schlaues Mittel: sie wollten nämlich den Kaiser verurtheilen, daß er für alles, was er schon abgebüßt hatte, noch einmal durch öffentliche Buße, nach Ablegung der Waffen, unwiderruflich der Kirche Genüge thun sollte, während doch sowohl die weltlichen Gesetze die einmalige Schuld nicht zweimal strafen als auch unser Gesetz sagt, Gott verdamme nicht doppelt um ein und dasselbe.[1] Wenige widersetzten sich diesem Urtheil; viele waren damit einverstanden; die meisten, wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, stimmten, um nicht die Vornehmen zu beleidigen, jedem Worte bei. So abwesend und ungehört, ohne Geständniß und ohne Beweis verurtheilt, wurde er gezwungen vor dem Leichnam des heiligen Bekenners Medardus und des heiligen Märtyrers Sebastian seine Waffen abzuthun und vor dem Altar niederzulegen; dann bekleideten sie ihn mit einem Bußgewand und schlossen ihn unter strenger Bewachung in ein Haus ein. Nachdem dieß geschehen war,
Novbr. 11. kehrte das Volk, vom Reichstag entlassen, am Fest des heiligen Martin, traurig über diese Dinge nach Hause zurück. Hlothar aber begab sich mit dem Vater für den Winter nach Aachen. Während der Zeit des Winters indeß kam das Volk, sowohl in Francien als Burgund, Aquitanien und Germanien in großer Menge zusammen und erging sich in traurigen Klagen über das Unglück des Kaisers. Und zwar sammelten in Francien Graf Eggebard[2] und der Marschall Willelm so viele Leute als sie konnten zu dem gemeinsamen Zwecke, den Kaiser wieder einzusetzen. Aus Deutschland aber wurde Abt Hugo[3] von Hludowich und denen, welche dorthin geflohen waren, nämlich dem Bischof

[1] Nahum 1, 9. — [2] Nach Kap. 50 Graf vom Haspengau.
[3] Abt von St. Quentin, Bruder Ludwigs des Frommen.

Drogo[1] und den übrigen, nach Aquitanien geschickt und trieb 833
Pippin eben dazu an. In Burgundien regten Bernhard[2] und Werin[3] das Volk durch Ansprachen auf, gewannen es durch Versprechungen, verpflichteten es durch Eide und vereinigten alle in demselben Streben.

50. Nach Verlauf des Winters, da schon der Frühling sein 834
rosiges Antlitz zeigte, schlug Hlothar den Vater mit sich führend den Weg durch den Hasbanischen Gau[4] ein, und wandte sich nach der Stadt Parisius, wohin er alle seine Getreuen beschieden hatte. Graf Eggebard und andere Vornehme des Gaus zogen ihm mit einer starken Mannschaft, welche sie zusammengebracht hatten, entgegen, um für die Befreiung des Kaisers zu kämpfen; und es wäre zur Entscheidung gekommen, wenn nicht der fromme Kaiser, die Gefahr so vieler anderen und die eigne fürchtend, sie durch Befehl und flehentliche Bitten von diesem Vorhaben abgehalten hatte. So kamen sie endlich zum Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius.

51. Pippin aber war mit einem großen Heere von Aquitanien ausgezogen und bis zur Sequana gelangt, wo er Halt machte, da er durch die Zerstörung der Brücken und das Versenken der Schiffe am Uebergang verhindert war. Andererseits rückten Graf Werin und Bernhard mit vielen Begleitern aus den Burgundischen Landen bis zum Fluß Matrona[5] vor und blieben dort durch die rauhe und ungünstige Witterung zurückgehalten, theils auch um noch mehrere von den Ihrigen zu sammeln, einige Tage in dem Hofgut Bonogilum[6] und den umliegenden Gütern. Es war aber kurz vor der Fastenzeit; und am Donnerstag der ersten Woche schickten sie den Abt Adrebald und Graf Gautshelm[7] als Gesandte an Hlothar, den

[1]) Bischof von Metz, Karls des Großen Sohn. — [2]) Der schon öfter erwähnte Bernhard von Septimanien. — [3]) Werin Graf von Macon.
[4]) Haspengau, in welchem Lüttich lag. — [5]) Marne.
[6]) Bonneuil im Gau von Paris. — [7]) Bruder Bernhards von Septimanien.

834 Sohn des Kaisers, und verlangten, daß der Kaiser der Haft entlassen und ihm übergeben werden sollte. Zugleich versprachen sie ihm, wenn er dies bewillige, sich beim Vater für sein Wohl und seine Ehre verwenden zu wollen; im andern Falle würden sie, wenn es Noth thäte, mit eigener Gefahr ihn holen und gegen die, welche sich ihnen dabei widersetzten, die Waffen brauchen; Gott sei Richter. Hierauf erwiderte Hlothar, niemand bedauere mehr als er das Mißgeschick seines Vaters oder würde über sein Glück sich mehr freuen; aber nicht ihm dürfe die Schuld der ihm übertragenen Herrschaft zugerechnet werden, da sie selbst ja den Kaiser im Stich gelassen und verrathen hätten. Nicht minder ungerecht sei es, die Gefangenschaft des Vaters ihm zur Last zu legen, da man doch wisse, daß die Bischöfe denselben dazu verurtheilt hätten. Mit dieser Rechtfertigung schickte er die Gesandten zu denen, welche sie abgeordnet hatten, zurück. Die Grafen Werin und Odo [1] aber, schlug er ihnen vor, sowie die Aebte Folco [2] und Hugo [3] sollten zu ihm kommen, um mit ihm zu berathen, wie ihrer Bitte Genüge geschehen könne. Auch hieß der Sohn des Kaisers, Hlothar, am andern Morgen Gesandte schicken, um von ihnen die Zeit, wann die genannten Männer kommen sollten zu erfahren, damit sie dann am bestimmten Tage bei ihm zur Berathung über jene Angelegenheit einträfen. Bald aber änderte er seinen Entschluß, ließ den Vater im Kloster des heiligen Dionysius zurück, wandte sich mit seinen Anhängern nach Burgund und ging bis nach Vienna [4], wo er Halt machte. Die aber, welche mit dem Kaiser zurückgeblieben waren, drangen in ihn, wieder den königlichen Schmuck anzulegen. Der Kaiser, obgleich auf die oben angegebene Art aus der Gemeinschaft der Kirche geschlossen, wollte dennoch bei diesem eiligen Ausspruch sich nicht beruhigen,

[1] Odo von Orleans. — [2] Vielleicht der an Hilduins Stelle getretene Erzkapellan. [3] Der oben genannte Abt von St. Quentin. — [4] Am rechten Ufer des Rhone.

sondern ließ am andern Tage, dem Sonntag, in der Kirche des 834
heiligen Dionysius sich durch die Bischöfe wieder mit der Kirche März 1.
versöhnen und von ihrer Hand die Waffen anlegen. Dabei aber brach das Volk in ungeheuren Jubel aus, und selbst die Elemente schienen sein Unglück zu bedauern und dem wieder Erhobenen Glück zu wünschen; denn bis zu dieser Zeit hatten so gewaltige Stürme und heftige Regengüsse gewüthet, daß der Wasserstand das gewöhnliche Maaß weit überstieg, und wegen der Winde die Flüsse gar nicht zu befahren waren. Bei seiner Freisprechung aber zeigten sich die Elemente so einig, daß bald die Wuth der Winde sich legte und des Himmels Antlitz in der frühern, seit längerer Zeit nicht gesehenen Heiterkeit erschien.

52. Der Kaiser trat nun seine Reise von diesem Orte an; den Sohn aber, der sich entfernt hatte, wollte er, obgleich viele dazu riethen, durchaus nicht verfolgen. Zuerst kam er nach Nantogilum [1] und dann nach dem königlichen Hofgut Carisiacus [2]. Hier erwartete er seinen Sohn Pippin und die, welche jenseit der Matrona wohnen; dann auch die, welche zu Hludowich, seinem Sohn, über den Rhein geflohen waren, und seinen Sohn selbst, der zu ihm kam. Und während seines Aufenthaltes daselbst, um die Mitte der Fasten, da der festlich frohe Tag selbst März 15.
es begünstigte, und der Meßgesang in der Kirche dazu aufforderte, wo es heißt: „Freue dich Jerusalem und begehet alle den festlichen Tag, die ihr sie liebt," erschien eine große Menge seiner Getreuen zu der allgemeinen Freude glückwünschend. Nachdem der Kaiser sie freundlich empfangen und ihnen für die bewahrte Treue gedankt hatte, entließ er mit vieler Freude seinen Sohn Pippin nach Aquitanien, und gestattete den Andern, froh nach den betreffenden Orten zurückzukehren. Er selbst aber zog nach Aachen und nahm hier die Kaiserin Judith aus den

[1]) Nanteuil südlich von Verberie. — [2]) Kiersy.

834 Händen Bischof Ratalds[1] und des Bonifatius[2], welche sie ihm aus Italien zuführten, in Empfang; dazu auch den Pippin[3]; seinen Sohn Karl aber hatte er schon länger bei sich. Und mit gewohnter Andacht beging er an jenem Orte das heilige Osterfest.

Nachdem dies vorüber war, ging er zur Jagd nach der Arduenna, und vergnügte sich nach Pfingsten in den Gegenden des Rumerischen Berges mit Jagd und Fischfang. Während Hlothar, der Sohn des Kaisers, den Vater verlassen und nach den genannten Gebieten sich begeben hatte, waren in Neustrien die Grafen Lantbert und Matfrid[4] und viele andere zurückgeblieben, die mit eigner Macht diese Gegenden zu behaupten suchten. Darüber aufgebracht ergriffen Graf Odo[5] und viele von des Kaisers Partei die Waffen gegen sie und suchten sie aus jenen Gebieten zu vertreiben, oder wenigstens mit ihnen zu kämpfen. Da aber diese Sache nachlässiger, als sich gehörte, betrieben ward, auch nicht die nöthige Vorsicht beobachtet wurde, schlug sie ihnen zu nicht geringem Schaden aus. Denn von den Feinden unversehens überfallen, wandten sie den Angreifenden den Rücken; Odo selbst mit seinem Bruder Willelm[6] und vielen andern fiel; die Uebrigen suchten Heil in der Flucht. Nach diesem Ereigniß schickten diejenigen, welche den Sieg davongetragen hatten, da es ihnen nicht sicher schien, länger dort zu bleiben und sie auch nicht vermochten mit Hlothar sich zu vereinigen, in der Besorgniß, der Kaiser möchte sie noch in dieser Stellung angreifen oder jedenfalls, wenn sie sich zu den

[1]) Bischof von Verona. — [2]) Markgraf von Tuscien.

[3]) Des geblendeten Bernhard Sohn, wie Jasmund richtig bemerkte, mit Bezug auf die Bertin. Annalen 834 und Regino 818. Nach Simson, Ludwig d. Fr. II, 101, ist filium nicht hierzu, wie in den Ausgaben, sondern zu Karl zu ziehen.

[4]) Von Nantes und Orleans.

[5]) Nachdem Matfrid abgesetzt war, Graf von Orleans.

[6]) Graf von Blois; unter andern fielen noch Graf Wido von Le Mans, Graf Fulbert und der Kanzler Theoto, Abt von St. Martin in Tours.

Ihrigen begäben, auf dem Marsch ihnen entgegentreten, so 834
schnell als möglich an Hlothar, daß er ihnen in dieser großen Gefahr zu Hülfe komme. Als Hlothar von ihrer Bedrängniß und ihren Thaten hörte, beschloß er ihnen beizustehen. Um diese Zeit hatte Graf Werin[1] mit vielen Genossen das Kastell Cavillonum[2] einigermaßen befestigt, damit es ihm und den Seinigen zur Zuflucht und zum Schutz dienen sollte, wenn einer von der Gegenpartei gegen sie etwas im Schilde führte. Als dies Hlothar zu Ohren gekommen war, faßte er den Plan, ganz unvermuthet dort zu erscheinen; dies glückte ihm aber nicht. Indeß gelangte er hin und belagerte die Stadt, während die ganze Umgegend durch Feuer verheert wurde. Fünf Tage kämpfte man heftig; endlich wurde die Stadt friedlich übergeben, aber als dieß geschehen, wurden nach Art grausamer Sieger die Kirchen geplündert und verwüstet, die Schätze geraubt und die allgemeinen Vorräthe geplündert. Zuletzt wurde die ganze Stadt durch eine verheerende Feuersbrunst zerstört, nur eine kleine Kirche blieb stehen, die, ein erstaunenswerthes Wunder, obgleich auf beiden Seiten von wüthenden und leckenden Flammen umgeben dennoch nicht abbrannte; die Kirche war aber Gott geweiht zu Ehren des heiligen Märtyrers Georg. Uebrigens war es nicht der Wille Hlothars gewesen, daß die Stadt verbrannt wurde. Nach Einnahme der Stadt wurden unter dem wilden Zuruf des Heeres Graf Gotselm[3], Graf Sanila[4] und ein königlicher Vasall Madalelm enthauptet. Auch Gerberga, die Tochter des verstorbenen Grafen Willelm[5], wurde als Giftmischerin in dem Fluß ersäuft.

53. Während sich dies zutrug, war der Kaiser mit seinem

[1]) Graf von Macon. — [2]) Chalon-sur-Saone.
[3]) Graf von Roussillon, Bruder Bernhards, wie man glaubt.
[4]) Der Ankläger des Grafen Bera von Barcelona.
[5]) Tochter des berühmten heil. Wilhelm von Toulouse, Schwester Gauzhelms und Bernhards.

834 Sohn Hludowich nach der Stadt Lingones[1] gekommen, wo er Nachricht von jenem Ereigniß erhielt, die ihn sehr traurig stimmte, Hlothar indeß nahm seinen Weg von Cavillonum nach Augustidunum[2] und kam von da nach Aurelianä; dann zog er weiter in den Cinomannischen Gau bis zu einer Besitzung Namens Matualis[3]. Der Kaiser aber mit den Seinigen und einem großen Heer, von seinem Sohn Hludowich begleitet, verfolgte ihn. Als dies sein Sohn Hlothar hörte, schlug er, nachdem er die Seinigen schon an sich gezogen hatte, nicht weit vom Vater sein Lager auf: und man blieb so vier Tage, während die Gesandten hin und wieder gingen. In der vierten Nacht jedoch brach Hlothar mit allen den Seinigen auf und nahm seinen Weg rückwärts; auf kürzerem Wege folgte ihm der Kaiser, bis man den Liger erreichte in der Nähe des Kastells Blesis[4], wo die Ciza[5] in den Liger fließt. Als hier von beiden Seiten das Lager aufgeschlagen war, stieß auch Pippin mit so viel Truppen als er hatte sammeln können zum Vater. Unfähig zu widerstehen, kam Hlothar um Vergebung flehend zum Vater, der ihn, nachdem er mit strafenden Worten ihm sein Mißfallen bezeigt und ihn sowohl wie seine Vornehmen durch bestimmte Eide verpflichtet hatte, nach Italien schickte, und hinter ihm verrammelte man die Pässe, welche in dieses Land führen, damit Niemand ohne Erlaubniß der Wächter durchziehen könnte. Hierauf begab sich der Kaiser mit seinem Sohn Hludowich nach Aurelianä, von wo er den Sohn und die Uebrigen in ihre Heimath zurückschickte, und ging dann nach Parisius.

Zum Fest des heiligen Martin aber hielt er in der Pfalz Attiniacus[6] eine allgemeine Reichsversammlung, wo er in geist-

---

[1]) Langres. — [2]) Autun.
[3]) Laval an der Mayenne im westlichen Maine, doch ist das zweifelhaft.
[4]) Blois. — [5]) Die Cisse. — [6]) Attigny.

lichen und in weltlichen Dingen vieles Schlechte, was sich ein- 834
gewurzelt hatte, abstellte, vorzüglich aber folgendes. Er befahl seinem Sohne Pippin durch den Abt Hermold die geistlichen Güter in seinem Reiche, welche er entweder selbst den Seinigen geschenkt, oder diese sich selbst zugeeignet hatten, ohne Zögern den Kirchen wieder zurück zu geben. Auch schickte er Sendboten in den Städten und Klöstern umher, um das fast ganz verfallene Kirchenwesen wieder aufzurichten; ebenso befahl er, daß Sendboten die einzelnen Grafschaften durchzögen und dem frechen Treiben der Räuber und Diebe, das zu unglaublicher Höhe gestiegen, ein Ende machten; und wo die Macht derselben zu groß wäre, sollten sie noch die nächsten Grafen und die Leute der Bischöfe aufbieten, um diese Banden zu vernichten. Und über alles gebot er ihnen auf der nächsten allgemeinen Reichsversammlung in Warmatia[1] Bericht abzustatten, welche nach verflossenem Winter, wenn des Frühlings Reize dazu einluden, angesagt war.

54. Den größten Theil des Winters verbrachte der Kaiser zu Aachen[2]. Von da reiste er nach Theodonisvilla noch vor Weihnachten, welches Fest er mit seinem Bruder Drogo[3] zu Metz feierte. Das Fest aber der Reinigung Mariä beschloß 835
er in Theodonisvilla zu begehen, wohin das Volk, auf seinen Befehl, zur Reichsversammlung kam. Während seines Aufenthalts daselbst stellte er gegen einige Bischöfe wegen seiner Absetzung Untersuchung an. Da aber mehrere nach Italien geflohen waren, andere vorgeladene dem nicht Gehorsam geleistet hatten, war von den Angeschuldigten Ebo der einzige Anwesende; als diesem nun stark zugesetzt wurde, über diese Dinge sich zu rechtfertigen, führte er zu seiner Vertheidigung an, daß

[1]) Die Versammlung war nicht nach Worms, sondern nach Stramiacus unweit Lyon geboten, welches unten Kap. 57 irrig genannt ist.

[2]) Das ist nach seinen eigenen Angaben nicht richtig.

[3]) Drogo war Erzbischof von Metz.

835 er allein vorgenommen würde, ohne alle die andern, in deren Gegenwart dies geschehen. Da aber die übrigen Bischöfe ihm die Nothwendigkeit ihres Erscheinens entgegenhielten, sich jedoch mit der Reinheit ihres Willens entschuldigten, legte Ebo endlich, überdrüssig mit dieser Sache immer belästigt zu werden, auf den Rath einiger Bischöfe eine Beichte ab, erklärte, daß er sich für unwürdig des Priesteramts halte und auf alle Zeit sich desselben enthalten wolle: dieß theilte er den Bischöfen und durch sie dem Kaiser mit. Hierauf wurde Agobard, Erzbischof von Lugdunum, der auf die Vorladung nicht erschienen, nachdem er dreimal aufgefordert war sich zu vertheidigen, seiner erzbischöflichen Würde entsetzt [1]; die andern aber, wie wir gesagt, waren nach Italien geflohen. Am nächsten Sonntag, dem letzten vor Anfang der Fastenzeit [2], begaben sich der Herr Kaiser, die Bischöfe und das ganze Volk der Reichsversammlung nach der Stadt Mettis [3], und während der Messe sangen sieben Erzbischöfe sieben Sühngebete von der Versöhnung mit der Kirche über ihn ab, und alles Volk, als es dieß sah, dankte Gott sehr für die vollständige Wiedereinsetzung des Kaisers. Nach dem allen kehrten der Kaiser sowie das Volk fröhlich nach Theodonisvilla zurück, und am ersten Sonntag der heiligen Fasten [4] entließ er alle in ihre Heimath. Er selbst blieb daselbst die Fastenzeit und feierte das Osterfest zu Mettis. Nach dem Osterfest aber und dem ehrwürdigen Tag der Pfingsten, begab er sich nach der Stadt der Wangionen, welche jetzt Warmatia heißt, um dort die angesagte Versammlung abzuhalten [5]. Dorthin kam auch sein Sohn Pippin, und sein anderer Sohn Hludowich fehlte ebenfalls nicht. Nach seiner Sitte ließ aber der Kaiser keineswegs den Reichstag vorübergehen, ohne für das öffentliche Wohl zu sorgen, denn eifrig untersuchte er

[1]) Am 4. März. — [2]) Am 28. Februar, also schon früher.
[3]) Metz. — [4]) Am 7. März. — [5]) Ein Irrtum, s. oben Kap. 53. Anm. 1.

auf demselben, was die nach den verschiedenen Gegenden ge- 835
schickten Sendboten gethan hatten. Da sich fand, daß einige Grafen bei der Unterdrückung und Ausrottung der Räuber nachlässig gewesen waren, strafte er auf verschiedene Weise unter hartem Tadel ihre Trägheit; und ermahnte seine Söhne und das Volk, die Gerechtigkeit zu lieben, die Räuber zu verfolgen, die Guten und ihre Besitzungen von Unterdrückung zu befreien, indem er ihnen drohte noch schwerere Strafen über diejenigen zu verhängen, welche dieser Ermahnung nicht nachkommen würden.

Nachdem er diese Reichsversammlung entlassen und die nächste auf Ostern nach Theodonisvilla berufen hatte, begab er sich zum Winter nach Aachen und befahl seinem Sohn Hlothar, dorthin alle seine Großen zu schicken, damit sie auf Mittel und Wege einer Versöhnung zwischen ihnen beiden dächten. — Die Kaiserin Judith nämlich[1] hatte mit den Räthen des Kaisers in Ueberlegung genommen, daß, da die Kraft des Kaisers sehr abzunehmen schiene und besonders wenn sein Tod einträte, ihr sowohl wie Karl große Gefahr drohe, falls sie nicht einen der Brüder gewännen, und keinen bessern dazu geeignet gefunden von den Söhnen des Kaisers, als Hlothar, worauf sie den Kaiser ermahnten, an ihn Friedensgesandte zu schicken und ihn zu diesem Zwecke einzuladen. Er aber, immer Freund des Friedens und der Einigkeit, wünschte nicht nur seine Söhne, sondern auch seine Feinde mit sich in Liebe verbunden zu sehen.

55. Im genannten Ort erschienen darauf um die festgesetzte 836
Zeit nach seiner Vorschrift viele Gesandte seines Sohnes, an deren Spitze Wala stand. Nachdem aber die Angelegenheit genau erwogen und zum Abschluß gebracht war, suchten der Kaiser und seine Frau sich vor allem mit Wala zu versöhnen,

[1]) Diese Motivierung ist nach Meyer v. Knonau und Simson (Ludwig d. Fr. II, 145) aus Nithard I, 6 genommen und paßt nur nach 839.

836 dem der Kaiser alles, was er sich gegen sie beide hatte zu Schulden kommen lassen, mit vieler Freude und Güte des Herzens verzieh: und durch ihn sowie die übrigen Gesandten ließ er seinem Sohn sagen, daß er sobald als möglich komme: dies würde ihm von großem Vortheil sein. Zurückgekehrt theilten sie den Auftrag Hlothar mit. Die Ausführung dieses Planes jedoch scheiterte an einem heftigen Fieber, von dem Wala dahingerafft[1], Hlothar selbst aber auf das Krankenlager geworfen und lange Zeit gequält wurde. Als der Kaiser von der schweren Krankheit seines Sohnes gehört hatte, schickte er in seiner Güte treue Gesandte, seinen Bruder Hugo und den Graf Adalgar, an seinen Sohn, und suchte allen seinen Beschwerden abzuhelfen, das Beispiel des seligen David nachahmend, der von seinem Sohn so vielfach verfolgt und gereizt, dennoch über seinen Tod bitteres Leid trug.

Nachdem Hlothar aber wieder hergestellt war[2], wurde dem Kaiser gemeldet, daß derselbe die früher versprochenen Bedingungen seines Eides gebrochen hätte, und seine Leute besonders die Kirche des heiligen Petrus, welche sowohl sein Großvater Pippin als sein Vater Karl und er selbst nicht minder in ihren Schutz genommen hatten, mit grausamen Verwüstungen heimsuchten. Dieß erbitterte den milden Kaiser so, daß er bald außerordentlicher Weise, wie es schien, Gesandte abschickte, denen er kaum die nöthige Zeit zu einer solchen Reise gewährte. Er ermahnte Hlothar, daß er solches nicht zulassen solle; erinnerte ihn eingedenk zu sein, daß, als er das Reich Italien erhalten hätte, zugleich auch die Sorge für die Römische Kirche ihm übertragen worden wäre, die, vor Feinden zu schützen verpflichtet, er nicht von den Seinigen berauben lassen dürfte. Er erinnerte ihn ferner an die geschwornen Eide, daß er nicht, ihrer vergessend oder

[1]) Am 31. August, nach einer anderen Angabe am 12. September.
[2]) Dieses gehört ins Jahr 837, s. Simson S. 164.

sie gering achtend, die Gottheit erzürne, wovon er wohl wisse, 836
daß es nicht ungestraft geschehe; zugleich befahl er seinem Sohn, für ihn auf dem Wege nach Rom die Leistungen an Mundvorräthen bereit zu halten und passende Standquartiere einzurichten, da er die Schwellen der Apostel besuchen wolle. Dieß verhinderte aber ein Einfall der Normannen in Friesland. Während er selbst gegen diese zog, um ihren Uebermuth zu strafen, schickte er Gesandte an Hlothar, den Abt Fulko[1], Graf Richard und den Abt Adrebald[2], von denen Fulko und Richard mit Hlothars Antwort zu ihm zurückkehren, Adrebald aber weiter nach Rom gehen sollte, um Papst Gregors Rath über alle nothwendige Angelegenheiten einzuholen und ihm den Willen des Kaisers sowie die übrigen Aufträge mitzutheilen.

Hlothar aber hierüber, sowie über Güter, welche Italischen Kirchen genommen waren, zur Rede gesetzt, zeigte sich zu Einzelnem bereit, erklärte aber anderes nicht erfüllen zu können.[3]

Fulko und Richard meldeten dieß dem Kaiser, der aus Friesland nach der Flucht der Normannen zurückgekehrt war, in der Pfalz Frankonofurt[4], hier hielt er die Herbstjagd ab und begab sich zum Winter nach Aachen.

56. Adrebald aber kam, wie ihm befohlen war, nach Rom, 837
wo er Papst Gregor krank fand, der besonders an fortwährenden Blutungen aus der Nase litt. Aber so erfreut war er über die Worte und die Theilnahme des Kaisers, daß er versicherte, er vergäße über diese Botschaft fast ganz sein Leiden. Daher sorgte er auch für den Gesandten während seiner Anwesenheit aufs beste und beschenkte ihn reichlich beim Abschied; mit ihm aber schickte er noch zwei Bischöfe, Peter von Centum-

1) Vielleicht der Verweser des Erzbisthums Rheims für den abgesetzten Ebo.

2) Nach Kap. 59 von Flavigny, was jedoch bezweifelt wird; s. Simson II, 87.

3) Nach Meyer v. Knonau und Simson gehört dieser Satz zu der Gesandschaft des Hugo und Adalgar, wie aus den Annalen des Prudentius hervorgeht.

4) Auch das wird bezweifelt.

837 cellä und Georg, Regionarbischof der Stadt Rom. Als Hlothar von der Sendung der genannten Bischöfe hörte, schickte er Leo, der damals bei ihm in großem Ansehen stand, nach Bononia[1], der durch schreckliche Drohungen sie von der Weiterreise abhielt. Adrebald aber ließ sich den für den Kaiser bestimmten Brief heimlich geben und gab ihn einem seiner Leute, der ihn, als Bettler verkleidet über die Alpen tragen sollte, worauf er ihn dem Kaiser überreichte. Was für eine verderbliche Krankheit um diese Zeit das Volk, welches Hlothar gefolgt war, befiel, ist wunderbar zu sagen. Denn in kurzem, vom ersten September bis zum Martinsfest[2], starben diese Vornehmen: Jesse, früher Bischof von Ambiani[3], Helias, Bischof von Tricassina[4], Wala, Abt des Klosters Corbeja, Matfrid[5], Hugo[6], Lantbert[7], Godefrid, dessen Sohn Godefrid, Agimbert, Graf von Pertois[8] und Burgarit, der ehemalige königliche Jägermeister; Richard entging kaum dem Tode: bald darauf starb auch er. Diese waren es, durch deren Verlust wie man sagte, Francien an Adel verwaist, seine Kraft vernichtet wurde, da gleichsam die Nerven durchschnitten wären und seine Weisheit mit ihnen in das Grab gegangen sei. Aber durch ihren Tod zeigte Gott, wie heilsam und wie vernünftig es sei, zu beachten was er gesagt hat[9]: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums."

Wer aber könnte hinreichend bewundern, welche Mäßigung der Kaiser unter Gottes Leitung bewahrte? Denn als er die Botschaft davon erhalten hatte, zeigte er sich selbst weder erfreut noch schadenfroh über den Tod seiner Feinde, sondern er schlug sich gegen die Brust und bat Gott unter Thränen und Seufzen,

[1]) Bologna. — [2]) Das ist nicht ganz richtig; Wala war schon 836 gestorben und Richard lebte bis 842. — [3]) Amiens. — [4]) Troyes. — [5]) Graf von Orleans. — [6]) Hugo von Tours, Lothars Schwiegervater. — [7]) Graf von Nantes. — [8]) Grafschaft an der Marne. — [9]) Jeremias 9, 23.

daß er ihnen gnädig sein möchte. Um dieselbe Zeit erhob sich 837
bei den Brittonen ein Aufstand, der aber so schnell gedämpft wurde, als der Kaiser seine Hoffnung auf den setzte, von dem gesagt ist[1]: „Du vermagst alles, was du willst."

In den Tagen, da das Fest der Reinigung unsrer seligsten Jungfrau Maria gefeiert wurde, kam eine große Versammlung, besonders von Bischöfen in Aachen zusammen[2], in welcher wie von andern für das Beste der Kirche zu treffenden Anordnungen, so besonders über die Eingriffe Pippins und der Seinigen in das Besitzthum vieler Kirchen verhandelt wurde. Dieser Sache wegen wurde ein Erlaß des Kaisers und vom ganzen Konzil ein Ermahnungsschreiben abgeschickt, worin Pippin und die Seinigen an die große Gefahr erinnert wurden, in welche sie sich durch Beraubung des Kirchengutes stürzten. Dieß hatte den erwünschten guten Erfolg, Denn Pippin nahm die Ermahnung seines frommen Vaters und der heiligen Männer freundlich an, folgte willig und befahl durch Aufdrücken seines eignen Ringes alles Weggenommene zurückzugeben.

57. Die nächste Reichsversammlung hielt der Kaiser im Lugdunensischen Gau[3] zur Sommerszeit in dem Ort, welcher Stramiacus heißt[4], mit seinen Söhnen Pippin und Hludowich, Hlothar hatte die Zunahme der erwähnten Krankheit verhindert zu erscheinen. Hier hieß er die Lage der Kirchen zu Lugdunum und Vienna in Erwägung ziehen, welche des Oberhauptes entbehrten, indem von beiden Bischöfen, Agobard, vorgeladen um Rechenschaft abzulegen, nicht gekommen war, Bernhard von Vienna zwar sich eingestellt, aber schnell wieder die Flucht ergriffen hatte. Aber diese Angelegenheit blieb, wie gesagt, wegen Abwesenheit der Bischöfe unerledigt. Auch die Sache der Gothen

[1]) Weisheit Sal. 12, 18. — [2]) Diese Versammlung wurde nach den Acten am 6. Febr. 836 gehalten, doch setzt auch Prudentius sie 837 an. — [3]) Gau von Lyon. [4]) Das gehört zu dem oben S. 117 u. 118 erwähnten und irrig nach Worms gelegten Reichstag, welcher 835 stattfand.

837 wurde daselbst verhandelt, von denen einige der Partei Bernhards anhingen, andere aber auf Seiten Berengars standen, eines Sohnes des verstorbenen Grafen Hunroch.[1] Da aber Berengar bald einem zu frühzeitigen Tode erlag[2], blieb die größte Gewalt über Septimanien in Bernhards Händen. Es wurden also Sendboten hingeschickt, um den eingerissenen Uebelständen abzuhelfen und einen bessern Zustand zu schaffen. Nachdem dieß verrichtet, entließ der Kaiser seine Söhne und das Volk und traf nach der Herbstjagd zum Fest des heiligen Martin in Aachen wieder ein, wo er den Winter zubrachte; denn nach hergebrachter und ihm stets theurer Sitte, feierte er daselbst den Geburtstag des Herrn und das Osterfest.

837 ? 58. Während des Osterfestes[3] aber erschien ein furchtbares und trauriges Wunderzeichen, nämlich ein Komet im Sternbild der Jungfrau, in dem Theile des Zeichens, wo man unterhalb des Gewands zugleich den Schwanz der Wasserschlange und den Raben verbindet. Das Gestirn, das nicht wie die sieben Wandelsterne nach Morgen sich bewegte, durchschritt in fünfundzwanzig Tagen, was wunderbar zu berichten, die Zeichen des Löwen, des Krebses und der Zwillinge und legte endlich am Kopf des Stieres unter den Füßen des Fuhrmanns den feurigen Leib mit dem langen Schweif nieder, den es nach allen Seiten hinstreckte. Als der Kaiser, der sich viel mit diesen Dingen beschäftigte, dieß Gestirn, da es zuerst erschien, gesehen hatte, erkundigte er sich bevor er sich zur Ruhe begab, bei einem, den er holen ließ — eben dieser war ich, der ich dieß geschrieben habe, und von dem man glaubte, daß er sich auf diese Wissenschaft verstehe — was ich davon dächte. Und

---

[1]) Dieser Name scheint in dem Huronici der Handschriften zu stecken; sein Vater, sonst Unruoch genannt, war ein sehr angesehener Mann und mit dem Kaiser verwandt. — [2]) In diesem Jahr 835 auf der Rückreise vom Reichstag.

[3]) Zu 837 wird ein Komet erwähnt, der aber nicht ganz paßt. So bleibt das Jahr fraglich.

da ich den Kaiser um Zeit bat, die Gestalt des Gestirns zu 837
betrachten und dadurch die Wahrheit zu ergründen, und am andern Morgen, was ich gefunden hätte, ihm berichten wollte, sagte der Kaiser, der merkte, ich wolle nur Aufschub haben, — wie es auch sich verhielt — um nicht etwas trauriges antworten zu müssen: „Gehe in das Haus daneben und melde uns, was du beobachtet hast. Denn ich weiß, daß ich diesen Stern an keinem Abend bisher gesehen habe, noch du ihn mir gezeigt hast; aber ich denke, daß dieß der Komet sei, von dem wir an den vorhergehenden Tagen gesprochen haben." Und als ich nach einigen Worten der Erwiederung schwieg, fuhr er fort: „Eins übergehst du mit Schweigen; es heißt ja, daß solch ein Zeichen auf Veränderung des Reichs und Tod des Fürsten deutet." Da ich ihm hierauf das Zeugniß des Propheten anführte, der sagt[1]: „Ihr sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie sich die Heiden fürchten," entgegnete er in einziger Erhabenheit des Geistes und Weisheit: „Wir sollen keinen andern fürchten, außer dem, der uns und dieses Gestirn geschaffen hat. Aber wir können die Güte dessen nicht genug bewundern und loben, der sich herabläßt, uns aus unserer Trägheit, da wir Sünder und ohne Reue sind, durch solche Zeichen heraus zu reißen. Weil daher dieß Zeichen mich und alle andern gemeinsam trifft, so wollen wir alle nach bestem Wissen und Vermögen uns der Besserung befleißigen, damit nicht etwa, wenn jener seine Barmherzigkeit anbietet, wir um unserer Unbußfertigkeit willen derselben unwürdig befunden werden." Nach diesen Worten trank er selbst etwas Wein und befahl allen ebenso zu thun; dann ließ er jeden nach Haus gehen. Er selbst aber verbrachte die Nacht, wie uns erzählt ist, fast ganz schlaflos, unter Lobgesängen und Gebeten zu Gott, bis der Morgen anbrach. Und in der Dämmerung

[1]) Jeremias 10, 2.

837 rief er die Diener des Hofes zusammen und befahl, den Armen und den Dienern Gottes, sowohl Mönchen als Kanonikern, reiche Almosen zu spenden, und ließ soviel er konnte Messe lesen; nicht so sehr aus Furcht für sein Wohl, als aus Besorgniß für die ihm anvertraute Kirche. Nachdem dieß, wie er befohlen hatte, gehörig ausgeführt war, begab er sich zur Jagd nach der Arduenna. Und diese soll damals besonders reich ausgefallen, und was er in jener Zeit unternahm, vom besten Erfolg gekrönt worden sein.

59. Außerdem gab der Kaiser[1] auf dringendes Bitten der Kaiserin und der kaiserlichen Diener einen Theil des Reiches seinem geliebten Sohn Karl zu Aachen; weil aber dieses nicht zur Ausführung gelangte[2], soll auch von uns mit Stillschweigen darüber hinweggegangen werden. Als die Brüder dies hörten, wurden sie darüber sehr aufgebracht und hielten zusammen eine Unterredung. Indessen einsehend, daß nichts dagegen gethan werden könnte, ließen sie den ganzen Plan fallen und beschwichtigten so leicht die Aufregung des Vaters, die daher entstanden
838 zu sein schien. Der Kaiser blieb den ganzen Sommer in Aachen und beschied zum Herbst, Mitte September, eine allgemeine Versammlung nach Carisiacus. Hierhin kam zu dieser Zeit sein Sohn Pippin aus Aquitanien und wohnte der Versammlung bei. Daselbst umgürtete der Herr Kaiser seinen Sohn Karl mit den männlichen Waffen, das ist mit dem Schwerte, schmückte sein Haupt mit der königlichen Krone und übergab ihm den Theil des Reiches, welchen der mit ihm gleichen Namen tragende Karl besessen hatte, nämlich Neustrien[3].

Nachdem nun der Herr Kaiser zwischen seinen Söhnen, soviel er konnte, das Band der Zuneigung befestigt hatte, ent-

[1]) Gegen Ende des Jahres 837. — [2]) quia inefficiosa remansit, was wohl mit Recht von Waitz und Simson so erklärt wird.

[3]) D. h. einen Theil davon, und Simson vermuthet deshalb, daß Karls d. Gr. Sohn gemeint ist; Karl d. Gr. selbst würde auch wohl anders bezeichnet sein.

ließ er Pippin nach Aquitanien und Karl in das ihm zugetheilte 838
Gebiet des Reichs. Und die anwesenden Grafen der Provinz Neustrien reichten Karl die Hände dar[1] und gelobten Treue mit dem Eide, die Abwesenden aber thaten später alle desgleichen. An demselben Ort und zu derselben Zeit waren auch fast alle Edele Septimaniens erschienen und führten Klage über Bernhard, den Herzog jener Gegenden, daß seine Leute über geistliche wie weltliche Güter ohne Furcht vor Gott und Menschen nach Belieben schalteten. Daher baten sie, der Herr Kaiser möge ihnen den Schutz seiner Fürsorge gewähren und solche Sendboten in jenes Land schicken, die mit Kraft und Weisheit über die geraubten Güter gerechtes Urtheil fällten und ihr altes Gesetz aufrecht erhielten. Um dieß zu vollführen wurden nach ihrem Wunsch und der Wahl des Herrn Kaisers die Grafen Bonifatius[2] und Donatus[3] nebst dem Abt des Klosters Flaviniacum[4], Adrebald geschickt. Hierauf verließ der Kaiser diesen Ort, vergnügte sich wie gewöhnlich im Herbst mit Jagen und kehrte dann nach Aachen zurück, um dort den Winter zu bleiben. In diesem Winter und zwar am ersten Januar, er- 839
schien ein furchtbarer Komet im Sternbild des Skorpion, nicht lange nach Sonnenuntergang. Diesem drohenden Zeichen folgte bald darauf der Tod Pippins[5]. Unterdeß überredete Judith[6], wohl eingedenk des Planes, den sie früher mit den Räthen des Kaisers und den übrigen Vornehmen der Franken entworfen hatte, den Kaiser, daß er an seinen Sohn Hlothar Gesandte schicken möchte, die ihn einlüden, unter der Bedingung, daß er seinen Bruder Karl lieben, unterstützen, schützen und behüten wollte, zum Vater zu kommen, von dem er Verzeihung für alle seine Uebelthaten empfangen würde, zugleich solle er auch

[1]) Zur Huldigung. — [2]) Der von Lothar entsetzte Markgraf von Tuscien.
[3]) Das kann nicht der Graf Donatus von Melun sein, welcher zu Lothar abgefallen war. — [4]) S. oben S. 121.
[5]) Er starb schon im December 838. — [6]) Vgl. hierzu oben S. 119.

839 die Hälfte des Reichs, Baiern ausgenommen, erhalten. Diese Sache erschien sowohl Hlothar selbst, als auch den Seinigen in jeder Beziehung sehr vortheilhaft.

60. Er erschien daher, der Abrede gemäß, nach dem Osterfest in Warmatia. Der Vater empfing ihn mit großer Freude, ließ die Seinigen sehr reichlich verpflegen und that alles, wie er gesagt hatte, indem er ihm eine Frist von drei Tagen stellte, um selbst mit den Seinigen das ganze Reich zu theilen, wenn ihm dieß genehm wäre, so aber, daß die Wahl der Theile dem Kaiser und seinem Sohn Karl zustände, oder wenn er dieß lieber wollte, der Kaiser und Karl die Theilung des Reichs selbst vollzögen. Hlothar und die Seinigen überließen die Theilung des Reichs dem Herrn Kaiser nach seinem Belieben, indem sie erklärten, daß sie wegen Unkenntniß der Oertlichkeiten die Theilung nicht vornehmen könnten. Der Kaiser theilte daher nach gleichem Maaße, wie es ihm und den Seinigen wohl schien, das ganze Reich, Baiern ausgenommen, welches er Hludowich überließ und deshalb zu keinem Theil hinzufügte. Nachdem dies Geschäft vollendet und die Söhne, sowie das ganze Volk zusammenberufen waren, nahm sich Hlothar, da ihm die Wahl verstattet war, den Theil östlich vom Fluß Mosa und überließ den westlichen seinem Bruder Karl, und erklärte, es sei sein Wille, daß Karl dieß besäße. Der Kaiser aber war hierüber sehr erfreut und das ganze Volk gab zu diesen Dingen seinen Beifall, und sagte, daß ihm alles gefalle. Aber Hludowich fühlte sich nicht wenig durch das, was hier geschehen war, gekränkt. Der Kaiser dankte darauf für alles Gott und ermahnte die Söhne, einmüthig zu sein und sich einander zu beschützen; und zwar sollte Hlothar für den jüngeren Bruder Sorge tragen und sich erinnern, daß er sein geistlicher Vater wäre; Karl aber ihm als seinem geistlichen Vater und älterem Bruder gehorsam sein und die schuldige Ehre erweisen. Nach-

dem er dieß wie ein Freund des wahren Friedens vollbracht 839
und zwischen den Brüdern gegenseitige Liebe, zwischen ihren Völkern aber, soviel er vermochte, wechselseitige Zuneigung gegründet hatte, entließ er fröhlich den fröhlichen Hlothar nach Italien mit vielen Geschenken, unter dem väterlichen Segen und unter Ermahnungen, das zu halten, was er vor kurzem versprochen hatte. — Den Geburtstag des Herrn und das Osterfest beging der Kaiser auf das Feierlichste zu Aachen.[1]

61. Hludowich aber, da er von der Zuneigung des Vaters 838
zu seinen Brüdern und der Theilung des Reichs unter sie hörte, wollte es nicht leiden. Er beschloß daher, das, was vom Reich jenseit des Rheins[2] läge, sich anzueignen. Als dem Kaiser dieß hinterbracht wurde, hielt er fürs Beste, bis nach Ostern mit seinen Maßregeln zu warten. Nachdem das Fest 839
vorüber war, ging er, von der Ansicht geleitet, man dürfe in solchen Fällen durchaus nicht zaudern, mit einem großen Heere über den Rhein und zog an Mogontia vorüber nach Tribur[3], wo er einige Zeit blieb, um seine Streitkräfte zu sammeln. Als dieß geschehen, rückte er bis nach Bodomia[4] vor. Hierhin kam, obgleich wider Willen, sein Sohn, um Vergebung flehend, und vom Vater gescholten, bekannte er, übel gethan zu haben, und versprach das Verbrochene wieder gut zu machen. Der Kaiser aber, in seiner gewohnten und von ihm immer gern geübten Milde, verzieh dem Sohne; und wenn er ihn zuerst, wie er es verdiente, mit etwas harten Worten anließ, so be-

[1]) Diese Angaben sind falsch, und der folgende Satz schließt sich dem Ende von Kap. 59 an und greift ins Jahr 838 zurück; irrig bezieht der Verf. den Aufstand auf die eben erwähnte Theilung.

[2]) D. i. auf dem rechten Ufer.

[3]) Auf dem rechten Ufer des Rheins oberhalb Mainz. Nach einer sehr einleuchtenden Vermuthung von Simson wäre zu verbessern: „überschritt den Rhein und den Main." — [4]) Kaiserliche Pfalz an der Nordwestspitze des Bodensees, jetzt Bodman. Aber von dieser persönlichen Unterwerfung weiß keine andere Quelle, und Simson a. a. O. S. 21 u. 199 glaubt deshalb an eine Verwechselung mit dem Aufstand von 832.

839 handelte er ihn nachher doch wieder freundlich und beließ ihm sein Reich.

Der Kaiser begab sich darauf zurück und überschritt den Rhein an dem Orte, welcher Confluentes heißt, um in der Arduenna, wie gewöhnlich, zu jagen. Während er sich hiermit noch vergnügte, kamen zu ihm sichere Boten, die der Wahrheit gemäß berichteten, daß einige von den Aquitaniern seinen Ausspruch darüber erwarteten, wie die Verhältnisse des Aquitanischen Reichs geordnet werden sollten, andere aufgebracht wären, da sie gehört, daß der Vater dies Reich an Karl gegeben hätte. Da aber der Kaiser Sorge um diese Dinge trug, erschien der edle Bischof von Pictavis[1], Ebroin, zu Flatera[2], und erklärte, daß er sowohl als die übrigen Großen dieses Reichs den Willen des Kaisers erwarteten und die Befehle des Herrschers ausführen würden. Es hatten sich aber in dieser Absicht die bedeutendsten Vornehmen verbunden, an deren Spitze eben jener ehrwürdige Bischof Ebroin, Graf Reginard[3], Graf Gerhard[4] und Graf Rathar[5], letztere beiden Schwiegersöhne Pippins, standen, und viele hatten sich ihnen angeschlossen und ließen sich auf keine Weise abziehen. Der andere Theil des Volkes aber, dessen Führer ein gewisser Emenus[6] war, erhob einen Sohn des verstorbenen Königs Pippin, der ebenfalls Pippin hieß, zum Herrscher, und überall umherziehend, wie es solcher Leute Art ist, übten sie Raub und Tyrannei. Bischof Ebroin bat daher den Kaiser, daß er diese Krankheit nicht lange um sich greifen ließe, sondern bei Zeiten durch seine Gegenwart Heilung brächte, bevor diese Pest die Mehrzahl angesteckt haben würde. Der Kaiser schickte darauf den genannten Bischof mit vielem Dank zurück und trug seinen Getreuen auf, was ihm zu thun nöthig schien; auch hieß er einige von ihnen im

[1]) Poitiers. — [2]) Platten im Kreise Schleiden. — [3]) Graf von Herbauge. — [4]) Graf von Auvergne. — [5]) Später Graf von Limoges. — [6]) Graf zu Poitiers.

Herbst zu ihm nach Cavillonum kommen, wohin er eine all- 839
gemeine Reichsversammlung beschieden hatte. Keiner aber zürne dem Kaiser als ob er aus Grausamkeit seinen Enkel hätte des Reichs berauben wollen, da er doch den angeborenen Charakter jenes Volkes kannte, weil er ja unter ihnen aufgewachsen war, und wußte, daß sie, dem Leichtsinn und andern Lastern ergeben, gänzlich dem Ernst und der Beständigkeit abgesagt hätten: und um Pippin, den Vater jenes, auch zu solch einem Menschen zu machen, hatten sie fast alle, welche zu seiner Beaufsichtigung vom Kaiser, in der Art wie sie diesem sein Vater Karl einst beigab, nach Aquitanien geschickt waren, aus dem Lande entfernt. Welche Masse furchtbarer Verbrechen und Laster aber im öffentlichen und Privatleben, nach ihrem Weggang in jenem Reiche hervortrat, zeigt noch das Treiben des jetzt lebenden Geschlechts.

Der fromme Kaiser wollte den Knaben gottesfürchtig und vernünftig erziehen lassen, damit er nicht in Laster versänke und so weder sich noch andere regieren und fördern könnte; indem er wie jener[1] dachte, der als er das Reich nicht den noch im zarten Alter stehenden Kindern übergeben wollte, dieß zur Entschuldigung angeführt haben soll: „Nicht weil ich meine Kinder beneide, verbiete ich ihnen Ehrenbezeugungen darzubringen, sondern weil ich weiß, daß solches den wilden Sinn der Jünglinge nährt."

Der Kaiser begab sich also, wie er angekündigt hatte, zur Herbstzeit nach der Stadt Cavillonum und besorgte hier, seiner Gewohnheit gemäß, geistliche wie weltliche Angelegenheiten; dann wandte er sich nach Aquitanien, um daselbst die Ordnung herzustellen. Denn er verließ jenen Ort mit der Königin, seinem Sohn Karl und einem starken Heere, überschritt den

[1]) Herodes der Große bei Josephus, Vom Jüdischen Krieg I, 17, wie Simson nachgewiesen hat.

839 Fluß Liger und zog nach der Stadt Arverni[1]; hier empfing er die versammelten Getreuen gütig wie er immer zu thun pflegte, und ließ sie seinem Sohne Karl den gewöhnlichen Eid der Treue leisten. Einige aber, die, ungehorsam, zu erscheinen und Treue zu geloben verweigert hatten, überdieß aber räuberisch das Heer umschwärmten und so viel sie konnten Beute machten, wurden, als man sie eingefangen hatte, der gerichtlichen Untersuchung vom Kaiser übergeben.

840 62. Unter diesen Geschäften kehrte das Fest der Geburt des Herrn wieder und er beging die Feierlichkeit in Pictavis in schuldiger und gewöhnlicher Ehre. Während er hier verweilte und alles anordnete, was das allgemeine Beste forderte, kam ein Bote, der berichtete, daß sein Sohn Hludowich mit einigen Sachsen und Thüringern in Alamannien eingefallen wäre. Dieß machte dem Kaiser großen Verdruß: denn zu dem, daß er schon unter den Beschwerden des hohen Alters litt und von der Masse Schleims — die sich im Winter vermehrt — seine Lunge angegriffen und die Brust geschwächt war, kam nun noch diese traurige Botschaft. Von so großer Bitterkeit wurde er aber darüber ergriffen, obgleich sonst fast über menschliches Maaß mild, tapfer und standhaft und von ängstlicher Frömmigkeit, daß sich der Schleim verhärtete und in den Lebensorganen ein unheilbares Geschwür bildete. Ungebeugten Geistes aber, als er hörte, daß die Kirche Gottes und das christliche Volk von solchem Verderben heimgesucht würde, gab er sich weder dem Ueberdruß hin, noch ließ er sich vom Schmerz überwältigen; sondern nachdem er die heiligen Fasten mit seiner Frau und seinem Sohne Karl begonnen hatte, eilte er fort, um diesem Sturm sich entgegen zu werfen und ihn zu beschwichtigen. Und er, der diese Zeit durch Absingen von Psalmen, fortwährendes Gebet, Feier der Messen und Almosenspen-

[1]) Clermont.

den ganz zu einer heiligen zu machen pflegte, so daß er kaum an 840
einem oder zwei Tagen zur Erholung einen Ritt machte, wollte jetzt keinen Tag feiern, um dem Aufstand ein Ende zu machen und den Frieden herzustellen. Denn nach dem Beispiel des guten Hirten scheute er zum Besten der ihm anvertrauten Heerde nicht die Gefahr des eigenen Leibes. Daher ist nicht zu zweifeln, daß ihm die Belohnung geworden ist, welche der Höchste und der Fürst der Hirten solchen Arbeitern zu ertheilen versprochen hat. Unter großer Anstrengung also, indem jene erwähnten Leiden seine Kraft verzehrten, kam er kurz vor Ostern nach Aachen und feierte daselbst in gewöhnlicher Andacht das Fest. Hierauf eilte er das angefangene Werk zu Ende zu führen. Er überschritt den Rhein und richtete seinen Marsch nach Thüringen, dem Orte zu, wo er wußte, daß sich Hludowich damals aufhielt. Als aber der Vater nahte, verließ diesen das Vertrauen auf seine Sache, und vom Gewissen getrieben ergriff er die Flucht und zog durch das Slavenland nach Hause zurück.

Da nun sein Sohn sich dahin zurückzog, beschied der Kaiser eine allgemeine Reichsversammlung nach der Stadt der Wangionen, welche jetzt Warmatia heißt. Und da die Sachen so mit Hludowich standen, Karl, sein Sohn, aber mit seiner Mutter in Aquitanien weilte, schickte der Kaiser an seinen Sohn Hlothar nach Italien und befahl ihm zu jenem Reichstage zu erscheinen, da er mit ihm hierüber und über andere Dinge berathen wollte. Um diese Zeit trat am dritten der großen Bettage[1] eine ungewöhnliche Sonnenfinsterniß ein, indem beim Verschwinden des Lichts solche Dunkelheit sich verbreitete, daß kein Unterschied von wirklicher Nacht war. Denn die feste Ordnung der Sterne wurde so gesehen, daß kein Gestirn von dem Sonnenlicht verdunkelt wurde, vielmehr der Mond, welcher sich der Sonne gegenüber gestellt hatte, indem er allmählich nach

[1] Am 6. Mai.

840 Osten ging, dieser von der westlichen Seite ihr Licht wiedergab, so daß davon ein Theil in der sichelartigen Gestalt bemerkbar wurde, in welcher der Mond selbst am ersten oder zweiten Tage erscheint, und so nach und nach die ganze Scheibe wieder ihren vollen Glanz erhielt. Dieß Zeichen, obwohl dem Bereich der Natur angehörig, fand doch durch die beklagenswerthe Folge seine Erfüllung. Denn es wurde damit verkündigt, daß jenes größte Licht der Sterblichen, welches im Hause Gottes aufgestellt allen leuchtete, nämlich der Kaiser hochseligen Andenkens, in kürzester Zeit dem irdischen Treiben enthoben und die Welt durch sein Scheiden in der Finsterniß der Noth und Trübsal zurückgelassen werden sollte. Es fing jetzt aber an ein gänzlicher Widerwillen gegen Nahrung ihn zu schwächen, der Magen wurde durch Speise und Trank zum Erbrechen gereizt, auch fühlte sich der Kaiser durch häufige Brustbeklemmungen gequält und durch fortwährendes Husten und Schluchzen erschüttert: alles zusammen hatte seine Kraft gebrochen. Denn wenn die Natur von ihrem Gefolge verlassen wird, muß das Leben nothwendig schwinden. Als der Kaiser dieß sah, ließ er sich auf einer Insel nahe bei Mogontia eine zeltartige Sommerwohnung einrichten; hier sank er matt und schwach aufs Krankenlager nieder.

63. Wer aber schildert darauf seine Sorge um den Zustand der Kirche, seinen Schmerz über die ihr drohenden Erschütterungen? Wer kann die Ströme von Thränen berichten, welche er vergoß, um die göttliche Gnade zu beschleunigen? Denn darüber trauerte er nicht, daß er sterben müßte, sondern jammerte über das, was er als Zukunft voraussah, indem er sich einen Elenden nannte, dessen Leben unter solchem Elend und Jammer zu Ende ginge. Es waren aber, um ihn zu trösten, viele ehrwürdige Bischöfe und andere Diener Gottes erschienen, unter denen auch Heti, der ehrwürdige Erzbischof von Treveri[1],

[1] Trier.

Otgar, Erzbischof von Mogontia[1], und Drogo, der Bruder 840
des Herrn Kaisers, Bischof von Mettis[2] und Erzcaplan des geheiligten Palastes, sich befanden, welchem letzteren er um so unbedingter sich und alles Seinige anvertraute, je näher er ihn sich verwandt wußte. Durch ihn brachte er täglich Gott das Geschenk seiner Beichte und das Opfer eines geängstigten Geistes und eines gedemüthigten Herzens dar, welches der Herr nicht verachtet. Vierzig Tage aber war der Leib des Herrn seine einzige Speise: und er lobte deswegen die Gerechtigkeit des Herrn, indem er sagte: „Du bist gerecht, o Herr, daß du mich, da ich in der dazu bestimmten Zeit das Fasten unterlassen habe, jetzt nöthigst dieß nachzuholen.“ Er gab aber seinem ehrwürdigen Bruder Drogo den Auftrag, alle Beamten seiner Kammer vor sich zu bescheiden und seinen Schatz, der aus königlichem Schmuck, wie Kronen und Waffen, Gefäßen, Büchern und Priestergewändern bestand, einzeln zu verzeichnen. Und dazu hatte er ihm, wie es ihm gut schien, angegeben, was die Kirche, was die Armen, was endlich seine Söhne, nämlich Hlothar und Karl, erhalten sollten. Und zwar vermachte er dem Hlothar eine Krone und ein mit Gold und Edelsteinen verziertes Schwert unter der Bedingung, daß er Karl und Judith Treue bewahrte und jenem den ganzen Theil des Reichs gewährte und schützte, welchen er, der Kaiser, vor Gott und sämmtlichen Vornehmen der Pfalz als Zeugen, mit ihm und in seiner Anwesenheit Karl gegeben hatte. Nachdem dieß besorgt war, dankte er Gott, da er wußte, daß nun nichts mehr von irdischem Besitz sein wäre. Aber während der ehrwürdige Bischof Drogo und die andern Bischöfe für alles was geschah Gott Dank abstatteten, da sie sahen, wie der, welchen alle Tugenden im Verein immer begleitet hatten, durch seine jetzige Standhaftigkeit, die mit dem Schwanz des Opferthieres

[1] Mainz. — [2] Metz.

840 zu vergleichen, das Opfer seines Lebens Gott ganz angenehm machte, war es eins, was ihre Freude herabstimmte. Sie fürchteten nämlich, daß der Kaiser im Haß wider seinen Sohn Hludowich sterben möchte; denn sie wußten, daß die öfter geschnittene oder mit dem Eisen eingebrannte Wunde dem Kranken um so heftigeren Schmerz verursacht; aber seine immer bewiesene unerschütterliche Geduld kennend, ließen sie durch seinen Bruder Drogo, dessen Worte er nicht gering zu achten pflegte, leise beim Kaiser darüber anhorchen. Dieser offenbarte zuerst die ganze Erbitterung seines Herzens, dann aber faßte er sich, und suchte, alle seine Kräfte zusammennehmend, aufzuzählen, welche und wie große Widerwärtigkeiten dieser Sohn ihm bereitet und was er so, gegen die Natur und Gottes Gebot handelnd, verdient habe. „Weil er aber," fuhr der Kaiser fort, „nicht zu seiner Rechtfertigung hier erscheinen kann, so verzeihe ich ihm, soviel an mir ist, ihr und Gott seid des Zeugen, alles was er gegen mich so häufig verbrochen hat. Aber eure Sache wird es sein, ihn zu erinnern, daß er seines Vaters graue Haare mit Herzeleid in die Grube gebracht und Gottes, des gemeinsamen Vaters, Gebote und Drohungen verachtet hat."

Nachdem er dies verrichtet und geredet hatte — es war am Sonnabend Abend — befahl er, daß man vor ihm in der Nacht die Vigilien feierte und ließ sich einen Splitter vom Kreuz Christi auf die Brust legen; und so lange er die Kraft besaß, schlug er immerfort mit der eignen Hand das Kreuz an Stirn und Brust; wenn er aber matt war, ließ er es von seinem Bruder Drogo über sich schlagen. So blieb er die ganze Nacht in völliger körperlicher Kraftlosigkeit, aber sein Geist war ganz klar. Am andern Morgen — des Sonntags — ließ er den Altardienst vorbereiten und von Drogo selbst die Messe halten; auch nahm er aus seinen Händen der Sitte gemäß das heilige Abendmahl, und ließ sich darauf einen Schluck

warmen Getränks geben. Nachdem er hiervon ein wenig ge- 840
nossen, bat er den Bruder und die andern Anwesenden für ihre leiblichen Bedürfnisse Sorge zu tragen, er könne so lange warten, bis sie sich gestärkt hätten. Als aber der Augenblick des Verscheidens nahte, winkte er den Drogo zu sich, den Daumen an die Knöchel drückend, wie er zu thun pflegte, wenn er seinen Bruder durch ein Zeichen zu sich rufen wollte, und ihm sowie den übrigen Priestern, da sie zu ihm traten, empfahl er sich so gut er konnte, durch Worte und Zeichen, bat um den Segen und verlangte, daß geschähe, was beim Heimgang eines Menschen üblich ist. Während sie damit beschäftigt waren, wandte er — wie mir mehrere erzählt haben — das Gesicht nach der linken Seite und rief zornig, mit Anstrengung aller Kraft, zweimal: Hutz, hutz! das heißt hinaus. Es ist aber klar, daß er einen bösen Geist sah, dessen Gesellschaft er weder im Leben noch im Tode dulden wollte. Dann richtete er seine Augen gen Himmel, und je finsterer er dorthin geblickt hatte, desto heiterer schaute er hierhin, so daß es auf seinem Antlitz wie ein Lächeln schwebte. So erreichte er das Ende des irdischen Lebens und ging, wie wir glauben, glücklich zur Ruhe ein, denn wahr ist gesagt vom wahren Lehrer: „Es kann nicht übel sterben, der gut gelebt hat." Er starb aber am zwanzigsten Juni, im vierundsechzigsten Jahre seines Lebens[1]; über Aquitanien hatte er sieben und dreißig Jahre[2], als Kaiser sieben und zwanzig Jahre geherrscht.

Nachdem die Seele entschwunden war, ließ Drogo, der Bruder des Kaisers und Bischof von Mettis, mit andern Bischöfen, Aebten, Grafen, kaiserlichen Vasallen und einer großen

[1]) Darnach müßte Ludwig schon vor dem Juni 777 geboren sein, wogegen freilich die Angabe des Anonymus selbst, oben Kap. 3, streitet. Allerdings haben wir anderswo eine Nachricht, daß Ludwig im Jahre 777 geboren ist; sie ist aber falsch.

[2]) Vom Jahre 781, wo Ludwig vom Papst Hadrian zum König gekrönt wurde, bis 817 gerechnet, wo Aquitanien eigentlich erst Pippin übergeben wurde.

Menge der Geistlichkeit und des Volkes die Leiche des Kaisers mit großen Ehren nach Mettis führen und in der Kirche des heiligen Arnulf[1], wo auch seine Mutter[2] begraben lag, mit allen Ehren beisetzen.

1) Bischof von Metz, Stammvater des Karolingischen Geschlechts.

2) Hildegard, vgl. Ludwigs Leben von Thegan, Kap. 2.

Berichtigung:

Seite 112 Anm. 4: Am rechten lies: Am linken.

Regiſter.

A.

Aachen, Aquisgranum 5. 7. 10. 12. 16. 19—21. 26—28. 32. 34. 43. 48. 53. 64. 65. 67. 72. 73. 76—79. 81—83. 90. 91. 95. 98. 99. 103. 104. 110. 113. 114. 117. 119. 121. 123. 124. 126. 127. 129. 133.
Abaidun 56. 57.
Abbo, Graf von Poitiers 41.
Abdirhaman 72. 93.
Abodriten 69. 75. 78. 79. 86. 92.
Abulat, Abulaz 69. 72. 82.
Abumarvan 94.
Abutaur 44.
Adalard, Abt 83.
Adalgar, Graf 120.
Adalhard, Pfalzgraf 86.
Adalung, Adelung, Abt 18. 22. 87.
Adefonſus 47.
Adelericus 43. 44.
Adhemar, Mönch 38.
Adrebald, Abt 111. 121. 122. 127.
Adrian I 42.
Aegidora, Egidora, Eider 69. 97.
Afrika 97. 98.
Agimbert, Graf 122.
Agobard, Erzb. von Lyon 118. 123.
Aizo 92—94.
Alamannen 3. 19. 132.
Albgarius 71.
Albigenſer 41. 47.
Albis, Elbe 75. 98.
Amalhar, Biſchof von Trier 7. Amallar 67.
Ambiani, Amiens 78. 122.
Andegavi, Angers 78.
Andiacum 46.
Aniana 61.
Anſelm, Anshelm Biſchof von Mailand 16. 77.
Ansfrid, Abt 96.
Ansgiſus 3.
Aquis 58.
Aquitanien 4. 6. 7. 22. 23. 32. 39—64. 67. 75. 82. 85. 91. 94. 96. 103—106. 110. 111. 113. 116. 117. 130. 131. 137.
Araris, Saone 29.
Archambold, Kanzler 61.
Arduenna 81. 82. 88. 114. 126. 130.
Arelate, Arles 71.
Argentoria, Straßburg 22.
Ariſtallium 64. Heriſtallium 78.
Arnold, Hofmeiſter 42.
Arnulf, Biſchof von Metz 3. 138.

Arverner, Auvergne 41. 79. 132.
Asenarius 89.
Attiniacum 18. 83. 116.
Augustidunum, Autun 116.
Aureliani, Aureliana, Orleans 16. 30. 42. 64. 71. 77. 100. 105. 116.
Ausona, Vich 48. 92.
Austrien 16. 32.
Avaren 45. 85.

B.

Badarad, Bischof von Paderborn 30.
Bahaluk 47.
Bajoarien, Bawarien 17. 23. 26. 45. 67. 75. 90. 91. 103. 105. 109.
Baldricus 69. 80. 81. 92. 95.
Barcinnona 48—53. 55. 81. 94.
Basila, Basel 22.
Benedict, Archidiaconus 87.
Benedict von Aniane 74.
Benedictskloster 83.
Benevent 9. 45. 67. 78.
Bera 53. 56. 81. 94.
Berengar, Herzog 30. 32. 79. 124.
Berhard, Br. d. Bonifatius 97.
Bernarius 83.
Bernhard, K. von Italien 9. 67. 68. 70. 76. 77. 84.
Bernhard, Erzb. von Vienne 123.
Bernhard, Bischof 106.
Bernhard, Herzog von Septimanien 20. 21. 29. 94. 99—101. 104. 105. 111. 124. 127.
Bertricus, Pfalzgraf 91.
Bituriga, Bourges 41.
Blesis, Blois 116.
Bodomia, Bodman 129.
Bonifatius, Markgraf 97. 114. 127.
Bonogilum 111.
Bononia, Bologna 122.
Borna 80—82.
Britannien, Bretagne 17. 19. 77. 78. 84. 90. 123.
Buin 82.
Bulgaren 19. 78. 90. 91. 95.
Burdegala, Bordeaux 41.
Burgarit 122.
Burgund 19. 110—112.
Burgundio, Graf 50.
Burrellus, Graf 48. 53.

C.

Cadolach, Cadalus, Chadalo 72. 78. 80.
Caesaraugusta 51. 94.
Calapius, Kulpa 80.
Camaracus 96.
Caradona, Karden 33.
Cardona 48.
Carisiacus 94. 113. 126.
Carossum 60.
Carthago 97.
Cassinogilum 39. 46. 50.
Castor, hl. 33.
Castaserra 48.
Caunas 61.
Cavillonis, Cavillonum, Chalon-sur-Saone 16. 28. 76. 115. 116. 131.
Ceadrag 79. 86. 92.
Centullus 79.
Centumcellä 81. 121.
Ceretanien 93.
Chorso von Toulouse 41. 43. 44.
Choslus 78.
Christoforus 67.

Chuneberg 45.
Chuonrad, Br. d. Kaiſ. Judith 20. 103.
Cinga 54.
Cinomannischer Gau 116.
Ciza 116.
Commarciacum 19.
Compendium, Compiegne 20. 23. 26. 27. 72. 87. 88. 94. 95. 100. 101. 109.
Concas 60.
Confluentes, Koblenz 33. 130.
Corbeja, Corbie 83. 102. 122.
Cordoba, Corduba 51. 89.
Corſica 97.
Cremona 16. 77.
Curien 87.

D.

Dalmater, Dalmatien 72. 80. 84.
Danaer, Dänen 10. 19. 34. 67. 92. 97.
Deutera 61.
Devera 61.
Dionyſiuskloſter 93. 111—113.
Dominicus, Abt 92.
Donatus 94. 127.
Doſora 60.
Dravus, Drau 80.
Drogo, Druogo, Biſchof von Metz 17. 86. 111. 117. 135—137.

E.

Ebarhard von Friaul 33.
Eblus, Graf 89.
Ebo, Erzb. von Reims 23—27. 31. 117. 118.
Ebroin, Biſchof von Poitiers 130.
Eckihard, Herzog 34.
Eggebard, Graf 110. 111.
Eggittheus 16. Eggideo 76.
Egidora 69. ſ. Aegidora.
Eigilwi 17.
Eliſachar, Heliſachar, Abt 20. 94. 101.
Emenus, Graf von Poitiers 130.
Engelheim 44. ſ. Ingelheim.
Epheſus 109.
Etih, Herzog 18.
Eugenius I 19. 89. 93. 94.
Eurogilum 46.

F.

Faſtrada, Königin 45.
Fedentiacus 50.
Filebertkloſter 60. 83.
Flandrien 82.
Flatera 130.
Flaviniacum 127.
Florentiuskloſter 60.
Florus 83.
Foderum 47.
Folco, Fulco, Abt 112. 121.
Forojuli, Friaul 80. 95.
Franchonovurt 18. 21. 26. Frankonoford 85. 99. 121.
Francien, Franken 16. 21. 22. 39. 41. 42. 44. 47. 50. 52. 57. 62—64. 66. 69. 72. 76. 77. 85. 89. 90. 95. 96. 101. 104. 110. 127.
Franken, öſtliche 70. 85.
Freimersheim 48.
Frieſen 68.
Frieſland 19. 92. 121.

G.

Gallecier 47.
Gallien 76.
Galuna 61.
Garonna 40. 55.
Gautshelm, Gotfelm, Graf 111. 115.
Gebaard, Gebhard, Herzog 27. 30.
Georgius, Regionarbischof 122.
Georgius, Presbyter 92.
Geraldus 92.
Gerbirch, Schwester Bernhards 29. 115.
Gerhard, Graf von Auvergne 130.
Germanen 62. 76.
Gerold 68.
Gerricus 61.
Gersanus 79.
Gerunda 51. 94.
Gerunk, Oberthürwart 85.
Gotefrid, Herzog 3.
Gotefrid 20. 122.
Gotefrids, des Dänenkönigs Söhne 67. 69. 72. 75. 96.
Gothen 53. 81. 123.
Gothentod 43.
Gotfelm s. Gautshelm.
Gozbald, Abt 26.
Gregor IV 21. 22. 94. 96. 106 — 109. 121.
Gregorius, Diaconus 67.
Griechen 7. 8. 92. 94.
Griechische Sprache 12.
Grimald, Abt 27.
Grimoald II, Herzog von Benevent 67. 78.
Gundulf, Bischof von Metz 86.
Gundulfsvilla 34.

H.

Hademar, Hadhemar 50. 51. 53. 56.
Haimon, Graf 41.
Halitchar, Bischof von Cambrai 96.
Hamur 52.
Hardrad, Herzog 16.
Hasbanischer Gau 111.
Hasturer 51.
Hausburg, Augsburg 105.
Helias, Bischof von Troyes 122.
Helisachar 101. s. Elisachar.
Hemminch 34.
Hengelunheim s. Ingilenheim.
Heribert 57. 101.
Heriolt, Dänenkönig 19. 67. 69. 72. 92. 96. 97.
Herisburg 43.
Heristallium s. Aristallium.
Hermingard s. Irmingard.
Hermold, Abt 117.
Herodes 131.
Heti, Hetti, Erzb. von Trier 33. 34. 134.
Hiberus, Ebro 54. 56.
Hildebrand, Graf 94.
Hildibald, Erzb. von Köln 7. 71
Hildigard, Königin 3—5. 39. 40. 138.
Hilduin, Hilduvin, Erzkaplan 20. 93. 102.
Hillerda 49.
Hiltrud, Tochter Karl Martells 65.
Hispanien 40. 48. 53. 55. 83. 91. 94—96. 99. 104.
Hlothar, Hluthar, Lothar 4. 15. 18—23. 26—33. 67. 75. 83. 85—89. 91. 96. 98. 101—116. 119—123. 127—129. 133. 135.

Hludowich der Fromme 3 ff.
Hludowich (der Deutsche) 4. 19—23. 26. 27. 30. 32—34. 67. 75. 91. 103. 106—109. 113. 116. 118. 123. 128. 129. 132. 133. 136.
Hodilo (Odilo) von Baiern 64.
Hoduin 65.
Homer 26.
Hosca 49.
Hoto, Odo, Graf von Orleans 100. 101. 112. 114.
Hrenesburg, Regensburg 44.
Hrodanus 55.
Hrodgar, Graf 41.
Hruotgang, Bischof von Metz 4.
Hug, Hugo, Abt 17. 110. 112. 120.
Hug, Hugo, Graf von Tours 18. 20. 31. 83. 94. 122.
Humbert, Graf v. Bourges 41.
Hunald 39.
Hunfrid, Herzog 18. 87.
Hunroch Graf 124.
Huoching 3.
Hutz 137.
Hwelf, Herzog 17. Welpo 79.

J.

Jesse, Bischof von Amiens 20. 25. 30. 122.
Imma 3.
Ingilenheim, Ingelunheim, Engilheim, Hengelunheim 17. 19. 44. 80. 91. 96. 103.
Ingobert 55. 65.
Ingoram, Herzog 4. Ingramnus 48.
Inrubine 61.
Johannes, Bischof von Arelate 71.
Johannes, Bischof von Silvacandida 69. 87. 88.
Irmingard, Hermingard, Kaiserin, Gem. Ludwigs des Frommen 4. 11. 17. 48. 78.
Irmingard, Hirmingard, Gem. Lothars 18. 83.
Isembard 53. 57.
Italien 4. 9. 10. 18. 23. 28. 31. 32. 45. 48. 67. 76. 84—86. 98. 101. 103. 104. 109. 114. 116—118. 120. 121. 129. 133.
Iterius, Graf 41.
Iucundiacum 105.
Judith, Kaiserin 17. 19—21. 23. 28. 34. 79. 88. 100. 101. 103. 108. 113. 114. 119. 126. 127. 131—133. 135.

K.

Karantanen 80.
Karl (Martell) 3.
Karl der Große 3—8. 16. 39—69. 120. 131.
Karl, dessen Sohn 4. 5. 53. 61. 126.
Karl (der Kahle) 19. 88. 105. 108. 109. 114. 126—129. 131—133. 135.
Karlomann, Hausmeier 60.
Karlomann, König 39.
Karniolenser 81.
Konstantinopel 7. 67. 69. 72. 82.

L.

Ladascleus 82.
Langobarden 16.
Lantbert, Graf von Nantes 65. 90. 100. 102. 114.

Lateinische Sprache 12.
Laudunum, Laon 100.
Laurentiuskloster 61.
Lemoviker 41. 105.
Leo III 2. 8. 10. 68—70.
Leo, griechischer Kaiser 67. 69. 72. 82.
Leo, Nomenclator 82. 87.
Leo, Oberst 88.
Leo 122.
Liduit, Herzog 17. Liudewit 78—82. 84. 87.
Liger, Loire 41. 105. 106. 116. 132.
Limodia, Limoges 22.
Lingones, Langres 116.
Liubi 86.
Liutard, Graf 50. 57.
Lügenfeld 22. 107.
Lugdunenser 32.
Lugdunum, Lyon 53. 96. 118. 123.
Lupus, Waskenfürst 40.
Lupus, Sohn des Centullus 79.
Lutetiae 41.

M.

Madalelm 115.
Magnilocus 60.
Magontia, Mogontiacum, Mainz 21. 26. 92. 129. 135.
Marachward, Abt 29.
Marcellinus und Petrus 95.
Marcus, Erzb. von Ephesus 109.
Marienkloster 60.
Marman 77. 78. vergl. Murcoman.
Masciacum 60.
Maternus von Trier 33.
Matfrid, Graf von Orleans 20. 31. 94. 100. 114. 122.
Matrona, Marne 111. 113.
Matualis 116.
Mauren 54. 56. 57. 93 94. 96.
Mauringus 86.
Maurmünster 109.
Maxentiuskloster 60.
Medarduskloster 93. 109. 110.
Mediolanum, Mailand 16. 77.
Mediomatricum 109.
Meginar 47.
Meginher, Graf 77.
Menate 60.
Merlegium 109.
Mettis, Metz 86. 109. 117. 118. 135. 138.
Michael, Kaiser 7. 67. 82. 95. 96. 109.
Milequastus 86.
Mons Cinisius 45.
Morhard, Pfalzgraf 26.
Mosa, Maas 128.
Mosel 33.
Murcoman 17. Marman 77. 78.
Musciacum 60.

N.

Nantogilum 113.
Narbona 50.
Nazariuskloster, Lorich 21.
Nebi 3.
Neomaga, Neumaga, Nivimagun, Novimagus, Nimwegen 20. 34. 73. 82. 91. 101. 102.
Neuscia, Neuß 49.
Neustrien 114. 126. 127.
Niciforus 71.
Nonantula 67. 96.

Nordmannen, Nordomannen 55. 69. 72. 82. 85. 91. 92. 98. 121.
Northbert, Bischof von Regium 67. 69.
Noviliacum 60.
Noviomagus s. Neomaga.

O.

Odo s. Hoto.
Oelberg 92.
Orgel 92.
Ostfaloa 49.
Otgar, Erzb. von Mainz 27. 135.
Ovid 26.

P.

Pampalona 59. Pampilona 89.
Pannonien 79. 80. 84. 92.
Papia, Pavia 86.
Paris 41. 111. 116.
Pascentiuskloster 60.
Paschalis I 12. 18. 72. 82. 83. 86—88.
Patrisbruna 43. 69. 102.
Pertois 122.
Petragoriker 41.
Petrus, Bischof von Centumcellä 82. 121.
Petrus, Abt von Nonantula 67.
Pictavi, Poitou 41. 67.
Pictavis, Poitiers 130. 132.
Pippin, Hausmeier 3.
Pippin, K. der Franken 3. 120.
Pippin, K. von Italien 4. 5. 9. 16. 45. 61.
Pippin, K. von Aquitanien 4. 20. 23. 30. 32—34. 67. 75. 81. 85. 91. 94. 96. 99. 100. 103—109. 113. 116—118. 122. 123. 126. 127. 130. 131.
Pippin II, von Aquitanien 130. 131.
Pippin, Bastard Karls des Großen 45.
Pippin, K. Bernhards Sohn 114.
Prumia 109.
Pyrenäen 40. 59. 70. 89.

Q.

Quirinus, Subdiaconus 88.
Quirinus, Primicerius 96.

R.

Radegundekloster 61. 101.
Rampo 63.
Ratald, Bischof von Verona 76. 114.
Rathar, Graf von Limoges 130.
Ravenna 45.
Reginard, Graf von Herbauge 130.
Reginhard 16. 77.
Reginher 16. 76.
Regium, Reggio d'Emilia 67.
Remi, Reims 11. 23. 71.
Remigiuskloster 71.
Restis 106.
Rhätien 18. 19.
Rhein 33. 48. 49. 85. 92. 99 113. 129. 130. 133.
Richard, Righard, Oberthürwart 27. 32.
Richard, Graf 46. 121. 122.
Richoin, Graf 67. 69.
Riustri 92.
Roda 92.

Rodulf, Ruodolf, Bruder der Judith 20. 103.
Rom 3. 8. 10. 12. 18. 34. 42. 48. 68. 69. 71—73. 86—89. 92—95. 109. 120—122.
Rostagnus, Graf 51.
Rotomaga, Rotomagus, Rouen 46. 50. 78. 81.
Rumerischer Berg 82. 104. 114.
Ruscellio 51.

S.

Sachsen 10. 17. 42. 48. 49. 68—70. 75. 79. 85. 96. 132.
Salz 45. 92.
Sancta Columba 53.
Sanila 81. 115.
Sarder 97.
Sarracenen 19. 40. 44. 47. 51. 53. 54. 57. 69. 72. 82. 89. 93. 94. 96. 104.
Savinuskloster 60.
Schwaben 3.
Sclaomir 79.
Sebastian, hl. 93. 110.
Septimanien 43. 61. 124. 127.
Sequana, Seine 82. 111.
Sergius, Herzog 69.
Sergius, Bibliothekar 88.
Sicoris 84.
Sigo, Herzog von Benevent 78.
Sigwin, Graf 41. 70.
Silida 55.
Silvacandida 69. 87.
Sinlendi 69.
Slaven (Sclavi) 10. 17. 69. 70. 72. 133.
Sollemniacum 60.
Soraben 70. 92.
Spoletum 70.
Stephan II 3.
Stephan IV 10—12. 70—72.
Stramiacus 123.
Sturbius, Graf 41.
Sueſſiones 109.
Suppo, Graf 76.
Syrer 7.

T.

Tankulf 92.
Tartuna, Tortona 23. 109.
Terracona 53.
Theodulf, Theodulf, Bischof von Orleans 16. 64. 71. 77.
Theodonisvilla 21. 31. 32. 83. 96. 104. 117—119.
Theodorich, Sohn Karls des Großen 17.
Theodorus, Primicerius 83. 87.
Theodorus, Nomenclator 69. 73.
Theodosius, Kaiser 84.
Theotbert, Graf 85.
Theotfridkloster 60.
Theotuadum 22. 46. 63.
Thüringen, Thüringer 132. 133.
Timotianer 78.
Tolosa, Toulouse 41. 43. 44. 47—49. 61.
Tortosa 53—57. 79.
Trasko 79.
Tribur 129.
Tricassina, Troyes 122.
Trier 7. 33. 67. 105. 134.
Tullius 65.
Tunglo 92.
Turonum, Tours 50.

U.

Utica 97.

V.

Vadala 61.
Valentin, Papst 94.
Valla Ibana 54.
Vallagia 41.
Valles 95.
Vassen 41.
Vedastusklostер 87.
Venedi, Vannes 78.
Vernum 49.
Vienna 112. 123.
Villarubea 54.
Virgil 25. 26. 29.
Viridunum 109.
Vosagus 76. 82. 90. 104. 109.

W.

Wala, Walach, Abt 32. 33. 64. 65. 85. 102. 119. 120. 122.
Walum, Waal 20. 34.
Wangionen 118. 133.
Warmatia s. Wormatia.
Warnarius, Graf 65.
Wasken 40. 43. 44. 50. 58. 59. 70. 79. 81. 98.
Welpo s. Hwelf.
Werimbria 100.
Werin, Graf 79. 115.
Widbod, Graf 41.
Willebert, Erzb. von Rouen 46.
Willelm von Toulouse 44. 51. 115.
Willelm, Graf von Blois 114.
Willelm, Marschall 110.
Willemund 94.
Wilten 86.
Winigis, Herzog 70.
Wiomarchus, 84. 90.
Wolfold, Bischof von Cremona 16. 77.
Wormatia, Warmatia 18. 19. 22. 33. 44. 83. 98. 106. 117. 118. 128. 133.

Z.

Zaddo 49. 50. 52.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Nithards vier Bücher Geschichten.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Fünfter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neuntes Jahrhundert. Fünfter Band.

Nithards vier Bücher Geschichten.

Dritte Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

20

Nithards
vier Bücher Geschichten.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Julius v. Jasmund.

Dritte, neubearbeitete Auflage von **W. Wattenbach.**

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Graf Nithard, der Verfasser unserer Geschichten, war, wie er uns selbst berichtet[1], der Sohn des berühmten Angilbert, eines Vertrauten und Freundes von Karl dem Großen, und der Tochter dieses Kaisers Berchta. Ueber das Leben Nithards bis zum Tode seines Oheims, Ludwigs des Frommen, ist uns nichts bekannt, aber aus seinem Werke erkennen wir, daß die Erziehung Nithards eine sehr sorgfältige gewesen sein muß und derselbe jedenfalls schon früh jener Bildung zugeführt war, welche am Hofe Karls des Großen durch das Studium der Antike gepflegt und genährt wurde und zu deren Hauptträgern sein Vater Angilbert gehörte. Während des Bruderkrieges nach dem Tode Ludwigs des Frommen finden wir Nithard als ergebenen und thätigen Anhänger seines Vetters Karl: im Jahr 840 übernimmt er für diesen eine Gesandtschaft an den eben aus Italien heranziehenden Lothar[2], kämpft gegen diesen bei Fontanetum unter Graf Adalhard[3] und findet sich 842 unter den zwölf Gesandten Karls, welche zu Aachen das von Lothar verlassene Reich mit Ludwig theilen sollten[4]. Ein steter Begleiter Karls auf seinen Zügen, ebenso geschickt zur Verhandlung wie zum Kampfe, durch seine Stellung der Ereignisse in ihrem ganzen Umfange und ihrem inneren Zusammenhange kundig, klaren Geistes, ernst, wahrheitsliebend und

[1]) Buch IV, Kap. 5. — [2]) Buch II, Kap. 2.
[3]) Buch II, Kap. 10. — [4]) Buch IV, Kap. 1.

der Feder mächtig, war wohl keiner aus Karls Gefolge so geeignet, die Geschichte jener Zeit zu schreiben wie Nithard, der dennoch kaum solches Werk unternommen haben würde, wenn nicht König Karl ihm hierzu den bestimmten Auftrag ertheilt hätte[1]. Er begann die Geschichten im Jahre 841[2], führte sie aber leider nur bis zum Frühjahr des Jahres 843, wir wissen nicht sicher, wodurch an der Fortsetzung verhindert, ob er noch im Jahre 843 gestorben ist oder dem im Werke öfters ausgesprochenen Wunsche gemäß sich vom öffentlichen Leben und den Staatsgeschäften ganz von da an zurückgezogen hat. Ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, Hariulf, berichtet uns in seiner Chronik des Klosters Centulum[3], daß Graf Nithard kurze Zeit als Abt dem Kloster vorgestanden habe, und vom Abt Gervinus im eilften Jahrhundert in dem Sarkophag, in welchem früher Angilbert beigesetzt gewesen war, der einbalsamirte Leichnam Nithards gefunden, und am Kopf noch die Wunde erkannt worden wäre, an welcher er in der Schlacht gefallen. (Unter den Aebten ist jedoch für ihn kein Raum, und er ist wahrscheinlich nur nach einer späteren unbegründeten Annahme als solcher bezeichnet. Vermuthlich hat ihn der Tod auf dem Schlachtfelde an der Fortsetzung seines Werkes verhindert.) Aber wenn Nithards Werk auch nur einen sehr kurzen Zeitraum umfaßt, so wird es immer zu den bedeutendsten Quellen karolingischer Geschichte und zu den ausgezeichnetsten Erzeugnissen mittelalterlicher Historik gerechnet werden müssen. Denn daß ein Werk, wie das unsrige, unter den Stürmen des Krieges abgefaßt, von dem der Verfasser, ohne daß es vollendet und durchgesehen, vielleicht unmittelbar durch den Tod abgerufen worden ist, in der Form manche Härte und manche

---

[1]) Einleitung zu Buch I. — [2]) Einleitung zu Buch I.

[3]) Centulum mit dem Kloster des heiligen Richarius, St. Riquier, am rechten Ufer der untern Somme, unweit des Meeres.

Verstöße zeigt, wird nicht auffallen, aber wir dürfen vielleicht in andern Werken vergebens diese einfache und kräftige Sprache suchen, welche frei von dem künstlichen Schmuck der Entlehnungen und Nachbildungen von römischen Autoren, als der wahre Ausdruck des bewegten Lebens bei dem Leser ein Mitgefühl für Personen und Zustände zu erwecken weiß und durch die schneidende Kürze ihres Ausdrucks, an Tacitus leise erinnernd, hin und wieder ergreifend wirkt. Und wie die Sprache so sind die Gedanken, ist der ganze Charakter des Werkes. Es ist ein Ganzes von einem Geist getragen, mit dem Stempel der Wahrheit besiegelt, die Nithard kannte, und weil er sie kannte, für seine Pflicht hielt, den künftigen Geschlechtern rein und ungetrübt in seinen Geschichten zu überliefern. Dieser große Vorzug des Werkes, das uns als der Bericht eines Zeitgenossen entgegentritt, ergiebt von selbst, daß von einer Benutzung fremder Quellen bei Nithard nicht viel die Rede sein kann; auch bei dem ersten Buch, in welchem Nithard einen Ueberblick über die Regierung Ludwigs des Frommen giebt, ist eine Anlehnung an andere uns bekannte Schriftsteller nicht nachweisbar. Der Verfasser hat auch hier den Stoff selbständig und mit wirklich historischem Blick verarbeitet, in der Absicht eine Einleitung zu geben, aus welcher der Leser die offenen und geheimen Triebfedern der Geschichten jener Zeit, die Gründe und den Ursprung des großen Bruderkrieges erkennen sollte. Und diese Absicht ist so vollständig erreicht, daß das erste Buch von Nithards Geschichten in der That als der Faden dienen kann, mit dessen Hülfe der Forscher sich durch die wirren Verhältnisse der Regierung Ludwigs des Frommen, aus der Masse ungeordneter Details und den planlosen Erzählungen anderer Quellen wie der beiden Lebensbeschreibungen des Kaisers kaum in ihrer wahren Natur erkennbar, mit Sicherheit hindurchfinden kann.

Nithards Werk ist im Mittelalter wenig bekannt gewesen, wie wir aus der geringen Benutzung ersehen, welche es durch andere Geschichtschreiber erfahren hat; erst die neuere Zeit hat demselben die verdiente Berücksichtigung und Anerkennung erwiesen und die Wissenschaft wird den Geschichten Nithards dauernd fortan den gebührenden Ruhm zu sichern wissen.

J. v. Jasmund.

Diese Uebersetzung erschien zuerst 1851 und in zweiter Bearbeitung 1877; doch war noch mancherlei zu bessern. Das Original ist von Pertz im Jahre 1870 neu herausgegeben, nachdem er die einzige uns erhaltene Handschrift, aus dem zehnten Jahrhundert, in Paris hatte vergleichen können. Seitdem ist auch von A. Holder 1880 eine Ausgabe veranstaltet. Für die Erklärung ist besonders viel geleistet worden durch G. Meyer von Knonau in seiner Dissertation über Nithard, 1866, womit auch die Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen von B. Simson, und die Geschichte des ostfränkischen Reiches von E. Dümmler zu vergleichen sind. Die Anmerkungen sind großentheils von J. Jasmund; einige längere, welche den Rahmen der nöthigen Erklärungen überschreiten, wurden weggelassen, weil sie doch schon veraltet sind.

Die Eigennamen, welche immer Schwierigkeit machen, sind von Jasmund in anderer Form gegeben, und ich habe es, abweichend von der sonstigen Gewohnheit, so gelassen, weil sie beim Lesen stören würden; dagegen sind sie alle im Register angegeben.

Berlin, im December 1888.

W. Wattenbach.

Nithards vier Bücher Geschichten.

Erstes Buch.

Da Ihr, mein Herr und König, und die Eurigen schuldlos schon seit zwei Jahren[1] von Eurem Bruder verfolgt wurdet, befahlt Ihr mir, wie Euch erinnerlich sein wird, bevor wir in die Stadt Chalons eingerückt waren[2], die Geschichte Eurer Zeit durch die Feder der Erinnerung zu überliefern. Und dies gestehe ich, würde für mich ein erfreulicher und angenehmer Auftrag gewesen sein, wenn ich die zur würdigen Ausführung solchen Werkes nöthige Muße hätte gewinnen können; nun aber falls sich mancher Mangel und manche Nachlässigkeit in dem Werke findet, welche bei der Wichtigkeit des Gegenstandes vermieden sein sollte, erwarte ich von Euch und den Eurigen um so eher Nachsicht, als Ihr selbst wißt, daß ich, während ich dieses Werk abfaßte, von demselben Sturme, wie Ihr, fortgerissen wurde. Es war meine Absicht, die Ereignisse während der Regierung Eures frommen Vaters unberührt zu lassen; indeß dürfte den Lesern der wahre Hergang Eurer Streitigkeiten leichter erkennbar werden, wenn ich über Einiges, was sich zu jenes Kaisers Zeit zugetragen hat, wenige Worte vorausschicke. Auch scheint es mir nicht wohlgethan, das ehrwürdige Andenken Eures Großvaters ganz mit Stillschweigen zu übergehen; daher sei damit der Anfang meiner Geschichten gemacht. —

1. Kaiser Karl, seligen Andenkens, mit Recht von allen 814
Völkern der Große genannt, verschied in hohem Alter um die

[1]) Bald nach des Vaters Tode begann Lothar den Kampf gegen Karl; es sind daher hier die Jahre 840 und 841 gemeint. — [2]) Chalons-sur-Marne.

814 dritte Stunde des Tags[1] und ganz Europa war voll seiner Wohlthaten; denn er war ein Mann, welcher an aller Weisheit und Tugend seine Zeitgenossen so überragte, daß er allen Bewohnern der Erde furchtbar, der Liebe und zugleich der Bewunderung werth erschien, und so machte er seine Regierung, wie alle erkannten, in jeder Weise ehrenvoll und segensreich. Das aber meine ich verdient vor Allem Bewunderung, daß er — ein Werk, welches selbst Rom nicht zu vollbringen vermochte — die wilden und eisernen Gemüther der Franken und Barbaren, er allein, durch gemäßigten Schrecken so bändigte, daß sie offen in seinem Reiche nichts zu unternehmen wagten, als was mit dem allgemeinen Wohl und Besten sich vertrug. Er regierte glücklich als König zweiunddreißig Jahre und trug die Krone des Kaiserreichs vierzehn Jahre.

2. Als Erbe aller Größe und Macht folgte, da die übrigen ehelichen Söhne Kaiser Karls schon früher gestorben waren, der jüngste derselben[2], Ludwig. Dieser eilte, sobald er sichere Nachricht vom Tode des Vaters erhalten hatte, von Aquitanien aus nach Aachen[3], wo er ohne alles Hinderniß das von allen Seiten zuströmende Volk seiner Herrschaft verpflichtete und mit seinen Getreuen Berathung pflog[4]. Im Beginn seiner Regierung befahl er die in großer Masse vom Vater hinterlassenen Schätze in drei Theile zu theilen; davon verwandte er den einen zur feierlichen Bestattung des Vaters, die übrigen beiden theilte er unter sich und seine leiblichen Schwestern, denen

---

[1]) Karl stirbt den 28. Januar 814.

[2]) Karl hatte von Hildegard drei Söhne, Pippin, Karl und Ludwig. Pippin starb den 8. Juli 810, als König von Italien, dessen Regierung ihm der Vater übertragen hatte, Karl anderthalb Jahr später, den 4. December 811.

[3]) Ludwig erhielt Anfang Februar zu Tedoadum oder Theotuadus, Doué, westlich von Saumur, unweit der Loire, die Nachricht vom Tode des Vaters.

[4]) Man vergleiche über die Zustände am Hofe beim Regierungsantritt Ludwigs: Thegan, Leben Ludwigs d. Fr. Kap. 8 und das Leben Ludwigs vom sog. Astronomus Kap. 21—23.

er befahl sich alsbald vom Palast in ihre Klöster zurückzu- 814
ziehen. Seine noch sehr jungen Brüder Drogo, Hugo und Theoderich[1] machte er zu seinen Tischgenossen und ließ sie bei sich im Palast aufziehen; seinem Neffen Bernhard aber, Pippins Sohn, überließ er die Herrschaft in Italien. Bald darauf 817
jedoch wurde dieser, weil er von Ludwig abgefallen war, festgenommen und von Bertmund, dem Befehlshaber der Lugdunensischen Provinz[2], des Augenlichtes und zugleich des Lebens beraubt[3]. Deswegen besorgend, daß die genannten Brüder[4] später das Volk aufwiegeln und ein Gleiches wie Bernhard thun möchten[5], beschied er sie zu einer allgemeinen Reichsversammlung, ließ sie scheeren und verwies sie unter freier Haft in Klöster[6]. Nach diesem[7] verheirathete er ehrenvoll seine Söhne und vertheilte das gesammte Reich in der Art unter 821
sie, daß Pippin Aquitanien, Ludwig Baiern, Lothar aber nach des Vaters Tode das ganze Reich erhalten sollte; auch bewilligte er diesem mit ihm gemeinschaftlich den kaiserlichen Namen zu führen[8]. Inzwischen war Irmengard, die Königin

---

[1]) Drogo und Hugo, Söhne Karls des Gr. von seiner Beischläferin Regina, Theoderich von der Beischläferin Adallind. — [2]) Lyon und Umgegend.

[3]) Vgl. Einhards Annalen zum Jahre 817, Thegans Leben Ludwigs des Fr. Kap. 21 u. 23 und das größere Leben Ludwigs Kap. 29 u. 30.

[4]) Nämlich Hugo, Drogo und Theoderich. — [5]) Der Aufstand Bernhards fand nach und aus Anlaß der Reichstheilung von 817 statt, welche auffälliger Weise von Nithard ganz mit Stillschweigen übergangen wird.

[6]) Ludwig versorgte sie später auf anständige Weise, indem er Drogo das Bisthum Metz, Hugo die Abteien St. Quentin und St. Bertin verlieh.

[7]) Auf der Reichsversammlung zu Diedenhofen (Thionville) im Oktober 821 gab der Kaiser seinem Sohne Lothar die Tochter des Grafen Hugo von Tours, Irmengard, zur Gemahlin; im Jahre 822 verheirathete er Pippin, bevor dieser nach Aquitanien ging, mit der Tochter Theotberts, Grafen des Gaus Madriacus, am linken Ufer der mittlern und untern Eure.

[8]) Der Kaiser vollzog diese Theilung des Reichs auf dem Reichstag zu Aachen im Jahre 817; sie wurde darauf in der Versammlung zu Nimwegen, im Mai 821, dem Volke öffentlich vorgetragen und von allen anwesenden Vornehmen bestätigt. Der Grund zu den späteren Unruhen und Kämpfen lag darin, daß Ludwig zu Gunsten des später geborenen Karls dieses Reichsgrundgesetz über die Theilung des Reichs aufhob.

819 und Mutter der genannten Söhne, gestorben[1] und bald darauf nahm Kaiser Ludwig Judith[2] zur Gemahlin, aus welcher Ehe Karl entsprang[3].

823 3. Nach der Geburt Karls wußte der Kaiser nicht was er für diesen thun solle, da er das ganze Reich unter die übrigen Söhne vertheilt hatte. Und da der Vater, hierüber in Sorge für den Sohn, die Söhne anging, verstand sich endlich Lothar dazu und bezeugte durch einen Eid, daß der Vater den Theil des Reichs, welchen er wolle, dem Sohne geben möchte, und beschwor, daß er Karls Beschützer und Vertheidiger gegen alle seine Feinde für die Zukunft sein werde. Auf Anreizen Hugos[4] aber, dessen Tochter Lothar zur Frau genommen hatte, und Mathfrids[5], sowie anderer gereute ihn später dies gethan zu haben, und er arbeitete auf alle Weise darauf hin, wie er das Geschehene rückgängig machen könnte; dies entging Vater und Mutter nicht; und daher war Lothar seitdem bemüht, wenn nicht offen, so doch im Geheim, das was der Vater festgesetzt hatte, zu vernichten.

829 Dagegen suchte sich der Kaiser eine Stütze in einem gewissen Bernhard[6], Herzog von Septimanien, ernannte ihn zu seinem Kämmerer, übergab ihm Karl und machte ihn nächst sich zum mächtigsten Mann im ganzen Reich. Anstatt aber, wie seine Pflicht war, das Reich zu befestigen, richtete dieser es durch

---

[1]) Irmengard, Tochter des Herzogs Ingram und durch diesen mit dem berühmten Bischof Chrodegang von Metz verwandt, verheirathet sich mit Ludwig 798, stirbt zu Angers an der Mayenne, den 3. Oktober 818.

[2]) Die schöne Judith, Tochter des vornehmen bairischen Grafen Welf, wird im Jahre 819 Ludwigs Gemahlin. — [3]) Karl wird den 13. Juni 823 geboren.

[4]) Graf von Tours, Vater der Kaiserin Irmingart. — [5]) Graf von Orleans.

[6]) Bernhard, Herzog von Septimanien oder Gothien, d. i. des Küstenstrichs vom Rhone abwärts bis zu den Pyrenäen, Sohn des Grafen Wilhelm von Tolosa, der, nachdem er lange Jahre ruhmvoll gegen die Sarracenen gekämpft hatte, 806 Mönch zu Aniane wurde, daher auch der heilige Wilhelm genannt. Seit Bera's Absetzung im Jahre 820 war Bernhard auch Graf von Barcelona und somit zugleich Markgraf der Spanischen Mark.

den unbesonnenen Gebrauch, welchen er von der Staatsgewalt machte, gänzlich zu Grunde. Um dieselbe Zeit wird durch kaiserlichen Befehl Alamannien an Karl übergeben[1]. Da endlich 830
rief Lothar, wie wenn er gerechten Grund der Beschwerde gefunden hätte, die Brüder und das ganze Volk zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung im Reiche auf. Und mit dem ganzen Heer überfielen sie den Vater in Compiegne, schickten die Königin ins Kloster[2], ließen ihre Brüder Conrad und Rudolf scheeren und schickten sie nach Aquitanien in Pippins Gewahrsam. Bernhard ergriff die Flucht und zog sich nach Septimanien zurück; sein Bruder Eribert aber wird festgenommen und nachdem man ihn geblendet, in die Gefangenschaft nach Italien abgeführt.

Nachdem Lothar auf diese Weise die Macht an sich gebracht hatte, behielt er den Vater und Karl in freier Haft bei sich; er gab diesem Mönche zur Gesellschaft, die ihn mit dem Mönchsleben bekannt machen und dazu bewegen sollten selbst in den gleichen Stand einzutreten[3].

Das Reich aber, da jeder von seinen bösen Leidenschaften getrieben nur seinen Vortheil suchte, ging von Tag zu Tag mehr und mehr zu Grunde.

Daher wandten sich die Mönche, welche wir eben erwähnt haben, sowie die Uebrigen, welche das Geschehene schmerzte, mit der Anfrage an Ludwig, ob er, wenn ihm die Herrschaft wieder zugewendet würde, das Reich und vor allem den gött-

---

[1]) Bei Thegan, Leben Ludwigs, Kap. 35 heißt es: Im nächsten Jahre (829) kam er (Ludwig) nach Wormatia, wo er seinem Sohn Karl, den die Kaiserin Judith geboren hatte, das Land Alamannien, Rhätien und einen Theil Burgunds in Gegenwart seiner Söhne Lothar und Ludwig übergab, und sie wurden darüber erzürnt, sowie auch ihr Bruder Pippin.

[2]) Ins Kloster der heiligen Radegunde in Poitiers.

[3]) „Diesem" bezieht sich auf Ludwig den Frommen. Vielleicht liegt hier eine Verwechselung mit den Ereignissen des Jahres 833 vor; wenigstens wird der betreffende Vorgang zu 830 sonst in den Quellen nicht erwähnt.

830 lichen Dienst, den Wahrer und Regierer aller Ordnung, aufrichten und fördern wolle. Und da er sich hiezu sogleich bereit erklärte, beschloß man schnell seine Wiedereinsetzung; er sandte aber heimlich einen gewissen Mönch Guntbald[1], unter dem Schein geistlicher Angelegenheiten, in dieser Sache an seine Söhne Pippin und Ludwig und ließ ihnen versprechen, daß, wenn sie zu seiner Wiedereinsetzung denen, welche diese wünschten, beistehen wollten, er beiden ihr Reich vergrößern werde. Und um deswillen stimmten sie leicht und gern zu; und auf dem zusammenberufenen Reichstage[2] wurden Ludwig die Königin und ihre Brüder zurückgegeben und das ganze Volk
831 unterwarf sich seiner Herrschaft. Dann[3] wurden die, welche mit Lothar verbunden gewesen waren, vor Gericht gestellt, und von Lothar selbst zum Tode verurtheilt, oder, wenn man ihnen das Leben schenkte, in die Verbannung geschickt. Lothar erhielt Erlaubniß, nach Italien, mit dem er sich nun allein begnügen mußte, unter der Bedingung zurückzugehen, daß er wider des Vaters Willen in der Folge nichts im Reiche unternehmen wolle. Da nun die Dinge so standen und das Reich ein wenig aufathmete, wollte auch sogleich der erwähnte Mönch Guntbald, weil er viel zur Wiedereinsetzung des Kaisers beigetragen hatte, der nächste nach diesem im Reiche sein, während Bernhard, der wie wir oben gesagt haben, diese Stellung bisher eingenommen hatte, mit allen Kräften darnach strebte, sich wieder in ihren Besitz zu setzen. Auch Pippin und Ludwig, obgleich ihre Reiche nach dem vom Vater gegebenen Versprechen vergrößert worden waren, arbeiteten, ein jeder, darauf hin im Reiche die größte Macht nach dem Vater zu erlangen; die-

[1]) Dieser wird sonst nirgends erwähnt, kommt aber 831 in einer Urkunde in ansehnlicher Stellung vor, s. B. Simson, Ludwig d. Fr. I, 356. 357. Man kann das hier von ihm Erzählte nicht gut durch bloße Verwechselung erklären, besonders da es 833 nicht paßt. W. — [2]) Auf dem Reichstage zu Nimwegen im Jahre 830.

[3]) Auf dem Reichstage zu Aachen im Januar 831.

jenigen aber, in deren Händen damals die Regierung des 831
Reichs sich befand, stellten sich, soviel sie konnten, ihrem Streben
entgegen.

4. Um dieselbe Zeit[1] wurde Aquitanien Pippin genommen 832
und Karl gegeben, und der Adel des Landes, welcher auf des
Kaisers Seite stand, leistete dem neuen Herrscher den Eid der
Treue. Dies erzürnte aber die oben erwähnten, sie erklärten, 833
daß das Reich schlecht regiert werde, und riefen das Volk auf,
gleichsam um ein gerechtes Regiment wieder herzustellen; Wala[2],
Elisachar[3], Mathfrid[4], und die übrigen, welche in die Ver-
bannung geschickt waren, werden aus der Haft befreit; Lothar
wird aufgefordert sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen,
selbst den römischen Bischof Gregor, um unter seiner Autorität
besser ihre Pläne ausführen zu können, bewegen sie mit vielen
Bitten durch jene Scheingründe, ihre Absichten zu unterstützen.
So treffen der Kaiser mit der ganzen Reichsmacht, welche er
hatte, gegen ihn die drei Könige, seine Söhne, mit einem un-
geheuren Heere und der Pabst Gregor mit seinem ganzen
römischen Gefolge im Elsaß zusammen und schlagen ihre Lager
am Berge Siegwalds auf. Nachdem aber die Söhne durch
verschiedene Lockungen das Volk zum Abfall vom Vater ver-
leitet und sehr viele ihn verlassen hatten, wird der Vater, von
nur sehr wenigen begleitet, gefangen genommen[5]; seine Ge-
mahlin, ihm entrissen, wird nach der Lombardei in die Ver-

---

[1]) Man vgl. zum Jahre 832 Thegans Leben Ludwigs Kap. 39, 40, 41 und das größere Leben Ludwigs Kap. 46 u. 47.

[2]) Wala, Abt von Corbie, Bruder Adalhards, ihr Vater war Bernhard, natürlicher Sohn Karl Martells. — [3]) Elisachar war Abt mehrerer Klöster, bis 819 Kanzler. — [4]) Graf von Orleans.

[5]) Auf der großen Ebene, welche zwischen Straßburg und Basel liegt, das rothe Feld genannt, trafen die Genannten am 28. Juni 833 zusammen; der Ort selbst wurde von dem, was sich daselbst ereignete, „mit ewiger Schmach des Namens gezeichnet", indem er von da an das Lügenfeld genannt wurde. Man vergleiche über diese Ereignisse noch Thegans Leben Ludwigs, Kap. 42, das größere Leben Ludwigs, Kap. 48, und die Annalen von St. Bertin zum Jahre 833.

833 bannung geschickt[1] und Karl zusammen mit dem Vater in strenger Haft gehalten. Pabst Gregor aber, von Reue über seine Reise ergriffen, kehrte später als er wünschte nach Rom zurück. Indeß verlor Lothar das auf diese Art wiedererworbene Reich, welches er so leicht zum zweiten Mal wider alles Recht an sich gerissen hatte, auch nach Verdienst wieder auf eben so leichte Art. Denn Pippin und Ludwig, da sie sahen, daß Lothar das ganze Reich sich zueignen und die Macht seiner Brüder schwächen wollte, wurden sehr gegen ihn aufgebracht; überdies aber geriethen Hugo[2] und Lantbert[3] und Mathfrid[4], von denen ein jeder nach Lothar die höchste Stelle einnehmen wollte, hierüber in Feindschaft, und da jeder nur seinem Vortheil nachging, vernachlässigten sie gänzlich das gemeine Beste. Das sah das Volk und wurde unwillig. Auch empfanden die Söhne Scham und Reue, daß sie den Vater zweimal seiner Würden und Ehren beraubt, das gesammte Volk aber, daß es zweimal seinen Kaiser verlassen hatte. Sie vereinigten sich daher zu seiner
834 Wiedereinsetzung und zogen von allen Seiten nach dem Kloster St. Denis, wo damals Lothar seinen Vater und Karl in Gewahrsam hielt. Als Lothar sah, daß seine Macht nicht groß genug war, dieser Gegnerschaft Meister zu werden, ergriff er, noch ehe das Volk sich vereinigt, die Waffen, entließ seinen Vater und Karl, und begab sich in schnellen Märschen nach Vienne. Das zahlreiche Volk aber, welches zur Stelle war und für den Vater schon gegen Lothar mit Gewalt hatte vorgehen wollen, führte im Verein mit den Bischöfen und der ganzen Geistlichkeit seinen König in die Kirche des heiligen Dionysius, und sie brachten Gott demüthig ihre Lobgesänge dar, setzten dem König die Krone auf und legten ihm seinen

---

[1]) Judith erhielt Tortona als Aufenthaltsort angewiesen.
[2]) Hugo von Tours, der Schwiegervater Lothars. — [3]) Graf von Nantes.
[4]) Matfrid, der schon öfter genannte Graf von Orleans.

Waffenschmuck an; dann aber traten sie zur Berathung zu- 834
sammen über das, was zu thun nöthig schiene. Lothar zu verfolgen war der Vater nicht geneigt, aber er schickte Gesandte an ihn mit dem Befehl, sich alsbald über die Alpen nach Italien zu begeben. Pippin, der zu ihm kam, nahm er gnädig auf, dankte ihm für die Mühe, welche er sich um seine, des Vaters, Befreiung gegeben hatte, und erlaubte ihm seinem Wunsche gemäß nach Aquitanien zurückzukehren. Nun eilten auch von allen Seiten die Getreuen, welche früher an der Regierung Theil gehabt und sich durch die Flucht gerettet hatten, zu Ludwig; und in ihrem Geleit brach er von St. Denis auf und begab sich zum Winteraufenthalt nach Aachen, wo er endlich seinen Sohn Ludwig traf[1] und auf das Herzlichste begrüßte; und er bat diesen, zu seinem Schutze mit ihm zu bleiben. Inzwischen hatten die, welche Judith in Italien bewachten[2], gehört, daß Lothar die Flucht ergriffen hätte und der Vater wieder das Reich regiere: sie nahmen daher Judith, flohen mit ihr, gelangten glücklich nach Aachen und übergaben dem Kaiser das theure Geschenk. Nicht eher aber wurde sie im königlichen Bette wieder aufgenommen, als bis sie sich von den gegen sie erhobenen Anschuldigungen, da kein Ankläger erschien, durch einen Eid zusammen mit den Verwandten vor dem Volke gereinigt hatte[3].

5. Um dieselbe Zeit[4] standen Mathfrid und Lantbert[5] sowie die übrigen von der Partei Lothars an den Grenzen der Brittanischen Mark[6]. Um sie dort zu vertreiben wurden

---

[1]) Er traf Ludwig schon zu Carisiacum, Kiersy.

[2]) Nach dem größeren Leben Ludwigs waren es Ratald, Bischof von Verona, Bonifacius, Graf von Tuscien, und Pippin, der Sohn des 819 getödteten Bernhard, welche sie ihm zuführten (nicht die Wächter selbst). — [3]) Die Ableistung des Reinigungseides Seitens der Kaiserin Judith gehört in das Jahr 831.

[4]) Diese waren, während Lothar von St. Denis aus nach Vienne eilte, westwärts gezogen, wohl weil sie glaubten, in ihren Grafschaften sich leichter halten zu können. — [5]) Matfrid von Orleans und Lambert von Nantes. — [6]) Der Bretagne.

834 Uodo[1] und alle, welche zwischen Seine und Loire ihren Wohnsitz hatten, aufgeboten und sammelten sich von allen Seiten zu starken Haufen.

Jenen nun gab die geringe Anzahl und daher die dringendste Nothwendigkeit Einigkeit, den Uodo aber und die Seinigen machte ihre Stärke sicher, uneinig und unachtsam. Daher wurden sie auch, als es zur Schlacht kam, in die Flucht geschlagen. Und es fielen dabei Uodo und Odo, Vivianus, Fulbert und eine unzählige Menge Volkes[2]. Dies meldeten die Sieger schleunigst dem Lothar und forderten ihn auf, so schnell er könnte, ihnen mit einem Heere zu Hülfe zu kommen. Lothar war dazu auch sogleich bereit und rückte mit einem großen Heere vor Chalon[3], belagerte die Stadt, stürmte drei Tage lang, eroberte sie endlich und ließ sie dann nebst allen Kirchen niederbrennen. Gerberga[4] ließ er wie eine Verbrecherin in der Saone[5] ersäufen, Gozhelm und Senila[6] wurden enthauptet; dem Warin[7] schenkte er das Leben, wofür er sich aber eidlich verpflichten mußte, von nun an Lothar mit allen Kräften zu unterstützen. Von hier aus begaben sich Lothar und die übrigen, durch die beiden Siege, welche sie errungen hatten, übermüthig gemacht nnd schon voll Hoffnung, daß sie leicht das Reich wiedergewinnen würden, nach der Stadt Orleans[8], um dort die weiteren Maßnahmen zu beschließen. Als dies der Vater hörte, sammelte er aus Francien eine starke Macht, berief zu-

---

[1]) Odo nach Matfrids Entsetzung im Jahre 828 zum Grafen von Orleans ernannt; vgl. das größere Leben Ludwigs, Kap. 42 u. 44.

[2]) Außer den Genannten fielen Odos Bruder, Graf Wilhelm von Blois, Graf Wido von Maine und der Kanzler Theudo, Abt von Noirmoutiers bei Tours.

[3]) Chalon-sur-Saone. — [4]) Gerberga, Gerbirch, Tochter des schon genannten heiligen Wilhelm, Grafen von Toulouse, Schwester Bernhards von Septimanien und des hier genannten Gozhelm, Grafen von Ruscellio, Rousillon.

[5]) Gerbirg wurde in ein Weinfaß gesteckt und als Giftmischerin ersäuft.

[6]) Senila, Graf, bekannt als der Ankläger des Bera, Grafen von Barcelona; vgl. das größere Leben Ludwigs zum Jahre 820, Kap. 33.

[7]) Graf von Macon. — [8]) Von Orleans über le Mans nach Matualis.

dem seinen Sohn Ludwig mit Allen, welche jenseit des Rheins 834
wohnten, zur Unterstützung zu sich und zog dann gegen den Sohn um die schwere Unthat zu rächen, welche derselbe am Reiche verübt hatte. Lothar, in der Hoffnung, wie früher die Franken zu sich hinüberziehen zu können, hielt es fürs Beste, dem Vater entgegen zu gehen: so treffen sie von beiden Seiten zusammen und schlagen am Fluß bei einem Dorf, Calviacus genannt, ihre Lager auf [1]. Die Franken aber, von Reue ergriffen, daß sie zweimal ihren Kaiser verlassen hatten, und des Glaubens, daß es schändlich sein würde, solche That abermals zu begehen, wiesen jede Aufforderung zum Abfall unwillig ab; daher sah sich Lothar, weil er keine günstige Gelegenheit weder zur Flucht noch zur Schlacht finden konnte, genöthigt, auf die Bedingung hin sich zu unterwerfen, daß er innerhalb einer bestimmten Zeit über die Alpen zöge, fernerhin ohne Befehl des Vaters nicht sich unterfange, die Grenzen Franciens zu überschreiten, und ohne Einwilligung des Vaters nichts in Reichsangelegenheiten zu unternehmen wage. Solches zu thun und zu halten beschworen Lothar und alle die Seinigen.

6. Nachdem dies in Ordnung gebracht war, regierte der Vater das Reich in gewohnter Art und mit seinen alten Rathgebern. Da er aber sah, daß das Volk ihm während seines Lebens gewiß nicht wieder nach seiner alten Gewohnheit untreu werden würde, berief er zum Winter eine Reichsversammlung nach Aachen und verlieh Karl den durch die folgenden Grenzen 837
bezeichneten Theil des Reichs [2]. Nämlich vom Meere aus einer-

[1]) Lothar war von Chalon über Autun nach Orleans gegangen; dann zog er weiter in den Cenomanischen Gau und nahm bei einem Dorf Namens Matualis (Laval an der Mayenne im westlichen Maine) eine feste Stellung. Ludwig stieß hier auf den Sohn; da dieser sich jedoch hier nicht sicher fühlen mußte, wandte er sich rückwärts und ging bis zur Loire; der Vater folgte und in der Nähe von Blois stellten sie sich einander gegenüber auf. Vgl. Simson II, 113.

[2]) Karls Reich begann demnach ungefähr an der Ems, umfaßte die davon westlich gelegenen Landschaften, d. i. Friesland, weiter südlich dann die Grafschaft Moilla,

837 seits und den Grenzen Saxoniens andrerseits bis zu den Grenzen der Ripuarier ganz Frisien, und an den Grenzen der Ripuarier die Grafschaften Moilla, Haettra, Hammolant, Masagau; dann das Gebiet, welches zwischen Mosa und Sequana bis Burgundia hin liegt, zusammen mit dem Gebiet von Viridunum; und an den Grenzen Burgundias die Tullenser, Odornenser, Bedenser, Blesenser, Pertenser, beide Barrenser, die Brionenser, Tricasiner, Autissioderenser, Senonische, Wastinenser, Milidunenser, Stampenser, Castraenser und Parisische Grafschaft; dann längs der Sequana bis zum Ocean und über das Meer bis Frisia. Alle Bisthümer daselbst, alle Abteien, Grafschaften, Krongüter, und alles innerhalb der bezeichneten Grenzen Befindliche sammt allem dazu Gehörigen, in welcher Gegend

d. i. das Gebiet zwischen Maas und Waal, kurz vor ihrem Zusammenfluß, Haettra südlich von der Grafschaft Moilla, zwischen Maas und Rhein; Hammolant, an beiden Ufern des Rheins vor seiner Theilung, erstreckte sich nördlich bis Deventer und nordöstlich bis Goor und Delden; der Masagau, unterer und oberer, der untere vorzüglich am linken, der obere am rechten Ufer der Maas, geht westlich bis Trajecta (Mastricht), südlich und östlich noch über Aachen hinaus; man darf zweifeln, ob Karl diesen ganzen Gau erhalten hat, wohl nur die Theile auf dem linken Maasufer. Dann alle Landschaften zwischen Maas und Seine; das Gebiet von Verdun mit eingeschlossen, bis zu den Grenzen von Burgund, östlich von Burgund, an den Anfängen der Maas und Mosel, die Grafschaften von Toul, an der Mosel, von bedeutendem Umfange, die Odornensische Grafschaft, an beiden Ufern der Odorna, Ornain, Zuflusses der Marne, nördlich ungefähr bis oberhalb Ligny, südlich bis Neufchateau sich erstreckend. Zwischen der Odornenser und Tullenser Grafschaft liegt die Bedenser Grafschaft, von der Maas durchflossen; Comercy und Vaucouleurs geben ihre Ausdehnung an; nordwestlich und westlich von diesen Grafschaften liegen die Barrenser 1, die Pertenser, die Blesenser, die Barrenser 2, in einem Bogen von Osten nach Westen an den Grenzen Burgunds sich hinziehend. Von ihnen grenzt die Barrenser 1 östlich an die Bedenser, südlich an die Odornenser, nördlich an die Verdunenser Grafschaft; ihre westliche Grenze bildet meist der Ornain. In dieser Grafschaft liegen Ligny und Bar-le-Duc. Zwischen Saux und Marne in ihrem nördlichen, an beiden Ufern der Marne in ihrem südlichen Theil, um Joinville herum, im Osten von der Odornenser Grafschaft begrenzt, liegt die Pertenser Grafschaft; hiervon südlich, an beiden Ufern der Blesa, Blaise, bis zu ihrem Einfluß in die Marne, die Blesenser Grafschaft, an welche sich die Barrenser 2 anschließt; sie wird von der Aube durchschnitten; in ihr liegen Bar-sur-Aube und Clairvaux (die dritte Barrenser Grafschaft, in der Bar-sur-Seine liegt, gehörte schon zu Burgund). An die Blesenser und Barrenser Grafschaft lehnt sich im Nordwesten die Brionenser, an beiden Seiten der Aube, in ihr Brienne; dann westlich die Grafschaft Troyes an der Seine und

es auch lag und seines (d. h. Ludwigs) Rechtes zu sein schien, 837
zusammt der von Gott verliehenen und väterlichen Gewalt gab
er seinem Sohn Karl, und flehte Gottes Gnade an, daß dies
ihm für alle Zeiten erhalten bliebe. Hilduin[1] aber, der Abt
des Klosters St. Denis, und Gerard, Graf der Stadt Paris[2],
sowie alle, welche in den obengenannten Landstrichen ihren
Sitz hatten, strömten zusammen und leisteten Karl den Eid der
Treue. Als dies Lothar und Ludwig hörten, wurden sie un-
willig und beschlossen deshalb eine Zusammenkunft. Da sie 838
aber bei einander waren, fanden sie, daß nichts von dem Ge-
schehenen als gerechter Grund der Klage angeführt werden
könne, und trennten sich wieder, klüglich verheimlichend, daß sie
etwas gegen des Vaters Willen im Sinne gehabt hätten. In-

Aube; dann das Gebiet der Yonne, nördlicher um Sens (die Senonenser Grafschaft), südlicher um Auxerre (die Altissiodorenser Grafschaft). Westlich von der Senonenser Grafschaft die Wastinenser, le Gastinois, am linken Ufer der Seine vom Loing durchschnitten, in ihr Lorris (Lauriacum), Chateau-Landon, Nemours, Fontainebleau; gerade gegenüber auf dem rechten Ufer der Seine, die Milidunenser Grafschaft, deren Lage die Stadt Melun, Melodunum, bezeichnet. Im Westen aber von der Wastinenser Grafschaft lag die Stampenser, längs des linken Ufers der Seine, bis Etampes, Dourdan, Monthlery; nördlich davon das Gebiet um Confre, die Castaenser Grafschaft, und zuletzt Paris mit der dazu gehörigen Grafschaft. Von der Seine aus zog sich dann Karls Reich nördlich, alle Landschaften längs des Meeres bis nach Friesland umfassend. Nehmen wir hierzu die weitere Schenkung an Karl, nämlich das Land zwischen Loire und Seine — Nithard sagt zwar nur einen Theil, indeß dürfte doch wohl nur weniges ausgeschlossen gewesen sein — so wird man Karls Reich sich ungefähr vergegenwärtigen können, wenn man eine Grenzlinie zieht von der Mündung der Ems an aufwärts ein Stück am Fluß, dann die Grenze des jetzigen Ostfriesland entlang, von hier aus über Artel, Delden, Groenlo, Bocholt nach dem Rhein und weiter bis an die Maas; dann die Maas hinauf bis Mastricht, von wo man eine Linie ziehe bis Toul, dann bis zu der Quelle des Ornain, und weiter über Clairvaux nach Auxerre; diesen Punkt verbinde man mit der Loire, welche dann bis zu ihrem Einfluß ins Meer die Grenze bildet. Im Westen und Nordwesten ist das Meer die Grenze bis hinauf zur Mündung der Ems, von wo wir ausgegangen waren.

[1]) Hilduin, Abt von St. Denis, gehörte früher (830) zur Parthei Lothars und war deshalb lange bei Ludwig in Ungnade. Jüngerer Freund und Schüler Hilduins war der später als Erzbischof von Rheims so berühmt gewordene Hincmar, der als Verfasser eines Theils der Annalen von St. Bertin auch für die deutsche Geschichtsschreibung von Bedeutung ist.

[2]) Paris (Parisius, Parisii genannt) gehört mit dem ganzen Gau, wie aus der oben gegebenen geographischen Beschreibung erhellt, zum Reiche Karls.

838 deß entstand doch ob dieser Zusammenkunft eine nicht unbedeutende Bewegung, die aber der Kaiser leicht dämpfte. Darauf begab sich derselbe Mitte September nach Kiersy[1], unterdrückte gleichfalls leicht eine aufrührerische Bewegung und gab dem genannten Karl Waffen und Krone, sowie auch einen Theil des Reichs zwischen Seine und Loire[2], einigte Pippin und Karl, wie es wenigstens schien, und entließ dann Pippin gnädig nach Aquitanien; Karl aber schickte er nach dem Theil des Reichs, welchen er ihm gegeben hatte. Und alle, welche diese Gegenden bewohnten, kamen zu ihm und leisteten ihm den Eid der Treue.

Um diese Zeit traf die Nachricht ein, daß Ludwig von seinem Vater abgefallen wäre und den ganzen Strich des Reichs, der jenseits des Rheins[3] läge, an sich reißen wolle; auf diese Kunde begab sich der Vater nach Mainz, wohin er eine Reichsversammlung berufen hatte, führte sein Heer über den Rhein und nöthigte dadurch Ludwig sich flüchtig nach Baiern zurück-
839 zuziehen. Darauf kehrte er freudig nach Aachen zurück, denn wohin er sich gewendet hatte, überall war er durch Gottes Gnade siegreich gewesen. Da aber König Ludwig schon dem Greisenalter nahe und seine Gesundheit durch die vielen Trübsale, die er erlitten hatte, hinfällig geworden war, fürchteten die Mutter und die Vornehmsten des Volks, die nach dem Willen des Vaters für Karl gearbeitet hatten, daß wenn der Kaiser ohne Feststellung der Erbschaft stürbe, sie dem Zorne der Brüder bis zur Vernichtung Preis gegeben sein würden, und hielten es daher für nothwendig, daß der Vater einen von den Söhnen sich zur Stütze heranziehen müsse, damit, wenn nach dem Tode des Kaisers die andern nicht sich einigen wollten, doch diese beiden vereint stark genug wären, der Partei der

[1]) An der Oise. — [2]) Es war das Herzogthum Maine und die Küstenlandschaft zwischen der untern Seine und Loire. — [3]) D. i. auf dem rechten Ufer des Rheins.

Neider zu widerstehen. Als man nun von der Noth gedrängt, 839
eifrig in anhaltender Berathung diese Wahl überlegte, kamen alle darin überein, daß, wenn Lothar in dieser Angelegenheit sich zuverlässig zeigen wolle, man mit ihm ein Bündniß eingehen müsse. Denn wie wir oben erzählt haben, hatte Lothar schon früher dem Vater, der Mutter und Karl eidlich gelobt, daß, welchen Theil des Reichs der Vater seinem Sohne Karl geben wolle, er damit sich zufrieden geben und Karl gegen alle Feinde Zeit seines Lebens schützen werde. Daher wählte man Gesandte aus und schickte sie zu Lothar nach Italien mit dem Versprechen, daß wenn er fernerhin des Vaters Willen gegen Karl aufrecht halten wolle, ihm Alles was er bisher gegen jenen verbrochen hätte, verziehen und das ganze Reich mit Ausnahme Baierns zwischen ihm und Karl getheilt werden solle. Da dies Lothar und den Seinigen sehr annehmbar schien, leistete man von beiden Seiten das eidliche Gelöbniß, daß man dies wolle und so durchführen werde.

7. Demgemäß kamen sie alle zu der berufenen Versammlung nach der Stadt Worms[1]. Und daselbst warf sich Lothar demüthig vor allem Volk zu Füßen des Vaters nieder und sprach: „Ich weiß, daß ich vor Gott und Dir, meinem Herrn und Vater, gesündigt habe; nicht um ein Reich, sondern um Deine Vergebung und Deine Gnade bitte ich.“ Ludwig aber als ein frommer und gütiger Vater verzieh dem Flehenden die begangenen Uebelthaten und schenkte ihm die erbetene Gnade, unter der Bedingung, daß er künftig wider seinen, des Vaters, Willen nichts in irgend welcher Weise, weder gegen Karl noch das Reich unternähme. Dann hob er ihn gütig vom Boden auf, küßte ihn und dankte Gott für den verlornen Sohn, welchen seine Hand ihm wieder zugeführt hatte. Darauf gingen sie gemeinschaftlich zum Frühmahl, indem sie die Berathung der

[1]) Die Versammlung fand nach dem Osterfeste des Jahres 839 statt.

839 Geschäfte auf den nächsten Tag verschoben. Als sie nun am nächsten Tag zur Berathung zusammengetreten waren, sprach der Vater, von dem Wunsche beseelt, das was er versprochen hatte, auszuführen: „Siehe, mein Sohn, wie ich versprochen habe, liegt hier das ganze Reich vor Dir; theile es nach Deinem Gefallen. Wenn Du theilst, soll Karl die Wahl seines Theils zustehen; wenn wir aber die Theilung machen, sollst Du Deinen Theil Dir wählen.

Drei Tage lang arbeitete Lothar an der Theilung; da er aber damit durchaus nicht fertig werden konnte, schickte er Josippus und Richard an den Vater mit der Bitte, daß er und die Seinigen die Theilung vornehmen möchten, ihm aber die Wahl des Theiles überlassen werde; zugleich versicherten sie auf den bereits geleisteten Eid, daß nichts als die Unkenntniß des Landes der Grund wäre, warum sie sich des Auftrages entledigen wollten. Deshalb theilte der Vater, in so gerechter und billiger Weise, wie es ihm nur möglich war, mit den Seinigen das ganze Reich, Baiern ausgenommen; und den Theil östlich von der Maas wählte Lothar mit den Seinigen, und er wurde ihm auch sogleich überwiesen, den westlich von jenem Fluß gelegenen aber überließ er seinem Bruder Karl, und darauf erklärten er sowohl wie der Vater vor allem Volke, daß dies ihr Wille wäre.[1] Und der Vater versöhnte die Brüder, so gut als er konnte, indem er sie bat und beschwor, sich gegenseitig zu lieben, und flehte sie an, einer den andern

[1]) Die Grenze bildete der Lauf der Maas von der Mündung bis zu ihrer Quelle und weiter nach Süden eine längs der Saone und Rhone bis an den Genfer See gezogene Linie. Lothar erhielt hiernach mit Italien einen Theil Burgunds, nämlich das Thal von Aosta und das Gebiet zwischen Jura und St. Bernhard und vom Jura bis zur Saone und Rhone, ferner, außer Baiern, alle deutschen Länder, einschließlich Sachsens und Thüringens mit ihren Markgebieten, Frieslands und des Elsaß sowie Kurrätien. Karls Reich umfaßte den andern Theil von Burgund, ganz West-Francien zwischen Maas, Loire und dem Meere, mit Einschluß der bretonischen Mark, dann Aquitanien, Waskonien, Septimanien mit ihren Marken und die Provence.

zu schützen und zu schirmen; was sein Herzenswunsch war, das 839
erhoffte er auch. Nachdem dies geschehen war, entließ er Lothar, bereichert durch die Gnade der Verzeihung und das Geschenk des Reiches, in Güte und Frieden nach Hause; und beim Abschied rief er ihm noch einmal die Eide ins Gedächtniß, welche er ihm so oft geschworen hatte, erinnerte ihn, wie oft er gefehlt, wie oft er, der Vater, ihm seine Vergehen nachgesehen habe, und beschwor ihn mit den innigsten Mahnungen, wenigstens das, was sie nun festgestellt und vor allem Volk als ihren Willen bekräftigt hätten, nicht wieder zu Schanden werden zu lassen.

8. Um dieselbe Zeit hatte der Vater die Nachricht erhalten, daß Pippin gestorben wäre[1]; und ein Theil des Aquitanischen Volks wartete darauf ruhig ab, was der Großvater über das Reich und die Enkel verfügen würde, der andere aber nahm den ältesten Sohn des verstorbenen Pippin, auch Pippin genannt, zum Führer, und übte Gewaltherrschaft. Nachdem daher, wie oben erzählt, die Angelegenheiten mit Lothar geregelt waren, begab sich der Vater von einem großen Heer begleitet, mit Karl und der Mutter über Chalon nach Clermont und empfing daselbst gnädig diejenigen der Aquitanier, welche in Gehorsam seiner Befehle warteten. Und da er früher das Aquitanische Reich Karl gegeben hatte, hieß er die Anwesenden sich diesem als ihrem Herrscher unterwerfen. Und sie unterwarfen sich alle und leisteten Karl den Eid der Treue. Darauf versuchte er, wie er die Tyrannen zur Ruhe brächte. Um dieselbe Zeit 840
aber brach Ludwig in seiner gewohnten Art aus Baiern hervor und drang mit einer Anzahl von Thüringern und Sachsen, welche er gewonnen, in Alamannien ein; dadurch von Aquitanien abgerufen, ließ der Vater Karl mit seiner Mutter in Poitiers zurück, feierte selbst das Osterfest zu Aachen und begab

[1]) Pippin war im December 838 gestorben.

840 sich dann ohne Aufenthalt nach Thüringen. Von hier vertrieb er Ludwig, zwang ihn sich seinen Weg durch das Slavenland zu erkaufen und sich nach Baiern zurückzuziehen. Nachdem dies geschehen, beschied der Kaiser zum ersten Juli eine Reichsversammlung nach der Stadt Worms, wohin er seinen Sohn Lothar aus Italien kommen hieß, um mit ihm und den übrigen Getreuen über Ludwig Berathung zu pflegen.

Da die Dinge so standen, Lothar in Italien, Ludwig jenseits des Rheins und Karl in Aquitanien war, verschied ihr Vater, Kaiser Ludwig, auf einer Insel bei Mainz am zwanzigsten Juni, und sein Bruder Drogo, Bischof[1] und Erzcapellan, bestattete ihn mit allen Ehren in seiner Stadt Metz in der Kirche des heiligen Arnulf[2] mit allen Bischöfen, Grafen und Aebten. Ludwig lebte vierundsechzig Jahre, regierte über Aquitanien siebenunddreißig Jahre, und führte den kaiserlichen Namen siebenundzwanzig Jahre und sechs Monate.

---

[1]) Nach Gundulfs Tode 823 zum Bischof von Metz gewählt.

[2]) Arnulf, seit 614 Bischof von Metz, Stammvater des Karolingischen Geschlechts.

Zweites Buch.

Vorrede.

Nachdem ich die Anfänge und Ursachen Eurer Streitigkeiten, so weit Zeit und Kräfte gestatteten, auseinandergesetzt habe, so daß jeder Leser, der zu wissen wünscht, weswegen, nach dem Tode Eures Vaters, Lothar Euch und Euren Bruder zu verfolgen unternommen hat, sehen, abmessen und erkennen wird, ob derselbe recht gehandelt habe, werde ich nun, soweit Gedächtniß und Kräfte ausreichen, darzustellen suchen, mit welcher Kraft und welchem Eifer er seine Pläne ausgeführt hat. Euch aber bitte ich die Schwierigkeiten, welche aus eben dieser Verfolgung auch meiner geringen Person erwachsen sind, zu berücksichtigen und damit Nachlässigkeiten, welche sich in meinem Werke finden könnten, zu entschuldigen.

1. Als Lothar hörte, daß sein Vater gestorben wäre, schickte 840
er alsbald nach allen Seiten, besonders ins ganze Frankenland, Boten, die verkünden sollten, daß er in das ihm früher verliehene Reich kommen werde, und ließ zugleich versprechen, daß er jedem die vom Vater übertragenen Lehen belassen und mehren wolle. Auch befahl er sich der Zweifelhaften durch den Eid der Treue zu vergewissern und hieß alle, sobald sie irgend könnten, ihm entgegen kommen; denen aber, die nicht wollten, ließ er mit dem Tode drohen. Er selbst zögerte noch etwas, ehe er die Alpen überschritt, um zu wissen, wie die Dinge sich gestalten würden. Als er aber sah, daß von allen Seiten die Massen, von Hoffnung oder Furcht getrieben, zu ihm zusammenströmten, gab ihm das Gefühl seiner Macht und die Aussichten,

840 welche sich vor ihm eröffneten, kühnen Muth, und er begann darüber zu rathschlagen, durch welche Mittel er auf das Leichteste das gesammte Reich an sich reißen könnte. Und da Ludwig seinem Wege zunächst war, hielt er es fürs klügste, sich zuerst auf diesen zu stürzen, und richtete nun alle seine Anstrengungen darauf hin, mit einem Schlag Ludwigs Macht zu vernichten. Inzwischen sandte er schlauer Weise Gesandte an Karl nach Aquitanien und ließ ihm sagen, daß er gegen ihn, wie der Vater bestimmt habe und wie es sich für ihn, Lothar, gegen sein Pathenkind zieme, wohlwollend gesinnt sei, bat ihn aber seines Neffen, Pippins Sohn, bis sie miteinander über die Angelegenheiten Aquitaniens Rücksprache genommen hätten, zu schonen. Darauf richtete er seinen Marsch nach der Stadt Worms. Dort hatte Ludwig um diese Zeit einen Theil seines Heeres als Besatzung zurückgelassen, während er selbst den Sachsen, welche er für sich gewonnen hatte, entgegen gezogen war. Lothar trieb daher nach kurzem Kampfe jene Besatzung in die Flucht, ging mit seinem ganzen Heere über den Rhein und richtete seinen Marsch nach Frankfurt. Hier stießen unvermuthet Lothar und Ludwig auf einander; und nachdem man übereingekommen war für die Nacht Waffenruhe zu halten, schlugen beide, der eine bei Frankfurt, der andere an der Stelle, wo der Main in den Rhein fließt, in nichts weniger als brüderlicher Liebe, ihr Lager auf. Da indeß Ludwig sich zu kräftigem Widerstand entschlossen zeigte, und Lothar daher nicht erwarten konnte, ihn ohne Schlacht zur Unterwerfung nöthigen zu können, stand er, in der Hoffnung Karl vielleicht leichter zu überwinden, unter der Bedingung vom Kampfe ab, daß er und Ludwig am eilften November wieder an demselben Ort zusammentreffen wollten; könne dann durch Verhandlung keine Einigkeit unter ihnen herbeigeführt werden, so sollten die Waffen

über das Recht eines jeden entscheiden. So hier seine Pläne 840
vorläufig aufgebend, geht er Karl zu unterwerfen.

2. Um diese Zeit war Karl in Bourges zu der Versammlung eingetroffen, zu welcher Pippins Anhänger geschworen hatten, daß dieser kommen werde. Als er hier von Allem was geschehen Nachricht erhalten hatte, schickte er an Lothar in größter Eile Nithard[1] und Adelgar[2] als Gesandte, und ließ ihn dringend auffordern und bitten, der gegenseitig geleisteten Eide eingedenk zu sein, und das zu halten, was der Vater festgesetzt habe; er möge auch des Verhältnisses zu seinem Bruder und Pathenkind eingedenk sein; ihm solle das Seinige unverwehrt bleiben, aber er möge ihm, Karl, auch das ohne Anfechtung zugestehen und überlassen, was ihm der Vater mit Lothars eigner Beistimmung zugewiesen habe; dafür verspreche er, wenn Lothar dies thue, ihm treu und unterthänig sein zu wollen, wie es seine Pflicht gegen den ältesten Bruder sei. Auch wolle er Lothar alles, was er bisher an ihm verübt habe, von ganzem Herzen vergeben, und flehe ihn an, die Seinigen nicht weiter zu beunruhigen noch das Reich, welches ihm von Gott übertragen wäre, zu befeinden. Man solle in Friede und Eintracht leben, das sei für ihn und die Seinigen das Beste und daher wolle er auch den Frieden halten und bewahren. Wenn aber sein Bruder dies nicht glauben wolle, so sei er bereit dafür sichere Bürgschaft zu leisten. Lothar empfing zwar diese Botschaft scheinbar freundlich, begnügte sich indeß den Gesandten aufzutragen, daß sie Karl seinen Gegengruß entböten, indem er erklärte, er werde weitere Antwort durch die Seinigen übersenden. Ja, da die Gesandten ihren Eid nicht brechen und sich nicht ihm zuwenden wollten, beraubte er sie der Güter und Rechte, die sie von seinem Vater erhalten

[1]) Der Verfasser unserer Geschichten. — [2]) Ein vornehmer Mann von Karls Partei; vgl. unsere Geschichten Buch III, Kap. 4.

840 hatten, und gab so, ohne daß er es beabsichtigte, ein genügend deutliches Zeichen, welche Absichten er gegen seinen Bruder hegte.

Inzwischen sandten alle die, welche zwischen Maas und Seine wohnen, an Karl und baten, daß er zu ihnen käme, bevor Lothar das Land in Besitz nähme; auch versprachen sie vor weiterem Handeln seine Ankunft abzuwarten. Karl brach daher mit nur sehr geringer Begleitung schleunigst von Aquitanien auf und begab sich nach Kiersy[1], wo er alle, welche aus dem Gebiete des Kohlenwaldes[2] und der Gegenden diesseits desselben zu ihm kamen, gütig empfing. Von jenseits desselben aber fielen Herenfrid, Gislebert, Bovo und die übrigen, von Odulf verleitet, des geleisteten Eides der Treue uneingedenk, von Karl ab.

3. Um dieselbe Zeit kam ein Abgesandter aus Aquitanien und meldete, daß Pippin mit seinen Anhängern Karls Mutter angreifen wolle; dadurch genötigt, die Franken sich selbst zu überlassen, befiehlt er ihnen, wenn Lothar vor seiner (Karls) Rückkehr Anstalten treffen sollte, sie zu unterwerfen, ihm (Karl) entgegen zu rücken. Ueberdieß schickte er Hugo[3], Adelhard[4], Gerhard und Hegilo[5] als Gesandte an Lothar; und alles, was er schon früher ihm hatte mitteilen lassen, wiederholend, beschwört er ihn abermals um Gottes Willen, daß er ihm nicht die Seinigen abwendig mache, und dadurch das Reich, welches Gott und sein Vater ihm mit seiner, Lothars, eigener Zustimmung übertragen habe, weiter beunruhige. Sobald er diese

---

[1]) An der Oise. — [2]) Der Kohlenwald zog sich an der mittlern Sambre nordwestlich gegen Tournay und die Schelde hin, lag also in der heutigen belgischen Provinz Hennegau. „Diesseits" ist südwestlich, „jenseits" nordöstlich.

[3]) Hugo, Sohn Karls des Großen, Abt von St. Quentin und St. Bertin.

[4]) Adelhard, Graf, einer der vornehmsten und mächtigsten Anhänger Karls, dessen noch öfter Erwähnung gethan wird. Vgl. besonders unsere Geschichten Buch II, Kap. 10. — [5]) Grafen, Anhänger Karls.

Anordnungen getroffen hatte, zog er eiligst nach Aquitanien, 840
überfiel Pippin und die Seinigen und nöthigte sie die Flucht zu ergreifen. Um diese Zeit kehrte Lothar von seinem Zuge gegen Ludwig zurück, und da alle aus den Gebieten jenseits[1] vom Kohlenwald zu ihm strömten, hielt er es fürs Beste, nachdem er die Maas überschritten hatte, bis zur Seine vorzugehen. Auf dem Wege dahin kamen Hilduin, Abt von St. Denis[2], und Gerard, Graf der Stadt Paris, von Karl abfallend, eidbrüchig zu ihm. Als dies Pippin[3], der Sohn Bernhards, des Langobarden-Königs, und andere sahen, zogen auch sie es vor lieber nach Sklavenart ihre Treue zu brechen und ihrer Eide sich zu entschlagen, als für einige Zeit ihr Hab und Gut zu verlassen: und treulos denen, die wir genannt haben, folgend, unterwarfen sie sich Lothar. Dieser dadurch übermüthig gemacht, überschritt die Seine und schickte, wie er zu thun pflegte, Boten voraus, welche die Bewohner zwischen Seine und Loire durch Drohungen oder Versprechungen auf seine Seite bringen sollten. Er selbst folgte wie gewöhnlich langsam nach und richtete seinen Marsch nach der Stadt Chartres. Und da er vernommen hatte, daß Theoderich, Erich und die übrigen, welche beschlossen hatten, sich ihm anzuschließen, auf dem Wege seien, faßte er im Vertrauen auf die Stärke seiner Macht den Entschluß bis zur Loire vorzurücken. Auch Karl war unterdeß von der Verfolgung gegen Pippin und dessen Anhänger zurückgekehrt und eilte, da er für seine Mutter in

---

[1]) citra, was Nithard auch I, 4, wie häufig im Mittelalter, im Gegensatz zu cis für „jenseits" gebraucht. W.

[2]) Hilduin, der bekannte Abt von St. Denis, schon im Jahr 830 mit Lothar befreundet und seiner Partei zugethan, s. oben Buch I, Kap. 6, wo von ihm und Gerard berichtet wird, daß sie Karl den Unterthaneneid geleistet hätten.

[3]) Pippin war ein Sohn des 818 wegen seines Abfalls von Ludwig dem Frommen geblendeten Bernhard, des Sohnes von Pippin, dem älteren Bruder Ludwigs, der aber schon den 8. Juli 810 gestorben war. Er verwaltete vielleicht schon Vermandois, wo wir seine Abkommen als Grafen finden.

840 Aquitanien keinen Ort wußte, sie sicher unterzubringen, mit ihr nach Francien.[1]

4. Als er aber inzwischen hörte, daß alle die obengenannten von ihm abgefallen wären und Lothar beschlossen hätte, mit einem gewaltigen Heere ihn bis zur Vernichtung zu verfolgen, hier Pippin, dort die Brittonen gegen ihn in Waffen standen, berief er seine Getreuen zu einer Versammlung, um mit ihnen zu berathen, was zu thun wäre. Und da man zur Berathung zusammengekommen war, fand sich leicht der leichteste Rath. Denn da nichts ihnen übrig geblieben war als ihr Leben, zogen sie es vor lieber mit Ehren zu sterben, als ihren König zu verrathen und zu verlassen. Daher ziehen sie Lothar entgegen und von hier und dort dringt man gegen die Stadt Orleans vor. Beiderseits schlägt man das Lager auf, kaum sechs gallische Meilen von einander entfernt. Man schickt von beiden Seiten Gesandte und zwar forderte Karl aus reiner Gerechtigkeitsliebe Frieden, Lothar aber suchte, durch welche Künste er ohne Schlacht Karl betrügen und überwinden könnte. In dieser Hoffnung indeß durch den festen Widerstand der Gegner getäuscht, erwartete er, daß seine Truppen wie bisher sich von Tag zu Tag mehren würden, indem er glaubte, dann bei einem Zusammenstoß Karl leichter vernichten zu können, wenn dessen Macht sich verlaufen hätte. Da aber auch diese Hoffnung sich nicht erfüllte, stand er vom Kampfe ab unter der Bedingung, daß er Karl Aquitanien[2], Septimanien, die Provinz[3] und zehn

---

[1]) Nach einer auch von Jasmund gebilligten Vermuthung wäre vielmehr Aquitanien jetzt sicher gewesen und Judith dageblieben, weil sie nachher mit den Aquitanen ankommt. Aber in den Text läßt sich das nicht hinein emendieren.

[2]) Das Königreich Aquitanien umfaßte damals außer dem eigentlichen Aquitanien „die geistlichen Provinzen von Bourges und Bordeaux", den Tolosanischen Gau, das Waskonische Land diesseit und jenseit der Pyrenäen, die hier besonders namhaft gemachte Markgrafschaft Septimanien oder Gothien (der Küstenstrich von dem Rhone bis zu den Pyrenäen) und die Spanische Mark, d. i. die Landschaft zwischen Pyrenäen und Ebro. — [3]) Die Provinz ist das, was wir jetzt die Provence nennen.

Grafschaften zwischen Loire und Seine zugestand; damit solle 840
er sich begnügen und daselbst seinen Aufenthalt nehmen, bis sie zum achten Mai des nächsten Jahres in Attigny wieder zusammenkämen: dann wolle man, versprach er, durch gemeinsamen Beschluß für beider Bestes Fürsorge treffen und Alles feststellen. Auch die Vornehmsten von der Partei Karls, als sie sahen, daß die Sache jetzt auszutragen ihre Kräfte überstiege, stimmten, vorzüglich in Besorgniß, daß sie, wenn eine Schlacht geliefert würde, bei ihrer geringen Anzahl den König kaum zu retten vermöchten — denn Alle setzten die größten Hoffnungen auf seine schönen Anlagen — jener Verabredung unter der Bedingung bei, daß Lothar sich für die Folge gegen Karl als treuer Freund bewähre, wie ein Bruder gegen den andern zu thun verpflichtet sei, und ihn im ruhigen Besitz der ihm jetzt überwiesenen Länder lasse, auch inzwischen keine Feindseligkeiten gegen Ludwig übe; andernfalls sollten auch sie ihrerseits von Rechtswegen der eingegangenen eidlichen Verpflichtung entbunden sein. Durch diese kluge Wendung entziehen sie ihren König der drohenden Gefahr und befreien sich bald wieder von ihrem Eide. Denn bevor noch diejenigen, welche den Schwur geleistet hatten, das Haus verlassen hatten, versuchte Lothar schon einige der Anwesenden von Karls Partei abzuziehen und nahm am andern Tage einige von Karls Leuten bei sich auf. Ueberdies richtete er alsbald seinen Marsch nach den Gegenden, welche er Karl überlassen hatte, und wiegelte daselbst soviel er konnte, Alles auf, sich Karl nicht zu unterwerfen; dann eilte er weiter, um die, welche aus der Provinz zu ihm kamen, in Pflicht zu nehmen, und plante, wie er Ludwig durch List oder Gewalt unterwerfen könnte.

5. Unterdeß war Karl nach Orleans gekommen und hatte 841
daselbst Teotbald und Warin[1] mit einigen andern, welche aus

[1]) Warin, Graf von Macon.

841 Burgund zu ihm kamen, dankbar und herzlich empfangen. Von da zog er Bernhard[1] entgegen nach Nevers, wohin zu kommen er ihm befohlen hatte. Bernhard aber in seiner gewöhnlichen Art hatte nicht Wort gehalten und war nicht erschienen, indem er als Entschuldigung anführen ließ: er habe sich gegenseitig mit Pippin und den Seinigen durch Eid verpflichtet, daß keiner von ihnen ohne des andern Einwilligung mit irgend jemand ein Bündniß eingehen dürfe; er wolle aber sich zu Pippin begeben und werde versuchen, ihn zur Unterwerfung unter Karls Herrschaft zu bewegen; gelinge ihm dies nicht, so verspreche er seinen Schwur zu lösen, innerhalb vierzehn Tagen zu Karl zurückzukehren und ihm sich zu unterwerfen. Karl ging daher um die bestimmte Zeit wiederum Bernhard nach Bourges entgegen. Als aber nun Bernhard kam und nichts gethan hatte, erzürnte sich Karl heftig in Erinnerung an all die Verwirrungen, welche er dem Vater und nun auch ihm angerichtet hatte, und da er besorgte seiner nicht anders habhaft werden zu können, beschloß er sich plötzlich seiner mit Gewalt zu bemächtigen. Bernhard jedoch erhielt hiervon, wenn auch spät, Kunde und rettete sich noch mit Mühe durch die Flucht; von den Seinigen aber wurden viele niedergemacht, andere blieben verwundet und halbtodt liegen, etliche wurden auch gefangen genommen: das ganze Gepäck aber überließ Karl seinem Heere als Beute. Hierdurch gedemüthigt kam Bernhard bald darauf um Gnade flehend zu Karl, betheuerte, ihm immer treu gewesen zu sein, und auch damals würde er, wenn er gekonnt hätte, seine Treue bewiesen haben, und trotz der schweren Kränkung, welche er erlitten hätte, möchte Karl dennoch nicht an seiner Ergebenheit für die Zukunft zweifeln: sollte jemand gegen ihn anderes behaupten, so sei er bereit, solche Anklage mit dem Schwerte zurückzuweisen. Diesen Betheuerungen glau-

[1]) Bernhard von Septimanien.

bend, beschenkt Karl ihn reichlich, nimmt ihn zu Gnaden und 841
Freundschaft an und sendet ihn an Pippin, um, wie er versprochen, diesen zur Unterwerfung unter Karl zu bewegen. Nachdem er dies so geordnet, begiebt er sich nach Le Mans[1], um Lantbert[2], Erich und andere dort an sich zu ziehen. Als er sie daselbst mit großer Herzlichkeit willkommen geheißen, sandte er sofort an Nomenoi, den Herzog der Bretonen, mit der Anfrage, ob er sich seiner Botmäßigkeit unterwerfen wolle. Und dem Rathe der meisten folgend, sendet Nomenoi Geschenke an Karl und verspricht eidlich ihm ferner Treue zu bewahren. Inzwischen war die Zeit der Reichsversammlung, welche er nach Attigny berufen hatte, nahe gekommen und Karl überlegte sorgsam hin und her, wie er am klügsten und ohne Verletzung der Treue für sich und die Seinigen handeln müsse. Er berief daher seine Vertrauten, legte ihnen die bekannten Verhältnisse dar und verlangte, daß sie ihre Ansicht aussprächen, auf welche Weise er und die Seinigen auf das Vortheilhafteste aus dieser trübseligen Lage herauskommen könnten; er erklärt, daß er in allem dem öffentlichen Besten dienen wolle; dafür sei er jeden Augenblick bereit, wenn es nöthig sei, sogar sein Leben zu opfern. Ueber diese Rede wuchs allen der Muth und der Nachstellungen sich erinnernd, welche Lothar zu Lebzeiten seines Vaters diesem und Karl zu bereiten gesucht hatte, welche er jetzt fortfahre nach dem Tode seines Vaters seinen Brüdern zu bereiten — hatte er doch eben erst wieder aufs Gröbste die Eide gebrochen, welche er Karl geschworen — erwiderten sie Karl, daß er in Güte suchen möge sein volles Recht von Lothar zu erlangen, wenngleich sie nach den vorliegenden Anzeichen nichts Gutes erhoffen könnten; es schiene ihnen daher

[1]) Le Mans, am Einfluß der Huisne in die Sarthe.

[2]) Lantbert, jetzt Freund Karls, später mit den Bretonen verbunden, nachdem er die Grafschaft Nantes an sich gerissen hatte, ein sehr gefährlicher Gegner des Königs.

841 jedenfalls rathsam, daß Karl pünktlich sich zu jener Versammlung begebe; wenn sein Bruder Lothar seinem Versprechen gemäß für das beiderseitige Wohl sorgen und dasselbe befestigen wolle, so könnten sie darüber nur erfreut sein und würden ihn gern als Freund begrüßen; wenn er dies nicht wolle, so möge Karl im Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache und deshalb auf den Beistand Gottes und seiner Getreuen mit aller Kraft das Reich zu behaupten suchen, welches ihm sein Vater mit Zustimmung der beiderseitigen Getreuen übertragen hätte.

6. Karl befahl daher allen Aquitaniern, die seiner Partei angehörten, in Gemeinschaft mit seiner Mutter ihm zu folgen, ebenso allen, welche aus Burgund und den Landschaften zwischen Loire und Seine sich zu seiner Herrschaft bekannten, zu ihm zu stoßen. Er selbst trat mit denen, die gerade anwesend waren, obgleich manche Schwierigkeit drohte, den oben angegebenen Marsch (nach Attigny) an. Und als er an die Seine kam, fand er daselbst Guntbold, Warnar, Arnulf, Gerard und alle aus dem Kohlenwald und den diesseits (südlich) daranstoßenden Gebieten, Grafen, Aebte und Bischöfe, die Lothar daselbst zurückgelassen hatte, um jeden, der ohne seine Einwilligung über den Fluß gehen wollte, an dieser Absicht zu verhindern. Dazu kam noch, daß beim hohen Wasserstand des Flusses alle Furthen unbrauchbar waren; die Wächter des Flusses aber hatten alle Fahrzeuge zerstört oder in den Grund gebohrt, auch Gerard alle Brücken, die er vorgefunden hatte, abgebrochen. So war der Uebergang auf das Aeußerste erschwert und die, welche übersetzen wollten, sahen sich dadurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Während man aber noch bei dieser schwierigen Lage der Dinge in Rathschlägen sich erging, wurde endlich gemeldet, daß Handelsschiffe aus dem Hafen, wo die Seine ins Meer fließt, durch die Gewalt der Fluth aufwärts getrieben worden wären und bei der Stadt

Rouen lägen. Hierher eilte Karl und füllte achtundzwanzig 841
Schiffe mit Rittern; er selbst begiebt sich gleichfalls zu Schiff, indem er Abgesandte vorausschickt, um seine nahe Ankunft anzuzeigen, jedem, der sie wolle, Verzeihung anzubieten, denen aber, die sie nicht wollten, zu sagen, daß sie in ihrer Schuld verharren und das ihm von Gott verliehene Reich verlassen sollten. Sie aber achteten dieser Aufforderung nicht; als sie jedoch die Flotte herannahen sahen und das Kreuz, auf welches sie geschworen hatten, sowie Karl selbst erkannten, verließen sie das Ufer und ergriffen sofort die Flucht; sie zu verfolgen war aber nicht möglich, weil die Pferde beim Einschiffen zu langen Aufenthalt verursacht hatten. Um Gott für dieses glückliche Ereigniß zu danken begab sich Karl nach dem Kloster von St. Denis, wo er erfuhr, daß die, welche von ihm in die Flucht geschlagen waren, sich mit Arnulf, Gerard [1] und anderen wieder vereinigt hätten, und Teotbald, Warin [2], Otbert und die übrigen, welche der ihnen zugegangenen Weisung gemäß auf dem Wege zu Karl waren, zu überfallen beabsichtigten. Er begab sich daher zum Kloster St. Germain [3], um daselbst sein Gebet zu verrichten, bricht dann aber wieder auf und trifft, nachdem er die ganze Nacht hindurch seinen Marsch fortgesetzt hat, mit Tagesanbruch bei dem Einfluß des Loing [4] in die Seine Warin und seine Begleiter unversehrt an, und zieht mit ihnen vereint nach der Stadt Sens [5]. Von hier bricht er Nachts auf, und nimmt seinen Weg durch den Wald Otte [6], in der Hoffnung, daß er, wie ihm gemeldet war, die obengenannten [7] in jenem Walde treffen würde, denn er war ent-

[1]) Graf von Paris. — [2]) Graf von Macon. Vgl. Buch II, Kap. 5 im Anfang. Er war mit seinen Begleitern wohl von Orleans direct nach der Seine in östlicher Richtung gegangen. — [3]) Das Kloster St. Germain-des-Près bei, jetzt in Paris.

[4]) Der Loing entspringt auf den Höhen von Auxerre, fließt bei Barbeau in die Seine. — [5]) Sens an der Yonne. — [6]) La fôret d'Otte, zwischen Sens und Troyes, von Yonne und Venne eingeschlossen.

[7]) Nämlich Arnulf, Gerard und die Uebrigen.

841 schlossen sie, wo und wie es nur irgend möglich wäre, anzugreifen. Dies wäre ihm auch gelungen, wenn nicht den um ihr Leben besorgten die drohende Todesgefahr gemeldet worden wäre; hierob über die Maßen in Schrecken gesetzt, stoben sie in wilder Flucht auseinander. Da sie Karl nicht verfolgen konnte, weil sowohl die Mannschaften als auch die Pferde ermüdet waren, widmete er den Tag des Abendmahls unseres
April 15. Heilands der Ruhe und begab sich am andern Tage nach der Stadt Troyes.[1]

7. Um dieselbe Zeit, als Karl das, was wir erzählt haben, ausführte, war Lothar, wie schon gesagt, mit ganzer Seele darauf bedacht, Ludwig durch List oder Gewalt sich zu unterwerfen, oder was er noch mehr wünschte, ganz zu vernichten. Zur Ausführung dieses Plans berief er Otgar, Bischof von Mainz, und Adelbert, Graf von Metz, als geeignete Werkzeuge, da er wußte, daß beide einen tödlichen Haß gegen Ludwig hegten. Und der Gedanke, zur Vernichtung des Bruders beizutragen, schien Adelbert, der schon fast ein Jahr lang krank darnieder lag, wie neu belebt zu haben; seine Klugheit und sein Rath galten aber damals so viel, daß niemand der von ihm geäußerten Ansicht zu widersprechen wagte. Auf seinen Antrieb sammelte Lothar von allen Seiten ein gewaltiges Heer und ging über den Rhein, wie gewöhnlich Abgesandte vorausschickend, welche durch Drohungen oder Versprechungen das schwankende Volk zum Abfall von Ludwig verleiten sollten. Das Heer aber, welches bei Ludwig war, in Furcht, daß es einer solchen Macht nicht widerstehen könnte, verließ zum Theil seinen Herrn und ging zu Lothar über, oder ergriff die Flucht, so daß Ludwig sich in verzweifelter Lage befand. Dieser zog sich daher, da er jeder andern Hülfe entbehrte, mit sehr wenigen nach Baiern zurück. Weil dieses Mißgeschick Ludwig begegnet war, glaubte

[1] Troyes an der Seine. Karl kam hierher am Charfreitag, 15. April.

Lothar, daß derselbe ihm nicht den geringsten Widerstand mehr 841
würde leisten können; er läßt indeß Herzog Adelbert, den wir eben erwähnt haben, zurück, um das Volk eidlich für Lothar zu verpflichten und auf jede Weise eine Vereinigung Ludwigs mit Karl zu verhindern. Er selbst aber rüstete sich, Karl entgegen zu gehen, da er erfahren hatte, daß dieser die Seine überschritten hatte; zuvörderst schickt er eilig Abgesandte voraus, um den wahren Stand der Dinge, wo und mit wie vielen Karl wäre, zu erkunden, während er sich zur Feier des Osterfestes nach Aachen begiebt.

8. Ein wunderbares und erwähnungswerthes Ereigniß be- April 16.
gegnete Karl am Vorabende des heiligen Osterfestes. Weder er selbst noch irgend einer aus seiner Begleitung hatte etwas mehr bei sich, als die Kleidungstücke, welche sie gerade trugen, ihre Pferde und ihre Waffen. Als er nun aus dem Bade stieg und die vorher abgelegten Kleider wieder anziehen wollte, standen plötzlich vor der Thür Gesandte, aus Aquitanien gekommen, welche eine Krone und alles was zum königlichen sowie priesterlichen Schmuck gehört, dem König überbrachten. Wer erstaunt nicht, daß wenige und fast unbekannte Männer durch so weite Länderstrecken, da überall Raub und Mord herrschten, soviel Pfunde Goldes und solche ungeheure Menge von Edelsteinen unversehrt zu bringen vermochten, und was mir das Merkwürdigste scheint, daß sie gerade an den bestimmten Ort zum bestimmten Tag und zur bestimmten Stunde kommen konnten, da nicht einmal Karl wußte, wo er und die Seinigen dieses Schmuckes bedürfen würden. Das Ereigniß erschien allen als eine besondere Gnade und als ein besonderer Fingerzeig Gottes, und erregte bei allen Kriegsgenossen das größte Staunen und flößte allen sichere Hoffnung auf Rettung ein. In großem Jubel feierten daher Karl und seine Begleiter das heilige Fest. Nachdem dies vorüber, empfing er sehr April 17.

841 gnädig Lothars Gesandte und lud sie ein, mit ihm zu speisen; zum anderen Tag aber befahl er ihnen wieder abzureisen, indem er durch die Seinigen Antwort auf das zu senden versprach, was ihm sein Bruder hatte entbieten lassen. Lothar nämlich ließ durch seine Gesandten die Beschwerde vortragen, warum Karl ohne seine Einwilligung die ihm bestimmten Grenzen überschritten hätte, und weil er dies gethan, ihn auffordern, wenigstens da, wo ihn seine Gesandten treffen würden, Halt zu machen, bis ihm mitgetheilt wäre, ob er an den festgesetzten Ort oder an einen andern, wo es ihm geeigneter schiene, komme solle. Karl erwiederte hierauf durch die Seinigen, daß er um deßwillen die festgesetzten Grenzen verlassen habe, weil Lothar von allem dem, was er versprochen und eidlich gelobt, nichts gehalten hätte. Denn von Karls Leuten hatte er wider das gegebene Wort einige zu sich hinübergezogen und für sich in Pflicht genommen, andere tödten lassen; außerdem hatte er die Reiche, zu deren Unterwerfung er Karl beistehen sollte, soviel er konnte gegen ihn aufgewiegelt, und was das Gewichtigste, seinen Bruder Ludwig mit Krieg überzogen, so daß dieser genöthigt worden war, bei den Heiden Rettung zu suchen. Trotzdem daß die Dinge so ständen, ließ er sagen, wolle er zu der Zusammenkunft, welche sie verabredet hatten, kommen, und es solle ihm lieb sein, wenn dort Lothar beider gemeinsames Beste nach seinem Versprechen fördern und feststellen wolle; sei dies aber nicht Lothars Absicht, so werde er in Betreff des Reichs, das Gott und sein Vater unter Zustimmung seiner Getreuen ihm gegeben hätten, in allen Stücken nach dem Willen Gottes den Rathschlägen seiner Getreuen folgen. Nachdem er dies so geordnet, begab er sich wieder auf den Weg nach Attigny und traf daselbst einen Tag früher als festgesetzt war, ein. Absichtlich aber schob Lothar sein Eintreffen von einem Tag zum andern hinaus, dagegen schickte er mehrmals

Gesandte mit mannigfacher Klage, und traf Vorkehrungen, daß 841
nicht etwa Karl unvermuthet ihn überfiele.

9. Inzwischen waren von Ludwig Gesandte gekommen, welche meldeten, daß Ludwig, wenn er irgend wüßte, wie es zu veranstalten wäre, Karl zu Hülfe kommen wolle. Karl ließ erwidern, daß er der Hülfe des Bruders dringend bedürfe, ließ ihm vielmals für seinen guten Willen danken und schickte jene Gesandten sogleich zurück, damit sie die Angelegenheit so viel wie möglich beschleunigten. Nachdem er nun in Attigny vier oder mehr Tage auf Lothars Ankunft gewartet hatte und dieser nicht erschien, beruft er einen Rath und fragt, was bei dieser Lage der Dinge zu thun sei. Einige sprachen darauf die Ansicht aus, er solle seiner Mutter, die mit den Aquitaniern im Anzuge sei, entgegen gehen; die Mehrzahl aber rieth entweder Lothar entgegen zu rücken, oder doch seine Ankunft irgendwo, wo es ihm gut dünke, zu erwarten; und diesen Rath gaben sie besonders deshalb, weil wenn Karl irgendwo anders sich hinwenden wollte, die Gegner sich rühmen würden, daß er die Flucht ergriffen hätte; Lothar und die Seinigen würden dann nur noch kühner werden, und die, welche bisher aus Furcht keine Partei ergriffen hätten, Lothar sich in großer Anzahl anschließen. Und so geschah es. Denn wiewohl mit Schwierigkeit siegte doch die erstere Ansicht; und demzufolge begab sich Karl nach der Stadt Chalons[1]. Als er dort mit der Mutter und den Aquitaniern sich vereinigt hatte, wird plötzlich gemeldet, daß Ludwig Adelbert[2], den Anführer der Austrasier, in der Schlacht besiegt, darauf den Rhein überschritten hätte und heranziehe, um so schnell wie möglich Karl Hülfe zu bringen. Und da sich diese Nachricht schnell durch das ganze Lager ver-

[1] Chalons-sur-Marne.

[2] Der obengenannte Graf von Metz, den Lothar auf dem rechten Rheinufer zurückgelassen hatte. Die Schlacht auf dem Rieß fand am 13. Mai statt.

841 breitete, wurde alles frohen Muthes und rieth man möchte Ludwig entgegen ziehen.

Als Lothar von dem was geschehen[1] Kenntniß erhalten hatte, verkündet er, Karl habe die Flucht ergriffen und er werde sobald es möglich sei ihn verfolgen; diese Nachricht erfreute und ermunterte die Getreuen, gab den Schwankenden den Muth zu Lothar zu kommen und band sie fester an seine Partei. Als Karl erfuhr, daß er von Lothar verfolgt werde, verließ er sogleich sein Lager, das er an einem von Sümpfen und Wasser umgebenen, schwer zugänglichen Ort aufgeschlagen hatte, und zog dem Bruder entgegen, damit sie ohne alle Schwierigkeit, wenn Lothar wollte, in offener Feldschlacht sich messen könnten. Als dies Lothar gemeldet wurde, schlug er ein Lager auf und hielt zwei Tage Ruhe der ermatteten Pferde wegen. Mehrmals wiederholte sich dies. Während sie aber zu öfterem Gesandte zu einander geschickt hatten, ohne zu einem gedeihlichen Erfolg ihrer Berathungen zu kommen, hatten sich Karl und Ludwig immer mehr einander genähert, und trafen endlich zusammen und beklagten bei ihrer Vereinigung alle die Uebel, welche Lothar ohne Maaß und Ziel an ihnen und den Ihrigen verübt hatte; was aber für die Folge dem gegenüber zu thun sei, verschoben sie zur Berathung für den nächsten Tag. Mit Anbruch des Tages kamen sie darauf zusammen und hielten Berathung, in der sie viel über diese trostlosen Zustände hin- und hersprachen. Und nachdem sie beide dargelegt hatten, was, wieviel und wie schweres sie vom Bruder erduldet hatten, waren alle einmüthig der Ansicht, daß man sowohl aus dem heiligen Stande der Bischöfe als aus dem Laienstande edle, kluge und wohlgesinnte Männer erwählen möge, welche alles was der Vater angeordnet hatte und alles,

[1] Dies gehört der Zeitordnung nach alsbald hinter die Erzählung von Karls Abzug nach Chalons.

was sie seit dem Tode des Vaters von ihm erlitten hatten, 841
Lothar vorstellen und ihn beschwören sollten, daß er des allmächtigen Gottes eingedenk seinen Brüdern und der gesammten Kirche Gottes Frieden gewähre; er möge einem jeden zugestehen, was ihm mit Einwilligung von Vater und Bruder rechtmäßig gebühre; zudem sollten sie, damit er ihrem gerechten Willen Gehör gäbe, ihm Alles anbieten, was mit Ausnahme der Pferde und Waffen, von Werth im Lager zu finden wäre. Wolle er diesen Ermahnungen und Bitten Gehör geben, so seien sie befriedigt; wenn nicht, so könnten sie ohne Zweifel auf Gottes Beistand hoffen, da sie nichts als das Rechte wollten und dem Bruder in Demuth solche Vorschläge machten. Und da sich dieser Vorschlag, wie gesagt, des allgemeinen Beifalls erfreute, wurde er sogleich ausgeführt.

10. Dies alles aber wies Lothar als nichtssagend von der Hand; er ließ durch die Seinigen ankündigen, daß er eine Schlacht und weiter nichts wolle, und brach auch sogleich auf, um Pippin, der von Aquitanien aus heranzog, entgegenzugehen. Als dies Ludwig und die Seinigen alsbald erfahren hatten, wurden sie hiedurch in die schwerste Sorge versetzt — denn sie waren von der Länge des Marsches, durch Kämpfe und andere Schwierigkeiten sehr ermattet, sowie besonders wegen Mangels an Pferden in Verlegenheit — trotz dieser ungünstigen Lage beschlossen sie, in Besorgniß, wenn ein Bruder dem andern nicht Hülfe leiste, den Nachkommen ein schimpfliches Andenken zu hinterlassen, lieber jedes Elend, ja, wenn es Noth thäte den Tod zu ertragen, als den reinen, unbefleckten Namen zu verlieren. Und sie warfen hohen Sinnes ihre Traurigkeit von sich, ermahnten einander gegenseitig und zogen in Eilmärschen fröhlich vorwärts, um Lothar schnell zu erreichen. Als nun unvermuthet bei der Stadt Auxerre beide Heere einander ansichtig wurden, rückte Lothar, in Furcht, daß nicht

841 etwa beide Brüder sogleich sich auf ihn stürzen möchten, mit seinen Truppen etwas aus dem Lager vor. Da dies die Brüder bemerkten, ließen sie einen Theil ihrer Mannschaft zurück, um das Lager abzustecken, sammelten die übrigen um sich und eilten ohne Verzug Lothar entgegen. Indeß schicken sie gegenseitig Gesandte und schließen für die Nacht Waffenruhe. Die Lager waren ungefähr drei gallische Meilen von einander entfernt; zwischen ihnen lag ein kleiner Sumpf und eine waldige Anhöhe, beiden Theilen den Zugang zu einander schwierig machend. Mit Anbruch des Tages schicken Ludwig und Karl abermals Gesandte an Lothar: es sei ihnen sehr schmerzlich, lassen sie ihm sagen, daß er den Frieden abgeschlagen habe und die Schlacht fordere; da er es aber wolle, so möge es denn, wenn es nicht anders ginge, geschehen, aber ohne alle Hinterlist. Und zwar sollten sie zuerst unter Fasten und Beten Gott anrufen, dann aber versprechen sie ihm, wenn er zu ihnen herüberkommen wolle, die geeignete Gelegenheit dazu zu bieten, so daß, nachdem jedes Hinderniß von ihrer und der Ihrigen Seite entfernt wäre, sie ohne alle Täuschung und Hinterlist zum offenen Kampf zusammentreffen könnten; wenn er dies wolle, sollten die Gesandten dies eidlich geloben; wenn nicht, so bäten sie, daß er ihnen dasselbe bewillige und eidlich versichern möge. Lothar aber versprach nach seiner gewöhnlichen Art, er werde durch die Seinigen antworten; brach jedoch, sobald die Gesandten sich entfernt hatten, aus dem Lager auf und wandte sich nach dem Ort, der Fontaneum[1] heißt, um dort sein Lager aufzuschlagen. An demselben Tage hatten aber auch die Brüder, Lothar eilig folgend, sich auf den Weg gemacht, überholten ihn und schlugen bei dem Ort, der Tauriacus[2] heißt, ihr Lager auf. Am andern Tage rückten beide

[1]) Nach Lebeuf Fontenailles unweit der Andrie, nach Pasumot Fontenoy en Puisaye, etwa sechs Lieues südwestlich von Auxerre. — [2]) Thury.

Heere, zur Schlacht gerüstet, aus dem Lager, noch einmal 841
aber sandten Ludwig und Karl Botschaft an Lothar, erinnerten ihn an das Band brüderlicher Liebe, welches sie verbinde, baten ihn, die Kirche Gottes und das ganze christliche Volk in Frieden zu lassen, und ihnen die vom Vater mit seiner Beistimmung übertragenen Reiche nicht zu rauben; er möge das Seinige behalten, was ihm der Vater nicht nach Verdienst, sondern allein aus Barmherzigkeit hinterlassen hätte. Und als Geschenk boten sie ihm alles, was, Pferde und Waffen ausgenommen, im Lager von Werth zu finden wäre; wolle er hierauf nicht eingehen, so böten sie ihm jeder einen Theil ihres Reichs, der eine bis zum Kohlenwald, der andere bis zum Rhein; weise er auch dies ab, so solle ganz Francien in gleiche Theile zerlegt werden, und welchen er davon wähle, der solle ihm unterthan sein. Lothar erwiederte hierauf wie gewöhnlich, er werde durch die Seinigen seine Entscheidung über diese Vorschläge mittheilen lassen; darauf schickte er aber diesmal wirklich Drogo, Hugo und Hegibert, und läßt sagen, derartige Vorschläge seien ihm bisher noch nicht gemacht worden; er bedürfe daher zu ihrer Erwägung Zeit; in Wahrheit aber stand es so, daß Pippin nicht gekommen war, und er durch diesen Aufschub hoffte solange Zeit zu gewinnen, bis er sich mit ihm hätte vereinigen können. Trotzdem ließ er Ricuin, Hirmenald und Friedrich eidlich versichern, daß nichts anderes ihn bewege um diese Waffenruhe nachzusuchen, als weil er glaube dadurch das allgemeine Beste, das Wohl der Brüder sowie des gesammten Volkes, wie es die Pflicht gegen jene und das Volk Christi fordere, fördern zu können. Durch diesen Eid getäuscht, kehrten Karl und Ludwig in ihr Lager zurück, nachdem die Waffenruhe für den folgenden Tag und bis zur zweiten Stunde des dritten Tages, der auf den fünfundzwanzigsten Juni fiel, beschworen worden war. Am folgenden Tag aber wollten sie

841 das Fest des heiligen Johannis feiern. Am Johannistage hatte Lothar die Unterstützung des endlich eintreffenden Pippin erhalten und ließ seinen Brüdern sagen, sie möchten, da sie wüßten, daß ihm der kaiserliche Name mit der ganzen Macht, die damit verbunden, verliehen worden wäre, darauf denken, wie er die schweren und hohen Pflichten seiner Stellung erfüllen könne; im Uebrigen werde er gerne auf ihren Vortheil bedacht sein[1]. Als aber die Gesandten gefragt wurden, ob Lothar geneigt sei, auf eine der ihm gemachten Anerbietungen einzugehen, oder ihnen aufgetragen hätte irgend eine bestimmte und entscheidende Erklärung abzugeben, erwiederten sie, daß ihnen nichts der Art aufgetragen wäre. Da nun damit jede Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden von Seiten Lothars verschwunden scheinen mußte, ließen sie ihm entbieten, daß er, wenn er nichts Besseres ausfindig gemacht hätte, entweder einen der von ihnen gemachten Vorschläge annehmen oder wissen möge, daß sie zum andern Tage — der, wie gesagt, auf den fünfundzwanzigsten Juni fiel — um die zweite Stunde des Tages zum Gerichte des allmächtigen Gottes, zu welchem er sie wider ihren Willen genöthigt, kommen würden. Seinem Wesen getreu verwarf Lothar hochmüthig diese Anträge und erwiderte, sie würden sehen, was ihm zu thun obliege. — Während ich dies an der Seine[2] bei dem Kloster des heiligen Fludualdus[3] schrieb, trat am achtzehnten October in der ersten Stunde am Dienstag im Scorpion eine Sonnenfinsterniß ein. — Nach dieser abschlägigen Antwort erhoben sich Karl und Ludwig mit ihrem Heere in der Morgendämmerung; bemächtigten sich mit ungefähr einem Drittheil ihrer Truppen eines

[1]) Das scheint mir der Zusammenhang zu erfordern mit Ausstoßung der Negation in den Worten: haut se libenter utrorumque quaerere profectum. Jasmund übersetzte: „sei er durchaus nicht blos auf seinen und Pippins Vortheil bedacht", was doch nicht gut möglich ist.

[2]) So ist nothwendig zu verbessern statt Ligerim. — [3]) Saint-Cloud.

dem Lager Lothars nahen Berges und erwarteten seine An- 841
kunft bis zur zweiten Stunde, nach dem Schwur, welchen die Ihrigen geleistet hatten. Und als er mit der zweiten Stunde erschienen war, schlugen sie im harten Kampfe die Schlacht am Bach der Burgundionen. Und zwar trafen Ludwig und Lothar an dem Orte, welcher Brittas heißt, tapfer kämpfend auf einander; Lothar aber wurde geschlagen und ergriff die Flucht; der Theil aber des Heeres, gegen den Karl an dem Orte, welcher Fagit genannt wird, kämpfte, floh alsbald; der Theil jedoch, welcher sich in Solennat[1] auf Adelhard und die Uebrigen, denen ich mit Gottes Beistand nicht geringe Hülfe geleistet habe, geworfen hatte, kämpfte sehr tapfer, so daß der Sieg lange schwankte; endlich aber flohen alle von der Partei Lothars[2].

Und mit diesem Ende der ersten Schlacht, welche Lothar geliefert hat, schließe das zweite Buch meiner Geschichten.

---

[1]) Solême. — [2]) Eine lange Anmerkung von Jasmund, welche die Ansicht von Lebeuf widergibt, lasse ich fort, und verweise lieber auf die Darstellung von Dümmler in der Geschichte des Ostfränkischen Reiches.

Drittes Buch.

Wenn es mich schon mit Scham erfüllt, von unserem Geschlecht etwas widriges zu hören, so verdrießt es mich im höchsten Maße, selbst davon zu berichten; deshalb gedachte ich, nachdem ich den mir gewordenen Befehl keineswegs böswillig verachtet, als das erwünschte Ende des zweiten Buches gekommen war, damit überhaupt mein Werk zu beschließen. Damit aber nicht irgend jemand, wer weiß auf welche Art getäuscht, die Geschichte unserer Tage anders als sie gewesen darzustellen unternehme, habe ich mich entschlossen, aus meinen Erlebnissen ein drittes Buch hinzuzufügen.

841 1. Nachdem die Schlacht, wie wir berichtet haben, tapfer durchgekämpft war, begannen Ludwig und Karl auf dem Schlachtfelde zu berathen, was mit den fliehenden Feinden zu thun sei. Und einige von Zorn getrieben riethen zur Verfolgung derselben, andere aber und zumeist die Könige selbst hatten Erbarmen mit dem Bruder und dem Volk und wünschten frommen Herzens, daß die vom Gericht Gottes und dieser Niederlage Betroffenen von ihren ungerechten Absichten zurückkämen und mit Gottes Gnade fernerhin alle in wahrer Einigkeit sich verbänden. Daher riethen sie, in dieser Angelegenheit die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes walten zu lassen. Und da die übrige Menge dem beistimmte, standen sie von dem Kampf und der Plünderung ab und kehrten ungefähr um Mittag ins Lager zurück, um zu berathen, was fernerhin zu thun sei. War aber die Menge der Beute und des Blutvergießens un-

geheuer und gewaltig, so war gewiß auch die Barmherzigkeit 841
der Könige und des Volks wunderbar und preiswürdig. Aus manchen Gründen beschlossen sie den Tag des Herrn daselbst zu feiern. Und als die Messe gehalten war, begrub man ohne Unterschied Freunde und Feinde, Getreue und Ungetreue, und pflegte nach besten Kräften die Verwundeten und Halbtodten. Dann schickten sie denen, welche auf der Flucht waren, Boten nach und ließen allen, welche in wahrer Treue zurückkehren wollten, Verzeihung für alles geschehene anbieten. Darauf richteten die Könige und Völker in ihrer Trauer über den Bruder und das christliche Volk an die Bischöfe die Anfrage, was sie weiter in dieser Angelegenheit thun sollten. Darauf kamen alle Bischöfe zur Berathung zusammen und erklärten in öffentlicher Versammlung: die Verbündeten hätten allein für Recht und Billigkeit gekämpft, und dieses sei durch Gottes Gericht klar bewiesen; daher sei jeder bei diesem Ereigniß, so der Berather wie der Vollstrecker, für Gottes Diener und Werkzeug zu halten; jeder aber, der sich bewußt sei, von Zorn, Haß, eitler Ruhmsucht oder einer andern sündigen Leidenschaft getrieben in diesem Kampf gerathen oder das Schwert geführt zu haben, solle im Geheimen Beichte über seine verborgene Sünde ablegen und nach dem Maaße seiner Schuld gerichtet werden; zur Verehrung aber und zum Lobe solcher Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden für die gefallenen Brüder — denn sündig und unvollkommen, wenn die Versuchung genaht, hätten sich jene alle gewußt und in vielen Dingen wissend oder unwissend gefehlt, — damit sie durch Gottes Gnade von denselben erlöst würden, und zugleich, daß wie bisher Gott ihnen überall als ein Helfer und Retter in der Gerechtigkeit zur Seite stehen möge; für dieses Alles wurde ein dreitägiges Fasten anbefohlen und von Allen freudig und feierlich begangen.

841 2. Nachdem dies vollbracht war, beschloß Ludwig nach dem Rhein zu gehen; Karl aber hielt neben andern Gründen, besonders Pippins wegen, um diesen sich zu unterwerfen, für das Beste sich nach Aquitanien zu wenden. Bernhard, der Herzog von Septimanien, war, obwohl nur drei gallische Meilen vom Kampfplatze entfernt, keiner der streitenden Parteien zu Hülfe gekommen; als er aber von Karls Sieg hörte, schickte er seinen Sohn Wilhelm an ihn und hieß ihn dem König Karl unter der Bedingung sich unterwerfen, daß dieser ihm die Lehen, welche er in Burgund inne hatte, lassen wolle. Auch ließ er ruhmredig sagen, es stände in seiner Macht und er sei bereit, Pippin und die Seinigen zur Unterwerfung unter Karl zu bewegen. Karl empfing die Gesandtschaft sehr freundlich und gewährte Alles, um was Bernhard gebeten hatte; zugleich ließ er ihn ermahnen, sein Versprechen in Bezug auf Pippin und die Seinigen nach Kräften zu erfüllen. Und da so die Widrigkeiten von allen Seiten zerstreut schienen und überall Hoffnung auf Glück und Friede blühte, zog Ludwig mit den Seinigen nach dem Rhein, Karl aber ging mit seiner Mutter nach der Loire. Aber das Wohl des Staats behielt man nur zu wenig im Auge und ließ jedem Freiheit, sich zu entfernen, wie und wohin Begierde und Leidenschaft ihn trieben. Da Pippin hiervon hörte, stand er an, das vorher so gewünschte Bündniß mit Karl abzuschließen; Bernhard zwar kam zu Karl, aber zeigte sich durchaus nicht geneigt, ihm zu huldigen. Einige jedoch fielen von Pippin ab; dies war aber auch der einzige Nutzen, den jener Feldzug Karl brachte, deren Huldigung entgegen zu nehmen. Inzwischen waren Adelhard und die Uebrigen, welche Karl an die Franken[1] gesendet hatte, um sie zu fragen, ob sie zu ihm zurückkehren wollten, nach Kiersy gekommen, wohin die Franken Karln gebeten hatten, seine Ge-

[1]) Hier wie weiter unten die neustrischen Franken.

sandten zu schicken, fanden aber nur sehr wenige anwesend, 841
welche erklärten, daß sie, wenn Karl selbst käme, gern ihm sich anschließen wollten; so aber wüßten sie nicht einmal, ob er noch am Leben sei oder nicht. Es hatten nämlich die von Lothars Partei das Gerücht verbreitet, daß Karl in der Schlacht gefallen, Ludwig aber verwundet und in die Flucht geschlagen wäre. Es sei daher, sagten sie, unüberlegt, bei so ungewissen Verhältnissen mit irgend jemand ein Bündniß zu schließen. Guntbold aber und die Uebrigen machten Miene, die genannten Gesandten überfallen zu wollen, und hätten es gethan, wäre ihnen der Muth zu solcher That nicht wieder entfallen. Deshalb schickten Adelhard und die Uebrigen an Karl und ließen ihn bitten, sobald wie möglich selbst zu kommen, sowohl um ihnen Hülfe zu bringen, als um festzustellen, ob es wirklich der Franken Wille wäre, wie sie vorgaben, sich ihm anzuschließen. Sie selbst aber begaben sich nach der Stadt Paris, um daselbst Karls Ankunft zu erwarten. Als Karl hiervon Kunde erhielt, brach er alsbald nach jenen Gegenden auf. Und da er an die Seine kam, traf er Adelhard und die Uebrigen in Spedonna[1], und besorgt, nicht die nahe Zusammenkunft, welche er mit seinem Bruder auf den ersten September in der Stadt Langres verabredet hatte, zu verfehlen, hielt er es für gerathen, im schnellen Marsche über Beauvais und von da über Compiegne und Soissons, dann weiter über Reims und Chalons an der Marne nach Langres zu gehen, indem er hoffte, so der mit seinem Bruder getroffenen Verabredung nachkommen und zugleich allen Franken, welche wollten, Gelegenheit geben zu können, sich ihm anzuschließen. Aber die Franken ebenso wie die Aquitanier, Karls geringe Macht verachtend, wußten sich mit allerlei Vorwänden der Huldigung für jetzt zu entziehen. Als dies Karl sah, eilte er auf dem angegebenen

[1]) Espone-sur-Maudre, unweit vom Einfluß der Maudre in die Seine.

841 Wege vorwärts. Und da er nach der Stadt Soissons gelangte, kamen die Mönche des Klosters vom heiligen Medardus ihm entgegen und baten ihn, daß er die Gebeine der heiligen Medardus, Sebastian, Gregor, Tiburcius, Petrus und Marcellinus, Marius, Martha, Audifax und Abakuk, Honesimus, Meresina und Leocadia, Marianus, Pelagius und Maurus, des Florianus mit seinen sechs Brüdern, des Gildardus, Serenus und des Erzbischofs Remigius von Rouen in die Kirche, in welcher sie jetzt ruhen, und welche schon damals zum größten Theil erbaut war, übertragen möchte. Und er blieb daselbst auf ihre Bitten und trug auf den eigenen Schultern mit aller Ehrfurcht die Gebeine der Heiligen in die Kirche[1]; auch schenkte er jener Kirche durch ein Edict ein Dorf, welches Bernacha[2] heißt. Hierauf zog er nach der Stadt Reims; hier angekommen erhielt er die Nachricht, daß Ludwig zu der Zusammenkunft, welche sie in der Stadt Langres verabredet hatten, nicht erscheinen könne, weil Lothar in sein Reich einzubrechen drohe; auch ließen Huc, sein Oheim[3], und Gislebert, Graf vom Maasgau[4], melden, daß sie, wenn Karl in ihre Gebiete käme, mit den Uebrigen zu ihm stoßen würden.

3. Er richtete daher, sowohl um dem Bruder zu Hülfe zu eilen, als um jene, welche zu ihm kommen wollten, an sich zu ziehen, seinen Marsch nach dem Kloster des h. Quintinus. Hier kam Huc, wie dieser ihm angekündigt hatte, zu ihm; dann wandte er sich von hier nach der Gegend von Mastricht. Sobald dies aber Lothar hörte, gab er seine Pläne gegen Ludwig, den er anzugreifen kurz vorher Willens gewesen war, auf und eilte von Worms zu der Versammlung, welche er in Thion-

---

[1]) Dies geschah den 27. August 841.

[2]) Braisne, königliches Gut an der Vesle, einem Zufluß der Aisne.

[3]) Hugo, Ludwigs des Frommen Bruder, der Abt von St. Quentin und St. Bertin. — [4]) In der Handschrift steht freilich Mansuariorum. Der Gau soll unterhalb Lüttich am linken Ufer der Maas gelegen haben.

ville angesagt hatte; und alsbald dachte er darauf, wie er Karl 841
überfiele. Sobald Karl hiervon in Wasiticum[1] Kenntniß erhalten hatte, sandte er Hugo und Adelhard an Gislebert und die Uebrigen, um deren Huldigung und Unterstützung, so gut es ginge, zu gewinnen. Auch schickte er den Rabano an Ludwig und ließ ihm sagen, daß er um ihm zu helfen nach diesen Gegenden geeilt wäre. Lothar aber, als er solches erfahren, hätte sich von Ludwig nun abgewendet und rüste, um ihn wieder andrerseits mit allen seinen Truppen anzugreifen. Daher bitte und beschwöre er den Bruder, daß er, sobald er könne, ihm in alter Treue und Liebe Beistand leisten möge. Außerdem schickte er den ehrwürdigen Bischof Exemeno[2] an Lothar und hieß ihn denselben, wie schon so oft, demüthig bitten und beschwören, daß er sich erinnern möge, wie er, Karl, ja sein Bruder und Taufkind sei, daß er sich erinnern möge dessen, was der Vater zwischen ihnen festgesetzt, und was er sowohl wie die Seinigen zu halten eidlich gelobt hätten; er möge sich endlich erinnern, wie noch jüngst durch Gottes Gericht des Allmächtigen Wille zwischen ihnen offenbar geworden sei, und wenn er all' dies nicht beachten wolle, so möge er wenigstens abstehen von der Verfolgung der heiligen Kirche Gottes, sich der Armen, Waisen und Wittwen erbarmen, das Reich, welches ihm vom Vater mit seiner Bewilligung gegeben sei, nicht mit Krieg überziehen, und nicht von neuem das christliche Volk zwingen zu gegenseitigem Morden zusammenzukommen. Nach diesen Anordnungen begab er sich selbst nach der Stadt Paris, um dort sowohl Ludwigs Ankunft als die übrigen Getreuen, welche er von allen Seiten zusammengerufen hatte, zu erwarten. Als dies Lothar erfahren hatte, richtete er seinen Marsch gleichfalls nach jener Stadt; denn er hatte mit sich ein

[1]) Nach Meyer v. Knonau Visé an der untern Maas unterhalb Lüttich.
[2]) Bischof von Noyon.

841 starkes Heer von Sachsen, Austrasiern und Alamannen, und auf deren Unterstützung fest vertrauend kam er nach dem Kloster St. Denis. Hier fand er ungefähr zwanzig Schiffe; auch war die Seine wie gewöhnlich im September sehr niedrig, so daß der Uebergang dadurch sehr leicht wurde. Deßhalb prahlten sie, mit wie wenig Mühe sie hinüberkommen würden, und gaben sich den Anschein, als ob dies ihre vornehmlichste Absicht wäre. Karl schickte darauf einige als Besatzung nach Paris und Milido[1], andere aber stellte er überall da auf, wo Furthen waren oder Schiffe lagen; er selbst schlug im Mittelpunkt zwischen jenen Orten gegenüber dem Kloster des heiligen Dionysius beim Kloster des heiligen Fludualdus[2] sein Lager auf, um, wenn es nöthig wäre, sowohl Lothar den Uebergang streitig zu machen, als den Seinigen, wenn ihnen irgendwo ein Ueberfall drohe, zu Hülfe eilen zu können. Und damit man gleich sähe, wo Beistand und Hülfe nöthig wären, stellte er, wie an den Seeküsten üblich, an geeigneten Punkten Zeichen und Wachen auf. Ueberdies aber fing wider Erwarten die Seine — ein wahres Wunder, — während in dieser Zeit soviel man wußte wohl zwei Monate lang kein Regen gefallen war, bei heiterstem Himmel plötzlich an gewaltig zu wachsen, so daß überall die Furthen unwegsam wurden. Als Lothar durch dieses Ereigniß an allen Orten sich den Uebergang abgeschnitten sah, schickte er an Karl und ließ ihm sagen, er wolle unter der Bedingung mit ihm Frieden schließen, daß Karl das Bündniß, welches er mit seinem Bruder Ludwig eingegangen war und eidlich bekräftigt hatte, aufgäbe, wohingegen er von dem Bündniß, welches er mit seinem Neffen Pippin abgeschlossen und gleichfalls eidlich bekräftigt hatte, sich lossagen wolle; Karl solle die von der Seine west-

---

[1]) Meulan, am rechten Ufer der Seine, unterhalb St. Germain.
[2]) Das Kloster St. Cloud.

lich gelegenen Länder, mit Ausnahme der Provinz[1] und Sep- 841
timaniens, behalten und zwischen ihnen ewiger Friede sein. In Wahrheit aber meinte Lothar so beide Brüder leichter täuschen und durch diesen Kunstgriff das ganze Reich gewinnen zu können. Karl aber erwiederte, er werde das Bündniß, welches er von der Nothwendigkeit gezwungen mit seinem Bruder geschlossen habe, in keiner Weise brechen; überdies scheine es keineswegs angemessen, daß er Lothar das Reich von der Maas bis zur Seine, welches ihm sein Vater gegeben hätte, überlassen solle, vorzüglich da so viele Edle aus diesen Landschaften ihm gefolgt seien, von denen er nicht wolle, daß sie sich in seiner Treue getäuscht haben sollten. Deßhalb schlage er vor, daß jeder, da der Winter herannahe, die Länder, welche ihm der Vater gegeben hätte, behalten möge, bis sie zum Frühjahr, sei es mit Wenigen, sei es mit ihrer ganzen Lehnsmannschaft zur weiteren Verhandlung zusammenkommen würden; sei dann weder auf Grund der alten noch neuer Festsetzungen Einigkeit zu erzielen, so sollten die Waffen über das, was jedem gebühre, entscheiden. Aber wie gewöhnlich wies Lothar diese Vorschläge ab und ging vom Kloster des heiligen Dionysius aus Pippin, der von Aquitanien her kam, nach Sens entgegen, während andrerseits Karl darauf dachte, wie er zu seiner Unterstützung sich mit Ludwig vereinigen könne.

4. Inzwischen wurde Karl gemeldet, daß seine Schwester Hildegard einen der Seinigen, Namens Adelgar, gefangen genommen habe und in der Stadt Laon bei sich in Haft halte. Alsbald wählte Karl sich einige tüchtige Mannschaft aus und brach, obschon der Tag schon im Sinken war, nach jener Stadt auf, die ungefähr dreißig gallische Meilen entfernt war; trotz furchtbarer Kälte setzte er seinen Marsch die ganze Nacht hin-

[1]) Die Provence; somit also des ganzen Küstenstrichs vom Var bis zu den Pyrenäen.

841 durch fort, so daß plötzlich um die dritte Stunde des folgenden Tages der Schwester und den Bürgern die Nachricht gebracht wird, Karl sei mit starker Macht angelangt und die ganze Stadt von Kriegern umzingelt. Durch diese Kunde in den größten Schrecken versetzt, bitten sie, ohne Hoffnung sich durch die Flucht retten oder die Mauern vertheidigen zu können, für die eine Nacht um Frieden, senden unverzüglich den Adelgar zurück und versprechen in demüthiger Unterwürfigkeit die Stadt am nächsten Tage ohne allen Widerstand überliefern zu wollen. Während aber noch so verhandelt wurde, fing das Kriegsvolk, über den Aufschub unwillig und von der Anstrengung der vergangenen Nacht gereizt, an, von allen Seiten zum Verderben der Stadt heranzustürmen; und ohne Zweifel würde die Stadt alsbald den Flammen und der Verheerung Preis gegeben worden sein, wenn nicht Karl, von Erbarmen mit den Kirchen Gottes, der Schwester und dem christlichen Volke getrieben, durch Drohungen und freundliches Zureden die Gemüther der Leute zu beruhigen sich mit größter Anstrengung bemüht hätte. Nachdem er sie zum Zurückgehen bewogen hatte, bewilligte er die Bitten der Schwester und wandte sich von der Stadt nach Samoucy; am andern Tage aber kam Hildegard ihrem Versprechen getreu und übergab Karln die Stadt unversehrt und ohne Schwertstreich. Karl empfing seine Schwester freundlich und verzieh ihr alles, was sie gegen ihn verbrochen hatte; und mit vielen zärtlichen Worten versprach er ihr alle die Liebe, welche ein Bruder seiner Schwester schuldig ist, wenn sie ihm künftig zugethan sein wolle, und erlaubte ihr nach ihrem Gefallen sich zu begeben, wohin sie wolle. Der Stadt beließ er alle ihre Rechte und kehrte darauf zu den Seinigen, welche

[1]) urbi sua iura statuit, was nach dem Sprachgebrauch des Verf. so gedeutet werden kann, vielleicht aber nur bedeutet, daß er seine Herrschaft in der Stadt aufrichtete und befestigte. W.

er in und um Paris gelassen hatte, zurück. Lothar aber be- 841
fand sich in Sens, wo er sich mit Pippin vereinigt hatte, und war unschlüssig, was er nun thun sollte, denn Karl hatte einen Theil seines Heeres über die Seine geschickt und in das Waldgebirge, welches gewöhnlich Pertica[1] heißt, vordringen lassen. Da Lothar fürchtete, daß diese ihm oder den Seinigen Hindernisse in den Weg legen könnten, beschloß er diese zuerst anzugreifen. So hoffte er diese leicht vernichten zu können und zugleich durch den dadurch verbreiteten Schrecken die Uebrigen sich zu unterwerfen; vor allem aber Nomenoi, den Bretonenherzog, unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Aber alle seine Pläne waren umsonst, da er keinen davon zur Ausführung bringen konnte; denn Karls Heer entzog sich unversehrt seinen Nachstellungen, von seinen Anhängern stellte sich niemand ein, und Nomenoi wies hochmüthig alle Befehle ab, welche ihm Lothar zukommen ließ. In dieser Lage erhielt Lothar plötzlich die Nachricht, daß Ludwig und Karl beide mit gewaltigen Heeren sich zu vereinigen gedachten. Und da er sich von allen Seiten her durch Schwierigkeiten eingeengt sah, nachdem er unnützer Weise einen großen Umweg gemacht hatte, trat er von Tours aus den Rückzug an und kam mit seinem ermatteten Heere endlich erschöpft in Francien an. Pippin, den es jetzt gereute mit Lothar sich verbunden zu haben, zog nach Aquitanien zurück. Inzwischen hatte Karl gehört, daß Otgar, Bischof von Mainz, mit den Uebrigen seinem Bruder Ludwig den Uebergang über den Rhein streitig machte, und war darauf in Geschwindmärschen über Toul nach dem Elsaß bis Zabern gezogen; als dies Otgar hörte, verließ er mit den Uebrigen das Ufer des Rheins und jeder eilte flüchtig, wohin er konnte.

5. So kamen am vierzehnten Februar Ludwig und Karl 842

[1]) La Perche an der Marne.

842 in der Stadt, welche sonst Argentaria genannt wurde, jetzt aber beim Volke Straßburg heißt, zusammen und schwuren die Eide, welche unten verzeichnet sind, Ludwig in romanischer, Karl in deutscher Sprache. Und ehe sie schwuren, redeten sie so das versammelte Volk, der eine in deutscher, der andere in romanischer Sprache an; Ludwig aber als der ältere begann und sprach: „Ihr wißt, wie oft Lothar mich und diesen meinen Bruder nach dem Tode unsers Vaters verfolgt und bis zur gänzlichen Vernichtung zu verderben gesucht hat; da aber weder die brüderliche Liebe, noch christliche Gesinnung, noch irgend ein Vernunftgrund hat bewirken können, daß unter gerechten Bedingungen Friede zwischen uns herrschte, haben wir endlich gezwungen unsere Sache dem Gerichte des allmächtigen Gottes übergeben, um nach seiner Entscheidung mit dem zufrieden zu sein, was einem jeden zuertheilt würde. Aus diesem Kampfe sind wir, wie ihr wißt, durch Gottes Barmherzigkeit als Sieger hervorgegangen; er aber ist besiegt worden und ist mit den Seinigen, wohin ein jeder vermochte geflohen. Aber von brüderlicher Liebe getrieben und aus Erbarmen mit dem christlichen Volke haben wir jene nicht verfolgen noch vernichten wollen, sondern haben ihn jetzt, wie auch schon vorher, aufgefordert, daß wenigstens nun einem jeden sein Recht gewährt werden möge. Darauf aber, nicht zufrieden mit dem göttlichen Spruch, hört er nicht auf, mich und diesen meinen Bruder wiederum mit feindlicher Macht zu verfolgen, und richtet unsere Völker mit Feuer, Raub und Mord zu Grunde; deshalb sind wir jetzt von der Noth gedrungen zusammen gekommen, und da wir glauben, daß ihr an unserer beständigen Treue und unveränderlichen brüderlichen Liebe zweifelt, haben wir beschlossen, diesen Eid zwischen uns in eurer Gegenwart zu schwören. Und dies thun wir nicht von irgend welcher ungerechten Begierde verleitet, sondern damit wir, wenn Gott uns

mit eurem Beistand Ruhe giebt, sichere Bürgschaft für das ge- 842
meine Beste erlangen. Wenn ich aber, was fern sei, den Eid, welchen ich meinem Bruder geschworen haben werde, zu brechen mich vermessen sollte, so spreche ich einen jeden von euch vom Gehorsam und dem Eide, welchen ihr mir geschworen habt, los und ledig." Und als Karl gleiche Worte in romanischer Zunge geredet hatte, schwur Ludwig als der Aelteste zuerst solches zu thun[1]: „Pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, dist di in avant, in quant Deus savir et podir me dunat, si salvaraeio cist meon fradre Karlo, et in adiudha et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradra salvar dist, in o quid il mi altresi fazet; et ab Ludher nul plaid numquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karle in damno sit. Und als Ludwig geendet hatte, beschwor Karl in deutscher Zunge Gleiches, indem er sprach: In Godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gealtnissi, fon thesemo dage frammordes, so fram so mir Got gewizci indi madh furgibit, so haldih tesan minan bruodher, soso man mit rehtu sinan bruher scal, in thiu, thaz er mig sosoma duo; indi mit Ludheren in nohheiniu thing ne gegango, the minan willon imo ce scadhen werhen.

Der Eid aber, welchen beide Völker, jeder in seiner Sprache leistete, lautete in romanischer Sprache so: Si Lodhuwigs sagrament, quae son fradre Karlo jurat, conservat, et Karlus meos sendra de suo part non lo stanit, si io returnar non lint pois, ne io ne neuls cui eo returnar int pois, in nulla aiudha contra Lodhuwig nun li iver.

In deutscher Sprache aber lautete er: Oba Karl then eid,

[1]) Diese höchst merkwürdigen Stücke sind im Allgemeinen leicht zu verstehen, im Einzelnen bieten sie viele Schwierigkeiten. Da man sich an verschiedenen Orten viel damit beschäftigt hat, habe ich die jetzt veraltete lange Anmerkung von Jasmund weggelassen. W.

842 then er sinemo bruodher Ludhuwige gesuor, geleistit, indi Ludhuwig min herro then er imo gesuor, forbrihchit, ob ih inan es irwenden ne mag, noh ih noh thero nohhein then ih es irwenden mag, widhar Karle imo ce follusti ne wirdhit.

Nachdem dies geschehen war, ging Ludwig über Speier dem Rhein folgend, Karl aber dem Wasgau entlang über Weißenburg nach Worms. Der Sommer aber, in dem jene oben beschriebene Schlacht geschlagen wurde, war sehr kalt und alle Früchte wurden erst spät eingebracht; Herbst und Winter jedoch hatten ihren gewöhnlichen Verlauf. Und an dem Tage, da die vorgenannten Brüder und die Ersten des Volks den obigen Vertrag schlossen, fiel starker Schnee und trat darauf große Kälte ein. Ein Komet aber wurde im Monat December, Januar und Februar bis zur Zeit jener Zusammenkunft gesehen — er stieg aufwärts durch die Fische und verschwand nach jenem Tag zwischen dem Zeichen, welches von einigen die Lyra, von andern die Andromeda genannt wird, und dem dunkleren Arcturus. Nach dieser kurzen Abschweifung über Wetter und Gestirne nehme ich den Faden meiner Geschichte wieder auf.

Und als sie nach Worms gekommen waren, erwählten sie Gesandte und schickten sie an Lothar und nach Sachsen; und sie beschlossen deren Rückkehr sowie Karlmanns[1] Ankunft zwischen Worms und Mainz abzuwarten.

6. Es wird nicht unpassend sein, weil es ja eine erfreuliche und mit Recht erwähnungswerthe Sache ist, hier einiges von den Eigenschaften dieser Könige und der herzlichen Gemeinschaft, welche sie inzwischen pflegten, zu berichten. Sie waren beide von mittlerer Größe, schön und ebenmäßig gebildet und zu jeder Uebung geschickt; beide muthig, freigebig, klug und beredt; und alle die genannten edlen Eigenschaften über-

[1]) Der älteste Sohn Ludwigs des Deutschen.

traf der Brüder heilige und verehrungswürdige Einigkeit. Denn 842
fast immer hielten sie gemeinsam ihre Mahlzeiten, und was sie werthvolles besaßen, das schenkten sie einander in brüderlicher Liebe. In einem Hause aßen und schliefen sie; öffentliche wie Privatangelegenheiten beriethen sie gemeinschaftlich in völliger Uebereinstimmung, und keiner forderte etwas vom anderen, wovon er nicht glaubte, daß es auch diesem nützlich und dienlich wäre. Zur Leibesübung stellten sie oft Kampfspiele in folgender Weise an. Dann kamen sie auf einem besonders auserlesenen Platze zusammen und während rings umher das Volk sich schaarte, stürzten sich zuerst von beiden Seiten eine gleich starke Anzahl von Sachsen, Wasken, Austrasiern und Bretonen wie zum Kampfe in schnellem Laufe aufeinander; darauf wendeten die einen ihre Rosse, dann aber wandten sie sich zum Angriff und verfolgten wieder die jetzt fliehenden Gegner und suchten mit den Schildern sich deckend vor dem Angriff der Gegner durch die Flucht zu den Ihrigen sich zu retten. Zuletzt stürmen beide Könige, umgeben von der ganzen jungen Mannschaft, mit lautem Geschrei, in gestrecktem Lauf, die Lanzen schwingend gegen einander, und bald von dieser, bald von jener Seite zur Flucht sich wendend, ahmt man den wechselnden Gang der Schlacht nach. Und es war ein Schauspiel bewunderungswerth wegen des hohen Sinnes und der Mäßigung, die dabei herrschten: denn auch nicht einer von dieser so großen Menge und von diesen verschiedenen Völkern wagte, wie es selbst unter Wenigen und unter Bekannten zu geschehen pflegt, einem anderen eine Wunde zu schlagen oder etwas Verletzendes zu sagen.

7. Während dem kam Karlmann mit einem großen Heere von Baiern und Alamannen zu seinem Vater nach Mainz. Auch Bardo, welcher nach Sachsen geschickt war, kehrte zurück und brachte die Nachricht, daß die Sachsen Lothars Befehle

842 zurückgewiesen hätten und gern zu thun bereit wären, was ihnen Ludwig und Karl gebieten würden; Lothar aber hatte in seiner Thorheit die an ihn geschickten Gesandten, ohne ihnen Gehör zu geben, abgewiesen. Diese Behandlung erbitterte Ludwig und Karl sowie das ganze Heer gar sehr und sie beschlossen Lothar anzugreifen. Daher brachen sie am siebzehnten März auf und gelangten, Karl auf dem beschwerlichen Weg über den Hundsrück[1], Ludwig zu Lande und auf dem Rhein über Bingen und Karlmann auf dem Wege durch Einrichi[2], am andern Tage um die sechste Stunde nach Coblenz. Und alsbald begaben sie sich zum Gebet nach der Kirche des heiligen Kastor und hörten daselbst die Messe; dann bestiegen die Könige mit ihrer Mannschaft die Schiffe und setzten über die Mosel. Als dies Otgar, Bischof von Mainz, Graf Hatto, Heriold und die übrigen sahen, welche Lothar daselbst zurückgelassen hatte, um jenen den Uebergang über die Mosel streitig zu machen, verließen sie erschrocken das Ufer und ergriffen die Flucht. Und Lothar selbst, als er in Sinzig vernahm, seine Brüder wären über die Mosel gegangen, gab sofort Reich und Hauptstadt Preis und eilte unaufhaltsam weiter, bis er endlich mit den Wenigen, welche ihm gefolgt waren, an dem Ufer des Rhone halt machte. Hier, wo Lothar des zweiten Kampfes Ende setzte, schließe das dritte Buch.

---

[1]) Nithard umfaßt auch dieses Gebirge mit dem Namen der Vogesen (Wasagus).

[2]) Einrichi ist der Name eines Gaues auf dem rechten Rheinufer; von der Lahn im Norden begrenzt, umfaßte er einen großen Theil des früheren Herzogthums Nassau.

Viertes Buch.

Nicht allein freut es mich, wie ich schon gesagt habe, von der Arbeit an meinem Werke auszuruhen, sondern mein von mannigfachen Klagen erfüllter Sinn ist in stetem Nachdenken sorgenvoll damit beschäftigt, wie ich mich ganz von den öffentlichen Geschäften zurückziehen könne. Aber weil das Schicksal mich mit den allgemeinen Angelegenheiten bald hier bald dort in Verbindung gebracht hat und zu meinem Schmerz mich in diesen stürmischen Zeiten erbarmungslos umherwirft, so weiß ich durchaus nicht, wie ich es erreichen könnte, in den Hafen der Ruhe einzulaufen. Inzwischen aber, falls ich etwas Muße gefunden haben werde, was kann es schaden, wenn ich diese, wie mir befohlen ist, dazu anwende, um die Thaten unserer Fürsten und Großen der Erinnerung durch die Schrift anzuvertrauen? Daher werde ich meinen Fleiß einem vierten Buche zuwenden, und, vermag ich nicht in anderer Weise den künftigen Geschlechtern nützlich zu sein, wenigstens hierin den Nebel des Irrthums durch meine eigene Arbeit den Nachkommen zerstreuen.

1. Als Ludwig und Karl sichere Kunde erhalten hatten, daß Lothar sein Reich verlassen hatte, begaben sie sich nach der Pfalz 842
zu Aachen, welches damals die Hauptstadt Franciens war, und hielten am Tage nach ihrer Ankunft Beratung, was nun mit dem Volk und Reich zu thun sei, welches der Bruder verlassen habe. Und es erschien zuvörderst das Richtigste, die Angelegenheit an die Bischöfe und Priester, deren eine große Zahl zugegen war, zu überweisen, damit durch ihre Erklärung, wie

842 durch Gottes Wink, der Anlaß und die Urheberschaft dieser Dinge dargelegt werde. Und da dieser Rath mit Recht für gut befunden wurde, übertrug man ihnen die Sache. Diese nun gingen von Anfang an alle Thaten Lothars durch, wie er seinen Vater vom Reich vertrieben, wie oft er durch seine sündige Gier das christliche Volk eidbrüchig gemacht, wie oft er die dem Vater und den Brüdern geleisteten Eide gebrochen, wie oft er nach des Vaters Tode seine Brüder zu enterben und zu verderben gesucht habe, wie viel Mord, Ehebruch, Brand und Schandthaten jeder Art die gesammte Kirche Gottes durch seine nichtswürdige Habgier erduldet habe, auch besitze er nicht die Fähigkeit den Staat zu regieren, noch könne irgend jemand eine Spur von gutem Willen in seiner Regierung entdecken. Aus diesen Gründen, erklärten sie, habe er nicht unverdient, sondern nach dem gerechten Urtheil des allmächtigen Gottes, zuerst die Schlacht und dann das Reich verloren und sei aus demselben entwichen. Und sie waren alle einmüthig der Ansicht und stimmten darin überein, daß Gottes Strafe ihn wegen seiner Sünden getroffen, und Gottes Hand sein Reich, damit es gerecht regiert werde, seinen besseren Brüdern übertragen habe. Indeß überließen sie diesen nicht die Herrschaft, ohne sie öffentlich gefragt zu haben, ob sie das Reich nach Art des entsetzten Bruders oder nach dem Willen Gottes regieren wollten. Nachdem aber die Könige geantwortet hatten, daß sie, soviel ihnen Gott Einsicht und Kraft verleihe, nach seinem Willen sich und die Ihrigen regieren und leiten wollten, sprachen die Bischöfe: „Und nach dem Willen Gottes ermahnen, rathen und befehlen wir euch, daß ihr dies Reich übernehmet und nach dem Willen Gottes regieret.“ Dann wählte jeder der Brüder zwölf von den Seinigen zur Theilung des Reiches, von denen ich auch einer war, und wie es diesen angemessen erschien, daß das Reich zwischen beiden getheilt würde, so waren es die

Könige zufrieden; bei der Theilung aber wurde nicht sowohl 842
auf Fruchtbarkeit und Gleichheit der Theile als auf die Zusammengehörigkeit und die geeignete Lage derselben Rücksicht genommen. Und darnach erhielt Ludwig ganz Frisia[1] — —
— — — — — — — — — — — —

Karl aber — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

2. Nachdem dies geschehen, empfing ein jeder der Könige die Huldigung derjenigen, welche ihm von den verschiedenen Völkern zugefallen waren, und ließ sie schwören fernerhin treu bleiben zu wollen. Und Karl zog über die Maas um sein Reich zu ordnen, Ludwig aber ging der Sachsen wegen nach Köln. Die Vorgänge bei den Sachsen aber, da sie mir von großer Bedeutung zu sein scheinen, glaube ich in meiner Erzählung nicht übergehen zu dürfen. Kaiser Karl, mit Recht von allen Völkern der Große genannt, hatte, wie allgemein bekannt ist, die Sachsen mit vieler Mühe und Anstrengung zur wahren, christlichen Religion bekehrt. Von alten Zeiten her aber zeichneten sie sich bei vielen Gelegenheiten durch Adel und große Tapferkeit aus. Das ganze Volk ist in drei Stände getheilt, die einen nämlich heißen in ihrer Sprache etdilingi,[2] die andern frilingi, die dritten lazzi, das heißt: Edele, Freie und Knechte. Bei dem Streit Lothars nun mit seinen Brüdern hatte sich der Adel in zwei Parteien gespalten, von der die eine Lothar, die andere Ludwig sich anschloß. Unter diesen Verhältnissen, als Lothar sah, daß nach dem Sieg seiner Brüder das Volk, welches auf seiner Seite gewesen war, abzufallen drohte, suchte er, von der Noth getrieben, wo und wie er konnte,

[1]) Es ist hier und hinter „Karl aber" eine Lücke von mehreren Zeilen im Texte.

[2]) So lautet die Form in der Handschrift nach einer Mittheilung von W. Arndt im Litt. Centralblatt 1882, Sp. 959. Eine längere Anmerkung von Jasmund über die Standesverhältnisse ist weggelassen. Die Lassen werden sonst von den Knechten (hier serviles) unterschieden; sie waren persönlich frei mit zinsbarem Grundbesitz.

842 Hülfe. Darum vertheilte er das Staatsgut zum Privatgebrauch, schenkte vielen die Freiheit und versprach sie anderen nach dem Sieg; so schickte er auch nach Sachsen und ließ den Frilingen und Lazzen, deren eine sehr große Anzahl ist, versprechen, daß er ihnen, wenn sie ihm folgten, das Gesetz, welches sie zur Zeit, als sie noch Götzendiener waren, hatten, wiederzugestehen wolle. Hiernach über die Maßen begierig legten sie sich einen neuen Namen, den der Stellinga[1], bei, verjagten, zu einem starken Haufen vereinigt, die Herren fast ganz aus dem Lande und lebten in alter Weise, jeder nach dem ihm beliebenden Gesetz. Außerdem hatte Lothar auch die Nortmannen zu seiner Hülfe herbeigerufen und einen Theil christlichen Landes ihnen als Besitzthum überwiesen, auch ließ er ihnen Freiheit die übrigen christlichen Völker zu berauben. Ludwig war daher in Besorgniß, daß die Nortmannen und Slaven sich als Nachbarn mit den Sachsen, welche sich Stellinga nannten, verbänden, in das Reich erobernd einfielen und in jenen Ländern den christlichen Glauben ausrotteten; deshalb vorzüglich, wie wir gesagt haben, begab er sich[2] — — — und suchte soviel er konnte auch den übrigen Schäden im Reiche abzuhelfen, damit nicht dieses entsetzlichste Unglück über die heilige Kirche Gottes einbräche.

Damit ging Ludwig, Thionville berührend, Karl aber über Reims nach der Stadt Verdun, um mit einander zu berathen, welche Maßregeln für die Folge zu treffen wären.

3. Um dieselbe Zeit verwüsteten die Nortmannen Contwig,[3] und von da gingen sie über das Meer und verheerten Ham-

[1]) Dieser Name ist noch nicht mit Sicherheit erklärt, und eine lange, hier weggelassene Anmerkung klärte die Sache auch nicht auf. Meines Erachtens muß der Name die Verbündeten, Zusammengestellten bedeuten.

[2]) Eine Lücke von einigen Worten im Texte.

[3]) D. i. Quentawich, an der Mündung des Flüßchens Canche in der Picardie, gehörte damals zu den ansehnlichsten Seestädten des fränkischen Reiches, indem es zum großen Theil den wichtigen Verkehr mit England und Irland vermittelte.

wig und Northunwig[1]. Lothar aber blieb am Ufer des Rhone, 842
wohin er sich zurückgezogen hatte, ruhig stehen, indem er, im Besitz der freien Schiffahrt auf dem Fluß, von allen Seiten, soviel er konnte, Unterstützung an sich zog. Indeß schickte er doch einen Gesandten an seine Brüder und ließ ihnen sagen, er wollte, wenn er wüßte, wie es sich veranstalten ließe, einige seiner Grafen an sie schicken, um mit ihnen über den Frieden zu verhandeln. Man erwiderte ihm, er möge schicken wen er wolle, es sei leicht zu erfahren, wohin sie zu kommen hätten; die Könige selbst aber begaben sich zusammen über die Stadt Troyes nach der Stadt Chalon[2]. Und als sie bis nach Miliciacus[3] gekommen waren, erschienen Josippus, Eberhard und Egbert mit anderen von Seiten Lothars und erklärten, daß Lothar einsähe, wie er gegen Gott und seine Brüder gefehlt hätte, und wünsche, daß fernerhin nicht mehr Streit zwischen ihnen und dem christlichen Volke wäre; wenn sie zu dem dritten Theil des Reichs wegen des kaiserlichen Namens, den ihm sein Vater verliehen hätte, und wegen der Würde des Kaiserthums, welche der Großvater für das Frankenreich gewonnen habe, etwas hinzuthun wollten, so möchten sie es thun; wenn nicht, so möchten sie ihm den dritten Theil des ganzen Reichs, die Lombardei, Baiern und Aquitanien nicht mit einbegriffen, zugestehen, und solle jeder mit Gottes Gnade sein Reich so gut er könne regieren; den gegenseitigen Unterthanen möge man Friede und Gesetz angedeihen lassen und nach Gottes Willen ewiger Frieden unter ihnen sein. Als dies Karl und Ludwig vernommen hatten und ihnen und dem ganzen Volk dies sehr wohlgefiel, traten sie mit ihren Großen zur Berathung zu-

[1]) Nach Lappenberg's Vermuthung Southampton und Norwich.

[2]) Nach der Wortform Chalons-sur-Marne, aber da man unmöglich über Troyes von Verdun nach dieser Stadt kommen kann, so muß Chalon-sur-Saone gemeint sein.

[3]) Mussy an der Seine, oberhalb Bar-sur-Seine, nach Pertz.

842 sammen und untersuchten mit dankbarem Herzen gegen Gott, was in solcher Lage zu thun wäre. Sie erklärten, daß sie dies von Anfang des Streits gewollt hätten, und, obgleich zur Strafe ihrer Sünden ihre Absicht nicht zur Ausführung gekommen wäre, ihm solches doch oft angeboten wäre. Nun aber dankten sie Gott dem Allmächtigen, daß durch seine Fügung sie die Genugthuung erhalten hätten, ihren Bruder, der immer Friede und Eintracht verschmäht habe, jetzt darum bitten zu sehen. Indeß brachten sie in gewohnter Weise die Angelegenheit vor die Bischöfe und Priester, damit, wohin Gottes Wille die Dinge wenden wolle, sie zu seinem Befehl für solches Werk mit freudigem Herzen bereit ständen. Und da ihnen allen gut schien, daß Friede unter den Brüdern waltete, gaben sie zur Uebereinkunft ihre Zustimmung, beriefen die Gesandten und gewährten das Verlangte. Nachdem sie aber vier Tage lang oder mehr sich mit der Theilung des Reichs beschäftigt hatten, beschlossen sie endlich, daß zwischen Rhein und Maas bis zum Ursprung der Maas und von da bis zum Ursprung der Saone, und von diesem bis zum Einfluß der Saone in den Rhone und am Rhone abwärts bis zum Tyrrenischen Meere alle Bisthümer, Abteien, Grafschaften und herrschaftliche Besitzungen diesseits der Alpen mit Ausnahme von[1] — — — — — Lothar als Drittheil des Reiches angeboten werden sollten; sei er damit nicht zufrieden, so möchten die Waffen über eines jeden Ansprüche entscheiden. Dieser Bescheid, obwohl er manchem mehr, als Lothar nach Recht und Billigkeit zukam, zu bewilligen schien, wurde Lothar durch Konrad[2], Kobbo, Adelhard und andere überbracht; sie selbst aber beschlossen, bis die Abgesandten zurückgekehrt sein würden, an demselben Orte

[1]) Eine Lücke von einigen Worten im Texte.

[2]) Bruder der Kaiserin Judith. Kobbo ist ein bekannter sächsischer Graf, Adelhard der schon früher genannte Neustrier.

zu bleiben, um daselbst Lothars Antwort zu erwarten. Als 842
jene zu Lothar kamen, fanden sie ihn nicht ganz so hochmüthig und unzugänglich wie gewöhnlich; doch erklärte er, er könne mit dem Anerbieten, welches ihm seine Brüder gemacht hätten, nicht zufrieden sein, weil die Theilung so ungleich wäre; auch klagte er über das Geschick derjenigen, welche ihm gefolgt wären, weil er in dem angegebenen Theil des Reichs, der ihm angeboten wäre, nicht wüßte wie er ihnen das, was sie verloren hätten, wiedererstatten solle. Deßhalb, ich weiß nicht durch welchen Trug verleitet, erweiterten die, welche abgesandt waren, den für Lothar bestimmten Theil bis zum Kohlenwald[1]; überdieß schwuren sie, daß wenn er dieses binnen einer allen genehmen Frist annähme, Ludwig und Karl, auf eidliche Versicherung so gut sie könnten, das ganze Reich, die Lombardei, Baiern und Aquitanien ausgenommen, in drei gleiche Theile theilen würden, und es sollte ihm freistehen, den Theil, welcher ihm gefiele, zu nehmen, und sie würden ihm diesen für sein ganzes Leben unter der Bedingung lassen, daß er auch so gegen sie handele; wolle er dies nicht anders glauben, so seien sie bereit zu beschwören, daß dies in der That der Könige Absicht wäre. Und Lothar schwor, daß er es auch so wolle und von seiner Seite so handeln würde, unter der Bedingung, daß seine Brüder das ausführten, was ihre Gesandten ihm beschworen hätten.

4. Mitte Juni also, an einem Donnerstag, kamen bei der Juni 15.
Stadt Macon auf der Insel, welche Ansilla heißt, mit einer gleichen Zahl ihrer Großen Lothar, Ludwig und Karl zusammen, und gegenseitig schwuren sie, daß sie von diesem Tage an und für die Folge den Frieden bewahren, und in der Versammlung, welche ihre Getreuen verabredet hatten, das gesammte Reich,

[1] Vergl. unsere Geschichten, Buch 2, Kap. 2, darnach würde Lothar noch einen bedeutenden Landstrich auf dem linken Ufer der Maas erhalten haben.

842 die Lombardei, Baiern und Aquitanien ausgenommen, auf Eides Versicherung so gut sie könnten, in drei gleiche Theile theilen wollten; Lothar solle die Wahl unter den Theilen haben und jeder solle den Theil des Reiches, welchen er bekomme, dem Bruder alle Tage des Lebens erhalten helfen, unter der Bedingung, daß jeder der Brüder gegen den Bruder eben so handle. Nachdem sie dies vollbracht und manche friedliche Rede gewechselt, schieden sie in Frieden von einander und kehrten in ihre Lager zurück, um am andern Tage über das Weitere zu berathen. Und obgleich mit vieler Mühe kam man doch endlich zum Abschluß, und es wurde bestimmt, daß bis zu der Versammlung, welche sie zum 1. Oktober angesagt hatten, jeder König in seinem Reich wo er wolle friedlich sich aufhalten solle. König Ludwig ging nach Sachsen und Karl nach Aquitanien, um dieser Länder Angelegenheiten zu ordnen; Lothar aber, nach seiner Meinung schon sicher im Betreff der Wahl seines Theils, begab sich zur Jagd nach den Ardennen und beraubte alle Vornehmen seines Antheils, welche, durch die Noth getrieben, von ihm, als er selbst das Reich verlassen, sich abgewendet hatten, ihrer Güter und Würden. Ludwig unterwarf in Sachsen die Aufrührer, welche sich, wie wir sagten, Stellinga nannten, auf eine für ihn ehrenvolle Weise, aber nicht ohne gesetzliches Blutvergießen. Karl trieb seinen Neffen Pippin nach Aquitanien; da er sich aber hier zu verbergen wußte, konnte Karl nichts anderes wesentliches thun, als den Herzog Warin und die übrigen, welche ihm treu waren, zum Schutz des Landes zurücklassen. Auch nahm Egfrid, Graf von Toulouse, einige der Anhänger Pippins, welche gegen ihn ausgesandt waren, in einem Hinterhalt gefangen, während mehrere andere auf dem Kampfplatze todt blieben. Darauf machte sich Karl auf den Weg zu der Versammlung, welche er mit seinem Bruder Ludwig nach Worms berufen hatte. Und als er am dreißigsten

September nach Metz kam, hörte er, daß Lothar zu Thionville 842
sei, wohin er sich vor jener Versammlung begeben hatte und wider die genommenen Verabredungen sich aufhielt. Daher schien es denen, welche von Seiten Ludwigs und Karls wegen der Theilung des Reichs zu Metz bleiben sollten, keineswegs sicher, während ihre Herren in Worms und Lothar in Thionville wären, zu Metz die Theilung des Reiches vorzunehmen. Denn Worms ist von Metz ungefähr siebenzig, Thionville aber nur etwa acht gallische Meilen entfernt. Auch bedachten sie, wie oft Lothar bereit und rasch zur That gewesen war, seine Brüder zu betrügen, und wollten daher nicht wagen ohne alle Bürgschaft ihm ihr Heil anzuvertrauen. Karl schickte daher, für ihr Wohl besorgt, an Lothar und ließ ihm sagen, er möge, da er wider die Verabredung nach Thionville gekommen und daselbst seinen Aufenthalt genommen hätte, wenn er wolle, daß seine und des Bruders Abgesandten mit seinen eigenen in Metz blieben, Geiseln stellen, damit sie über das Wohl der Ihrigen in Sicherheit wären; sei er das nicht gewillt, so möge er seine Abgeordneten nach Worms zu ihnen schicken, und sie wollten ihm Geiseln stellen, welche er verlange; ein dritter Vorschlag sei, daß sie alle gleichweit von Metz ihren Aufenthalt nehmen wollten; wollte er auch dies nicht, so sollten die Gesandten an einem in der Mitte gelegenen Ort, wo er wolle, zusammenkommen; denn das Wohl so vieler vornehmer Männer dürfe er nicht leichtsinnig preisgeben. Denn aus dem ganzen Volk waren achtzig Männer erwählt, durch hohen Adel hervorragend, deren Untergang ihm und seinem Bruder, wie er sagen ließ, den größten Schaden bringen werde. Endlich kam man zur Befriedigung aller Theile dahin überein, daß die Gesandten der Brüder, hundertundzehn[1] an der Zahl, ohne daß Geiseln zu

[1]) Nach Rudolf von Fulda waren es 40 von jeder Partei, und es wird auch hier 120 zu verbessern sein.

842 stellen nöthig wäre, nach Coblenz sich begeben und dort, wie sie es für recht und billig hielten, das Reich theilen sollten.

Okt. 19. 5. Nachdem sie am neunzehnten Oktober eingetroffen waren, schlug, damit nicht etwa unter ihren Leuten aus irgend einem Grunde Hader ausbräche, der eine Theil der Gesandten, welche von Ludwig und Karl geschickt waren, auf dem östlichen, Lothars Abgeordnete aber auf dem westlichen Ufer des Rheins das Lager auf; und täglich begaben sie sich zur gemeinsamen Besprechung nach der Kirche des heiligen Kastor. Nachdem die, welche von Ludwig und Karl geschickt waren, manche Beschwerden vorgebracht hatten, fragte man von der andern Seite, ob jemand von ihnen vollständige Kenntniß des gesammten Reiches besitze. Und da sich niemand fand, fragte man, warum die Gesandten jener nicht in dem Zeitraum vom Juni bis jetzt das Reich bereist und eine Aufnahme desselben veranstaltet hätten; es wurde aber erwidert, Lothar habe dies nicht gewollt, worauf Lothars Gesandten erklärten, ohne etwas zu kennen, sei es unmöglich dasselbe zu theilen. Wie hätte man schwören können, wurde weiter von letzteren bemerkt, nach bestem Wissen und Vermögen das Reich zu theilen, da man doch wissen müßte, daß dies ohne Kenntniß des Reichs unmöglich wäre. Und darauf trug man die Angelegenheit den Bischöfen zur Entscheidung vor. Als sie aber alle sammt zur Berathung darüber in der Kirche des heiligen Kastor zusammengekommen waren, sprachen die von der Partei Lothars, daß, wenn jemand beim Schwören des Eides gesündigt habe, dies abgebüßt werden könne: und es sei besser dies zu thun, als die Kirche Gottes Raub, Brand, Ehebruch und anderes erdulden zu lassen. Dagegen erwiderten die, welche auf Karls und Ludwigs Seite standen, warum, da keins von beiden nöthig wäre, sie gegen Gott sich versündigen sollten; besser sei es den Frieden zu bewahren, von beiden Seiten Abgesandte durch das ganze Reich

zu senden und dasselbe aufnehmen zu lassen; dann erst könne 842
man schwören, das, was man nun kenne, ohne Gefahr nach Recht und Billigkeit theilen zu wollen: so würden, wenn nicht blinde Begierde es hindere, Meineid und andere Verbrechen vermieden werden können. Und sie bezeugten, daß sie nicht gegen ihren Eid handeln noch auch anderen die Freiheit lassen wollten, so zu thun. So uneinig, ging ein jeder dahin zurück, woher er gekommen war. Dann jedoch traten sie noch einmal alle in demselben Hause zusammen, und die von Lothars Seite erklärten, daß sie, wie geschworen worden, zum Eid und zur Theilung bereit wären; die aber von Ludwigs und Karls Seite sagten, auch sie würden bereit sein, wenn sie es ihrem Schwur gemäß könnten; und zuletzt, da keiner des andern Meinung ohne der Herren Genehmigung beizustimmen wagte, setzten sie fest, daß Friede unter ihnen sein sollte, bis sie wüßten, was ihre Herren von diesen Vorschlägen annehmen wollten; und da man meinte, dies könne bis zum fünfzehnten November geschehen, schied man von einander, nachdem man bis zu diesem Tage den Frieden abgeschlossen hatte. An diesem Tage bemerkte man fast in ganz Gallien ein starkes Erdbeben, und an demselben Tage wurde der berühmte Angilbert zu Centulum [1] feierlich erhoben, und man fand ihn, neunundzwanzig Jahre nach seinem Tode, ohne daß er einbalsamirt worden wäre, in völlig unversehrtem Zustande. Dieser Mann stammte aus einem edlen Geschlecht; Madhelgaud aber, Richard und er waren Brüder und standen bei Karl dem Großen mit Recht in hoher Achtung. Angilbert aber zeugte mit des Kaisers Tochter, Namens Berchta [2], Harnid, meinen Bruder, und mich, Nithard mit Namen. Zu Centulum errichtete er eine wundervolle Kirche zur Ehre des allmächtigen Gottes und des heiligen Richarius und leitete

[1]) Centulum oder Centula, das Kloster des heiligen Richarius, St. Riquier, am rechten Ufer der untern Somme, unweit des Meeres. — [2]) In der 2. Ausg. steht Berehta.

842 die ihm anvertraute Familie[1] mit vieler Ehre. Und nachdem er in aller Zufriedenheit sein Leben verbracht hat, ruht er nun in Frieden zu Centulum. Nach dieser kurzen Abschweifung über meine Abkunft nehme ich den Faden der Geschichte wieder auf.

6. Als nun, wie gesagt, die Gesandten zu ihren Königen zurückgekehrt waren und über das, was vorgegangen war, berichtet hatten, war es zum Theil die allgemeine Noth, zum Theil die Aussicht auf den Winter, zum Theil auch, daß die Großen des Volks, nachdem sie einmal die Gefahren gekostet, keine Erneuerung des Kampfes wollten, was die Könige bewog, ihre Zustimmung dazu zu geben, daß zwischen ihnen bis zum zwanzigsten Tag nach St. Johannis-Messe Friede sein sollte. Um ihn abzuschließen eilten von allen Seiten die Vornehmen nach Thionville, und sie schwuren, daß die Könige mit einander Frieden halten würden und nichts versäumt werden solle, damit das Reich nach Recht und Billigkeit in jener Versammlung getheilt werden könne; und wie eidlich versprochen war, solle Lothar die Wahl des Reiches haben. Darauf zog jeder fort, wohin er wollte. Lothar ging für den Winter nach Aachen und Ludwig nach Baiern, Karl aber kam nach Kiersy, um dort seine Hochzeit zu feiern. Um dieselbe Zeit drangen die Mauren, von Sigenulf, Sigihards Bruder, zu Hülfe gerufen, in Benevent ein. Und um eben dieselbe Zeit empörten sich wiederum die Stellinga in Sachsen gegen ihre Herren; es kam aber zur Schlacht und sie wurden in einem furchtbaren Blutbad vernichtet. Und so ging durch die Obrigkeit zu Grunde, was ohne den Willen der Obrigkeit sich zu erheben gewagt hatte. Und Karl nahm, wie gesagt ist, Hirmentrud, die Tochter Uodos und der Ingeltrud und die Nichte Adelhards[2], zur Gemahlin. Sein

[1] Damit ist das Kloster und seine Mönche gemeint.

[2] Ingeltrud war die Schwester des Grafen Adelhard; Udo der 834 gefallene Graf von Orleans.

Vater aber hatte zu seiner Zeit diesen Adelhard so lieb ge- 842
wonnen, daß er alles was dieser wollte, im ganzen Reich ge-
schehen ließ; dieser aber, weniger auf das allgemeine Beste
bedacht, suchte vielmehr nur jedem zu Gefallen zu handeln.
Und daher rieth er Freiheiten und öffentliche Güter zum Vor-
theil Einzelner zu vertheilen, und da er zu bewirken wußte,
daß jeder erhielt, um was er bat, richtete er das gemeine Beste
ganz zu Grunde. So kam es, daß er in dieser Zeit leicht
das Volk auf welche Seite er wollte, ziehen konnte; und darum
besonders schloß Karl diese Heirath, weil er damit den größten
Theil des Volkes zu gewinnen hoffte. Und nachdem er die
Hochzeit am vierzehnten Dezember begangen hatte, feierte er das Decbr. 14.
Weihnachtsfest im Kloster St. Quentin; zu Valenciennes aber
bestimmte er, welche von seinen Getreuen zum Schutz zwischen
Maas und Seine zurückbleiben sollten, und ging dann im
Winter mit Anfang des neuen Jahres 843, von seiner Ge- 843
mahlin begleitet, nach Aquitanien. Der Winter aber war über
die Maaßen streng und lang, erzeugte viele Krankheiten, und war
für den Ackerbau, das Vieh und die Bienen höchst nachtheilig.

7. Hieraus aber möge jeder ersehen, wie weit der Menschen
Thorheit des Reiches Wohl vernachlässigt und sich in der Be-
friedigung aller besonderen und selbstischen Gelüste wahnwitzig
ergeht, da über beides der allmächtige Schöpfer sich so erzürnt
zeigt, daß er alle Elemente gegen diesen Wahnwitz wendet.
Und dies will ich an Beispielen, welche noch fast jedermann
bekannt sind, leicht erweisen. Denn zu Zeiten des großen Karl,
glücklichen Andenkens, der nun schon fast dreißig Jahre todt
ist, war überall Friede und Eintracht, weil das Volk den einen
rechten und eben deßhalb den Weg Gottes wandelte: nun aber
ist überall Uneinigkeit und Streit zu sehen, weil jeder nach
seinem Gelüste einen besonderen Weg gehen will. Und damals
war an allen Orten Ueberfluß und Freude, jetzt aber ist nichts

843 denn Mangel und Traurigkeit. Und wie damals die Elemente alle Dinge förderten, so zeigten sie sich jetzt überall feindlich und schädlich, wie die uns durch göttliche Gnade verliehene heilige Schrift bezeugt: „Und die Welt wird kämpfen gegen
März 20. die Wahnwitzigen[1].“ Um dieselbe Zeit erfolgte am zwanzigsten März eine Mondfinsterniß und es fiel starker Schnee in der Nacht, und Trauer ergriff alle, da sich so, wie oben bemerkt worden, das gerechte Gericht Gottes erfüllte. Solches sage ich darum, weil einerseits Raub und Uebel jeder Art sich überall verbreiteten, andrerseits die übermäßige Strenge der Witterung aller Guten Hoffnung vernichtete.

---

[1]) Weisheit Salomonis 5, 21.

Register.

A.

Aachen (Aquis) 4. 11. 13. 16. 19. 33. 57. 68.
Adelbert (Adhelbertus), Graf von Metz 32. 33. 35.
Adelgar 23. 49. 50.
Adelhard 24. 41. 44. 45. 47. 62. 68. 69.
Alamannien 7. 19. 48. 55.
Alpen 11. 13. 21. 62.
Angilbert 67.
Ansilla 63.
Aquitanien (Aequitania, Aquitania) 4. 5. 7. 9. 11. 16. 19. 20. 22. 24—26. 30. 33. 35. 37. 44. 45. 49. 51. 61. 63. 64. 68.
Ardennen (Arduenna) 64.
Argentaria 52.
Arnulf 30. 31.
Arnulfskirche 20.
Attigny (Atiniacum) 27. 29. 34. 35.
Austrasier 35. 48. 55.
Autissiodorenser Grafschaft 14.
Auxerre (Alcioderencis civ.) 37.

B.

Bach der Burgundionen 41.
Baiern (Bajoaria, Baiora) 5. 16—19. 32. 55. 61. 63. 64. 68.
Bardo 55.
Beauvais (Belvacensis urbs) 45.
Bedenser Grafschaft 14.
Benevent 68.
Berchta, Nithards Mutter 67.
Bernacha 46.
Bernhard (Bernardus), K. von Italien 5. 25.
Bernhard, Herzog von Septimanien 6—8. 28. 44.
Bertmund 5.
Bingen (Binga) 56.
Bourges (Bituricae) 23. 28.
Bovo 24.
Bretonen (Brittones) 26. 29. 51. 55.
Brionenser Grafschaft 14.
Brittanische Mark, Bretagne 11.
Brittas 41.
Burgund 14. 28. 30. 44.

C.

Calviacus 13.
Castraenser Grafschaft 14.
Centulum 67. 68.
Chalon-sur-Saone (Cavillo, Cavillonum) 12. 19. 61.
Chalons-sur-Marne (urbs Cadhellonica, Cadelonensis 3. 35. 45.
Chartres (Carnutena civitas) 25.

Clermont (Clarus mons) 19.
Coblenz (Conflentis) 56. 66.
Compiegne (Compendium) 7. 45.
Conrad (Cunradus), Br. der Judith 7. 8. 62.
Contwig 60.

D.

Deutsche (teudisca) Sprache 52. 53.
Drogo (Drugo), Bischof von Metz 5. 20. 39.

E.

Eberhard 61.
Egbert 61.
Egfrid, Graf von Toulouse 64.
Einrichi 56.
Elisachar 9.
Elsaß (Elisaza) 9. 51.
Eribert, Br. Bernhards 7.
Erich 25. 29.
Europa 4.
Exemeno, Bischof von Noyon 47.

F.

Fagit 41.
Fontaneum 38.
Francien 12. 13. 21. 26. 39. 51. 57.
Franken 4. 13. 23. 44. 45.
Frankfurt (Franconofurth) 22.
Friedrich (Fredericus) 39.
Frisien 14. 59.
Fulbert 12.

G.

Gallien 67.
Gerard, Gr. v. Paris 15. 25. 29. 31.
Gerberga, Schwester Bernhards 12.
Gerhard 24.
Gislebert 24. 46. 47.
Gozhelm 12.
Gregor IV 9. 10.
Guntbald, Mönch 8.
Guntbold 30. 45.

H.

Haettra 14.
Hammolant 14.
Hamwig 61.
Harnid 67.
Hatto, Graf 56.
Hegibert 39.
Hegilo 24.
Heiden 34.
Herenfrid 24.
Heriold 56.
Hildegard (Hildigardis) 49.
Hilduin, Abt 15. 25.
Hirmenald 39.
Hirmentrud, Königin 68.
Hugo (Huc), Abt 5. 24. 39. 46. 47.
Hugo, Graf von Tours 6. 10.
Hundsrück 56.

J.

Ingeltrud 68.
Josippus 18. 61.
Irmengard, Gem. Ludwig des Frommen 5.
Irmengard, Gem. Lothars 6.
Italien 5. 7. 8. 11. 17. 20.
Judith, Kaiserin 6—11. 16. 19. 24. 25. 30. 35. 44.

K.

Kampfspiele 55.
Karl der Große 3—5. 59. 67. 69.
Karl der Kahle 3. 6 ff.
Karlmann (Karlemannus) Sohn Ludwigs d. D. 54—56.
Kiersy (Carisiacus) 16. 24. 44. 68.
Kobbo 62.
Köln (Colonia) 59.
Kohlenwald (Carbonariae) 24. 25. 30. 39. 63.

L.

Langobarden 25.
Langres (Lingonica urbs) 45. 46.
Lantbert, Graf von Nantes 10. 29.
Laon (Laudunensis urbs) 49. 50.
Le Mans (Cenomannica urbs) 29.
Loing (Luva) 31.
Loire (Liger) 12. 16. 25. 27. 30. 44.
Lombardei (Langobardia) 9. 61. 63. 64.
Lothar (Lodharius) 3 ff.
Ludwig (Lodhuwicus) der Fromme 3—21. 23. 24. 28—30. 64.
Ludwig der Deutsche 7 ff.
Lugdunensische Provinz 5.

M.

Maas (Mosa) 14. 18. 24. 25. 49. 59. 62. 68.
Maasgau (Mansuaria) 46.
Macon (Madasconis civ.) 63.
Madhelgaud 67.
Main (Moin) 22.
Mainz (Magontia, Magonciacus) 16. 20. 32. 51. 54—56.
Masagau 14.
Mastricht (Trajectum) 46.
Mathfrid, Graf von Orleans 6. 9. 10.
Mauren 68.
Medardskloster 46.
Metz (Mettis) 20. 32. 65.
Miliciacus 61.
Milido 48.
Milidunenser Grafschaft 14.
Moilla 14.
Mosa s. Maas.
Mosel (Mosella) 56.

N.

Nevers (Nivernensis urbs) 28.
Nithard 23. 67.
Nomenoi 29. 51.
Northunwig 61.
Normannen 60.

O.

Ocean 14.
Odo 12.
Odornenser Grafschaft 14.
Odulf 24.
Orleans (Aurilianensis urbs) 12. 26. 27.
Otbert 31.
Otgar, Erzbischof von Mainz 32. 51. 56.
Otte, Wald (Utta) 31.

P.

Paris (Parisius, Parisiaca urbs) 14. 25. 45. 47. 48. 51.

Pariſiſche Grafſchaft 14.
Pertica 51.
Pippin, König von Italien 5.
Pippin, König Bernhards Sohn 25.
Pippin I, König von Aquitanien 5. 7—11. 16. 19.
Pippin II 19. 21. 23—26. 28. 29. 37. 39. 40. 44. 48. 49. 51. 64.
Poitiers (Pictavis) 19.
Provinz, Provence 26. 27. 49.

R.

Rabano 47.
Reims (Remensis urbs) 45. 46. 60.
Remigius von Rouen 46.
Rhein 13. 16. 20. 22. 32. 35. 39. 44. 51. 54. 56. 62. 66.
Rhone (Rodanus) 56. 61. 62.
Richard, Oheim Nithards 67.
Richard, Anhänger Lothars 18.
Ricuin 39.
Ripuarier (Ribuarii) 14.
Rom 4.
Romaniſche (romana) Sprache 52. 53.
Rouen (Rotomacensis Rotomaginsis urbs) 31.
Rudolf (Rodulfus) Bruder der Judith 7. 8.

S.

Sachſen, Saxonien 14. 19. 22. 48. 54. 59. 60. 64. 68. Stände 59. 60.
Saint-Cloud (S. Fludualdus) 40. 48.
Saint-Denis (S. Dionysius) 10. 11. 15. 25. 31. 48. 49.
Saint-Germain (S. Germanus) 31.
Saint-Quentin (S. Quintinus) 46. 68.
Saint-Riquier (S. Richarius) 67.
Samoucy (Salmonciacus) 50.
Saone (Araris, Saugonna) 12. 62.
Seine (Sequana) 12. 14. 16. 24. 25. 27. 30. 31. 33. 40. 45. 48. 49. 51. 68.
Senila 12.
Senoniſche Grafſchaft 14.
Sens (Senones, Senonica urbs) 31. 49. 51.
Septimanien 6. 7. 26. 28. 44. 49.
Siegwaldsberg (Siguualdi mons) 9.
Sigenulf, Herzog v. Benevent 68.
Sigihard, Herzog von Benevent 68.
Sinzig (Sinciacus) 56.
Slaven (Sclavi) 20. 60.
Soiſſons (Suessionis) 45. 46.
Solennat 41.
Spedonna 45.
Speier (Spira) 54.
Stampenſer Grafſchaft 14.
Stellinga 60. 64. 68.
Straßburg (Strazburg) 51.

T.

Tauriacus 38.
Teotbald, Teutbald 27. 31.
Theoderich (Teodericus) Sohn Karls des Großen 5.
Theoderich 25.
Thionville (Teotonisvilla) 46. 60. 65. 68.
Thüringer (Toringi, Toringia) 19. 20.
Toul (Tullensis urbs) 51.

Toulouse (Tolosa) 64.
Tours (Turones) 51.
Tricasiner Grafschaft 14.
Troyes (Tricassinorum civitas) 32. 61.
Tullenser Grafschaft 14.
Tyrrenisches Meer 62.

U.

Udo, Graf von Orleans 12. 68.

V.

Valenciennes (Valentianas) 68.
Verdun (Viridunum) 14. 60.
Vienne 10.
Vivianus 12.
Vogesen (Wasagus) 54. 56.

W.

Wala, Abt 9.
Warin, Graf von Macon 12. 27. 31. 64.
Warnar 30.
Wasgau (Wasagus) 54. 56.
Wasiticum 47.
Wasken (Wasconi) 51.
Weißenburg (Wizzenburg) 54.
Wilhelm (Willelmus) Herzog Bernhards Sohn 44.
Worms (Vangionum urbs, Warmatia) 17. 30. 32. 46. 54. 65

Z.

Zabern (Zabarna) 51.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Die

Uebertragung des heiligen Alexander.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Sechster Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neuntes Jahrhundert. Sechster Band.

Die Uebertragung des heiligen Alexander.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Die

Uebertragung des hl. Alexander

von

Ruodolf und Meginhart.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

B. Richter.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Das nachstehende Werkchen, dessen Entstehungsgeschichte in der vorausgeschickten Widmung an den Priester Sundrolt näher angegeben ist, hat zwei Fuldaer Mönche aus der Mitte des neunten Jahrhunderts zu Verfassern. Es wurde im Jahre 863 von Ruodolf begonnen, und kurz nach dessen Tode (865) von Meginhart vollendet, welcher es dem Priester Sundrolt, später Erzbischof von Mainz (889—891), widmete.

Ruodolf war Mönch und Priester im Kloster Fulda, ein Schüler des gelehrten Abtes Rabanus, und selbst durch ganz Deutschland berühmt als Gelehrter, Geschichtschreiber und Dichter. In seinem Nekrolog in den Fuldaer Annalen (865) heißt er: ein edler Meister in allen Künsten, und er scheint sogar Maler gewesen zu sein[1]. Er starb im März 865. — Meginhart war ein Schüler von ihm, über den sich aber nirgends genauere Angaben vorfinden. Wir besitzen allerdings unter demselben Namen eine Fastenpredigt auf den heiligen Ferrutius, und man hat versucht, ihn wiederzufinden in dem unbekannten Verfasser der Fuldaer Annalen von 863—868; es läßt sich aber aus innern Gründen bezweifeln, daß diese drei Werke denselben Verfasser haben sollten. Denn während die vorlie-

[1] Was hier noch weiter über Rudolf gesagt war, bleibt besser verspart für die Einleitung zu seinem Hauptwerk, den Annalen von Fulda.

gende Arbeit von Meginhart, wie er selbst gesteht, viele und wiederholte Verstöße gegen die Grammatik zählt, als falschen Gebrauch der Tempora und Modi und regellosen Satzbau, ist der Stil in dem dritten Theil der Fuldaer Annalen rein und sicher, und die Fastenpredigt unterscheidet sich von beiden ganz und gar durch ihren Schwulst und ihre Gelehrsamkeit [1].

Die erste Hälfte des Werkes, welche Ruodolf zum Verfasser hat, enthält eine kurzgedrängte Geschichte des sächsischen Volkes, die er aus alten sächsischen Sagen und Ueberlieferungen, Tacitus Beschreibung von Deutschland und Einhards Leben Karls des Großen zusammensetzte. Aus Tacitus Germania hat er die Charakteristik des deutsches Volkes und die Beschreibung ihres Götzendienstes auf die Sachsen übertragen, und aus dem Einhard die Geschichte der Kriege mit Karl dem Großen wörtlich entnommen. Aus ihm haben wieder Widukind von Corvey, Adam von Bremen und Eckehard von Aura Manches für ihre Chroniken entlehnt, und so weiter verbreitet. Ruodolfs Stil ist, wie überhaupt seine Schriften seinen Ruf rechtfertigen, für seine Zeit vortrefflich. — Meginhart hatte keine andere Absicht, als das Werk nothdürftig zu Ende zu bringen, und benutzte dafür die Urkunden und die Berichte von der römischen Reise, die der Graf Walpert dem Ruodolf übergeben hatte, und die er in Ruodolfs Nachlasse vorfand.

Der heilige Märtyrer Alexander, einer von den sieben Söhnen der heiligen Felicitas, ist wohl zu unterscheiden von

---

[1] Auszüge daraus hat O. Holder-Egger Mon. Germ. SS. XV, 148—150, gegeben, und bemerkt, daß man, weil es mehrere Mönche des Namens in Fulda gab, nicht wissen könne, ob dieser Meginhart der Verfasser sei. In Betreff der Annalen sind Andere anderer Meinung. Es gibt auch ein theologisches Werkchen De fide etc. von einem Meginhart, der sich als Schulmeister bezeichnet, an einen Herrn Gunther gerichtet, in welchem man den Erzbischof von Köln (849—863) vermuthet. Der letzte Herausgeber Caspari (Kirchenhistor. Anecdota, 1883, S. 251) rühmt den guten Stil. Die Kunst des Schreibens war doch damals noch nicht so häufig, daß nicht die Wahrscheinlichkeit für die Identität dieser verschiedenen Meginharte spräche.

dem gleichnamigen Märtyrer und römischen Bischof. Sein Fest fällt in der katholischen Kirche auf den 10. Juli. Die Uebertragung seiner Gebeine von Rom nach dem Stift Wildeshausen an der Hunte, in der Nähe von Bremen, fand, wie wir aus dem Werke selbst ersehen, statt vor 855, dem Todesjahr Leos IV, die Xantener Annalen geben dafür genauer das Jahr 851 an.

Berlin, Mai 1856.

B. Richter.

Im Jahre 1881 ist eine Schrift von A. Wetzel erschienen, in welcher dieses Werk als eine tendenziöse Fälschung entlarvt werden sollte, was wir jetzt wohl unbedenklich als eine erfolglose Verirrung bezeichnen können. Darin aber wurde eine Stelle (unten S. 10) im Facsimile mitgetheilt, welche in der Ausgabe von Pertz fehlt, weil er sie nicht als dazu gehörig betrachtete. Sie steht über dem Anfang der Schrift, gleich unter den Worten MEGINHARTI SVM, welche Meginhart als Eigenthümer des Büchleins bezeichnen, und ist durch Zeichen zu einer Stelle gezogen, wo sie allerdings den Zusammenhang unterbricht; sie paßt aber auch an keine andere Stelle, und wiederum fehlt die unentbehrliche Nennung Karls, wenn wir die Stelle fortlassen. Auch der merkwürdige Satz über die Irmensul steht an falscher Stelle; beide unterbrechen den aus Einhards Leben Karls entlehnten Abschnitt. Es scheint daher, daß Ruodolf seine Arbeit nicht ganz ausgearbeitet hinterlassen hatte, und Meginhart, da er nichts daran zu ändern wagte, mit diesen Zusätzen in Verlegenheit war.

Die Benutzung der Germania des Tacitus ist um so merkwürdiger, da sie die einzige aus dem Mittelalter nachweisbare ist; lieber freilich wäre es uns, wenn er aus eigener

Kenntniß von dem Heidenthum der alten Sachsen Nachricht gegeben hätte.

Der kurze Abriß der Stammsage der Sachsen ist nicht von Widukind benutzt worden, stimmt aber zum Theil mit seiner Erzählung überein; er ist deshalb zur Vergleichung auch der Uebersetzung des Widukind beigegeben.

Sehr dankenswerth sind die von Meginhart mitgetheilten Schreiben Lothars, welche zu den wenigen Spuren seiner bis zur Meersener Theilung so weit nach Osten reichenden Herrschaft gehören, so wie überhaupt die Nachrichten von den Nachkommen Widukinds und ihrem kirchlichen Eifer. Daß diese Uebertragungen hochverehrter Heiligengebeine der Ausbreitung und Befestigung des Christenthums sehr förderlich waren, ist unzweifelhaft: was man von den so authentisch von den sonst zuverlässigsten Leuten berichteten Wundern halten soll, bleibt ein räthselhaftes Problem.

Berlin, im März 1889.

W. Wattenbach.

Die Uebertragung des heiligen Alexander

von

Ruodolf und Meginhart.

Dem vielgeliebten, und durch jede Liebesbezeugung höchstzuverehrenden Priester Sundrolt [1] wünscht Meginhart, der niedrigste Knecht der Knechte Gottes, im Herrn Jesu Christo immerwährendes Heil.

Unser Lehrer seligen Andenkens, der Priester Ruodolf, war von einem Grafen, Namens Waltpert, einem Freunde von ihm und von uns, ersucht worden, von den Wundern des h. Märtyrers Alexander, die geschehen seien, nachdem er ihn von Rom herübergebracht hatte, eine Geschichte zu schreiben, damit seine Nachkommen wissen könnten, wie große Wunder der allmächtige Gott durch seinen Diener gnädiglich hat wirken wollen. Auf seine Bitte nun eingehend, begann er seine Geschichte damit, wie die Sachsen vom Volke der Angeln ausgewandert seien, um sich Wohnsitze zu suchen, und wie sie ihre heutigen Besitzungen vom Frankenkönige Thiotrich zum Lohn erhalten. Dazwischen schilderte er auch die großen Irrthümer eitlen Götzendienstes, von denen der allmächtige Gott sie befreit, ihre Kämpfe mit den Franken, und wie sie, obwohl besiegt, sich dennoch wieder zu neuen Kriegen verschworen. Als letzte Arbeit aber fügte er hinzu, wie sie nach Abschaffung des Götzendienstes und Annahme der Verkünder Christi sich zur wahren und allgemeinen christlichen Religion bekehrt haben. Und so hatte er endlich, wie ihr ja selbst sehr wohl wißt, von heftigem Leiden

[1]) Im Kloster zu Fulda gebildet, 889 zum Erzbischofe von Mainz erwählt, fiel 891 gegen die Normannen.

erfaßt, seinen letzten Lebenstag beschlossen, ohne das angefangene Werk vollendet zu haben. Jetzt nun begann ich, durch doppeltes Unglück schmerzlich betroffen, einerseits weil ich einen so großen Vater verloren hatte, andererseits weil das Werk eines so berühmten und vollendeten Mannes unvollendet liegen geblieben war, darüber nachzudenken, was ich thun sollte. Zuweilen dachte ich, es Euren Händen anzuvertrauen; aber ich wagte es nicht, abgeschreckt durch Eure vielfachen Geschäfte. Zuweilen hatte ich im Sinne, es dem genannten Waltpert, so wie es war, zurückzuschicken. Aber Scham überkam mich, und ich unterdrückte diesen Vorsatz wieder. Und da ich nun in dieser Verlegenheit bald hiehin, bald dorthin schwankte, und meiner geringen Bildung wegen, mich selbst, ungelehrt wie ich bin, nicht an das Werk eines so vollendeten Mannes begeben mochte: da habe ich endlich, nicht im Vertrauen auf mein geringes Talent, sondern auf Gottes Hülfe und Barmherzigkeit die Feder ergriffen, und das halbvollendete Werk, wenn auch nur notdürftig, zu Ende geführt. Und deshalb empfehle ich die Arbeit meiner Wenigkeit dem Schutze Eurer Würdigkeit, mit der Bitte, Ihr möget für das, was Ihr darin auf richtigem Wege nach der Kunst der Grammatik antrefft, Gott danken; was Euch aber in hinkendem und wankendem Satzbau als unordentlich erzählt aufstößt, meiner geringen Bildung anrechnen, dem vom Wege sich Verirrenden verzeihen, das Richtige bestätigen und das Verkehrte verbessern.

Der allmächtige Gott, der Alles erschaffen hat aus dem Nichts, möge Eurem Leben in dieser Zeitlichkeit Kraft und Dauer geben, und Euch dereinst mit seinen Auserwählten das ewige Leben verleihen.

Die Wunder des heiligen Alexander, des Sohnes der heil. Felicitas.

1. Das Volk der Sachsen, nach alter Ueberlieferung ausgewandert vom Volke der Angeln[1], welche Britannien bewohnen, setzte über den Ocean und landete in der Absicht und Nothwendigkeit, sich Wohnsitze zu suchen, an den Küsten Germaniens, an einem Orte, welcher Haduloha[2] heißt, zur selben Zeit, als der Frankenkönig Thiotrich im Kampfe mit seinem Schwager Irminfrid, dem Herzoge der Thüringer, das Land derselben grausam mit Feuer und Schwert verwüstete. Schon waren zwei Schlachten mit schwankendem Kriegsglück und ohne Entscheidung mit entsetzlichem Verlust an Leuten geliefert: da schickte Thiotrich, in seiner Siegeshoffnung getäuscht, Gesandte zu den Sachsen, deren Herzog Hadugoto war[3]. Denn er hatte von dem Zweck ihrer Ankunft gehört, versprach ihnen für den Sieg Wohnsitze und miethete sie so als Hülfstruppen. Gleichsam als gälte es schon Freiheit und Vaterland, kämpften sie tapfer mit ihm, und so besiegte er seine Gegner, plünderte die Eingebornen, rieb sie fast bis zur Vernichtung auf, und übergab dann das Land seinem Versprechen gemäß an die Sieger. Diese vertheilten es durch das Loos; da aber viele von ihnen im Kampfe gefallen waren, und sie ihrer geringen Anzahl wegen das ganze Land nicht besetzen konnten: so übergaben sie einen Theil davon, und zwar vorzüglich den nach Morgen belegenen, jeder nach Verhältniß seines Looses, an Anbauer gegen

[1]) Bekanntlich verhielt sich die Sache umgekehrt. — [2]) Hadeln.
[3]) Derselbe, welchen Widukind I, 11 Hathagat nennt.

eine Abgabe zur Bebauung. Das übrige Land aber bewohnten sie selbst, und zwar so, daß sie gen Mittag die Franken hatten, und den Theil von Thüringen, welcher von den vorherigen Kriegswirren unberührt geblieben, und durch das Flußbett der Unstrota abgetrennt war; im Norden aber die wilden Völker der Nordmannen; gen Sonnenaufgang die Obodriten und gen Sonnenuntergang die Friesen, gegen die sie ohne Unterlaß entweder durch Vertrag oder durch Kampf ihre Grenzgebiete sichern mußten. Denn sie waren ein sehr unruhiges Volk und stets mit Unternehmungen gegen ihre Nachbarn beschäftigt, daheim aber friedlich und sorgten mit liebreicher Sorgfalt für das Wohl ihres Volkes. Da sie auch um ihr Geschlecht und ihren Adel umsichtigste Sorge trugen[1], und nicht leicht durch Verheirathung mit fremden Völkern oder niederen Ständen sich befleckten, so vermochten sie ein eigenes und reines und nur sich selbst gleichendes Volk zu bilden. Daher auch ungeachtet der großen Kopfzahl fast bei Allen dieselbe Gestalt, Körpergröße und Farbe des Haupthaars. Aus vier verschiedenen Ständen besteht dieses Volk, nämlich aus dem der Edlen und der Freien, der Freigelassenen[2] und der Sklaven. Und durch Gesetze ist es bestimmt, daß kein Theil bei Eheschließungen über die Grenzen seines eigenen Standes hinausgehe, sondern daß der Edle ein adeliches Weib heimführe, der Freie ein freies, der Freigelassene sich mit einer Freigelassenen verbinde, und der Sklave mit einer Leibeigenen. Heirathet aber irgend wer unter ihnen ein ihm nicht gleiches und an Geschlecht edleres Weib, so muß er es mit Verlust seines Lebens büßen.

2. Auch hatten sie vortreffliche Gesetze für Bestrafung von Vergehungen. Und sie strebten bei ihrer Sittenreinheit dahin, viele nützliche und nach Naturgesetzen auch ehrbare Einrichtungen

[1]) Das Folgende bis „Haupthaars" nach Tacitus Germania, Kap. 4.
[2]) Die persönlich freien Liten oder Laten, ohne eigenen Landbesitz.

zu treffen, welche ihnen wohl zur Erlangung der wahren Glückseligkeit hätten dienen können, hätten sie sich nicht in völliger Unwissenheit über ihren Schöpfer befunden, und der Wahrheit seines Dienstes nicht so fern gestanden. Denn sie verehrten Wesen, welche in Wirklichkeit keine Götter waren, und unter diesen am meisten den Mercurius[1], dem sie an gewissen Tagen sogar Menschenopfer zu bringen pflegten. Für unvereinbar hielten sie es mit der Größe und Würde ihrer Götter, sie in Tempel einzuschließen, oder sie in irgend einer menschenähnlichen Bildung darzustellen. Sie weiheten Haine und Gehölze, benannten sie mit den Namen ihrer Götter, und betrachteten blos mit stiller Ehrfurcht jenes Heiligthum. Auf[2] Vögelflug und Loose gaben sie sehr viel. Das Verfahren mit ihren Loosen war einfach. Sie hieben von einem Fruchtbaum einen Zweig, schnitten ihn in kleine Stücke, bezeichneten diese durch gewisse Zeichen und streueten sie blindlings und durcheinander auf ein weißes Tuch. Darauf nahm bei öffentlichen Befragungen der Priester des Volkes, bei häuslichen der Familienvater nach einem Gebet an die Götter und mit gen Himmel gerichtetem Blick dreimal einzelne Stücke auf und gab die Auslegung nach den vorhereingeschnittenen Zeichen. Waren sie hinderlich ausgefallen, so fand in derselben Angelegenheit an demselben Tage keine weitere Befragung statt; waren sie günstig, so war noch die Bestätigung durch zufällige Begebenheiten[3] erforderlich. Vögelflug und Vögelstimmen zu befragen, war eine eigenthümliche Sitte dieses Volkes; auch an Pferden auf Wahrzeichen und Warnungen zu achten, und sich nach ihrem Wiehern und Schnauben zu richten; und kein Zeichen fand mehr Glauben, nicht nur beim gemeinen Volk, sondern auch bei den Edlen. Sie

[1]) Bis „Heiligthum" nach Germania, Kap. 9.

[2]) Bis „entscheidend" nach Germania, Kap. 10.

[3]) „Durch Auspizien" bei Tacitus, welcher als Eigenthümlichkeit nur die Beobachtung der Pferde bezeichnet.

hatten auch noch eine andere Art von Zeichenbefragung, die sie gewöhnlich zur Erforschung des Ausganges in wichtigen Kriegen anwendeten; sie ließen nämlich von dem Volke, mit dem sie Krieg führen wollten, einen Gefangenen, den sie auf irgend eine Art in ihre Gewalt bekommen hatten, mit einem Auserwählten aus ihrer Mitte, jeden mit seinen heimathlichen Waffen kämpfen, und der Sieg des einen oder des andern galt ihnen für entscheidend. Wie[1] sie aber an gewisse Tage, entweder zur Zeit des Neumondes oder des Vollmondes, als besonders günstig für den Beginn ihrer Unternehmungen glaubten, und wie sie an anderen unzähligen Arten eitlen Aberglaubens, worein sie verstrickt waren, hingen, übergehe ich[2].

3. Diese Zustände aber habe ich zu dem Ende vorgeführt, damit der einsichtige Leser erkenne, aus welcher Finsterniß des Irrthums sie durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit befreit sind, als er sich erbarmte, sie durch das Licht des wahren Glaubens zur Kenntnis seines Namens zu leiten, sie, die sie[3], wie fast alle deutschen Völkerschaften, von Natur wild und dem Teufelsdienst ergeben waren, Widersacher der wahren Religion, welche Uebertretung göttlicher und menschlicher Gesetze weder für Sünde noch für Verbrechen hielten. Daher kam es auch, daß sie mit ihren Nachbarn, und zumeist mit den Franken, in Streit und Zwietracht lebten. Denn Veranlassungen zu täglichen Friedensstörungen boten ihre beiderseitigen Grenzen, die fast überall in der Ebene zusammenstoßen, mit Ausnahme von wenigen Stellen, wo entweder große Waldungen oder Gebirgshöhen dazwischenliegen, und die beiderseitigen Gebiete durch feste Grenzen abschließen. Dort nun wurde von beiden Seiten unaufhörlich Mord, Raub und Brand verübt, und die Franken

[1]) Der Anfang des Satzes aus Germania, Kap. 11.

[2]) Hierhin setzt Adam von Bremen den unten bezeichneten Satz, welcher aber den Zusammenhang auch hier unterbricht.

[3]) Bis „nennen kann" wörtlich aus Einhards Leben Karls, Kap. 7.

geriethen darüber in eine solche Erbitterung, daß sie sich nicht mehr auf Vergeltung beschränken wollten, sondern einen offenen Kampf gegen sie vorzogen. Somit begann der Krieg gegen sie, welcher auf beiden Seiten mit großer Erbitterung, aber mit mehr Verlust auf Seiten der Sachsen als der Franken drei und dreißig Jahre hindurch ununterbrochen währte. Freilich hätte er schneller beendet werden können; aber die Treulosigkeit der Sachsen ließ es nicht zu. Es ist schwer zu sagen, wie oft sie besiegt und unterwürfig sich dem Könige ergaben, Gehorsam seinen Befehlen versprachen, ohne Zögern die geforderten Geiseln stellten, die zu ihnen gesandten Boten aufnahmen, zuweilen so gedemüthigt und zerknirscht, daß sie sogar Abschaffung des Götzendienstes und Unterwerfung unter die christliche Religion gelobten. Waren sie aber zuweilen zu dieser Annahme bereit, so waren sie dafür stets wieder gleich bei der Hand, dieselbe umzustürzen, und es ist nicht leicht zu entscheiden, zu wem von beiden man sie wohl am richtigsten geneigter nennen kann. [Dichtbelaubten[1] Bäumen und Quellen erwiesen sie göttliche Verehrung. Ja einen Holzklotz von nicht geringer Größe hatten sie aufgerichtet und verehrten ihn unter freiem Himmel; sie nannten ihn in ihrer Muttersprache Irminsul, die All-Säule, die gleichsam das All trägt.] Da[2] nun also Pippin gestorben war, welcher, nachdem König Hildirich, mit dem das Reich der Meroinger aufhörte, abgesetzt und ins Kloster gesteckt war, zuerst von dem Amte eines Hausmeiers durch den Spruch des Römischen Papstes Zacharias zur königlichen Würde erhoben wurde und das Reich der Franken allein regierte, da folgte ihm sein Sohn Karl. Dieser nahm den Krieg gegen die Sachsen, welcher nur unterbrochen zu sein schien, wieder auf; denn sein

---

[1]) Dieser Satz steht hier an falscher Stelle und gehört eher an das Ende von Kap. 2.

[2]) Für diesen Absatz ist das Leben Karls von Einhard, Kap. 1, 3 u. 7, benutzt, aber der Name des Papstes berichtigt.

Vater hatte sie schon früher besiegt und ihnen einen jährlichen Tribut von dreihundert Pferden auferlegt[1].

Seit[2] dem Beginne des Krieges mit ihnen verlief nämlich kaum ein Jahr, wo sie nicht einen derartigen Abfall ausübten. Aber der große Geist des Königs, und sein Charakter, gleich fest im Unglück wie im Glück, ließ sich durch keine ihrer Umwandlungen beugen, noch von dem einmal begonnenen Werke ablenken. Denn niemals ließ er ihnen einen derartigen Abfall ungestraft hingehen, ohne sich durch einen Heereszug, entweder unter persönlicher Leitung oder unter der seiner Grafen, an ihrer Treulosigkeit zu rächen, und ihnen die gebührende Strafe aufzulegen; bis er zuletzt, als alle Widersacher entweder gefallen oder unterworfen waren, 10 000 Menschen von beiden Seiten der Elbe mit Weib und Kind aufhob, verpflanzte, und hiehin und dorthin über Gallien und Germanien vielfach getrennt zerstreuete. Und unter folgenden Bedingungen, die der König vorschrieb und die Sachsen annahmen, wurde, wie allgemein bekannt, der so lange Jahre hingehaltene Krieg beendigt: daß sie nämlich dem Götzendienst entsagen, von ihren vaterländischen Mißbräuchen lassen, die Heilsmittel des Glaubens und der Religion annehmen, und so in Verbindung mit den Franken ein einiges Volk bilden sollten[3]. Sie nahmen darauf die Verkünder der Wahrheit, Bischöfe und Priester an, wurden versehen mit den Heilsmitteln des wahren Glaubens, getauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und wie der Glaube und die wahre Gottesfurcht immer

---

[1]) Das berichten die Königs-Annalen z. J. 758. Dieser ganze Absatz war von Pertz übersehen; er steht am Anfang der Handschrift und ist durch Zeichen an diesen Ort gestellt. Für den Zusammenhang ist er unentbehrlich, da Karl noch gar nicht genannt war; übrigens aber steht er hier ungeschickt, weil auch schon vorher von Karls Kriegen die Rede war, und er trennt, was zusammen gehört, aber eine andere passendere Stelle ist auch nicht zu finden.

[2]) Diese Stelle aus Einhards Leben Karls folgt unmittelbar auf die Worte vor der Klammer. — [3]) So weit aus Einhard.

mehr wuchs, sind sie vereinigt mit dem Volke Gottes bis auf den heutigen Tag. Auch Witukind, welcher unter ihnen durch sein erlauchtes Geschlecht und seine weiten Besitzungen hervorragte, und der Urheber und unermüdliche Anstifter von ihrer Treulosigkeit und ihrem vielfachen Abfall gewesen war, ergab sich Karln aus freien Stücken, wurde zu Attiniacus getauft, vom Könige aus der Taufe gehoben, und ganz Sachsen unterworfen[1]. (Soweit Ruodolf.)

4. Der Sohn nun des obengenannten Witukind Namens Wibreht, nahm nach seinen zeitlichen Würden einen hohen Rang ein, aber einen noch bei weitem höheren nach seinem Eifer für die christliche Religion. Seinen Lenden entsproßte Waltbraht[2], welcher ebenfalls von frühester Jugend an Gutes erstrebt und gewirkt hatte. Sein Vater übergab ihn in seiner Jugend dem frommen Herrn Könige Hluthar, welcher damals über den westlichen Theil des Reiches herrschte, damit er in der Schaar der Höflinge bei dem Könige Dienst thue. Der genannte König nahm ihn nach königlicher Sitte gütig auf, ließ ihn seinem Stande gemäß erziehen, und mit andern Großen an seinem vertrauten Umgang Theil nehmen. Da er aber seines ehrbaren Benehmens wegen dieses ehrenvolle Vertrauen mehr genoß, als seine übrigen Gefährten, und von Tag zu Tag weitere Fortschritte im Guten machte, da erwachte durch des allmächtigen Gottes Fügung die Sehnsucht in ihm, zu den Stätten der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu pilgern, und durch ihre Fürsprache Verzeihung seiner Sünden zu erlangen; zugleich dachte er, einen Theil heiliger Reliquien vom apostolischen Herrn zu bekommen, und so Gott es wolle, mit in seine Heimath zu nehmen, damit durch ihre Zeichen und Wunder seine

---

[1]) Vgl. die Königs-Annalen z. J. 785.

[2]) Der in der Widmung genannte Graf Waltpert. Wir haben überall die verschiedene Schreibweise dieses Namens getreu nach der Urschrift beibehalten.

Landsleute vom heidnischen Dienst und Aberglauben zur wahren Religion bekehrt würden. Denn sie waren noch mehr in den Irrthümern des Heidenthums verstrickt, als der christlichen Religion zugethan. Da er sich nun mit diesem Verlangen längere Zeit getragen hatte, ohne dem Könige das Geringste davon mitzutheilen, vermochte er doch zuletzt nicht den Wunsch seiner Seele länger verborgen zu halten, legte den ganzen Verlauf der Sache umständlich und offen vor, und theilte sie dem Könige mit. Der König sah seine Aufrichtigkeit, und gab ihm nicht nur die Erlaubniß hinzuziehen, sondern auch seinen Schutz mit auf den Weg, indem er ihm einen Brief schrieb an seinen Sohn Ludowich, den König von Italien, er möge ihn unverletzt durch sein Gebiet ziehen lassen, und worin er ihm die Ursache seiner Sendung eröffnete[1]. Der Wortlaut des Schreibens war aber also:

„Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Gottes von Ewigkeit. Hludhar, durch Gottes ordnende Fürsorge Kaiser Augustus, wünscht Hludowich, seinem geliebten Sohn und ruhmreichen Könige das Heil zeitlicher Wohlfahrt und ewiger Seligkeit im Herrn. Es wisse Deine Liebe, daß dieser unser Getreuer Namens Waltbert Uns inständig gebeten hat, gen Rom ziehen zu dürfen auf frommer Wallfahrt. Wir aber in der Einsicht, daß er seine Seele dem Dienste Gottes weihen werde, haben es für rathsam gehalten, seiner Bitte Erfüllung zu gewähren, und ihm die freie Erlaubniß hinzuziehen nicht versagt. Dazu nun richten Wir an Deine Güte zugleich die Bitte und die Mahnung, Du wollest ihn freundlich und huldvoll aufnehmen, nämlich aus Liebe zu Gott und aus Ehrfurcht gegen den heiligen Apostelfürsten Petrus, dessen Fürbitte er zu erflehen hinzieht, und Unsert-

[1]) Im Anfang des Jahres 850, vor dem April, in welchem Ludwig II zum Kaiser gekrönt wurde (Mühlbacher, Regesten der Karolinger, S. 425).

wegen; und ihm gleicher Weise einen Boten oder sonst ein Schreiben von Deiner Seite mitgeben, welches ihm als Geleit diene durch ganz Italien und bis nach Rom gegen allen Schaden und Anfall feindlicher Begegnung. Eben so laß ihm auch zu geeigneter Zeit Futter für seine Pferde geben, und ihm überall, wo nur die Möglichkeit vorhanden, seine sonstigen Bedürfnisse verabreichen. Schließlich wisse, daß er edlem Stamme aus dem Sachsenvolke entsprossen, unsern Absichten ungemein förderlich und treu in Allem sei; und deshalb wünschen Wir, daß Du gegen ihn Unserer obigen Weisung gemäß verfahrest. Ich wünsche Dir, theuerster und geliebtester Sohn, Wohlergehen und Glück in allen Deinen Unternehmungen."

Das zweite Schreiben aber erließ er an die Fürsten, die dem Könige zunächst standen, und an die Ersten der Provinz Italien, mit diesen Worten:

„Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Gottes von Ewigkeit. Hludhar, durch Gottes ordnende Fügung Kaiser Augustus, an alle Bischöfe, Aebte, Grafen, Statthalter, Zöllner und Einnehmer, oder sonstige Diener Unserer Verwaltung. Wir thuen hiemit kund, daß Unser treuer Vasall Waltpert mit Unserer eingeholten Erlaubniß auf Wallfahrt nach Rom zieht zu den Stätten der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Deßhalb verordnen und befehlen Wir euch auf alle Weise, daß ihr ihm, wo er nur zu euch kommt, nach bestem Vermögen und Willen, eure Unterstützung gewähret, und ihm von Rast zu Rast gute Herberge und Geleit gebet, sowohl auf seinem Hinzuge, als auch bei seiner Rückkehr; damit er seine Sehnsucht unter dem Schutze euerer[1] Hülfe und mit der Stütze eueres[1] Beistandes erfüllen könne. Und zu wirksamerer Bestätigung dieses Unsers Schreibens haben Wir es mit dem Abdruck Unseres Ringes untersiegeln lassen."

[1]) So ist statt „unseres" schon von Pertz in den Nachträgen verbessert.

Auch noch ein drittes Schreiben richtete er an den Herrn des apostolischen Stuhles, den Bischof Leo seligen Andenkens, folgenden Inhalts:

„Dem gottergebenen Papst Leo, dem Statthalter des heiligen Apostels Petrus, wünscht und erfleht Hludhar, der Schirmer und Regierer der gallischen Völker, Preis und Ehre, Heil und Frieden, jetzt und in Ewigkeit, in Christo. Wir wünschen Eurer Hoheit, heiliger Vater, kund zu thun, daß auf Uns die große Verpflichtung ruht, in den Gauen Unseres Reiches den Dienst der christlichen Religion herzustellen. Zu dem Ende senden Wir an Euch Unsern Boten, Namens Waltpert, damit er Eurer Hoheit kund thue, ein wie vielfaches Bedürfniß Uns zu der Bitte drängt, daß Eure Väterlichkeit, für alle Bedürftigen und vernünftig Bittenden ein steter und fester Beistand, Uns einigen Trost gütigst spenden wolle, durch Verleihung von Reliquien der heiligen Märtyrer; damit durch ihre Zeichen und Wunderkraft die Majestät und Größe des allmächtigen Gottes, dem sie hienieden gedient haben, allen Menschen, sowohl Gläubigen als auch Ungläubigen, offenkundig erstrahle. Denn Wir haben in den Gauen Unseres Reiches ein Volk, Sachsen und Friesen durcheinander vermischt, an den Grenzen der Nordmannen und Obodriten seßhaft, welches die Lehre des Evangeliums schon seit geraumer Zeit gehört und angenommen hatte, aber wegen seiner Nachbarschaft mit den Heiden nur zum Theil in der wahren Religion feststeht, und zum Theil beinahe schon abgefallen ist, wenn nicht Gottes Hülfe und der Beistand Eurer Heiligkeit Unsrer Schwäche Kraft verleiht. Deßhalb werfen Wir uns vor Euch nieder, und flehen Eure Güte, die Ihr keinem zu versagen pflegt, demüthig an, uns irgend ein wunderkräftiges Heilmittel gütig zu überlassen, damit nicht dieses wilde Volk, verstrickt in den Schlingen des

Irrthums, ganz und gar von der wahren Religion abfalle und so verderbe, sondern vielmehr gleichzeitig durch Lehre erleuchtet und durch Wunder gekräftigt fester im Dienste des wahren Gottes verharre. Möge Eure Heiligkeit, mit Fug zur höchsten apostolischen Würde erhoben, noch lange die heilige Kirche Gottes leiten und schirmen."

5. Nachdem ihm nun der König diese Briefe übergeben hatte, schritt er zur Ausführung seiner beschlossenen Reise, stieg über die Höhen der Alpen und gelangte bis an die Grenzen Italiens. Dort verfügte er sich, seinen Befehlen gemäß, zum Herrscher dieses Landes Hludowich, und eröffnete ihm die Botschaft, die er mitgebracht. Als der König diese vernommen, theilte er sie seinen Fürsten mit und eröffnete ihnen die Befehle seines Vaters; jenen erwähnten Boten aber nahm er ehrenvoll auf, beschenkte ihn reichlich und entließ ihn mit anderweitigen Unterstützungen und mündlichen und schriftlichen Empfehlungen an seine gegenwärtigen und abwesenden Vasallen in Frieden. Als er aber schon lange Strecken Weges zurückgelegt hatte, erkrankte er; kam aber doch durch Gottes Hülfe gestärkt bis nach Rom, und blieb dort von einem Prior gastlich und würdig aufgenommen 14 Tage; brachte die Botschaft, deren Ueberbringer er war, vor den Herrn Papst Leo, und theilte ihm den ganzen Verlauf der Sache mit. Der genannte Diener Gottes nahm sie gütig auf, ließ die Fürsten der Stadt zu sich kommen, theilte ihnen die eben vernommene Botschaft mit, und berieth mit ihnen, was zu thun sei. Und da Alle der Ansicht waren, Gottes Wille müsse erfüllt werden, so ertheilte er der Bitte seine Bewilligung. Er versammelte das Volk der Stadt, und übergab ihnen in Gegenwart des Volkes Reliquien von der heiligen Gottesgebärerin und von sehr vielen anderen Heiligen, und außerdem noch den ganzen Leichnam des heiligen Märtyrers Alexander, Sohnes der heiligen Felicitas,

als Geschenk mit einem Auftrag an den König, nämlich Hludhar, und mit dem Befehl an seinen gegenwärtigen Abgesandten, bei der Feier der Messen und Abhaltung der kanonischen Horen sie zu verehren, und Kerzen- und Ampellichter und alle kirchlichen Feierlichkeiten ihnen zu widmen, in so ehrenvoller Weise, wie sie auf den Tag des Gerichts Ruhe für ihre Seelen hofften. Darauf gab er ihnen nach apostolischer Sitte seinen Segen und ließ sie in Begleitung eines großen Haufen Volkes abziehen. Und da sie bald auf dem Wege, durch das Volksgedränge ermüdet, Halt machten, um ein wenig zu rasten und zu beten, da erloschen, noch in Gegenwart der Leute aus der Stadt, die Kerzen, welche angezündet nebenher getragen wurden, aber alsogleich durch die Verdienste des heiligen Märtyrers Alexander wieder entzündet, strahlten sie heller als vorhin, verherrlicht durch die Wiederverleihung des verlorenen Lichtes. Dieses Wunder ereignete sich auf demselben Wege zum zweiten und zum dritten Male, neben der Quelle, welche der St. Martins-Brunnen heißt. Die Römer aber, welche dieses sahen, dankten Gott, kehrten in großem Jubel heim, und berichteten dem apostolischen Herrn die Wunder, die geschehen waren.

6. Der obengenannte Waltbraht kam nun mit seiner Begleitung im Festzuge mit sich führend die Reliquien der Heiligen, unter dem Zuströmen großer Haufen Volkes, Männer sowohl als Weiber, die aus den verschiedenen Gegenden ihnen entgegenkamen, und ihre Verehrung darbrachten, und unter dem Glanze vieler Wunderzeichen, glücklich bis an die Grenzen des Frankenlandes. Und als sie hingekommen waren zu einem Platz, welcher Bodbardo[1] heißt, setzten sie auch dort die Reliquien der Heiligen nieder; und es strömte eine große Menge Volkes zu dem Sarge, um zu beten und Gottes Barmherzigkeit anzu-

[1]) Boppard am Rhein.

flehen, und das mit Tüchern verhüllte Haupt des heiligen Märtyrers Alexander zu küssen, wie der apostolische Herr es vorgeschrieben hatte. Denn er hatte ihnen befohlen, die andern Reliquien zu versiegeln, sein Haupt aber dem herbeiströmenden Volke zur Schau und zum Kusse auszustellen. Wie sie dieses nun thaten, war unter ihnen ein Weib, welches mit andern Männern und Frauen das Haupt des heiligen Märtyrers zu küssen wünschte, um Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen; aber wunderbarer Weise gelang es Allen, hinzutreten zu können und das heilige Haupt zu küssen; jenes Weib aber vermochte durchaus nicht, aus welchem Grunde weiß ich nicht, dahin zu gelangen; und da es in weiter Entfernung und Trennung sein Ziel mit dem Körper nicht erreichen konnte, ging es unter dem Staunen des übrigen Volkes, voll Verwirrung und Angst traurig fort.

Von da zogen sie fort und kamen unter großem Jubel an die Grenzen Sachsens. Und als sie in die Gegend von Dreni gekommen waren, zu dem Flecken, welcher Stenvorde heißt[1], kam ein Mann, ein Diener des oben genannten Waltbert, Namens Weringer, welcher schon seit zehn Jahren krumm und lahm sich mit Krücken aufrecht gehalten hatte, zur Bahre des heiligen Alexander und der andern Heiligen und erflehete ihren Beistand zur Wiedererlangung seiner gesunden Glieder. Und er, der kriechend auf Händen und Knieen hingekommen war, erhielt im Beisein großer Volkshaufen die Gesundheit seiner Glieder, um die er gebeten hatte, wieder, als wenn er vorher nie Schaden gelitten hätte. In derselben Stadt war ein Weib, die Dienerin eines uns sehr genau bekannten Theothard, welche von Geburt an vollständig taub und stumm gewesen war. Auch diese brachten ihre Freunde und Verwandten zu den Reliquien der Heiligen, und fleheten die Barmherzigkeit Gottes und des

[1]) Drensteinfurt in der Nähe (südöstlich) von Münster.

heiligen Märtyrers Alexander an, ihrer und dieses Weibes Schwäche zur Hülfe zu kommen. Und durch die Gnade Gottes und die Fürbitte des heiligen Märtyrers wurde sie alsbald geheilt, so daß sie redete und hörte, in Gegenwart vieler, die sie gut kannten, und Gott Lob und Dank sagten, welcher immer in seinen Heiligen siegreich ist in Ewigkeit.

Als nun ein Mann aus dem Gaue Tregwiti[1], der durch den Haß seiner Feinde, welche die richterliche Gewalt in Händen hatten, das Licht seiner Augen schon seit 20 Jahren, oder noch darüber, eingebüßt hatte, erfuhr, daß der erwähnte Märtyrer zum Münster, welches Osnabrugga[2] heißt, gekommen sei, und die Wunder hörte, die auf dem Wege an verschiedenen Krankheiten geschehen waren, machte er sich eilends auf den Weg zu dem Sarge, in welchem die Gebeine des heiligen Märtyrers gefahren wurden. Wie er aber nahe herankam und den Sarg berühren wollte, erhielt er durch Gottes Barmherzigkeit und die hülfreiche Fürbitte des heiligen Märtyrers Alexander sein Gesicht, das er durch Haß und ungerechtes Urtheil verloren hatte, vollständig wieder. Er kehrte heim, und erkannte mit Entzücken seine heimathlichen Gründe wieder.

Ein anderer Blinder, Namens Wetrih, kam auf demselben Wege in dem Dorfe Wallonhurst[3] dem heiligen Märtyrer Alexander entgegen, und bekam durch die Hülfe seiner Verdienste sein Gesicht wieder.

Zur selben Zeit kam auch ein Weib, eine Magd des genannten Walpert, welche das Gehör verloren hatte, in dem Flecken Bochorna[4] im Gaue Dersaburg zu dem Heiligen Gottes, und flehete um Abhülfe von dem genannten Gebrechen, an dem

---

[1]) Die Gegend des heutigen Kreises Tecklenburg.

[2]) Osnabrück; die mit der bischöflichen Kirche verbundene gemeinsame Wohnung der Domherren wird als monasterium bezeichnet; daher der Ausdruck Münsterkirche.

[3]) Wallenhorst, nördlich von Osnabrück.

[4]) Vielleicht Bakum, westlich von Vechta.

sie litt: der allmächtige Gott und sein Auserwählter möchten sich ihrer Schwäche erbarmen. Und da sie mit gespannten Sinnen, festem Glauben und zuversichtlicher Hoffnung Erhörung erwartete, erhielt sie durch die Barmherzigkeit des Allmächtigen und die Verdienste des heiligen Märtyrers ihr Gehör wieder und kehrte freudig heim.

Ein anderes Weib aus dem Flecken Holzdorpf[1], im Gaue Leri, kam der Bahre, worauf der Leichnam unseres Märtyrers getragen wurde, mit verkrümmten Händen entgegen. Ihre Hände wurden wieder gerade, und sie kehrte erfreut in ihre Heimath zurück.

7. An demselben Orte nahete sich hinkend ein Mädchen mit einem krummen und verrenkten Fuß, und begab sich zu den Gebeinen des heiligen Märtyrers. Es wurde geheilt, pries Gott und kehrte nach Hause zurück.

Zur selben Zeit ungefähr lebte ein gewisser Waldmann, welcher so lahm war, daß er selbst die Bewegung des Gehens in keiner Weise ausführen konnte. Als dieser nun zu dem Orte Wigaldinghus[2] gekommen war, wo der heilige Alexander sich für seinen kostbaren Leichnam eine Ruhestatt erwählt hatte, warf er sich vor dem Grabe desselben nieder, und bat Gott um Hülfe und unseren Märtyrer um seine Vermittelung. Und Gott nach seiner gewohnten Gnade befreiete ihn wegen der Verdienste unseres Märtyrers von seinem Leiden und gab ihm seine Gesundheit wieder.

Später fand sich ein kleiner Knabe aus der Gegend von Wihmoti[3] vor, dessen Körper so zusammengekrümmt war, daß er sein Lager noch nie hatte verlassen können. Als nun der Ruf der Wunder, die durch die Verdienste unseres Heiligen

---

[1]) Holtrup zwischen Vechta und Visbeck.

[2]) Sitz und Stift des widukindischen Geschlechtes, jetzt Wildeshausen.

[3]) Ein Gau, gewöhnlich Wigmodia genannt, zu Bremen gehörig.

geschahen, zu seinen Freunden und Verwandten drang, da legten sie ihn auf eine Bahre und trugen ihn zu diesem Diener Gottes, in der festen Zuversicht, das ersehnte Heil zu finden. Da sie aber noch einen langen Weg zurücklegen mußten, ehe sie zur Kirche des heiligen Märtyrers gelangten, erhielt der Kranke, den sie auf der Bahre trugen, seine Gesundheit wieder, wandelte zugleich mit den Andern, und lobte Gott, und kam so zu unserm heiligen Märtyrer. Nachdem er dort sein feierliches Gebet verrichtet und ein Dankopfer gebracht, kehrte er desselben Weges, worauf vorher die Andern ihn hergetragen hatten, jetzt, ohne menschlicher Unterstützung zu bedürfen, in Freuden zurück.

8. Nachdem dieses also geschehen, befand sich im Münster Daventre[1] ein Mann, welcher von Geburt an taub und stumm, und dazu noch blind war. Einige Leute aus jenem Orte gaben ihm um Christi Namen willen eine Almosenspende und was er sonst nöthig hatte. Da diese nun vorhatten, eine Wallfahrt nach der Kirche des genannten Märtyrers anzustellen und seine Barmherzigkeit anzuflehen, kamen sie auf den Einfall, sie müßten den obenerwähnten Unglücklichen mitnehmen. Alle gaben einstimmig ihre Billigung; man legte ihn auf eine Bahre, und trug ihn bis zu unserem Märtyrer. Nachdem sie sodann die Kirche betreten hatten, setzten sie ihre Bürde, die nur ein halbes Leben hatte, nieder und verharrten dort die Nacht hindurch in Vigiliengesängen und Gebeten. Und wie nach Mitternacht die Glocken läuteten, und die Geistlichen die Nachtvigilie sangen, und wie nach Beendigung derselben sie die Morgenvigilie anhoben, als der Tag schon graute: da wurde in Gegenwart vieler Haufen Volkes das Band seiner Zunge gelöst, seine Augen öffneten sich, das Gehör stellte sich zu gleicher Zeit ein, und er wurde geheilt.

[1]) Deventer.

9. Ich will auch noch ein Wunder erzählen, das ich von Hörensagen habe, von einem gewissen Gerhard, welcher auf Befehl des Kaisers Ludhar wegen Falschmünzerei geblendet war. Er hatte den Verlust seiner Augen im Verlauf vieler Jahre geduldig getragen; endlich aber begab er sich auf den Weg, flehete die Gnade des heiligen Alexander an, und bekam durch sein Gebet vor dem Grabe desselben das Licht seiner Augen vollständig wieder. Bei diesem Wunder und bei der großen Anzahl der andern, die ich oben beschrieben, zeigt es sich deutlich, wie große Verdienste dieser Heilige gehabt haben muß, als er noch im Fleische wandelte, da bei seinen Gebeinen und seinem Staube so mannigfache Wunderzeichen leuchten, dergestalt, daß die Lahmen geheilt werden, die Tauben Gehör bekommen, die Blinden sehend und die mit allerlei Krankheiten Behafteten durch seine Fürbitte befreiet werden.

10. Als nun der Ruf davon sich weit und breit verbreitete, und von allen Seiten aus den verschiedenen Gegenden die Schwachen und Kranken sich unter den Schirm des heiligen Märtyrers drängten, erschien mittlerweile ein Mann, welcher an seinem linken Arme große Schmerzen litt: Würmer wuchsen darin, und der Eiter verbreitete einen so entsetzlichen Geruch, daß keiner der Anwesenden es auch nur eine Stunde lang bei ihm hätte aushalten können. Denn der ganze Arm war so zerfressen, daß man keine Spur von Fleisch darauf sah, nur Haut und Sehnen, mit Ausnahme der einen Stelle, von der wir eben gesprochen, wo ein großes Stück stinkenden Fleisches in Form einer Geschwulst zu sitzen schien. Er aber war freudiger Zuversicht, daß Gottes Gnade und die Fürbitte des heiligen Märtyrers ihn heilen würden. Und als er sich der Ruhestätte des heiligen Märtyrers nahete, siehe da fiel mit einem Mal die ganze Geschwulst, und der Schmerz der Wunde, gleichsam wie mit einem scharfen Messer abgeschnitten, zur Erde

nieder vor den Augen vieler, die dieses Wunder sahen. Und so wurde er geheilt, und ging heim in Frieden.

11. Darnach nun war ein Freigelassener eines gewissen Abbo, Namens Walttag, leidend an einem Beine, dergestalt, daß er nicht aus eigenem Vermögen über die Schwelle seiner Hausthür treten konnte. Denn das schadhafte Bein hatte sich sonderbarer Weise wie ein Gurt rücklings um die Lenden gebogen, und gestattete ihm keinen regelrechten und naturgemäßen Gang. Als er nun zur Kirche des heiligen Märtyrers gekommen war, und ihn um seinen Beistand voll festen Glaubens und gewisser Hoffnung gebeten hatte, erhielt er seine ersehnte Gesundheit wieder, so daß er auf geraden Beinen und Füßen wandelte, als hätte er vorhin nie Schaden daran gelitten.

Einige Tage darauf kam ein Blinder, Namens Athuger, aus dem Flecken Wilshem[1] im Gau Thuehenti, welcher zu den Gebeinen unseres Märtyrers der Fürbitte und Vermittlung wegen ziehen und dort irgend eine Hülfe für seine Noth finden wollte. Und als er angelangt war, und sich unter Thränen und dem Bekenntniß seiner Sünden vor dem Heiligenschrein demüthig niedergeworfen hatte, erhielt er sein Gesicht wieder, und auf der Stelle mit der Menge des versammelten Volkes Gott dankend und Lob singend für die Wiedererlangung seiner Gesundheit, ging er mit Freuden davon.

Fast zur selben Zeit hörte ein gewisser Meginger von diesem Wunder. Er hatte einen schon erwachsenen Sohn, welcher von Geburt an taubstumm gewesen war, und dachte ihn zur Kirche des heiligen Märtyrers zu führen, und dessen Gnade wegen des bedenklichen Gebrechens seines Kindes anzuflehen. Endlich begab er sich mit seinem Sohne eilends auf den Weg dahin. Als sie aber schon auf das Ziel ihres Weges zueilten, und noch 2 Meilen davon entfernt waren, da kam durch die Ver-

[1]) Wilsum in der Grafschaft Bentheim.

mittelung des heiligen Alexander und wegen der Festigkeit ihres Glaubens, das Gehör wieder, das Band der Zunge wurde gelöst; der Jüngling hörte und redete Gott preisend, und zog so mit seinem Vater und seinen andern Begleitern unter Dank und Lobgesängen zu der Kirche, wohin er wollte, verrichtete dort sein Gebet und kehrte unter großem Jubel nach Hause zurück.

Mittlerweile kam eine Frau mit Namen Reinbrun, mit schiefen und krummen Gliedmaßen aus jener obengenannten Gegend, um die Gnade des heiligen Märtyrers, welche, wie sie gehört hatte, Vielen zu Theil geworden, zu erflehen und zu erlangen; und weil sie fern von allem Zweifel glaubte, daß dieses geschehen könne, so geschah es auch. Denn sie erhielt den erwünschten gesunden Gebrauch ihrer Glieder vollständig wieder, daß später Niemand auch nur eine Spur ihres vorigen Gebrechens an ihr entdecken konnte.

Auch ein blindes Weib, Namens Biia, welches 10 Jahre lang ihr Augenlicht vermißt hatte, erhielt durch die Verdienste und die Vermittelung des erwähnten Märtyrers das Gesicht wieder, und wurde gesund.

12. Eine Frau Werica aus dem Flecken Heribeddiu[1] im Gaue Hatterun, war von der Zeit ihrer Geburt an blind geblieben; auch sie ließ sich von ihren Eltern und Verwandten zu unserem Märtyrer führen, erhielt das Augenlicht wieder, und kehrte mit verklärten Blicken, auf demselben Wege, worauf sie in Trauer und Angst gekommen war, erfreut und beglückt heim.

Zur selben Zeit ungefähr war ein gewisser Reginger aus dem Flecken Holttorp, so triefäugig, daß er mit seinen Augen gar nicht gen Himmel aufblicken konnte. Als er aber zur Kirche des heiligen Alexander gekommen war, und dessen Hülfe ange-

[1]) Herbede an der Ruhr.

fleht hatte, wurde er durch Gottes Gnade und die Verdienste des erwähnten Märtyrers geheilt.

13. Es ereignete sich aber bei der Festtagsfeier des erwähnten Märtyrers, daß viele Kranke und Schwache zu dieser Festlichkeit zusammenströmten, von denen einige blind und lahm, andere hingegen taub und stumm waren. Aber von all denen, welche dahingekommen waren, Männern sowohl als Weibern, erlangten durch Gottes Gnade und die Verdienste unseres Märtyrers zehn ihre Heilung. Zu jener Zeit aber hielt sich eine Frau, Namens Femburg, aus Fresia gebürtig, aus ihrer Heimath flüchtig, in der Nähe des Ortes, wo jetzt der Leichnam des heiligen Märtyrers ruht, bei einem Weibe auf, dessen Name mir gerade nicht beifallen will. Während dieses Weib aber darauf sann, die Fremde für Geld zu verkaufen, weil sie fremd und ohne Schutz dastand, erfuhr das arme Weib durch eine Fügung des allmächtigen Gottes, der die verborgenen Tiefen des Herzens erschließt, diese hinterlistigen Anschläge und floh zu einem starken und mächtigen Manne, damit die, welche ihr nachstellten, wenigstens aus Menschenfurcht von ihrem bösen Vorhaben abließen, wenn sie keine Gottesfurcht hatten. Und als sie sich nun in die Gewalt jenes Mächtigen begeben hatte, und in seinem Hause verblieb, erkrankte sie wenige Tage darauf und zwar folgender Maßen: ihre Glieder zogen sich plötzlich zusammen, und wurden von einem solchen Zittern befallen, daß Alle, welche ihre Lage sahen, erschraken und sich entsetzten. Da legten die Weiber, die zu Hülfeleistungen bei ihr waren, sie halbtodt fast eine Stunde lang in kaltes Wasser, und suchten sie so zu heilen. Aber als man sie darauf aus dem Wasser wieder herauszog, blieb alsbald von dieser Zeit an ihr Arm unbeweglich, und ihre Finger wie bei geballter Faust an die Handfläche geklemmt; auch ihr Fuß war rückwärts fast bis zu den Hinterbacken verkrümmt. Nachdem sie an dieser Glieder-

verrenkung schon mehrere Tage gelitten hatte, nahm sie endlich ihre Zuflucht zu der Barmherzigkeit des heiligen Märtyrers Alexander, und wurde an seinem Grabe wieder geheilt.

14. Auch zum Feste der Reinigung der heiligen Jungfrau und Mutter unsers Herrn Jesu Christi Mariae, kam ein blindes Weib zu der Ruhestatt des heiligen Märtyrers Christi, Alexander, und entfernte sich wieder mit gesunden Augen. Ebenso erhielt ein Mann bei der Messe Johannes des Täufers an derselben Stätte mit Hülfe Gottes sein Gesicht wieder.

Darnach aber am Festtage unseres Märtyrers erhielten von den Kranken beiderlei Geschlechts, Männern und Weibern, die mit allerhand Krankheiten behaftet waren, fünf ihre Gesundheit wieder.

Ein gewisser Eilo aus Rehtberg[1] war von seinen Feinden schrecklich zugerichtet. Sie hatten ihm die Augen ausgerissen, ihn an beiden Händen und am Fuß verstümmelt, und ihn halbtodt liegen lassen. Als seine Freunde und Verwandten davon hörten, kamen sie zur Stelle, wo seine Feinde ihn für todt hatten liegen lassen, betrauerten ihn als todt und nahmen und trugen ihn nach Hause. Als sie aber sahen, daß er noch lebte, holten sie Aerzte zu seiner Pflege und Heilung. Und die frischen Wunden heilten zuletzt auch nach großen Schwierigkeiten ziemlich gut zu. Unterdessen hatte der Mann von den großen Wunderwerken gehört, die unser Märtyrer durch Gottes Gnade gewirkt hatte, und wandte sich an seine Freunde mit der Bitte, sie möchten ihn dahinfahren, damit er dort des heiligen Märtyrers Erbarmung und Hülfe erflehen könne. Sie willigten in seine Bitte und thaten nach seinem Begehren. Als sie dort bei unserm Märtyrer ankamen, stellten sie ihn mit der Karre, worauf sie ihn hergebracht, vor den Schrein des Heiligen Gottes. Und dieser gab ihm, wie er so häufig gethan, das

[1]) Schloß Rietbecke, später Dorf Rietberg, unweit Lippstadt.

Licht seiner Augen wieder; die übrigen Glieder aber blieben schadhaft, wie sie gewesen waren.

15. Nachdem ich somit nach Vermögen in der Kürze eine Darstellung von den Zeichen und Wundern des heiligen Märtyrers Alexander gegeben habe, von der Zeit seiner Uebertragung von Rom an, will ich hier meinen Bericht schließen; denn ich habe, glaube ich, alle vorgebracht, die zu meiner Kenntniß gekommen sind. Wer sie wissen will, der gehe auf den Anfang dieser Schrift zurück, und er wird dort eine große Anzahl finden. Aber zahlreicher noch sind die Wunder, die nicht zu meiner Kenntniß gekommen, als die, welche meine Hand hier ohne Geschick aufgezeichnet dem Leser bietet. Dennoch beläuft sich die Summe der Wunder, die ich hier beschrieben habe, auf neun und zwanzig, unter dem Beistande unseres Herrn Jesu Christi, der mit dem Vater und dem heiligen Geist lebet und regieret Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Regiſter.

A.

Abbo 22.
Alexander, hl. 3. 15 ff.
Alpen 15.
Angeln 3. 5.
Athuger 22.
Attiniacus 11.

B.

Biia 23.
Bochorna 18.
Bodbardo 16
Britannien 5.

D.

Daventre 20.
Derſaburg 18.
Dreni 17.

E.

Eilo 25.
Elbe 10.

F.

Femburg 24.
Franken 3. 5. 6. 8—10. 16.
Frieſen 6. 14. 24.

G.

Gallien 10. 14.
Gerhard 21.
Germanien 5. 10.

H.

Hadugoto 5.
Haduloha 5.
Hatterun 23.
Heribeddiu 23.
Hildirich 9.
Hludowich, Ludowich II 12. 13. 15.
Hludhar, Hluthar, Ludhar 11—16. 21.
Holttorp, Holzdorpf 19. 23.

I.

Irminfrid 5.
Irminſul 9.
Italien 12. 13. 15.

K.

Kaltwaſſerkur 24.
Karl der Große 9—11.

L.

Leo IV 14. 15. 17.
Leri 19.
Looſe 5. 7.

M.

Martinsbrunn 16.
Meginger 22.
Meginhart 3.
Mercurius 7.
Meroinger 9.

N.

Nordmannen 6. 14.

O.

Obodriten 6. 14.
Ocean 5.
Osnabrugga 18.

P.

Pippin 9.

R.

Reginger 23.
Rehtberg 25.
Reinbrun 23.
Rom 3. 11—13. 15. 16. 26.
Ruodolf 3. 11.

S.

Sachsen 3. 5 ff.
Stände 6.
Stenvorde 17.
Sundrolt 3.

T.

Theothard 17.
Thiotrich 3. 5.
Thuehenti 22.
Thüringer 5. 6.
Tregwiti 18.

U.

Unstrota 6.

W.

Waldmann 19.
Wallonhurst 18.
Waltbraht, Waltbert, Waltpert, Walpert 3. 4. 11—18.
Walttag 22.
Werica 23.
Weringer 17.
Wetrih 18.
Wibreht 11.
Wigaldinghus 19.
Wihmoti 19.
Wilshem 22.
Witukind 11.

Z.

Zacharias 9.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Leben
der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.

(Geschichtschreiber. IX. Jahrhundert. Siebenter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Neunkes Jahrhundert. Siebenter Band.

Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

22

Leben der Erzbischöfe

Auskar und Rimbert.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. J. C. M. Laurent.

Mit einem Vorwort von Dr. J. M. Lappenberg.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Die Biografien der älteren Erzbischöfe von Hamburg und Bremen besitzen für unsere Geschichte, besonders die norddeutsche und die skandinavische, einen eigenthümlichen Werth, welchen wir bereits in dem Vorworte zu dem Leben des heiligen Willehad anzudeuten uns bemühet haben. Von viel größerer geschichtlicher Bedeutung jedoch als jenes Werk des heiligen Anskar ist seine eigene, durch seinen unmittelbaren Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle Rimbert verfaßte Lebensbeschreibung. Der Schauplatz seines Wirkens ist nicht nur umfangreicher als derjenige des heiligen Willehad, sondern liegt auch in Ländern, über welche wir für jene Jahrhunderte, wenn wir einige angelsächsische Schifferberichte, und was etwa einige der später niedergeschriebenen Sagas uns darbieten, ausnehmen, in diesem Büchlein beinahe die ersten Nachrichten eines Augenzeugen, und jedenfalls die ersten über die Einführung des Christenthums in denselben erhalten.

Anskar's Reisen und andere Lebensumstände gewähren daher neben den Nachrichten über seine eigene höchst bedeutende Persönlichkeit die wichtigsten Anhaltspunkte für die Geschichte des nördlichen Europa. Wenngleich in dieser, wie in den meisten ähnlichen mittelalterlichen Biografien, Jahresangaben nur sehr spärlich verzeichnet sind, so läßt sich doch aus der

geschehenen Erwähnnug gleichzeitiger Begebenheiten im fränkischen Reiche eine Reihe der wesentlichsten Zeitbestimmungen entnehmen, welche schon seit zwei Jahrhunderten verdienten Geschichtsforschern, namentlich dem Hamburg-Wiener Peter Lambeck, dem Schweden Oernhjelm (Arrhenius), sowie später dem Kopenhagener Jacob Langebek den Stoff zu einer Chronologie für die Geschichte Anskar's darboten. Ein fanatischer Eifer, diesen dunkeln Theil der Geschichte des Nordens aufzuhellen oder doch den Schein dieses Verdienstes davon zu tragen, hat sogar beschränkte Köpfe, wie den Corveier Historiografen Franz Christian Paullini, und den Pfarrer Falke († 1753), dazu geführt, falsche Chroniken und Documente zu schmieden. Unter diesen hat leider das Chronicon Corbeiense einen der gewissenhaftesten Forscher, welchen Deutschland je besessen, den K. Hannoverschen Oberamtmann Wedekind, dessen hohe Rechtlichkeit ihm nicht gestattete, sich die Möglichkeit eines so argen Betruges zu denken, in seinen der norddeutschen Geschichte gewidmeten Studien nicht selten irre geführt. Sein Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit sind viele Jahre in dem Labyrinthe dieser Forschungen befangen gewesen, haben andere wohlmeinende Historiker gleichfalls vom rechten Wege abgeleitet, und dem gemeinsamen Werke des Aufbauens der älteren Geschichte Norddeutschlands längere Zeit nicht geringe Kräfte entzogen, theils durch Vertheidigung des Chronicon Corbeiense, theils durch die endliche Aufdeckung des Betruges.

Bei der großen Bedeutsamkeit und dem Umfange der Wirksamkeit des heiligen Anskar konnte es nicht fehlen, daß seine Lebensbeschreibung, welche Rimbert's Namen trägt, häufig herausgegeben, in verschiedene Landessprachen übersetzt und ihr Inhalt in denselben bald in mehr gelehrter, bald in volksthümlicher Darstellung neu wieder gegeben ward. Schon am Hofe des berühmtesten Nachfolgers des Anskar, des Erzbischofes

Adalbert, fand sie ums Jahr 1065 einen Versificator an dem Kanzler, hernach Schatzmeister der Kirche, Waldo (Gualdo)[1], doch leider nur in lateinischen Hexametern, in welchen sie, wenngleich wiederholt gedruckt, ungelesen ruhet, nicht in deutschen Strofen, welche der Mitwelt zugänglicher, der Nachwelt wichtiger gewesen wären. Unter den neuesten Bearbeitungen ist die des jetzigen Erzbischofes von Lund, welcher sich in dieser Stellung als ein Nachfolger des heiligen Anskar bezeichnen läßt, Dr. Reuterdahl, als ein Abschnitt seiner Geschichte der schwedischen Kirchengeschichte, doch auch einzeln gedruckt und in's Deutsche übersetzt. So wie das skandinavische bis nach dem entlegenen Island und Grönland hin sich erstreckende Interesse der Mission Anskars den nordischen Historiker ergriffen und durchdrungen hat, so sind Deutsche, wie der Holsteiner Kruse, der Bremer Misegaes, der Verdener Klippel durch die Beziehungen ihrer Provinzen vorzüglich angeregt worden. Alle Werke leiden jedoch, wie selbst die in Herstellung des Textes sehr verdienstliche Ausgabe der Vita S. Anskarii durch Dahlmann in unseren Monumentis Germaniae historicis an irrigen chronologischen Bestimmungen, besonders die neuesten derselben, welche auf das falsche Chronicon Corbeiense sich stützen. Wenn daher eine getreue Uebersetzung nach dem in jener Sammlung hergestellten Originale, dessen Text früher durch wesentliche Einschiebsel und Auslassungen verstümmelt war, den Wünschen besonnener Freunde der vaterländischen, sowie der Kirchengeschichte entgegenkommt, so werden dieselben hier zugleich zuerst berichtigte Zeitangaben, welche der Verfasser nach Sitte seiner Zeiten, nur zu häufig unterließ, kurz angegeben finden.

Ueber die Abfassung der vorliegenden Biografie ergiebt sich aus mehreren Stellen derselben, daß sie vor dem Tode des Königs Ludwig des Deutschen in dem Kloster zu Ham-

[1]) Zeitschrift für Hamburgische Geschichte, Thl. II, S. 317 ff. u. S. 641.

burg[1] von Schülern des heiligen Anskar geschrieben ist. Daß der erste derselben, welcher sich in dem Werke selbst als den getreuesten Schüler Anskars bezeichnet, sein Nachfolger Rimbert war, wird in dessen eigener Lebensbeschreibung Cap. 9 mit Zuversicht behauptet. Zweifelhafter erscheint es mir jedoch, ob wir mit der oben gedachten Biografie annehmen müssen, daß Rimbert wirklich noch einen Mitarbeiter an jenem Werke gehabt habe, weil er in dessen Widmung in der Mehrzahl redet. Ich möchte eher vermuthen, daß der Verfasser nur aus Bescheidenheit durch den Gebrauch der Mehrzahl die Gesammtheit seiner Klosterbrüder anstatt seiner alleinigen Person in jener Vorrede bezeichnen will.

Die Biografie Anskar's hat unstreitig eine unverkennbare Bedeutung für die Geschichte, welche durch die oben angegebenen chronologischen Ergänzungen und andere geschichtliche Erläuterungen mehr und mehr in das gehörige Licht gestellt ist. Sie erscheint als durchaus zuverlässig und sogar so weit vollständig, als der Verfasser nicht nur über einzelne, sondern alle Perioden des Lebens seines Helden unterrichtet war. Allerdings haben wir sehr zu bedauern, daß der Verfasser bei seinem Bestreben, den religiösen und moralischen Werth seines Helden und Heiligen zu schildern, uns nicht mehr und genauere Angaben aus der Geschichte seiner Zeit, so weit sie jenen betrafen und auf ihn einwirkten, hinterlassen hat. Ganz läßt sich der Biograf auch nicht von dem Vorwurfe freisprechen, daß er zu sehr geneigt ist, in jedem etwas außerordentlichen Gange der Begebenheiten ein Wunder zu suchen, wenn auch ein nicht von seinem Heiligen, sondern unmittelbar von Gott ausgehendes. Denn die richtige Selbsterkenntniß Anskar's er-

[1] Was ich ausführlicher nachzuweisen versucht habe in einer Abhandlung über die Lebensbeschreibung des Erzbischofs Anskar in W. A. Schmidts Allgem. Zeitschrift für Geschichte, Thl. V, S. 537.

laubte auch dem Rimbert nicht, jenem selbst Wundergaben zuzuschreiben, doch verdanken wir es seiner Wahrheitsliebe, daß uns dessen liebenswürdige und demuthsvolle Aeußerung über den Gebrauch, welchen er von seiner wunderthätigen Fürsprache bei Gott machen würde, falls er ihrer gewürdigt wäre, im Cap. 39 mitgetheilt ist.

Von den dem Anskar in späteren Zeiten, vermuthlich mit ungenügendem[1] Grunde beigelegten Schriften erfahren wir durch Rimbert nur wenig. Das unseren Lesern bekannte Leben des heiligen Willehad, welches jenem zugeschrieben wird, erwähnt der Biograf nicht; vielleicht[2] stammt von Anskar nur der Bericht über die Wunder, welche von den Reliquien des Heiligen gepriesen sind.

Die Würze (pigmenta) des heiligen Anskar, deren Rimbert indessen gedenkt (Cap. 35), war dem hamburgischen Domchanten Dr. Albert Cranz in einem Abdrucke bekannt, welche seitdem sich unseren Geschichtsforschern und selbst den Spürgaben unserer Bibliografen entzogen hatte, bis ein sehr günstiger Zufall mir diesen alten Druck in die Hände führte und einen neuen Abdruck (in der Zeitschrift für hamburgische Geschichte Th. II) ermöglichte. Seitdem ist eine Handschrift dieser Pigmenta in der k. Universitäts-Bibliothek zu Prag, die einzig bekannt gewordene, aufgefunden[3].

Rimbert erwähnt noch in dem oben gedachten Capitel viele Bände geistlichen Inhalts, welche Anskar selbst in (tironischen) Noten geschrieben hatte und die zu seiner Zeit in der hamburgischen oder bremischen Kirche aufbewahrt wurden. Ob diese Bände eigene Arbeiten oder nur Abschriften waren, ist bei dem Mangel aller ferneren Angaben nicht zu erkennen.

---

[1]) „genügenden" in der ersten Ausgabe scheint ein Druckfehler zu sein. W.
[2]) Vielmehr „gewiß"; s. VIII. Jahrh. 3. Band, S. 91. W.
[3]) Pertz, Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde, Thl. IX, S. 470.

Eine lange Zeit hat man eine Schrift Anskar's gesucht, welche dessen Tagebuch (Manuale), einen nach Jahren und Tagen verzeichneten Bericht über seine Reise in Scandinavien, enthalten soll. Es wird erzählt, daß sie im Jahre 1215 dem Kloster Corvey verehrt, aber etwa funfzig Jahre später von dem dortigen Abte Tymmo nach Rom gesandt sei[1]. Schon dem gediegenen Herausgeber der dänischen Geschichtsquellen Langebek erschien jene Angabe verdächtig, da Rimbert ersichtlich keine Kunde davon hatte. Doch ließ er sich durch vermeintliche Spuren jenes Tagebuches, welche er in dem Geschichtswerke des Adam von Bremen zu entdecken glaubte, von genauerer Nachforschung über deren Richtigkeit abhalten[2], welche nach ihm Dr. Reuterdahl schon mit größerer Zuversicht bezweifelte. Erst in neueren Jahren haben die Untersuchungen über den Unwerth des Chronicon Corbeiense auch zu der Nachweisung der Unächtheit anderer angeblicher Corveier Geschichtsquellen geführt, namentlich der von Paullini geschmiedeten Annales Corbeienses, der einzigen Quelle jener Nachrichten von Anskar's Handbuch[3].

Rimbert, der zweite Erzbischof von Hamburg, war ein Schüler und Freund des heiligen Anskar, welcher so sehr in dessen Sinne wirkte, in denselben Ländern und zuletzt in derselben Stellung, daß sein Leben beinahe nur die würdige Fortsetzung dessen des Anskar erscheint und daher auch seine Biografie nicht von der von ihm selbst verfaßten seines Lehrers und Vorgängers in der Mission und auf dem Bischofstuhle,

[1]) Lessing's Schriften in Lachmann's Ausgabe, Thl. IX, S. 244.

[2]) Scriptores rerum Danicarum, Tom. I, p. 427 sq.

[3]) Abgedruckt in Leibniz Scriptores rerum Brunsvicensium, Tom. II, p. 311. Die Unächtheit dieser Annalen hat hinlänglich nachgewiesen Wigand, Die Corveier Geschichtsquellen, 1841, welcher jedoch auf die vorliegende Frage nicht eingegangen ist.

zu trennen ist. Er pflegt daher schon seit mehreren Jahrhunderten als der dritte der Apostel des Nordens mit Willehad und Anskar betrachtet zu werden und sind daher deren Biografien vereint herausgegeben.

Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Rimbert ist unbekannt geblieben, doch zeichnet sie sich durch die Charakterschilderung und Sprache vor manchen anderen verwandten Werken vortheilhaft aus. Sie dürfte unter Rimberts Nachfolger, dem Erzbischofe Adalgar, abgefaßt sein[1] und verräth der Verfasser eine genaue Kenntniß der letzten Jahre seines Heiligen. Allerdings hätten wir die Lebensbeschreibung lieber stoffreich als erbaulich gesehen und mehr über die Reisen des Missionars als von den Visionen des Klosterbruders gehört, hätten zu dem Bilde des frommen Bischofs gerne eine größere historische Einrahmung gewünscht. Selbst über die vielbewegten 23 Jahre seines Erzbisthums berichtet uns der alte Biograf außerordentlich wenig und ein neuer Lebensbeschreiber, deren Rimbert weniger gefunden hat als seine Vorgänger, würde einiges aus Urkunden, manches aus den Zeitbüchern der Reichsgeschichte, selbst aus dem Geschichtswerke des M. Adam von Bremen zu ergänzen finden. Hierzu gehört seine Anwesenheit auf der Synode zu Worms im Mai des Jahres 868, wo er an den Beschlüssen der Bischöfe über den Nutzen der Kirche, gegen die verkehrten Behauptungen der griechischen Kirche gerichtet, theilnahm und die Stiftungsurkunde für das paderbornsche Kloster zu Herisi mitunterzeichnet hat. 872 am letzten Oktober war er bei der Einweihung des St. Marienklosters zugegen. Doch wird seiner auch auf dem Kriegsschauplatz mit den Nordmannen zu Norden in Ostfriesland ums Jahr 880 gedacht. Von seinen Verdiensten um sein Bisthum wird be-

[1]) Dieser wird im 12. Kapitel ausdrücklich als noch lebend bezeichnet, eine Stelle, welche von Laurent freilich falsch verstanden war. W.

sonders die Stiftung des Klosters Bücken bei Hoya gepriesen, außer der Erweiterung des Gasthauses zu Bremen. Durch seinen Einfluß bei dem Könige Arnulf verschaffte er im Jahre 888, wie das längst verschollene, neuerlich glücklich wieder aufgefundene Diplom berichtet, seiner Kirche das Münz- und Marktrecht zu Bremen, wie sie es in dem damals zerstörten Hamburg besaß, mit dem Zollrechte; wie auch, vermuthlich in Hinsicht auf sein nahe bevorstehendes Ende, das Recht, einen Bischof, sei es aus ihrer Mitte oder auswärts her zu erwählen. Der Hülfeleistung, welche er bei der Verwaltung seines Amtes durch seinen dereinstigen Nachfolger Adalgar empfing, ist in der Lebensbeschreibung gedacht; doch finden wir auch, daß er sich auf der Synode zu Cöln im Jahre 887 durch den Bischof von Minden, Drogo, vertreten ließ.

Eine den Rimbert betreffende, nicht ganz uninteressante Frage möge hier noch in der Kürze berührt werden, nämlich die nach seinem eigentlichen Vaterlande. Man hält ihn allgemein für einen Flamländer, weil in Rimberts Lebensbeschreibung gesagt wird, daß Anskar ihn zuerst in der ihm zu seiner Legation vom Kaiser Ludwig geschenkten Celle zu Thorout, einem südlich von Brügge belegenen Städtchen, unter der zur Kirche eilenden Jugend erblickt habe. Anskar, welcher an dem ernsten Knaben Wohlgefallen gefunden, hatte ihn mit Genehmigung der Eltern dem geistlichen Stande gewidmet und in der Schule des dortigen Klosters seine weitere Ausbildung fördern lassen. Aus Anskar's Biografie (Cap. 36) wissen wir aber auch, daß derselbe junge Nordmannen frei kaufte [1] und in eben jene Schule zu Thorout gab, um sie zum Dienste der Kirche zu erziehen. Daß auch ältere Nordmannen damals zu Thorout gelebt haben können, denen der junge Rimbert ange-

[1]) Es steht nur da, daß er sie bei den Normannen oder Slaven kaufte, also wahrscheinlich losgekaufte Christenknaben. W.

hörte, wird man bei der großen Verbreitung dieses Volkes an allen Küsten der Nordsee nicht in Abrede stellen wollen[1]. Wir wissen von demselben Erzbischofe auch, daß er solche im Christenthume bereits auferzogene Diener, welche in den geistlichen Stand getreten waren, nach dem Norden sandte, um bei ihren Landsleuten und Stammverwandten das Werk der Bekehrung zu vollführen. Unter diesen werden Ansfrid und Rimbert genannt, von welchem letzteren der Biograf erzählt, daß er in Schweden sehr gut empfangen sei und dort bisher die Sacramente ausgetheilt habe. Von dem Erzbischofe Rimbert ist uns andererseits gleichfalls berichtet, daß er früher in jenem Lande als Missionar verweilt habe[2]. Es scheint mir daher sehr wahrscheinlich, daß der in der Biografie erwähnte Rimbert der Nachfolger Anskar's gewesen ist, zumal da jene bald genug nach Anskar's Tode geschrieben sein muß, wo Rimbert wohl von seiner bisherigen Spendung der Sacramente sprechen durfte.

Hamburg, im Mai 1856.

J. M. Lappenberg.

Von diesen beiden Lebensbeschreibungen ist inzwischen 1884 eine neue Ausgabe von G. Waitz erschienen, mit vermehrten handschriftlichen Hülfsmitteln und sorgfältigerer kritischer Bearbeitung. Auf Grund dieser neuen Ausgabe schien es mir angemessen, auch auf die, von Lappenberg nur kurz berührte, spätere Entstellung des Textes näher einzugehen, welche Adam

---

[1]) Stark bezweifelt wird es von Dümmler.

[2]) Vita Anskarii c. 32 u. 33. Es wird daselbst von Rimbert gesagt: apud eos divina mysteria libere hactenus celebravit, nicht aber celebrat. Diese Zeitbestimmung ist auch in K. Maurer, Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthum, Thl. I, S. 35 übersehen. — (Es bleibt aber als Hinderniß das hactenus, während doch Rimbert bei Anskar weilte. Ausführlich erklärt sich gegen Lappenberg's Annahme Dümmler in der Gesch. des Ostfränk. Reiches (2. Ausg.) II, 124. W.)

von Bremen noch unbekannt gewesen ist, aber bald nach seiner Zeit vorgenommen sein muß. Mit großer Sorgfalt ist alles aus dem Texte entfernt, was sich auf des Erzbischofs Ebo von Reims Antheil an der nordischen Mission, auf den Verlust der Celle Turholt, die Entschädigung der Verdener Kirche bezieht, und dafür sind Stellen über eine Ausdehnung der Bremer geistlichen Obergewalt bis nach Island, für jene Zeit ganz undenkbar, eingeschoben, welche ebenso auch in Fälschungen der alten päpstlichen Bullen sich finden. Diese Auslassungen und Zusätze sind nun auch in der Uebersetzung angegeben.

Die ganz bestimmte Aussage im Leben Rimberts, daß dieser sein Werk mit Beihülfe eines anderen Schülers des heiligen Anskar ausgearbeitet habe, welche von Lappenberg u. A. ohne irgend einen erheblichen Grund bezweifelt ist, findet auch Waitz vollkommen unbedenklich und zuverlässig.

Laurent's Uebersetzung ist mit besonderer Liebe und Sorgfalt gemacht und meistens sehr wohl gelungen; nur hin und wieder waren doch Berichtigungen erforderlich.

Berlin, im Mai 1889.

W. Wattenbach.

Das Leben des Erzbischofs Anskar

von

Rimbert.

Hier beginnet das Buch vom Leben, Wirken und Sterben des Herrn Anskar, ersten Erzbischofs der Nordalbinger und Legaten des heiligen apostolischen Stuhles im Lande der Schweden und Dänen, wie auch unter den Slaven und den übrigen noch im Heidenthume lebenden Völkern in den nordischen Landen.

1.

Die Vorrede vom Leben und Wandel des heiligsten Vaters Anskar, des ersten Erzbischofs der Nordalbinger.

Den sehr heiligen Herren, den in der Liebe Christi hochzuverehrenden und zu schätzenden Vätern und Brüdern, welche in dem heiligen Kloster zu Corbeia[1] dem Herrn dienen, erflehen die Söhne und Schüler des hochwürdigsten Vaters Anskar[2] vom König der Könige ewiges Glück, Frieden und Heil.

Nachdem wir so lange Zeit durch die Gnade des Herrn die Herzensfreude, welche uns daraus erwuchs, daß uns unser trefflicher Oberhirt verliehen war, daß wir die Belehrung, welche dessen Predigt und Beispiel, die Stütze, welche dessen Verdienst und Fürbitte uns gewährten, genossen hatten, haben wir jetzt, wo wir seiner Gegenwart beraubt sind, gar wohl erwogen, welchen Verlust wir zu beklagen, für welches ihm zu

[1]) Das alte Kloster Corbie an der Somme nahe bei Amiens.

[2]) Anskar, das angelsächsische Oskar, bedeutet Gottes Waffe oder Gottlieb. S. Förstemann, altdeutsches Namenbuch. Nach diesem ist die älteste Form des Namens Ansigar. Als seine Söhne und Schüler sind die Kleriker der Hamburger Kirche bezeichnet.

Theil gewordene Glück wir Gott zu danken und uns zu freuen haben. Denn Anskar, der wahrhaftige Verehrer Gottes, der sich alles bösen Thuns enthielt und in Einfalt und Demuth einherwandelte, flößte, was ihn selbst anlangte, die sichere Ueberzeugung ein, daß er, dem Leben hinieden enthoben, ohne Verzug zu dem gelangen mußte, den er immerdar mit voller Hingebung liebte, auf den stets sein ganzes Streben hingerichtet war. Daher glauben wir für diese ihm gewordene Belohnung und Vergeltung in Wahrheit Preis und Dank sagen zu müssen. Dagegen zwingt uns, was uns betrifft, unser ganz verlassener Zustand, darum zu flehen, daß uns, die wir hienieden eines solchen Hirten beraubt sind, vom Himmel göttlicher Trost und göttliche Hülfe gespendet werden möge. Denn die Noth und die Bedrängnisse mancher Art, in denen wir uns befinden, machen uns die Größe unseres Verlustes dringend fühlbar, so daß wir sehr wohl erkennen, was wir zu beklagen haben. So lange er lebte, glaubten wir, es fehle uns an nichts, weil wir freudig fühlten, daß wir in ihm alles besaßen. Seine Heiligkeit ehrten ja die Könige, verehrten die Oberhirten der Kirchen, sie ahmte die Geistlichkeit nach, sie bewunderte das ganze Volk. Und da ihn jedermann als den Heiligen und Gerechten pries, so erschienen auch wir, als der zu ihm, unserm Haupte, gleichsam gehörende Körper, wegen seiner Tugend als der Achtung und des Lobes werth. Jetzt aber, da wir die so herrliche Gnadengabe, welche in seiner Person uns verliehen war, wieder eingebüßt haben, ist alle Einbildung wegen unseres Verdienstes geschwunden; wir besorgen vielmehr mit furchtbewegtem Herzen, nun, wie wir es unserer Sünden wegen verdienen, den Bissen der Wölfe preisgegeben zu werden. Denn die Welt liegt im Argen, und trachtet mehr danach, das, was gerecht und heilig ist, zu Boden zu reißen, als, was fromm ist, zu erheben, und der Feind des Menschengeschlechts, der Teufel, wirft einem

jeden, je frömmeren und reineren Lebenswandel er ihn führen sieht, mit um so größerem Eifer alle möglichen Hindernisse in den Weg, um alles Heilige zu zerstören und durch listige Ueberredung und falsche Beschuldigungen aus dem Wege zu räumen, damit es keine Nachahmer finde. Wir seufzen also, umringt von so schrecklichen Gefahren; allein obwohl wir hier in der Zeitlichkeit vielfache Leiden zu befürchten haben, so wissen wir doch, daß wir zur göttlichen Hülfe unsere Zuflucht nehmen müssen; leben auch der festen Zuversicht, daß uns, obwohl ohne unser Verdienst, die Barmherzigkeit des Allgütigen nicht ausbleiben wird. Daher richten wir an euch, heiligste und gottergebene Herren, demüthigen Herzens das dringende Gesuch, ihr wollet unserer gedenken und euch für uns bei dem gnadenreichen Gotte verwenden, daß Seine Barmherzigkeit uns jetzt nicht verlassen, sondern daß Er, unser allgütiger Helfer, alle Widerwärtigkeiten von uns abwenden, und daß Er, der die, welche auf Ihn hoffen, nicht verläßt, unsere Zuflucht in der Noth sein und bleiben möge. Indem wir also auf Seine Milde hoffen und auf Seine Barmherzigkeit unser Vertrauen setzen, indem wir es Seinem Urtheile überlassen, was uns auch widerfahren und woher unser Unterhalt in Zukunft uns kommen mag, loben und preisen wir aus vollem, dankerfülltem Herzen Seine Liebe und Güte, und danken Ihm, daß Er uns doch eine Zeit lang eines solchen Beschützers uns hat erfreuen lassen. Auch eurem, von uns ehrerbietigst anerkannten väterlichen Sinne, eurer heiligreinen Frömmigkeit fühlen wir uns zu unaussprechlichem Danke verpflichtet dafür, daß uns durch eure gütige Erlaubniß und Verwilligung ein so trefflicher Vater zu Theil wurde; ein Vater, dessen Beispiel der Art war, daß, wer es nachahmt, so zu sagen ein himmlisches Leben auf Erden führt; dessen Lehre so beschaffen, daß, wer ihrer gedenkt, unbeirrt die Bahn der Gebote Gottes beschreiten kann; dessen

Ermahnungen endlich so weise waren, daß, wer sie beachtet, sich vor den Fallstricken des Feindes zu hüten bemüht sein wird. Dieses unseres heiligsten Vaters Gedächtniß also haben wir schriftlich zu hinterlegen beschlossen, und wir beabsichtigen Ew. Hochwürden zu schildern, wie er unter uns lebte, was uns von ihm bekannt geworden ist, damit auch eure Liebe die an dem Seligverstorbenen kundgewordene Gnade des Allgütigen mit uns zusammen lobpreisen und damit denen, die ihm nachfolgen wollen, seine gottergebene Frömmigkeit ein Spiegel des Heils werden möge.

2.

Wie Anskar von Kindheit an vom Himmel durch geistige Offenbarungen erleuchtet wurde, und wie er nach dem Tode seiner Mutter, als er bereits Schulunterricht genoß, eben diese Mutter im Gefolge der heiligen Maria vermittelst einer Vision erblickte und dabei von der Mutter Gottes ermahnt wurde, alles eitle Wesen zu vermeiden und auf sich selbst, ein ernstes Leben führend, Acht zu haben.

Anskar[1] nahm durch Gottes gnadenreiche Güte von Kindesbeinen an zu an Frömmigkeit und Heiligkeit, und immer vielfältiger trat in den verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens sein gottergebenes Streben hervor. Denn schon in der Kindheit wurde er vom Himmel durch geistliche Offenbarungen erleuchtet, und gar oft mahnten ihn durch die Gnade des Herrn göttliche Heimsuchungen, seinen Sinn vom Irdischen loszureißen und mit ganzem Herzen nach dem Himmlischen zu trachten. Solche Offenbarungen theilte er selbst einigen der Unseren, welche seine vertrauteren Freunde waren, mit, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie, so lange er lebe, weiter nicht bekannt wer-

[1]) Geboren ist er 801.

den sollten. Diese haben wir nun nach seinem Tode zur Ehre Gottes diesem Werke einzuverleiben beschlossen, damit jeder Leser erkenne, mit wie großer Gnade der Herr seinen Diener von zartester Jugend an zu bessern, und danach durch das dann erfolgende Verdienst guter Werke zu verherrlichen gewürdigt hat.

Er erzählte nämlich, daß, als er noch ein Knabe von ungefähr fünf Jahren war, seine Mutter, eine gar fromme, gottesfürchtige Frau, starb, und bald nachher sein Vater ihn zum Unterrichte in den Wissenschaften in die Schule schickte. In derselben aber begann er nach Knabenart mit seinen Altersgenossen Kindereien zu treiben und mehr auf leeres Geschwätz und Späße, als auf die Lehrgegenstände zu achten. Während er nun so kindischem Leichtsinne ergeben war, schien es ihm einst in der Nacht, als wäre er an einem sehr schlammigen und schlüpfrigen Orte, von dem er nur mit großer Schwierigkeit fortkommen konnte. Jenseits dieses Ortes aber sah er einen sehr lieblichen Pfad, auf welchem eine hohe Frau, reich und schön gekleidet, in würdevoller Haltung einherschritt, der mehrere andere weiß gekleidete Frauen folgten. Unter den letzteren befand sich auch seine Mutter. Sowie er sie erkannte, versuchte er zu ihr hin zu eilen, allein er vermochte von jenem schlammigen und schlüpfrigen Orte nicht wegzukommen. Indeß näherte sich ihm jenes Frauengefolge. Da war es ihm, als wenn die, welche die Herrin der anderen zu sein schien, und die er sogleich ohne allen Zweifel für die heilige Maria hielt, zu ihm sagte: „Mein Kind, willst Du zu Deiner Mutter kommen?“ Als er nun antwortete, von Herzen gerne wolle er das, so erwiderte sie: „Wenn Du unserer Gesellschaft theilhaftig werden willst, so mußt Du allen Leichtsinn fliehen und die kindischen Späße aufgeben und auf Dich selbst, ein ernstes Leben führend, Acht haben. Denn gar sehr verabscheuen wir alles,

was von Leichtsinn und Müßiggang zeugt, und wer an dergleichen Freude findet, kann nicht in unserem Kreise sein." Nach diesem Gesichte begann er sofort sich ernster zu benehmen, den Umgang mit Kindern zu meiden, dem Lesen und Nachdenken und sonstigen nützlichen Beschäftigungen anhaltend obzuliegen, so daß seine Mitschüler sich gar sehr wunderten, daß er so plötzlich umgewandelt sei.

3.

Wie nach dem Tode Kaiser Karls Anskar durch die Gnade Gottes in einen solchen Zustand der Zerknirschung versetzt wurde, daß er, der Welt ganz abgestorben, in der heiligen Pfingstnacht der Zeitlichkeit enthoben, und zuerst an den Ort des Fegefeuers, dann auch, vom heiligen Johannes dem Täufer und dem Apostel Petrus geleitet, vor das Angesicht der Majestät des Höchsten selbst geführt wurde.

Nachdem Anskar dann bei euch die Tonsur empfangen und, während er der Bildung eines Klostergeistlichen theilhaftig wurde, an Jahren zugenommen hatte, begann er, vermöge der Gebrechlichkeit alles Menschlichen bethört, von der Strenge seiner früher gefaßten Vorsätze ein wenig abzuweichen. Unterdeß ereignete es sich, daß die Kunde vom Hinscheiden des unübertrefflichen Kaisers Karl[1] zu ihm drang, des Kaisers, den er selbst einst in aller seiner Macht und Herrlichkeit gesehen und der, wie er stets gehört, das Scepter des Reiches mit so großer Klugheit und so voll Ruhmes geführt hatte. Demnach erschütterte ihn der Tod des großen Herrschers tief: Furcht und Schrecken erfüllten ihn; er ging wieder in sich und rief sich die ermahnenden Worte der heiligen Mutter Gottes in's Gedächtniß zurück. Nun ließ er alles leichtfertige Wesen schwinden; er

[1] 814 Januar 28.

begann sich innigst zu sehnen nach gottverliehener Zerknirschung; er wandte sich ganz dem Dienste Gottes zu, und übte Gebet, Nachtwachen und Enthaltsamkeit. Da er nun durch diese Tugendübungen ein wahrer Streiter Gottes wurde, und ihm, weil er in diesem Ernste verharrte, die Welt abstarb und er der Welt: so ereignete es sich, daß in der Nacht vor dem heiligen Pfingstfeste die Gnade des heiligen Geistes, welche an diesem Feste über die Apostel ergossen ist, auch seinen Geist, wie wir glauben, erleuchtete und erheiterte. Es kam ihm nämlich vor, als müsse er eines plötzlichen Todes sterben, und als riefe er im Augenblicke des Verscheidens den heiligen Apostel Petrus und den heiligen Johannes den Täufer um Hülfe an. Doch aber verließ, wie es ihm schien, seine Seele den Körper, und wurde sofort mit einem neuen wunderbar schönen, aller Sterblichkeit und Trübsal enthobenen Körper bekleidet. Da, in diesem Augenblicke des Sterbens und des Staunens, traten die beiden Ebengenannten zu ihm. Der eine derselben war älter als der andere; er hatte graues, schlichtes, volles Haar, eine rothe Gesichtsfarbe, ein etwas trübes Aussehen, seine Kleidung war hell und farbig, von Wuchs war er klein; er erkannte ihn sofort, ohne daß es ihm jemand sagte, für den heiligen Petrus. Der andere aber war ein junger Mann von hohem Wuchse mit einem langen Barte, schwärzlichem, gekräuseltem Haare, magerem Antlitze, freundlichem Blicke, in seidener Kleidung; in ihm glaubte er unbedenklich den heiligen Johannes zu sehen. Diese beiden nun nahmen ihn in die Mitte. Darauf dünkte ihn seine verzückte Seele in einem unbeschreiblich hellstrahlenden Lichte zu weilen, welches die ganze Welt erfüllte. Durch diese lichte Welt geleiteten ihn, ohne daß er irgendwo anstieß, die beiden Heiligen auf eine wunderbare, unbeschreibliche Weise an einen Ort, den er, ohne daß es ihm jemand sagte, sogleich mit Bestimmtheit als das Fegefeuer erkannte: dort verließen

sie ihn. Hier hatte er viel zu leiden, besonders schwer aber empfand er die undurchdringliche Finsterniß, die ungeheure Angst, den der Erstickung nahekommenden Zustand der Beklemmung, und indem ihm alles Gedächtniß geraubt war, war er kaum noch im Stande auch nur den Gedanken zu denken, wie es möglich wäre, daß es eine so ungeheure Pein geben könne. Daselbst nun litt er drei Tage Qual; so berechnete er, obwohl ihm diese Zeit wegen der unermeßlichen Leiden länger als tausend Jahre vorkam. Darauf kamen die beiden Heiligen wieder, nahmen ihn aufs neue in die Mitte, und waren viel heiterer und froher als vorher, schritten auch im Ganzen viel lieblicher einher und führten ihn durch ein womöglich noch strahlenderes Meer von Licht, mit unbewegtem Schritte ohne einen körperlichen Weg dahinwandelnd. „Ich sah," sagte er (wir bedienen uns seiner eigenen Worte), von ferne verschiedene Reihen von Heiligen; alle schaueten nach Morgen, obwohl einige demselben näher, andere weiter davon entfernt waren, und alle priesen den, der im Morgen sich zeigte, und beteten zu ihm; die einen gesenkten Hauptes, die anderen mit emporgerichtetem Blicke und ausgestreckten Händen. Als wir darauf an den Ort des Morgens selbst kamen, siehe, da zeigten sich unsern Blicken die vierundzwanzig Aeltesten, welche — wie es in der Offenbarung[1] geschrieben stehet — auf Stühlen saßen, und zwar so, daß ein sehr weiter Eingang offen blieb. Auch sie blickten voll Ehrfurcht nach Morgen, und sangen dem Herrn unbeschreibliche Lieder des Lobes. Die Lieder aber, die ich dort von den zusammen Singenden vernahm, boten mir das süßeste Labsal, doch konnte ich mich ihrer nach meiner Rückkehr in den Körper nicht wieder erinnern. Am Orte des Morgens selbst aber war ein wunderbarer Glanz, ein unnahbares Licht von großer, unbeschreiblicher Helle, dem jegliche Farbenpracht, jegliche Lieb-

[1] Offenb. Joh. 4, 5.

lichkeit eigen war. Alle Reihen der Heiligen, die frohlockend umherstanden, schöpften aus dieser Quelle des Lichtes Wonne. So groß war der Glanz, daß ich weder den Anfang noch das Ende desselben wahrzunehmen vermochte, und, obwohl ich ringsumher in die Nähe wie in die Ferne blicken konnte, war ich doch wegen der ungeheuren Fülle des Lichtes nicht zu erkennen im Stande, was sich im Innern desselben befand: ich sah nur die Oberfläche, aber ich glaubte, daß Er selbst darinnen war, Er selbst, „welchen," wie Petrus sagt, „auch die Engel gelüstet zu schauen." [1] Denn von Ihm ging eine unermeßliche Helle aus, welche alle Heiligen weit und breit überstrahlte. Auch war Er selbst gewissermaßen in allen, und alle in Ihm; Er umgab alles von außen, Er selbst regierte von innen heraus alle, indem Er sie innerlich befriedigte; Er selbst schützte sie von oben herab, und stützte sie von unten her. Sonne und Mond schienen dort gar nicht, und man sah weder Himmel noch Erde. Auch war die Helle selbst nicht von der Art, daß sie die Augen der Schauenden blendete, sondern sie war für dieselben vielmehr sehr wohlthuend und befriedigte die Seelen aller auf die beglückendste Weise. Wenn ich oben sagte: „die Aeltesten saßen," so saßen sie gewissermaßen in Ihm; denn nichts war dort körperlich, alles unkörperlich, obwohl es körperliches Aussehen hatte, und darum war es unaussprechlich eigenthümlich. Die Sitzenden umgab der von Ihm ausgehende Glanz, wie ein Regenbogen war er ausgespannt. Vor dieses unermeßliche Licht, in dem die Majestät Gottes des Allmächtigen weilte, wie ich wußte, ohne daß sie mir jemand zeigte, führten mich die beiden Heiligen, und während ich, als sie beteten, mit ihnen anbetete, da ertönte eine unsäglich liebliche Stimme, heller als jedes Tönen; sie schien mir die ganze Welt zu erfüllen; sie ging von der Majestät des Herrn aus, und

[1] 1. Petri 1, 12.

redete zu mir folgende Worte: „Gehe hin, mit der Märtyrerkrone geschmückt wirst du zu mir zurückkehren.“ Als die Stimme ertönte, schwieg die ganze Versammlung der rings um Gott lobsingenden Heiligen, und alle beteten gesenkten Hauptes an. Eine Gestalt aber, von der diese Worte gesprochen wurden, habe ich nicht gesehen. Als ich diesen Ausspruch vernahm, ward ich traurig, weil ich gezwungen wurde zur Welt zurückzukehren; indeß war ich doch auch durch die Verheißung, ich werde wiederkommen, von Sorgen befreiet. So wandelte ich denn mit meinen Führern von da zurück. Diese sprachen zwar weder auf dem Hinwege, noch auf dem Rückwege mit mir, allein sie sahen mich mit so liebevollen Blicken an, wie eine Mutter ihren eingebornen Sohn anschauet. So kehrte ich in den Körper zurück. Uebrigens hatten wir weder auf dem Hinwege noch auf dem Rückwege Mühe oder Verzug: denn wir waren sogleich da, wo wir sein wollten. Obwohl ich nun einiges von dieser Wonne aller Wonnen geschildert zu haben glaube, so gestehe ich doch, daß die Feder völlig außer Stande ist auszudrücken, was meine Seele fühlt; ja, die Seele selbst fühlt nicht mehr wie es war; denn das erschien mir dort, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist.“

Dieses Gesicht nun, welches ich nach seinen eigenen, mir von ihm vorgesprochenen Worten erzählt habe, schreckte einestheils den Diener Gottes auf, tröstete ihn aber anderntheils auch, so daß er sich mit größerem Eifer in der Furcht des Herrn zu üben und von Tage zu Tage feuriger guten Werken obzuliegen begann, wobei er fest auf die Barmherzigkeit des Herrn vertraute, der es durch irgend eine Gelegenheit so fügen werde, daß er die Märtyrerpalme erreiche. Uebrigens werde ich, obwohl ein solcher Opfertod seines Körpers durch die Schärfe des Schwertes nicht eingetreten ist, doch später bei

der Schilderung seines Hinscheidens weiter auseinandersetzen, wie durch die ertödtende Qual des Kreuzes, welches er Christo zu Ehren voll Standhaftigkeit an seinem Körper getragen hat, diese Verkündigung durch Gottes Barmherzigkeit nichtsdestoweniger in Erfüllung gegangen ist.

4.

Wie Anskar in einem Traumgesichte im Bethause des heiligen Johannes des Täufers den Herrn Christus erblickte, welcher zu ihm sprach: „Bekenne mir deine Missethaten, auf daß du gerechtfertiget werdest" u. s. w.

Als er darnach Vorsteher der St. Petrischule[1] war, hatte er es sich zur Gewohnheit gemacht, auf seinem Hinwege und Rückwege nach und von dem Kloster im Bethause des heiligen Johannes des Täufers einsam für sich zu beten. Zwei Jahre waren nun seit dem ersten Traumgesichte verflossen; da war es ihm in einer Nacht so, als wenn er wieder in demselben Bethause eingekehrt wäre, um dort seine Andacht zu verrichten. Als er nun vom Gebete sich erhoben hatte, siehe, da kam ein Mann durch die Thür von hohem Wuchse, in jüdischer Kleidung, mit einem würdevollen Antlitze. Aus seinen Augen strahlte der Glanz der Gottheit wie eine Feuerflamme. So wie Anskar denselben erblickte, dachte er ohne einen Augenblick zu zweifeln: „Das ist der Herr Christus selbst!" eilte auf ihn zu und warf sich ihm zu Füßen. Als er so mit dem Antlitz am Boden da lag, hieß der Herr ihn aufstehen. Das that er, und wie er nun voll Ehrfurcht dastand, und vor dem gewaltigen Glanze, der aus Christi Augen blitzte, ihm nicht in's Gesicht zu sehen vermochte, redete der Erlöser ihn mit sanfter Stimme also an: „Bekenne deine Missethaten, auf daß du ge-

[1]) Zu Corbie, wie aus dem Folgenden zu entnehmen ist.

rechtfertiget werdest." Da antwortete der Knecht Gottes: „Herr, wozu ist es nöthig, Dir etwas zu sagen? Du weißt ja alles, vor Dir ist ja nichts verborgen!" Jener aber erwiederte: „Wohl weiß ich alles, allein ich will, daß die Menschen mir ihre Sünden bekennen sollen, damit sie Vergebung empfangen." Da nun Anskar dem Herrn alles, was er von Kindheit an gethan, bekannt, und sich darauf zum Gebet niedergeworfen hatte, während jener aufrecht stehen blieb, sprach dieser: „Fürchte dich nicht, denn ich bin es, der deine Sünden tilgt." Nachdem er dies gesagt, ging er zurück wie er gekommen war; der Mann Gottes aber erwachte aus dem Schlafe, und jubelte, gestärkt durch den Glauben an die Vergebung seiner Sünden, voll ungeheurer Freude.

5.

Anskar sieht in einem himmlischen Gesichte, wie die Seele eines seiner Schüler, Namens Fulbert, von Engeln in den Himmel getragen und unter die Schaaren der Märtyrer versetzt wird.

Damals ereignete sich auch folgender, Ew. Hochwürden gar wohl bekannter Vorfall. Ein kleiner Schulknabe, Namens Fulbert, bekam von einem Mitschüler mit seiner Tafel einen so heftigen Stoß, daß er eine tödtliche Wunde davontrug. Darüber ward unser Knecht Gottes sehr traurig; er empfand es gar schmerzlich, daß während seiner Amtsverwaltung unter seinen Untergebenen ein solcher Mangel an Aufsicht vorgekommen war. Als nun die Todesstunde des Kindes nahete, lag der Mann Gottes gerade etwas schlummernd auf dem Lager. Da sah er plötzlich im Traume, wie die Seele des Knaben, dem Leibe enthoben, von Engeln zum Himmel emporgetragen wurde, und wie auch er, Anskar selbst, vermöge eines unerklär-

baren und geheimnißvollen Vorganges sie begleitete. Als sie in die inneren, geheimen Räume des Himmels eingedrungen waren, sah Anskar, wie die Seele des Knaben in eine purpurne Behausung hineingeführt und unter die Schaaren der Märtyrer versetzt wurde. Dabei ward ihm kund gethan, daß, weil der Knabe die ihm geschlagene Wunde so geduldig ertragen und, bis in den Tod voll Bruderliebe, für den, der ihn geschlagen hatte, mit der größten Herzensgüte Fürbitte eingelegt, der Allgütige diese seine Geduld und Liebe dadurch belohnt habe, daß er den Schaaren der Märtyrer eingereihet sei. Dies aber ward dem Anskar durch ein so schnell vorübergehendes Gesicht in der Sterbestunde des Kindes offenbar, daß, während sein Geist noch in den himmlischen Räumen weilte, der ehrwürdige Vater Witmar, der mit ihm zusammen damals der Schule vorstand und der den ganzen Vorgang noch hier diesen Augenblick persönlich bezeugt,[1] ihn eben darum aufweckte, um ihm das Hinscheiden des Schülers anzuzeigen, worauf er aber erwiederte: das habe er schon vorher gewußt. Dies war offenbar eine Gnade, welche der Herr ihm zu seinem Troste zu Theil werden ließ, um ihm sein über diesen Vorfall tiefbekümmertes Herz durch den Hinblick auf die gerettete Seele des Kindes zu erleichtern.

6.

Anskar nimmt an Heiligkeit und Gnade zu und wird zum Schulamte nach der neuen Corbeia berufen.

Durch diese und gar viele andere Offenbarungen und Gesichte ward der Mann Gottes vom Himmel im Geiste erhoben, und in wie hohem Grade er darnach unter euch mit Heiligkeit und Herzensgüte immer mehr von Gott begnadiget ward, das

[1]) Hier, vermuthlich in Hamburg.

können diejenigen unter euch, die damals dort waren, besser bezeugen, als wir. Wir aber, die wir zu berichten beabsichtigen, was bei uns vorgefallen ist, müssen wegen derer, die mit diesen Verhältnissen etwa minder bekannt sind, zunächst darlegen, aus welchem Grunde er von seinem früheren bleibenden Aufenthalte fort hieher sich begeben, und was ihn getrieben, welche Lage der Dinge ihn, obwohl er bei euch Gott geweihet war und dort bei euch das Gelübde des Gehorsams abgelegt hatte, bewogen habe, nach unserem Lande hin auszuwandern, und wie er dann bei uns auf den Bischofsthron erhöhet wurde. Das aber haben wir deshalb zu schildern für unumgänglich nöthig erachtet, damit nicht etwa jemand dasjenige, was der Mann Gottes, von göttlicher Zerknirschung und Pilgerlust getrieben, in der Absicht unternahm, um Seelen zu retten, ihm als Leichtsinn deuten möge. Es entstand nämlich im hiesigen Lande, in Sachsen, ein Kloster, welches von Ew. Heiligkeit zuerst gegründet, im Verlaufe der Zeit durch Gottes Gnade glücklich vollendet ist und nach eurem Wohnorte benannt wurde, nämlich die neue Corbeia.[1] Nach diesem Orte nun wurde der Knecht Gottes mit anderen eurer Brüder zuerst entsandt, um daselbst das Schulamt anzutreten. Hierin wirkte er nun mit so vielem Eifer und Beifall, daß er nach allgemeiner Wahl auch öffentlich in der Kirche das Wort Gottes der Gemeinde verkünden mußte. Und so kam es, daß er dort sowohl der erste Vorsteher und Lehrer der Schule, als auch der erste Prediger der Gemeinde wurde.

---

[1]) Dies geschah 822.

7.

Von der Bekehrung des Königs Heriold, und wie Anskar selbst und mit ihm Autbert mit Erlaubniß des Abtes Wala und auf Befehl Kaisers Hludowich mit Heriold zu den Dänen hingesandt wurde.

Darnach ereignete es sich, daß Heriold, welcher als König über einen Theil der Dänen herrschte, von den anderen Königen des Landes aus Haß und Feindschaft angegriffen und aus seinem Reiche vertrieben wurde. Dieser nun begab sich zum erhabenen Kaiser Hludowich und bat ihn, ihm zur Wiedererlangung seines Reiches zu verhelfen. Der Kaiser behielt ihn bei sich, und suchte ihn sowohl durch persönliches Zureden als durch andere zum Christenthume zu bewegen, indem er ihm vorstellte und vorstellen ließ, daß ja dann, wenn sie beide einen Gott verehrten, eine vertrautere Freundschaft zwischen ihnen bestehen, und das christliche Volk ihm und den Seinen um so bereitwilliger zu Hülfe kommen würde. Endlich fügte es denn auch der Herr in Seiner Gnade also, daß der Kaiser den König Heriold zur Bekehrung brachte, worauf er den neuen Täufling selbst aus der Taufe hob und an Kindes Statt annahm[1]. Da er ihm nun wieder zur Heimkehr und zu seinem Reiche verhelfen wollte, so begann er sehr fleißig sich zu erkundigen, ob er nicht einen frommer Aufopferung fähigen Mann finden könnte, der mit dem Heriold gehen und demselben beständig zur Seite bleiben möchte, um ihn und die Seinigen als Verkünder der Heilslehren im Christenthume zu befestigen und in dasselbe einzuführen. Darüber also begann der Kaiser in der öffentlichen Versammlung seiner Großen mit seinen Bischöfen und den übrigen Getreuen zu verhandeln, und bat alle inständig, sie möchten ihm doch einen Mann nachweisen, der

[1]) König Harald wurde im Juni 826 getauft.

zu einem solchen Werke die rechte Lust und Fähigkeit besäße. Während nun alle dies zurückwiesen und erklärten, sie kennten durchaus keinen Mann, der eine solche Hingebung besäße, Christo zu Ehren eine so gefahrvolle Reise zu unternehmen, so war dabei auch der ehrwürdige Abt [eueres[1]] Klosters, Wala, anwesend. Dieser sagte zum Kaiser, er wisse einen Mönch in seinem Kloster, der voll glühenden Glaubenseifers und voll Sehnsucht sei, um Christi willen recht vieles zu dulden. Zugleich pries er dessen Bildung und Charakter, und erklärte, er sei zu diesem Werke gar wohl befähigt; fügte jedoch hinzu, er wisse nicht, ob derselbe auch gewillt sein werde, sich gerade dieser Reise auszusetzen. Man berief ihn also — um es kurz zu fassen — auf Befehl des Königs in den Palast, und der Abt theilte ihm alles, was gesagt und gethan war, mit, und eröffnete ihm, wozu er berufen wäre. Er dagegen erwiderte, er sei zu allem bereit, wozu man im Dienste des Herrn seinen Gehorsam in Anspruch nehme. So führte man ihn vor den Kaiser, und als ihn derselbe fragte: ob er in Gottes Namen den König Heriold begleiten wolle, um den Dänen das Evangelium zu verkündigen? da antwortete er ohne Zagen: das wolle er gar gern. Ja, als der Abt hinzusetzte: er bürde ihm diese große Last keineswegs im Wege des Befehls auf, wenn er sie aber freiwillig erwähle, so sei es ihm lieb, und er gebe ihm vermöge seines Amtes die Erlaubniß: selbst da noch antwortete er, er erwähle diesen Beruf dennoch und wolle ihn jedenfalls erfüllen. Sobald dies Ereigniß öffentlich bekannt gemacht wurde und alle, die im Hause des Abtes waren, davon Kunde erhielten, begannen viele die so große Veränderung zu bewundern, die mit Anskar vorgehen sollte, mit Anskar, der sein Vaterland und seine Verwandten verlassen, auch die süßen

[1]) Dieses Wort fehlt in der ältesten Handschrift. Wala stand nämlich noch beiden Klöstern als Abt vor.

Liebesbande, welche ihn an seine geistlichen Brüder knüpften, zerreißen und fremde Völker aufsuchen und unter unbekannten, wilden Menschen leben wollte. Viele aber begannen ihn sogar ob seines Vorhabens zu verwünschen und mit Schmähungen zu überhäufen, manche suchten ihn von seinem Entschlusse abzubringen: allein der Mann Gottes verharrte unerschütterlich bei seinem Vorsatze. Während nun der Abt sich alle Tage in den Palast begab, blieb Anskar daheim, und ging mit niemandem um; vielmehr wählte er sich in einem naheliegenden Weinberge einen einsamen Ort, wo er sich mit Beten und Lesen beschäftigte. Damals befand sich auch im Gefolge des Herrn Abtes dort ein Mönch eures Klosters, Namens Autbert. Da dieser ihn so traurig und betrübt sah, und bemerkte, wie er alle Tage für sich allein blieb und mit niemandem umging, mit niemandem redete, so begann er Mitleid mit ihm zu empfinden, und begab sich eines Tages an den Ort, wo Anskar in dem Weinberge allein saß. Hier fragte er ihn, ob er die Reise wirklich unternehmen wolle? — Anskar aber, in der Meinung, Autbert thue diese Frage nicht aus Mitleid, sondern aus Arglist, um ihn auszuforschen, antwortete: „Was geht das dich an? Beunruhige mein Gemüth nicht durch solche Fragen.“ Jener dagegen verschwor sich, daß er keine Täuschung im Schilde führe, sondern nur gewiß zu erfahren wünsche, ob er in dem gefaßten Entschlusse zu verharren beabsichtigte. Darauf dankte ihm Anskar für sein Wohlwollen, und antwortete: „Ich bin gefragt worden, ob ich in Gottes Namen mich zu den Heiden begeben wolle, um das Evangelium Christi zu verkünden. Diesem Antrage habe ich durchaus nicht zu widerstreben gewagt, vielmehr wünsche ich so ernstlich wie möglich, daß man mich in den Stand setze, mich dahin zu begeben, und niemand wird meinen Sinn von diesem Ziele ablenken können.“ Darauf entgegnete ihm der andere Klosterbruder: „Ich werde

es niemals zugeben, daß du allein gehest, sondern ich will aus Liebe zu Gott mit dir reisen, wenn du mir nur die Erlaubniß von dem Herrn Abte auswirkest." Nachdem sie also mit einander diesen frommen Plan verabredet hatten, ging Anskar dem zurückkommenden Abte entgegen, und zeigte ihm an, daß er einen freiwilligen Reisegefährten gefunden habe. Als nun der Abt fragte, wer er sei, und Anskar den Bruder Autbert nannte, verstummte Wala vor Erstaunen, und hielt es für durchaus unmöglich, daß Autbert, der sowohl in weltlicher Beziehung von hoher Abkunft, als auch damals des Abtes Vertrauter und nächst ihm der Verwalter seines Hauswesens war, so etwas im Sinne haben sollte. Indeß ließ er ihn rufen und befragte ihn darüber. Autbert antwortete, er könne es durchaus nicht zugeben, daß Anskar allein ginge, sondern er wolle in Christi Namen ihm ein Helfer und Tröster sein, wenn der Abt und die Brüder es ihm erlaubten. Der Abt antwortete darauf: wenn er freiwillig diese Reise unternehmen wolle, so gebe er die Erlaubniß dazu; jedoch werde er ihnen niemand von seinen Leuten zur Begleitung und Bedienung mitgeben, wenn sie nicht etwa selbst einen dazu bewegen könnten, sie freiwillig zu begleiten. So aber handelte der Herr Abt nicht aus Lieblosigkeit, sondern weil es damals abscheulich und ungerecht zu sein schien, wenn einer wider Willen unter den Heiden zu leben gezwungen wurde.

Darauf wurden beide vor den König geführt. Dieser fand großes Wohlgefallen an ihrem Eifer und ihrer Bereitwilligkeit, und verlieh ihnen Kirchengeräth, Schreine, Zelte und andere Hülfsmittel, deren sie für eine so große Reise zu bedürfen schienen. Dann befahl er ihnen mit dem Heriold zu reisen, und wies sie an, für denselben in Bezug auf den Glauben die größte Sorge zu tragen und ihn und die Seinen, die mit ihm zusammen getauft waren, durch fromme, liebevolle Ermahnun-

gen zu stärken, damit diese nicht, vom Teufel verlockt, wieder in den alten Irrwahn verfielen; zugleich aber sollten sie auch andere durch ihre Predigt zur Annahme des Christenthums zu bewegen suchen. So entließ sie der Kaiser. Einen Gefährten aber, der ihnen etwas Handreichung hätte leisten können, hatten sie gar nicht, da von der Dienerschaft des Abtes keiner freiwillig mit ihnen ging, und der Abt keinen dazu zwingen wollte. Heriold aber, dem sie anvertrauet waren, wußte, roh und eben erst bekehrt, wie er war, nicht, wie man Diener Gottes behandeln mußte. Und auch die Seinigen, welche auch erst neuerdings bekehrt und ganz anders erzogen waren, kümmerten sich nicht viel um sie. So unternahmen sie denn mit großen Schwierigkeiten die Reise[1] und kamen nach Köln, wo damals der hochwürdige Bischof Hadebald, voll Mitleids mit ihrer Noth, ihnen ein sehr schönes Schiff schenkte, um in demselben ihre Habseligkeiten zu bergen. Darauf waren zwei Kajüten gar bequem eingerichtet. Als Heriold das Schiff sah, beschloß er, selbst in demselben mit ihnen zusammen zu fahren. so daß er die eine und sie beide die andere Kajüte einnahmen. Dadurch wuchs unter ihnen Freundschaft und Wohlwollen. Auch die Seinigen leisteten ihnen von da an eifriger Dienste. Von Köln aufbrechend kamen sie über Dorstat[2] und indem sie das benachbarte Land der Friesen durchreisten, erreichten sie die an der dänischen Grenze liegenden Gegenden. Weil aber König Heriold mitunter in seinem Reiche nicht sicher bleiben konnte, so schenkte ihm der Kaiser ein Lehen jenseits der Elbe[3], um dort im Falle der Noth sich aufhalten zu können.

---

[1]) Es war im Jahre 826. S. Lappenberg, über Klippel's Lebensbeschreibung des Anskar in Schmidt's allgem. Zeitschrift für Geschichte. 5. Bd. 1846. S. 547.

[2]) jetzt Wijk bij Duurstede.

[3]) Von Hamburg aus gerechnet. Es ist die Friesische Grafschaft Rüstringen. Die Elbe nennt der Verfasser Albia.

8.

Wie die genannten Diener Gottes, als sie nun bei den Dänen sich befanden, alle, die sie konnten, auf den Weg des Lebens zu bringen trachteten, und sich dort auch eine Schule für Knaben gründeten; wie aber Autbert nach zwei Jahren oder etwas mehr wegen zunehmender Kränklichkeit nach der neuen Corbeia gebracht und dort gestorben ist.

Unsere beiden Diener Gottes nun, die sich bei dem Könige befanden, begannen bald unter Christen, bald auch unter Heiden das Wort Gottes voll Eifers zu verkündigen und alle, die sie konnten, auf den Weg der Wahrheit hinzuweisen. Viele wurden auch durch ihre Lehre und ihr Beispiel zum Glauben gebracht, und täglich wuchs die Zahl derer, welche in dem Herrn selig werden wollten. Sie begannen auch, von göttlicher Liebe getrieben, um die von ihnen so innig verehrte Lehre auszubreiten, eifrig nach Knaben sich umzusehen, die sie kaufen und zum Dienste Gottes erziehen wollten. Heriold überwies ihnen auch selbst einige ihm angehörige Knaben, welche ihres Unterrichts genießen sollten, und so kam es, daß sie in kurzer Zeit dort eine Schule von zwölf und mehr Schülern eingerichtet hatten. Auch zogen sie andere Diener und Gehülfen an sich, und ihr Ruf so wie ihre Frömmigkeit begannen im Herrn immer reichere Frucht zu tragen. Als sie nun in diesem heiligen Berufe zwei Jahre oder darüber gewirkt hatten, so ereignete es sich, daß der oft genannte Bruder Autbert von Siechthum heimgesucht ward. Darum brachte man ihn von da nach der neuen Corbeia, wo er, bei zunehmender Krankheit, in einem gewiß glücklichen Uebergange um Ostern[1] (so war es ihm vorher vom Herrn verkündigt) verschied.

---

[1]) Im J. 829. S. Lappenberg a. a. O. S. 547. — Waitz schreibt 830?

9.

Von der Gesandtschaft der Schweden[1] an den Kaiser Hludowich mit der Bitte, er möchte Prediger des Wortes Gottes zu ihnen schicken. Ferner von einem Traumgesicht des Vaters Anskar, welcher früher, als er noch zu Corbeia war, eine Stimme vernahm, die zu ihm sagte: „Gehe hin, und verkündige den Heiden das Wort Gottes!“ u. s. w.

Unterdeß ereignete es sich[2], daß zu dem Kaiser Hludowich Gesandte der Schweden kamen, um an diesen mildesten aller Fürsten unter anderen Aufträgen folgenden auszurichten. In ihrem Volke seien viele von Sehnsucht nach dem Christenthume erfüllt; auch ihr König sei demselben gar nicht abgeneigt, so daß er den Aufenthalt christlicher Priester in seinem Reiche erlauben wolle. So möge ihnen nun der Kaiser gnädigst ihren Bedürfnissen entsprechende Prediger zusenden. Als das der so fromme Kaiser vernahm, ward er sehr froh, und begann auf's neue sich zu erkundigen, welche Männer er in jene Länder entsenden könne, um zu prüfen, ob das Volk dort wirklich, wie die Gesandten ihm kund gethan hatten, zum Glauben bereit sei, und um die Verkündigung des Evangeliums zu beginnen. So kam es, daß des Kaisers Majestät wiederum mit eurem Abte zu verhandeln anfing, ob er vielleicht unter seinen Mönchen einen finden möchte, der in Christi Namen dorthin sich begeben oder wenigstens beim Heriold bleiben möchte, so daß dann der Knecht Gottes Anskar, der bei demselben sei, diese Sendung übernehmen könnte. In Folge dessen ward Anskar auf kaiserlichen Befehl an den Hof berufen mit der Weisung, sich nicht eher den Bart zu scheeren, als bis er vor dem Kaiser erschienen wäre[3]. Der Mann Gottes nun, der schon ganz bestimmt

---

[1]) Immer Sueones genannt. — [2]) Im J. 829. S. Lappenberg a. a. O. S. 547.
[3]) D. h. ohne allen Verzug zu kommen.

voraus sah, weshalb dieser Ruf an ihn erging, erglühete voll Herzensinbrunst in Liebe zum Herrn und achtete es für eitel Freude, wenn es ihm gestattet sein werde, dafür zu wirken, wie er möglichst viele Seelen gewinnen könne. Was dann auch widriges und mühseliges auf dieser Reise ihm begegnen könnte, beschloß er um Christi willen geduldig zu ertragen. Auch trug er in Bezug auf das bevorstehende Werk in seinem Herzen durchaus kein Bedenken, weil er durch ein von Gott ihm früher zu Theil gewordenes Nachtgesicht mit Sicherheit und Vertrauen erfüllt war. Zu der Zeit nämlich, wo er, wie wir oben gesehen haben, bei euch sich aufhielt und schon zweimal himmlischer Gesichter gewürdigt worden war, kam es ihm einst in der Nacht so vor, als wäre er in ein Haus gekommen, wo mehrere vom Predigerdienste zum Predigen bereit standen. Er selbst aber gerieth in ihrer Gegenwart in eine Verzückung und sah, wie ein unbeschreiblicher Lichtglanz, heller als die Strahlen der Sonne vom Himmel herabfallend, ihn umstrahlte, und als er nun staunend dachte, was das wohl sein möchte, da ertönte auch eine Stimme, ähnlich der, die er, wie er damals erzählte, in seinem ersten Gesichte gehört hatte. Diese sprach: „Deine Sünde ist Dir vergeben.“ Da antwortete er, von göttlichem Geiste (so glauben wir) angehaucht: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Und wiederum ertönte die Stimme, welche sprach: „Gehe hin und verkündige den Heiden das Wort Gottes.“ Dieses Gesichtes gedachte nun der Knecht Gottes und freute sich höchlich in dem Herrn, da er sah, wie, was ihm einst aufgetragen, jetzt schon zum Theil in Erfüllung gegangen war, und voll Eifers verlangte ihn nun darnach, seine Anstrengung noch zu steigern und auch den Schweden das Wort Gottes zu verkündigen. Als er nun, vor den Kaiser geführt, von demselben gefragt wurde, ob er dieses Sendamt übernehmen wolle, antwortete er mit fester Stimme: er sei zu allem

bereit, was der Kaiser ihm in Christi Namen kraft seiner Machtvollkommenheit zu thun befehle.

10.

Von der Sendung Anskar's und des Nonnen[1] Witmar nach Schweden und wie große Widerwärtigkeiten sie auf dieser Reise auszustehen hatten.

Darauf fand nach Fügung der göttlichen Vorsehung der ehrwürdige Abt einen Gefährten für ihn in eurer Brüderschaft, nämlich den Nonnen Witmar, der einem solchen Werke durch Fähigkeit und Bereitwilligkeit gewachsen war. Beim Heriold zu sein aber wies der Abt den sehr andächtigen Vater Gislemar an, einen Mann, der durch Glauben und gute Werke bewährt und von glühendem Eifer für Gottes Wort erfüllt war.

Anskar unternahm[2] also die ihm vom Kaiser aufgetragene Sendung zu den Schweden, um zu prüfen, ob das Volk dort, wie die Gesandten dem Kaiser kund gethan hatten, zum Glauben bereit sei. Wie viele und wie schwere Leiden auf dieser Reise Anskar erduldete, das wird der Vater Witmar, der, wie gesagt, daran Theil nahm, besser berichten können. Ich muß mich begnügen, nur das mitzutheilen, daß sie, als sie ungefähr auf der Mitte ihrer Fahrt waren, auf Seeräuber stießen. Obwohl nun die Handelsleute, die bei ihnen waren, sich mannhaft vertheidigten und auch zuerst den Sieg davon trugen, so wurden sie doch in dem zweiten Treffen von den Seeräubern völlig besiegt und überwunden, so daß sie ihre Schiffe sammt allem, was sie hatten, verloren, und nur mit genauer Noth ans Land gelangten, um zu Fuße zu entrinnen. Bei der Ge-

[1]) Es gab auch männliche Nonnen. Ein Nonne ist ein Klosterbruder von höherem Alter nnd Ansehen.

[2]) Dies geschah im Jahre 829, nicht 831. S. Lappenberg. — Waitz schreibt 830?

legenheit verloren sie nun sowohl die kaiserlichen Geschenke, die sie nach Schweden überbringen sollten, als auch ihre ganze Habe, außer einigem wenigen, was sie beim Herausspringen aus den Schiffen mit sich nehmen und forttragen konnten. So büßten sie unter anderm gegen 40 Bücher, welche sie für den Gottesdienst gesammelt hatten, durch die Piraten ein. Während nun nach diesem Ereignisse ein Theil von Anskar's Gefährten heimzukehren, ein Theil aber weiter zu gehen beschlossen, war er selbst auf keine Weise von der einmal unternommenen Reise abzubringen; vielmehr gab er alles, was ihm auch widerfahren möge, Gottes Fügung anheim, und beschloß, auf keinen Fall eher zurückzukehren, als bis er von Gott selbst einen Wink bekommen habe, ob in jenen Ländern die freie Predigt des göttlichen Wortes zu erlangen wäre.

11.

Wie sie in einer Hafenstadt, Namens Byrca, anlangen, und von Bern, dem Könige der Schweden, gütig empfangen werden, auch die Erlaubniß bekommen zu predigen, und wie nebst vielen anderen auch der Vorsteher jenes Ortes, Herigar, das Christenthum annimmt.

Mit großer Schwierigkeit machten sie darauf zu Fuße noch eine sehr lange Reise, und indem sie, wo es sich so fügte, zu Schiffe über die dazwischen liegenden Meere[1] fuhren, gelangten sie zuletzt nach einer Hafenstadt des schwedischen Reiches, Namens Byrca[2]. Hier wurden sie von dem Könige Bern[3], dem seine Gesandten meldeten, weshalb sie gekommen waren, gütig empfangen. Nachdem er den Zweck ihrer Sendung vernommen und mit seinen Getreuen über diese Angelegenheit Rath ge-

[1]) Landseen meint der Verfasser.

[2]) Birca, in der Nähe der alten Stadt Sigtuna; der Name und Ueberreste der alten Stadt h en sich auf der Insel Biörkö im Mälarsee erhalten. — [3]) Biörn.

pflogen hatte, gab er ihnen nach allgemeiner Uebereinstimmung und Beipflichtung die Erlaubniß, dort zu bleiben und das Evangelium zu predigen. Auch verstattete er jedermann, sich von ihnen unterrichten zu lassen. So begannen denn die beiden Knechte Gottes, da sie sahen, daß ihre Wünsche erfüllt wurden, heiteren Herzens den dort wohnenden Völkern das Wort des Heils zu verkündigen. Auch fanden sie bei vielen Förderung in ihrer Wirksamkeit und andächtige Theilnahme. Besonders froh machte es auch die zahlreichen gefangenen Christen, welche sich bei den Schweden befanden, daß sie nun wieder der heiligen Sacramente theilhaftig werden konnten. Es zeigte sich demnach alles so, wie die schwedischen Abgeordneten es der kaiserlichen Majestät vermeldet hatten. Manche baten voll Demuth um die Gnade der Taufe. Unter diesen war sogar der Vorsteher jenes Ortes, Herigar, einer von den beliebtesten Räthen des Königs: dieser ließ sich taufen und blieb unerschütterlich im Glauben der Kirche. Er bauete sogar bald auf seinem eigenen Erbgute eine Kirche und übte sich im Dienste Gottes auf das eifrigste. Von diesem Manne sind verschiedene ausgezeichnete Thaten und Belege seiner unbeugsamen Glaubenstreue bekannt, von denen wir im folgenden ausführlicher reden wollen.

12.

Wie sie von da heimkehren und wieder zum Kaiser zurückkommen, und wie derselbe in Uebereinstimmung mit den Bischöfen jenseits der Elbe ein Erzbisthum gründet, zu dessen Lenker er den heiligsten Vater Anskar bestellt, und wie er mit diesem Erzbisthume eine Celle in Gallien, Namens Turholt, verbindet.

Nach einem Aufenthalte von anderthalb Jahren[1] bei den Schweden kehrten die beiden Diener des Herrn mit der Ueber-

[1]) Dies war im Jahre 831. S. Lappenberg.

zeugung, durch ihr Sendamt einen sicheren Grund gelegt zu haben, mit Schriftzeichen, welche der König mit eigener Hand nach Landesbrauch zusammengesetzt hatte[1], versehen heim zu des Kaisers Majestät. Von diesem wurden sie ehrenvoll und mit der größten Liebe und Herablassung empfangen, und berichteten nun, wie großes der Herr an ihnen gethan und wie er die Thür des Glaubens in jenen Landen zur Berufung der Heiden geöffnet habe. Diese Kunde erfüllte den frommen Herrscher mit ausnehmender Freude, und da er zugleich bedachte, was schon einst bei den Dänen in Hinsicht auf den Dienst des Herrn vorbereitet worden war, und dafür Gott dem Allmächtigen Preis und Dank sagte, so begann er, von Glaubenseifer entzündet, zu forschen, wie er im Norden, an der fernsten Grenze seines Reiches einen bischöflichen Sitz errichten könnte, von wo aus der dort wirkende Bischof jene Länder häufiger zur Verkündigung des Evangeliums bereisen und allen fremden Völkern in jenen Gegenden der Genuß der heiligen Sacramente leichter und häufiger gewährt werden könnte. Als er nun auf diese Angelegenheit sein ganzes Augenmerk gerichtet hielt, setzten einige seiner Getreuen ihn davon in Kenntniß, daß Kaiser Karl, sein Vater glorreichen Andenkens, als er das ganze mit dem Schwerte bezwungene und Christo unterworfene Sachsenland in Bisthümer eintheilte, die äußerste Seite dieser Provinz, welche im Norden jenseits der Elbe lag, keinem Bischofe zur Obhut überwies, sondern zu dem Zwecke zurückzubehalten beschloß, um daselbst ein Erzbisthum zu errichten, von welchem aus, wenn es Gott in seiner Gnade so wolle, auch die Verbreitung des christlichen Glaubens unter die Völker des Auslandes von Statten gehen möchte. Deshalb ließ er dort auch durch einen gallischen Bischof Amalhar[2] die

[1]) Es scheint eine Art aus Runenstäben gebildeten Passes gemeint zu sein.
[2]) Amalhar war Erzbischof von Trier 809—814.

erste Kirche im Lande weihen. Späterhin übergab er einem Presbyter, Namens Heridak, die Pfarrei daselbst zur Verwaltung, und gebot, daß die benachbarten Bischöfe über diesen Ort durchaus keine Amtsgewalt ausüben dürften. Diesen Presbyter hatte er auch zum Bischof zu erheben beabsichtigt, allein dessen zu früher Tod verhinderte dies. Darauf starb der große Kaiser, und sein ihm folgender Sohn, Kaiser Hludowich, theilte auf den Rath einiger Vertrauten die jenseits der Elbe belegenen Theile Sachsens in zwei Theile, die er bis auf weiteres zweien benachbarten Bischöfen [1] überwies. Denn seines Vaters darauf bezügliche Verfügung beachtete er entweder nicht hinreichend, oder kannte sie auch überhaupt gar nicht. Nun aber, da sich die Gelegenheit darbot, da der christliche Glaube durch Gottes Gnade bereits im Lande der Dänen und Schweden Frucht zu treiben begonnen hatte, gründete er, als er seines Vaters Absichten erfuhr, um nichts von dem, was derselbe gewollt, unvollendet zu lassen, mit Zustimmung der Bischöfe auf einer sehr zahlreich besuchten Synode in dem erwähnten entlegensten Theile von Sachsen jenseits der Elbe in der Stadt Hammaburg ein Erzbisthum, dem die ganze Kirche der Nordalbinger unterthan und dem über alle Länder des Nordens die Befugniß zustehen sollte, daselbst die Bischöfe und Priester einzusetzen, die dorthin in Christi Namen entsandt werden würden. Für diesen Stuhl also ließ der Kaiser unsern Herrn und Vater, den hochheiligen Anskar, zum Erzbischof weihen durch Drogo, Erzbischof von Metz und der Zeit der heiligen kaiserlichen Pfalz Erzcapellan, unter Mitwirkung der Erzbischöfe Ebo von Reims, Hetti von Trier und Otgar von Mainz, und im Beisein mehrerer damals zum Reichstage zusammengekommener Bischöfe, unter denen auch die Bischöfe Helmgaud [2] und Willerich [3] sich befanden, die sowohl ihre Zustimmung gaben, als

[1]) von Bremen und Verden. — [2]) von Verden. — [3]) von Bremen.

auch dabei mitwirkten und die Weihe mit vollzogen. Von ihnen hatte Anskar die ihnen bis dahin überwiesenen Theile seines Sprengels zurückerhalten[1]. Auch verlieh der Kaiser, weil jener Sprengel in einer gefahrvollen Gegend lag, damit derselbe durch die drohende Wuth der Barbaren nicht etwa ganz zu Grunde gerichtet würde, und weil er überhaupt zu klein war, eine Celle in Gallien, Namens Turholt[2], zum Besten des neuen Amtes und zu beständigem Nießbrauche für das junge Erzbisthum.

13.

Wie Anskar, nach Rom gesandt, vom Papste Gregor[3] das Pallium und zugleich das Amt der Mission unter den Dänen oder Schweden, den Slaven und den anderen Völkern des Nordens empfing in Gemeinschaft mit dem mit dieser Sendung schon vorher betrauten Erzbischofe Ebo von Reims.

Damit nun alle diese Anordnungen beständig in Kraft bleiben möchten, so sandte der Kaiser den Anskar in hohen Ehren zum apostolischen Stuhle, und ließ durch seine Abgesandten, die hochwürdigen Bischöfe Bernold und Ratold[4] und den erlauchten Grafen Gerold[5] die ganze Angelegenheit zur Bestätigung vorlegen. Das that derselbe denn auch sowohl durch urkundliche Genehmigung, als durch Verleihung des Palliums nach Art seiner Vorgänger, ordnete ihn persönlich als seinen Legaten an alle ringsum wohnende Völker der Schweden oder Dänen wie auch der Slaven und anderen Nationen des Nordens ab, zugleich mit dem Erzbischofe Ebo von Reims, der dieses Sendamt schon vorher erhalten hatte, und verlieh ihm bei dem Leich-

---

[1]) Dies war um Weihnachten 831. S. Lappenberg S. 547. Die kaiserliche Urkunde ist erst 834 Mai 15. zu Aachen ausgestellt.

[2]) Thourout zwischen Brügge und Ypern in Westflandern, Rimberts Geburtsort.

[3]) Gregor IV. — [4]) von Straßburg und Verona.

[5]) In Einhards Annalen 826 als Präfect der pannonischen Grenze genannt.

name und am Grabe des heiligen Apostels Petrus die amtliche Machtvollkommenheit, öffentlich das Evangelium zu verkünden[1]. Und damit in Zukunft von diesen festgesetzten Verfügungen nicht eine einzige ungültig werden möchte, so bedrohete der Papst einen jeden, der denselben zuwider handeln oder reden oder auf irgend eine Weise diese heiligen Bestrebungen des frommen Kaisers beeinträchtigen würde mit dem Schwerte des Bannfluchs, und verdammte ihn zu ewigen Strafen der Hölle. Ferner[2] war, wie wir bereits erwähnten, dasselbe Sendamt vom päpstlichen Stuhle schon früher durch Vollmacht des Papstes Paschalis dem Erzbischof Ebo von Reims überwiesen worden. Derselbe war nämlich von unbezweifelt göttlichem Geiste ergriffen und brannte vor glühendem Eifer auf das heißeste, für die Berufung der Heiden und besonders der Dänen, die er häufig am kaiserlichen Hofe gesehen und deren im teuflischen Irrglauben befangene Seelen er beklagte, und er sehnte sich, zur Errettung der Heiden sich sammt allem, was er hatte, in Christi Namen zum Opfer darzubringen. Diesem hatte auch der Herr Kaiser einen Ort jenseits der Elbe, Namens Welanao[3], geschenkt, um, so oft er in jene Gegenden reise, dort eine Aufenthaltstätte zu haben. So kam er denn auch oftmals dahin, und spendete gar viele Gaben des Heils, um im Norden Seelen zu gewinnen, zog eine Menge Heiden zum Christenthume heran, und bestärkte gar manche im Glauben der Kirche.

---

1) In der Ueberarbeitung heißt es: „Der Schweden oder Dänen, von Farrien, Gronlondon, Islondon, Scridevindun, der Slaven und aller nördlichen und östlichen Völker, wie sie auch genannt sein mögen. Und er legte Haupt und Brust auf den Leichnam und das Grab des heiligen Apostels Petrus, und verlieh ihm und seinen Nachfolgern auf immerdar seine Stellvertretung und das Recht der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums."

2) Dieser Satz fehlt in der Ueberarbeitung.

3) Welna, Welnau, jetzt Münsterdorf, liegt an der Stör bei Itzehoe.

14.

Von der Einsegnung des Bischofs Gauzbert und wie ihm die von Ebo zu Welanao jenseits der Elbe erbauete Celle zum Zufluchtsorte gegeben und er selbst, als er nach Schweden kam, ehrenvoll von König und Volk empfangen wurde.

Nach der oben geschilderten Einsetzung unsers Herrn und Vaters, des heiligsten Anskar, schien es ihnen nach gemeinschaftlicher Berathung nothwendig, demselben einen Gehülfen zu bestellen, der bei den Schweden die Dienste eines Bischofs versähe, weil in einem so fernen Lande ein Bischof immer anwesend sein müsse, und er selbst allein für beide Orte nicht genügen könne. Daher entsandte mit Genehmigung und Bewilligung des Kaisers der hochwürdige Ebo [1] einen seiner Verwandten, Namens Gauzbert, nachdem derselbe zu diesem Amte erwählt und mit der bischöflichen Würde bekleidet war, in's Land der Schweden [2]. Er gab ihm Kirchengeräthe und die nöthigen Geldsummen, sowohl aus seinen eigenen Mitteln, als in Folge einer königlichen Schenkung in Ueberfluß mit, und bestellete ihn gleichsam als seinen Stellvertreter [3] zu einem Sendboten des Glaubens unter den Schweden, da er ja selbst früher vom päpstlichen Stuhle das Amt erhalten hatte, dort das Evangelium zu verkünden. Dem Bischofe Gauzbert schenkte auch späterhin der gütige Kaiser auf Betrieb des hochwürdigen Erzbischofs Ebo die Celle, welche Ebo zu Welanao erbauet hatte,

---

[1]) In der Ueberarbeitung ist der Name des Ebo auch hier getilgt, und nur gesagt, daß mit Vollmacht des Papstes und auf Geheiß des Kaisers ein gewisser Gautbert gewählt sei. — [2]) Das Jahr ist unbekannt.

[3]) „Zum Legaten der Hammaburger Kirche an seiner Statt" in der Bearbeitung, wo das auf Auskar bezogen wird. So ist auch in den folgenden Sätzen jede Erwähnung des Ebo getilgt.

als einen Zufluchtsort mit der Bedingung, daß dieselbe für ewige Zeiten mit diesem Amte verbunden bleiben solle.

Gauzbert also, den sie bei der Einsegnung dem apostolischen Namen zu Ehren Simon nannten, kam zu den Schweden, und wurde von König und Volk ehrenvoll aufgenommen. Er fing auch sofort, von allen wohlwollend und einmüthig unterstützt, an, daselbst eine Kirche zu bauen und öffentlich das Evangelium Christi zu predigen. Die dort lebenden Christen freueten sich der gewordenen Errettung, und die Zahl der Gläubigen mehrte sich von Tage zu Tage.

15.

Wie eifrig Anskar das ihm übertragene erzbischöfliche Amt in seinem Sprengel versah, und wie er Heidenknaben kaufte und sie zum Dienste Gottes erziehen ließ.

Währenddeß versah auch unser Herr und Seelenhirt in der ihm anvertrauten Diöcese und bei den Dänen sein Amt mit Eifer, und bewog durch seinen musterhaften Lebenswandel gar manchen zum Glauben. Dann begann er auch unter den Dänen und Slaven eine Anzahl von Knaben zu kaufen, andere auch aus der Gefangenschaft zu befreien, um sie zum Dienste Gottes zu erziehen. Einige derselben behielt er hier[1] bei sich, andere übergab er der Celle Turholt zur weiteren Verpflegung. Hier bei ihm befanden sich unsere eurer Gemeinschaft angehörenden heiligen Väter und Lehrer, durch deren Lehre und Unterweisung das Wort Gottes unter uns an Ruhm und fruchtbarem Wachsthume zunahm.

---

[1]) In Hamburg.

16.

Von der Ankunft von Seeräubern bei der Stadt Hammaburg und wie der Bischof sammt den Geistlichen und dem Volke sich auf der Flucht zerstreuten, und alles, was dort war, durch feindliche Gewalt, Plünderung und Brand zu Grunde ging.

Während nun so auf beiden Seiten, nach außen wie nach innen, auf löbliche und Gottes würdige Weise gewirket wurde, ereignete es sich plötzlich, daß Seeräuber erschienen und die Stadt Hammaburg mit Schiffen umgaben[1]. Dieses plötzliche und unerwartete Ereigniß machte es unmöglich, das Landvolk schnell genug zusammenzubringen, zumal da der erlauchte Bernhard, der Graf, welcher damals dem Orte vorstand, gerade abwesend war, der Herr Bischof aber, welcher mit den Städtern und Vorstädtern[2] zuerst, als er von der Ankunft der Seeräuber hörte, die Stadt halten wollte, bis größere Hülfe herankäme, als die Heiden nun herandrangen und die Stadt belagerten, einsah, daß er mit denselben keinen Widerstand zu leisten vermochte. Deshalb trug er nur Sorge, daß die heiligen Reliquienschätze[3] fortgeschafft wurden, und entkam darauf, während seine Geistlichen sich fliehend hierhin und dorthin zerstreuten, selbst nur mit genauer Noth, sogar ohne sein Oberkleid. Auch die Bewohner verließen den Ort, irrten überall umher, manche entkamen, einige wurden gefangen, die meisten aber erschlagen. Als aber die Feinde endlich die Stadt einnahmen, plünderten sie und nahmen alles, was in der Stadt und in dem nächsten Dorfe[4] war, und blieben dann — sie

[1]) Im J. 840. S. Lappenberg S. 548. Man beachte den Ausdruck umgaben. — Das Jahr gibt Adam von Bremen I, 23 an. Aber das in den Annalen von Fulda angegebene Jahr 845 scheint vielmehr das richtige zu sein.

[2]) Nachher die Neustadt genannt, das jetzige Kirchspiel St. Nicolai.

[3]) Die Leichname des heiligen Sixtus und des heiligen Sinnicius gehörten dazu, wie Adam von Bremen berichtet.

[4]) Vico, was vorher Vorstadt (suburbium) hieß, die offene Ansiedelung vor der Burg, die hier bald urbs, bald civitas genannt wird.

waren gegen Abend gekommen — noch die Nacht und die folgenden 24 Stunden daselbst. Dann, nachdem sie alles ausgeplündert und in Brand gesteckt hatten, zogen sie wieder ab. Damals ging sowohl die unter Leitung des Herrn Erzbischofs erbauete Kirche, ein wundervolles Werk, als auch das allgemein bewunderte Kloster in Flammen unter. Bei der Gelegenheit wurde auch eine gar schön geschriebene Bibel, welche der erlauchteste Kaiser unserem Vater verehrt hatte, nebst vielen anderen Büchern vom Feuer verzehrt[1]. Auf diese Weise wurde alles, was Anskar dort an Kirchengeräthen oder anderen Schätzen und Habseligkeiten besessen hatte, durch Brand und Feindesgewalt geraubt, so daß er beinahe nichts als das nackte Leben rettete. Denn vorher war fast nichts fortgeschafft, und auch damals wurde nichts weggebracht, als was einer im Augenblicke des Davoneilens zufällig ergreifen und mit fortnehmen konnte. All dieses Leid aber machte unserem heiligen Vater und Herrn das Herz durchaus nicht schwer, und kein sündhaftes Wort entfloh seinen Lippen, sondern, obwohl er beinahe alles, was er seit dem Anfange seiner Amtsverwaltung gesammelt, alles was er auf die Aufführung von Bauten verwandt, nun wie mit einem Schlage verloren hatte, so wiederholte er doch oftmals das Wort Hiob's: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es Gott gefallen hat, also ist's geschehen, der Name des Herrn sei gelobet[2]."

17.

Wie das schwedische Volk wuthergriffen den Bischof Gauzbert aus dem Lande jagte.

Während, nachdem dies alles geschehen war, der Herr Bischof mit den Seinen in großer Noth und Trübsal war, und die Brüder seines Klosters mit den heiligen Reliquien nach

[1]) Dieser Satz fehlt in der Bearbeitung. — [2]) Hiob 1, 21.

verschiedenen Orten hinkamen und hier und dort herumschweiften und nirgends einen ruhigen Wohnsitz fanden, weil die Tücke des bösen Feindes allzu mächtig war, brachte es der Teufel auch dahin, daß das schwedische Volk wuthergriffen den Bischof Gauzbert voll Tücke zu verfolgen begann; und es begab sich, daß ein Theil des Volkes, welcher durch gegenseitige Verabredung zu diesem Zwecke zusammengekommen war, auf das Haus, in dem er wohnte, losstürzte, um zu plündern, und einen Neffen von ihm, Namens Nithard, erschlug, und denselben durch die tödtlichen Streiche, die der Christenhaß führte, zu einem Märtyrer des Herrn, wie wir meinen, erhob. Ihn selbst aber schlugen sie nebst seinen Genossen, soviele ihrer noch da waren, in Fesseln, raubten ihnen alles, was sie bei ihnen fanden, und jagten sie mit Schimpf und Schande aus dem Lande [1]. Indeß geschah dies nicht auf Befehl des Königs, sondern nur in Folge einer Zusammenrottung des Volkes.

18.

Von der göttlichen Strafe, welche auf Gauzbert's Vertreibung folgte.

Gottes Langmuth ging aber durchaus nicht soweit, daß dies ungestraft geblieben wäre, sondern alle, die daran Theil nahmen, wurden, wenngleich auf verschiedene Weise, in kurzer Zeit bestraft. Davon wäre vieles zu erzählen, allein um dem Leser keinen Ueberdruß zu erregen, habe ich nur eines Falles Erwähnung zu thun beschlossen, damit man aus dem Untergange dieses einen schließen könne, welche Züchtigung auch die anderen traf. Es war nämlich ein Großer des Landes, dessen Sohn mit anderen an jener Verschwörung Theil genommen hatte.

---

[1]) Vermuthlich noch im Jahre 840 oder dem nächstfolgenden. — Vielmehr nicht vor 845 nach E. Kunik in den Forschungen zur deutschen Geschichte 24, 192.

Dieser brachte, was ihm von der bei jener Gelegenheit gemachten Beute zugefallen war, in seines Vaters Haus. Von der Zeit an, wo dies geschehen war, begann des reichen Mannes Vermögen abzunehmen, sein Vieh und Gesinde zu sterben. Auch der Sohn selbst starb, von Gottes rächender Hand getroffen. Dann wurden auch seine Frau sammt seinem anderen Sohne und seiner Tochter bald nach einander vom Tode hinweggerafft. Als der Unglückliche nun bis auf einen kleinen Sohn alle die Seinigen und seine ganze Habe verloren hatte, da begann er in seinem Elende den Zorn der Götter voll Angst zu erkennen und im Geiste zu ahnen, daß er das alles erdulde, weil er einen Gott beleidiget habe. Deshalb ging er, wie es dort Sitte war, zu einem Priester, welchen er bat, er möchte durchs Loos erfragen, welchen Gott er beleidiget habe, und dann ihm angeben, wie er denselben versöhnen könnte. Der nun verrichtete, was er bei dieser Art von Dienst zu beobachten pflegte, und erklärte darauf, alle ihre Götter seien ihm gnädig, der Christengott aber sei ihm durchaus feind. „Christus," sagte er, „hat Dich so zu Grunde gerichtet, und weil etwas, das ihm geweihet war, in Deinem Hause verborgen liegt, so haben Dich alle die Leiden betroffen, die Du erduldet hast. So lange also jener Gegenstand in Deinem Hause bleibt, kommst Du von diesem Unheile nicht los." Als er das hörte, forschte er voll ängstlicher Hast, was das sein möchte? Da erinnerte er sich, daß sein Sohn von jener Beute ein Buch mit nach Hause gebracht habe. Alsobald ergriffen ihn Angst und Schrecken, und weil damals kein Priester dort war, wußte er durchaus nicht, was er mit dem Buche anfangen sollte, wagte indessen auch um keinen Preis, dasselbe im Hause zu behalten. Endlich, als er sich gar nicht zu rathen wußte, brachte er das Buch vor die übrigen Bewohner des Ortes und erzählte, was er erduldet habe. Allein alle erklärten, sie wüßten in der Sache keinen

Rath zu geben, und weigerten sich voll Schrecken, das Buch ins Haus zu nehmen oder bei sich zu haben. Ihm selbst grauete nicht minder davor, es länger bei sich zu behalten. Er wickelte es also sorgfältig ein und band es an einen Zaun, indem er bekannt machen ließ, wer Lust habe, könne es dort wegnehmen. Auch gelobte er für das begangene Verbrechen dem Herrn Jesus Christus eine freiwillige Entschädigung. Das Buch nahm einer von den Christen von da weg mit nach Hause. Aus dessen Munde habe ich auch diese Geschichte. Dieser wurde darauf sehr eifrig im Glauben, so daß er bei uns sogar die Psalmen, da er nicht lesen konnte, allein durch Vorsagen auswendig lernte. So wurden auch die übrigen mit dem Tode oder einer ansteckenden Seuche, oder mit Verlust der Habe bestraft, und allen leuchtete es ein, daß sie darum, weil sie einen heiligen Priester des Herrn und die Seinen schmählich zu behandeln und zu berauben gewagt, so schwere Strafe von unserem Herrn Jesus Christus erduldet hatten.

19.

Von der Reise des Einsiedlers Ardgar nach Schweden und von Herigar's Glaubensgröße.

Von da an blieb der Ort[1] fast sieben Jahre lang ohne einen christlichen Priester. Darüber war unser Herr und Oberhirt gar sehr betrübt: er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß das dort begonnene Werk des Glaubens wieder ganz zu Grunde gehen sollte, und hatte das herzlichste Mitleid mit seinem Pathen Herigar, dessen wir oben gedacht haben. Darum sandte er einen Einsiedler, Namens Ardgar, dorthin, und wies ihn an, namentlich dem Herigar zur Seite zu stehen. Als dieser daselbst ankam, wurde er vom Herigar zuvorkommend

[1] Birca.

und wohlwollend empfangen, den Christen dort aber verursachte sein Erscheinen große Freude, und sie begannen, wie früher, voll Eifers um göttliche Dinge sich zu bekümmern und willigen Sinnes den christlichen Gottesdienst zu beobachten. Von den Ungläubigen aber wagte keiner seiner Predigt sich zu widersetzen, weil sie voll Angst im Herzen an die Strafe derer sich erinnerten, welche die Knechte Gottes von dort vertrieben hatten. Auch begann Ardgar mit Erlaubniß und auf Geheiß des damals dort regierenden Königs, bei dem Herigar dies ausgewirkt hatte, öffentlich die göttlichen Sacramente zu verwalten. Dieser treugläubige Mann, Herigar, hatte, während kein Priester dort war, von den Ungläubigen viele Schmach erduldet, aber Gott hatte nach seiner Gnade und Güte auf Herigar's Bitte durch himmlische Zeichen die Wahrheit des christlichen Glaubens dargethan. Von diesen Zeichen will ich, wie ich versprochen habe, einiges hier einschalten, woraus Herigar's unüberwindlicher Glaubensmuth erhellt. Einst saß er bei einer Volksversammlung in einem Zelte, welches zu einer öffentlichen Verhandlung errichtet war. Unter anderen im Gespräche berührten Gegenständen priesen die Heiden ihre Götter, durch deren Gunst ihnen viel Glück zu Theil werde, und tadelten ihn heftig und mit vielen Worten, daß er allein, in einem thörichten Glauben befangen, von allen sich absondere. Da soll er, feurigen Geistes, wie er war, ihnen geantwortet haben: „Wenn über die göttliche Majestät so großer Zweifel herrscht, was freilich durchaus nicht der Fall sein sollte, so laßt uns durch ein Wunder erproben, wer größere Macht besitzt, ob eure vielen sogenannten Götter oder mein alleiniger allmächtiger Herr Jesus Christus. Sehet, es ist Regenwetter (es drohte gerade zu regnen); so rufet ihr nun die Namen eurer Götter an, daß der Regen nicht auf euch herabfalle, ich aber will zu meinem Herrn Jesus Christus beten, daß kein Tropfen Regens mich treffen möge;

und dann soll der wahrer Gott sein, der die ihn Anrufenden erhört." Diese Uebereinkunft wurde geschlossen. Jene setzten sich alle auf die eine Seite, er aber mit einem einzigen Knaben auf die andere. Jeder begann seinen Gott anzurufen. Er rief zum Herrn Jesus Christus. Da überströmte ein ungeheurer Regenguß vom Himmel herabfallend jene insgesammt so, daß sie aussahen, als wären sie mit ihren Kleidern in einen Fluß geworfen. Ja, selbst an dem Laubgezelte, in welchem sie saßen, wurden die Blätter mit Gewalt von den Zweigen losgerissen und stürzten auf sie herab, so daß sie durch ein Wunder Gottes offenbar als die Ueberwundenen erschienen; den Herigar dagegen und seinen Knaben traf kein einziger Tropfen. Da jene nun verwirrt und verwundert dasaßen, sprach Herigar: „Seht ihr? jetzt wißt ihr, wer der wahre Gott ist. Versuchet nicht, mich von seinem Dienste abspänstig zu machen, sondern gebet ihr lieber eure Irrthümer auf, und lernet von mir den Weg der Wahrheit." Zu einer andern Zeit ereignete es sich, daß er heftig an Beinschmerzen litt, so daß er sich selbst nicht von einer Stelle zur andern fortbewegen konnte, sondern immer getragen werden mußte. Da er an dieser Beschwerde lange litt so begannen ihn viele zu besuchen und einige ermahnten ihn, er möge doch den Göttern opfern, um seine Gesundheit wieder zu erlangen; einige aber reizten ihn auch durch Schmähreden: er habe keinen Gott und werde darum nicht wieder gesund. Als dies nun häufiger sich ereignete, widerstand er zuerst ruhig ihren bösen Einflüsterungen, zuletzt aber konnte er ihre Lästerungen nicht länger ertragen, sondern antwortete ihnen, auf keinen Fall werde er nichtige Bilder um Hülfe bitten: er bete nur zu seinem Herrn Jesus Christus, der ihn, wenn er wolle, im Augenblick von seinem Siechthume befreien könne. Und auf der Stelle rief er seine Hausleute herbei und ließ sich in seine Kirche tragen. Dort niedergesetzt, betete er in Gegenwart aller

demuthsvoll zum Herrn und sprach: „Mein Herr Jesus Christ, damit diese Unglücklichen da erkennen, daß Du allein wahrer Gott bist und keine andern Götter neben Dir, so verleihe mir, Deinem Knechte, meine frühere Gesundheit wieder, auf daß Deine Feinde, wenn sie die Werke Deiner Größe sehen, ihren Irrwahn erkennen und sich bekehren zur Erkenntniß Deines Namens. Thue, ich bitte Dich, warum ich Dich anflehe, um Deines heiligen Namens willen, der gebenedeiet ist in Ewigkeit, damit, wer an Dich glaubt, nicht zu Schanden werde, o Herr." Nachdem er diese Worte gesprochen, wurde er — Gott half ihm nach Seiner Gnade — plötzlich wieder ganz gesund, ging ohne fremde Hülfe aus der Kirche fort und dankte Gott für seine Genesung, und beschämte, im Glauben an Gott erstarkend, mehr und mehr die Ungläubigen.

Um dieselbe Zeit ereignete es sich, daß auch ein König der Schweden, Namens Anound, aus seinem Reiche vertrieben, bei den Dänen als Verbannter lebte. Dieser, der wieder zurück wollte in sein Land, begann die Dänen um Hülfe zu bitten, indem er ihnen, wenn sie mit ihm zögen, viele Vortheile in Aussicht stellte. Er schilderte ihnen den schon genannten Ort Birca: dort seien viele reiche Kaufleute und Ueberfluß an allen Gütern und Geld im Uebermaß. Nach diesem Orte versprach er sie hinführen zu wollen: dort könnten sie, ohne daß ihr Heer Schaden nähme, gar manches finden, was sie brauchten. Jene, voll Freude über die versprochenen Geschenke und auf die zu erlangenden Schätze erpicht, bemannten ihm zur Hülfe 21 Kriegsschiffe und ließen sie mit ihm absegeln. Er selbst hatte deren noch elf. Sie verließen also Dänemark und erschienen unerwartet vor Birca. Der König war gerade weit von da entfernt, und die Fürsten und das Volk waren nicht zusammenzubringen. Herigar allein, der Vorsteher des Ortes, war mit den Kaufleuten, die sich dort aufhielten, und den Be-

wohnern der Stadt anwesend. In ihrer großen Bedrängniß entflohen sie zur Burg, welche daneben lag, und begannen ihren Göttern, oder vielmehr Götzen, gar viele Gelübde zu thun und Opfer zu versprechen und darzubringen, um mit ihrer Hülfe aus dieser Gefahr errettet zu werden. Weil aber die Burg nicht sehr fest war, und ihrer zum Widerstande nur wenige, so schickten sie Gesandte an die Feinde mit der Bitte um Frieden und Bündniß. Der König trug ihnen auf zu melden, sie müßten für die Auslösung des Fleckens hundert Pfund Silber erlegen, dann sollten sie Frieden haben. Dieses Geld sandten sie dem Verlangen des Königs gemäß sogleich, und dieser empfing es. Allein die Dänen waren mit diesem Vertrage nicht zufrieden, weil es nicht geschehen sei, wie sie ausgemacht hätten, und wollten plötzlich über die von Birca herfallen und den Ort selbst von Grund aus plündern und einäschern, denn sie behaupteten, daß jeder einzelne Kaufmann dort mehr besitze, als ihnen angeboten sei, und erklärten, eine solche Falschheit würden sie auf keinen Fall ertragen. Während sie alles dies mit einander verhandelten und sich anschickten, die Burg zu plündern, in welche jene geflohen waren, erfuhren jene auch dies. Daher versammelten jene sich wieder, und da sie durchaus nicht stark genug waren, um Widerstand leisten zu können, und keine Hoffnung hatten, zu entkommen, so ermahnten sie sich unter einander zu noch größeren Gelübden und Opfern für die Götter. Da sprach voll Zornes der dem Herrn treue Herigar: „Verflucht seien eure Gelübde und Opfer sammt euren Götzen! Wie lange wollt ihr Dämonen dienen und euch selbst zu eurem Verderben durch eitle nichtsnutzige Gelübde in Armuth stürzen? Sehet, vieles habt ihr schon geopfert, und noch mehr habt ihr gelobt, überdies habt ihr auch hundert Pfund Silbers hergegeben. Was hat es euch geholfen? Sehet, sie kommen und rauben alles, was ihr habt; sie werden eure Weiber und Kin-

der gefangen abführen, die Burg und den Flecken einäschern, und ihr selbst werdet durchs Schwert umkommen. Was nützen euch also eure Götzenbilder?" Diese Worte setzten alle in Schrecken, sie wußten nicht, was sie anfangen sollten, und sprachen einstimmig: „Unser Heil und unser Beschluß sei deiner Weisheit überlassen: wir werden ohne Zaudern thun, was du uns räthst." Da antwortete er: „Wenn ihr Gelübde thun wollt, so thut und leistet sie Gott dem Allmächtigen, der im Himmel herrscht, und dem ich mit reinem Gewissen und in rechtem Glauben diene. Er ist aller Herr, Er kann thun, was Er will, Seiner Macht kann niemand widerstehen. Wenn ihr also Ihn von ganzem Herzen um Hülfe anflehet, so werdet ihr sehen, daß Seine Allmacht euch nicht im Stiche läßt." Daher gingen denn, seinem Rathe folgend, alle insgesammt, wie es bei ihnen Sitte war, auf's Feld hinaus und gelobten einmüthig für ihre Befreiung dem Herrn Christo Fasten und Almosen. Mittlerweile hatte auch der König mit den Dänen eine Unterhandlung angeknüpft und ihnen zugeredet, sie möchten durchs Loos fragen, ob es ihnen nach dem Willen der Götter beschieden sei, den Ort zu zerstören. Er sprach: „Dort sind viele große und mächtige Götter; dort ist auch vor Zeiten eine Kirche erbauet und viele Christen dienen dort Christo, welcher der stärkste aller Götter ist und denen, die auf ihn hoffen, auf jede Weise helfen kann. Nothwendig muß also zuerst erforscht werden, ob ihr dazu durch den Willen der Götter getrieben werdet." Dies nun konnten sie, weil es so bei ihnen Brauch war, durchaus nicht abschlagen. Man fragte also durchs Loos und fand, daß ihr Vorhaben keineswegs zu ihrem Glücke ausfallen und daß der Gott die Plünderung des Ortes durchaus nicht zulassen werde. So befragte man das Loos wiederum, wohin sie sich wenden könnten, um wenigstens Geld zu bekommen, damit sie nicht mit vereitelter Hoffnung und leeren Händen zu den Ihrigen zurückkehren müßten. Da

bestimmte das Loos, sie müßten nach einer fernen Stadt im Lande der Slaven ziehen. Das erachteten denn die Dänen für einen göttlichen Befehl und verließen Birca, eilten geradeswegs nach jener Stadt, überfielen die in Ruhe und Frieden lebenden Bewohner und eroberten plötzlich und unerwartet die Stadt, worauf sie Beute und Schätze vollauf gewannen und so heimkehrten. Der König aber, der gekommen war, Birca auszuplündern, schloß Frieden und Bündniß mit den Einwohnern, gab ihnen das jüngst empfangene Geld wieder, und blieb eine Zeitlang bei ihnen, in der Absicht, sich mit seinem Volke wieder zu versöhnen. Auf diese Weise befreiete also die Gnade des Herrn wegen der Glaubenstreue seines Knechtes Herigar die Bewohner dieses Orts von dem Angriffe der Feinde und setzte sie wieder in Besitz ihrer Habe.

Darauf brachte Herigar die Sache in der öffentlichen Volksversammlung vor, und ermahnte sie recht sorgfältig zu erwägen, wer Gott sei. Er sprach: „Ach, ihr Unglückseligen, jetzt wenigstens erkennet doch, daß es eitel und nichtig ist, Götzen um Hülfe anzusprechen, die Nothleidenden nicht helfen können. Nehmet doch den Glauben meines Herrn Jesu Christi an; ihr habt ja den Beweis erhalten, daß er der wahre Gott ist; er hat euch, als ihr gar keine Zuflucht hattet, nach seiner Barmherzigkeit geholfen. Trachtet nicht ferner nach dem Götzendienste des Aberglaubens, bemühet euch nicht, durch nichtige Opfer Idole zu versöhnen. Betet an den wahrhaftigen Gott, welcher herrschet über alles, was im Himmel und auf Erden ist; ihm unterwerft euch, Seine Allmacht betet an!“

Seitdem verkündigte Herigar mit um so größerer Lebendigkeit und Frische, je zahlreichere Wohlthaten des Herrn ihn im Glauben immer mehr stärkten, öffentlich überall, wo er sich befand, bald mit scharfen, bald mit liebreich überzeugenden Worten die Wunderkraft des Herrn und die Gnade des Glaubens, und

so kämpfte er bis an seines Lebens Ende einen guten Kampf, und als sein Lauf und sein gutes Tagewerk vollbracht und seine Kraft geschwunden war, da entschlief er im Beisein des Priesters Ardgar, der ihn der Barmherzigkeit Gottes empfahl, nach dem Genusse des heiligen Abendmahls glückselig im Herrn. Von seiner Ausdauer im Glauben wäre noch vieles zu sagen, allein da ich mich der Kürze befleißige, so genüge das Gesagte.

20.

Von der Glaubenstreue einer gar frommen Frau, und wie nach ihrem und Herigar's Tode Ardgar von dort zurückkehrte.

Zu jener Zeit war bei ihnen auch eine sehr fromme Frau, welche keine Tücke der Gottlosen vom geraden Wege des Glaubens abbringen konnte. Denn gar oft riethen sie ihr, wenn sie in irgend eine Noth kam, sie möchte doch mit ihnen den Götzen opfern, allein sie blieb unerschütterlich und räumte nie die feste Burg ihres Glaubens, sondern sie erklärte es für Thorheit, taube und stumme Bilder um Hülfe zu bitten, sie wandte sich mit Abscheu weg von dem Gedanken, daß sie den Götzen, denen sie bei der Taufe abgesagt hatte, sich wieder zuwenden und das Wort, das sie Christo gegeben, brechen sollte. Denn, sagte sie, wenn es unrecht ist, Menschen zu belügen, wie viel mehr Gott? und wenn es recht ist, daß unter Menschen Wort gehalten werde, um wie viel mehr ziemt es dem, der dem Herrn Treue gelobt hat, in keinem Falle von demselben abzufallen oder die Eitelkeit mit der Wahrheit zu vertauschen? Mein Herr Jesus Christus, sagte sie, ist allmächtig, Er wird mir, wenn ich in der Treue zu ihm verharre, Gesundheit und alle Güter, deren ich bedarf, wenn es Sein Wille ist, verleihen." Diese fromme Frau (sie hieß Frideburg) brachte, wegen ihres tugendhaften Lebens und ihrer Festigkeit im Glauben hohen Lobes werth,

ihr Leben bis zum späten Greisenalter. Und als sie nun glaubte, ihr Todestag nahe, so ließ sie, da nach dem Fortgange des Herrn Gauzbert sich dort kein Priester befand, sie aber vor Sehnsucht nach dem heiligen Sacramente, welches, wie sie gehört hatte, die Wegzehrung sterbender Christen ist, brannte, etwas Wein kaufen und es in einem besonderen Gefäße bewahren, und gab ihrer gleichfalls gläubigen Tochter den Auftrag, sie möchte ihr, wenn einst ihr letztes Stündchen käme, von eben diesem Weine in Ermangelung des wirklichen heiligen Sacramentes etwas in den Mund einflößen, um so ihren Ausgang der Gnade Gottes zu empfehlen. Dieser Wein nun wurde etwa drei Jahre lang bei ihr bewahrt; da ereignete es sich, daß der Priester Ardgar dorthin kam. Als dieser sich dort befand, übte die Frau, so lange ihre Kräfte es erlaubten, die Pflichten der Frömmigkeit, und suchte bei ihm voll Eifers die Gnadengabe der heiligen Messe und segenbringenden geistlichen Zuspruch. Mit der Zeit aber begannen ihre Kräfte abzunehmen und sie erkrankte. Da ließ sie, wegen ihres Endes besorgt, den Priester zu sich rufen, und wanderte, nachdem sie aus dessen Händen die letzte Wegzehrung bekommen, glückselig zum Herrn. Da sie aber stets mildthätig gewesen und auch an Gütern dieser Welt reich war, so hatte sie ihrer Tochter, welche Catla hieß, anbefohlen, nach ihrem Tode ihr ganzes Vermögen unter die Armen zu vertheilen. „Und, sagte sie, weil hier weniger Arme zu finden sind, so verkaufe nach meinem Tode bei der ersten Gelegenheit alles, was du hier nicht schon angebracht und vertheilt hast, und nimm das Geld und gehe damit nach Dorstad [1]. Dort gibt es sehr viele Kirchen und Priester und Geistliche und eine Menge Dürftiger; wenn du dahin kommst, so suche treue Christen auf und lasse dich von ihnen ordentlich anweisen, wie du das Geld vertheilen kannst, und dann gib zum Heile

[1]) Wijk bij Duurstede s. oben Kap. 8.

meiner Seele alles hin.“ Nach dem Hinscheiden der Mutter erfüllte die Tochter voll Eifers das Gebot der Mutter, machte sich dann auf den Weg und kam nach Dorstad. Hier suchte sie fromme Frauen auf, und diese besuchten mit ihr die heiligen Stätten und Stiftungen, und gaben ihr an, wieviel sie einer jeden schenken könnte. Als sie nun eines Tages diesem Geschäfte oblagen und die Hälfte des Geldes bereits vertheilt war, sprach Catla zu ihren Gefährtinnen: „Wir sind jetzt müde, es ist besser, wir lassen uns jetzt etwas Wein holen, um uns zu erfrischen und dann unser Werk zu Ende zu bringen.“ Sie gab also vier Pfenninge her, und sie vollendeten darauf mit erneuerten Kräften ihr Geschäft. Als Catla das ausgerichtet hatte, kam sie wieder nach ihrer Herberge zurück, und legte den leeren Beutel, in dem das Geld gewesen war, irgendwo hin; als sie aber zufällig wieder an denselben Ort kam, fand sie den Beutel durch Gottes gnadenreiche Güte wieder eben so voll, wie vorher. Ueber dieses Wunder erstaunt, rief sie die frommen Frauen, welche vorher bei ihr gewesen waren, herbei, und zeigte ihnen was sich ereignet hatte. In ihrer Gegenwart zählte sie nach, was darin war, und fand gerade dieselbe Summe, die sie hergebracht hatte, bis auf die vier Pfenninge. Auf Anrathen der Frauen begab sie sich nun zu den angesehensten dortigen Priestern, und theilte ihnen dies mit. Diese priesen Gott ob Seiner großen Güte und Gnade, und erklärten ihr, der Herr habe ihr dies Geld wegen ihrer gehabten Mühe und wegen des guten Willens, den sie gezeigt habe, wiedergeschenkt. „Weil du, sagten sie, deiner Mutter gehorcht, dein ihr gegebenes Wort treu gehalten, und mit solcher Anstrengung einen so weiten Weg zurückgelegt hast, um das Almosen deiner Mutter redlich zu vertheilen, so hat dir der Herr, der alles Gute vergilt, um dich zu belohnen und für deinen Lebensunterhalt zu sorgen, dieses Geld geschenkt. Denn er ist allmächtig, Er hat

genug für alle, Er bedarf niemandes. Er wird auch alles, was in Seinem Namen von denen, die an Ihn glauben, zum Besten der Armen und Seiner Diener gespendet wird, im Himmelreiche den Gebern in Fülle wieder erstatten. Damit du aber glaubest und nicht zweifelst, daß dies so ist, und wegen deines dem Herrn gezollten Tributes nicht Reue empfinden sollst, so hat Gott dich dieses Wunders zur Bestätigung deines Glaubens gewürdigt. Dies ist auch, glaube sicherlich, ein Zeichen, daß deine Mutter selig und beim Herrn ist. Aber auch du mußt durch dies Wunder dich getrieben fühlen, das Deine ohne Zagen Christo darzubringen, gewiß, daß es dir vom Herrn im Himmel in vollem Maaße wiedererstattet wird. Dies Geld ist dir also von Gott geschenkt; du kannst es ganz nach deinem Belieben ausgeben wie du willst. Denn was du zu deinem eigenen Gebrauche davon genommen hattest, hat der Herr dir nicht wiedergegeben, weil er nur dasjenige dir nach seiner Güte wieder verleihen wollte, was ihm zu Liebe unter die Armen vertheilt war."

Nach dem Tode Herigar's also, dessen ich oben gedachte, verließ der Priester Ardgar, getrieben von Sehnsucht nach dem Einsiedlerleben, jenes Land und kehrte in seine Heimat zurück, und so wurden die dort vorhandenen Christen der Gegenwart eines Priesters beraubt. Das aber war ein offenbarer Beweis, daß der Einsiedler Ardgar, um Herigar und die erwähnte Frau im Glauben zu befestigen, sie beim Sterben der Gnade Gottes zu empfehlen und ihnen, wonach sie sich im Glauben gesehnt hatten, als letzte Wegzehrung das Sacrament des heiligen Abendmahls zu reichen, für jenes Land bestimmt gewesen war.

21.

Von dem Tode Kaiser Hludowichs, und wie König Karl die Celle Turholt dem Dienstverhältniß entzog, welches sein Vater angeordnet hatte.

Während der Zeit, daß das oben Erzählte sich ereignete, fügte es sich, daß der erhabene Kaiser Hludowich, dessen Gedächtniß in Segen bleibe, nach Gottes Willen aus diesem Leben schied. Nach dessen Tode aber entstand wegen der Theilung des Reiches eine große Verwirrung, wodurch auch unseres Seelenhirten Sendamt theilweise gefährdet zu werden begann. Die[1] Celle Turholt war nämlich dem verehrungswerthen König Karl zugefallen, und er löste dieselbe aus dem Dienstverhältniß, welches sein Vater angeordnet hatte, und verlieh sie dem euch wohlbekannten Raginar. Da nun König Karl, obwohl er dieserhalb sowohl von seinen Brüdern, den sehr glorreichen Königen, als auch von vielen anderen oftmals vermahnt war, solchen Gesuchen und Vorstellungen durchaus kein Gehör gab, so begann unser Vater in vielerlei Noth und Bedrängniß zu gerathen. Daher kam es auch, daß sowohl eure Brüder, die damals hier[2] bei ihm waren, zu eurer Genossenschaft zurückkehrten, als auch viele andere ihn der Armuth wegen verließen. Doch aber richtete er selbst mit den Wenigen, die bei ihm geblieben waren, sein Leben so gut er konnte ein, und wollte, obwohl er in Armuth lebte, das ihm übertragene Amt doch durchaus nicht aufgeben.

---

[1]) Diese Stelle über den Verlust von Turholt ist in der Ueberarbeitung getilgt.
[2]) in Hamburg.

22.

Wie der allergnädigste König Hludowich unter Beistimmung der Bischöfe zum Ersatze für die Celle Turholt das Bisthum der Kirche von Bremen zur Unterstützung des Hamburger Erzbisthums mit demselben vereinigte.

Der Herr aber sahe an seine Demuth und die Stärke seiner Geduld, und Er, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, gab es unserm allergnädigsten Könige und Herrn Hludowich, welcher nach seinem Vater die Regierung dieses Reiches übernahm, in's Herz, daß er darüber nachzusinnen begann, wie er dem Erzbischof Anskar eine Unterstützung zur Bestreitung seiner Bedürfnisse verschaffen könnte, damit er das ihm übertragene Sendamt zu verwalten im Stande wäre. Und weil er in diesem Landestheile keine diesem Zwecke entsprechende Celle besaß, das benachbarte Bisthum der Bremer Kirche aber gerade ohne Hirten war[1], so beschloß er, ihm dieses zu verleihen. Daher begann er in einer Versammlung von Bischöfen und anderen seiner Getreuen mit denselben darüber zu verhandeln, ob es ihm nach kanonischem Rechte zustände, so zu verfahren. Denn unser Herr und Hirt hatte, weil er vorsichtiger Weise besorgte, dies möchte ihm irgendwie Gefahr bringen, und er der Habsucht beschuldigt werden, diesem Beschlusse nicht leichthin beigepflichtet. Auf Geheiß des Königs wurde also diese Angelegenheit vor dem Concile der Bischöfe erwogen. Diese erwiesen durch viele bereits vorgekommene Beispiele, es könne gar wohl geschehen, daß, weil der Sprengel, für den man ihn ernannt hatte[2], sehr klein (er hatte nur vier Tauf-

[1] Am 24. Aug. 845 war Bischof Leuderich, Willerich's Nachfolger, gestorben.

[2] In der Ueberarbeitung folgt nur: „schon so oft durch die Einfälle der Barbaren verwüstet wäre, diese mit demselben zur Unterstützung verbunden würde. Nachdem diese Verordnung so von den Bischöfen erlassen war, übernahm er auf Geheiß des Königs die Verwaltung des Bremer Sprengels." Damit schließt das Kapitel.

kirchen)[1], überdies den wiederholten Ueberfällen der Heiden ausgesetzt war, die Bremer Kirche zur Unterstützung mit dem Hamburger Erzbisthum verbunden werde. Allein damit der Bischof von Verden[2] nicht irgendwie daran Anstoß nehmen möchte, daß er, Anskar, auch einen Theil seines Bisthums, nämlich den jenseits der Elbe belegenen, welcher früher von seinem Sprengel abgenommen war, nun noch zugleich mit der ganzen Bremer Diöcese behielte, so beschlossen sie: wie anfangs zur Zeit Kaisers Hludowich die Bisthümer gewesen wären, nämlich das Bremische selbst und das Verdensche, so sollten sie wiederhergestellt werden, und er selbst solle das Bremer erhalten, von welchem der größere Theil seines Sprengels entnommen und welches damals auch gerade seines Hirten beraubt war. Nachdem diese Verordnung von den Bischöfen erlassen war, übernahm Anskar auf Geheiß des Königs die Verwaltung des Bremer Sprengels.[3] Den Theil seiner Diöcese aber, welcher ihm jenseits der Elbe zukam, erhielt Bischof Waldgar von Verden zurück. Während aber diese Einrichtung eine Zeitlang so bestanden hatte, ward sie wiederum auf einem anderen Concil[4] von Bischöfen sorgfältiger erwogen, und da nun fand man es unpassend, daß den Regierungssitz, für den Anskar gerade eingesetzt war, ein anderer Bischof inne hätte — Hamburg war nämlich auf Waldgars Antheil gekommen — und man hatte erklärt, es stehe zwar in der Macht des Königs, eine kleine und sehr beengte Diöcese zu vergrößern, einen Ort aber, der kraft apostolischer Machtvollkommenheit zum Range eines Erzbisthums erhoben sei, dürfte durchaus keine Veränderung treffen. Daher kamen

[1]) Die Hamburger, Meldorper, die zu Heiligenstätten und die zu Schönefeld. Dort wurde zu Ostern und Pfingsten getauft, sonst nicht. Tragbare Altäre und Bethäuser gab es übrigens noch, außer dem kleinen Kloster zu Wellau; aber nur in den vier Taufkirchen ward getauft.

[2]) Ferdensis. — [3]) Nach einem Beschlusse des Concils zu Mainz vom Octbr. 847. — [4]) Zu Mainz im Octbr. 848.

in einem einmüthigen, vom frommen König Hludowich bestätigten Beschlusse die dort versammelten Bischöfe darin überein, daß unser Vater Anskar den Sitz, für den er ernannt und geweiht war, wieder bekommen, und wenn er etwas von der Verdener Diöcese jenseits der Elbe zurückbehalten wolle, den Bischof von Verden mit zur Bremer Kirche gehörendem Lande entschädigen solle. Dies wurde sowohl auf Befehl des Königs, als nach bischöflichem Synodalbeschlusse und auch mit Genehmigung und Beistimmung des Bischofs Waldgar von Verden so vollzogen.

23.

Wie der Erzbischof Gunthar von Köln, wozu Bremen bisher als Suffragankirche gehört hatte, sich diesem Beschlusse widersetzte, wie jedoch derselbe, als er auf Geheiß des Königs durch den Bischof Salomo von Constanz an den apostolischen Stuhl gebracht wurde, von dem hochwürdigen Papste Nicolaus durch Verleihung des Palliums und durch ein förmliches Erkenntniß bestätigt wurde.

Während dieses sich ereignete, war die Stadt Köln, zu welcher der Bremer Sprengel als Suffragankirche gehörte, ohne bischöflichen Segen. Weil aber dieser Zustand lange währte, so hatte man auch nothwendigerweise den eben erwähnten Beschluß ohne die Anwesenheit des Erzbischofs von Köln fassen müssen. Nachher indeß, als der hochwürdige Gunthar zum Erzbischofe von Köln geweiht war[1], beeilte sich unser Herr und Vater ihm sofort den gefaßten Beschluß vorlegen zu lassen, damit er auch seinerseits durch seine Beistimmung demselben Kraft verleihen möchte. Allein er widersetzte sich dieser Angelegenheit ganz entschieden. Deshalb ward die Sache, als die beiden Könige Hludowich und Hlothar sich zu Worms befanden, vor

[1] 850, April 20.

einer großen Menge von Bischöfen beider Reiche in Anwesenheit unsers hochwürdigen Vaters verhandelt.[1] Da nun alle erklärten, der Beschluß sei völlig in der Ordnung, so ward Erzbischof Gunthar einmüthig gebeten, denselben durch seine Beistimmung zu bestätigen. Dieser begann zuerst diesem allen nachdrücklich entgegen zu treten, indem er wiederholt behauptete, es sei nicht recht, einen Suffraganssprengel in ein Erzbisthum zu verwandeln, und er dürfe der Würde seines Stuhls nichts vergeben; zuletzt jedoch, als sowohl die beiden Könige, als die dort versammelten Bischöfe insgesammt in ihn drangen und erklärten, in Nothfällen sei es gestattet, antwortete er: wenn es durch den päpstlichen Stuhl bestätigt werde, so erkenne auch er es an. Da nach dieser Antwort auch alle seine Suffragane ihre Einwilligung in demselben Sinne gaben, so sandte der sehr fromme König Hludowich, beseelt von dem Wunsche, seines Vaters wohlthätige Stiftung in allen Stücken zu fördern und dessen Anordnungen völlig auszuführen, den sehr ehrwürdigen Bischof Salomo von Constanz zu diesem Behufe nach dem apostolischen Stuhle hin. Mit demselben schickte auch unser Vater Anskar, weil er selbst nicht konnte, seinen Sohn, unsern Bruder, den Priester Nordfrid. Beide wurden von dem heiligsten Papste Nicolaus sehr freundlich empfangen, und trugen ihm den Gegenstand ihrer Sendung klar und deutlich vor. Er erwog nun umsichtig und angelegentlich was sie ihm mittheilten, und entschied nach Gottes Willen dahin, daß diese Anordnung, deren Zweck es sei, die Seelen der Heiden dem Herrn zu gewinnen, im Rechte begründet sei. Somit bestätigte er das Urtheil unsers Königs.[2] Um aber recht klar zu zeigen, wie sorgfältig er diese Sache ausgearbeitet hatte, habe ich es für gut gehalten,

[1]) In Mainz, nicht in Worms, im Sommer 862, nach der Annahme von E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches (2. Aufl.) II, 33.

[2]) Die Bulle ist erst vom 31. Mai 864, obgleich Adam von Bremen I, 29 das Jahr 858 angiebt.

seine eigenen Worte hier anzuführen. Nachdem er die Veranlassung der Sendung und das übrige oben Erwähnte in der Kürze wieder zusammengefaßt hat, fügt er darauf Folgendes hinzu: „Das diese Sendung, Bestätigung und Verleihung des Palliums betreffende Schriftstück ist Uns, nach Art der römischen Kirche besiegelt, von Unserem Sohne Hludowich durch den heiligsten Bischof Salomo zugefertigt. Aus dem Inhalte dieses Schreibens haben Wir ersehen, daß diese Angelegenheit sich so verhält, wie Uns der fromme König durch den getreuen Bischof Salomo mitgetheilt hat. Daher haben Wir, die Wir den Spuren des so erhabenen Kirchenhauptes, Unseres Vorgängers Gregor, folgen, und in allem dort Beschlossenen die Gott wohlgefällige Umsicht gar wohl erkennen, beschlossen, den Wunsch der großen Fürsten, nämlich des Kaisers Hludowich hochseligen Andenkens und seines gleichnamigen Sohnes, des erhabenen Königs, sowohl durch diese kraft apostolischer Machtvollkommenheit gegebene Verordnung, als auch durch Verleihung des Palliums nach dem Brauche Unserer Vorgänger zu erfüllen und zu bestätigen, auf daß der genannte Anskar, der erste Erzbischof der Nordalbinger, und nach ihm seine Nachfolger, auf die so vollgültige Befugniß und die hohe Stellung ihrer Machtgeber fußend, in ihrem Streben, die Heiden für das Himmelreich zu gewinnen, gegen die Versuchungen und Angriffe des Teufels um so kräftiger aufzutreten im Stande sind. Und bestellen Wir hiemit Unseren Sohn, den genannten Anskar[1], zu Unserem Glaubensboten und Legaten bei allen ringsum auf dem Erdballe wohnenden Völkern, den Schweden und Dänen[2], sowie

[1]) In der Ueberarbeitung ist eingeschoben: „und seine Nachfolger".

[2]) Ebenda ist hier eingeschoben: „von Farrien, der Norweer, Gronlondon, Islondon, Scridevindun, der Slaven und aller nördlichen und östlichen Völker, wie sie auch genannt sein mögen, und verleihen ihm und seinen Nachfolgern auf immerdar unsre Stellvertretung, gewähren ihnen auch die öffentliche Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums."

auch bei den Slaven und bei allen anderen Nationen dort zu Lande, wo Gott nach Seiner Liebe ihnen eine Thür öffnet, gewähren ihm auch die öffentliche Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums; machen auch den Sitz der Nordalbinger, Hammaburg, welcher dem heiligen Erlöser und Seiner unbefleckten Mutter Maria geweihet ist, von nun an zu einem erzbischöflichen Sitze, und verordnen unter Anrufung des göttlichen Gerichtes im Falle des Ungehorsams, daß nach dem Absterben des vielgenannten Erzbischofs Anskar, des thätigen Verkünders des Evangeliums, stets rüstige Prediger des Evangeliums und einem so bedeutenden Amte gewachsene Männer in ununterbrochener Reihenfolge erwählt werden sollen[1]. Da aber König Karl, der Bruder des ofterwähnten Königs Hludowich, nach dem Absterben seines hochseligen Vaters, Kaisers Hludowich, von dem vorgenannten Orte Hammaburg, ein Münster, Namens Turholt, abgetrennt hat, weil nach der unter ihm und seinen Brüdern geschehenen Theilung dieses in Westfranken belegene Besitzthum in seinem Reiche zu liegen schien, nachdem dasselbe von seinem Vater dem Bischofe und dessen Geistlichen zum Lebensunterhalte und zur Unterstützung verliehen war, so haben, wie es heißt, alle Diener des Altars sich fortzubegeben angefangen; denn da ihnen die nöthigen Mittel fehlten, so verließen sie sogar die Heiden, und somit ging selbst diese Heidenmission ein, ja die Mutterkirche zu Hammaburg wurde beinahe gänzlich verlassen. Während nun dieses sich ereignete, starb der Bischof der Diöcese Bremen, welche an die von Hammaburg grenzen soll. Da nun der oftgedachte König sowohl diese Diöcese erledigt, als jene junge Stiftung in Mangel und Noth, und überdies noch diese beiden Kirchen, wie Gott es nach

[1]) Dieser Satz ist im Text bis zur Unverständlichkeit entstellt. Die folgende Stelle fehlt in der Bearbeitung, welche gleich auf den Tod des Bischofs von Bremen übergeht.

Seinem unerforschlichen Gericht zuließ, durch die Wuth der Barbaren gar sehr geschwächt sah, so begann er nachzuforschen, wie die vorbenannte Bremer Kirche dem neuerrichteten erzbischöflichen Stuhle zugewiesen und untergeben werden möchte, im Falle Wir durch Unseren Beschluß diesen Wunsch zur That machen würden. Daher ward von dem erwähnten hochwürdigen Abgesandten, dem Bischofe Salomo von Constanz, dieser Antrag Uns zur Bestätigung vorgelegt und Wir wurden gebeten, demselben durch Unsere Bestätigung Kraft zu verleihen. Wir nun haben denselben einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und erkannt, daß diese Anordnung in Betracht der dringenden Noth und der Aussicht, Seelen zu gewinnen in der Heidenwelt, von Nutzen sein wird. Denn Wir zweifeln nicht, daß alles, was nachweislich der Kirche frommt und den Geboten Gottes nicht widerstreitet, erlaubt ist und vollzogen werden muß, zumal bei einer so jungen Pflanzung, der mancherlei zu widerfahren pflegt. Demnach verordnen Wir im Namen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und kraft dieses Unseres Erkenntnisses auf den Wunsch des hochachtungswürdigsten Königs Hludowich, daß die genannten Diöcesen von Hammaburg und Bremen fernerhin nicht mehr zwei, sondern eine einzige sein und heißen und dem Stuhle untergeben werden sollen, der durch Beschluß Unsers Vorgängers zur Würde eines Erzbisthums erhöhet ist, jedoch mit der Bedingung [1], daß dem Bisthume von Verden der ihm genommene Theil aus den Besitzungen der Bremischen Kirche ersetzt werde. Kein Erzbischof von Köln [2] aber soll fortan über diese Diöcese irgend welche Gewalt in Anspruch nehmen; vielmehr fordern Wir sowohl ihn als ohne Ausnahme alle Diener des wahren Glaubens auf, die, welche dieses heilige Sendamt verwalten, zu unterstützen

[1] Diese Beschränkung fehlt in der Bearbeitung.
[2] Daselbst ist zugesetzt: „noch irgend ein anderer".

und zu schützen, damit sie für solche wohlthätige Bestrebungen reichen Lohn zu erhalten von dem gewürdigt werden, welcher einst sagte: „Gehet hin und lehret alle Heiden", und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf." Demnach bestätigen Wir hiermit alle frommen Anordnungen, welche Unser geliebter Sohn, der König Hludowich, zum Behuf dieser auf eine würdige Weise den Dienst Gottes bezweckenden Angelegenheit zu treffen wünscht, kraft Unserer Machtvollkommenheit. Und weil die unglücklichen Ereignisse der Vergangenheit Uns für die Zukunft vorsichtig machen, so schlagen Wir jeden, der dieser Verordnung zuwider handelt oder spricht, und Unseren frommen Bestrebungen auf irgend eine Weise etwas in den Weg legt, mit dem Schwerte des Bannes, und verdammen jeden also Schuldigen zu dem qualvollen Loose ewiger Höllenstrafen, um nach dem Beispiele Unserer Vorgänger die apostolische Hoheit und die Sache Gottes, für die wir den vollsten Liebeseifer hegen, vor allen Widersachern nach allen Seiten hin um so mehr sicher zu stellen."

Durch diese Beschlüsse und Anordnungen des heiligsten Papstes Nicolaus wurde also die Kirche von Bremen der von Hammaburg einverleibt, und Hammaburg, welches schon früher die Mutterkirche gewesen war, ward nun ein Erzbisthum.

24.

Von Erzbischof Anskar's vertrauter Freundschaft mit Horich, dem Könige der Dänen, und wie ihm derselbe erlaubte, in einer Hafenstadt seines Reichs, Namens Sliaswich[1], eine Kirche zu erbauen.

Weil wir aber den Bericht von den so befestigten Verhältnissen jenes Sprengels im voraus erzählt haben — denn es

[1]) Die Stadt Schleswig.

verging, nachdem Anskar die Verwaltung dieser neuen Diöcese angetreten hatte, noch viel Zeit, ehe dieselbe durch die päpstliche Bestätigung abschließlich fest begründet wurde — so wollen wir nun zu dem zurückkehren, was vorher sich ereignete.

Als Anskar den Bremer Sprengel bekommen hatte, begann er, da er nun wieder etwas zu geben hatte, aufs neue mit dem innigsten Eifer darnach zu trachten, ob er nicht im Lande der Dänen etwas zu Ehren Christi auszuwirken vermöchte. Daher ließ er es sich angelegen sein, den Horich, der damals allein über Dänemark regierte, häufig zu besuchen, und ihn durch Geschenke und alle möglichen Dienstleistungen zu gewinnen, um mit seiner Erlaubniß das Predigtamt in seinem Reiche verwalten zu können. Einige Male wurde er auch abseiten des Königs als Gesandter an ihn geschickt, und besorgte dann mit Eifer und Treue sowohl was sich auf die zwischen beiden Reichen zu schließenden Friedensverträge, als was sich sonst auf den Nutzen derselben bezog. So hatte König Horich die Treue und den Werth des heiligen Mannes kennen gelernt, und begann ihn mit großer Herzlichkeit zu verehren, sich seines Rathes in allem zu bedienen und ihm bei jeder Gelegenheit sein ganzes Vertrauen zu zeigen, so daß er ihn sogar zu seinen geheimen Berathungen zuließ, wenn er mit seinen Räthen über die Angelegenheiten des Reiches verhandelte. Ja selbst die Festsetzung der Bestimmungen, welche zwischen den Bewohnern des hiesigen Landes, nämlich den Sachsen, und seinem Reiche über ein Bündniß getroffen werden sollten, wollte er nur seiner Treue und Redlichkeit überlassen; denn er erklärte, auf das, was er ihm gelobet und verbürgt hätte, könne er sich unbedenklich am meisten verlassen. Da nun Anskar auf so vertrautem Fuße mit ihm stand, so begann er ihm zuzureden, er möchte Christ werden. Er hörte auch freundlich alles an, was er ihm aus der heiligen Schrift mittheilte, und gestand, es sei

alles gut und wahrhaft heilbringend, er habe die größte Freude daran, und wolle gerne Christi Gnade verdienen. Auf diese Aeußerungen hin getraute sich unser heiligster Vater, ihm an die Hand zu geben, er möge doch dem Herrn Christo den Dienst erzeigen, der demselben der liebste wäre, nämlich gestatten, daß in seinem Reiche eine Kirche erbauet werde, in der allezeit ein Priester vorhanden sein und die Saatkörner des göttlichen Wortes sammt der Gnadengabe der Taufe jedermann, der darnach Belieben trage, spenden könnte. Dies bewilligte er mit größter Herzlichkeit und Güte und erlaubte, in einer dazu am besten geeigneten und unserem Lande zunächst gelegenen Hafenstadt, Namens Sliaswich, wo aus allen Gegenden Kaufleute zusammenkamen, dem Herrn eine Kirche zu bauen. Ueberdies wies er selbst eine Wohnung für den Priester an, und stellte zugleich jedem seiner Unterthanen frei, Christ zu werden. Unser Bischof allein führte, sobald er diese Erlaubniß erhalten hatte, sofort aus, was er so lange gewünscht hatte, indem er [sowohl die Kirche der heiligen Mutter Gottes Maria weihete, als auch[1]] dort einen Priester bestellte, worauf die Gnade Gottes an diesem Orte reichere Frucht zu tragen begann. Denn vorher schon gab es dort viele Christen, die in Dorstad oder Hammaburg getauft waren, und unter denen man die angesehensten Männer des Ortes zählte: diese freuten sich nun alle, ihr Christentum ausüben zu können. Ihrem Beispiele folgten dann auch viele andere Männer und Frauen, verließen den abergläubischen Götzendienst, bekehrten sich zum christlichen Glauben und ließen sich taufen. So entstand große Freude an dem Orte, und die Folge war, daß auch die Leute aus unseren Gegenden und Kaufleute sowohl von hier als von Dorstad aus nunmehr, was sie früher nicht gewagt hatten, ohne Furcht nach Sliaswich kamen, was wieder die Veranlassung wurde,

[1]) Zusatz der zweiten Bearbeitung.

daß sich dort Güter und Vorräthe aller Art im Ueberfluß anhäuften. Viele[1] haben dort die Taufe empfangen und länger gelebt, unzählig aber ist die Menge derer, die in weißen Täuflingskleidern von dort zum Himmelreich emporgestiegen sind[2], weil sie zwar gerne die Bezeichnung mit dem Kreuze[3] empfingen und Katechumenen wurden, wodurch sie das Recht erlangten, die Kirche zu besuchen und dem heiligen Hochamte beizuwohnen, den Empfang der Taufe aber verschoben, in der Meinung, es bringe ihnen Vortheil, wenn sie sich am Ende ihres Lebens taufen ließen, weil sie dann durch das Bad des Heiles gereinigt, ganz frei von Makel und Fehl in die Pforten des ewigen Lebens, ohne irgend einen Verzug zu leiden, einzugehen hofften. Viele nahmen auch, nachdem sie, von Krankheit gefesselt, gesehen, daß sie ihren Götzen wegen ihrer Genesung vergebens geopfert hatten, und nun von ihren Angehörigen aufgegeben waren, ihre Zuflucht zu der Barmherzigkeit des Herrn, und gelobten Christen zu werden, worauf sie, wenn der Priester gerufen und ihnen die Gnade der Taufe zu Theil ward, plötzlich durch Gottes reiche Güte wieder gesund wurden. So ward an diesem Orte die Barmherzigkeit Gottes immer mehr offenbar, und eine Menge Volkes bekehrte sich zum Glauben an den Herrn[4].

---

[1]) Dieser Satz fehlt in derselben.

[2]) Manche (sog. Kliniker) verschoben, um dann ganz sündenrein, wie sie meinten, zu sterben, die Taufe bis an ihr Ende, und erhielten dann auf dem Todtenbette erst die weißen Täuflingskleider.

[3]) Dies nannten die Skandinaven Primsigning (Primsignung).

[4]) Dies geschah vom Jahre 848 bis zum Jahre 854, wo König Horich, der einzige von den noch lebenden Söhnen Gottfrid's, im Bürgerkriege umkam; vermuthlich vor 849. S. Lappenberg a. a. O. S. 549.

25.

Wie Anskar in erneuerter Sorge um das Volk der Schweden sich zur Reise dorthin anzuschicken begann, und von dem Traumgesichte, in welchem ihm der hochberühmte Adalhard, einst sein Abt, verkündigte, diese Unternehmung stehe ihm bevor.

Um diese Zeit wurde auch unser Herr und Vater Anskar vom innigsten Mitleide mit dem Volke der Schweden ergriffen, weil sie ganz ohne einen Priester waren, und begann deshalb den König Horich, dessen vertrauter Freund er war, anzugehen, um mit Hülfe desselben die Gränzen jenes Reiches überschreiten zu können. Dieser nahm auch dieses Gesuch von ihm mit dem größten Wohlwollen auf, und versprach dasselbe in jeder Hinsicht erfüllen zu wollen. Daher[1] begann unser Herr Bischof mit dem Bischof Gauzbert über diesen Gegenstand zu verhandeln, indem er es für nothwendig erklärte, daß einmal wieder versucht werde, ob jenes Volk nicht, von oben erleuchtet, Priester bei sich dulden werde, damit nicht die Gemeinde Christi, die man dort einst zu gründen angefangen, durch Nachlässigkeit abseiten der Geistlichen ganz wieder verloren ginge. Der Bischof Gauzbert, auch Simon genannt, antwortete, er sei von dort vertrieben und habe nicht wieder hinzugehen gewagt. Auch würde das nicht viel nützen, sondern vielmehr große Gefahr bringen; sie würden nämlich, an das früher Vorgefallene erinnert, durch seine Person zum Unfrieden aufgereizt werden. Ihm scheine es passender, wenn der hinginge, welcher diese Sendung zuerst übernommen habe und dort freundlich behandelt sei. Er aber wolle dann seinen Neffen mit ihm hinsenden, damit derselbe, fände dort die Predigt des Evangeliums eine Stätte, dableiben und das Priesteramt bei den Schweden verwalten könnte. Das machten sie also mit einander aus, und

[1]) Die folgende Stelle bis „mitgab" fehlt in der Ueberarbeitung.

so erschienen sie vor dem gnädigsten König Hludowich, trugen demselben die Sache vor, und baten um seine Erlaubniß zur Ausführung derselben. Auf sein Befragen, ob sie in diesem Wunsche übereingestimmt hätten, empfing er von dem ehrwürdigen Bischof Gauzbert folgende Antwort: „Im Dienste Gottes waren und sind wir stets einig, und wir wünschen dies in voller Uebereinstimmung.“ Demnach beauftragte der erhabene König, der zum Dienste Gottes immer bereit war, unsern frommen Seelenhirten in Christi Namen mit dieser Sendung, wobei er auch seinerseits, wie es sein Vater bereits gethan hatte, ihm Aufträge an den König der Schweden mitgab. Also begann unser andächtiger Vater sich zu dieser Reise vorzubereiten. Ihn trieb sein von Eifer brennender Geist, dieselbe so bald als möglich zu vollenden; denn auch diese hielt er in Folge eines ihm zu Theil gewordenen Traumgesichtes für eine Weisung des Himmels. Es kam ihm nämlich so vor, als wäre er, wie es ja auch wirklich der Fall war, wegen der Reise sehr in Sorgen, und da war es ihm, als käme er an einen Ort, wo ein großer, aus mehreren Gebäuden bestehender Bau und verschiedene Wohnhäuser sich befanden. Da kam ihm jemand entgegen, und sagte zu ihm: „Sei nicht allzu traurig wegen der Reise, über die du in Sorgen bist, und wegen alles dessen, was du auf dem Herzen hast; denn hier ist ein Prophet, der dich wegen aller dieser Dinge beruhigen wird. Und damit hierüber in deinem Geiste kein Zweifel bleiben möge, so will ich dir sagen, wer jener Prophet ist. Der einst hochberühmte Abt Adalhard ist der vom Herrn an dich gesandte Prophet: er wird dir anzeigen, was erfolgen wird.“ Darauf schien es ihm so, als ob er freudig bewegt geantwortet: „Herr, wo finde ich ihn?“ worauf er erwiderte: „Du wirst ihn durch deine eigene Bemühung finden: es ist keinem erlaubt, dich zu ihm hinzuweisen.“ Da war es ihm, als ginge er in den Häu-

fern umher, um ihn zu suchen, und als hätte er während dieses Ganges zugleich allerlei Gedanken im Sinne: „Wenn er, sagte er sich, ohne daß ich ihn frage, mir sagt, was ich im Sinne habe, dann will ich ihn einen wahren Propheten nennen.“ Als er nun an ein sehr schönes und glänzendes Haus kam, sah er ihn dort auf seinem Amtstuhle sitzen, und erkannte ihn sogleich. Jener aber begann auch, als hätte er schon auf ihn gewartet, sogleich zu reden und sprach: „Höret mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf. Der Herr hat dir gerufen von Mutterleibe an; Er hat deines Namens gedacht, da du noch im Mutterleibe warst; und hat deinen Mund gemacht, wie ein scharfes Schwert; mit dem Schatten Seiner Hand hat Er dich bedeckt. Er hat dich zum reinen Pfeil gemacht, und dich in Seinen Köcher gesteckt, und spricht zu dir: Du bist Mein Knecht, durch welchen Ich will gepreiset werden.“[1] Nach diesen Worten hob er den Arm und die rechte Hand gegen ihn empor. Als Anskar das sah, kniete er in der Erwartung, er wolle ihn segnen, vor ihm nieder. Adalhard aber setzte hinzu: „Und nun spricht der Herr, der dich von Mutterleibe an zu Seinem Knechte bereitet hat: Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist ihr Heil bis an der Welt Ende[2]. Könige sollen sehen und aufstehen, und Fürsten sollen anbeten den Herrn, deinen Gott, und den Heiligen in Israel, denn Er wird dich herrlich machen.“[3] Da also der Knecht Gottes dieses Gesicht lange vor seiner Reise gehabt hatte, so war er in seinem Sinne gewiß, daß er durch Gottes Gebot nach jenem Lande hingewiesen sei, und besonders durch das Wort, welches gesprochen war: „Höret, ihr Inseln“, weil jenes Land beinahe ganz aus Inseln besteht, und weil hinzugefügt war: „Du wirst ihr Heil sein bis an der Welt

[1]) Jesaias 49, 1—3. — [2]) Nach Jesaias 49, 5. 6.
[3]) Nach Jeremias 30, 19. S. am Ende dieses Kapitels.

Ende", weil das Ende der Welt im Norden, im Lande der Schweden liegt. Endlich erregte auch das Wort am Ende, welches aus dem Propheten Jeremias[1] entlehnt und verändert ist, nämlich das: „denn er wird dich herrlich machen", ihm die heißeste Sehnsucht, weil er glaubte, das deute auf die ihm verheißene Palme der Märtyrer.

26.

Wie er auf die Reise nicht nur einen Gesandten, sondern auch ein Handzeichen vom Könige Horich mitbekam, und wie er, dort anlangend, den König sammt dem Volke in außerordentlichem Irrwahne befangen fand.

Als er nun diese Reise unternehmen wollte[2], bekam er vom Könige Horich sowohl einen Abgeordneten als ein Handzeichen mit. Horich ließ nämlich seinerseits dem schwedischen Könige Olef folgende Mittheilung machen: „Der Knecht Gottes, welcher, vom Könige Hludowich gesandt, die Gränzen seines Reiches überschritte, sei ihm gar wohl bekannt; er habe in seinem Leben keinen so trefflichen Mann gesehen und bei keinem Menschen je eine solche Treue und Zuverlässigkeit gefunden. Daher habe er, als er seine vollkommene Heiligkeit und Trefflichkeit erkannt habe, ihm alles bewilligt, was er in Bezug auf die Einführung der christlichen Religion in sein Reich begehrt habe, und er bitte ihn nun, ihm gleichfalls bei seinen Unterthanen die Ausübung des Christenthums zu gestatten, da er nichts anderes wolle, als was recht und billig wäre." So vollbrachte er denn die unternommene Reise, und kam nach einer Seefahrt von ungefähr zwanzig Tagen nach Byrca, wo er König und Volk in außerordentlichem Irrwahne befangen fand. Auf Antrieb des Teufels nämlich, welcher die Ankunft

[1]) Vielmehr Jesaias. — [2]) Im Jahre 852.

des heiligen Mannes genau vorher wußte, ereignete es sich damals, daß ein Mann nach Byrca kam und erzählte, er habe einer Versammlung der Götter, die man für die Besitzer des Landes dort hielt, beigewohnt, und sei von denselben abgesandt, um dem Könige und dem Volke folgendes anzuzeigen: „Ihr habt euch lange unserer Gunst erfreuet, ihr habt lange Zeit unter unserem Schutze das Land eurer Väter, eurer Heimat in Glück, Frieden und Ueberfluß inne gehabt, habt uns auch nach Gebühr Opfer und Gelübde dargebracht, und euer Dienst war uns lieb. Jetzt aber lasset ihr die gewohnten Opfer eingehen, bringet freiwillige Gelübde nur lässig dar, und erhebet — was uns noch mehr mißfällt — einen fremden Gott neben uns. Wollet ihr also unsere Gunst wieder erlangen, so vermehret die unterlassenen Opfer, bringet größere Gelübde dar, lasset auch nicht den Dienst eines anderen Gottes, dessen Lehre der unsrigen entgegengesetzt ist, bei euch zu, und zollet ihm keine Verehrung. Verlanget ihr aber mehr Götter zu haben, und sind wir euch nicht genug, so nehmen wir hiemit nach einstimmigem Beschlusse euren einstigen König Erich in unsere Gemeinschaft auf, so daß er fortan einer der Götter ist.“ Diese öffentlich kundgemachte Erklärung des Teufels hielt bei der Ankunft des Herrn Bischofs alle Gemüther in Verwirrung, und ungeheurer Irrwahn und Bestürzung verwirrten die Herzen der Menschen. Sie erbaueten nämlich dem Könige Erich, der unlängst verstorben war, einen Tempel, und begannen ihm als einem Gotte Gelübde und Opfer darzubringen. Als nun der Herr Bischof dort anlangte, erkundigte er sich bei seinen Freunden, die er dort früher kennen gelernt hatte, wie er über diese Angelegenheit mit dem Könige verhandeln könne. Diese aber riethen ihm insgesammt dringend ab, und versicherten ihn, diesmal werde er mit seiner Sendung nichts ausrichten, sondern, wenn er etwas an Werth bei sich habe, so solle er es

nur hingeben, um wenigstens mit dem Leben davon zu kommen. Er aber antwortete: „Ich werde nichts hergeben, um mein Leben zu erkaufen, weil, wenn mein Herr und Gott es so bestimmt hat, ich bereit bin, um Seinetwillen hier Qualen und Tod zu dulden.“ Da er also in so schwerbedrängter Lage war, so befolgte er endlich den Rath, den man ihm gab, und lud den König zu sich in seine Herberge. Hier gab er ihm ein Gastmahl, brachte ihm, so viel er konnte, Geschenke dar, und trug ihm den Zweck seiner Sendung vor. Vorher war auch bereits durch den Gesandten König Horich's und durch die einheimischen Getreuen des Herrn Bischofs der Grund seiner Ankunft dem Könige gemeldet. Darum fand er Wohlgefallen an seiner Güte und Herzlichkeit, sowie an den empfangenen Geschenken, und erklärte, er wolle gerne auf seine Anträge eingehen. „Früher aber, sagte er, waren hier Geistliche, welche durch einen Volksaufstand, nicht auf königlichen Befehl vertrieben wurden. Daher vermag und wage auch ich diese eure Mission nicht eher zu genehmigen, als bis ich unsere Götter durchs Loos befragt und auch die Gesinnung des Volkes über diese Angelegenheit erkundet habe. Ein von dir Abgesandter soll in der nächsten Volksversammlung bei mir sein, und ich werde dann für dich zum Volke reden; pflichtet dasselbe durch die Gunst der Götter deinem Antrage bei, so wird dein Vorhaben gefördert werden; wo nicht, so werde ich auch davon dich in Kenntniß setzen.“ Es ist nämlich bei ihnen so der Brauch, daß jede öffentliche Angelegenheit mehr auf dem einstimmigen Willen des Volkes, als auf der Macht des Königs beruht. Nachdem also unser frommer Oberhirt diese Antwort vom Könige empfangen hatte, nahm er gänzlich seine Zuflucht zum Herrn, fastete und betete, und demüthigte sich in Zerknirschung und Erniedrigung des Herzens vor dem Antlitze Gottes.

27.

Wie Anskar dort in großer Noth erkannte, daß die Gnade Gottes mit ihm war, und wie das Volk es bewilligte, daß das Christenthum bei ihnen öffentlich ausgeübt würde.

Wie er nun so in Angst und Noth schwebte, wurde ihm einst, als der Tag der Volksversammlung nahte, während die Messe gehalten wurde, in dem Augenblicke, wo der Priester, am Altare stehend, die heiligen Sacramente einsegnete, Anskar aber sich zur Erde niedergeworfen hatte, eine himmlische Eingebung zu Theil. Er wurde nämlich durch die Gnadengabe des heiligen Geistes in seinem Innern gekräftigt, und mit der größten Zuversicht in seinem Geiste erfüllt, und erkannte, daß alles ihm nach Wunsch gelingen werde. Daher erklärte er dem Priester, mit dem er sehr genau bekannt war, nach der Messe, er möge nur guten Muth haben, die Gnade Gottes sei mit ihm. Als nun jener fragte, woher er das wisse? antwortete er, es sei ihm von Gott offenbart. Der Geistliche glaubte auch unbedenklich an diese dem Anskar gewordene Erleuchtung, weil er schon früher durch vielfache Beweise erprobt hatte, daß Anskar auf solche Weise Tröstungen von Gott zu Theil wurden. Diese seine Zuversicht ward denn auch sofort durch den Erfolg bestätigt. Der König nämlich berief zuerst seine Großen, und begann mit ihnen über die Sendung unsers Vaters zu verhandeln. Diese beschlossen, durch das Loos zu erforschen, was der Wille der Götter in dieser Beziehung wäre. Sie gingen also, wie es ihr Brauch war, aufs Feld, und warfen das Loos, und dieses gab kund, daß nach Gottes Willen die christliche Religion daselbst eingeführt werden solle. Dieses Ereigniß theilte einer der Vornehmen, der mit dem Herrn Bischofe befreundet war, demselben sogleich mit, und ermahnte ihn, nicht zu verzagen; er sprach: „Sei getrost und strebe

rüstig weiter; denn Gott ist deiner Sendung und deinen Absichten nicht abgeneigt." Da ward Anskar voll Zuversicht, sein Innerstes voll Freude, und er frohlockte im Herrn. Als darauf der Tag der Volksversammlung kam, welche zu Byrca gehalten wurde, ließ der König, wie es bei ihnen Sitte ist, durch den Herold ausrufen, was der Zweck ihrer Sendung sei. Als das Volk das vernahm, begann es, da sich ja vorher der Irrwahn seiner bemächtigt hatte, zu toben und Parteiungen zu machen. Als nun die Leute so lärmten, erhob sich mitten aus der Menge ein alter Mann; der sprach: „Höret mich an, König und Volk. Was die Verehrung dieses Gottes anlangt, so ist mehreren unter uns schon längst wohl bekannt, daß Er denen, die auf Ihn hoffen, große Hülfe leisten kann. Das haben viele von uns bereits oft in Seenöthen und in anderen mannigfachen Bedrängnissen erfahren. Warum sollten wir denn etwas verwerfen, das uns, wie wir wissen, nützlich, ja nothwendig ist? Einst sind einige von uns nach Dorstad gegangen, weil sie erkannten, daß diese Art von Religion ihnen heilsam sei, um sie aus eigenem Antriebe anzunehmen. Jetzt hat man, um nach Dorstad zu kommen, viele Nachstellungen zu befürchten, und durch die Anfälle der Seeräuber ist die Fahrt dahin für uns sehr gefährlich geworden. Was wir also früher in sehr weiter Ferne mit Mühe aufsuchten, warum wollen wir das jetzt, wo es uns hier zu Hause angeboten wird, nicht annehmen? und warum sollten wir hier nicht die Diener dieses Gottes, dessen Gunst wir in vielen Fällen als nutzenbringend erprobt haben, gerne hier unter uns wohnen lassen? Bedenke, mein Volk, was du thust, und stoße deinen eigenen Vortheil nicht absichtlich von dir. Denn wenn wir die Gunst unserer Götter einmal nicht erlangen könnten, so ist es gut, die Gnade dieses Gottes zu haben, der stets und bei jeder Gelegenheit denen, die Ihn anrufen, helfen kann und will." Als dieser

redete, kam das ganze Volk darin überein, daß es beschloß, es sollten sowohl Priester bei ihnen sein, als auch alles, was zu den christlichen Sacramenten gehöre, bei ihnen ohne Widerspruch geschehen. Als also der König sich von der Sitzung erhob, entsandte er zugleich mit dem Bevollmächtigten des Herrn Bischofs einen von ihm Abgeordneten, mit der Anzeige, das Volk sei einstimmig seinen Wünschen beigetreten; das sei ihm ausnehmend lieb, indeß könne er ihm doch nicht eher volle Erlaubniß geben, als bis auf einem zweiten Reichstage, der in einem andern Theile seines Reiches Statt finden werde, er auch dem dort versammelten Volke das Geschehene mitgetheilt habe. Da suchte unser Vater seligen Andenkens wiederum seine gewohnte Hülfe auf, und betete noch inbrünstiger zu Gott um Gnade; siehe, da war die Zeit der Volksversammlung herangekommen, und der König ließ durch die Stimme des Herolds den Zweck der Sendung des Herrn Bischofs und zugleich alles, was auf dem früheren Reichstage gesagt und gethan war, mittheilen. Da wurden denn durch Gottes gnadenreiche Fügung und Güte aller Herzen dahin geeinigt, daß alle den Beschluß der früheren Volksversammlung billigten und mit Hand und Mund erklärten, auch sie wollten für die Sache sein.

28.

Der König gestattet die Erbauung von Kirchen und die Ausübung des Christentums dort zu Lande. Der Herr Bischof empfiehlt und überweist dem Könige einen Neffen Gauzbert's, Namens Erimbert, welcher daselbst das Priesteramt führen soll.

Als auch dies sich so begeben hatte, berief der König den Herrn Bischof zu sich, und erzählte ihm was geschehen war. Demnach verordnete er nach allgemeiner Uebereinstimmung und den Wünschen aller entsprechend, daß bei ihnen sowohl Kirchen gebaut als Priester eingesetzt werden sollten, und daß, wer

wolle, ohne Widerspruch Christ werden dürfe. Unser Herr und Hirt aber führte den obengenannten Neffen des hochwürdigen Bischofs Gauzbert[1], den Erimbert, dem Könige zu, damit er unter seinem Schutze und von ihm unterstützt die heiligen Sacramente dort zu Lande verwalten möchte. Diesem verlieh der König denn auch an dem vorerwähnten Orte einen Platz, um daselbst ein Bethaus zu erbauen; einen zweiten nebst einem Hause kaufte ihm der Herr Bischof zur Wohnung. Der König bezeigte auch dem Herrn Bischofe die größte Gunst und Freundlichkeit, und gelobte ihm, den Seinigen in Bezug auf die Ausübung des Christenthums sich völlig treu bewähren zu wollen. Nachdem nun so durch Gottes Gnade alles zu einem gehörigen Ende hinausgeführt war, kehrte der Herr Bischof heim.

29.

Von einem Traumgesichte, in welchem Anskar die Bedrängniß voraussah, welche er unterwegs zu erleiden hatte.

Die ungeheure Herzensangst aber, welche unser heiligster Vater auf dieser Reise zu bestehen hatte, wußte er durch göttliche Offenbarung voraus, während er sich noch zur Reise rüstete. Es kam ihm nämlich einst in der Nacht so vor, als wäre die Zeit des Leidens Christi da, und als wäre er selbst dabei, wie der Herr Jesus Christus von Pilatus zu Herodes und wiederum von Herodes zu Pilatus geführt wurde. Als nun der Herr zuletzt von den Juden und von den Kriegsknechten Schimpf und Schmach duldete, und, wie es ihm vorkam, am ganzen Körper Streiche litt, da konnte er es nicht länger ertragen, den Erlöser so dulden zu sehen: er eilte hin-

[1]) Gauzbert, welcher in Kap. 25 mit dem unbestimmten Ausdrucke Pontifex bezeichnet ist, wird hier Episcopus genannt. Als Bischof von Osnabrück erscheint er jedenfalls im Jahre 851—853. S. Lappenberg a. a. O.

zu, und bot seinen Rücken denen, die den Heiland schlugen, und fing alle Schläge, die auf denselben gerichtet wurden, auf, nur daß der Herr, höher von Wuchs, ihn um Kopfeslänge zu überragen schien, und er insofern ihn nicht schützen konnte. Die Bedeutung dieses Gesichtes erkannte der siegreiche Streiter Christi nicht eher, als bis er, von dieser Reise heimgekehrt, überdachte, wie viel Schmach und Hohn er in Schweden erduldet hatte, in welcher Noth er gewesen war und was für entsetzliche Gotteslästerungen er dort hatte hören müssen. Denn was sein persönliches Gefühl anlangte, so hatte er dort unbezweifelt für Christum gelitten und Christus erduldete in seiner, Seines Knechtes Person dort aufs neue die ihm angethane Schmach. Daß aber er das Haupt Christi nicht zu schützen vermochte, das, meinte er, hieße so viel, als daß Gott das Haupt Christi ist, indem Er die Leiden, welche die Heiligen in dieser Welt für Christum dulden, gewissermaßen sich selbst voll Geduld zufügen läßt und sie eine Zeitlang erträgt; einst aber wird Er dafür strenges Gericht halten, denn[1]: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

30.

Wie die Wunderkraft des Herrn nach dieser Reise den Schweden offenbar wurde, und von den freiwilligen Gelübden, welche sie dem Herrn Christo leisteten.

Auch glaube ich nicht übergehen zu dürfen, wie Gottes Wunderkraft nach dieser Reise den Schweden sich offenbarte. Ein Volk nämlich, welches weit von denselben entfernt wohnt, Cori genannt[2], war einst den Schweden unterthan gewesen, damals aber war es schon lange her, daß sie sich empört und das Joch der Schweden abgeworfen hatten. Zuletzt erfuhren

[1]) Römer 12, 19. — [2]) Kuren = Kurländer.

die Dänen dies, und sammelten um die Zeit, wo der Herr Bischof nach Schweden gekommen war[1], eine große Flotte, um die Coren zu plündern und zu unterwerfen. Dieses Reich hatte fünf Städte[2]. Die dort wohnenden Stämme eilten, sobald sie die Ankunft jener erfuhren, zusammen, und begannen mannhaft zu widerstehen und das Ihrige zu schützen. Auch erkämpften sie den Sieg, vernichteten die Hälfte der Dänen, plünderten auch die Hälfte der Schiffe und erhielten Silber und Gold und große Beute von den Dänen. Als das König Olef und das Volk der Schweden hörten, gedachten sie sich den Namen zu machen, als vermöchten sie, was die Dänen nicht könnten, und auch, weil jene ihnen früher unterthan gewesen waren, sammelten sie ein unzähliges Heer, womit sie sich nach jenem Lande hinbegaben. Und gleich anfangs gelangten sie unversehens zu einer Burg ihres Reiches, in welcher sich 7000 Krieger befanden, Namens Seeburg[3], plünderten sie und zerstörten sie von Grund aus durch Brand. Hierdurch mit Selbstvertrauen erfüllt, verließen sie die Schiffe, machten einen Marsch von fünf Tagen und eilten wilden Muthes auf eine andere Burg zu, welche Apulia[4] hieß. In derselben befanden sich aber 15000 streitbare Männer. Als sie nun daselbst anlangten, und jene in die Stadt eingeschlossen waren, so begannen die Schweden dieselbe von außen anzugreifen, jene aber hoben an von innen heraus tapfer gegenanzukämpfen; die einen drinnen vertheidigten sich, die andern draußen stürmten auf sie ein. So vergingen acht Tage, während sie alltäglich vom Morgen bis zum Abend kämpften und stritten, und auf beiden Seiten viele

---

[1]) Nach Lappenberg, S. 549, ereignete sich dies um 849. Nach Anderen vielmehr 852 oder 853.

[2]) civitates. Nachher wechseln die Ausdrücke urbs und civitas.

[3]) Nach Kunik in den Forschungen zur Deutschen Geschichte 24, 194 unbekannt, aber sicher weder an der Düna, noch im Innern (Segeberg, Selburg) zu suchen.

[4]) Appule kommt in einer Urkunde von 1253 vor; s. Kunik a. a. O. S. 195.

das Leben einbüßten, kein Theil jedoch siegte. Da begann endlich am fünften Tage die Mannschaft der Schweden, durch das lange Blutbad ermattet, in Bedrängniß zu kommen und mit angsterfülltem Herzen voll Schreckens nur darauf zu denken, wie sie von da entrinnen möchten. „Hier, sprachen sie, richten wir nichts aus, und unsere Schiffe sind weit entfernt.“ Denn, wie gesagt, es bedurfte eines Weges von fünf Tagen, um nach dem Hafen zu gelangen, wo die Schiffe sich befanden. Da sie also in höchster Verwirrung nicht wußten, was sie anfangen sollten, so beschlossen sie durchs Loos zu erfragen, ob ihre Götter ihnen dazu verhelfen wollten, den Sieg zu erlangen, oder wenigstens lebendig davonzukommen. Sie warfen das Loos, aber sie fanden keinen Gott bereit, ihnen zu helfen. Als das unter den Leuten bekannt wurde, entstand ein ungeheures Geheul und Wehklagen im Lager, und aller Muth verließ sie. „Was, sagten sie, sollen wir Unglücklichen anfangen? unsere Götter haben uns verlassen, keiner von ihnen hilft uns! Wohin sollen wir fliehen? Siehe, unsere Schiffe sind weit von hier, und fliehen wir, so verfolgen uns die da, und bereiten uns allen den Untergang. Worauf haben wir noch zu hoffen?“ Als sie sich nun in solcher Noth befanden, fingen einige Kaufleute, welche an das dachten, was der Herr Bischof lehrte, an, ihnen Folgendes zu rathen. „Der Gott der Christen, sagten sie, leistet oftmals denen, die ihn anrufen, Hülfe, und ist sehr mächtig im Helfen. Laßt uns sehen, ob er mit uns sein will, und lasset uns willig die ihm gefälligen Gelübde darbringen.“ So wurde auf die flehentliche Bitte aller das Loos geworfen und gefunden, daß Christus ihnen helfen wolle. Als dieses laut verkündet und allen bekannt wurde, erfüllte aller Herzen alsbald so kräftiger Muth, daß sie sogleich unverzagt zur Eroberung der Burg schreiten wollten. „Was, sprachen sie, haben wir jetzt zu fürchten, zu besorgen? Christus ist mit uns; kämpfen wir, halten

wir uns als Männer, nichts kann uns hindern, der Sieg entgeht uns sicher nicht, denn wir haben den mächtigsten Gott zur Hülfe." So schaarten sie sich zusammen, und brachen froh und muthig auf, die Burg zu erkämpfen. Als sie aber dieselbe umgaben und den Angriff beginnen wollten, baten die Belagerten um Gehör. Der König der Schweden bewilligte es. Da sagten die Coren: „Wir wollen lieber Frieden als Krieg, wir wollen ein Bündniß mit euch schließen. Erstens schenken wir euch als Bundesgabe alles, was wir im vorigen Jahre an Gold und Waffen von den Dänen erbeutet haben. Dann bieten wir euch für jeden Kopf, der sich hier in der Stadt befindet, ein halbes Pfund Silbers; außerdem zahlen wir euch fortan den früheren Zins, geben Geiseln und wollen von nun an, wie früher, eurer Botmäßigkeit unterthan und gehorsam sein." Diese Anerbietungen vermochten doch die Kampflust der Jünglinge nicht zu stillen, sondern sie wurden nur noch stürmischer aufgeregt und erklärten, sie trügen unverzagt und ohne Furcht nur nach dem Kampfe Verlangen; mit den Waffen in der Hand würden sie die Burg und alles, was die Feinde hätten, verwüsten und die Menschen gefangen hinwegführen. Der König und die Großen aber zeigten mehr Ueberlegung: sie nahmen von jenen den Handschlag entgegen und gingen den Vertrag ein, worauf sie mit unermeßlichen Schätzen und 30 Geiseln versehen fröhlich heimkehrten. Zuletzt aber, nachdem der Friede förmlich abgeschlossen war, priesen die Schweden sogleich die Allmacht unsers Herrn Christus, verkündeten voll Lobens und Rühmens seine Erhabenheit, er sei, sagten sie, in Wahrheit groß und über allen Göttern erhaben, und begannen dann auch angelegentlich sich zu fragen, was sie ihm, durch den sie einen solchen Sieg erlangt hätten, geloben sollten. Da belehrten die anwesenden christlichen Kaufleute sie, ein freiwilliges Fasten gefiele dem Herrn wohl; sogleich gelobten sie ein solches;

sie wollten nämlich, sobald sie nach ihrer Rückkehr sieben Tage zu Hause gewesen sein würden, die nächsten sieben Tage sich des Fleisches enthalten, und auch dann noch nach Verlauf von vierzig Tagen nach einstimmiger Uebereinkunft wiederum vierzig Tage lang kein Fleisch genießen. Und so geschah es: alle, die dabei gewesen waren, vollzogen diesen Beschluß bereitwilligst. Auch späterhin begannen noch viele aus Ehrfurcht vor dem Herrn und aus Liebe zu ihm die von den Christen beobachteten Fasten zu halten, und Arme aller Art, weil sie hörten, daß das Christo lieb sei, mit Almosen zu unterstützen. So begann denn, von allen begünstigt, der Priester Erimbert frei bei ihnen Gottesdienst zu halten, und da alle Christi Macht priesen, so fing die Hinneigung zu der göttlichen Lehre dort zu Lande seit der Zeit an ohne irgend jemandes Widerspruch zuzunehmen.

31.

Vom Tode des Königs Horich und seiner Großen und von der Christenverfolgung unter Horich dem Jüngern.

Indeß ereignete es sich durch ein wahres Gericht Gottes, daß König Horich durch eine feindliche Landung von Seeräubern, da einige seiner Verwandten nach seinem Reiche trachteten, im Kampfe umkam [1]. Mit ihm fielen zugleich alle Große des Landes, die einst dem Herrn Bischof lieb und befreundet gewesen waren, durch das Schwert. Nachdem darauf Horich der Jüngere [2] den Thron bestiegen hatte, begannen einige von den Großen, welche er nun um sich hatte und welche mit dem Herrn Bischof wenig oder gar nicht bekannt geworden waren, ihm zuzureden, er möge die bei ihnen erbaute Kirche niederreißen lassen und die dort im Entstehen begriffene Gemeinde aufheben; denn sie sagten, die Götter zürnten ihnen, und darum hätten sie so

[1] Im Jahre 854. — [2] Vermuthlich des gefallenen Königs Enkel.

große Leiden erduldet, weil sie eines fremden, unbekannten Gottes Dienst bei sich hätten einführen lassen. Daher ließ Hovi, der Graf des genannten Ortes[3], ich meine Sliaswich, welcher der neuen Religion am meisten widerstrebte und den König zur Ausrottung des Christenthumes anreizte, die dort erbaute Kirche schließen, und verbot christlichen Gottesdienst zu halten. Darum verließ auch der Priester, der zu Sliaswich wohnte, durch die harte Verfolgung gezwungen, den Ort.

32.

Der Herr Bischof wendet sich in dieser Angelegenheit an Horich den Jüngern, und dieser bestätigt alles, was sein Vorgänger bewilligt hatte, ja er macht noch mehr Zugeständnisse.

Darüber war also der Herr Bischof außerordentlich traurig und betrübt geworden, weil er in der Umgebung Horich's des Jüngern jetzt keinen Freund mehr hatte, wie er sich deren früher durch die reichsten Geschenke erworben gehabt, um durch sie den König für den Herrn zu gewinnen. Weil ihm also menschliche Hülfe fehlte, so nahm er, wie gewöhnlich, seine Zuflucht zu Gott. Und seine Hoffnung ward nicht getäuscht. Der Herr tröstete ihn nämlich in seinem Herzen mit geistlichem Troste, und er ward in seinem Geiste überzeugt, das Christenthum werde dort auf keinen Fall untergehen, wie das die Feinde Christi betrieben. Und das traf denn auch durch Gottes gnädige Fügung bald darnach ein. Denn als er schon wegen dieser Angelegenheit zum Könige hinreisen wollte, kam Gott in Seiner Gnade ihm zuvor. Der König hatte den Grafen Hovi aus Sliaswich vertrieben, und zwar so, daß er nie wieder bei ihm zu Gnaden kommen konnte, und schickte darauf an den Herrn Bischof aus eignem Antriebe einen Gesandten mit der Auf-

[3] Immer vicus oder portus genannt.

forderung, er möge seinen Priester wieder in die demselben zustehende Kirche senden; er wolle, so versicherte er, nicht minder als der ältere Horich Christi Huld verdienen und des Herrn Bischofs Freundschaft erlangen. Darauf begab sich unser hochwürdigster Seelenhirt persönlich zum Könige. Ihn begleitete und unterstützte der erlauchteste Graf Burghard, der ihm auch schon früher bei Horich dem Aelteren in jeder Hinsicht Dienste geleistet hatte und bei beiden Königen viel vermochte, weil er mit ihnen verwandt war. Horich der Jüngere empfing beide mit solcher Huld, daß er ihnen sogleich alles, was sein Vorgänger für das Christenthum in seinem Reiche thun zu wollen versprochen hatte, auch selbst bewilligte. Ueberdies gestattete er sogar noch, daß eine Glocke[1] in der Kirche gehalten werden durfte, was bisher in den Augen der Heiden ein Gräuel war. Auch an einem andern Orte seines Reiches, zu Ripa[2], wies er einen Platz an, um darauf eine Kirche zu bauen, und erlaubte, daß sich dort ein Priester aufhalten durfte.

33.

Wie der Bischof Gauzbert einen Priester, Namens Ansfrid, nach Schweden schickte, und wie derselbe, als er vom Tode des Bischofs hörte, von da zurückkehrte, und bald nachher auch starb. Desgleichen von der Ermordung des Priesters Ragembert und von Rimbert's Reise dorthin.

Während dieser Ereignisse sandte der ehrwürdige Bischof Gauzbert[3] zu dem schwedischen Volke einen Priester, genannt Ansfrid, der, ein geborener Däne, von Herrn Ebo zum Dienste des Herrn erzogen war. Als der daselbst ankam, kehrte der

[1]) Hier clocca genannt. — [2]) Ripen oder Ribe in Jütland.

[3]) In der Ueberarbeitung ist die Erwähnung des Gauzbert und des Ebo ganz ausgetilgt und Anskar hier an Gauzbert's Stelle gesetzt. Der Schluß des Kapitels und Kap. 34 fehlen. Gauzbert war inzwischen Bischof von Osnabrück geworden.

Priester Erimbert wieder von da zurück, und jener blieb dort, von jedermann aufgesucht und verehrt, drei oder mehr Jahre lang. Darnach aber kehrte er auf die Kunde vom Tode des Herrn Gauzbert[1] auch von dort zurück, und hielt sich eine Zeit lang bei uns auf, ward aber dann von Siechthum ergriffen, litt immer heftigere Schmerzen, und verschied endlich. In Folge dieser Ereignisse beschloß der Herr Bischof, der es nicht zugab, daß die dort begonnene Pflanzstätte christlichen Glaubens wieder zu Grunde ginge, seinen Presbyter, er hieß Ragembert, dorthin zu senden, welcher hiezu sehr geeignet und zu einer so gefahrvollen Reise ganz bereit war. Allein während er nach der Hafenstadt Sliaswich, wo die Schiffe mit den Kaufleuten, die mit ihm reisen sollten, sich befanden, unterwegs war, wurde er durch einen unglückseligen Zufall oder vielmehr durch des Teufels Ränke von dänischen Straßenräubern angefallen, umringt und ausgeplündert, und vollendete auch am Tage der Himmelfahrt der heiligen Maria seinen stets von redlichem Willen geleiteten Lebenslauf. Dieser Todesfall erfüllte das Herz des Herrn Bischofs mit außerordentlicher Trauer; doch aber ließ er sich dadurch von dem gefaßten Entschlusse nicht abbringen, sondern bald nachher bestellte er zu diesem Amte einen andern Priester, Namens Rimbert, welcher gleichfalls ein geborener Däne war[2]. Diesen sandte er in Christi Namen in jene Lande, und König und Volk empfingen ihn freundlich, und er verwaltete dort durch Gottes reiche Güte bis auf den heutigen Tag unbehindert und frei die heiligen Sacramente. Uebrigens gab Anskar auch ihm, wie allen anderen von ihm unter den Heiden eingesetzten Priestern die Weisung, sie sollten

---

[1]) Im Jahre 858 oder 859. S. Lappenberg a. a. O. S. 549. Kunik entscheidet sich für 860 oder doch nicht lange vor diesem Jahre.

[2]) Dieser ist von dem Turholter Rimbert, der Anskar's Leben beschrieb, wohl zu unterscheiden. L. — Lappenberg in dem Vorwort sprach vielmehr die Vermuthung aus, daß er derselbe sei; s. d. Vorrede.

nie nach irgend jemandes Gut Verlangen tragen, sollten von keinem etwas fordern, sondern vielmehr nach dem Beispiele des heiligen Apostels Paulus auch selbst mit ihren Händen arbeiten und sich mit der so erworbenen Nahrung und Kleidung begnügen lassen. Uebrigens ließ er ihnen und ihren Begleitern, was sie bedurften, und überdies noch, was sie, um sich Freunde zu erwerben, verschenken mußten, im Ueberflusse aus seinen Mitteln zukommen.

34.

Wie Anskar in den mannigfachen Bedrängnissen seines Lebens stets vom Herrn Erzbischof Ebo getröstet wurde, und von welchem glühenden Glaubenseifer beide in Bezug auf die nordische Mission erfüllt waren.

In den zahlreichen und mannigfachen Nöthen und Bedrängnissen, welche, wie ich erzählt habe, Anskar wegen dieser Mission zu erdulden hatte, wurde er freilich, wie ich nicht unerwähnt ließ, stets durch göttliche Eingebungen gestärkt, so daß er das begonnene Werk nicht aufgab; jedoch ermunterte ihn auch der erwähnte Erzbischof Ebo von Reims, welcher dieses Sendamt zuerst übernommen hatte, vermöge seines ergebenen Sinnes und seines glühenden Herzens zu dieser Wirksamkeit in nicht geringem Maaße. Denn, tief durchdrungen von brennendem Eifer für die Berufung der Heiden, trieb er den Anskar unablässig an, die Gnade des Glaubens in jenen Landen zu verbreiten, und ermahnte ihn dringend, von dem Begonnenen nicht abzulassen. Durch seine mahnenden Worte und durch die außerordentliche Gluth, welche ihn für diese Angelegenheit beseelte, wurde der heilige Mann so mit fortgerissen, daß er ohne Wanken das ihm vertraute Amt verwaltete, und sich nie durch irgendwelches Ungemach oder Mißgeschick von dem unternommenen Werke abbringen ließ. Obwohl aber Erzbischof Ebo's

zuredende Mahnworte unzählig waren, und alle unsern Vater mit inniger Herzensfreunde erfüllten, so gedachte derselbe doch vor allem der Ansprache, die Ebo bei ihrer letzten Unterredung in Betreff dieser Mission an ihn gerichtet hatte. Denn da unser Herr Bischof, nachdem er die vielen Drangsale, die ihm widerfahren waren, hergezählt hatte, ihn fragte, was er von dieser Mission halte, und welche Tröstungen er ihm in dieser Hinsicht spenden wolle, antworte jener, wie von prophetischem Geiste angehaucht: „Sei getrost, was wir in Christi Namen zu schaffen begonnen haben, daß muß im Herrn Frucht tragen. Denn das ist mein Glaube, und das halte ich für gewiß, ja das weiß ich ganz bestimmt, daß, wenn auch die Arbeit, die wir unter jenen Völkern begonnen haben, um unserer Sünden willen eine Zeit lang Hindernisse findet, sie doch niemals ganz untergehen, sondern vielmehr durch Gottes Gnade Frucht tragen und gedeihen wird, bis einst der Name des Herrn die Grenzen des Erdkreises erreicht.“ So also war der Glaube dieser gottbegeisterten Männer beschaffen; von solcher Gesinnung beseelt, suchten sie fremde, ferne Völker auf, von solcher Frömmigkeit erfüllt, stritten sie für den Herrn, von dem sie sicherlich auch einen Lohn für ihre Mühe erhalten werden. Nie wich aus dem Herzen unseres Herrn und Vaters dieser Trieb der Andacht, nie hörte er auf, für das Heil der Heiden zu beten; ja selbst, obwohl durch die fortwährenden Einfälle der Seeräuber, welche doch jenen Völkern angehörten, sein Sprengel ringsum verheert und sein Gesinde geplündert wurde, betete er doch unablässig für diese seine Feinde und Widersacher, und flehete unausgesetzt Gott um Barmherzigkeit an, auf daß bekehrt würden, die ihm übelthaten: er bat, es möge ihnen nicht zur Sünde angerechnet werden, daß sie, ohne Gottes Gerechtigkeit zu kennen, von teuflischem Irrwahne getäuscht, die Sache der Christen bekämpften. Dieser Eifer erfüllte ihn so, daß er selbst noch

während seiner letzten Krankheit die in die Mission einschlagenden Geschäfte besorgte und sie nicht eher aufgab, als bis er seinen letzten Lebensathem aushauchte. Da er nun mitten aus einem so glühenden Streben für den Glauben von Gott abgerufen wurde, so glauben wir fest, daß er einst am Tage der allgemeinen Auferstehung von einer großen Schaar von Gläubigen, welche er unter dem Volke der Dänen und Schweden dem Herrn gewonnen hatte, begleitet, für das durch seinen guten Kampf erworbene Verdienst von Gottes milder Güte seinen Lohn empfangen und glücklich in das Himmelreich eingehen wird.

35.

Vom Leben und Wandel unsers heiligsten Vaters Anskar.

In der That, da wir von Anskar's Sendamt und seiner Sorge um die Seelenrettung anderer bereits viel geredet haben, so ist es jetzt an der Zeit zu schildern, wie er mit sich selbst in Bezug auf die Heilsarbeit an seiner eigenen Seele verfuhr, und wie er aus Gottesfurcht seinem Körper unablässig zusetzte. Wie er nun im Kloster bei euch durch jegliche Mäßigkeit und durch andächtige Hingebung sich hervorthat, das brauche ich euch nicht zu erzählen, da ihr es am besten wißt; doch habe ich gehört, daß er schon als Jüngling und kaum im Anfange der Mannesjahre reife Männer und hochbejahrte Greise zur Bewunderung und zur Nachahmung hinriß. Als er aber die Würde eines Bischofs bei uns erlangt hatte, da strebte er, was er im Kloster begonnen, auf alle Weise zu erweitern, war auch bemüht, das Leben aller Heiligen, zumal jedoch das des heiligen Martin nachzuahmen. Er trug ein härenes Gewand auf bloßem Leibe, und das nicht blos am Tage, sondern auch des Nachts. Auch suchte er, wie er das in des heiligen Martin Leben gefunden hatte, vor allem mit dem größten Eifer durch

die Predigt des göttlichen Wortes dem Volke zu nützen. Mitunter jedoch liebte er es, in der Einsamkeit sich selbst in göttlicher Weisheit zu üben. Zu diesem Behufe hatte er sich eine passende Celle bauen lassen, die er sein Ruhheim oder Trostborn[1] zu nennen pflegte. Hier hielt er sich mit wenigen zusammen auf; hier wohnte er, so oft er von der Predigt, den kirchlichen Handlungen und den Belästigungen der Heiden frei war, für sich; so jedoch, daß er die eigne Bequemlichkeit und die Liebe zur Einsamkeit stets dem Wohle der ihm anvertrauten Heerde unterordnete. Ferner, so lange er noch einigermaßen Jugendkraft besaß, genoß er gar häufig des Brodes nur nach dem bestimmten Gewichte, sowie des Wassers nach dem festen Maaße[2], besonders so lange es ihm vergönnt war der Einsamkeit sich zu erfreuen. In dieser Zeit aber wurde er, wie er selbst bekannt hat, in nicht geringem Grade vom Geiste des Hochmuths versucht. Es trachtete nämlich der Feind des Menschengeschlechtes mit dieser Pest sein Gemüth anzustecken; er dünkte sich nach seiner Meinung etwas Großes zu sein, weil er so enthaltsam sei. Darüber aber wurde er traurig, und wandte sich mit allen Kräften seines Herzens an Gott, und flehte, er möge ihn nach seiner Liebe und Güte von dieser allergefährlichsten Gottlosigkeit befreien. Als er nun dieser Sache wegen eifrig dem Gebete oblag, sah er sich einst in der Nacht, während er schlief, gleichwie in den Himmel emporgezogen. Dabei kam es ihm vor, als wenn die ganze irdische Menschenwelt in einem sehr widrig düsteren Thale versammelt wäre, aus welchem jedoch, aber selten, auch die Seelen der Seligen durch dienende Engel emporgehoben und in den Himmel geleitet wurden. In diesem finstern Thale wurde ihm auch eine gewisse Saatstelle gezeigt, welcher das Menschengeschlecht entsprieße. Als er dies

[1]) quietum locum et amicum maerori.

[2]) Nämlich dem in der Regel des hl. Benedict bestimmten.

alles voll Staunens und Schauderns anschauete, ward ihm befohlen, aufmerksam zu beachten, von welchem Anfange her er zu diesem Leben gekommen sei, und eine Stimme sprach: „Woher kann der Mensch noch irgend einen Grund haben, sich selbst zu rühmen, da er durch einen so niedrigen Ursprung in dem Thale der Thränen geboren ist? da er, was er Gutes hat, nicht von sich, sondern von dem empfangen hat, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt?[1] Wenn du also fernerhin irgendwie von der Pest des Hochmuths versucht wirst, so gedenke, woher du stammest, so wirst du mit Gottes gnädiger Hülfe davon befreiet werden.“ Und das geschah denn auch. Als er aber in's Greisenalter eintrat, vermochte er nicht mehr so sehr der Speise sich zu enthalten; sein Getränk jedoch war stets Wasser; nur daß er, mehr um eiteln Ruhm zu meiden, als um einigen Wohlgeschmackes willen dem Wasser, welches er trinken wollte, etwas Wein beimischte. Weil er indeß in seinem höheren Alter die gewohnte karge Lebensweise nicht fortsetzen konnte, so suchte er das durch Almosen und Gebete, sowie durch viele andere gute Werke zu ersetzen. Aus diesem Grunde kaufte er z. B. viele Gefangene los, denen er die Freiheit schenkte. Einige derselben jedoch, die dazu fähig zu sein schienen, ließ er in der Gottesgelehrsamkeit unterweisen, um sie zum Dienste Gottes zu erziehen. Wie sehr er ferner sich beeiferte, sich Gott zu Liebe in der Andacht zu fördern, beweisen dicke Bände in unserm Bewahrsam, die er mit eigner Hand in Wortzeichen geschrieben hat. Man sieht, daß dieselben nur solche Dinge enthalten, welche zum Lobe Gottes des Allmächtigen, zur Widerlegung der Sünder, zum Preise des ewigen Lebens, zur Furcht vor der Hölle und zu allem anleiten, was Herzenszerknirschung und Traurigkeit des Gemüthes bewirken kann. Das bezeugen auch die Brüder, welche bei euch

[1]) Jacobi 1, 17.

und in der neuen Corbeia leben, die er wegen dieses Werkes häufig anging und welche ihm manche Schriften derselben Art zusandten. Doch war ihm das alles noch immer nicht genug: er wollte sein ganzes Leben in Trauer und Thränen hinbringen. Denn obwohl ihm die Zerknirschung seines Herzens häufig Thränen entlockte, so schienen diese ihm doch niemals genug zu sein; erst in seinem letzten Lebensjahre erlangte er von Gott auch die lange ersehnte Gnadengabe, daß er weinen konnte, so oft er wollte. Ferner stellte er aus allen, Zerknirschung des Herzens bewirkenden, Stellen der heiligen Schrift für alle Psalmen ein, einem jedem Psalm angepaßtes Gebet zusammen. Dies Werk pflegte er gemeiniglich seine Würze[1] zu nennen, um sich den Genuß der Psalmen dadurch zu versüßen. In diesen Gewürzen nämlich kümmerte er sich nicht um den wörtlichen Text, sondern erstrebte nur die Zerknirschung des Herzens. In ihnen preist er bald Gottes Allmacht und Gerechtigkeit, bald tadelt und schmäht er sich selbst, bald preist er die Heiligen selig, die Gott gehorsam sind, bald beklagt er die Unglücklichen und Sünder. Er erklärte stets, er selbst sei geringer denn diese alle. Diese Sätze aber pflegte er, wenn andere mit ihm Psalmen sangen, jedes Mal, wenn ein Psalm zu Ende war, allein stille für sich herzumurmeln, und wollte sie keinem mittheilen. Dennoch erlangte es einer der Unsrigen, der ihm sehr nahe stand, durch die dringendsten Bitten endlich mit großer Mühe von ihm, daß er ihm die Würze, so wie er sie zu singen pflegte, dictirte. Jedoch wurde diese Handschrift so lange er lebte, keinem bekannt, nach seinem Tode aber sollte sie jeder nach

[1]) Diese Schrift ist abgedruckt im 2. Bande der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Hamburg 1847 S. 1 ff. Einleitung und Text sind von Herrn Dr. Lappenberg, Bemerkungen über diese Schrift von Herrn Dr. Geffcken, welcher den lateinischen Titel Pigmenta, dem alten Herausgeber folgend, durch Räuchwerk wiedergiebt; jedoch dürfte der Zusatz an unserer Stelle mehr auf das Bild des Weines, den sich Anskar versüßen, als auf etwas, welches er Gott wohlgefälliger machen wollte, hinführen.

seinem Belieben lesen dürfen. Während er aber Psalmen sang, pflegte er häufig Handarbeit zu verrichten; er verfertigte damals nämlich Netze. In Bezug auf die Psalmen aber hatte er besondere Ordnung, indem er bestimmt hatte, welche er des Nachts, welche er des Tages sang, während er sich zum Singen der Messe vorbereitete, oder wenn er, nachdem er sich die Schuhe ausgezogen hatte, zu Bette gehen wollte. Des Morgens aber, während er sich die Schuhe anzog und sich wusch, sang er eine Litanei; dann ging er in die Kirche und ließ drei oder vier Messen lesen, indem er selbst dabei stand und den Dienst versah. Zur bestimmten gehörigen Tageszeit aber sang er selbst die öffentliche Messe ab, wenn ihn nicht Unpäßlichkeit hinderte, wo nicht, hörte er sie wenigstens. Wie freigebig er im Almosengeben war, wer vermöchte das auszusprechen? er wünschte alles, was er hatte, denen zu schenken, die nach Gottes Willen Noth litten. Wo er einen Bedrängten wußte, suchte er ihm zu helfen so viel er konnte, und nicht in seinem Sprengel allein, sondern in weit entlegenen Gegenden leistete er Hülfe und Unterstützung. Namentlich aber hatte er ein Armenhospital[1] in Bremen angelegt, welchem er die Zehnten von einigen Dörfern überwies, mit der Bestimmung, daß daselbst außer der täglichen Aufnahme von Armen auch Krankenpflege geübt werden sollte. Durch sein ganzes Bisthum gab er den Zehnten von Thieren und allen Renten[2], sowie den Zehnten von den Zehnten, die ihm zufielen, zu Gunsten der Armen her, und von allem Gelde oder was er irgend an Zinsen einnahm, gab er zum Vortheil der Armen wieder den Zehnten. Ueberdies ließ er alle fünf Jahre von allen Thieren, wenn sie auch vorher schon gezehntet waren, doch zu Almosen wiederum von neuem den Zehnten

[1]) Das St. Jürgen-Hospital, ursprünglich vor dem Heerdenthore. Später wurde es nach der Hutfilterstraße dicht bei der Anskaritirche verlegt.

[2]) Das hatte, wie Mabillon bemerkt, Adalhard in Corbie angeordnet.

erheben. Auch von dem Gelde, welches in den Klosterkirchen einging, hatte er den vierten Theil zu diesem Zwecke bestimmt. Für Unmündige und Wittwen aber trug er eifrigst Sorge, und wo er Einsiedler oder Einsiedlerinnen kannte, da war er darauf bedacht, sie durch häufige Besuche und Geschenke im Dienste Gottes zu stärken und ihnen durch die nöthigen Unterstützungen zu helfen. Auch trug er stets an seinem Gürtel einen Beutel mit Geld, um, wenn ein Dürftiger kam und sein Almosenier gerade nicht da war, selbst unverzüglich etwas geben zu können. Er trachtete nämlich jenes Wort des heiligen Hiob[1] so genau zu befolgen, daß er wollte keiner einzigen Wittwe Augen warten lassen. Darum trachtete er auch darnach, des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, den Armen ein Vater zu sein. Zur Fastenzeit ließ er zu Bremen täglich vier Arme speisen, zwei Männer und zwei Frauen. Den Männern wusch er auch selbst mit den Brüdern die Füße, den Frauen aber leistete an seiner Statt in dem Bremer Armenhospitale eine dem Dienste Gottes geweihete Frau, welche er selbst in der Liebe zum Herrn und im Eifer für's Christenthum bewährt gefunden hatte, diesen Dienst. So oft er ferner die einzelnen Pfarreien als Bischof bereiste, ließ er stets, ehe er zu Tische ging, die Armen hereinführen, und reichte ihnen selbst nicht blos Wasser zum Waschen der Hände, sondern er mischte dasselbe auch, nachdem er ihnen geweihte Speisen geschenkt, selbst mit Wein, und erst, wenn der Tisch vor sie hingestellt war, ging er mit seinen Gästen zum Mahle[2]. Um durch ein Beispiel zu zeigen, wie tief sein Inneres von Barmherzigkeit und Liebe erfüllt war, will ich hier folgendes anführen. Als er einst unter vielen anderen auch den Sohn einer Wittwe, welcher als Gefangener weit weg, nämlich nach Schweden geführt worden war, losgekauft

[1] Hiob 31, 16 nach dem lateinischen Text.

[2] Das Folgende bis zum Schluß des 36. Kapitels fehlt in der Ueberarbeitung.

hatte und mit sich heimbrachte, begann die Mutter, als sie ihn freudigen Herzens wieder in der Heimat sah, und dastand und ihn anblickte, nach Frauenart zu weinen. Da fing auch der Bischof, von Rührung ergriffen, ebenso laut an zu weinen, schenkte dem Sohne der Wittwe sogleich die Freiheit, gab ihn so seiner Mutter zurück, und ließ beide frohlockend heimkehren.

36.

Wie ihm alles, was ihm widerfahren sollte, vorher im Traume durch eine innerliche Offenbarung oder durch eine Verzückung offenbar wurde.

Weil aber Anskar's Wandel, um mit dem heiligen Apostel Paulus[1] zu reden, beständig im Himmel war, so wurde er mitunter durch himmlische Offenbarungen auf Erden erleuchtet, wie wir deren, obwohl sehr unvollständig, bereits gedacht haben. Daher wußte er in der Regel alles, was er erleben sollte, entweder durch Träume, oder durch innerliche Offenbarungen im Geiste, oder durch Verzückungen vorher. Mit den innerlichen Offenbarungen im Geiste verhielt es sich, meine ich, so, wie es in der Apostelgeschichte[2] heißt: „Der Geist aber sprach zu Philippus". Denn zu allen Angelegenheiten von Erheblichkeit, worüber er bestimmen sollte, verlangte er stets Bedenkzeit, und beschloß nichts aufs Gerathewohl, sondern immer erst dann, wenn er, durch Gottes Gnade erleuchtet, selbst in seinem Geiste spürte, was das Beste sei: dann, durch himmlische Heimsuchung in seiner Ueberzeugung sicher gemacht, verfügte er ohne Wanken das Erforderliche. Die Gesichte ferner, welche er im Traume hatte, wie wir deren mehrere bereits angeführt haben, waren untrüglich: wir erinnern uns nicht, daß jemals eines als grund-

[1]) Phil. 3, 20. — [2]) 8, 9.

los sich herausstellte. Um dies zu beweisen, wollen wir noch ein oben übergangenes Beispiel anführen. Ehe er an die Bremer Kirche berufen wurde, dünkte es ihn in einer Nacht, als komme er in eine gar liebliche Gegend, wo er den Apostel Petrus fand. Als er diesen voll Bewunderung anblickte, kamen einige Männer zu demselben mit der Bitte, er selbst, nämlich der heilige Petrus, möchte ihnen einen Lehrer und Seelenhirten bestellen. Dieser antwortete ihnen: „Der da ist es, den ihr zu eurem Seelenhirten nehmen müßt," und stellte ihnen den vor ihm stehenden Herrn Bischof vor. Da schien es ihm, als entstehe ein großes Erdbeben, und als stürze er selbst zu Boden, und eine Stimme ertönte über ihm und eine hohe Wonne erfüllte sein Herz. Ihm wurde nämlich die Weihe des heiligen Geistes zu Theil, und er fühlte sich durch Christi Gnade wie zu einem neuen Leben erweckt. Die Stimme aber, welche ertönte, sprach einen Segen über ihn aus. Darauf baten, so schien es ihm, die Männer von vorhin den Apostel wiederum, er möge ihnen doch irgend einen Lehrer verleihen; denn sie schienen gegen das zu sein, was er ihnen vorher vorgeschlagen hatte. Da antwortete er ihnen voll Unwillen: „Habe ich euch nicht gesagt, daß dieser es sein soll, der hier vor uns steht? was zaudert ihr? habt ihr nicht die Stimme des heiligen Geistes gehört, wie sie auf ihn herniederkam, um ihn zu eurem Seelenhirten zu weihen?" Nach diesen Worten erwachte Anskar aus diesem Traume, den er drei Jahre vorher, ehe er zur Leitung der Bremer Kirche erwählt wurde, erlebte. Er war jedoch von da an gewiß, daß er im Namen des Herrn irgendwohin gehen werde; wohin, das wußte er nicht. Als er nun auf Befehl des Königs an die Bremer Kirche kam, und erfuhr, sie sei dem heiligen Petrus zu Ehren geweiht, und dort auch einige fand, die ihn nicht gern kommen sahen, da gedachte er seines Traumgesichtes. Daher war er bereit, die Regierung dieser

Kirche zu übernehmen; sonst, betheuerte er, hätte er sich nie dazu verstanden.

Auch Folgendes ereignete sich mit der Celle Turholt. Diese hatte er früher in Besitz gehabt, und in dieselbe, weil ihm die Bekehrung der Heiden vor allem am Herzen lag, um diesen in seinem Sendamte zu nützen, eine Anzahl bei den Nordmannen oder Slaven gekaufter Knaben gebracht, welche dort zu Streitern Christi erzogen und unterrichtet werden sollten. Einiger von diesen nun bemächtigte sich der oben erwähnte Raginar, als ihm die Celle verliehen wurde, und nahm sie zu seinem Dienst. Darüber schwebte der Bischof in größter Angst. Da war es ihm bald darauf, als käme er in ein Haus und fände dort den verehrungswürdigen König Karl und den Raginar selbst. Diesen, so schien es ihm, machte er Vorwürfe wegen dieser Knaben; er erklärte mit Nachdruck, er habe sie für den Dienst Gottes des Allmächtigen, nicht aber zum Dienst Raginar's erziehen wollen. Da kam es ihm so vor, als höbe Raginar den Fuß und träte ihm ins Gesicht. In demselben Augenblicke aber schien ihm der Herr Jesus Christus neben ihm zu stehen und zu dem Könige und zu Raginar zu sagen: „Wessen Diener mißhandelt ihr hier so schmählich? Wisset, daß er einen Herrn hat, und daß euch das nicht ungestraft hingehen wird." Diese Worte setzten sie in Verwirrung und Schrecken, der Herr Bischof aber erwachte. Wie wahr aber diese Voranzeige war, bewies die Rache Gottes, welche über eben diesen Raginar kam. Denn nicht[1] lange nachher erregte er den Zorn des Königs, und verlor die Celle sammt allem, was er vom Könige hatte, konnte auch die frühere Gunst nie wieder erlangen.

[1]) Dieses Wort fehlt in der ältesten Handschrift.

37.

Von zwei Visionen, welche das vorhin Bemerkte erweisen. Ferner von der Gnade Gottes, die Anskar in seinem Hirtenamte erfuhr, und wie Gott diejenigen strafte, die seinen Befehlen hartnäckig widerstrebten.

Wir können nicht umhin, hier noch von der Gnade Gottes zu reden, die ihm als Seelenhirten zu Theil wurde; können nicht unerwähnt lassen, wie sie sich zeigte und wie groß sie war. An ihm sahen wir in der That bestätigt, was der heilige Gregor unter dem Bilde der Hirten, welche in der Nacht der Geburt des Herrn über ihre Heerde wachten, von den Hirten der Kirche sagt[1]. „Warum, fragt er, erschien der Herr den wachenden Hirten, warum umleuchtete sie die Herrlichkeit Gottes? warum anders, als weil die das Erhabene zu schauen verdienen, welche eifrig ihren treuen Heerden vorzustehen wissen? Während sie fromm und liebevoll über ihre Heerde wachen, strahlt Gottes Gnade um so reicher über ihnen." Daß ihn in allem, was er that, Gottes Gnade begleitete, davon haben wir viele Beweise erhalten. Denn daß er selbst ob seiner Fürsorge für seine Heerde viel Himmlisches zu schauen gewürdigt und häufig mit göttlichen Gesichten in seinem Innern begnadigt wurde, haben wir bereits oben vielfach nachgewiesen. Außerdem leuchtete auch im Aeußerlichen Gottes Gnade in hellen Strahlen über ihm, so daß auch sein Predigtvortrag von Anmuth durchdrungen, bisweilen aber auch erschütternd war, so daß es sich klar herausstellte, daß seine Worte vom heiligen Geiste eingegeben und so regiert wurden, daß er dadurch, daß er sanfte Worte der Liebe mit schreckenerregenden Reden verband, schon die Gewalt des letzten göttlichen Gerichtes vorbildlich darlegte, zu welchem der Herr kommen und den Sündern als furchtbarer Richter, den Gerechten aber voll milder Liebe

[1]) In der achten Homilie zu den Evangelien.

sich erzeigen wird. Vermöge dieser gnädigen Gabe Gottes erregte er auch durch seine eigenen Worte und durch die Züge seines Antlitzes Bewunderung, so daß Reiche und Vornehme, besonders aber hartnäckige und frevelhafte Menschen auf ihn nur mit Scheu und Furcht sahen, die Angehörigen der mittleren Stände aber ihn wie einen Bruder liebten, und die Armen ihn als ihren Vater voll innigster Herzensneigung verehrten. Ferner, obwohl er sorgfältig vermied, Wunderzeichen zu thun, weil er darin für sich einen Anlaß zum Hochmuth sah, so fehlte es doch ohne sein Zuthun auch nicht an diesen. Das ward augenfällig erwiesen, als ein durch seinen Mund verkündigtes Gebot des Herrrn nicht unerfüllt blieb. Als er nämlich an einem Sonntage in Friesland im Ostergau öffentlich predigte und unter anderm verbot, niemand solle an einem Festtage arbeiten, gingen einige seiner Zuhörer in ihrer Hartnäckigkeit und Beschränktheit, so wie sie nach Hause kamen, weil das Wetter heiter war, auf die Wiese und brachten das Heu in Haufen. Als aber das geschehen war, wurden, als der Tag sich zu Ende neigte, alle den Tag über gemachten Haufen von himmlischem Feuer verzehrt, während andere Haufen, welche die Tage vorher gesammelt waren und in der Mitte lagen, verschont blieben. Als die Umwohnenden von weitem den Rauch sahen, meinten sie anfangs, der Feind sei da, und geriethen in große Furcht; als sie aber den wirklichen Bestand der Dinge erfuhren, da erkannten sie, daß einige wegen ihrer Widerspenstigkeit bestraft waren.

38.

Von dem Vergehen der Nordalbinger und deren Bestrafung, und wie ihm das alles im Voraus vom Himmel offenbaret wurde.

Auch glaube ich nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, was sich ereignete, als einst das Volk der Nordalbinger

sich arg vergangen hatte. Ihr Vergehen war gar furchtbar, nämlich folgendes. Einige unglückliche Gefangene, welche aus christlichen Ländern geraubt und in barbarische Länder verschleppt waren, wurden von den Fremden so gequält, daß sie, in der Hoffnung zu entrinnen, von dort entflohen und zu Christen kamen, nämlich zu den Nordalbingern, welche, wie man weiß, den Heiden zunächst wohnen. Diese aber nahmen sie, als sie zu ihnen kamen, ohne Erbarmen wieder gefangen, schlugen sie in Fesseln, und verkauften einige wieder an die Heiden; andere nahmen sie selbst als Knechte in Dienst, oder boten sie an andere Christen feil. Als dies der Herr Bischof erfuhr, wurde er sehr zornig darüber, daß so gottlose Handlungen in seinem Sprengel verübt waren, wußte aber diesem Unheil nicht abzuhelfen, weil in dieses verruchte Bubenstück sehr viele verwickelt waren, die dort zu Lande als mächtig und vornehm in Ansehen standen. Da er nun darüber voll Sorgen war, wurde ihm einst in der Nacht, wie gewöhnlich, vom Himmel Trost gespendet. Es kam ihm nämlich so vor, als wenn der Herr Jesus hier auf Erden gegenwärtig wäre, so wie er es einst war, als er den Menschen durch seine persönliche Gegenwart seine Lehre und sein Vorbild darbot, und es war, als wenn er von einer Schaar Gläubiger begleitet einherwandelte und als wenn auch er selbst, der Herr Bischof, mit ihm desselben Weges ging, voll Freude und Frohsinn darüber, daß, wie ihm schien, kein Widerspruch stattfand, sondern daß allen Widerspenstigen Schrecken eingeflößt war, und die Unterdrückten befreiet wurden, und tiefe Ruhe überall herrschte, so daß auf dem Wege kein Widerspruch, keine Widersetzlichkeit vorzukommen schien. Durch dieses Traumgesicht ermuthigt, schickte er sich an, selbst zu den Nordalbingern zu gehen, in der Absicht, sowohl die Unglücklichen, welche unverantwortlicher Weise zu Sclaven gemacht und verkauft waren, auf jeden Fall zu befreien, als auch mit Gottes Hülfe zu ver-

hindern, daß in Zukunft keiner eine solche Frevelthat wieder zu verüben wagen sollte. Und wirklich erwies ihm Gott auf dieser Reise so viel Gnade und flößte den Frevlern eine solche Furcht vor seinem Ansehen ein, daß, obwohl sie gar vornehm und mächtig waren, doch keiner von ihnen seinem Zureden oder Befehle irgend zu widersprechen wagte. Vielmehr wurden die Unglücklichen überall, wohin sie verkauft waren, aufgesucht und in Freiheit gesetzt, so daß sie gehen konnten wohin sie wollten. Ueberdies kam man, damit in Zukunft nicht in dieser Angelegenheit noch irgend ein Betrug stattfinden könne, überein, daß keiner von denen, die sich damals auf diese Weise der Habgier schuldig gemacht hatten, sich durch Eidschwur oder Zeugen reinigen oder vertheidigen dürfe, sondern daß der, welcher eines solchen Verbrechens beschuldigt wurde, oder wenigstens der Gefangene, der einen andern beschuldigte, sich nur dem Gerichte Gottes anheimgeben sollte. Durch diese Begebenheit zeigte der Herr auch an dieser Reise Anskar's die Wahrheit des Versprechens, welches er einst den Gläubigen gab, als er sprach: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ [1] Denn so glücklich und fröhlich lief dem Herrn Bischof diese Reise ab, daß einige seiner Begleiter sagten, sie hätten in ihrem Leben keine so herrliche und angenehme Reise gemacht. „Denn da haben wir, sagten sie, mit Gewißheit erkannt, daß der Herr mit uns war.“

39.

Wie Anskar viele durch sein Gebet und durch die Salbung mit dem heiligen Oele heilte.

Wie viele aber durch sein Gebet und durch die Salbung mit dem heiligen Oele von ihm geheilt wurden, können wir nicht herzählen. Denn da dieses durch die Betheuerungen vieler

[1]) Matth. 28, 20.

zuverlässig bekannt wurde, so kamen um die Wette zu ihm nicht nur aus seinem eigenen Sprengel, sondern auch von fern her Kranke, und verlangten von ihm geheilt zu werden. Er selbst jedoch mochte lieber, daß das alles verborgen blieb, als daß es bekannt wurde; denn als einst von solchen Wunderzeichen in seiner Gegenwart die Rede war, so sagte er zu einem seiner Vertrauten: „Wenn ich vor meinem Herrn dessen würdig wäre, so würde ich ihn bitten, daß er mir ein Wunder gewähren möchte, nämlich das: durch seine Gnade aus mir einen guten Menschen zu machen."

40.

Von seiner beständigen Kränklichkeit und seinem letzten Siechthum, und wie er in seiner Traurigkeit durch eine Verzückung des Geistes vom Himmel getröstet wurde.

Obwohl er nun also ein solches Leben führte, litt er doch beinahe fortwährend an Kränklichkeit. Sein ganzes Leben war ja fast ein Märtyrerthum, es verlief unter unzähligen Bedrängnissen in der Fremde und unter ebenso unzähligen Nöthen in seiner eigenen Diöcese wegen der Einfälle und Räubereien der Barbaren, auch wegen der Widerspenstigkeit der Boshaften; dazu kamen auch noch die Kasteiungen, denen er seinen Körper aus Liebe zu Christo zu unterwerfen nie unterließ. Doch wie soll ich's anfangen, da ich nunmehr nach so vielem Lieblichen und Erfreulichen das zu berichten gezwungen bin, was ich ohne tiefe Herzenstrauer nicht zu schildern vermag?

Im 64. Jahre seines Alters, im 34. seiner bischöflichen Regierung begann er an einer schweren Krankheit zu leiden, nämlich an anhaltender Dysenterie. Da ihn diese lange Zeit, nämlich vier Monate und länger heftig quälte, und er fühlte, daß er dem Tode entgegengetrieben wurde, so dankte er beständig Gott, und sagte, das Leiden sei geringer, als er wegen

seiner Ungerechtigkeit verdiene, und oftmals wiederholte er das Wort des heiligen Hiob:[1] „Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch nehmen?“ Weil er indeß wegen der obenerwähnten Visionen[2] nicht an einer solchen Krankheit, sondern eines Märtyrertodes zu sterben erwartet hatte, so wurde er allmählich sehr traurig, und fing an es sich selbst und seinen Sünden zuzuschreiben, daß er durch seine Schuld um seine schönste Hoffnung betrogen sei. Da sang er oftmals jenen Vers des Psalmisten: „Herr, Du bist gerecht und Dein Wort ist recht.“[3] Als er diesen Gegenstand seines Schmerzes seinem treuesten Schüler, der fast alles von ihm wußte, auf wiederholtes Befragen mittheilte, versuchte dieser ihn auf alle Weise zu trösten. Es sei ihm, sagte er, ja nicht ausdrücklich verheißen, daß er durchs Schwert erschlagen, oder durchs Feuer verbrannt oder durchs Wasser getödtet werden solle, sondern nur im allgemeinen: er solle mit der Märtyrerkrone geschmückt zum Herrn kommen. Allein Anskar wollte keinen Trost annehmen. Da er sich nun oft über diesen Gegenstand mit dem Schüler unterhielt, so suchte dieser, der sich gar sehr bemühte ihn zu trösten, ihn daran zu erinnern, wie vieles er im Dienste Gottes erduldet, welche körperliche Beschwerden er ausgestanden habe; ja er stellte ihm vor, wenn er auch bisher nichts dergleichen erlitten hätte, so würde doch diese seine letzte so überaus schwere und langwierige Krankheit ihn in vollem Maße von Gottes Gnade als Märtyrerthum angerechnet werden können: allein er nahm keinen Trost an, er blieb fortwährend traurig. Daher kam es dahin, daß der Herr seinen Knecht nicht mehr, wie sonst, durch ein Traumgesicht, sondern jetzt noch offenbarer zu trösten sich herbeiließ, um der so tiefen Bekümmerniß desselben nach seiner Gnade abzuhelfen. Als er nämlich eines Tages bei der Messe im Bethause stand,

[1] Hiob 2, 10. — [2] Kap. 3 u. 25. — [3] Psalm 119, 137.

und eben aus dem erwähnten Grunde ausnehmend betrübt war, gerieth er plötzlich in eine Verzückung des Geistes, und vernahm so wachend eine Stimme, welche ihn heftig schalt, daß er an Gottes Wort und Verheißung im geringsten habe zweifeln können, als wenn irgend welche Ungerechtigkeit eines Menschen Gottes Liebe übersteigen könne. „Glaube also, so sprach die Stimme, zuversichtlich, und zweifle durchaus nicht, daß Gott dir beides nach seiner Gnade verleihen wird, d. h. er wird dir sowohl deine Sünden vergeben, wegen deren du jetzt so bedrückt bist, als auch alles erfüllen, was er dir verheißen hat.“ Als er diesen Trost empfangen hatte, beruhigte er sich.

41.

Wie Anskar noch alles Nothwendige besorgt, und von der Art und Zeit seines Hinscheidens.

Von da an begann er mit großem Fleiße alles, was in seiner Diöcese noch zu besorgen war, anzuordnen. Ueberdies ließ er auch die Privilegien des apostolischen Stuhles, welche zu Gunsten seines Sendamtes ausgestellt waren, vielfach abschreiben, um sie fast allen Bischöfen des Herrn Königs Hludowich zusenden zu lassen. Auch dem König Hludowich selbst und seinem gleichnamigen Sohne stellte er eine solche Urkunde zu, legte auch einen in seinem Namen ausgefertigten Brief bei[1], in welchem er sie bat, dieser Dinge zu gedenken, auch nach Befinden der Umstände dazu behülflich zu sein, daß die Mission, mit Gottes gnädigem Beistande von ihnen unterstützt, unter den Heiden wachsen und Frucht tragen möge.

Als er bereits drei Monate hinter einander an der Krankheit litt, und der Tag der Erscheinung des Herrn[2] vorüber-

[1]) Er ist erhalten und gedruckt im Hamburger Urkundenbuch S. 28.
[2]) Der 6. Januar 865.

gegangen war, begann er zu wünschen, es möchte ihm verstattet sein, am Tage der Reinigung Mariae[1] zu seines Herrn Freude einzugehen. Als dies Fest nahete, ließ er sowohl für die Geistlichkeit als für die Armen ein großes Mahl anrichten, welches sie an dem hochheiligen Tage selbst genießen sollten. Auch ließ er aus seinem eigenen Wachse, welches von besonderer Güte war, drei große Kerzen gießen, und als sie fertig waren, ließ er sie am Vorabende dieses Festes zu sich bringen. Als sie kamen, befahl er, eine derselben am Altare der heiligen Maria anzuzünden, eine zweite am Altare des heiligen Petrus, eine dritte an dem des heiligen Johannes des Täufers, weil er wünschte, daß diese Heiligen, welche in der oben erwähnten Vision einst seine Führer gewesen waren, seine Seele, sobald sie den Körper verließe, in Empfang nehmen möchten. Uebrigens war er durch die Krankheit so ermattet und aufgerieben, daß von seinem Körper beinahe nichts mehr übrig war als Knochen, durch Sehnen verbunden und mit Haut bedeckt. Dennoch trieb er unaufhörlich Andachtsübungen zum Lobe des Herrn. Sowie aber der eben erwähnte Festtag anbrach, lasen beinahe alle dort anwesende Priester, wie sie es täglich zu thun pflegten, für ihn Messen. Er selbst aber hatte den Text verordnet, worüber an dem Tage zur Gemeinde gepredigt werden sollte, und versicherte, er werde an demselben nicht eher etwas genießen, als bis die öffentliche Messe zu Ende wäre. Als das geschehen war, aß und trank er ein wenig, und war dann beinahe den ganzen Tag darauf bedacht, die Seinigen recht eindringlich zu ermahnen und in ihnen Eifer für den Dienst Gottes zu entzünden; bald suchte er sie insgesammt, bald einzeln, so gut es ging, zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen den Herrn zu ermuntern. Besonders lag ihm jedoch seine Mission unter den Heiden am Herzen. Auch die folgende Nacht brachte

[1] Lichtmeß, der 2. Februar 865.

er fast noch ganz mit solchen Ermahnungen hin. Die Brüder aber, welche anwesend waren, eine Litanei beteten, und, wie es Sitte ist, die Psalmen wegen seines Endes sangen, bat er selbst, sie möchten auch ein Lied zum Preise des Herrn mit einander singen, nämlich „Herr Gott, Dich loben wir", und das vom heiligen Athanasius verfaßte Glaubensbekenntniß. Als es aber Morgen ward, lasen beinahe alle anwesenden Priester für ihn die heilige Messe, er aber genoß den Leib und das Blut des Herrn, und betete darauf mit zum Himmel emporgehobenen Händen, wer irgendwie gegen ihn gefehlt habe, dem möge es Gott nach Seiner Liebe verzeihen. Darauf begann er häufig die Sprüche zu wiederholen: „Gedenke mein nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen".[1] Und: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"[2] Und: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!"[3] Da er nun diese oftmals wiederholte, endlich aber wegen erschwerten Athemholens es nicht mehr vermochte, so befahl er einem Bruder, dieselben an seiner Statt wiederholt herzusingen. Und so hauchte er mit gen Himmel gerichteten Blicken seinen der Gnade des Herrn empfohlenen Geist aus[4]. Nachdem für seinen Leichnam darauf der Sitte gemäß Sorge getragen war, schien sich, als derselbe auf die Bahre gelegt und in die Kirche getragen ward, dasselbe Schauspiel zu wiederholen, welches sich beim Tode des heiligen Martin dargestellt hatte, nämlich eine allgemeine Trauer herrschte, alle brachen wie mit einer Stimme in Wehklagen aus, vor allen aber die Geistlichen, die Waisen, die Wittwen, die Unmündigen und die Armen.

---

[1] Psalm 25, 7. — [2] Lucas 18, 13. — [3] Lucas 23, 46.
[4] Am 3. Februar 865, das Weitere fehlt in der Ueberarbeitung.

42.

Wie Anskar, der stets sich alle Heiligen zum Muster genommen hatte, bis an das Ende seines Lebens einen guten Kampf kämpfte, und wie er, obgleich er in Frieden starb, die Palme eines Blutzeugen Christi. empfing.

Obwohl an Anskar's Seligkeit nicht zu zweifeln ist, so frage ich doch: welcher der Kirche Ergebene, welcher Gläubige kann sich mit Recht der Thränen enthalten, da der, in dem allein beinahe aller alten Heiligen Vorbilder vereinigt strahlten, uns jetzt verwaiset zurückgelassen hat? Denn, fangen wir gleich mit dem Haupte aller Auserwählten, mit Christo an: ihm, dem Dürftigen, folgte er, selbst ein Dürftiger; mit den Aposteln verließ er alles, und wie der heilige Johannes der Täufer, brachte er seine erste Lebenszeit fern vom Geräusche der Welt zu, und suchte die Einsamkeit des Klosters auf. Dort kam er im Verlaufe der Zeit in seiner Entwickelung täglich weiter, gelangte von Tugend zu Tugend, wurde darauf, als ein auserwähltes Rüstzeug[1], wie der Apostel Paulus abgesandt, um den Heiden den Namen Christi zu verkünden, und übernahm nachher, wie der Apostelfürst Petrus, die Hut der Schafe Christi. Wie er sich in diesem Amte gezeigt hat, das thut am meisten der Umstand dar, daß er, zwischen Himmel und Erde in der Mitte stehend, zwischen Gott und seinen Nebenmenschen ein Vermittler, bald himmlischer Gesichte und göttlicher Offenbarungen theilhaftig wurde, bald die Handlungen und den Wandel der ihm Anvertraueten lenkte. Zu diesem gedoppelten Fluge eines zugleich thätigen und beschaulichen Lebens war er darum vorzüglich geeignet, weil, wenn wir nach dem Evangelium glauben, daß nur diejenigen Gott schauen werden, die reines Herzens sind, er sowohl dem Geiste, wie dem Leibe nach sein ganzes

[1] Apostelgesch. 9, 15.

Leben hindurch einer Jungfrau vergleichbar blieb; denn ihn hatte der Herr wie den heiligen Apostel und Evangelisten Johannes zum Stande der Keuschheit gleich einer reinen Jungfrau[1] erlesen. Ihn erfüllte überdies auch noch eine solche Liebe zu allen Menschen, daß er mit dem heiligen Protomartyr[2] Stephanus selbst für seine Feinde betete. O was für ein in Wahrheit heiliger und jeder Lobeserhebung würdiger Mann, dem es vergönnt war, so herrlichen und erhabenen Vorbildern nachzustreben und allein in seiner Person die Tugenden so vieler großen Heiligen zu vereinigen; der, keusch und rein an Leib und Geist, mit denen, welche das Wort Gottes Jungfrauen nennt, dem Lamme nachfolgen wird, wo es hingeht; der, stets im Bekenntnisse Christi verharrend, unter den Bekennern desselben eine gar glorreiche Stelle einnehmen; der einst zur Zeit der Wiederbringung aller Dinge neben den Aposteln auf jenem hohen Richterstuhle sitzen und die Welt, die er verachtete, richten und mit den Blutzeugen die Krone der Gerechtigkeit und die Palme der Märtyrer, die ihm der Herr verheißen hat, empfangen wird. Denn da es anerkannter Weise zwei Arten von Märtyrern gibt, eine verborgene, im friedlichen Zustande der Kirche vorhandene, und eine öffentliche, unter drohenden Gefahren der Kirchenverfolgungen ans Licht tretende, so umfaßte er beide seiner Neigung nach, konnte aber nur die eine erlangen. Weil er sich nämlich täglich durch Weinen, Nachtwachen, Fasten, Abtödtung des Fleisches und Erstickung fleischlicher Lüste auf dem Altare seines Herzens Gott opferte, so erlangte er in Wahrheit diejenige Märtyrerpalme, die er, so lange in der Kirche Friede war, erreichen konnte. Weil aber zu dem öffentlichen Märtyrerthum des Leibes es ihm nur an einem Verfolger, nicht aber am Willen gebrach, so hat er durch den Willen erlangt, was ihm durch die That zu erreichen weniger

[1] Offenb. 14, 4. — [2] Dem ersten aller Märtyrer.

vergönnt war. Gleichwohl werden wir keineswegs ganz leugnen können, daß er auch dieses Märtyrerthum der That, nicht blos das des Willens erkämpft hat; denn wir müssen bedenken, wie viele Arbeiten er nach dem Apostel für den Herrn verrichtet, welche Mühen er bestanden hat. Wie oft hatte er auf den Reisen mit den Gefahren zu kämpfen, mit welchen ihn die Flüsse, die Räuber bedrohten? Aber auch das Geschlecht, die Heiden, die Stadt wie die Einsamkeit und die See bereiteten ihm Gefahr; auch falsche Brüder, Arbeit und Sorgen, die vielen Nachtwachen, Hunger und Durst, das häufige Fasten, Frost und schlechte Bekleidung wurden ihm gefährlich; und außer diesen äußerlichen Gegenständen war seine tägliche Sorge, sein ängstliches Bekümmern um alle Kirchen ein fortwährender Gegenstand des Kampfes für ihn. Wer wurde schwach, ohne daß er selbst nicht auch schwach wurde? wer nahm ein Aergerniß, ohne daß es ihn nicht selbst betrübte[1]? Wessen Kraft also durch so viele und so gewaltige um des Herrn willen und an seinem Leibe erlittene Leiden und Seelenstürme erschöpft ist, wie wird man dem den Namen eines Märtyrers mit Fug und Recht verweigern können? Wenn allein ein durch einen Blutzeugentod beendigtes Leben den Namen eines Märtyrers erwürbe, so würde der Herr auf keinen Fall von dem heiligen Johannes, der, wie wir wissen, nicht als Märtyrer ums Leben kam, bezeugt haben, er werde den Kelch trinken, den er trinke[2]. Da wir also nicht zweifeln dürfen, daß St. Johannes nach des Herrn Ausspruch unter die Märtyrer zu zählen ist, so dürfen wir auch wegen des vollkommen heiligen und frommen Mannes, dessen Leben ich soeben beschrieben habe, durchaus nicht in Zweifel sein. Er war ein Märtyrer, weil ihm, wie der Apostel sagt[3], die Welt und er selbst der Welt gekreuzigt war, er war ein Märtyrer, weil er

[1]) Nach 2. Kor. 11, 26—29. — [2]) Marc. 10, 35—39. — [3]) Gal. 6, 14.

unter den Anfechtungen des Teufels, unter den Lockungen des Fleisches, unter den Verfolgungen der Heiden, unter dem Widerstande der Christen immer unerschrocken, immer fest, immer unbezwungen bis an sein Lebensende im Bekenntnisse Christi verharrte. Er war ein Märtyrer, weil er, da ein Märtyrer ein Blutzeuge heißt, stets ein Zeuge war des göttlichen Wortes und des heilbringenden Namens Christi. Deshalb wundere sich keiner, daß er zu demjenigen Märtyrerthume, nach welchem er sich so sehr sehnte und welches er sich verheißen glaubte, nicht gelangte: aus der Bedeutung des Wortes folgt nicht, daß es ihm versprochen war. Und in der That konnte in Bezug auf das erwartete öffentliche Märtyrerthum des Leibes in sein Herz sich vielleicht ein gewisser Hochmuth einschleichen. Um diesem vorzubeugen, verhieß und gewährte die göttliche Vorsehung ihm dasjenige Märtyrerthum, durch welches seinen Verdiensten nichts entzogen und für die Demuth, welche aller Tugenden Wächterin ist, Fürsorge getroffen würde. Darum, da bereits aus dem, was wir oben erwähnt haben, erhellt, welche Heiligkeit, wie großes Verdienst vor Gott dieser Mann besaß, so bleibt uns nichts anderes übrig, als daß, wie er selbst in allem Christo nachfolgte, eben so auch wir ihm nachzufolgen uns bestreben. Denn so wird es möglich sein, daß er selbst bis an das Ende der Welt beständig hier auf Erden bei uns lebt, und daß wir nach Ablauf des irdischen Lebens bei ihm im Himmel zu leben gewürdigt werden. Denn er wird auf Erden bei uns leben, wenn die Heiligkeit unsers Lebens und die Erinnerung an seine Lehre ihn uns zurückruft; wir aber werden im Himmel bei ihm leben, wenn wir, seinem Beispiele folgend, stets mit aller Sehnsucht und aus allen Kräften dem zustreben, zu dem er uns vorangegangen ist, zu unserm Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret als wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Das Leben des Erzbischofs Rimbert.

In der Absicht, das Leben des stets mit aller Ehrfurcht zu nennenden Erzbischofs Rimbert zu schreiben, werden wir, so weit wir zuverlässige Kunde davon erlangen konnten, getreulich schildern, sowohl was ursprünglich die Amtserhebung desselben veranlaßte, als auch wer ihn für das Amt bildete, und wie sich sein Lebensgang bis dahin entwickelte, und endlich was er nach seiner Erwählung erlebte.

1. Als der Kaiser Hludowich das Reich der Franken beherrschte, trug er, von frommer Hingebung getrieben, Sorge, dem, der ihn so hoch erhoben hatte, dafür durch den blühenden Zustand der in seinem Reiche befindlichen Kirchen und durch die ehrenvollere und günstiger gestellte Lage der Diener und Dienerinnen Gottes seine Dankbarkeit zu bezeigen. Diese seine unausgesetzten Bemühungen verknüpften sich noch mit der Erinnerung an den Umstand, daß einst sein erlauchtester Vater Karl, mit dem Beinamen „der Große", das bis dahin ungläubige Volk der Sachsen zum Glauben bekehrt, und, obwohl er im Lande selbst eine hinreichende Anzahl von Bischöfen bestellt und ihre Sitze mit Umsicht vertheilt, doch den äußersten nördlichen Theil der Provinz Sachsen zu dem Zwecke offen gehalten hatte, um daselbst ein Erzbisthum zu stiften, von wo aus den benachbarten Völkern, die noch in heidnischem Irrglauben befangen sind, nämlich den Schweden, den Dänen, den Norwegern, den Farriern, den Grönländern, den Isländern,

den Scridivinden, den Slaven, und allen nördlichen und östlichen Völkern, welchen Namen sie auch haben mögen[1], das Wort Gottes gepredigt werden möchte.

2. Allein zu diesem Zwecke wurde nur die Kirche zu Hammaburg erbauet und geweihet, denn sie lag an der Grenze der Dänen und Slaven im fernsten Theile des sächsischen Gebietes im Lande der Nordalbinger. Diese wurde sammt den Bewohnern des dortigen Landes auf Befehl des glorreichen Kaisers Karl einfachen Priestern überwiesen, bis er zu gehöriger Zeit, nachdem er den Ort vorher mit allem dazu Nöthigen versehen haben würde, daselbst einen Erzbischof einsetzen könnte. Da er jedoch selbst vor Ausführung dieses Wunsches aus diesem Leben abberufen wurde, so nahm sein so frommer Sohn Hluthuwich mit seinen Getreuen diesen seinen Plan wieder auf, und ließ den Ansgar, einen Mann von der größten Heiligkeit, dem Beschlusse seines Vaters entsprechend, zu den Vorrechten, dem Titel und Range eines Erzbischofs erheben und ihn als Lenker der neuen Kirche und des im Christenthume noch rohen Volkes, sowie als Sender des göttlichen Wortes an die noch ungläubigen Heiden einsegnen. Wer nun erfahren will, wie dieser von Kindheit an in der Furcht Gottes wandelte, wie er mit zunehmenden Jahren an Tugend wuchs, durch welche Vorbedeutungen Gott selbst im voraus verkündigte, daß er das Amt eines Hohenpriesters und Sendboten des Evangeliums erhalten werde, wie ferner seine ganze Lage durch päpstliche Gnadenbriefe in jeder Hinsicht gesichert und geschützt wurde, endlich, mit welchem Eifer und Erfolge er Gott dem Herrn Seelen gewann, wie er dieselben im Glauben zu bestärken oder vom Heidenthume zum christlichen Glauben hinüberzuführen tagtäglich bemüht war — wer, sage ich, das wissen will, der

[1] Hier hat ohne Zweifel eine Interpolation des ursprünglichen Textes stattgefunden. Die Namensformen sind dieselben, wie oben S. 31 u. 54.

lese das Büchlein, welches seine Lebensbeschreibung enthält, so wird er ermessen können, wie heilig und groß dieser Mann Gottes war. Ich, der ich über den schreiben will, der ihm in der Heiligkeit nachahmte, im Amte nachfolgte, nämlich über Rimbert, beginne sofort damit, zu schildern, wie er selbst zuerst dem Ansgar bekannt wurde und wie dieser ihn in Folge dessen näher an sich zog.

3. Da das Gebiet der erwähnten neubegründeten Hammaburger Kirche nur beschränkt war, und die aus den dazu gehörigen Theilen fließenden Einkünfte dem schweren Amte, welches dem Bischofe oblag, nicht entsprachen, und noch dazu die Einkünfte, welche der Ordnung nach eingehen mußten, häufig durch feindliche Einfälle geraubt wurden, so überwies Kaiser Hluthuwich, damit der Mann Gottes durch solche Verhältnisse nicht in seinem Predigtamte oder, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, in seinem Amte als Sendbote unter den Heiden zu wirken behindert würde, zu Gunsten dieses seines Sendamtes zu ewigen Zeiten eine Celle in Gallien Namens Thurholt. Einstmals nun, als der Herr Bischof sich dort aufhielt, sah er eine Schaar Knaben unter Scherzen und albernem Geschwätz in die Kirche eilen; der aber, der unter ihnen allen beinahe der kleinste war, schritt ernst einher, mied sorgfältig alle leichtfertigen Kindereien, und vollzog sein Gebet voll Andacht und Ehrfurcht, machte, als er aufstand, auf seiner Stirn das Zeichen des Kreuzes, und zeigte eine Haltung, als wäre er schon reiferen Alters. So erkannte denn der Mann Gottes daß die heilige Kindheit des frommen Knaben bereits vor Sehnsucht brannte, dem Herrn zu dienen; er ließ also seine Eltern rufen und erfuhr, er heiße Rimbert. Dann ertheilte er ihm, mit ihrer Einwilligung, die Tonsur und geistliches Gewand. Darauf empfahl er ihn mit väterlichem Herzen zu sorgfältiger Erziehung, und ging wenige Tage nachher von da fort,

um sich seinem neuen bischöflichen Amte sowie der Heidenmission angelegentlichst zu widmen.

4. Darnach nahm der gottgeliebte Knabe immer mehr an Ernst der Gesinnung zu; er widmete sich mit Eifer der Erlernung der bildenden Wissenschaften, dabei aber waren Gebet und gute Werke seine tägliche Gewohnheit, und in wenigen Jahren strahlte er in vollendeter Reife so des Wissens wie der Tugend hervor. Und schon damals war, wie der Psalmist[1] sagt, sein Herz entbrannt in seinem Leibe, und wenn er daran dachte, ward er entzündet, denn er trachtete nach dem, was ihm, so lange er in diesem Leben weile, am meisten frommen möchte. Während nun sein Tichten und Trachten ein solches war, kam er auf den Ausspruch eines Weltweisen: „Die erste Aufgabe der Weisheit ist die Betrachtung des Todes.“[2] Diesen Gedanken machte er sich auf das innigste zu eigen, und nahm sich fest vor, sein ganzes Leben lang diesem Endziele aller Weisheit zuzustreben, damit er zur Zeit seines Todes sich nicht mit Schmerzen bewußt zu sein brauche, daß er sich auf denselben nicht vorbereitet habe, sondern damit er vielmehr in Befolgung der Schrift, welche mahnet und sagt[3]: „Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun“, sich das sichere, freudige Bewußtsein erringen möchte, soweit es Menschen möglich ist, vor der Sünde auf der Hut gewesen zu sein und auf ihre Vergebung rechnen zu können.

5. Der ehrwürdige Kirchenlenker, welcher ihn dem Dienste Gottes übergab, pflegte, wie es in seiner Lebensbeschreibung geschrieben steht, beinahe alles, was ihm widerfahren oder obliegen sollte, entweder im Traume oder durch eine tiefinnerliche Offenbarung im Geiste vorauszuschauen und vorherzube-

[1]) Psalm 39, 4. — [2]) Sokrates sagt in Platons Phädon 9, 21: „Diejenigen, die auf die rechte Weise sich mit der Philosophie befassen, beschäftigen sich mit nichts anderem, als mit dem Sterben und Todtsein.“ Aehnlich Cicero, Tuscul. I, 30. 31.
[3]) Jesus Sirach 7, 40.

stimmen. Diese seine innerliche Offenbarung erklären seine Biographen für etwas, von dem es in der Apostelgeschichte oftmals heißt: „Der Geist sprach zu diesem oder jenem Jünger[1].“ Daher kann man überzeugt sein, daß der Mann Gottes nicht durch Zufall, sondern getrieben von einer göttlichen Mahnung, die er in dem Innern seines Herzens als ein „geistlicher Mann“[2] geistig zu empfangen pflegte, das glückselige Kind, von dem wir reden, mit einer so warmen, väterlichen Liebe zum Dienste des Herrn heranzog; ja aus dem ganzen Verlaufe seines Lebens und aus der Art, wie Rimbert beständig von ihm behandelt und gehalten wurde, wird es wahrscheinlich, daß Gott ihm ausdrücklich offenbart hatte, er werde sein Nachfolger im Amte werden. Denn sobald ihm im Lernen der Schulwissenschaften und Künste der Schulzwang erlassen war, was wir gewöhnlich den Austritt aus der Schule nennen, bestimmte ihn alsbald der Herr Bischof zum unzertrennlichen Gefährten seines Sendamtes, und als er aus dem Kloster kam, dem er ihn, wie gesagt, zur Erziehung übergeben hatte, empfing er ihn mit Freuden. Auch ließ er ihn fortan um alles wissen, was er selbst im Dienste des Herrn, sei es öffentlich, sei es im verborgenen, leistete.

6. Endlich, als sie einstmals, wie sie es zu thun pflegten, zusammen dem Gebete beiwohnten, und bereits, nachdem die Kniebeugung geschehen war, sich anschickten die Kirche zu verlassen, redete plötzlich der Bischof, welcher nun eine geheime göttliche Gnadengabe in seinem Schüler erkannte, denselben so an: „Mein Sohn Rimbert, du mußt dem, der dich von den stürmischen Wogen der Welt hinweg in den Hafen der Ruhe gerufen hat, beständig Dank sagen. Und weil ich sehe, daß du dem Allgütigen rückhaltslos dein Herz zugewandt hast, so gestehe ich, daß ich innige Liebe zu dir fühle, und diese Zu-

[1]) Apostelg. 10, 19; 11, 12; 21, 4. — [2]) Hos. 9, 7 in der Vulgata.

neigung, daran zweifle nicht, wird bis an mein Ende dauern." Jener antwortete: „Herr, ich bin deiner so großen Gnade nicht würdig; da du mir aber doch eine solche Milde und Güte erweisest, so wirke es mir, das fordere ich auf das dringendste von dir, durch dein Verdienst bei Gott aus, daß ich im künftigen Leben des deiner wartenden Lohnes mit theilhaftig werde." Auf diese Worte des würdigen Rimbert gab der heilige Bischof, dessen Geist, wie gesagt, oftmals durch Gott erleuchtet wurde, so daß er, was ihm in Zukunft widerfahren sollte, vorausschauete, für den Augenblick zwar keine Antwort; aber nach drei Tagen, als jener schon vor Kummer darüber, daß der Bischof auf seine Bitte geschwiegen hatte, ganz abgehärmt war, gab er ihm folgenden Trost: er sagte: „Jetzt habe ich es vom Herrn erlangt, daß wir in der zukünftigen Welt, wie du mich batest, nicht getrennt werden. Dort werden wir der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden, d. h. unter der Bedingung, daß wir einestheils nicht durch unser Verdienst dieselbe erlangen zu können wähnen, denn dann machten wir uns des Hochmuthes schuldig, durch welchen gefallen sind die Ungerechtigkeit üben, anderntheils aber auch nicht in träger Schlaffheit vergessen, daß es heißt[1]: „Mit Gott wollen wir Thaten thun," sondern täglich, wie uns der heilige Gregor ermahnt[2], uns bestreben, willig zu sein zu guten Werken, und dann uns darauf verlassen, daß, wie derselbe Kirchenvater lehrt, Gottes Hülfe die Vollendung gibt." Sollte aber jemand daran Anstoß nehmen, daß der Bischof bis zu dieser Antwort eine Zeit von drei Tagen habe verstreichen lassen, so möge er sich erinnern, daß wir oben sagten, sein Geist sei durch die Gnade Gottes oftmals so erleuchtet, daß er die Zukunft voraussehen konnte. Dies ist in seiner Lebensbeschreibung[3] mit folgenden Worten zu lesen: „Zu allen Geschäften von Wichtigkeit, welche

[1]) Psalm 60, 14. — [2]) 21. Homilie zu den Evangelien. — [3]) Kap. 36.

er auszuführen hatte, wollte er stets vorher Zeit zur Ueberlegung haben, und er verfügte nichts auf's Gerathewohl hin, sondern er mußte stets erst in Folge einer ihm von Gottes Gnade zu Theil gewordenen Erleuchtung in seinem Geiste sich darüber klar werden, wie es am besten zu machen wäre, und dann erst, wenn er so durch eine Heimsuchung von oben im Geiste sicher gemacht war, bestimmte er ohne Zögern was geschehen sollte." — Der Leser möge wissen, daß wir diese Stelle seiner Lebensbeschreibung darum hier eingeschaltet haben, damit durch dieses Zeugniß erwiesen würde, daß er auf die Bitte seines frommen Schülers Rimbert nichts anderes antwortete, als was ihm innerhalb dieser drei Tage der heilige Geist eingegeben hatte, nach dem Ausspruche, den wir auch oben[1] aus der Apostelgeschichte angeführt haben.

7. Die trefflichen Eigenschaften des seligen Mannes wurden auch durch ein Traumgesicht, welches der Procurator des Erzbischofs in Betreff seiner hatte, im voraus verkündet. Dies geschah in der ersten Nacht nach seiner Ankunft in Hammaburg, als er selbst noch im frühesten Jünglingsalter stand. Es kam nämlich dem Procurator so vor, als sähe er den Rimbert auf dem Giebel des Bethauses sitzen; dann zeigte sich am Himmel das Kirchengeräth, welches wir Glocke[2] nennen, und von dieser Glocke hing ein Streifen Linnen wie ein Tau so hinunter, daß es bis zu Rimbert reichte, und an demselben zog nun Rimbert ganz munter, und schien an dem Klange gar großes Wohlgefallen zu finden. Für dieses Gesicht habe ich nun in der heiligen Schrift eine entsprechende Erklärung gefunden. Moses bekommt vom Herrn Befehl, unter anderem mystischen Zubehör zur Priesterkleidung auch folgendes zu machen: „Und unten, spricht der Herr[3], am Saume dieses Leibrockes sollst du Granatäpfel machen von gelber Seide,

[1]) Im 5. Kapitel. — [2]) clocca. — [3]) 2. Mos. 28, 33.

scharlaken, rosinroth um und um, und, wie es im Folgenden[1] heißt, von gezwirnter weißer Seide zwischen dieselben güldene Schellen, auch um und um." Warum aber hier die Anfügung von Schellen geboten ist, wird weiter unten[2] gezeigt, wo es heißt: „Und Aaron soll ihn anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht in das Heilige vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe." Denn der Priester stirbt, wenn nicht, so oft er hineingeht und hinausgeht, sein Klang gehört wird: er erregt den Grimm des verborgenen Richters gegen sich, wenn er ohne den vormeldenden Klang der Predigt kommt. Weil es also einst so kommen sollte, daß der Mann Gottes die höchste Stufe der Kirche ersteigen und auf derselben in geistlichem Schmucke glänzen sollte, und damit auch dargethan würde, daß er sein Amt als Verkünder des Evangeliums ausgezeichnet verwaltet habe, so erschien er mit Recht auf dem Giebel des Gotteshauses sitzend, was auf die bischöfliche Hoheit hindeutete, und als Urheber des lieblichsten, himmelan steigenden Klanges der göttlichen Lehre, Christi heilige Gemeinde zum Gottesdienste berufend. Denn die in jenem Traumgesichte am Himmel hängende, von ihm gezogene Glocke wird wohl dasselbe bedeuten, was die Schellen am Gewande des Priesters anzeigen. Wie er aber auch die übrigen Verzierungen des Priestergewandes geistlicher Weise stets an sich trug, das will ich hiemit den Lesern zum Frommen und zur Nachahmung auseinandersetzen. Er hatte Granatäpfel am Rocke, bei denen viele Körner im Innern mit einer äußern Rinde bedeckt sind, weil ihm eine vielartige Tugendübung durch die Decke christlicher Liebe nach allen Richtungen hin gedeckt zu eigen war. Jene Aepfel aber waren scharlaken, von gelber Seide, rosinroth um und um und von gezwirnter weißer Seide, was alles bestens

[1]) 2. Mos. 39, 24. — [2]) 2. Mos. 28, 35.

auf ihn paßt. Nämlich: mit aller Sehnsucht trachtete er stets nach dem Himmlischen: das bedeutet die gelbe Seide; für Christi Namen war er bereit zu sterben: darauf weist die Scharlachfarbe hin; er glühete vor Liebe zu Gott und dem Nächsten: das wird durch das „roth um und um" bezeichnet. Und wie der Flachs, aus der Erde herausgezogen, erst nach langer Arbeit durch Trocknen, Scheeren, Reinigen, Kochen und Nähen das Grasartige zu verlieren und eine reine Farbe anzunehmen pflegt, so schwitzte er gleichsam den ihm angeborenen schlüpfrigen Hang der Sinnlichkeit durch lange, angestrengte Uebung in der Enthaltsamkeit aus, und gelangte so zum lichtweißen Schmucke gottgefälliger Reinheit durch geschickte und eifrige Uebung in Fasten und Wachen, Lesen und Beten, in Geduld und Demuth. Zwischen alle diese Dinge waren Schellen eingemischt, weil von ihm selten etwas anderes als der gar liebliche Klang dieser Tugendübung zu hören war. Er empfahl sich aber auch durch die Erhabenheit seiner Werke dem Geiste derer, die von denselben hörten, wie wir im Verlaufe dieses Schriftleins noch deutlicher darthun werden.

8. Als Rimbert noch seinem Vorgänger im Amte, dem Herrn Ansgar, untergeordnet war, erschien ihm der längst verstorbene Priester Arnulf, und erwiderte auf Rimberts Frage: wie es ihm im jenseitigen Leben gehe? klagend: „So lange ich noch im Fleische lebte, habe ich nur mit Nachlässigkeit für das Heil meiner Seele gesorgt, habe nicht den gebührenden Ernst des Betragens beobachtet, bin oftmals unthätig gewesen, habe manchmal, selbst wenn Fasten angesetzt war, Fleisch gegessen und andere Verbote in Bezug auf Speise und Trank häufig übertreten. Wegen dieser Vergehungen bin ich bisher nicht würdig gewesen, vor Gottes Angesicht zu erscheinen: wenn jedoch du, mein Bruder, 40 Tage lang für mich fasten und mit Wasser, Brod und Salz dich begnügen, aller anderen

Nahrungsmittel aber dich enthalten wolltest, so würde ich, glaube ich, durch Gottes Barmherzigkeit von dem Urtheil und der Strafe der Abweisung frei kommen." Darauf kam es ihm vor, als wenn er ihm versprach, das thun zu wollen, und als er dann aufgewacht war, theilte er dem Bischof, sobald er ihn zu sprechen bekommen konnte, das ganze Gesicht mit, und genoß auf dessen Rath darauf volle 40 Tage hindurch keine andere Speise noch Trank, als Brod und Wasser. Zur selben Zeit ward er so von Zahnschmerzen gequält, daß er es nicht aushalten konnte, das Brod zum Essen zu zerbeißen. Daher zerrieb er dasselbe in kleine Stücke oder zerbröckelte es mit den Händen, mischte es so in's Wasser, und erweichte es zur Erleichterung seiner Zähne zu einer Art von Brei. Hierdurch ging auch zur Vergrößerung der Entbehrung noch meistens das verloren, was bei dem einfachen Abbacken des Brodes vorhanden zu sein pflegt: nämlich die nährende Kraft und der angenehme und liebliche Geschmack. Nach Verlauf jener Fastentage erschien auch wirklich der Priester, zu dessen Gunsten dies geschah, im Traume einer Frau, welche seit langer Zeit lahm da lag, Namens Helahwih, einer Frau, der das lange Siechthum die Glieder zwar lähmte, aber sie doch nicht, wie das der heilige Gregor von einem anderen sagt[1], von guten Werken zurückhielt; denn sie ließ sich täglich in die Kirche tragen, und ergötzte sich daran, das Wort des Lebens zu hören, und Tag und Nacht, so weit es ihre Kräfte erlaubten, geistlichen Liedern und Gesängen ihre Zeit zu weihen. Dieser Frau erschien der Priester und bat sie, dem Diener Gottes Rimbert zu danken für die zu seiner Errettung ertragene Entbehrung, welche ihm so viel genützt habe, daß ihm der bisher verweigerte Zutritt zum Antlitze Gottes und der Eingang in den Himmelssaal wegen derselben gewährt worden sei. „Rimbert selbst aber,

[1] 15. Homilie zu den Evangelien und Dial. IV, 14.

sagte er, wird unter die aufgenommen werden, von denen es heißt:[1] „„Die Gerechten werden helle scheinen und daher fahren, wie Flammen über den Stoppeln;““ und unter die, von denen der Psalmist[2] sagt: „„Sie erhalten einen Sieg nach dem andern.““ Ob solcher Gesichte verfiel der Mann Gottes nie in Selbsterhebung, sondern unaufhörlich wandelte er auf der sicheren Straße der Demuth einher, und erkämpfte so gewissermaßen täglich neue Siege. Er schien darin dem heiligen Gregor zu folgen, welcher sagt[3]: „Ein jeglicher von euch, meine Brüder, trachte darnach groß zu werden, jedoch wisse er nie selbst von sich, daß er groß sei, auf daß er nicht die Größe einbüße, während er sie sich voll Selbstgerechtigkeit anmaßt.“

9. So lange also der Mann Gottes Ansgar im Körper weilte, pflegte ihm der Diener des Herrn, Rimbert, in allen Dingen vor allen vertraut zur Seite zu stehen, wie das dessen von uns in dieser Schrift mehrfach erwähnte, von Rimbert und einem anderen Mitschüler desselben herausgegebene Lebensbeschreibung desselben bezeugt. In diesem Buche wird der Leser häufig seines treuesten Schülers gedacht finden: so oft das der Fall ist, so wisse man, ist Rimbert gemeint. Weil er aber mit einem anderen zusammen das Buch, wie gesagt, herausgab, so hat er damit nur die Wahrheit des Erzählten mit Unterdrückung seines Namens andeuten, und nicht den Schein haben wollen, als prahle er mit der größeren Vertraulichkeit, deren er gewürdigt wurde. Denn so that auch der heilige Johannes in seinem Evangelium, wo er stets seine eigene Persönlichkeit lieber durch Andeutung der obwaltenden Umstände, als mit seinem Namen bezeichnen wollte. Daß aber der fromme Rimbert an diesem Orte der Andacht als des Herrn Bischofs Vertrauter bis ans Ende bei demselben verharrte, das erhellt aus den Worten des

[1]) Weish. Salom. 3, 7. — [2]) Psalm 84, 8.
[3]) Siebente Homilie über die Evangelien.

erwähnten Buches[1], in welchem des Hinüberganges desselben mit folgenden Worten gedacht wird: „Nach dem Genusse des Leibes und Blutes Christi flehte der fromme Bischof zum Herrn um Vergebung für alle, die gegen ihn sich irgendwie vergangen hätten. Darnach begann er häufig die Verse zu wiederholen: Gedenke mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen, und: Gott sei mir Sünder gnädig! und: In deine Hände befehle ich meinen Geist! Und da er diese öfter wiederholte und wegen häufiger Beklemmungen dies nicht fortsetzen konnte, befahl er einem Bruder, diese an seiner Statt immer wieder herzusagen, und so hauchte er mit zum Himmel empor gerichteten Blicken seinen der Gnade des Herrn empfohlenen Geist aus." — Dieser nun, den er an seiner Statt die Worte des Gebetes hersagen ließ, war Rimbert; indem der Bischof diesem, da er selbst nicht mehr sprechen konnte, die Worte seines eigenen Gebetes überwies, glaubte er durch ihn zu ergänzen, was er selbst, weil er sterbend war, vom Gebete nicht mehr vollständig hervorbringen konnte, weil er theils wegen des Verdienstes, das Rimbert sich erworben, durch ihn Erhörung zu finden überzeugt war, theils, was Rimbert that, von dem, was er selbst that, gar nicht unterschied; denn sie waren stets Ein Herz und Eine Seele, Ein Geist und Ein Glaube.

10. Endlich als Herr Ansgar in der Krankheit, welche ihn aus diesem Leben hinwegführte (865), wegen seines zu erwählenden Nachfolgers befragt wurde, und einige auch fragten: was er von Rimbert dächte? soll er geantwortet haben: dies zu entscheiden sei nicht seine Sache, weil er vielleicht während seiner Amtsverwaltung manche Gemüther gekränkt habe, was er also vielmehr wieder gut machen müsse, als dadurch, daß er eine solche Persönlichkeit ernenne, die vielleicht den Untergebenen lästig und nicht genehm wäre, die Mißstimmung

[1] Kapitel 41, oben S. 98.

gegen sich vergrößern und bittere Klagen über sich erregen. „Was indeß, sagte er, Rimbert's Verdienste anlangt, so wisset, daß er eher Erzbischof, als ich Subdiakonus zu werden verdiente." Das erklärte der heilige Bischof mit großer Demuth als ein wahrer Beobachter der Mönchsregel, zu der er auch selbst einst sich bekannt hatte. In dieser[1] heißt es: „Der siebente Grad der Demuth ist, wenn sich der Mönch nicht allein mit seiner Zunge für geringer als alle bekennt, sondern das auch im Grunde seines Herzens glaubt und sich demüthigt und mit dem Propheten spricht: Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch." [2] Heilige Menschen pflegen nämlich, während sie kraftvoll handeln, von sich selbst gering zu denken, wie David, als er vor der Bundeslade tanzte, seines Reiches Herrlichkeit verachtend sprach: „Ich will vor dem Herrn spielen und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen." [3] Dazu ermahnt auch der Apostel, indem er spricht: „So erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid; nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern höher als sich selbst." Das erste dieser Zeugnisse, d. h. das des Propheten, pflegte der heilige Ansgar so an sich zu bewähren, daß er einerseits von sich selbst im Innern gering dachte, im Aeußeren aber nach keiner Ehre trachtete, indem er gleichsam sagte: „Ich will spielen und noch geringer werden"; anderntheils aber sich auch nicht darum, weil er sich äußerlich demüthig zeigte, innerlich darauf etwas einbildete, sondern vielmehr erfüllte, was folgt: „ich will niedrig sein in meinen Augen", d. h. so gering wie ich mich äußerlich zeige, ebenso tief stelle ich mich auch innerlich. Durch die so dargelegte Selbstverachtung erfüllte er auch das Wort

[1]) Die Regel des hl. Benedict, Kap. 7.
[2]) Psalm 22, 7. — [3]) 2. Sam. 6, 21. 22.

des Apostels, so daß er ohne allen Ehrgeiz und eitles Rühmen voll Demuth andere höher stellte, als sich selbst. Daher gab er auch dem heiligen Rimbert so eifrig das obenangeführte Zeugniß: er habe größeres Verdienst als er. Obwohl er aber selbst voll Demuth dergleichen von sich sagte, so kommt es doch uns nicht zu, einen von diesen beiden Männern dem andern vorzuziehen, sondern vielmehr zu glauben, daß sie gleich waren an Verdienst, da dieselbe eifrige Glaubenstreue und die Verwaltung desselben Amtes, wenngleich zu verschiedenen Zeiten, sie gleichmäßig empfiehlt.

11. Obwohl also der heilige Bischof, wie gesagt, um Anstoß zu vermeiden, in Betreff seines Nachfolgers anderen nichts vorschreiben wollte, so offenbarte er doch, um seinen ihm so ganz nahestehenden Vertrauten nicht dieses Glückes am Ende ganz zu berauben, dem Mann Gottes Rimbert drei Tage vor seinem Tode sein Geheimniß, und verkündete ihm seine Erhebung auf den erzbischöflichen Thron nach seinem Ableben. Jener begann darauf zu widerstreben: er erklärte, einem so hohen Amte sei er weder was seine Kraft noch was sein Verdienst anlange, gewachsen. Allein der heilige Bischof erwiderte: was er ihm verkündet habe, sei eine Fügung Gottes, und fügte geeignete Ermahnungen hinzu: er müsse seinen Willen nach Gottes Rathschluß beugen, wie der heilige Thomas, als er zum Herrn sprach: „Du bist mein Herr und ich dein Knecht, dein Wille geschehe!“ [1] Dagegen Stand zu halten oder zu widerstehen fehlte dem glorreichen Rimbert die Festigkeit, zumal da er wußte, daß der Bischof diese Weisung von oben bekommen habe. Auch schwankten Geistlichkeit und Gemeinde durchaus nicht in der Wahl unter mehreren: sondern gleich am Tage der Bestattung des Herrn Ansgar erwählten alle einmüthig Rimbert. Mit diesem einträchtigen Beschlusse versehen, führten

[1] Diese Worte kommen in der Bibel nicht vor. Joh. 20, 28 ist dahin zu ziehen.

zwei ehrwürdige Männer, der Bischof Thiadrich von Minden und Adalgar, Abt des Klosters Neu-Corbeia, den Neuerwählten zu dem damaligen glorreichen Könige Hludewich. Dieser empfing ihn ehrenvoll, und verlieh ihm dem Brauche gemäß mit dem Hirtenstabe die Herrschaft über das Bisthum. In der päpstlichen Urkunde aber, in der dem Stuhle, den er jetzt einnahm, die erzbischöflichen Vorrechte bestätigt werden[1], ist auch das enthalten, daß, weil wegen der erst neuerdings erfolgten Gründung dieses Erzbisthums und der noch nicht vollzogenen Bekehrung der dortigen Bevölkerung keine Suffraganbischöfe vorhanden seien, von denen nach dem Ableben des Erzbischofs ein neuer eingesegnet werden könnte, die Einsegnung der nacheinander eintretenden Erzbischöfe der Fürsorge des Hofes überlassen bleiben solle, bis die Zahl der ihn zu weihen rechtlich verpflichteten Suffraganbischöfe durch neue unter den Heiden in Zukunft entstehende Bisthümer sich ergänze. Demnach entsandte mit der diesem Inhalte entsprechenden Weisung der glorreiche König den hochwürdigen Rimbert zum Erzbischof Liudbert von Mainz, von dem er auf königlichen Befehl in der Art eingesegnet wurde, daß vorsichtig dafür gesorgt war, daß zur Unterstützung bei der Einsegnung nicht Suffragane von Einer Mutterkirche, sondern von zweien zusammenkämen, nämlich Bischof Liudhard von Paderbrunn, welches zu Mainz gehört, und der ebengenannte Thiadrich, ein Suffragan des Erzbischofs von Köln. Daß diese so gemischt erscheinen sollten, wurde darum beschlossen, damit sowohl dieser Vollzug der Einsegnung, als auch die erste Einführung des Herrn Ansgar in das neubegründete Erzbisthum, welche in ähnlicher Weise geschehen war, für alle Zukunft ein Wahrzeichen davon sein sollten, daß die Einsegnung des zu diesem Stuhle erwählten Erbischofs keinen bestimmt genannten Bischöfen eines und desselben Sprengels

[1] Die Bulle Gregors IV, s. oben S. 30.

zukomme, sondern, daß dies allein der Fürsorge des Hofes überlassen bleiben solle, bis die Zahl der Weihbischöfe aus den Heiden sich ergänzen würde.

12. Der fromme Mann aber hatte einst bei sich ein Gelübde gethan, alsbald nach dem Abscheiden des Herrn Ansgar das Ordensgelübde und die Kleidung des Mönchslebens auf sich zu nehmen. Daher eilte er bald nach seiner Einsegnung unter Beirath der ihn weihenden Bischöfe nach dem Kloster Neu-Corbeia, und legte die Ordenskleidung vollständig an; zur Haltung der Regel aber verpflichtete er sich unter dem Vorbehalt, daß er sein tägliches Leben und die unwandelbare Festigkeit des Betragens[1] nach der Regel des heiligen Benedict in so weit einrichten wolle, als es die Arbeiten und Beschäftigungen, welche ihm sein neues Amt auflege, gestatten würden. Um aber an eine getreue Ausübung dieses Ordensgelübdes desto mehr sich zu gewöhnen, bat er, ihm einen der Brüder dieses Klosters mitzugeben, der ihn, da er selbst nicht im Kloster sein könne, in beständiger Andacht und Enthaltsamkeit nach der Vorschrift der Ordensregel unterstützen möchte. Zu diesem Behufe überwies man ihm einen durch seinen Lebenswandel ausgezeichneten Mann, der der Würde nach Diaconus war; er hieß Adalgar, also wie der Abt des Klosters, dessen leiblicher Bruder er war. Dieser verehrungswürdige Mann ist noch heute am Leben als sein Nachahmer im Wandel und sein Nachfolger im Amte. Er bezeugt sammt vielen anderen, daß der fromme Erzbischof, dessen Leben wir beschreiben, durch sein Amt als Seelenhirt nichts an seiner Vollkommenheit als Mönch eingebüßt habe, und zwar in dem Grade, daß keiner der im Kloster selbst lebenden Brüder die schuldige Verrichtung guter Werke, deren

[1] In der Regel, Kap. 58, ist nur von der stabilitas, d. h. dem Verbleiben in dem erwählten Kloster die Rede. Das ist hier entweder absichtlich verändert, oder die Worte morum suorum sind ein irreführender Zusatz.

ihre Regel gedenkt, so wie er beobachtet habe. Schon seine Thaten zu schildern bin ich kaum im Stande, aber wie er täglich mit Gott wandelte, wie sein Gemüth stets auf den Himmel gerichtet war, das zu beschreiben oder auch nur zu ermessen, vermag ich mit meiner schwachen Wissenskraft durchaus nicht. Es fiel ihm schwer, auch den kleinsten Theil seiner Zeit ohne ein Gotteswerk zu verbringen: stets folgte bei ihm auf das Gebet das Lesen, auf das Lesen das Gebet. Und hinderte ihn dem Anschein nach einmal etwas am Beten, so darf man doch glauben, daß er, indem er immer that, was recht war, ohne Unterbrechung betete, wie der heilige Augustinus lehrt[1]: „Dem, der im Dienste Gottes wirkt, wird alles, was er thut und spricht, als Gebet angerechnet."

13. Nachtwachen übte er nur mäßig, Enthaltsamkeit aber in dem Grade, daß er alle Tage fastete und nie bis zum Sattwerden Nahrung zu sich nahm. Dabei hatte er nämlich die Absicht, einerseits die Triebe des Körpers zu zähmen, wie der heilige Hieronymus[2] das vorschreibt, andererseits aber zum Lesen und Psalmensingen, sowie für sein Amt am Altar und als Seelenhirt genügende Kräfte zu behalten. „Denn," sagt der heilige Hieronymus, „es nützt nichts, zwei oder drei Tage lang den Magen leer zu halten, wenn er darnach auf einmal überschüttet und das Fasten durch Sattheit aufgehoben wird. Denn auf der Stelle erschlafft der so vollgefüllte Geist, und der so befeuchtete Boden erzeugt die Dornen der Lüste." Davor wollte sich, wie gesagt, der Mann Gottes hüten, und darum richtete er sein Fasten nach dem Worte des Herrn im Evangelium ein, der, als er die Juden tadelte, weil sie weder den Johannes, als er fastete, noch ihn selbst, als er aß und trank, gewähren ließen, hinzufügte: „Und die Weisheit muß sich rechtfertigen

[1]) Evang. Untersuchungen, Buch 2, Kap. 11.
[2]) Brief 22 an Eustochium.

lassen von ihren Kindern."[1] Denn damit zeigte er an[2], daß die Kinder der Weisheit einsähen, daß weder im Fasten noch im Essen die Gerechtigkeit bestehe, sondern in der geduldigen Ertragung des Mangels, in der Enthaltsamkeit, welche sich durch den Ueberfluß nicht verführen läßt, und zur rechten Zeit genießt und nicht genießt, wo nicht der Genuß an sich, wohl aber lüsterne Begierde Tadel verdient.

14. Alles was zum Nutzen und zur Unterstützung der Armen sein Vorgänger seligen Angedenkens eingerichtet hatte, ließ er unangetastet fortbestehen, ja er trug alle mögliche Sorge, daß allen solchen Einrichtungen und Stiftungen zu seiner Zeit kein Schaden geschähe, sie vielmehr durch seine Bemühung täglich etwas zunehmen möchten. Es war nämlich zum Besten der Armen in seinem Bisthum ein Hospital[3] errichtet; dies wurde mit so reichen Mitteln versehen, daß wir nirgends eine reicher und umsichtiger versorgte Anstalt der Art kennen. Aber auch außerhalb seines Sprengels hatte er, wo er sich auch befand, immer Männer bei sich, welche ausdrücklich damit beauftragt waren, in kleinen Säckchen Geld für die Armen zu tragen; auch hatte er selbst an seinem Gürtel beständig einen Geldbeutel hängen[4], damit, wenn einmal, sobald ein Armer herankam, sein Almosenier nicht da war, er selbst ohne Verzug etwas zu geben hätte. Denn es lag ihm am Herzen, daß ein solcher nicht ohne Unterstützung von ihm gehen sollte, und darin ermahnte er auch die Seinigen ihm nachzufolgen: „Denn, pflegte er zu sagen, wir dürfen nicht zögern, allen Armen zu helfen, weil wir nicht wissen können, wer von ihnen Christus selbst ist[5] und wann er zu uns kommt.

---

[1]) Matth. 11, 19. — [2]) Worte Augustins a. a. O.
[3]) S. Anskars Leben, Kap. 35, oben S. 85. — [4]) Wie Anskar. S. Kap. 35.
[5]) Siehe Matth. 25, 35 ff. und besonders V. 40: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan".

15. Aber er spendete auch nach dem Worte des heiligen Gregor unaufhörlich das Almosen des Wortes; er befleißigte sich voll Eifers heilsamer Lehren; denn er gedachte dessen, was derselbe Kirchenlehrer sagt[1]: Es komme mehr darauf an, daß der für die Ewigkeit lebende Geist erfrischt, als daß der irdische, sterbliche Leib mit irdischem Brode gesättigt werde. Zu diesem Zwecke verfertigte er einen für die Leser gar nützlichen Auszug aus den Büchern des heiligen Gregor, und schrieb denselben eigenhändig auf; auch verfaßte er manche sehr erbauliche Briefe, die er an verschiedene Personen richtete. Einer derselben ist für eine im Kloster Heresi[2] dem Herrn dienende Nonne und für die anderen dort befindlichen Schwestern bestimmt. Diese Magd Gottes war eine Nichte des hochwürdigen Bischofs Liuthard, dessen wir oben gedacht haben, und der sich dem heiligen Manne mit solcher Liebe und Hingebung anschloß, daß er nicht allein selbst dessen frommen Sinn voll Liebe verehrte, sondern auch alle, die ihm irgendwie angehörten, ihm zu empfehlen sich beeiferte, vor allen aber diese seine Nichte, welche schon als Kind dem Herrn geweihet und im Jungfrauenstande verblieben war, und es durch ihre andachtsvolle Frömmigkeit so weit gebracht hatte, daß Rimbert sie die einzige Tochter seines Herzens zu nennen pflegte. Obwohl nun diese, um den Schein zu meiden, als wolle sie sich damit rühmen, ihren Namen nicht öffentlich genannt wissen will, so habe ich doch den Brief zur Erbauung geistlicher Jungfrauen, wenngleich mit Verschweigung des Namens derjenigen, an die er gerichtet ist, hierher setzen wollen. Es ist folgender.

Rimbert's Brief.

„Seiner geliebten Tochter und den übrigen Jungfrauen und Bräuten Christi wünscht Rimbert, ein niederer Knecht der Heerde Gottes, Heil und Segen."

[1]) Sechste Homilie über die Evangelien. — [2]) Neuenheerse bei Paderborn.

„Bruder Adalgar hat mir, als er neulich von euch zurückkam, gesagt, ihr wäret unwillig darüber, daß ihr nur selten von meiner Wenigkeit Briefe erhieltet. Da ich diesen Fehler nun jetzt verbessern will, so fällt mir, während ich überlege, was ich schreiben soll, kein passenderer Gegenstand ein, als euch in Bezug auf das Ziel der Heiligkeit, das ihr euch gesteckt habt, zu vermahnen. Also: wollt ihr den höchsten Ruhm erlangen, so müßt ihr mit aller Kraft der Tugend die unverdorbene Reinheit eures Körpers wie eures Geistes bewahren und erhöhen. Denn es ist nothwendig, daß dadurch, daß die Reinheit im Innern gekräftigt und gestärkt wird, auch die Keuschheit des äußeren Menschen gefördert und mit aller Anstrengung zum festen Verharren im beständigen unverdorbenen Zustande ermuntert werde. Das sind wahrhafte, unverdorbene Jungfrauen Christi, welche nicht Furcht vor der Buhlerei, sondern keine Lust zu derselben haben. Wenn ihr diese Gnadengabe von Gottes Güte erlangt zu haben euch bewußt seid, dann befolget das Wort der heiligen Schrift[1]: „Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der Herr hold sein.“ Denn auf diesem Wege müßt ihr zu eurem Herrn und Bräutigam Christus kommen, wie Er selbst sagt[2]: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Daher muß man Sorge tragen, daß der Geist mit aller möglichen Wachsamkeit vor Hochmuth und Aufgeblasenheit bewahret bleibe. Denn vor Gottes Augen entfliegen eure eitlen Gedanken nicht unbemerkt. Gott siehet das, was in eurem Innern Hochmuth erzeugt, daher läßt Er im Aeußeren wachsen, was Strafe verdient. Daher[3] sagt Hosea[4] von den Israeliten: „Sie haben einen Hurengeist in ihrem Herzen, und lehren vom Herrn nicht.“ Derselbe fügt, um, wie der heilige Gregorius sagt,

[1]) Jesus Sirach 3, 20. — [2]) Matth. 11, 29. — [3]) Die ganze Stelle bis „Krieg an“ ist aus Gregor zum Hiob 26, 7 entnommen. — [4]) Hosea 5, 4.

zu zeigen, daß Sinnenlust aus Hochmuth entspringt, hinzu: „Darum soll die Hoffahrt Israels vor ihrem Angesicht gedemüthigt werden;“ er will damit sagen: Die Schuld, welche in dem aufgeblasenen Geiste verborgen weilte, wird durch die Fleischeslust offen an's Licht treten. Daher muß die Demuth gewahrt werden und durch sie die keusche Reinheit. Beugt sich der Geist unter Gott, so erhebt sich das Fleisch nicht wider Gebühr über den Geist. Denn dem Geiste ist überwiesen die Herrschaft über das Fleisch, d. h. sobald er selbst die gehörige Unterordnung unter den Herrn anerkennt. Achtet er aber, von Hochmuth getrieben, nicht seines Herrn, so hebt auch mit Recht das ihm unterworfene Fleisch mit ihm Krieg an. Dann ereignet es sich, daß die lange bewahrte Enthaltsamkeit plötzlich gebrochen, daß die die längste Zeit, ja bis in das Greisenalter bewahrte Jungfräulichkeit beflecket wird. Denn weil die Demuth des Herzens nicht mehr beachtet wird, so gibt der gerechte Richter nichts mehr auf die unverletzte Jungfrauenschaft des Körpers, und bezeichnet mitunter durch eine offen hervortretende Missethat als von ihm Verworfene manche, die er schon längst im stillen verworfen, aber noch immer geduldet hatte. Denn wer das lange bewahrte Gut plötzlich verliert, der hat in seinem Innern im geheimen schon längst ein Uebel gepflegt, aus dem das andere plötzlich hervorgebrochen ist; der war deshalb Gott dem Allmächtigen schon damals entfremdet, als er noch äußerlich durch körperliche Keuschheit seine Anhänglichkeit an den Herrn zur Schau trug. Dieses alles aber, meine Töchter, schreibe ich euch nicht aus dem Grunde, als hätte ich an euch irgend etwas von Hochmuth oder eitlem Ruhme wahrgenommen, sondern allein aus dem Grunde, weil ich euch unter der Zahl derer zu sehen wünsche, von denen es heißt: „Sie folgen dem Lamme nach, wohin es gehet[1].“ Wo

[1]) Offenb. Joh. 14, 4.

ich mit Schmerz so viele fallen sehe, da rathe ich euch, mit Vorsicht einherzugehen, und wünsche, daß euch euer Herr und Bräutigam sage: „Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir[1].“ Darum folget denn hier in diesem Leben dem Lamme, und thut nach seinen Geboten, auf daß mit seiner Hülfe ihr ihm auch im ewigen Leben zu folgen im Stande sein möget, so daß ihr dann ein Lied singet, welches niemand anderes als ein Chor von Jungfrauen zu singen im Stande ist. Diesen Gedanken hat der heilige Augustin, wo er die Jungfrauen ermahnt, schön auseinandergesetzt[2]. Fahret fort, sagt er, ihr Gott geweiheten Jünglinge und Jungfrauen, ihr Männer und Weiber, ihr Unbeweibten und Unverheiratheten, fahret fort und harret aus bis an's Ende. Lobet den Herrn mit um so süßerem Lobe, je reiflicher ihr über Ihn nachgedacht habt; hoffet auf Ihn mit um so glücklicherem Gefühle, je inniger ihr Ihm dienet; liebet Ihn um so heißer, je angelegentlicher ihr Ihm zu gefallen strebt. Gürtet eure Lenden, zündet an eure Fackeln, und so erwartet den Herrn, wenn Er vom Hochzeitsmahle kommt. Ihr werdet zu der Hochzeit des Lammes ein neues Lied mitbringen, das ihr auf eueren Harfen spielen werdet, ein solches jedenfalls, wie niemand als nur ihr allein es spielen könnt. Denn so hat euch in der Offenbarung einer gesehen, der vor allen vom Lamme geliebt war, der an seinem Herzen zu ruhen pflegte. Der sah euch unter den hundert und vier und vierzig tausend heiligen Harfenspielern[3] mit unverfälschter Keuschheit des Körpers, mit unverfälschter Wahrheit des Herzens. Folget dem Lamme, denn auch des Lammes Fleisch ist jungfräulich. Folget ihm mit jungfräulichem Körper und Herzen, wohin es gehet. Denn was heißt ihm folgen anders, als ihm nachahmen? Von ihm sagt der heilige

[1] Hohel. Sal. 4, 7. — [2] Von der heil. Jungfräulichkeit, Kap. 27. Daraus ist der Rest des Briefes entnommen. — [3] Offenb. 14, 2.

Petrus[1]: „Jesus Christus hat gelitten für euch und ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollet nachfolgen Seinen Fußtapfen."

Diesen Brief habe ich darum hieher gesetzet, damit den Lesern klar werde, wie sehr Rimbert, der Ermahnung des Apostels gehorsam[2], nach der Gottseligkeit in der Lehre getrachtet und wie eindringlich er es verstanden habe, auch andere zu ermahnen.

16. Außerdem verwaltete er sein Missionsamt, den Heiden das Wort Gottes zu predigen, welches von seinem Vorgänger zuerst übernommen war, und welches er dann durch das Recht der Nachfolge gleichsam zur Erbschaft erhalten hatte, unverdrossen, und zwar so, daß er, so oft es seine sonstigen Geschäfte erlaubten, persönlich demselben oblag, beständig aber Priester angestellt hielt, von denen die Heiden das Wort Gottes vernahmen und die gefangenen Christen Trost empfingen. Die Kirchen, an denen diese Priester wirkten, lagen mitten unter den Heiden, fern von der Kirche seines Bisthums, und, was das schwierigste war, man konnte nur, wenn man die Gefahren der Seefahrt bestand, zu ihnen gelangen. Diesen Gefahren setzte er sich oft und wiederholt aus; oftmals litt er, wie es der Apostel von sich bezeugt[3], Schiffbruch; oft war er nahe daran, mit demselben sagen zu können: „Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres[4]." Allein ihm stand in Wahrheit der heilige Geist zur Seite, um, während der äußere Mensch litt und abnahm, den inneren Menschen von Tage zu Tage zu erneuern und durch die Hoffnung auf die zukünftige Seligkeit alle Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens zu mildern und alles Schwere leicht zu machen. Denn er tröstete sich dadurch, daß er beständig daran dachte, wie der Apostel[5] sagt: „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der

[1]) 1. Petri 2, 21. — [2]) 1. Tim. 6, 3.
[3]) 2. Kor. 11, 25. — [4]) Ebenda. — [5]) Röm. 8, 18.

Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden." Und so pflegte alles Harte, was ihm in der Noth widerfuhr, ihm milder zu erscheinen, weil er dasselbe um Christi willen duldete.

17. Auf den Loskauf der Gefangenen verwandte er fast alles, was er hatte, ja, der Anblick des Elendes, welches die vielen noch bei den Heiden festgehaltenen Christen zu erdulden hatten, dieser Anblick, den er aushalten mußte, bewog ihn selbst die Altargefäße zu diesem Zwecke herzugeben. Da er daran nun einigen, deren Gedanken weniger hoch gingen, nicht recht zu handeln schien, weil er, was für den Dienst der Kirche bestimmt war, zu anderem Zwecke verbrauchte, und ihn einer fragte, warum er das thue? so soll er diesen auf gehörige Weise mit folgender Antwort befriedigt haben. Er sprach: „Ich weiß wohl, daß die zum Kirchendienste gehörigen Dinge nach Würden zu schonen sind und daß die zu dem Behufe überwiesenen Gegenstände unter einer besonderen Verpflichtung stehen. Aber vor Gott gilt es mehr, durch dieselben bedrängten Christen aus der Noth zu helfen, als sie zu hüten; und tritt der Nothfall ein, eine von diesen guten Handlungen zu wählen und die andere aufzugeben, so muß man die wählen, welche die bessere ist, und die unterlassen, die als die geringere erscheint. Daher handele auch ich, da ich nicht anders Rath weiß, nicht unfromm, wenn ich einen Christen, der ein Kind Gottes ist, mit den Schätzen der Kirche loskaufe; denn soviel, wie der Kirchendienst erfordert, können wir immer wieder aufbringen, wenn aber eine Christenseele in der Noth der Gefangenschaft verloren geht, so ist der Schaden unersetzlich."

18. Des Beispiels wegen will ich eine von jenen Begebenheiten anführen, in denen er nicht nur was seine Wunderthätigkeit, sondern auch was seine Barmherzigkeit anlangte, hervorstrahlte. Als er einst in das Land der Dänen kam, sah er an einem Orte, wo er für die jüngstentstandene Christengemeinde

eine Kirche erbaut hatte — der Ort heißt Sliaswich —, eine Menge von Christengefangenen in Ketten einherschleppen. Unter diesen befand sich eine Nonne, welche, so wie sie ihn aus der Ferne erblickte, ihm, indem sie die Kniee beugte und wiederholt das Haupt neigte, sowohl ihre Ehrerbietung zu bezeigen, als ihn wegen ihrer Auslösung um Erbarmung anzuflehen schien. Auch begann sie, damit er sehen sollte, sie sei eine Christin, mit lauter Stimme Psalmen zu singen. Der Bischof, von Mitleid ergriffen, betete weinend zu Gott um Hülfe für sie. Infolge seines Gebetes zerriß sofort die Kette an ihrem Halse, womit sie gefesselt war. Daß sie jedoch nicht entfloh, verhinderten die sie haltenden Heiden mit Leichtigkeit. Darauf begann der heilige Bischof, von Angst und Liebe für sie bewegt, den sie hütenden Heiden verschiedene Gegenstände von Werth für sie anzubieten; sie aber wollten auf nichts eingehen, wenn er ihnen nicht sein Pferd abträte, auf dem er selbst ritt. Dessen weigerte er sich nicht, sondern er sprang sogleich aus dem Sattel, und gab es mit allem Geschirr für die Gefangene hin, schenkte derselben auch, nachdem er sie losgekauft hatte, die Freiheit, und ließ sie gehen wohin sie wollte. So hinterließ er, wie gesagt, durch diese That ein doppeltes Denkmal des Ruhmes, da er sowohl kraft seines Gebetes eine Kette zerbrochen, als auch zugleich dieses außerordentliche Werk der Barmherzigkeit verrichtet hatte.

19. Ferner lebte er nach der Vorschrift des Apostels, der sagt, ein Knecht des Herrn solle freundlich sein gegen jedermann[1], so daß zu seiner Zeit es niemanden gab, der so wie er jenem Worte entsprochen hätte, womit von Moses gesagt wird, daß er ein sehr geduldiger Mensch war über alle Menschen auf Erden[2]. Mitunter indeß blieb er, ohne daß dadurch

[1]) 2. Tim. 2, 24. — [2]) 4. Mos. 12, 3. Luther hat hier: „ein sehr geplagter Mensch"; unser Verfasser aber hat den Ausdruck der lateinischen Uebersetzung vor Augen, den ich wiedergegeben habe.

dieser seiner Milde und Geduld Abbruch geschah, bei Untersuchung und Erwägung von Geschäften so fest und beharrlich bei seiner Meinung, daß niemand ihn davon abbringen konnte. Wenn ich aber sage, dies habe seiner sonstigen Milde und Geduld keinen Abbruch gethan, so ist das so sicher bei ihm der Fall gewesen, daß er denen, die ihm widersprachen, nie irgend etwas von Zorn oder Gereiztheit zeigte, nie rauhe Worte gegen sie äußerte; sondern in freundlichen Gesprächen mit einem gehaltenen, anmuthigen Wesen setzte er stets seine Wünsche und Absichten auseinander. In Bezug auf jene Unbeugsamkeit des Charakters antwortete er einst einem, der ihn in einer vertraulichen Stunde darnach fragte, Folgendes. Er sagte: „Ueber alles, was ich thun oder lassen muß, oder was mir bevorsteht, suche ich stets im voraus aus den Visionen meines Herrn und Vorgängers Ansgar Weissagungen zu schöpfen. Denn er pflegt mir zu erscheinen und mir durch den Ausdruck seines Gesichtes zu zeigen, wie ich mich in Betreff dessen, was vorliegt, zu verhalten habe, und was ich so an ihm wahrnehme, das muß ich ohne Säumen und ohne Rückhalt ausführen."

20. Er soll auch wie die Heiligen der Vorzeit, Wunder gethan, er soll z. B. häufig auf der Fahrt nach Schweden durch seine Gebete den Sturm beschwichtigt, soll auch durch die Firmelung, welche er nach bischöflichem Brauche vermittelst des heiligen Salböls an einem Blinden vollzog, demselben das Licht der Augen wiedergegeben haben. Ja, er soll selbst einen Sohn des Königs von einem bösen Geiste befreiet haben, eine Angabe, die dadurch noch an Glaubwürdigkeit zu gewinnen scheint, daß in Gegenwart vieler Bischöfe aus dem Munde des Besessenen oft der Ausspruch hervortönte, Rimbert habe allein unter ihnen allen das ihm anvertraute Amt würdig geführt, und daß der Sprecher dieser Worte erklärte, Rimbert verursache ihm Qual. Weil aber zu unserer Zeit, wie der Psalmist

sagt[1], die Heiligen abgenommen haben, und der Gläubigen wenig ist unter den Menschenkindern, und man nicht leicht glaubt, daß einer heutzutage dergleichen verrichtet habe, so möge es hinreichen, daß ich hier nachgewiesen habe, wie dieser Mann Gottes auf den Gipfel der Heiligkeit gelangte durch die Tugenden, welche der Herr im Evangelium als zur Seligkeit führend bezeichnet, wenn er sagt[2]: „Selig sind, die da geistlich arm sind," u. s. w., wie es in dem achtfachen Verzeichnisse der Tugenden heißt, wo angedeutet wird, daß durch die Gnade der Auferstehung unsere Hoffnung in Erfüllung gehen werde. Auch fehlte es ihm nicht an Wundern des Geistes, dergleichen nach dem Zeugniß des heiligen Gregor noch jetzt in der Kirche von den Gläubigen verrichtet werden, wo dieser nämlich die Worte des Herrn erklärt, wenn derselbe sagt[3]: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinen Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben. Und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." Allein es würde zu weit führen, wollten wir die Erklärung dieser Worte, welche der hochgefeierte Kirchenlehrer gibt, im einzelnen durchnehmen; auch ist es unnöthig, da die Homilie, welche dies enthält, ja allen zur Hand ist. Darum verweisen wir den Leser auf dieselbe, um die begonnene Lebensbeschreibung des Herrn Rimbert zu Ende zu führen.

21. Als derselbe bereits die Last des Alters zu fühlen begann, ward er auch noch mit beständigen Schmerzen an den Füßen beschwert. Daher erlangte er zuerst von dem ruhmreichen König Hludowich, durch dessen Zuweisung er das Bisthum empfangen hatte, und nachher von dessen Söhnen Hludowich und Karl, daß der ausgezeichnete Mann Adalgar, jener

[1]) Psalm 12, 2. — [2]) Matth. 5, 3. — [3]) Marc. 16, 17. 18.

Mönch aus dem Kloster Neu-Corbeia, der ihm, wie ich oben erzählte, zur Verfügung gestellt war, ihm als Gehülfe gegeben wurde, so daß er, wenn er selbst durch Krankheit verhindert war, von demselben unterstützt wurde, indem Adalgar für ihn die Rundreisen durch das Bisthum machte, die Gerichtstage besuchte und, wenn es erfordert wurde, mit dem Gefolge ins Feld oder an den Hof reiste. Ja bald nachher wurde auf seinen Wunsch auch die Wahl Adalgar's zu seinem Nachfolger bestätigt, und er wurde durch Handschlag[1] des Königs Mann und unter dessen Räthe aufgenommen, unter Beistimmung des Abtes und der Brüder des Klosters und nachdem eine heilige Synode dies alles bestätigt hatte. Von der Zeit an begann er auch, da er nun von weltlichen Geschäften mehr befreit war, alles Gute, was er bisher gethan hatte, mit allem Eifer täglich in immer höherem Grade zu üben. Jedoch nicht lange verweilte er noch in diesem Leben. Sein Heimgang soll in folgender Weise stattgefunden haben.

22. Beinahe ein volles Jahr vor seinem Tode theilte er einigen seiner Getreuen im geheimen mit, es seien ihm viele Zeichen gegeben worden, durch welche er wisse, daß seines Bleibens hienieden nicht lange mehr sei, und daß er die, zu denen er das sagte, in diesem Leben nicht wieder sehen werde. „Ich habe hierüber, sagte er, gewisse Weisungen erhalten, welche ich anderen nicht kundgeben darf; jedoch will ich euch das Gesicht erzählen, welches ich diese Nacht gehabt habe, und wodurch, wie ich einsehe, mein Tod auf das klarste angezeigt wird. Es war mir, als befände ich mich in einer Kirche, welche durch eine sehr starke Mauer in der Mitte in zwei Theile geschieden war; in dieser stand ich auf der einen, mein Herr und Vorgänger Ansgar aber auf der andern Seite. Da erblickte ich eine unzählige Menge beider Geschlechter, welche,

[1] Eigentlich durch die Einfügung der Hände in des Königs Hände.

als suchten sie etwas, sich hierhin und dorthin wandten, und doch gar nicht finden konnten was sie suchten. Da fragte sie Herr Ansgar: „„Was suchet ihr?““ Jene aber antworteten, sie suchten meinen Ring. Da erwiderte der Bischof: den möchten sie nur nicht mehr suchen, denn er werde ihn selbst bei sich haben.“ Indem also Herr Rimbert dieses, wie gesagt, einigen erzählte, erklärte er, durch diese und viele andere Vorbedeutungen die Gewißheit erlangt zu haben, daß er in demselben Jahre noch abscheiden werde. Und damit das Andenken an ihn den Gemüthern derer, die ihn anhörten, durch die Worte, welche er beim Abschiede zu ihnen sprach, noch tiefer eingeprägt werden möchte, so ertheilte er ihnen noch, weil er wußte, daß sie es so gern hatten, heilsame Ermahnungen, wobei seine Worte in nicht geringem Grade zur Erbauung seiner Zuhörer daherflossen. Darnach sagte er ihnen Lebewohl und verließ sie. Sie aber sahen ihn, wie er vorhergesagt hatte, nicht wieder. Inwiefern aber jener Traum, den ich eben geschildert habe, bei seinem Tode und bei seiner Bestattung, wie er selbst erkannt hatte, in Erfüllung ging, werde ich passend an der Stelle erzählen, wo ich erwähnen muß, wie seine Seele zum Himmel emporgehoben und sein Leib dem Grabe übergeben wurde.

23. Zwölf Tage vor seinem Tode[1] kam er nach Bremen, ward aber schon am Tage seiner Ankunft von Krankheit befallen. Diese wurde von Stunde zu Stunde schlimmer, und er bereitete sich durch ununterbrochenes Psalmensingen und Lesen der heiligen Schrift emsig auf sein Abscheiden aus diesem Leben vor; obwohl eine außerordentliche Schwäche ihm immer mehr Körperkräfte raubte, so blieb sein Geist doch stets unbezwungen, und er zeigte die Stärke des Apostels, von der er sagt: „Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark[2].“ Sieben Tage vor

[1]) Er starb im Jahre 888 Juni 11. — [2]) 2. Kor. 12, 10.

seinem Hinscheiden ließ er die heilige Salbung mit dem geweiheten Oele an sich vollziehen, und genoß zugleich mit dem Genusse des Leibes und Blutes Christi dies heilbringende Gnadenmittel alle Tage, bis seine Seele den Körper verließ. Und als er nun im Begriff war, die Welt zu verlassen, ließ er alle Priester und Brüder zusammenrufen, und bat alle um Verzeihung wegen alles dessen, was er etwa irgendwie gegen sie verschuldet habe. Darauf versöhnte er sich seinerseits auch mit allen Christen, versicherte jeden, der sich etwa gegen ihn vergangen habe, seiner Vergebung, und bat auch Gott ihnen zu verzeihen, genoß darauf den Leib und das Blut Jesu Christi und gab seinen frommen Geist auf. Da erhob sich ein unglaubliches Wehklagen aus aller, besonders der Armen Munde. Diese riefen weinend aus: „Wehe uns, heiliger Vater, wie werden wir leben können, wenn du nicht mehr bist, wir, die wir bisher mit Nahrung und Kleidung durch deine milde Hand unterstützt sind? von wem werden wir fortan dieses erhalten? Zu Dir, Herr Christus, flehen wir jetzt, daß die Seele Deines Knechtes nun gewahr werden möge, daß Du eingedenk bist Deines Wortes, womit Du versprochen hast, den belohnen zu wollen, der der Geringsten einem von den Deinigen in Deinem Namen eine Unterstützung reichen würde."

24. Der Mann Gottes aber verordnete noch bei seinen Lebzeiten, von Demuth getrieben, daß er nicht in der Kirche begraben werden wolle. Da nun die zu dieser Kirche gehörenden Brüder dieses Verbot nicht zu überschreiten wagten, so bestatteten sie ihn außerhalb der Kirche beim Grabe des heiligen Willehad, an der östlichen Kirchenmauer, und der fromme Adalgar, von dem wir oben redeten, der auch unserem Heiligen im Amte nachfolgte, ließ später über dem Grabe desselben eine dem heiligen Michael und den heiligen Märtyrern Stephan und Veit geweihte kleine Capelle aufführen. So ging denn

das oben erwähnte Traumgesicht in Erfüllung, nach welchem beide, er und Herr Ansgar, in einer und derselben Kirche festgehalten, aber durch die dazwischen liegende Mauer von einander getrennt waren. Die Capelle liegt nämlich neben der alten Kirche, so daß nur die östliche Mauer derselben den Zutritt von der Capelle zur Kirche sperrt, und in der neuen Capelle ist, wie gesagt, Herr Rimbert bestattet, in der alten Kirche aber ruht Herr Ansgar. Das ist also das, was jener in dem Traumgesichte damit sagen wollte, als er sagte, er werde den Ring des Herrn Rimbert bei sich haben, nämlich Herr Rimbert werde bald, durch Glauben und gute Werke vollkommen, mit ihm verbunden werden sowohl durch die Nähe des Grabes, als durch den Genuß der Ruhe, deren die Seligen theilhaftig würden, wie er ihm das einst zufolge einer Offenbarung des heiligen Geistes vorausgesagt hatte. Denn ein Siegelring bedeutet den Glauben, durch welchen uns das Bild Gottes aufgedrückt wird, und weil man mit demselben die Hände zu schmücken pflegt, die Hände aber die guten Werke sind, so wird dadurch mit Recht darauf hingewiesen, daß mit dem Schmucke des Glaubens stets die guten Werke verbunden sein müssen. Und weil nun Herr Rimbert in seinem Lebenswandel dies beständig den ihm Anvertraueten vor Augen gestellt hat, so ist mit Recht in der Voranzeige seines Todes die Menge des Volkes so vorgeführt worden, als suchte sie seinen Ring; damit sollte nämlich darauf hingewiesen werden, daß zur Zeit seines Todes diejenigen, die ihm anvertrauet waren, mit ängstlicher Sehnsucht wünschten, noch immer des herrlichen Beispiels, das sie an ihm zu erblicken gewohnt waren, genießen zu können. Das aber war nicht möglich, da die Zeit da war, daß auch er seine Ruhe haben mußte. Das meinte Herr Ansgar, als er die Gemeinde wegen des Ringes, den sie suchte, beschwichtigte, und sagte, er müsse ihn bei sich haben.

25. Ueber seinem Grabe wurde auch eine hölzerne Lampe aufgehängt, damit in derselben beständig Licht brennen sollte. Unter derselben über dem Grabe lag eine Decke ausgebreitet, an der ein außerordentliches Wunder geschehen sein soll. Dieses verhielt sich, soweit ich mich nach den Erzählungen derer, die ich darüber gehört habe, erinnere und soviel ich davon verstanden habe, folgendermaßen. Es begab sich einst in der Nacht, daß die Lampe verbrannte und daß gleich anfangs viele Kohlen aus derselben auf die Decke fielen und daß dann sofort auch das Herabstürzen der ganzen Lampe erfolgte, und sie selbst auf dieser Decke ganz vom Feuer verzehrt ward, ohne daß die Decke irgendwie beschädigt wurde. Dies bewirkte, daran darf niemand zweifeln, um das Verdienst Seines Knechtes ins Licht zu setzen, Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit. Amen!

Regiſter.

A.

Adalgar, Erzb. v. Hamburg 120. 124. 131. 132. 134.
Adalgar, Abt v. Corvey 119.
Adalhard, Abt v. Corbie 61. 62.
Amalhar, Erzb. v. Trier 28
Anound von Schweden 41.
Ansfrid, Prieſter 77.
Ansgar, Anskar 3—102. 106—120. 122. 130. 132. 133. 135.
Apulia 72.
Ardgar 38. 39. 45. 46. 48.
Arnulf, Prieſter 113.
Autbert 19. 20—22.

B.

Bern, König d. Schweden 26. 33.
Bernhard, Graf 34.
Bernold, B. v. Straßburg 30.
Birca, Byrca 26. 38. 41—44. 64. 65. 68. 70.
Bremen 50—52. 55—58. 85—88. 122. 133—136.
Burghard, Graf 77.

C.

Catla 46—48.
Cori, Kuren 71—74.
Corbeia, Corbie 8. 13. 15. 16. 19. 23. 24. 33. 49. 81. 83.
Corbeia, die neue, Corvey 16. 22. 84. 119. 120. 132.

D.

Dänen 17. 18. 21. 22. 28—31. 33. 41—44. 54. 57. 58. 72. 74—78. 81. 105. 106. 128.
Dorſtat, Wijk bij Duurſtede 21. 46. 47. 59. 68.
Drogo, Erzb. v. Metz 29.

E.

Ebo, Erzb. v. Reims 29—31. 77. 79. 80.
Elbe (Albia) 21. 27—29. 31. 32. 51. 52.
Erich, Schwedenkönig 65.
Erimbert, Gauzberts Neffe 61. 69. 70. 75. 78.

F.

Farrien 21. 54. 105.
Franken 105.
Fridеburg 45.
Frieſen (Fresones) 21.
Friesland 91.
Fulbert, Schüler 14.

G.

Gallien 27. 30. 107.
Gauzbert, B. v. Schweden 32. 33.

35. 36. 46. 61. 62. 69. 70. 77. 78.
Gerold, Graf 30.
Gislemar 25.
Glocke 77. 111.
Gregor I. 90. 114. 115. 123. 124. 131.
Gregor IV. 30. 54. 119.
Gronlondon 31. 54. Gronlandan 105.
Gunthar, Erzb. v. Köln 52. 53.

H.

Hadebald, Erzb. v. Köln 21.
Hammaburg, Hamburg 15. 29. 34. 35. 49. 51. 55—57. 59. 106. 107. 111.
Handzeichen 64.
Helahwih 114.
Helmgaud, B. v. Verden 29.
Hereſi 123.
Heridak, Prieſter 29.
Herigar 27. 38—45. 48.
Heriold, Dänenkönig 18. 20—23. 25.
Hetti, Erzb. v. Trier 29.
Hlothar, Kaiſer 52.
Hludowich, Hluthuwich, Ludwig d. Fromme 17. 18. 20. 21. 23. 24. 26—32. 35. 49. 51. 54. 55. 105—107.
Hludowich (der Deutſche) 50—58. 62. 64. 96. 119. 121.
Hludowich (der Jüngere) 131. 132.
Horich, Dänenkönig 57—61. 64. 66. 75—77.
Horich der Jüngere 75—77.
Hovi, Graf 76.

J.

Islondon 31. 54. Islandan 105.

K.

Karl d. Gr. 8. 28. 29. 105. 106.
Karl (der Kahle) 49. 55. 89.
Karl III. 130. 131.
Köln (Colonia) 21. 52. 56. 119.

L.

Liudbert, Erzb. v. Mainz 119.
Liudhard, B. v. Paderborn 119. 123.
Looswerfen 37. 43. 44. 66. 67. 73.

M.

Mainz 119.
Martin, heil. 97. 98.

N.

Nicolaus I, Papſt 52—57.
Nithard 36.
Nordalbinger 3. 29. 54. 55. 91—93. 106.
Norden (partes aquilonis) 3. 29. 30.
Nordfrid, Prieſter 53.
Nordmannen 89.
Norweer 54. 105.

O.

Olef, Schwedenkönig 64—70. 72. 74.
Oſtergau 91.
Otgar, Erzb. v. Mainz 29.

P.

Paſchalis I. 31.
Pigmenta 84.

R.

Ragembert, Prieſter 77. 78.
Raginar 49. 89.
Ratold, B. v. Verona 30.

Rimbert, Erzbischof 105—136.
Rimbert, Priester 77. 78.
Ripa, Ripen 77.
Rom 30.
Runen 28.

S.

Sachsen 16. 28. 29. 58. 105. 106.
Salomo, B. v. Constanz 52—54. 56.
Schweden (Sueones) 3. 23—27. 29—33. 35—48. 54. 61—75. 77—80. 81. 86. 105. 130.
Scridevindun 31. 54. Scridivindan 106.
Seeburg 72.
Simon (Gauzbert) 33. 61.
Slaven (Slavi) 3. 30. 31. 33. 44. 54. 55. 89. 106.
Sliaswich, Schleswig 57. 59. 60. 76. 78. 129.

T.

Thiadrich, B. v. Minden 119.
Thurholt, Turholt, Thourout 27. 30. 33. 49. 50. 55. 89. 107.

V.

Verden (Ferd.) 51. 52. 56.

W.

Wala, Abt 17—21. 23. 25
Waldgar, B. v. Verden 51. 52.
Welanao 31. 32.
Westfranken 55.
Willehad 134.
Willerich, B. v. Bremen 29.
Witmar, Schulvorstand 15. 25.
Worms (Vurmacia) 52.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

DD
3
G39
Bd.16-22

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH